

Archiv-
Exemplar

nicht
ausleihbar

Geschichte
der
Alpenvereinssektion
München

Band 2
1900 - 1930



Die Alpenvereinssektion München

bittet,

die „Geschichte
der Alpenvereinssektion München“

Band 2

freundlichst entgegennehmen zu wollen.

Berichtigung

- Seite 95, Zeile 4 „Einrichtung“ statt „Einrichtungen“
„ 102, „ 11 „Schneereifenbewehrte“
„ 195, „ 9 „Unterbrechung“ statt „Unterbrechungen“
„ 246, „ 18 von unten „Österreichische-Sektionen-Tag“
„ 288, „ 13—15 „Es wird von 80—100 000 Menschen berichtet,
die in der Woche nach dem Fest droben gewesen
sein. Das dürfte etwas übertrieben sein.“



Fot. P. Hitzelsperger

Mezzotinto Bruckmann

Lermoos mit Zugspitze

GESCHICHTE DER ALPENVEREINSSEKTION MÜNCHEN

B A N D 2

1900-1930

V E R F A S S T V O N

DR. GEORG LEUCHS

1 9 3 4

IM EIGENVERLAG

HERAUSGEGEBEN VON DER SEKTION MÜNCHEN DES
DEUTSCHEN UND ÖSTERREICHISCHEN ALPENVEREINS

~~96 B 431~~

8 S 1 FSC ~~1930~~
1900-1930

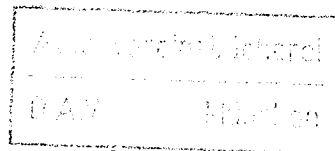
Archiv - Ex.

VORWORT

Im Jahre 1900 gab die Sektion München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ein Buch „Geschichte der Alpenvereinssektion München“ heraus. Es war in der Hauptsache von dem ehemaligen Schriftführer der Sektion k. Rat Zwickh verfaßt und behandelte die ersten drei Jahrzehnte, den Zeitraum von 1869 bis 1899. Nicht überall fand es die Würdigung, die es verdient hätte, umso mehr wurde es in der Sektion geschätzt: den Mitgliedern bot es einen raschen Überblick über das Wollen und Werden der Sektion, den früheren Amtswaltern war es eine liebe Erinnerung, den neuen ein unentbehrlicher Führer. Und so entstand der Plan, das Werk fortzusetzen und auch für die Jahre 1900 bis 1930 ein solches Buch, Band 2 der „Geschichte“, zu schaffen.

Auf dringenden Wunsch des Ausschusses entschloß ich mich, diese Arbeit zu übernehmen. Als Quellen dienten mir die Jahresberichte der Sektion, die Verhandlungsschriften der Ausschußsitzungen und Hauptversammlungen, der im Archiv der Sektion verwahrte Schriftwechsel, das alpine Schrifttum, Hütten- und Gipfelbücher, Zeitungsnachrichten, Angaben ehemaliger und jetziger Mitarbeiter und mein eigenes Erleben. Besonders wertvoll und ergiebig, aber auch besonders mühevoll und zeitraubend war das Studium des Archivs, vieler Tausender von Schriftstücken, die größtenteils erst geordnet und gesichtet werden mußten.

Das Buch soll keine Festschrift sein, die die Geschehnisse in rosarote Farbe taucht, sondern — gleich dem ersten Bande — eine Geschichte, eine wahrheitsgetreue Schilderung des Lebens und Schaffens der Sektion, ihrer Leiden und Freuden, ihrer Erfolge, aber auch der Fehler, die vielleicht gemacht wurden, und der Kämpfe, die sie zu bestehen hatte. Die Sektion München mit ihrem großen Hüttenbesitz, ihrem weitausgedehnten Arbeitsgebiet hat im Laufe der Jahre nicht nur Lob und Anerkennung geerntet, sondern war auch manchen Anfeindungen ausgesetzt. Dem einen tat sie zuviel, dem andern zu wenig, der dritte brauchte was zum Schreiben, der vierte hatte wieder andre Gründe. Zuweilen, wenn der Bergfriede bedroht war, sah sich auch die Sektion selbst zum Angriff genötigt. Bei der Darstellung dieser Vorgänge habe ich mich bemüht, sachlich zu bleiben, nicht alte Wunden wieder aufzureißen, denn höchstes Gebot ist jetzt die Einigkeit, im Kleinen wie im Großen. Über manches habe ich den Mantel christlicher Nächstenliebe gebreitet, alles übergehen



96 431

Nachdruck nur mit Genehmigung der Alpenvereinssektion München gestattet
Textdruck: Universitätsbuchdruckerei Dr. C. Wolf & Sohn, München
Bilderdruck: F. Bruckmann A.G., München

konnte ich jedoch nicht, wenn ich ein richtiges Bild vom Leben der Sektion geben wollte.

Ich habe mich auch nicht ängstlich an die Jahre 1900 und 1930 geklammert, sondern da, wo es mir aus irgendeinem Grunde zweckmäßig erschien, über diese Zahlen nach unten wie nach oben hinausgegriffen. Auch sonst wurde jedes Schema abgelehnt. In Ausstattung und Schrift wurde das Buch dem ersten Bande angepaßt. Ob es mir gelungen ist dem oft recht trockenen Stoff etwas Leben einzuhauchen, muß ich dem Urteil des Lesers überlassen.

Der Hauptzweck des Buches soll ein praktischer sein, es soll die zukünftigen Leiter der Sektion und das Heer ihrer Mitarbeiter in ihr Amt einführen, es soll sie in aller Kürze unterrichten über die Entwicklung der Sektion, ihrer Untergruppen, ihrer Werke, über die Aufgaben und Probleme, die ihr gestellt waren und gestellt sind. Auch den nicht mit Vereinsgeschäften betrauten Mitgliedern wird es, wie ich hoffe, manche Anregung und Aufklärung bringen und vielleicht können sogar andre Sektionen und Vereine etwas für sie Nützliches daraus entnehmen. Denn schließlich lernt einer vom andern.

Allen, die mich durch Auskunft und Rat, durch Beisteuern von Lichtbildern oder auf andre Weise unterstützt haben, sage ich herzlichen Dank.

München, im Herbst 1934.

Dr. Georg Leuchs.

Die Sektion München von 1869 bis 1933

Im Jahre 1862 wurde in Wien der Österreichische Alpenverein gegründet. Die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte, gingen jedoch nicht in Erfüllung: er beschränkte sich in der Hauptsache auf Abhaltung von Vorträgen und Herausgabe von Jahrbüchern und „Mitteilungen“ und vernachlässigte die Arbeit in den Bergen selbst. Der Entwicklung des Vereins stand vor allem im Wege seine „zentralistische“ Verfassung. Er ging nicht, wie es der 1863 entstandene Schweizer Alpenklub tat, ins Land hinaus, um überall Sektionen zu gründen und damit Keim- und Arbeitszellen zu schaffen, sondern er blieb sitzen in Wien und wollte von dort aus alles erledigen.

Als mehrfache Versuche gescheitert waren, den Verein in eine andere Richtung zu drängen, taten sich vier Männer zusammen und gründeten in München einen neuen Bund, der den Fehler des österreichischen vermeiden sollte, den Deutschen Alpenverein. Dies geschah am 9. Mai 1869. Von den vier Männern waren zwei Münchner: der Student Karl Hofmann und der Buchhändler Theodor Trautwein, zwei Österreicher: der Kurat Franz Senn in Vent und der Kaufmann Johann Stüdl in Prag. Karl Hofmann starb schon im Jahr darauf den Tod fürs Vaterland.

Zugleich mit dem Deutschen Alpenverein wurde dessen erste Sektion, die Sektion München, aus der Taufe gehoben. 36 Personen, von denen zehn Mitglieder des Österreichischen Alpenvereins waren, traten ihr bei.

Die weitere Entwicklung des Deutschen Alpenvereins übertraf alle Erwartungen. Schon nach zehn Monaten hatten sich, teils im späteren Gebiet des Deutschen Reiches, teils in Österreich, 22 Sektionen mit zusammen mehr als 1000 Mitgliedern gebildet, bald war der österreichische Verein überflügelt. Die Mitglieder stammten nicht nur aus dem Deutschen Reich, im Gegenteil, besonders stark war der Zustrom aus Österreich. Die Stammesverwandtschaft setzte sich schon damals über die staatlichen Grenzen hinweg. Auch die Verlegung der Vereinsleitung nach Wien, die auf Antrag der Sektion München im Juni 1870 erfolgt war, mag den Zuzug der Österreicher begünstigt haben, sie zeigte ihnen, daß man nicht daran dachte, ihnen den gebührenden Anteil an der Vereinsleitung zu versagen. Die Verlegung ebnete zugleich den Weg für die von Anfang an erstrebte Vereinigung mit dem österreichischen

Bruderverein, die denn auch — nach Überwindung mancher Schwierigkeiten — im Jahre 1873 zustande kam: Der Deutsche und Österreichische Alpenverein war gebildet.

All diese Vorgänge sind im 1. Band der „Geschichte“ ausführlich geschildert.

Die ersten Jahre der Sektion München unter Ministerialrat von Bezold galten vornehmlich dem inneren Ausbau und der Stärkung des Vereinslebens durch regelmäßige Versammlungen und Vorträge. Da der Sektion zunächst nur geringe Mittel zur Verfügung standen, mußte sie sich damit begnügen, Beihilfen zu fremden Arbeiten zu geben: zum Hochjochhospiz, zu Wegbauten im Ötztal u. a. Bald jedoch wagte sie sich an eigene Unternehmungen und sprang mit beiden Füßen in ihr Arbeitsfeld: 1873 rettete sie die Knorrhütte vor dem Untergang und setzte sich damit an der Zugspitze fest. Im gleichen Jahre organisierte sie das Führerwesen im Werdenfels und Außerfern, indem sie mehrere berggewandte Leute zu Führern ernannte und eine Führerordnung aufstellte. 1875 übernahm sie die Kaindhütte am Wiesbachhorn, 1878 — warum in die Ferne schweifen? — begann sie das weite Feld der bayrischen Vorberge zu beackern, 1880 baute sie eine Blockhütte am Reintalanger, 1884 nahm sie die Steige ins Höllental und über die Riffelscharte in Angriff, 1885 das Karwendel, 1888 den Rettenstein in den Kitzbühler Alpen. Sie pachtete 1887 die königlichen Jagdhäuser am Herzogstand, baute 1887/88 das Watzmannhaus, erwarb 1890 das herrlich gelegene Alpelhaus und siedelte sich damit in den Mieminger Bergen an, begann 1891 am Guffert zu arbeiten, schuf 1893 Unterkunft im Höllental und baute den Steig vom Höllental auf die Zugspitze.

Es war die Zeit, die glückliche Zeit, wo es in den Alpen noch Neuland gab, wo man noch Entdeckerfreuden erleben und Pionierarbeit leisten konnte, es war die Zeit, wo die alpine Bewegung noch neu und von jugendlicher Begeisterung getragen war, es war die Zeit, wo man unter dem Schutz eines mächtigen Reiches, frei von politischen Sorgen, seinem Beruf nachgehen konnte, es war die große Zeit des deutschen Aufstiegs, des wachsenden Wohlstands, der dem Bürgertum Zeit und Mittel gab, für eine gemeinnützige Sache tätig zu sein.

Und groß war der Opferwille der Mitglieder. Es ist bezeichnend, daß die ersten Arbeiten vielfach von den Mitgliedern selbst — mit und ohne Auftrag — ausgeführt wurden. Sie erkundeten Wege, stellten Wegweiser auf, bekleckten Bäume und Felsen mit Farbe, schleppten Kreuze auf die Gipfel, trugen Gipfelbücher hinauf usw. Andre gaben Spenden für diesen und jenen Zweck, stifteten Einrichtungsgegenstände für die Hütten, ja schenkten ganze Unterstandshütten, so im Brunntal, am Platt

und auf dem Westgipfel der Zugspitze, und stellten oft nur die eine Bedingung, daß ihr Name nicht genannt werde. Die gleiche Opferfreudigkeit zeigte sich, wenn es galt, bei Katastrophen in den Alpenländern, Überschwemmungen, großen Bränden usw. Hilfe zu bringen. Nach einer Berechnung in Band 1 der „Geschichte“ haben die Mitglieder bis Ende 1899 allein an Barbeträgen 28000 M. gespendet. In dieser Summe sind aber nur diejenigen Spenden enthalten, die durch die Sektionskasse gingen, die vielen, die gleich ihrem Zweck zugeführt wurden, nicht.

In gleichmäßigem Wachstum stieg die Sektion bis zum Jahre 1876 auf 500, 1882 auf 1000, 1890 2000, 1896 3000, 1904 4000 Mitglieder an. Die Zahl derer, die am Vereinsleben regelmäßig Anteil nahmen, war natürlich weit geringer. Sie bildeten einen großen Kreis von Freunden, verbunden und vereint durch die Liebe zu den Bergen, durch gleiches Streben, durch gemeinsame Bergfahrten. Wohl sämtliche Münchner Bergsteiger von Bedeutung gehörten damals der Sektion an.

Und so herrschte auch immer — mit einer Ausnahme zu Beginn der achtziger Jahre (s. Band 1) — Eintracht und Einigkeit in der Sektion. Ernstliche Störungen brachte erst der Plan, auf dem Zugspitzgipfel ein Haus zu bauen:

1894 waren es 25 Jahre geworden, daß die Sektion und der Deutsche Alpenverein das Licht der Welt erblickten. Dieses Ereignis feierte man durch ein großes Fest, zu dem man sich die Generalversammlung des Alpenvereins geladen hatte. Es waren glanzvolle Tage, es war ein Höhepunkt im Dasein der Sektion. Und die Anerkennung, die sie von allen Seiten erhielt, mag ihr Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein nicht wenig gesteigert haben.

Schon vor diesem Fest war die Idee aufgetaucht, auf dem höchsten Gipfel des Deutschen Reiches ein Unterkunfts Haus zu errichten. Im Ausschuß fand sie zunächst keinen großen Anklang. Aber 28 der treuesten Mitglieder waren begeistert dafür und sammelten unter sich einen Betrag von 5600 M., den sie der Sektion an ihrem Jubeltag zum Geschenk machten.

So gut gemeint die Gabe war, so wäre sie doch besser unterblieben. Das Vorhaben stieß in der Sektion auf heftigen Widerspruch und löste schwere Kämpfe aus. Es war wohl der erste Zusammenstoß zwischen der bergsteigenden Jugend, die die Alpen vor Übererschließung schützen und die Gipfel vor „Wirtshäusern“ bewahren wollte, und dem behäbigeren Alter, das es den Touristen möglichst bequem zu machen suchte und über dem Streben, den Ruhm der Sektion durch eine besondere Leistung zu erhöhen, die Grenze vergaß, die der Arbeit des Vereins gesteckt ist.

Die Vorstandschaft, die sich schließlich für das Zugspitzhaus ent-

schieden hatte, ging zwar aus diesen Kämpfen als Siegerin hervor, aber es war ein Pyrrhussieg. Eine größere Anzahl von Mitgliedern trat aus und gründete eine zweite Sektion in München, die Sektion Bayerland. Und es waren hauptsächlich jüngere noch bergsteigerisch tätige Mitglieder, die der Sektion den Rücken kehrten. Dieser einmalige Aderlaß wäre noch zu verschmerzen gewesen, aber was schlimmer war, die Sektion München kam in den Ruf einer Sektion, die nicht mehr von dem richtigen alpinen Geist erfüllt sei, und der bergsteigende Nachwuchs blieb ihr viele Jahre lang großenteils fern.

Doch noch in anderer Hinsicht wirkte sich das Haus nachteilig für die Sektion aus. Ein Teil der Opposition hatte, sei es um dadurch das Zugspitzhaus zu Fall zu bringen, sei es aus andern Gründen (s. Band 1), den Bau einer neuen Hütte am Wiesbachhorn gefordert, auch dieser wurde bewilligt. Und dabei war im Sommer 1895 das eine der beiden Herzogstandhäuser abgebrannt und mußte so schnell als möglich und beträchtlich vergrößert wieder aufgebaut werden. Auf einmal drei neue Häuser, das war etwas viel für die geplagte Sektionskasse und gerade in einem Zeitpunkt, wo die Notwendigkeit einer Vergrößerung fast sämtlicher Hütten der Sektion in die Nähe rückte. Denn mit dem lawinenartigen Anschwellen des Bergsteigertums wurde der Bedarf an Unterkunftsraum immer größer und dringender, die kleinen Hütten genügten nicht mehr und mußten in ausgiebiger Weise erweitert werden.

Als Freund der Natur, der Einsamkeit, des Romantischen in den Bergen mag man diese Entwicklung bedauern; wer sein Vaterland liebt, wird es dennoch begrüßen, daß nun so viele seiner Volksgenossen in die Berge kommen, um sich an ihrer Schönheit zu erfreuen und sich im Kampfe mit ihren Schwierigkeiten zu üben und zu stählen.

Die Erweiterungsbauten mußten viel Geld erfordern, ein Mehrfaches von dem, was die alten Hütten gekostet hatten. Anstatt nun Mittel anzusammeln, um für die Zukunft gerüstet zu sein, war die Sektion genötigt, für die drei Häuser Geld aufzunehmen und Schulden zu machen. Die Folge war, daß sie mit den Erweiterungsbauten in Rückstand geriet.

Es war ein schweres Erbe, das Universitätsprofessor Rothpletz übernahm, als er Anfang 1896 an die Spitze der Sektion trat: Nur durch Anspannung aller Kräfte, durch Erhöhung des Mitgliedsbeitrags, durch Aufnahme von Anleihen bei den Mitgliedern (fast 200000 M.), durch Heranziehung tüchtiger Mitarbeiter gelang es, den Erfordernissen der Zeit gerecht zu werden und die Bauten durchzuführen, so daß sie fast sämtlich vollendet waren, als der Krieg ausbrach.

Das Erste, was geschah, war der Wiederaufbau des Herzogstandhauses in den Jahren 1895/96. Unmittelbar darauf (1896/97) folgte das Münchner Haus auf der Zugspitze. Die Hütte am Wiesbach-

horn konnte nach mancherlei Irrungen und Wirrungen erst im Jahre 1900 richtig in Angriff genommen werden. Doch der Rohbau wurde durch einen Orkan vollständig zerstört. Als er wieder aufgestellt und die Hütte fertig war, im August 1902, erlag der Referent der Sektion Heinrich Schwaiger einer Lungenentzündung, die er sich bei den letzten Vorbereitungen zur Einweihung geholt hatte. Ihm zu Ehren wurde die Hütte Heinrich-Schwaiger-Haus benannt.

Der rasch zunehmende Besuch des Herzogstands, eines der schönsten Aussichtsberge der bayrischen Alpen, machte bald neue Erweiterungen notwendig, die 1904 mit dem Anbau eines Schlafhauses und 1910 mit der Vergrößerung des „Königshauses“ erfolgten.

Der Anbau einer Veranda an das Watzmannhaus im Jahre 1905 war lediglich ein Notbehelf, dem Unterkunftsbedarf konnte nur durch einen großen Neubau begegnet werden. Er wurde in den Jahren 1908 bis 11 durchgeführt.

Am längsten mußte das Wetterstein warten. Zwar wurde die Höllentalhütte 1907 durch ein Wirtschaftsgebäude ergänzt, dem 1909 noch ein Stockwerk aufgesetzt wurde, aber es waren nur Tropfen auf einen heißen Stein. Eine ausreichende Vergrößerung konnte erst nach dem Kriege vorgenommen werden. Dagegen wurden in den Jahren 1911—14 das Münchner Haus und die Knorrhütte in großzügiger Weise erweitert und neben der alten Blockhütte am Reintalanger ein Haus erbaut, das dem Unterkunftsbedarf auf dem langen Weg zur Knorrhütte abhilft und diese entlastet.

Weit über 400000 M. mußte die Sektion für all diese Neu- und Zubauten aufwenden. Nur 50000 M. erhielt sie vom Gesamtverein ersetzt.

Daneben machte den Gebietswarten viel zu schaffen die Erhaltung und Ergänzung des Wegnetzes. Hatte doch die Sektion schon um die Jahrhundertwende nicht weniger als 120 Wege und Steige, die sie teils verbessert oder bezeichnet, teils selbst gebaut hatte, zu betreuen. Manche von ihnen trat sie in der Folge an andere arbeitsfreudige Sektionen ab, neue kamen dafür hinzu.

Eine weitere Aufgabe wurde ihr im Jahre 1912 zuteil, indem ihr der Hauptausschuß im Gebiet ihrer Führeraufsicht, im Werdenfels und Außerfern, auch die Leitung des Rettungswesens übertrug.

Hatte die Sektion mit der Erbauung des Zugspitzhauses etwas zu viel getan in der Erschließung der Bergwelt, so war sie doch andererseits eine der ersten Sektionen, vielleicht die erste, die sich mit aller Entschiedenheit für den Naturschutz einsetzte. So wurde 1905 auf ihre Veranlassung der Landesausschuß für Naturpflege gegründet, der der bayrischen Regierung in Naturschutzfragen beratend zur Seite steht. Der Vorstand der Sektion Professor Rothpletz war bis zu seinem Tode

Vorsitzender des Landesausschusses, ebenso spielte ihr einstiger Schriftführer Oberregierungsrat Welzel eine hervorragende Rolle in ihm.

Im inneren Vereinsleben hatte die Sektion allmählich ein anderes Gesicht bekommen. Die Bergfreunde, die die Jugendzeit der Sektion miterlebt, die den Sprößling betreut und bemuttert hatten, die ihm bei seinen ersten Schritten in die Welt zur Seite gestanden waren und an seinen Schicksalen liebevoll Anteil genommen hatten, sie waren gealtert oder gestorben. Der Nachwuchs konnte nicht mehr die innigen Beziehungen zu dem Werke der Sektion haben wie sie. Die Geschäfte wurden immer schwieriger und umfangreicher und konnten größtenteils nur von Sachverständigen und von Personen, die über viel Zeit verfügten, besorgt werden. Und so wurde die Arbeit immer mehr alleinige Sache des Ausschusses.

Die Sektion schied sich damals in drei ziemlich scharf getrennte Gruppen: 1. Die große Masse der Mitglieder, deren Beziehungen zur Sektion sich in Bezahlung des Jahresbeitrags erschöpften. 2. Der Ausschuß, der die Arbeit machte und 3. dazwischenstehend die Stammgäste, die regelmäßigen Besucher der Vorträge und Feste (zum Teil sogar der Hauptversammlungen!), der Kern der Sektion, die Träger des Vereinslebens.

So wertvoll Gruppe 3 auch war, so hatte sie doch ihre Schattenseite. Sie bildete eine kompakte Masse, in die es dem Außenstehenden nicht leicht war einzudringen. Versuchte einmal jemand aus Gruppe 1 einen Vortrag zu hören, so fand er nicht selten die besten Plätze von den „Stammtischlern“ besetzt und fühlte sich als Fremdling in einem Kreise, in dem er gehofft hatte mit offenen Armen aufgenommen zu werden. Die Folge war dann häufig die: Er ging und kam nicht wieder. Vor allem war es die Jugend, die des Anschlusses entbehrte. Es machte sich eine gewisse Erstarrung des Vereinslebens bemerklich, eine Erscheinung, die ja auch in andern Sektionen und Vereinen zu beobachten war und ist.

Dieser Erstarrung entgegen wirkten die Sektionsausflüge, die ab 1910 mehrmals jährlich in das außeralpine Bayern veranstaltet wurden und auf denen die Mitglieder mehr Gelegenheit hatten, miteinander in Fühlung zu kommen als bei den Vorträgen.

Eine grundlegende Änderung aber erfolgte erst durch die Bildung einer Skiabteilung im Jahre 1913. In ihr sammelten sich die jüngeren, die skillaufenden und bergsteigenden Mitglieder der Sektion, auf gemeinsamen Fahrten lernten sie sich kennen, schlossen sich aneinander an, übten Kameradschaft, wurden zu Freunden.

Es kam der Krieg, die „Bergkluft“ wurde mit dem Waffenrock vertauscht, die Arbeit ruhte. Doch nicht ganz, vieles mußte getan werden, die Zurückgebliebenen sprangen in die Bresche. Soweit als möglich wurde das Vereinsleben aufrechterhalten. Mit Stolz und Freude verfolgte man die Heldentaten unseres unvergleichlichen Heeres, mit Hoffnung und Sehnsucht harrete man des glücklichen Ausgangs. Doch auch hier kann man wie bei den Befreiungskriegen sagen: „Was das Schwert erwarb, die Feder verdarb“; schwächliche Politik, die Wühlarbeit volksfremder Elemente, elender Verrat brachten uns um die Frucht unserer Siege und zwangen das deutsche Volk in Knechtschaft und Schande.

Auch der Sektion München hat der Krieg schwere Wunden geschlagen. Hütten verlor sie zwar nicht wie so viele andre Sektionen, die ihr Arbeitsgebiet im Kampfgebiet und in den Südalpen hatten. Aber viele tapfere Mitglieder blieben auf der Wahlstatt und der Tod raffte die beiden Vorstände hinweg: Oberstleutnant von Prielmayer und Professor Rothpletz, der 22 Jahre lang die Sektion geleitet und es stets verstanden hatte, mit seinem goldenen Humor alle Wogen zu glätten.

Dem Rufe seiner Mitarbeiter folgend trat nun an seine Stelle Oberstleutnant Baumann, der glänzende Vortragsredner, der rastlose Wanderer, der alle Länder durchstreift und der Sektion in zahlreichen formvollendeten Vorträgen davon berichtet hatte. Mit Kraft und Hingebung, als deutscher Mann, unbekümmert um die damals in unserem Vaterlande herrschende politische Richtung, führte er die Sektion durch die schwere Zeit der ersten Nachkriegsjahre. Unvergesslich werden jedem Teilnehmer die beiden erhebenden Feiern bleiben, die er veranstaltete zur Ehrung der Gefallenen und Begrüßung der Heimgekehrten und zum 50jährigen Bestehen der Sektion. Sie waren seine ureigenste Schöpfung.

Baumann wurde 1921 abgelöst durch den Verfasser dieses Buches.

Schwer lastete der verlorene Krieg auf den Gemütern der Menschen. Die auch nach dem Waffenstillstand noch andauernde Hungerblockade, die Zurückhaltung unsrer Gefangenen, die Wegnahme unsrer Flotten, das Wüten der „Abrüstungskommission“, die unmenschlichen Kriegskribune, die Beschimpfungen und Verleumdungen des deutschen Volkes, die Bedrückung unsrer Volksgenossen im besetzten Gebiet, die „Schwarze Schmach“ und so weiter und so fort, es gab nichts, was man dem wehrlosen deutschen Volke nicht glauben durfte antun zu dürfen, die Welt enthüllte sich in ihrer ganzen Gemeinheit.

Statt des Lebens in Schönheit und Würde, das uns die Männer der Revolution verheißen, Not und Elend, Kummer und Sorge, Nieder geschlagenheit, Verzweiflung. Niemand wußte, was der nächste Tag bringen würde. Die Geldentwertung vernichtete den Wohlstand des deutschen Volkes, mit der sogenannten Aufwertung drückte der Staat

sein Siegel darauf. Betrug und Schiebertum gelangten in unserm Vaterland zu nie geahnter Blüte.

Da hielt es der Vorstand der Sektion für seine Pflicht und vornehmste Aufgabe, nicht mit Scheuklappen an den Ereignissen vorbeizuschleichen, nicht sich darauf zu berufen: „Der Verein hat mit Politik nichts zu tun“, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit den deutschen Charakter des Alpenvereins zu betonen, das nationale Gewissen der Mitglieder zu schärfen, in ihnen den Stolz auf ihr Vaterland, auf seine ruhmreiche Vergangenheit zu wecken und wachzuhalten und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, auf den Wiederaufstieg, auf ein Neuerstehen des Reiches zu beleben. Es geschah dies fast regelmäßig bei den jährlichen Edelweißfesten, es geschah bei Hüttenweihen und anderen Feiern, beim Ruhr-einbruch der Franzosen und in vielen anderen Fällen.

Immer und immer wieder erinnerte der Vorstand an das uns besonders ans Herz gewachsene Sonnenland im Süden, an Südtirol, und mahnte, unserer Brüder dort unten nicht zu vergessen und sie durch häufiges Besuchen ihres Landes in ihrem Kampf um ihr Deutschtum zu ermutigen und zu stärken. An der Gründung der „Alpinen Gruppe München des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ (1921), die sich die Betreuung Südtirols zum Ziele setzte, war die Sektion München hervorragend beteiligt, sie war ihr Rückgrat und unterstützte sie alljährlich durch namhafte Beiträge.

Bei der Auswahl der Vortragsredner wurden solche bevorzugt, von denen ein mannhaftes deutsches Wort erwartet werden konnte, andere wurden ermuntert, ihren Ausführungen einen vaterländischen Ausklang zu geben und sie haben damit immer großen Beifall gefunden. Denn in nichts waren Vorstand und Mitgliedschaft einiger als in nationaler Gesinnung.

Leider sah sich die Sektion bald nach dem Kriege in schwere Kämpfe verwickelt. Ein unerquicklicher Streit, der schon vor dem Kriege begonnen hatte und aus einer Verletzung ihres Arbeitsgebietes und aus der Besorgnis vor einem Vordringen der Fremdenindustrie in stille noch unberührte Täler entstanden war, lebte wieder auf und nahm immer größere Ausdehnung an. Erst Ende 1920 konnte der Friede geschlossen werden.

Auch später war die Vorstandschaft nicht auf Rosen gebettet, sie mußte noch oft in die Schranken treten, um das Werk der Sektion zu schützen oder Anfeindungen abzuwehren.

Durch das Chaos der Inflation gelang es der Sektion sich glücklich hindurchzuwinden, ja sie konnte gerade damals eine schwierige Aufgabe lösen, die das Herzogstandhaus stellte: die infolge Pachtwechsels notwendig gewordene Beschaffung der gesamten Einrichtung.

Die einzige noch ausstehende große Hüttenerweiterung: im Höllental — seit Jahrzehnten ein dringendes Bedürfnis — konnte erst nach Rückkehr normaler Geldverhältnisse und Erholung der Sektionsfinanzen vorgenommen werden. In den Jahren 1925/26 wurde hier ein geräumiger Neubau aufgeführt. Auch das Alpelhaus, von ruchloser Hand niedergebrannt, erstand 1925 neu und schöner aus der Asche. Größere Arbeiten erforderten noch die Knorrhütte und das Münchner Haus.

Einem Wunsche der Sektion Tegernsee folgend, wenn auch schweren Herzens, traten wir an sie 1924 das von unsern Referenten besonders liebevoll betreute Wallberg-Risserkogel-Gebiet ab und erhielten dafür die Halserspitze, die Blauberge und das nördliche Vorgelände des Gufferts, ein noch wenig beackertes Gebiet, in dessen Mittelpunkt bald danach ein Einheimischer die Guffertthütte errichtete. Sie ging 1926 in unsern Besitz über.

Im Vereinsleben brachte, wie bereits angedeutet, die Skiabteilung, die sich nicht nur die Förderung des Skilaufs, sondern auch des Bergsteigens zum Ziele setzte, eine völlige Umwälzung. Die Tatkraft, mit der sie ihre Aufgabe anpackte, der Eifer und Auftrieb, der in ihr herrschte, führte ihr und damit der Sektion Massen von jungen Leuten beiderlei Geschlechts, von Skiläufern und Bergsteigern zu, die sich zahlreich an den Versammlungen beteiligten, so daß sie sich bald veranlaßt sah, eigene Vorträge im gleichen Rahmen wie die Sektion und im Wechsel mit dieser abzuhalten. Und als es sich darum handelte, Almhütten für den Winter zu suchen, umzubauen und einzurichten, Führungstouren, Ski- und Kletterkurse, Wettläufe zu veranstalten usw., da erlebte der Opfersinn und die Arbeitsfreude der Mitgliedschaft eine neue Auferstehung. Die Sektionsleitung ließ den Kräften, die sich regten, weiten Spielraum und es hat sich gelohnt. Die Skiabteilung stärkte und verjüngte die Sektion und gewann ihr viele tüchtige Mitarbeiter.

Mit ihren 900 Mitgliedern und ihren großen Versammlungen schien die Skiabteilung zeitweise einen eigenen Verein innerhalb der Sektion zu bilden und es fehlte nicht an Stimmen, daß sie sich eines Tages von der Sektion ablösen und selbständig machen könnte. Diese Sorge war unbegründet. Die Skiabteilung braucht die Sektion als ihre Nährmutter und Schützerin und die Sektion sieht in der Skiabteilung eine ihrer Kraftquellen und eine wertvolle Helferin bei der Erfüllung ihrer bergsteigerischen Aufgaben.

Die meisten Unterkunftshäuser der Sektion lagen nicht in Skigebieten und waren für unsere Skiläufer wertlos. Diese benötigten Unterkunft vor allem in den leicht erreichbaren Vorbergen und in den Kitzbühler Alpen. Sie stellten keine hohen Ansprüche und waren mit einem Dach über dem Kopfe, wie es die Almhütten boten, mit Strohsäcken und alten

Decker aus Heeresgut zufrieden. Die Almhütten wurden nur für den Winter gepachtet und mußten im Frühjahr wieder geräumt werden. Jedoch die Unzukömmlichkeiten, die viele Leer-Arbeit, die dies mit sich brachte, ließen die Sektion zum Erwerb eigener Hütten schreiten: 1925/26 wurde die Winkelmooshütte gebaut, 1928 die Markbachjochhütte in den Kitzbühlern gekauft, 1929 die Valeppalm- und Schönfeldalmhütte in den Schlierseer Bergen und die Gumpertsberger-Hütte im Chiemgau erworben, 1930 die Propstalm an der Benediktenwand. Zur Zeit steht die Sektion im Begriffe, die Sonnleitnerhütte in den Kitzbühler Bergen zu kaufen. Die Kampenwandhütte war bereits 1919 im Erbbaurecht gepachtet worden. All diese Hütten sind nur „Sektionshütten“ (im Gegensatz zu den „Vereinshütten“), sie stehen nur den Mitgliedern der Sektion München offen, andren Personen nur soweit Platz vorhanden. Anmeldung ist in beiden Fällen erforderlich.

Auch um die jüngere Jugend nahm sich die Sektion an, indem sie 1923 eine Jugendabteilung gründete. Dem Zweck derselben getreu bemühten sich die Jugendleiter und -Führer in den ihrer Obhut anvertrauten Burschen die Liebe zur Natur und zur deutschen Heimat zu wecken und zu pflegen und sie zu vernünftigen, für die Schönheit der Alpenwelt empfänglichen Bergsteigern, zu treuen Kameraden und zu guten Deutschen zu erziehen. Auch aus der Jugendabteilung ist der Sektion manch' tüchtige Kraft zugewachsen. Die ältere bergsteigende Jugend wurde in jüngster Zeit in einer Jungmannschaft zusammengefaßt.

Zur Pflege der schwarz-weißen Kunst wurde 1921 eine Lichtbildabteilung gegründet, deren Mitglieder unablässig an ihrer Vervollkommnung arbeiteten und die es zu hoher Vollendung brachten, wovon sich die Sektion alljährlich an einem eigenen der Lichtbildabteilung gewidmeten Abend überzeugen konnte.

Auch die Faltboot Sportler schlossen sich (1927) zu einer Unterabteilung zusammen, die zu einer weiteren fruchtbaren Keimzelle des Sektionslebens wurde. Die Sektion lohnte ihr dies durch ein stattliches Bootshaus an der Thalkirchner Lände der Isar, das sie 1931 erwarb.

An den Vorgängen im Gesamtverein nahm die Sektionsleitung vor wie nach dem Kriege den regsten Anteil. Schulter an Schulter mit den andern Münchner Sektionen, vor allem aber mit der Bergsteigergruppe im Deutschen und Österreichischen Alpenverein kämpften wir für die Erneuerung des Vereins, für Naturschutz, Erhaltung der Berge in ihrer Schönheit und Natürlichkeit, Förderung des Bergsteigens und des alpinen Skilaufs. Gegen die geschäftliche Ausbeutung der Bergwelt unter Zerstörung unwiederbringlicher Werte, gegen die Zugspitz- und Watz-

mannbahn, gegen die Bergbahnen überhaupt, gegen den Bau von Autostraßen in die Täler, gegen das Befahren von Bergwegen mit Kraftwagen, in jüngster Zeit auch gegen die Raupenschlepper haben wir manche Lanze gebrochen.

Das Elend, das nach Krieg und Revolution über unser Vaterland hereinbrach, die klägliche Haltung der deutschen Regierungen, die Erfüllungspolitik, die Annahme des Dawesplanes mit seinen unerhörten Erpressungen und des gleich irrsinnigen Youngplanes, der lähmende Steuerdruck, die verheerende Wirtschaftskrise, die sich mehr und mehr breitmachende öffentliche Verderbnis, das Versagen der Parteien, die kommunistische Bedrohung usw. haben wohl jedem Einsichtigen die Augen geöffnet und ihm zu Gemüte geführt, wohin uns die marxistische Revolution gebracht hatte. Und als nun nach schwerem vierzehnjährigem Ringen Adolf Hitler, von dem Vertrauen des Volkes getragen, als Reichskanzler berufen wurde, da ging es wie eine Erlösung durch die Massen, sie füllten sich mit neuer Hoffnung und neuem Glauben. Und es war nur eine Selbstverständlichkeit, daß auch die Vorstandschaft der Sektion München — in einer Reihe von Kundgebungen — den Sieg der nationalen Kräfte begrüßte und das Wunder der deutschen Einigung und Wiedergeburt feierte. Möge sie uns bringen, was wir so lange und so heiß ersehnt haben, ein freies starkes geachtetes deutsches Vaterland!

Werfen wir nochmals einen Blick zurück, so können wir drei große Abschnitte im Leben der Sektion erkennen:

Die Jugend, die Zeit des Wachstums und der Ausbreitung, des Überschwangs und des zuweilen etwas ungestümen und planlosen Vorwärtstürens, die Zeit der Inbesitznahme des Neulands und seiner Erschließung durch Hütten und Wege.

Ihr folgte etwa um die Jahrhundertwende das kühlere und besonnene Mannesalter, das — mehr der Not gehorchend wie dem eigenen Triebe, jedoch mit Tatkraft und Beharrlichkeit — fortführte, was die Jugend begonnen, die arbeitsreichen Jahre der großen Erweiterungsbauten.

Das Greisenalter blieb aus, nach dem Kriege vielmehr ein zweites Aufleben und Blühen durch Umstellung auf neue nunmehr wichtigere Aufgaben: Förderung des Bergsteigens und Skilaufs, Schutz der Natur, Heranziehung und Ertüchtigung der Jugend, Pflege vaterländischer Gesinnung.

Zum Schluß noch ein paar Zahlen, die sich ausschließlich auf das Jahr 1930 oder den Zeitraum von 1869 bis Ende 1930 beziehen:

Die Sektion hatte im Jahre 1930 8000 Mitglieder und verfügte über 25 Hütten mit 1000 Lagern, auf denen fast 30000 Personen übernachteten. Im ganzen, von 1873 bis 1930, mögen etwa 700000 Menschen in den Hütten der Sektion genächtigt haben, mindestens die doppelte Zahl hat dort Einkehr gehalten.

Der Gesamtaufwand für Hütten und Wege belief sich auf weit über 1 Million Mark (die Kriegs- und Inflationsjahre 1915—23 sind hierbei außer Ansatz gelassen).

Eine weitere Million hat die Sektion an den Deutschen und Österreichischen Alpenverein abgeliefert. Da sie die Vereinskasse nur in sehr bescheidenem Maße für Beihilfen in Anspruch nahm, ist der größte Teil dieser Summe andern Sektionen und den Vereinsaufgaben zugute gekommen.

In 1500 Vorträgen — die der kleineren Unterabteilungen nicht gerechnet — hat sie ihren Mitgliedern eine Fülle von Anregung, Unterhaltung, Belehrung vermittelt. Das Gleiche geschah durch ihre Bücherei, die 1930 7500 Bände und 2000 Landkarten zählte. Die Zahl der Fälle, in denen sie durch ihre Geschäftsstelle Auskunft erteilte, dürfte mit 100000 nicht zu hoch geschätzt sein.

Durch 600 Führungsfahrten, durch zahlreiche Kletter- und Skikurse hat sie für die Anleitung und Ausbildung ihrer jungen Bergsteiger und Skiläufer gesorgt.

Sechsmal, die beiden letzten Male in Gemeinschaft mit andern Münchner Sektionen, stellte sie die Vereinsleitung, 25 Jahre lang standen Mitglieder der Sektion München an der Spitze des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Viel guter Wille und Begeisterung, viel Opfermut und Arbeitsfreude, viel Mühe und Sorge steckt in diesen Zahlen. Nicht leicht war oft der Weg, Hindernisse mußten beseitigt, Steine und Gestrüpp aus dem Wege geräumt, mancher Kampf mußte ausgefochten werden.

Wie das geschah, wer geopfert und gearbeitet hat, welche Ziele erstrebt und erreicht wurden, davon mögen die folgenden Blätter künden.

Mitglieder

In den ersten 30 Jahren hatte die Sektion München ein sehr gleichmäßiges Wachstum. Dies hielt auch später noch an bis zum Jahre 1908, wo eine gewisse Stockung eintrat: Der Zugang neuer Mitglieder reichte gerade noch hin, den durch Austritt und Tod erfolgenden Abgang zu decken. Ursache war vielleicht die Erhöhung des Beitrags, die um diese Zeit vorgenommen wurde, vielleicht auch das Klima, das an den Ufern der Isar so viele Sektionen keimen und sprossen ließ (Bayerland 1896, Oberland 1899, Hochland 1903, Männerturnverein München 1903, Bergland 1910 usw.).

Im Kriege verminderte sich die **Mitgliederzahl**, aber lange nicht so stark als man eigentlich hätte erwarten sollen, und schon 1918 begann sie wieder zu steigen, um in der Inflation auf die unerhörte Ziffer von 11200 emporzuklettern. Die gleichen Gründe, die damals die Überflutung der Berge mit Menschen zur Folge hatten (s. Wetterstein!), waren auch für diese Entwicklung maßgebend. Vor allem war es der — in Goldmark umgerechnet — so außerordentlich niedrige Mitgliedsbeitrag, der die Leute anlockte. Wie bei einem Ausverkauf glaubte jeder etwas zu verlieren, wenn er nicht die Mitgliedschaft erwürbe und so auf billige Weise in den Genuß der Vergünstigungen käme. Das waren schwere Tage für unsre Angestellten, die die Aufnahmegeschäfte zu erledigen hatten. Oft standen die Menschen vor den Schaltern unsrer Geschäftsstelle wie im Weltkriege vor den Fleischerläden „Schlange“ und warteten mehr oder weniger geduldig, bis sie an die Reihe kamen.

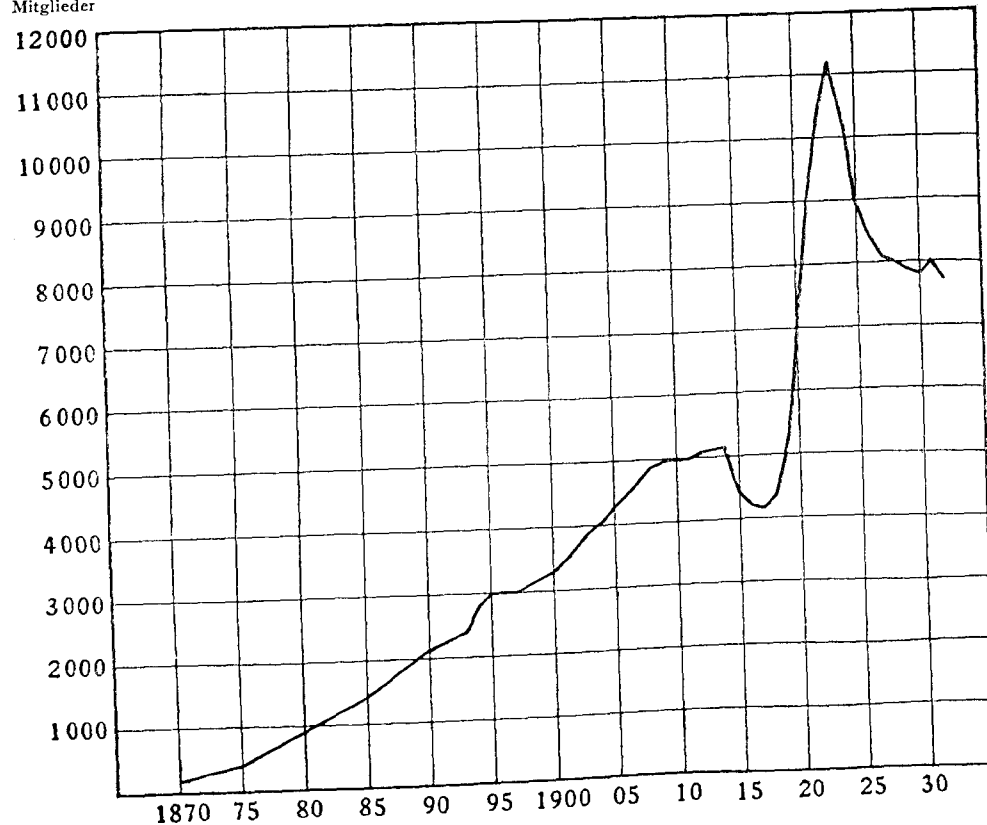
Der Ausschuß betrachtete diesen Zustrom mit gemischten Gefühlen. Einerseits konnte die Sektion das Geld der neuen Mitglieder recht gut brauchen, andererseits wußte man im voraus, daß die meisten von ihnen, sobald der Wahn verflogen, dem Verein wieder den Rücken kehren würden. Von einer Anpassung und Eingewöhnung der großen Masse konnte keine Rede sein und es rutschten manch' unerwünschte Elemente mit herein, die dem Alpenverein nicht zur Ehre gereichten. Im Einklang mit den in vielen andern Sektionen herrschenden Bestrebungen wurden daher wiederholt die **Aufnahmebestimmungen** verschärft:

Nach der Satzung war für die Aufnahme Vorschlag eines Mitgliedes notwendig. Dieser Vorschlag war leicht zu beschaffen, und so wurde ohne viel Federlesens fast jeder aufgenommen, der Einlaß begehrte. 1921 bestimmte nun der Ausschuß, daß der Vorschlagende wenigstens

Mitgliederstand

Jahr	Eingetreten	Ausgeschieden	Zahl am Jahres-schluß	Jahr	Eingetreten	Ausgeschieden	Zahl am Jahres-schluß
1869/70	185	—	185	1914	390	360	5140
1880	117	53	900	1915	90	810	4420
1890	358	195	2100	1916	110	330	4200
1900	300	220	3270	1917	240	270	4170
1901	400	190	3480	1918	360	200	4330
1902	450	220	3710	1919	1110	170	5270
1903	430	240	3900	1920	1970	340	6900
1904	420	290	4030	1921	2720	480	9140
1905	500	280	4250	1922	2460	1200	10400
1906	460	280	4430	1923	2060	1260	11200
1907	550	310	4670	1924	710	1680	10230
1908	510	280	4900	1925	610	1880	8960
1909	400	330	4970	1926	360	920	8400
1910	400	400	4970	1927	400	730	8070
1911	440	420	4990	1928	470	540	8000
1912	460	370	5080	1929	520	650	7870
1913	430	400	5110	1930	640	700	7810

Mitglieder



1 Jahr lang der Sektion angehört haben müsse. Eine zweite Erschwerung betraf die Auswärtigen. Viele durch München reisende Alpinisten entdeckten erst auf dem Weg vom Bahnhof zum Hofbräuhaus ihre Liebe zum Alpenverein und heischten in unsrer Geschäftsstelle sofortige Aufnahme. Um sie abweisen und ihrer Heimatsektion zuführen zu können, beschloß die Sektion im Dezember 1921, Auswärtige in der Regel nicht mehr aufzunehmen, nur noch solche, die in Oberbayern ihren Wohnsitz haben. 1922 wurde persönliche Anmeldung in der Geschäftsstelle vorgeschrieben, 1923 eine vierwöchige Wartefrist eingeführt sowie ein eigener Aufnahmeausschuß, bestehend aus einigen Mitgliedern des Sektionsausschusses, eingesetzt, der über jedes einzelne Aufnahmegesuch zu entscheiden und im Zweifelsfalle den Kandidaten auf Herz und Nieren zu prüfen hatte. Noch vor der Hauptversammlung des Alpenvereins in Tölz folgte eine weitere Erschwerung, es wurde Vorschlag durch zwei Mitglieder gefordert, die der Sektion wenigstens drei Jahre angehört haben mußten und drei Jahre lang Bürgerschaft zu leisten hatten. Damit ging die Sektion noch über die bald danach in Tölz (September 1923) für den gesamten Alpenverein gefaßten Beschlüsse hinaus: Vierwöchige Wartezeit, Vorschlag durch zwei einjährige Mitglieder, einjährige Bürgerschaft.

Die Stabilisierung unsrer Währung brachte den erwarteten Umschwung, den Abfall der Inflationsmitglieder und das Absinken der Mitgliederzahl bis auf 8000. Die Aufnahmeerschwerung wurde daher 1929 auf das in Tölz vorgeschriebene Maß zurückgeführt.

Dem Hereinströmen von Nichtariern setzte der Ausschuß zu Beginn des Jahres 1923 einen Damm entgegen, indem er beschloß, Juden nur noch in besonderen Ausnahmefällen aufzunehmen, s. darüber im Abschnitt „Sektion und Verein“.

In den ersten 30 Jahren sind 6600 Personen eingetreten, von 1900—1914 6540, im Kriege 800, in den fünf Inflationsjahren 10320, von 1924—30 3710. Insgesamt also rund 28000.

Von 1887—1920 war München die größte Sektion des Alpenvereins, dann wurde sie von Austria überflügelt.

Zusammensetzung der Mitgliedschaft. Wer waren nun die Mitglieder, aus welchen Kreisen rekrutierte sich die Sektion? Wenn wir die Eingetretenen z. B. des Jahres 1908 nach Berufen sondern, so finden wir unter 510 Personen 116 (= 23%) Angehörige akademischer Berufe, 89 (= 17%) Studenten, 25 Offiziere, mindestens 38 selbständige Kaufleute, Bankiers, Fabrikanten, Handwerksmeister, etwa 100 (= 20%) sonstige Kaufleute und kaufmännische Angestellte, 19 Künstler, 15 Lehrer, 42 mittlere Beamte, Techniker usw., 20 dem Handwerker- und Arbeiterstand Angehörige. Ein ähnliches Bild bekommen wir, wenn wir die 240 „Silbernen Jubilare“ der Jahre 1909—13 (eingetreten 1884—88)

unter die Lupe nehmen, nur daß die Studenten zu Professoren, Ingenieuren, Ärzten, Richtern usw., ein Teil der Bankbeamten zu Direktoren, der Handwerker zu Meistern, der Kaufleute zu Kommerzienräten emporgestiegen sind. Bei den Jubilaren anderer Jahrgänge ist es das Gleiche.

Nach dem Kriege hat sich die Zusammensetzung der Mitgliedschaft nur insofern geändert als der Sektion viel mehr Handwerker und Arbeiter beigetreten sind, so daß ihr Prozentsatz jetzt etwa 15 betragen dürfte. Wir begrüßten dies, war doch der Alpenverein stets ein trefflicher neutraler Boden, auf dem sich die Stände und Berufe kennen lernen und einander näher kommen konnten. Und dies war im Deutschland des Standesdünkels und Klassenhasses sicher nicht schlecht.

Die Namen der Mitglieder oder der Neuaufgenommenen wurden bis zum Jahre 1880 in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins veröffentlicht. Seitdem hat die Sektion kein **Mitgliederverzeichnis** mehr drucken lassen. Man glaubte Geld und Mühe besser für die alpine Arbeit verwenden zu können. 1908 wurden Wünsche auf Herausgabe eines Mitgliederverzeichnisses laut, die sich zu Anträgen an die Hauptversammlung verdichteten. Die Sektion hatte selbst kein „Verzeichnis“, sondern nur einen „Zettelkatalog“ — heute hat sie natürlich eine moderne Kartei — und der Ausschuß war der Meinung, daß der Wert eines gedruckten Verzeichnisses in keinem Verhältnis zu den Kosten stehe, daß es zahlreiche Titelbeanstandungen zur Folge haben und bei dem großen Mitgliederwechsel (jährlich etwa 800 Personen) schnell veralten werde, er bekämpfte daher die Anträge. Trotzdem wurde die Sache von den Antragstellern mit Hartnäckigkeit durch mehrere Hauptversammlungen hindurch verfolgt, im Dezember 1909 aber mit großer Mehrheit endgültig abgelehnt.

Nur wenige Mitglieder können genannt werden.

In erster Linie sei einer Persönlichkeit gedacht, deren Beitritt (1876) eine hohe Ehrung für die Sektion bedeutete, der Frau Prinzessin Ludwig, der späteren Königin Maria Theresia von Bayern. Sie ist der Sektion treu geblieben bis zu ihrem Tode (1919).

Von den in den Jahren 1900—1930 Gestorbenen seien diejenigen erwähnt, die sich um den Alpenverein besonders verdient gemacht oder sonst auf alpinem Gebiet hervorgetan haben, soweit ihre Verdienste nicht an anderer Stelle dieses Buches gewürdigt werden:

1900 starb hochbetagt Oberlandesgerichtspräsident a. D. Ernst von Kleinschrod, Gründungsmitglied, 1869/71 zweiter Vorstand der Sektion, 1869/70 zweiter Präsident des Zentralausschusses (Mitt. 1900, S. 287). — Ebenfalls 1900 Rentner Karl Brandmiller, 1876—77 und 1899 Beisitzer im Ausschuß, 1877—79 im Zentralausschuß.

1904: Professor der Geologie und Paläontologie an der Universität Dr. Karl Alfred von Zittel, 1886—88 Zentralpräsident (Mitt. 1904, S. 2). — Kaufmann und Magistratsrat Max Krieger, wiederholt, im ganzen sieben Jahre im Ausschuß als Kassier und zweiter Vorstand, 1877—79 Kassier des Zentralausschusses, eine kraftvolle und eigenwillige Persönlichkeit (s. „Hauptversammlung“ und Mitt. 1904, S. 247). —



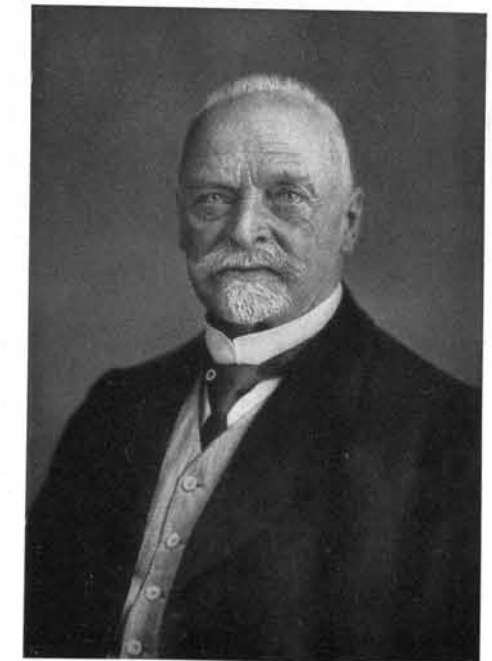
Oberlandesgerichtsrat von Schilcher



Kommerzienrat Schöpping



Oberbaudirektor Rehlen



Oberstleutnant Baumann

Ehrenmitglieder

Justizrat Karl Arnold, Rechtsanwalt, 1877—78 erster Vorstand, 1877 bis 79 zweiter Präsident des Zentralausschusses.

1907: Professor der Staatswissenschaften an der Technischen Hochschule Dr. Max Haushofer, Gründungsmitglied, Politiker und Dichter; „eine der liebenswürdigsten, populärsten Erscheinungen des geistigen und gesellschaftlichen Münchens“, Bruder des 1. Vorstandes Karl H.

1908: Magistratsrat Georg Böhm, in den Jahren 1878—93 wiederholt, im ganzen zwölf Jahre, im Ausschuß tätig. — Steinmetzmeister, später Privatier Karl Babenstuber, ein eifriger Bergsteiger der siebziger und achtziger Jahre, der manche Erstersteigung ausführte. Das „Babenstuberhüttchen“ auf der Ellmauer Halt erinnert noch an ihn und seine Zeit (Mitt. 1908, S. 271).

1910: K. Geheimsekretär a. D. Benno Rauchenegger, der bekannte Dichter alpiner Schwänke und Festspiele.

1912: Reichsrat und Justizrat Friedrich Haas, Rechtsanwalt, dreimal, nämlich 1886—88, 98—1900, 1907—09 Mitglied des Zentralausschusses, in dem er mit dem arbeitsreichen Amt des Kassiers belastet war (Mitt. 1912, S. 232).

1913: Hochschulprofessor Dr. Emil Pott, bekannt durch seine Arbeiten und Anregungen auf dem Gebiet der Verproviantierung der Hütten, „Pottsche Proviantkörbe“ (Mitt. 1913, S. 162). — Kaufmann, später Rentner Franz Wiedemann, Gründungsmitglied, von 1876—84 Konservator und Referent für Wetterstein und Kaindlhütte. — Privatier Georg Hofmann, großer Bergsteiger der siebziger und achtziger Jahre; zahlreiche Erstersteigungen, namentlich im Wetterstein, Karwendel, Kaiser; 1885—92 Wettersteinreferent (Mitt. 1913, S. 26). — Obersteuerrat Karl Steppes, Gründungsmitglied.

1914: Geheimer Kommerzienrat Otto von Pfister, 1886—88 Beisitzer im Zentralausschuß, 1907—09 erster Präsident des Zentralausschusses, 1910—11 zweiter Vorsitzender des Vereins und Vorsitzender des Verwaltungsausschusses (s. „Sektion und Verein“), Erschließer des Montavons.

1915: Rechtsanwalt Justizrat Ludwig Schuster, Gründungsmitglied, 1872—78 erster Schriftführer, 79—84 erster Vorstand; in sämtlichen Münchner Zentralausschüssen, im ganzen zwölf Jahre, zuletzt als zweiter Präsident tätig; außerdem Jahre lang Beirat oder Vorsitzender des Weg- und Hüttenbauausschusses des Vereins.

1917: K. Rat Nepomuk Zwickh, 1889—98 Schriftführer, Verfasser des Hauptteils der „Geschichte der Alpenvereinssektion München“, Band 1. — Rechtsanwalt Justizrat Karl Pailler, 1886—87 zweiter Vorstand und Watzmannreferent.

1919: Oberingenieur Heinrich Scholl, 1892—96 im Ausschuß, 94—96 Watzmannreferent.

Kunstverleger Egon Hanfstaengl
 cand. ing. Hermann Hauser
 Leutnant Ludwig Haushalter
 Philipp Heffner, Kitzingen
 Kunstschlosser Max Heindl
 stud. rer. nat. Alfred Heinze,
 Charlottenburg
 Dr. phil. Adolf Helmle, Berlin-
 Lankwitz
 Major Otto Hensler, Fürstenfeld-
 bruck
 stud. phil. R. Hentschel, Dresden
 Professor Franz Hoch
 Bautechniker Fritz Hörmann
 Buchhalter Johann Hörmann
 Kaminkehrermeister Emil Hörr-
 mann
 Leutnant Kurt Hopffer
 Vizefeldwebel Ernst Hornickel
 Dr. Otto Hübner, Berlin-Lichter-
 felde
 Hofchauspieler Dr. Bernhard von
 Jacobi
 Direktionsrat Fritz Ibbach, Berlin-
 Friedenau
 stud. ing. Karl Immig, Paderborn
 Architekt Dr. Hugo Jung, Wien
 Geschäftsführer E. Kaiser
 cand. med. Herbert Kastl
 Volksschullehrer Leonhard Keim
 Agrikulturchemiker Otto Kerler
 Leutnant d. R. Dr. jur. Georg
 Kiderlin
 Fabrikant Hermann Kieß
 Oberstleutnant Heinrich Klein-
 feller
 stud. jur. O. Krause, Hamburg
 Rechtsanwalt Dr. Stephan Krauß
 Dr. med. Willi Krebs, Holzminden
 Vizefeldwebel und Offiziersaspirant
 Karl Kreuzer, Donaueschingen
 Oberstleutnant Theodor Kübel
 Bankbeamter Georg Kürschner
 Magistratsbeamter Hermann
 Labonté
 Oberleutnant Otto Graf von La
 Rosée
 Dr. phil. nat. R. Laub
 Dr. D. von Levetzow, Kreuzburg
 Student Paul Lippold
 stud. arch. Otto Löhnholdt,
 Frankfurt a. M.
 Oberarzt Dr. Rudolf Lutz
 Finanzassessor Wilhelm Mahler
 Architekt Max Matthes
 Uhrmacher August Mayer
 Lehrer Joseph Mayer
 Prokurist Hans Meyn
 Schriftsteller Albert Michel
 Steindrucker Kurt Mieraß
 Erzgießer Hanns von Miller
 Opersänger Max Monheimer
 Regierungsbauführer und Leutnant
 d. R. Georg Moritz, Neu-Ruppin
 3. Staatsanwalt Ernst Müller
 Hauptmann O. Müller, Nürnberg
 Privatdozent Dr. Hugo Mylius
 cand. med. Willi Neumeister,
 Leipzig
 Tapezierermeister Rich. Nicolai
 Dr. med. Ernst Oberndoerffer,
 Berlin
 Leutnant Emil von Oelhafen,
 Würzburg
 Geschäftsführer Fritz Ohlwerter,
 Ludwigsburg
 Arzt Dr. Joseph Petritschek
 Professor Dr. Oskar Piloty
 Bankbeamter Ernst Probst
 Lehrer Martin Radlmaier
 Zollrechnungskommissär Franz
 Ragaller
 Fabrikbesitzer Dr. Ed. Rasel,
 Schnaittenbach

Oberleutnant Wilhelm Reißner,
 Erlangen
 Lehrer Karl Maria Richter
 Kassier Anton Rietzl
 Fabrikant Joseph Rockenstein
 Versicherungsbeamter Wolfgang
 Rohleder
 Leutnant d. R. Ludwig Roth
 Hauptmann und Batteriechef Hans
 Ruff
 Oberst Gustav von Safferling,
 Augsburg
 Buchbinder Hans Saupp
 Kaufmann Albert Seib
 cand. med. Ernst Semmel
 Dr. phil. Leopold Semper, Berlin
 Leutnant Kurt Sendlinger
 Amtsanwalt Dr. Hermann Speck,
 Waldmünchen
 Generalvertreter Josef Spörner
 Leutnant d. R. Dr. Max Sulzberger
 Oberst a. D. Rudolf von Scher-
 bening
 Kaufmann Anton Scheuerl, Dachau
 cand. cam. Wilhelm Schilling,
 Würzburg
 Dr. med. Richard Schlüter,
 Berthelsdorf
 Gymnasiallehrer Wilhelm
 Schmetzer, Zweibrücken
 cand. med. Hans Erich Schönitz,
 Freiburg i. Br.
 stud. rer. merc. Clemens J. Schreyer
 Oberarzt Dr. Rudolf von
 Schroeder, Tharandt i. S.
 Bankbeamter Fritz Schumann
 Lehrer Karl Eberhard Schumann
 Assistent am Thesaurus linguae la-
 tinae Dr. phil. Walter Schwering
 Kaminkehrermeister Franz
 Stacheter
 cand. geogr. Otto Staedtner, Bichl
 Assistent am Hygien.-Institut Dr.
 Herbert Stange, Gießen
 cand. ing. Friedrich Steinsiek,
 Gaggenau i. B.
 stud. chem. Walter Steppes
 Tonkünstler Alfred Stern
 Herbert Stertz, Breslau
 Landgerichtsrat Andreas Straub
 Dr. S. Tafel
 cand. med. Hans Tambosi
 Ingenieur Karl de Taube
 stud. rer. techn. Helmut Tesche-
 macher, Wiesbaden
 Walter Ungemach
 Oberleutnant Karl Völkl
 Hochbautechniker Fritz Weigel
 Feldunterarzt Heinz Weltz
 Gepr. Lehramtskandidat Wolfgang
 Ritter von Welz
 Hauptmann Balduin von Winckler
 Kaufmann Ludwig Zanoli
 Oberleutnant Jul. Zenetti, Lands-
 berg
 Kaufmann H. Zimmermann

Hundertfünfzig Namen, aber es sind nicht alle. In vielen Fällen haben es die Angehörigen versäumt, die Sektion zu benachrichtigen und so dürften manche, von denen man nichts mehr hörte und die daher als ausgetreten gebucht wurden, ebenfalls in fremder Erde ruhen.

Hundertfünfzig und doch nur ein winziger Bruchteil des Gesamtverlustes des deutschen Volkes! Wieviel Kraft, wieviel gutes Blut hat ihm der Krieg genommen! Was hätten diese Männer noch für Deutschland, für die Welt vielleicht, leisten können! Es sind ja nicht die Schlechtesten, die der Krieg als Opfer fordert, sondern die Besten.

Indes wir wollen nicht klagen: Sie haben das Höchste gegeben, was sie geben konnten, sie starben für Deutschlands Ehre, für Deutschlands Freiheit, für Deutschlands Leben, der Ruhm ihres Heldentums, ihrer Siege, ihres jahrelangen Standhaltens gegen vielfache Übermacht wird nicht verlöschen, sie sollen uns ein Vorbild sein in alle Zukunft!

Fünfundzwanzig- und fünfzigjährige Mitgliedschaft. Schon im Anschluß an die Fünfundzwanzigjahr-Feier der Sektion wurde den noch lebenden Gründungsmitgliedern ein Ehrenzeichen verliehen. Auf Anregung des Herrn Mennet stellte der Ausschuß in einer außerordentlichen Hauptversammlung des Jahres 1900 den Antrag, dies zu einer bleibenden Einrichtung zu machen und in Zukunft allen, die der Sektion 25 Jahre angehört hätten, ein Ehrenzeichen zu geben. Man wollte ihnen auf diese Weise den Dank und die Anerkennung für ihre Treue bekunden, auch hoffte man, die Mitglieder damit fester an die Sektion zu ketten. Der Antrag wurde einstimmig und mit großem Beifall angenommen. Andre Sektionen folgten diesem Beispiel.

Als Ehrenzeichen wurde das Vereinsedelweiß in Silber und auf blauer rotgeränderter Emailplatte gewählt. Die Satzung, die für das **Silberne Edelweiß** aufgestellt wurde, enthielt strenge Bestimmungen: Einwandfreier Nachweis der 25jährigen Mitgliedschaft, eigener Unterausschuß zur Prüfung der Berechtigung, fortlaufende Numerierung der Zeichen, Eingravierung des Namens, schriftliche Verpflichtung, für die Rückgabe nach dem Tode Sorge zu tragen usw. Vor allem wurde ununterbrochene Mitgliedschaft bei der Sektion München gefordert. „Nur ausnahmsweise soll eine Unterbrechung nicht als Hindernis zur Verleihung gelten, wenn dieselbe zur Förderung auswärtiger alpiner Bestrebungen vorgenommen, aber mit dem Eintritt in die auswärtige Sektion verknüpft war.“ Gemeint war damit hauptsächlich Gründung neuer Sektionen durch Mitglieder der Sektion München, wie es in der Jugendzeit des Vereins öfters geschehen war.

Diese Vorschriften ließen sich indes nicht ganz aufrecht erhalten. So wurden den Kriegsteilnehmern die nichtbezahlten Kriegsjahre angerechnet. Als nach dem Kriege die Sektionen in Elsaß-Lothringen aufgelöst werden mußten und einige ihrer Mitglieder in die Sektion München übertraten, war es eine Selbstverständlichkeit, diesen die Jahre ihrer Zugehörigkeit zur aufgelösten Sektion so anzurechnen, wie wenn sie immer bei der Sektion München gewesen wären.

Ferner hatte man es als Ungerechtigkeit empfunden, daß die Ehrung nur solchen Mitgliedern zuteil wurde, die ihre 25 Jahre ganz im Schoß der Sektion München zugebracht hatten, und daß diejenigen, die vorher

unter dem Schutz und Schirm einer andern Sektion gelebt oder infolge Versetzung oder aus sonst einem Grunde gewechselt hatten, leer ausgingen. Auf Fürbitte des Herrn Leis erbarmte sich der Ausschuß dieser Stiefkinder und beschloß 1923, ihnen die verdiente Ehrung nicht länger vorzuenthalten. Nur konnten sie nicht mit dem Sektions-Ehrendelweiß geschmückt werden, sondern mußten mit dem vom Hauptausschuß gelieferten Einheits-Ehrenzeichen vorliebnehmen.

Auch mit der ununterbrochenen Mitgliedschaft wurde es in der Neuzeit nicht mehr so genau genommen. Ist doch manches gute Mitglied durch Krieg und Inflation zur Unterbrechung gezwungen worden.

Die Verleihung wurde alljährlich im Laufe oder am Schlusse des Winterhalbjahres vorgenommen. Der „Edelweißabend“ entwickelte sich allmählich zu einem feierlichen Festabend mit Konzert (Militärkapelle, seit 1921 das ausgezeichnete 60—80 Mann starke Orchester der „Münchener Orchestervereinigung“, Kapellmeister Rein) sowie mit ernsten und heiteren Darbietungen der verschiedensten Art. Der Verleihung der Zeichen, die jetzt infolge der großen Zahl der Jubilare in etwas beschleunigtem Tempo vorgenommen werden muß, pflegte eine kurze Festrede des ersten Vorstandes — vaterländischen Inhalts — voranzugehen.

Von den Kräften, die besondere Anerkennung gefunden haben, seien genannt: Die Vortragskünstler Kreuzträger, Steinacker und Hofschauspieler Basil, die Dialektdichter Auzinger, Dusch und Druckseis, der prakt. Arzt Dr. Senestrey (lustige Lieder), das Vokalquartett der Hofoper, des Liederhorts und des Lehrer-gesangsvereins, der Gesangsverein „Die Bären“, die Sänger und Sängerinnen vom Gärtnerplatztheater Gisela Fischer, Rudolf Seibold und Paula Menari, die Wiener- und Sängerin Liesel Blank, die Zitherspieler Aufleger und Edm. Kiem und sein Bruder Kiem-Pauli, der bekannte Sänger und Sammler des altpärischen Volkslieds, die Humoristen Junker und Hönle, die Kabarettkünstler Herr und Frau Delbrück, Toni Thoms und Eybner. Manche von ihnen wurden immer wieder zur Mitwirkung herangezogen. Auch der Solisten, Quartette usw. der Orchestervereinigung sei hier gedacht.

Vor allem aber müssen wir den Poeten preisen, der in unserm Kreise am häufigsten seinen Pegasus getummelt und sich durch seine humorvollen Verse und Gstanzen den Titel eines Sektionsdichters zugezogen hat, den ehemaligen Leiter der Vereinsbücherei Dr. Alois Dreyer. Oft genug hat sein Witz selbst vor dem hohen Ausschuß nicht Halt gemacht. Die Strafe ist allerdings nicht ausgeblieben.

Besondere Bedeutung kam dem Fest des Jahres 1910 zu, an dem der allverehrte Vorstand Professor Rothpletz selbst das Silberne erhielt. Seine Mitjubilare überreichten ihm damals in Anerkennung seiner Verdienste ein von ihnen gestiftetes Gemälde, ein Aquarell von Zeno-Diemer, darstellend den Walchensee.

Nach der Verleihung pflegte einer der Jubilare den Dank auszusprechen für die Ehrung und man bekam dabei manch' treffliches Wort von alten Bergkämpen zu hören. Der Dank wurde aber auch in mehr

greifbarer Form abgestattet. Die ersten Jahrgänge, die das Zeichen empfangen, stifteten nämlich einen Betrag von 900 M., der zum Bau eines „Jubiläumsweges“ verwendet werden sollte. Diese Übung wurde beibehalten, alljährlich fand sich ein Jubilar, der bei seinen Kollegen mit dem Klingelbeutel umging (bildlich gesprochen!) und dank ihrer Freigebigkeit ein hübsches Sümmchen zusammenbrachte. Von dem Gelde — bis zum Kriege mit Zinsen 9400 M. — wurde dann der Gratweg über die Höllentalspitzen gebaut (s. Wetterstein, Klettersteige!). Im Kriege verwendete man die Spenden zu wohltätigen Zwecken, später flossen sie zum Teil in die Sektionskasse. Die jetzige Sektionsleitung wünscht und fördert die Sammlungen nicht, erstens wegen der allgemeinen Verarmung, zweitens um die Ehrung nicht abzuschwächen. Seit 1925 hat daher keine Sammlung mehr stattgefunden. Wenn der eine oder andre Jubilar trotzdem glaubte etwas stiften zu müssen, wurde es natürlich dankbarst angenommen.

In der Inflationszeit wäre echtes Silber ein kostspieliger und unverzeihlicher Luxus gewesen, man mußte wie überall zu „Ersatz“ greifen und an Stelle von Silber Tombak nehmen. 1926 konnte wieder zur Silberwährung übergegangen werden.

Außer dem Edelweiß erhielten die Jubilare seit 1907 das Buch „Die Geschichte der Sektion München“. Dies geschah „solange der Vorrat reichte“. Hoffentlich haben sie es auch alle gelesen.

Die Namen der Silbernen Jubilare sind in den Jahresberichten fortlaufend veröffentlicht; sie hier aufzuführen ist leider nicht möglich, ihre Zahl ist zu groß: Ende 1930 bereits 1941. Viele von ihnen hat der große Schnitter schon hinweggemäht und klein ist das Häuflein der Zurückgebliebenen in den älteren Jahrgängen. Nur wenige sind es, die das 50. Mitgliedsjahr erreicht haben.

Von den 13 Gründungsmitgliedern, die 1894 zuerst mit dem Ehrenzeichen geschmückt wurden, waren 25 Jahre später noch vier am Leben:

Professor Dr. Hermann Dingler, Aschaffenburg
Oberregierungsrat a. D. Karl Kaiser
Direktor der Kunstakademie Ferdinand Freiherr von Miller
Oberlandesgerichtsrat a. D. Franz von Schilcher.

Sie erhielten bei der Fünfzigjahrfeier der Sektion das **Goldene Edelweiß** für fünfzigjährige Mitgliedschaft.

Seitdem hatten wir fast alljährlich die Freude, einen oder einige „Fünfzigjährige“ in unsrer Mitte begrüßen und ihnen das „Goldene“ überreichen zu können, unter ihnen zwei ehemaligen Vorständen der Sektion: Staatsminister a. D. Ritter von Pfaff und Universitätsprofessor Dr. Oberhummer.

Goldene Jubilare:

Eintrittsjahr

- 1871 Großhändler Albert Simmerlein, † 1926
1872 Medizinalrat Dr. Ludwig Stumpf, Wiessee, † 1923
1873 Geh. Justizrat Karl Eckert, † 1928
1874 Kunstmalerin Hermine Beyer, Grafrath, † 1929
1874 Bankdirektor Florentin Löw, † 1930
1874 Geh. Kommerzienrat Gabriel von Sedlmayr, † 1931
1874 Rentier Sigmund Selz
1874 Professor Dr. Max Stumpf, Bad Tölz, † 1925
1875 Staatsrat Wilhelm Ritter von Burkhard, 1891—93 zweiter Vorstand; vorher Vorstand der Sektion Würzburg, 1898—1900 Zentralpräsident, † 1927
1875 Rentner Otto Mai, † 1932
1875 Staatsminister a. D. Hermann Ritter von Pfaff, 1877 erster Vorstand, Mitglied des Zentralausschusses in den Jahren 1877, 86—88 (zweiter Präsident), 98—1900, † 1933
1876 Kommerzienrat Max Bullinger, † 1927
1876 Kaufmann Ludwig Gerdeiß sen., Vater unsres Schatzmeisters, gleich dem Folgenden einer der Treuesten, der bis in seine letzten Jahre fast bei keiner Versammlung fehlte, in der Geschichte Band 1 mehrfach genannt, † 1930
1876 Kaufmann Josef Maendler, 1898—1900 Mitglied des Zentralausschusses, † 1930
1876 Verwalter a. D. Karl Mößmer, Wolfratshausen
1876 Kartograph Hugo Petters, Füssen, † 1931
1876 Dipl.-Ing. Oberregierungsrat a. D. Ludwig Stindt
1877 Apothekenbesitzer Josef Ehrmann, † 1928
1877 Geh. Baurat Dr. ing. Theodor Lechner, Ebenhausen, † 1932
1877 Oberamtsrichter a. D. Albert Roth, Freising
1877 Universitätsprofessor Geh. Medizinalrat Dr. Carl Seitz
1877 Kaufmann Adolf Schober, † 1929
1877 Kaufmann Ludwig Zanoli, langjähriger Rechnungsprüfer der Sektion, ständiger Besucher der Vortragsabende, † 1930
1878 Eisenbahnobersekretär Franz von Fackenhofen, ebenfalls ein treuer Stammgast, † 1933
1878 Universitätsprofessor Geh. Oberstudienrat Dr. Georg Kerschsteiner, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte und berühmte Reformator des Schulwesens, † 1932
1878 Professor Max Kleiber, † 1930, s. Vorträge!
1878 Hochschulprofessor Geheimrat Dr. Konrad Oebbeke, † 1932
1878 Kaufmann Carl Riederer, † 1929

Eintrittsjahr

- 1879 Bergdirektor a. D. Albert Bürklein, Zwenkau
 1879 Professor der Geographie an der Universität Wien Hofrat Dr. Eugen Oberhummer, in der Zeit von 1885—95, im ganzen sechs Jahre lang erster Schriftführer, zweiter und erster Vorstand
 1880 Apotheker a. D. Josef Schedel, Bamberg, † 1932
 1881 Ehrenmitglied Oberstleutnant a. D. Joseph Baumann, 1918—20 i. Vorstand
 1881 Oberstudiendirektor a. D. Joseph Ducrue
 1881 Postdirektor a. D. Franz Fahr
 1881 Oberpostverwalter a. D. Joseph Hauser
 1881 Geh. Kommerzienrat und Generaldirektor der Pschorrbräu A.-G. Georg Theodor Pschorr.

Der Entwurf des Goldenen Edelweißes stammt von den Professoren K. Dietl, H. Waderé und J. Widmann.

Auch von den vier Männern, die als die **Gründer** des Deutschen Alpenvereins gelten (Karl Hofmann, Senn, Stüdl, Trautwein), lebte nach 50 Jahren noch einer, der getreue Eckart unsres Vereins, kaiserl. Rat Johann **Stüdl**. Er hatte bald nach Vollendung des Gründungswerkes die Sektion München verlassen, um in seiner Heimat die Sektion Prag aus der Taufe zu heben, die unter seiner Führung eine so reiche Tätigkeit entfaltete. Nun gewann ihn die Sektion München zurück, indem sie ihm die **Ehrenmitgliedschaft** verlieh. Es war dies eine außerordentliche Ehrung. So viele Männer hatten gearbeitet und gespendet und sich aufgeopfert für die Sektion und keiner noch war Ehrenmitglied geworden.*) Stüdl war der erste. Gleichzeitig wurde auch ihm das Goldene Edelweiß an die Brust geheftet.

Als zweites Ehrenmitglied folgte später Oberstleutnant Baumann (s. Vorträge), als drittes Kommerzienrat Schöpping (s. Seite 32), als viertes Oberbaudirektor Rehlen (s. Sektion und Verein) und bei der Sechzigjahrfeier (s. Feste) die drei Gründungsmitglieder — Kaiser war 1925 gestorben — Dingler, von Miller und von Schilcher.

Durch tätige Mitarbeit hat sich besonders Franz von Schilcher hervorgetan. Er gehörte dem Ausschuß in der Zeit von 1872—1893 wiederholt, im ganzen 12½ Jahre an, als zweiter Schriftführer, Referent für Wetterstein, Herzogstand und Watzmann. Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit waren die Hauptkennzeichen seiner Arbeit. Er war auch ein bedeutender Bergsteiger und hat fast 400 Gipfelbesteigungen ausgeführt, darunter mehrere Erstlingstouren im Wetterstein und in den Berchtesgadnern. In der „Erschließung der Ostalpen“, in der sein Name an vielen Stellen genannt ist, bezeichnet ihn Purtscheller (1891) als den besten Kenner der Berchtesgadner Berge. Er war einer der ersten im Kaiser, in der Adamello-, Presanella- und BrentaGruppe. In den Jahrbüchern des Alpenvereins der siebziger und achtziger Jahre sind mehrere

*) Nur Haushofer Ehrenvorstand!

Aufsätze von ihm nebst Zeichnungen von seiner Hand enthalten. Ein Gemälde von ihm, darstellend die Zugs Spitze vom Eibsee, hängt in unserer Geschäftsstelle. Er nahm, obwohl hochbetagt, noch an der Sechzigjahrfeier der Sektion teil und starb an den Folgen eines Unfalles am 4. Februar 1931 im Alter von 94 Jahren. Ein einfacher bescheidener Mann und Bergsteiger, eine durch und durch sympathische Persönlichkeit ist mit ihm dahingegangen (s. auch Mitt. 1931, S. 108; „Der Bergsteiger“ 1931, S. 351). Akademiedirektor Ferdinand von Miller starb im 88. Lebensjahre im Dezember 1929.

Auf Anregung des Herrn Kastner wurde 1913 nach dem Vorbild anderer Münchner Sektionen ein eigenes **Sektionszeichen** — neben dem Edelweiß — eingeführt, damit die Mitglieder in den Bergen und auf der Reise jederzeit die Möglichkeit hätten, sich als Sektionsbrüder zu erkennen. Als Sinnbild wurde ein mit dem Eisbeil bewaffnetes Münchner Kindl gewählt, das allerdings vor etlichen Jahren heftig bekämpft wurde. Doch das Kindl wußte sich zu wehren und es prangt noch immer auf der Brust und den Hüten der Mitglieder.

Vorstandschafft

Die Zahl der Ausschußmitglieder war bei Gründung der Sektion auf neun festgesetzt worden, wurde aber bald auf zwölf erhöht. Ob sie schwer zu tragen hatten an der Last ihrer Ämter, wissen wir nicht. Sicher aber ist, daß sich mit dem Wachstum der Sektion und ihrer Aufgaben die Arbeit des Ausschusses gewaltig vermehrte. Die vielen Hütten und Wege, die großen Erweiterungsbauten, Führeraufsicht und Rettungswesen, Versammlungen und Veranstaltungen, innere und äußere Kämpfe, Naturschutz, Skilauf, Jugend, nach dem Kriege hauptsächlich die durch die allgemeine Erregung und Nervosität erzeugten Reibungen, die Umwälzung im Alpenverein, die Masseneintritte, der Sturm auf die Hütten, Geldentwertung, Geldnot und Steuerdruck, Fragen von mancherlei Art, die immer aufs neue an die Sektionsleitung herantraten, machten die Sitze im Ausschuß nicht zu geruhsamen Polstersesseln. Auf einer der letzten Hauptversammlungen des Vereins wurde für die Ämter des Verwaltungsausschusses das Wort „Ehrenberuf“ geprägt. Auch im Ausschuß der Sektion München gab es solche Ehrenberufe.

Entlastung von den mehr mechanischen Arbeiten brachte 1875 die Anstellung eines Dieners, der hauptsächlich die Beiträge einzuheben und die „Zeitschrift“ auszutragen hatte, und 1904 die Errichtung einer Geschäftsstelle unter einem eigenen Beamten. Ferner wurde der Ausschuß verstärkt, indem ihm bei der Neufassung der Satzung im Jahre 1912 die Ermächtigung erteilt wurde, sich zu den zwölf von der Hauptversammlung zu bestimmenden Herren noch drei weitere zuzuwählen. Sie waren vornehmlich zur Unterstützung der vielgeplagten Wetterstein- und Watzmannreferenten und des Schatzmeisters gedacht. 1920 erhielt der Ausschuß das Recht, 4 Mitglieder nach eigenem Gutdünken in den Ausschuß zu berufen, 12—16 sollten von der Hauptversammlung gewählt werden; die Höchstzahl der Ausschußmitglieder wurde damit auf 20 festgesetzt.

Je größer und vielgestaltiger indes die Aufgaben wurden, desto schwieriger war es, die zur Mitarbeit geeigneten Männer zu finden. Noch besondere Gründe spielten hier mit. Einmal mag der Sektion durch den Aderlaß, den sie im Jahre 1895 bei dem Kampf um das Zugspitzhaus erlitt, manch' gutes Blut entzogen worden sein, waren es doch hauptsächlich jüngere und ideal gesinnte Leute, die damals der Sektion den Rücken kehrten. Ferner wurde die Sektion geschädigt durch den Ruf einer zu

sehr auf Hüttenbau eingestellten Vereinigung, der ihr seit jenem Kampfe anhing und der manchen hoffnungsvollen Bergsteiger abhielt, ihr beizutreten und sich zur Mitarbeit zur Verfügung zu stellen. Die Gründung stets neuer Sektionen in München führte zu einer Zersplitterung der Kräfte und nach dem Kriege fehlten wieder die Leute des für die alpine Arbeit brauchbarsten mittleren Alters, sie waren größtenteils gefallen. Je größer schließlich die Sektion wurde, desto mehr verminderte sich die Fühlung der Vorstandschafft mit den Mitgliedern, manch' schönes Veilchen blühte im Verborgenen, ohne entdeckt zu werden.

Und so machte dem Vorstand die Frage des Ersatzes nicht selten Kopfzerbrechen. Professor Rothpletz war nicht engherzig, er nahm das Gute, wo er es fand, und so hat er wiederholt auch Veilchen, die nicht im Garten der Sektion München gewachsen waren, dem Ausschuß eingereicht. Sie wurden einfach umgepflanzt und der Hauptversammlung zur Wahl in Vorschlag gebracht. Auch dem Verfasser ist es so ergangen.

Die Wahl erfolgte in der Hauptversammlung durch geheime Abstimmung und zwar seit 1895 mit Wahlzetteln, auf denen die Namen der vom Ausschuß empfohlenen Herren vorgedruckt waren. Stets wurden die Vorgeschlagenen gewählt, mit wenigen Ausnahmen einstimmig oder fast einstimmig, ein schönes Zeichen des Vertrauens, das man der Sektionsleitung entgegenzubringen pflegte. Das Gleiche geschah auch 1913. Trotzdem wurde die Wahl von einem Mitglied, von dem später noch die Rede sein wird, Herrn Dr. Jacobi, beanstandet. Er wollte die Anwesenden aufgefordert wissen, auch ihrerseits Vorschläge zu machen, d. h. er wollte eine Aussprache über die Wahl einleiten. Der Vorsitzende stellte an die Versammlung die Frage, ob dies geschehen solle, und die Versammlung sprach sich mit überwiegender Mehrheit, 176 zu 28 Stimmen, dagegen aus, die von Jacobi gewünschte Aufforderung mußte daher unterbleiben. Trotzdem an der Rechtmäßigkeit des Vorgehens kein Zweifel sein konnte, focht Jacobi die Wahl an und stellte beim Registergericht den Antrag, sie für ungültig zu erklären. Er wurde abgewiesen, legte aber Berufung ein. Auch der Krieg, die inzwischen mehrfach erfolgte Neuwahl, der Tod von Professor Rothpletz vermochten nicht, ihn zum Aufgeben seines völlig unhaltbaren Standpunktes zu bewegen, bis die Berufung im März 1918 vom Landgericht München kostenfällig verworfen wurde.

Die Beratung der wichtigeren Angelegenheiten erforderte von 1900—30 344 Sitzungen, also durchschnittlich elf im Jahr. Den Rekord hält das verrückte Jahr 1923 mit 23 Sitzungen. Sie zogen sich bei der Fülle des Stoffes trotz größter Zurückhaltung der Redner (nicht aller!) oft sehr in die Länge, so daß man meist nur mit Mühe und Not noch die letzte Straßenbahn erwischen konnte.

Die Vorstände.*) Die Sektion hatte stets das Glück, treffliche Männer an ihrer Spitze zu sehen, wenigstens bis zum Jahre 1921.** Von 1869—75 wurde sie von Ministerialrat von Bezold geleitet, 1876—78 von Stadt-

*) In Süddeutschland heißt der Leiter des Vereins in der Regel nicht Vorsitzender, sondern Vorstand, er sitzt nicht, sondern steht.

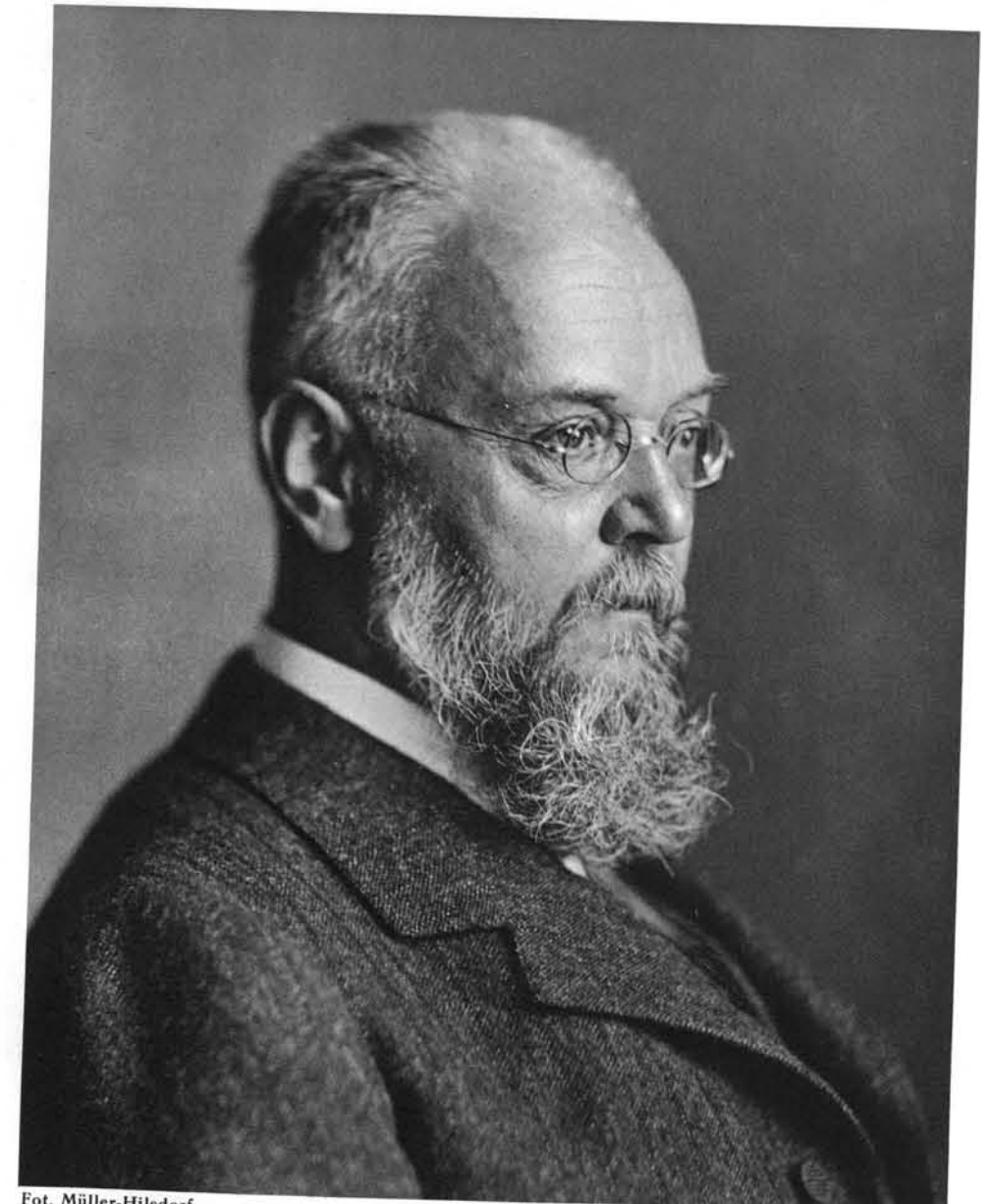
***) „Die Selbstkritik hat viel für sich . . .“, siehe Wilhelm Busch!

richter Barth, Ministerialakzessist Pfaff, dem späteren bayrischen Finanzminister, und Rechtsanwalt Arnold, 1879—84 von Rechtskonzipient Schuster. Auf die Rechtsgelehrten folgten die Wissenschaftler: 1885 und 86 die Privatdozenten (Geographie) Penck und Oberhummer, 1887—93 Hochschulprofessor Karl Haushofer, bei seinem Scheiden zum Ehrenvorstand ernannt, und nochmals Oberhummer. Als dieser zurücktrat, Ende 1895, wurde Universitätsprofessor Dr. August Rothpletz, ein gebürtiger Pfälzer, gewählt. Damit hatte die Sektion einen Führer erhalten, der schon durch seinen Beruf (Alpengeologie) aufs engste mit den Bergen verbunden war, einen Führer, wie man sich ihn kaum besser wünschen konnte. 22 Jahre lang sollte er am Steuer stehen.

Die Lage, die er vorfand, war schwierig. Der Kampf um das Zugspitzhaus hatte den Austritt vieler Mitglieder und die Gründung einer zweiten Sektion in München zur Folge gehabt. Drei große Hütten sollten gebaut werden — so hatten es die Hauptversammlungen beschlossen —, außer dem Zugspitzhaus eine Hütte am Wiesbachhorn und ein Wirtschaftsgebäude am Herzogstand; und dabei fehlte im Ausschuß eine wichtige Voraussetzung für ersprießliche Arbeit: die Einigkeit, er war, wie sich bald zeigen sollte, in zwei Lager gespalten. Es ist wohl in erster Linie der Geschicklichkeit und Tatkraft des neuen Vorstandes zu danken, wenn die Sektion trotzdem zusammenhielt und ihre Ziele erreichte.

Rothpletz wußte sich schnell die Achtung und das Vertrauen der Mitglieder zu erringen. Sie fühlten bald, welche Güte, welche edle Menschlichkeit in seiner Brust wohnten. Und er hatte ein Zauberkräutlein, mit dem er aller Herzen gewann, es hieß Humor, der Schalk saß ihm im Nacken. Besonders hatte er es auf die Vortragsredner abgesehen. Wenn er dem Redner den Dank aussprach, so geschah dies selten, ohne daß er nicht eine scherzhafte Anspielung auf die eine oder andere schwache Stelle des Vortrags oder des Redners selbst gebracht hätte und man war oft mehr als auf den Vortrag auf die Dankrede begierig. Nie jedoch war sein Witz verletzend, jeder wußte, wie er's meinte. Allem Phrasengedresche war er abhold. Oft trat er selbst vor die Leinwand, um von seinen Reisen und Forschungen und von der guten alten Zeit vor Hunderttausend und Millionen von Jahren zu erzählen. Dann war dem den Dank aussprechenden Herrn einmal Gelegenheit geboten, den Spieß umzudrehen und für die Vortragsredner ein wenig Rache zu nehmen.

Die Ausschußsitzungen und Hauptversammlungen leitete er mit großer Unparteilichkeit, seiner eignen auf die Berichte der Referenten und gesunden Menschenverstand gegründeten Meinung „wußte er mit Ruhe und Sachlichkeit, doch mit voller Energie Geltung zu verschaffen“. An den Tagungen des Alpenvereins nahm er fast regelmäßig teil und kaum eine wichtige Sache wurde verhandelt, ohne daß er mitgeraten und mit-



Fot. Müller-Hilsdorf

Mezzotinto Bruckmann

Professor Rothpletz

gesprochen hätte. Dem Hauptausschuß hatte er schon in den Jahren 1886—88 angehört. Was er für die Sektion getan und was unter seiner Führung geleistet wurde, das macht einen wesentlichen Teil dieses Buches aus.

Der Tod seiner Mutter im Jahre 1916, an der er mit großer Liebe hing — er selbst war Junggeselle — und die Sorge um das Schicksal des Vaterlandes zehrten an seinem Lebensmark, er bekam ein Herzleiden, dem er im Januar 1918, 65 Jahre alt, erlag. Oberstleutnant Baumann widmete ihm am Grabe einen prachtvollen Nachruf, ebenso bei der Trauerfeier in der Sektion der zweite Vorstand Kommerzienrat Schöpping. Aus dessen Rede seien folgende Stellen hier wiedergegeben:

„Mehrere Male hatte man im Ausschuß gebangt, daß uns seine Kraft durch Übernahme einer leitenden Stelle im Hauptausschuß zur Unzeit genommen würde; immer aber hat unser Rothpletz der wiederholt an ihn herantretenden Versuchung widerstanden aus Liebe zur Sektion, die ihm ans Herz gewachsen war. Die Sektion hat das aber auch anerkannt und ihn wie einen Vater geehrt... Wenn er mit seinem freundlichen Lächeln an den Mittwoch-Abenden, an denen er beinahe nie fehlte, kurz vor Beginn des Vortrags erschien, ward er von allen Seiten freudig begrüßt; und wenn er sprach, still war's und jedes Ohr hing an des Redners Munde. Das Geheimnis seines Erfolges lag in seinem überlegenen Wissen und noch mehr in seiner gewinnenden Art; unbeeinflusst von jedem Vorurteil, zielbewußt in seinen Worten traf er immer ins Schwarze und wenn die von ihm gebrachten Gründe den Gegner nicht überzeugen konnten, dann überwand er ihn sieghaft mit den glänzenden Waffen des Humors.“

Rothpletz hat noch über das Grab hinaus der Sektion Gutes getan, indem er ihr seine Anteilscheine im Betrag von 5000 M. vermachte.

Der Krieg hatte den Ausschuß dezimiert. Die Herren Gerdeiß, Hopffer, Leuchs, Steinitzer, Willich standen beim Heer, wurden zwar ehrenhalber wieder gewählt, konnten aber ihr Amt nicht ausüben, Großer und Steinitzer schieden Ende 1915 aus, der zweite Vorstand von Prielmayer starb im Herbst 1916. Die ganze Arbeit, allerdings eingeschränkt auf das Notwendigste, ruhte auf den Schultern weniger Mitglieder. Es wurden daher die Herren Oberbauführer Ludwig und Oberlandesgerichtsrat Keidel neu hinzugewählt.

Im Jahre 1917 erkrankte Rothpletz, gleichzeitig auch der neue zweite Vorstand Schöpping, die Sektion war ohne Führung. In dieser Not kamen drei alte vielbewährte Mitglieder, die Herren Oberstleutnant a. D. Josef Baumann, Kastner und Professor Kleiber zu Hilfe und ließen sich im Oktober 1917 durch Zuwahl in den Ausschuß berufen.

Baumann übernahm, während Professor Rothpletz zur Kur in Oberstdorf weilte, vertretungsweise den Vorsitz.

Rothpletz starb und nun richteten sich aller Augen auf Baumann, den besten Vortragsredner und nach Rothpletz beliebtesten Mann in der Sektion. Er wollte nicht und weigerte sich, aber schließlich siegte doch die ideale Gesinnung und er nahm die verantwortungsvolle Bürde des ersten Vorstandes auf sich. Schweren Herzens, wie er sagte, trat er ans Steuer, doch mit fester Hand und wachsamem Blick, mit vornehmer Gesinnung und treudeutschem Herzen lenkte er das Schifflein durch die Klippen und Stürme der Nachkriegszeit. Eine Würdigung seiner Persönlichkeit soll im Abschnitt „Vorträge“ folgen.

Baumann hatte die Vorstanderschaft nur aushilfsweise übernommen und suchte daher nach einem Nachfolger. Er fand ihn schließlich in dem Verfasser dieses Buches, seit 1908 erster Schriftführer, der nach oftmaliger Ablehnung in einer schwachen Stunde des Jahres 1920 dem vereinigten Ansturm mehrerer Ausschußmitglieder erlag und sein Jawort gab.

Fast ebensolang wie Rothpletz, von 1897—1916, gehörte Oberstleutnant a. D. Max von Prielmayer, Freiherr von Priel, als zweiter Vorstand dem Ausschuß an. Gleichfalls eine charaktervolle Persönlichkeit von vornehmer Gesinnung, gesundem Urteil und treffendem Mutterwitz. Noch andre Vorzüge waren ihm eigen: Er wußte mit Feder und Zeichenstift umzugehen, eine Reihe von Aufsätzen und selbstverfertigten Bildern in der „Zeitschrift“ legen davon Zeugnis ab; in der „Erschließung der Ostalpen“ bearbeitete er das Wetterstein und die Arnspitzen und bei der „Geschichte der Alpenvereinssektion München“ hatte er die Oberleitung. Ein anderer Vorzug war seine Beschlagenheit auf rechtlichem Gebiete, er war nämlich Jurist gewesen, bis ihm der Krieg 1866 den Säbel in die Hand drückte, und so spielte er im Ausschuß auch die Rolle eines Rechtsberaters. Außerdem wurde er des öfteren mit Sonderaufgaben betraut. Von 1903—10 führte er das Referat über das Karwendel.

Rothpletz war 22, von Prielmayer 20 Jahre im Ausschuß tätig, aber sie wurden beide glänzend geschlagen in bezug auf die Länge ihrer Amtsdauer durch Kommerzienrat Schöpping. Karl Schöpping, geboren in Düsseldorf, Inhaber der Lindauerschen Universitätsbuchhandlung, trat schon im Jahre 1887 in den Ausschuß ein, war bis 1889 Beisitzer, stieg dann zum zweiten Schriftführer und nach dem Tode Prielmayers zum zweiten Vorstand empor, was er bis Oktober 1932 blieb. 46 Jahre, fast ein halbes Jahrhundert lang, gehörte er also dem Ausschuß an. Sieht man von den besonderen Pflichten dieser Ämter (Stellvertretung des ersten Schriftführers bzw. ersten Vorstandes) ab und rechnet nur die mehr als 500 Ausschußsitzungen, die in diese Zeit fallen, so kommt man auf eine ganz erkleckliche Anzahl von Stunden, die er unsrer Sache



Oberstleutnant von Prielmayer



Professor Kleiber



Dr. Großer



Kommerzienrat Wenz

geopfert hat. Daran reihen sich die zahllosen sonstigen Sitzungen, Besprechungen, Versammlungen, an denen er teilnahm, war er doch u. a. viele Jahre lang Vertreter der Sektion im Ortsausschuß der Münchner Sektionen und fast ständiger Gast auf den Tagungen des Alpenvereins. Seine Tatkraft, seine Erfahrungen im Geschäftsleben, sein gereiftes Urteil waren dem Ausschuß oft von großem Nutzen.

Seine selbst im Alpenverein fast beispiellos dastehende Ausdauer wurde durch eine Feier gewürdigt, die gegen Ende seines 40. Amtsjahres und wenige Tage vor seinem 70. Geburtstag an Stelle eines Vortrags veranstaltet und bei der ihm unter Überreichung einer von Kunstmaler Platz gefertigten Urkunde die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde.

Musik, heitere Vorträge, boshafte Verse des Sektionsgoethe Dr. Dreyer und die Wiener Lieder der temperamentvollen Liesel Blank umrahmten die Ehrung, zu der sich auch Vertreter des Verwaltungsausschusses und der Münchner Sektionen eingefunden hatten, um den Jubilar zu beglückwünschen.

Außer den Genannten waren seit 1900 folgende Herren im Ausschuß tätig:

Fritz Bernsdorf, Buchdruckereibesitzer, im Herbst 1926 durch Zuwahl in den Ausschuß berufen als Verwalter der Waxensteinhütte, von 1927—29 auch Tourenwart der Skiabteilung, seit 1932 Leiter der Jugendabteilung.

Dr. Fritz Bouda, Facharzt, von 1921 bezw. 22 bis zu seinem Tode Sachwalter für die Schlierseer und Tegernseer Berge, erlag im Juni 1926 einem Herzleiden.

Franz Breitenbach, Bauführer und Architekt, 1921 und 22 im Ausschuß zur Unterstützung des Watzmann-Sachwalters, dann selbst Inhaber dieses Amtes bis zu seinem Tode im Januar 1929; s. Watzmann!

Dr. Ferdinand Broili, Privatdozent für Geologie, später Universitätsprofessor, von 1901—11 Sachwalter für die Mieminger. Seiner Fürsprache ist es hauptsächlich zu danken, daß der Sektion das schöne Alpelhaus erhalten blieb.

Kommerzienrat Eduard Deiglmayr, Baumeister und Architekt, 1908 bis 22 Watzmannreferent, Erbauer des großen Schlafhauses und Berater in bautechnischen Angelegenheiten; s. Watzmann!

Franz Dubois, Ingenieur, 1920—25 Betreuer der Waxensteinhütte, 1921 auch erster Schriftführer.

Fritz Eger, Kaufmann, 1896—1900 Kassier, zeitweise auch Referent für Schlierseer, Tegernseer und Rettenstein, 1901—07 für Watzmann; er starb 1926 nach 44jähriger Mitgliedschaft.

Johannes Ehlers, 1899 und 1900 erster Schriftführer.

Rudolf Erl, Major a. D., 1899—1908 Schlierseer und Tegernseer Berge; † 1912.

Albert Gehre, Oberstleutnant a. D., von 1928—30 Führer- und Rettungswesen.

Ludwig Gerdeiß, Kaufmann, Inhaber des Wollwarengeschäftes Scherr, Sohn eines unsrer treuesten Mitglieder, des Goldenen Jubilars Ludwig Gerdeiß sen.; von 1912 bis zum Kriege Guffert und Steinberggebiet und Stellvertreter des Schatzmeisters, dann im Felde; im August 1919 übernahm er wieder für kurze Zeit das frühere Referat; seit 1920 Finanzminister der Sektion.

Otto Gerhard, Lehrer an der Taubstummschule, 1923 und 24 Leiter der Jugendabteilung, verunglückte im Februar 1925 auf unaufgeklärte Weise am Plankenstein; s. „Jugendabteilung“!

Dr. Bruno Großer, ein gebürtiger Schlesier, 1909—15 Wetterstein, vergrößerte Höllental-, Knorrhütte und Münchner Haus und baute die neue Angerhütte, † 1919; s. „Wetterstein“!

Dr. Richard Harster, Studienprofessor, seit 1923 Verwalter der Bücherei.

Karl Hartmüller, Rechtsanwalt, seit 1932 Führer- und Rettungswesen.

Dr. Karl Hetzel, Regierungsbaurat, jetzt Hochschulprofessor, 1921 als Sachwalter für die Mieminger zugewählt, jedoch schon im folgenden Frühjahr wegen Versetzung wieder ausgeschieden. Von Herbst 1929 bis Ende 1930 neuerdings im Ausschuß.

Wilhelm Hopffer, Oberst z. D., im Kriege zum General befördert, verwaltete von 1909—14 die Schlierseer und Tegernseer Berge, trat Anfang 1918 zurück; † 1926.

Josef Kaiser, städt. Oberinspektor a. D., gründete 1921 die Lichtbildabteilung, die er bis Ende 1931 als Vorstand leitete und im Ausschuß vertrat; s. Lichtbildabteilung!

Ludwig Kastner, Rentner, 1900 Mieminger, 1901—08 Führer- und Rettungswesen und Wetterstein, baute das Wirtschaftsgebäude bei der Höllentalhütte; 1918—21 Tegernseer; s. Wetterstein!

Friedrich Keidel, Oberlandesgerichtsrat, später Rat am Obersten Landesgericht, 1917—23 zweiter Schriftführer, 1917—24 Rettenstein, 1920—24 Guffert und Steinberggebiet; auch Rechtsberater des Ausschusses; † 1933.

Max Kleiber, Professor an der Kunstgewerbeschule und Dozent an der Akademie der bildenden Künste, 1918 und 19 im Ausschuß ohne besonderes Amt, † 1930; s. „Vorträge“.

Michael Küneth, technischer Postinspektor, seit 1923 Mieminger, erbaute das neue Alpelhaus; verwaltet seit Oktober 1927 auch die Markbachjochhütte; Bausachverständiger des Ausschusses, Fachmann für Wasserbohrungen, s. Mieminger!

Jahr	1.Vorstand	2.Vorstand	1. Schriftführer	2. Schriftführer	Schatzmeister	Bücherwart	Führer- und Rettungswes.	Wetterstein I	Wetterstein II	Mieminger	Karwendel	Herzogstand	Schlierseer	Tegernseer	Guffert- und Steinberggeb.	Rettenstein	Watzmann	Wiesbachhorn	Lichtbild-Abteilung	Jugend-Abteilung	Sonstige Beisitzer
1900	Rothpletz	v. Prielmayer	Ehlers	Schöpping	Eger	Schnorr von Carolsfeld	Wenz	Wenz	—	Kastner	Schwaiger	Meuser	Erl	Erl	Meuser	Eger	Mennet	Schwaiger	—	—	—
1901	"	"	Welzel	"	J. Leuchs	"	Kastner	Kastner	—	Broili	"	"	"	"	"	"	Eger	"	—	—	—
1902	"	"	"	"	"	Tillmann	"	"	—	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	—	—
1903	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	v. Prielmayer	"	"	"	"	"	"	Schäfer	—	—	—
1904	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"	"	"	"	"	"	Willich	—	—	—
1905	Rothpletz	v. Prielmayer	Welzel	Schöpping	J. Leuchs	Tillmann	Kastner	Kastner	—	Broili	v. Prielmayer	Meuser	Erl	Erl	Meuser	Eger	Eger	Willich	—	—	—
1906	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	Millbauer	"	"	Millbauer	"	"	"	—	—	—
1907	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	—	—
1908	"	"	G. Leuchs	"	Wölfel	"	"	"	—	"	"	"	"	"	"	Wölfel	Deiglmayr	"	—	—	—
1909	"	"	"	"	"	"	Steinitzer	Grosser	Steinitzer	"	"	Wölfel	Hopffer	Hopffer	Hopffer	"	"	"	—	—	—
1910	Rothpletz	v. Prielmayer	G. Leuchs	Schöpping	Wölfel	Tillmann	Steinitzer	Grosser	Steinitzer	Broili	v. Prielmayer	Wölfel	Hopffer	Hopffer	Hopffer	Wölfel	Deiglmayr	Willich	—	—	—
1911	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"	"	"	"	Grosser	—	—	—
1912	"	"	"	"	"	"	"	"	"	Willich	Skiabteilung	"	"	"	Gerdeissen	"	"	"	—	—	—
1913	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	Link	"	"	"	"	"	"	Link	—	—	Speisebecher
1914	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	—	—
1915	Rothpletz	v. Prielmayer	(G. Leuchs)	Schöpping	Wölfel	Tillmann	(Steinitzer) Link	Grosser	(Steinitzer)	(Willich) Link	Link	Wölfel	(Hopffer) Wölfel	(Hopffer) Wölfel	(Gerdeissen) Wölfel	Wölfel	Deiglmayr	Link	—	—	—
1916	"	"	(")	"	"	"	"	Link	—	(Willich) Ludwig	"	"	(Hopffer) Ludwig	Ludwig	(Gerdeissen) Ludwig	"	"	"	—	—	—
1917	"	Schöpping	(")	Keidel	"	"	"	"	—	(Willich) Ludwig	"	"	(Hopffer) Ludwig	"	"	Keidel	"	"	—	—	—
1918	Baumann	"	(")	"	"	"	"	"	—	(Willich) Ludwig	"	"	Ludwig	"	"	"	"	"	—	—	Kleiber
1919	"	"	"	"	"	"	"	"	Waxenstein-Hütte	Ludwig	"	"	"	Kastner	Gerdeissen	"	"	Schneider	—	—	Kleiber Mayer
1920	Baumann	Schöpping	G. Leuchs	Keidel	Gerdeissen	Mayer	Link	Link	Dubois	Ludwig	Link	Wölfel	Ludwig	Kastner	Keidel	Keidel	Deiglmayr	Schneider	—	—	—
1921	G. Leuchs	"	Dubois	"	"	"	"	"	"	"	"	Ludwig	Bouda und Stark	"	"	"	Deiglmayr u. Breitenbach	"	—	—	Stahl
1922	"	"	Vecchioni	"	"	"	"	"	"	Hetzel	"	Rogg	"	Bouda und Stark	"	"	Deiglmayr u. Breitenbach	"	Kaiser	—	Stahl
1923	"	"	"	"	"	Harster	"	"	"	Künneht	"	"	"	"	"	"	Breitenbach	"	"	Gerhard	Kastner
1924	"	"	"	Stark	"	"	"	"	"	"	"	"	"	—	"	"	"	"	"	"	—
1925	G. Leuchs	Schöpping	Vecchioni	Stark	Gerdeissen	Harster	Link	Link	Dubois	Künneht	Link	Rogg	Bouda und Stark	Gufferthütte	Schneider	Schneider	Breitenbach	Welzenbach	Kaiser	—	Popp
1926	"	"	"	"	"	"	"	"	Link	"	"	"	Stark	Stark	"	"	"	"	"	Nuber	"
1927	"	"	"	"	"	"	"	"	Bernsdorf	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1928	"	"	"	"	"	"	Gehre	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"
1929	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	"	Stark	Stark	Sengling	"	"	"	"
1930	G. Leuchs	Schöpping	Vecchioni	Stark	Gerdeissen	Harster	Gehre	Link	Bernsdorf	Künneht	Link	Rogg	Stark	Stark	Stark	Stark	Sengling	Welzenbach	Kaiser	Nuber	Popp Hetzel

Wenn der Amtswechsel während des Jahres erfolgte, ist das Jahr demjenigen zugeteilt, dem die größere Hälfte zufiel.

Die Eingeklammerten waren durch Kriegsdienst verhindert, ihr Amt auszuüben.

**Mitglieder
des Sektionsausschusses
von 1900 bis 1930**

Josef Leuchs, Hofbankier, 1901 bis zu seinem Tode im Februar 1908 Kassier.*

Albert Link, Dekorations-Malermeister, ein geborener Schwarzwälder, eines der tätigsten Mitglieder des Ausschusses. Gab den Anstoß zur Gründung der Skiabteilung, leitet sie und vertritt sie im Ausschuß. 1913 bis 18 Referent für das Heinrich-Schwaiger-Haus, im Kriege übernahm er auch die Mieminger (1915), das Führer- und Rettungswesen (1915 bis 27) und das Wetterstein (1916 bis jetzt); hervorragender Lichtbildner und unermüdlicher Vortragsredner; s. Vorträge, Wetterstein und Skiabteilung!

Ludwig Ludwig, Oberbauverwalter; 1916—19 Tegernseer, 1916—20 Schlierseer, 1916—21 Mieminger, in letzterem Jahr auch Herzogstand; wurde 1921 auf der Reise in sein Arbeitsgebiet vom Herzschlag getroffen; s. Mieminger!

Dr. Otto Mayer, Regierungschemiker, 1919 zugewählt, 1920—22 Bücherwart; komponierte den „Albert-Link-Marsch“.

Ernst Mennet, Kaufmann, langjähriger Vorstand des „Turner-Alpenkränzchens München“, 1897—1900 Watzmannreferent; † 1929 im 87. Lebens- und 46. Mitgliedsjahr.

Wilhelm Meuser, Rentner, verwaltete von 1894 bzw. 95—1905 Guffert, Steinberggebiet und Herzogstand; † 1919.

Fritz Millbauer, Hoflieferant, Nachfolger des vorigen, 1906—08; † 1924.

Dr. Ambros Nuber, Studienprofessor, führte von 1926 bis Mitte 32 die Jugendabteilung; 1932 zweiter, seit 1933 erster Schriftführer.

Dr. Lutz Pistor, Obergeringieur, seit 1932 Sachwalter der „Sektionshütten“; seit 1934 auch Mitglied des Hauptausschusses.

Justizrat Josef Popp, Rechtsanwalt, seit 1925 Rechtsberater des Ausschusses.

Anton Rogg, Obergeringieur, von Herbst 1921 bis Ende 1933 Herzogstand, wo er in schwierigster Zeit die Neuordnung der Verhältnisse durchführte; ferner Berater in bautechnischen Angelegenheiten und von Herbst 1929 bis Ende 1931 Sachwalter der „Sektionshütten“.

Adolf Schäfer, Rechtsanwalt, übernahm nach Schwaigers Tod das Wiesbachhornreferat und führte es bis Ende 1903.

Fritz Schneider, Oberbaurat, 1919—24 Wiesbachhorn, 1925—28 Guffert, Steinberggebiet und Rettenstein. Er entwarf den Plan zur neuen Höllentalhütte.

Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, Oberbibliothekar, später Generaldirektor der Staatsbibliothek, 1900—01 Konservator (Verwalter der Bücherei).

* Nicht näher verwandt mit dem Verfasser.

Heinrich Schwaiger, Begründer des bekannten Touristenausrüstungsgeschäftes, unermüdlicher Bergsteiger und Vortragsredner, Verfasser von Spezialführern durch das Karwendel, Wetterstein, Rofan, Kaisergebirge; von 1885 bis zu seinem Tode im Ausschuß tätig als Referent verschiedener Gebiete, zuletzt des Wiesbachhorns. Er starb im August 1902, am Tag vor Eröffnung des „Heinrich-Schwaiger-Hauses“; s. Wiesbachhorn und Mitt. 1902, S. 193!

Dr. Erhard Schoch, prakt. Arzt, Vorstand der Faltbootabteilung, seit 1931 im Ausschuß.

Karl Sengling, Architekt, betreut seit 1929 den Watzmann und das Watzmannhaus.

Dr. Richard Speisebecher, Arzt, von Mai bis Ende 1913 zur Unterstützung von Dr. Großer; verunglückte 1920 tödlich durch Autounfall.

Michael Stahl, Oberingenieur, 1921 bis Frühjahr 1924 im Ausschuß als Fachmann für Felssprengung.

Max Stark, Versicherungsbeamter, seit 1921 im Ausschuß, unterstützte zunächst den Sachwalter der Schlierseer und Tegernseer Berge, Dr. Bouda, übernahm nach dessen Tod selbst dieses Amt, 1925 auch die Guffert-hütte und 1929 das Steinberggebiet und den Rettenstein; seit 1924 zweiter Schriftführer; hat sich auch um die Skiabteilung sehr verdient gemacht als Tourenwart und Tourenführer und Verwalter der Larcheralm und Sonnleitnerhütte.

Alfred Steinitzer, Major, jetzt Oberstleutnant a. D., von 1909—14 Führer- und Rettungswesen und Wetterstein II; s. Klettersteige!

Dr. Heinrich Tillmann, Oberbibliothekar, von 1902—19 Bücherei-leiter, brachte einen neuen Katalog heraus.

August Vecchioni, Oberleutnant der Landespolizei, später Hauptmann a. D. und Direktor einer Privathandelsschule, von Mai 1922 bis Oktober 1932 erster Schriftführer.

Hans Welzel, Direktor, jetzt Oberregierungsrat und Syndikus der Kunstakademie, 1893—99 Konservator, als welcher er die Bücherei zu einer alpinen Fachbibliothek ausbaute, 1901—07 erster Schriftführer.

Dr. Wilhelm Welzenbach, Diplomingenieur, jetzt Stadtbaurat, einer der erfolgreichsten deutschen Bergsteiger, seit 1925 mit einer durch Krankheit verursachten Pause Sachwalter für das Wiesbachhorn; von 1929—33 auch Mitglied des Hauptausschusses.

Kommerzienrat Adolf Wenz, Besitzer einer Klinkersteinfabrik, geboren in Brackenheim in Württemberg, eine kraftvolle Persönlichkeit, 1893—1900 Wettersteinreferent, Erbauer der Höllentalhütte, des Höllentalsteiges zur Zugspitze, des Zugspitzhauses und des Meteorologischen Turmes. Bei der Feier, die die Sektion ihm zu Ehren am 25. Jahrestag der Einweihung des Münchner Hauses veranstaltete, hielt der 82jährige,



Heinrich Schwaiger



Otto Gerhard



Dr. Willi Welzenbach



Fritz Bernsdorf

aber noch frische und rüstige Jubilar in der ihm eigenen kernigen Art selbst einen Vortrag über die Erbauung des Hauses. Er starb fünf Jahre später im 48. Mitgliedsjahr.

Sebastian Wieser, Hauptlehrer, seit 1932 Vorstand der Lichtbild-
abteilung.

Dr. Hans Willich, Architekt, später Hochschulprofessor, 1904 bis Kriegsende Referent zuerst für das Wiesbachhorn, dann für die Mieminger.

Robert Wölfel, Major a. D., führte von Mitte 1908—19 die Kasse und mußte das Geld herbeischaffen für die großen Hüttenerweiterungen; 1909—20 auch Herzogstand, 1908—15 Rettenstein, 1915 Schlierseer, Tegernseer, Guffert und Steinberg.

Der Aufgabenkreis der einzelnen Ausschußmitglieder ergibt sich aus ihrem Amt. Eine bedeutende Entlastung erfuhr der erste Schriftführer dadurch, daß seit 1921 die Erledigung des wichtigeren Schriftwechsels und die Verwaltung des Archivs vom 1. Vorstand besorgt wurde, so daß der 1. Schriftführer — und in dessen Verhinderung der zweite — im wesentlichen nur noch die Verhandlungsschrift über die Ausschüßsitzungen und Hauptversammlungen zu fertigen und den Jahresbericht zu verfassen hatte. Die Organisierung der Vorträge war schon seit Rothpletz Sache des 1. Vorstands, der im Laufe der Zeit noch manch' andre Aufgabe übernahm.

In folgenden Körperschaften war die Sektion vertreten (1900—30):

Im Alpinen Rettungsausschuß München 1900 durch Erl, 1901—02 durch Eger.

In dem seit 1905 bestehenden Ortsausschuß der Münchner Alpenvereinssektionen durch Eger, dann durch Erl, von 1909 an durch Schöpping, seit 1921 durch Dr. Leuchs und Schöpping, denen sich 1927 noch Vecchioni zugesellte.

Im Landesausschuß für Naturpflege (gegründet 1905) durch Rothpletz, der den Vorsitz hatte, und durch Welzel, der eine Zeit lang die Geschäfte und nach dem Tode des ersteren, von 1918—20, den Vorsitz führte und noch heute dem Landesausschuß angehört.

Im Isartalverein, dem die Sektion schon 1902 beigetreten war, von 1920—22 durch Deiglmayr, von 1923—30 durch Rogg.

In der 1921 gegründeten Alpinen Gruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland durch Hauptmann von Witzleben (erster Vorsitzender), Schöpping (zweiter Vorsitzender), Dr. Leuchs, Rogg, zeitweise auch durch Dr. Mayer, Reichsbahninspektor a. D. Straub und andre.

Im Hauptausschuß der Bergwacht 1921—25 durch Dubois, 1927 bis 30 durch Vecchioni.

In der Bergsteigergruppe seit 1926 durch Dr. Leuchs, Vecchioni, Welzenbach (Kassier). An Stelle des letzteren trat 1927 Bernsdorf.

Geschäftsstelle

Schon 1875 sah sich die Sektion veranlaßt, einen Vereindiener anzustellen. Er hatte hauptsächlich die Aufgabe, Botengänge zu machen und die Einhebung der Beiträge in der Wohnung der Mitglieder sowie das Austragen der Zeitschrift und des Jahresberichtes vorzunehmen. Das wurde allmählich mit dem Wachstum der Sektion eine recht mühsame Arbeit; Tag für Tag Trepp auf Trepp ab; wenn man die Tagesleistung zusammengerechnet hätte, wäre sicher eine ganz anständige Bergtour herausgekommen. Um 1900 hatte dieses Amt Josef Edel inne, ein braver, treuer, bescheidener Mann, der sich in der Sektion allgemeiner Wertschätzung erfreute. Er bekam von 1902 an einen festen Gehalt. In seinen letzten Lebensjahren war er oft längere Zeit krank, so daß die Einhebung der Beiträge einem für solche Zwecke geschaffenen Unternehmen „Verkehrsbüro Baumgärtner“ übertragen werden mußte.

Neben dem Diener war ein Hilfsschreiber namens Windsperger angestellt, der sich jeden Samstag nachmittag im Geschäft des zweiten Schriftführers Schöpping (Lindauersche Universitätsbuchhandlung) zur Verfügung halten und an den Mittwochabenden das Ausleihen der Bücher besorgen mußte. Die Buchhandlung nahm auch die Anmeldungen neuer Mitglieder entgegen, ebenso erfolgte dort wie in den Geschäften anderer Ausschußmitglieder die Abstempelung der Mitgliedskarten und der Verkauf der Vereinszeichen.

Das Bedürfnis nach einem eigenen Büro wurde bei dem von Jahr zu Jahr zunehmenden Umfang der Geschäfte immer dringender und führte 1904 zur Mietung von mehreren Zimmern im Evangelischen Vereinshaus in der Mathildenstraße, wo auch die Vorträge der Sektion stattfanden und wo bereits seit 1898 die Bücherei untergebracht war. Als Leiter der Geschäftsstelle wurde Rudolf Vogt, vorher Prokurist in einem Bankgeschäft, angestellt. Er hatte nur vormittags Dienst und mußte neben den Kassageschäften die mehr mechanischen Schreibarbeiten erledigen, in der Bücherei den Ausleihdienst besorgen, Auskunft erteilen usw. Dadurch wurde der Hilfsschreiber überflüssig. Vogt erhielt einen Jahresgehalt von 1500 M., der sich bis zum Kriege auf fast 2800 M. erhöhte, allerdings stieg auch die Arbeitslast beträchtlich an (von 4500 Ein- und Ausläufen im Jahre 1905 z. B. auf 6400 in 1910), so daß er oft noch seine Freizeit zu Hilfe nehmen mußte. 1913 bekam er Beistand durch eine Schreibmaschine mit der dazu gehörigen Tippmamsell.

1908 wurde die Geschäftsstelle, da der Evangelische Handwerkerverein die Räume selbst benötigte, in die Brunnenstraße 9 verlegt, wo sie heute noch ist. Es war ein 115 qm großer Lagerraum im Seitengebäude des Hauses, der nun durch Einziehen von Zwischenwänden in drei Zimmer abgeteilt und neu hergerichtet wurde, was einen Kostenaufwand von 2800 M. erforderte. In das erste Zimmer kam die Bücherei, das zweite wurde für den Verkehr mit dem Publikum, das dritte als Sitzungszimmer bestimmt. Um den Ausbau und die Verlegung der Geschäftsstelle machten sich besonders die Ausschußmitglieder Deiglmayr und Wölfel verdient. Die Miete betrug 900 M. (heute 1080 M.).

Durch die Einrichtung der Geschäftsstelle wurden in erster Linie der erste Schriftführer und der Kassier entlastet, auch das Einheben der Beiträge gestaltete sich einfacher, da nun viele Mitglieder ihr Geld selbst in die Sektion trugen. In der Inflationszeit wurde das Einkassieren in der Wohnung ganz aufgegeben, die Zahlung hat seitdem nur noch in der Geschäftsstelle oder durch Postscheck zu erfolgen.

Eine Reihe von Jahren (vor dem Kriege) wurden unsre Büroräume auch vom Geschäftsführer des Landesausschusses für Naturpflege Regierungsrat Reubold zur Erledigung seiner Arbeiten benützt.

Vogt, ein fleißiger, pflichtgetreuer Beamter, erlag im Februar 1921 einem Herzleiden. Als neuer Geschäftsführer wurde Josef Marschall berufen, im Gegensatz zu seinem Vorgänger ein eifriger und gewandter Bergsteiger und Skiläufer, der über alpine Dinge ganz anders und aus eigener Erfahrung heraus Auskunft zu geben vermochte. Dies war auch sehr notwendig, denn unsre Geschäftsstelle wurde nach dem Kriege in immer steigendem Maße zur Auskunft über Berg- und Skifahrten, Hütten und Wege, Gasthäuser, Ausrüstung, Führer und Karten, Vereins- und Sektionsangelegenheiten usw. in Anspruch genommen.

Mit der Übernahme des Geschäftsführeramtes durch Marschall wurde die Arbeitszeit auf den Nachmittag ausgedehnt, jedoch das Büro nur an einem, später drei Nachmittagen für den Verkehr mit den Mitgliedern geöffnet.

Dem Geschäftsführer stand von 1918—27 zum Schreiben und zum Dienst in der Bücherei Frau Katharina Horstmann zur Seite, die ebenso wie ihre Nachfolgerin Fräulein Paula Friedrich die ihr übertragenen Arbeiten mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit erledigte. Der Hochbetrieb in der Inflation und die steigende Arbeitslast machte 1921 die Einstellung einer weiteren Hilfskraft notwendig. Sie wurde 1925 durch Fräulein Annie Schmidhuber ersetzt, eine in langjährigem kaufmännischem Dienst erprobte Beamtin, welche die mit einiger Verantwortung verknüpften Arbeiten zu erledigen hat und den Geschäftsführer an den Schaltern unterstützt.

Der Sektionsdiener Edel war 1915 gestorben, sein Nachfolger Karl Heitzmann, ein unternehmender und wagemutiger Alpinist, der seine

Streifzüge bis aufs Matterhorn (als Alleingänger) ausdehnte und für die Skiabteilung Touren führte, wurde ein Opfer seiner Bergfreude: Er starb im Februar 1917 am Rißerkogel den weißen Tod. Ihm folgten andre, doch erst 1924 bekamen wir in Ludwig Rübel wieder eine tüchtige und zuverlässige Kraft für das Amt des Dieners. Sein Reich ist vor allem die Bücherei, in der er zusammen mit Frl. Friedrich den Ausleihendienst besorgt und deren Schätze er in Ordnung hält und fleißig mit dem Staubsauger bearbeitet.

Manches geschah, um den Betrieb den gesteigerten Anforderungen anzupassen: 1921 richtete der erste Schriftführer Dubois eine moderne Mitglieder-Kartei ein statt des veralteten „Zettelkataloges“, 1926 wurde eine reinliche Scheidung zwischen Buch- und Kassaführung vorgenommen; mit der Buchführung wurde Herr Marschall, mit der Kassaführung Frl. Schmidhuber betraut. Auch wurden die Räumlichkeiten einer gründlichen Erneuerung und Verschönerung unterzogen und eine Reihe von Wandschränken angeschafft, die im Sitzungszimmer Aufstellung fanden und zur Aufnahme von Akten usw. dienen. Gleichzeitig mieteten wir in der Brunnenstraße 2 einen Raum zur Lagerung von überschüssigen „Zeitschriften“, „Mitteilungen“, Jahresberichten, Kassenbelegen, alten Hüttenbüchern und ähnlichem Kram. 1927 wurde eine neue Dienst-anweisung aufgestellt, die die Arbeitsteilung, wie sie sich im Laufe der Jahre herausgebildet hatte, festlegte.

Ein kurzer Überblick über die Tätigkeit unserer Angestellten: Sie geben jährlich in etwa 8000 Fällen Auskunft, nehmen (nach Zustimmung des Aufnahmeausschusses) 400—1000 neue Mitglieder auf, heben 7—8000 Mitgliedsbeiträge ein, erneuern die Mitgliedskarten, halten die Mitgliederkartei, die Eintritts-, Austritts- und Jubilärlisten auf dem Laufenden, melden 2500—3000 Anschriften und Anschriftsänderungen an die Versandstelle der „Mitteilungen“, verkaufen 500 Vereinszeichen, geben 1500 Zeitschriften ab, leihen 1000 Hüttenschlüssel aus, nehmen 2500—3000 Anmeldungen für die Sektionshütten entgegen, besorgen die Zeitungsanzeigen, nehmen Hüttengebühren und andere Zahlungen in Empfang, begleichen die Rechnungen, führen das Hauptbuch und Postscheckkonto, leihen 10000 Bücher und Karten aus, wirken für Vorstand und Ausschuß an der Schreibmaschine und vieles Andere.

Die Sektion bemühte sich stets nach Kräften allen Wünschen gerecht zu werden, manchmal wurde aber doch etwas viel verlangt. Nur ein paar Beispiele aus den letzten Jahren:

Ein auswärtiger Redner schrieb, er habe einen feinen Vortrag ausgearbeitet, „was dem Vortrag noch fehlt, ist der Humor“, den sollten wir beisteuern. Eine anscheinend treulos verlassene Cenzl fragte an, ob wir kein Mitglied mit dem Vornamen Hans, in der X-Straße wohnhaft, hätten, und eine Dame (Heiratsvermittlerin?) wünschte gar einige schneidige Skiläuferinnen zur Auswahl für einen Kunden, der einer solchen für einen 14tägigen Aufenthalt auf „eigener Skihütte“ begehrte. Eine auswärtige Sektion (der Name tut nichts zur Sache) ersuchte uns, die Kosten für ein von ihr verliehenes silbernes Edelweiß im Betrag von M. 3.60 mit ihr und noch einer dritten Sektion zu teilen, da der betroffene Jubilar früher auch bei uns und bei dieser dritten Sektion Mitglied gewesen sei. In diesem Falle konnten wir — dank unseren geordneten Kassenverhältnissen ohne wesentliche Schwierigkeit — den Wunsch erfüllen.

Vorträge

Das Vereinsleben fand seine Pflege hauptsächlich in den Versammlungen des Winterhalbjahrs, die allwöchentlich abgehalten wurden und dem Gedankenaustausch sowie der Entgegennahme des Vortrags dienten. Kein „Stuhlkonzert“ wie in vielen andern Sektionen, man saß an Tischen, Maßkrug (selbstverständlich mit Inhalt) und Tabaksqualm (zur Verbesserung der Atmosphäre) durften in der guten alten Zeit nicht fehlen. Bis 1899 fanden 776 Vorträge statt, in Band 1 ist hierüber eingehend berichtet.

Die neuere Zeit war nicht weniger tüchtig. Von 1900 bis zum Kriege wurden an etwa 350 Abenden Vorträge gehalten, sogar im Kriege kamen deren 60 zustande. Von Kriegsende bis 1930 sind es zwar bloß 170, aber diese Verminderung ist nur eine scheinbare; denn als die Tochter der Sektion, die Skiabteilung, ins Wachsen kam und groß und stark wurde, überließ ihr die Mutter die Hälfte ihrer Abende, so daß sie am gleichen Wochentage und im gleichen Saale tagen konnte wie die Sektion. Rechnet man die 105 Vorträge der Skiabteilung mit, so ergibt sich, daß sich gegen früher nicht viel geändert hat. Im ganzen in 61 $\frac{1}{2}$ Jahren rund 1460 Vorträge!

Die Vorträge, seit der Jahrhundertwende fast durchgängig mit Vorführung von Lichtbildern verbunden, handelten nur zum Teil von Bergfahrten in den Alpen — ein solcher Massenverzehr alpiner Kost wäre auch für starke Mägen zuviel gewesen —, sondern hatten häufig ferne Länder und Gebirge, aber auch manch' andere Dinge zum Vorwurf.

Wenn von den Vorträgen in der Sektion München die Rede ist, so muß in erster Linie des Oberstleutnants Josef **Baumann** gedacht werden, der auf diesem Gebiet eine einzigartige Rolle spielt und wie eine hohe Tanne alle andern Vortragsredner überragt. Er war ein unermüdlicher Wanderer und hat viel gesehen von der Welt und kaum ein Winter verging, an dem er der Sektion nicht ein- oder zweimal von seinen Reisen berichtet hätte. Und es war jedesmal ein großer Tag und der Saal war zum Brechen voll, wenn er das Wort ergriff. Er war jahrzehntelang unbestritten der beste und beliebteste Redner der Sektion. Am 25. November 1924, am Abend vor seinem 70. Geburtstag, hielt er seinen 50. Vortrag in der Sektion und wurde an diesem Tage zum Ehrenmitglied ernannt. Seitdem hat er die Zahl auf 61 erhöht.

Als junger Artillerieleutnant eroberte Baumann, ein gebürtiger Ingolstädter — unter Kleibers Führung — seinen ersten Gipfel. Es war nur der Wendelstein, aber man begann eben damals seine alpine Laufbahn noch nicht mit der Westwand des Totenkirchls. Später durchwanderte er die bayrischen und Tiroler Alpen, wobei er überall die Hauptgipfel mitnahm. Auch in die Schweiz führte ihn sein Weg. Aber die Alpen wurden ihm bald zu klein und so unternahm er 1883 in seinem Urlaub seine erste größere Reise und zwar nach Italien und Sizilien, wobei er den Vesuv und den Ätna erstieg.

Der Löwe hatte Blut geleckt und nun gab es kein Halten mehr, ganz Europa brachte er in den folgenden Jahren und Jahrzehnten unter seine Füße: Griechenland und die Türkei, Norwegen und Schweden, Spanien und Portugal, Belgien, Holland, England, Schottland, nochmals die Pyrenäen-Halbinsel, Bosnien, Montenegro, noch zweimal Italien und Sizilien, Siebenbürgen, Bulgarien, Rumänien, Mazedonien, Südfrankreich und die Pyrenäen; außerhalb Europas Algerien, Ägypten, Palästina.

Mehr und mehr wuchs seine Reiseleidenschaft und nachdem er 1903 vom Soldatenleben Abschied genommen hatte und mit der Zeit nicht mehr geizen brauchte, dehnte er die Spaziergänge weiter aus. Er besucht Island und die Färöer, wobei er den Hekla ersteigt, Spitzbergen (dreimal), Rußland und Turkestan bis nach Kaschgar in China mit Abstecher zum Pamir und Alaigebirge. 1905 Sinai, Ostjordanland und Athosklöster, 1906/07 Reise um die Erde in 440 Tagen: Indien, Ceylon, Birma, Siam, Java, China, Japan, Neu-Guinea und die andern deutschen Kolonien im Bismarckarchipel, Australien, Südsee, wo es ihm besonders die schönen Samoanerinnen antun, Kalifornien, Mexiko und die U.S.A., 1910 quer durch Afrika, von der Ostküste zur Nilquelle und zum Kongo. 1912 ist er in Südamerika, Brasilien, Argentinien, Chile, Peru, Panama. 1913 Mittelmeerfahrt, Korfu, Olympia. 1914 Ägypten bis Khartum im Sudan, Indien, Kaschmir, Tsingtau, Heimfahrt durch Sibirien, Ankunft in München knapp vor Ausbruch des Krieges. Schon vier Tage später gings wieder fort, nach Lothringen gegen den Feind.

Wenn Baumann auch kein Forschungsreisender im eigentlichen Sinne des Wortes war, so hielt er sich doch nicht an die breite Heerstraße, auf der das große Reisepublikum wandelt, sondern suchte nach Möglichkeit eigene Wege zu gehen. Und er bereitete seine Reisen gründlich vor und unterrichtete sich schon vorher aufs genaueste darüber, was es alles zu sehen und zu erleben gäbe. Dadurch hat er natürlich einen ganz andern Gewinn von ihnen gehabt als diejenigen, die nur mit dem Bädeler in der Hand oder gar in einer Reisegesellschaft dahinhasten. Er hat auch seine alpine Abstammung nicht verleugnet und in den vielen Gebirgen, durch die er kam, fleißig Gipfel gesammelt. Außer den bereits genannten seien erwähnt: Olymp, Pentelikon und Montathos in Griechenland, Bucsecs in Siebenbürgen, Lovcen in Montenegro, Galdhöpig in Norwegen, Pic du Midi und Pic Entecade in den Pyrenäen, Ben Nevis in Schottland, Libanon in Syrien, Gebel Musa und Serbal im Sinaigebirge, Adamspeak auf Ceylon, die Vulkane Bromo und Papadajang auf Java und Niragongo in Zentralafrika.

Baumann reiste aber nicht nur für sich, er wollte auch den andern, die zuhause bleiben mußten, von den Herrlichkeiten und Merkwürdigkeiten

dieser Welt künden. Überall suchte und fand er das Schöne und Eigenartige und hielt es in seinem Gedächtnis und in seinem Notizbuch fest. Später als sich die Photographie besser entwickelt hatte, wurde er auch ein hervorragender Kamerakünstler. Baumann sprach frei, aber er bereitete seine Vorträge ebenso gründlich vor wie die Reisen, wobei ihm die Kenntnis der geschichtlichen Vorgänge, die er vielfach verwertete, zu statten kam. Ob er von der Pracht indischer Tempel sprach, ob er von den frommen Mönchen in den Athosklöstern oder einem japanischen Frühlingsfest oder der Grausamkeit des Cortez, des Eroberers von Peru, erzählte, ob er die Zerstörung Jerusalems durch Titus oder die Entdeckung von Tutenchamuns Königsgrab schilderte, stets wurden die Hörer gepackt und ergriffen. Ruhig, ohne Überschwang und Leidenschaft, abgeklärt, doch mit Herz und Gemüt erzählte er, oft mit einem Hauch von Wehmut, wie wenn er sagen wollte: „Ach Welt, wie könntest du schön sein, wenn — das Leid nicht wäre“.

Ein gefährlicher Mitbewerber Baumanns am Rednerpult war eine Zeit lang Professor Max Kleiber. Er mußte jedoch früher abtreten, da seine Stimme dem großen Saal nicht mehr gewachsen war, und so hat er es nur auf 38 Vorträge gebracht. Kleiber, geboren in Memmingen, wuchs in Amerika auf, kehrte jedoch als junger Mann nach Europa zurück und arbeitete sich trotz mangelhafter Vorbildung zum Professor an der Kunstgewerbeschule und Dozent an der Akademie der bildenden Künste empor. Er war, wie er selbst sagte, verliebt in den Wendelstein, erbaute 1882/83 mit Hilfe eines eigenen von ihm gegründeten Vereins das Wendelsteinhaus, erforschte als erster die Wendelsteinhöhle und krönte sein Werk durch das Wendelsteinkirchlein. In einer kleinen launig geschriebenen Schrift „Wie das Wendelsteinkirchlein entstand“ hat er die Mühen und Sorgen, die ihm dieses Unternehmen brachte, die Widerstände, die dabei zu überwinden waren, geschildert. Auch später blieb der „Wendelsteinvater“ seiner Liebe treu, er schloß dort oben — hochbetagt — seine zweite Ehe und feierte auf dem Gipfel seinen 80. Geburtstag.

Aber der Wendelstein blieb nicht der einzige Gegenstand seiner Verehrung, in den neunziger Jahren nahm ihn das Hoch- und Küstenland in der Nordwestecke der Balkanhalbinsel gefangen. In jedem Urlaub zog er dorthin, durchstriefte zu einer Zeit, wo es noch nicht so einfach war, dort zu reisen, wo Weg und Gasthaus fehlten, wo man noch fürchten mußte, von Banditen überfallen zu werden, als deutscher Pionier, die Gebirge von Bosnien und der Herzegowina, Montenegros, Albanien, den Sandschak Novibasar, Dalmatien und seine Inseln, Istrien und Kroatien und war schließlich überall gut bekannt und ein gern gesehener Gast. Und immer und immer wieder berichtete er in der Sektion von diesen Reisen, etwas ausführlich — manchmal soll es bis Mitter-

nacht gedauert haben — aber er war ein guter Erzähler und wußte seine Vorträge mit lustigen Abenteuern und humorvollen Versen zu würzen. Das Dichten war überhaupt eine Lieblingsbeschäftigung von ihm, noch am Edelweißabend 1928, an dem ihm — etwas verspätet, er hatte verschwiegen, daß er vor dem Eintritt in die Sektion München schon einer andern Sektion angehört hatte — das Ehrenzeichen für 50jährige Mitgliedschaft verliehen wurde, gab er als Dank für die Ehrung ein witziges Poem zum Besten. Er starb 82 Jahre alt im März 1930.

Der dritte Sieger im Rednerkrieg war Professor **Rothpletz** mit 34 Vorträgen. Die Berichte über die Hauptversammlungen des Alpenvereins, die er als Vorstand selbst zu erstatten pflegte, sind hiebei nicht mitgerechnet. Er sprach vorwiegend über geologische Themen oder erzählte — ebenfalls mit stark wissenschaftlichem Einschlag — von seinen Reisen in Rußland, auf den Kanarischen Inseln, in den Pyrenäen, in Skandinavien, Mexiko, Spitzbergen, Kanada, Nordamerika oder behandelte Fragen des Naturschutzes: Bergbahnen, Naturschutzpark, Erhaltung der Naturschönheiten usw.

Jederzeit bereit ans Rednerpult zu treten war auch Albert **Link**, der auf 26 Vorträge zurückblicken kann, ungerechnet 13 Vorträge (bis 1930) in der Skiabteilung und kürzere Lichtbildervorführungen bei verschiedenen Gelegenheiten. Bei ihm lag das Hauptgewicht auf den Bildern, deren Schönheit stets ungeteilte Bewunderung fand.

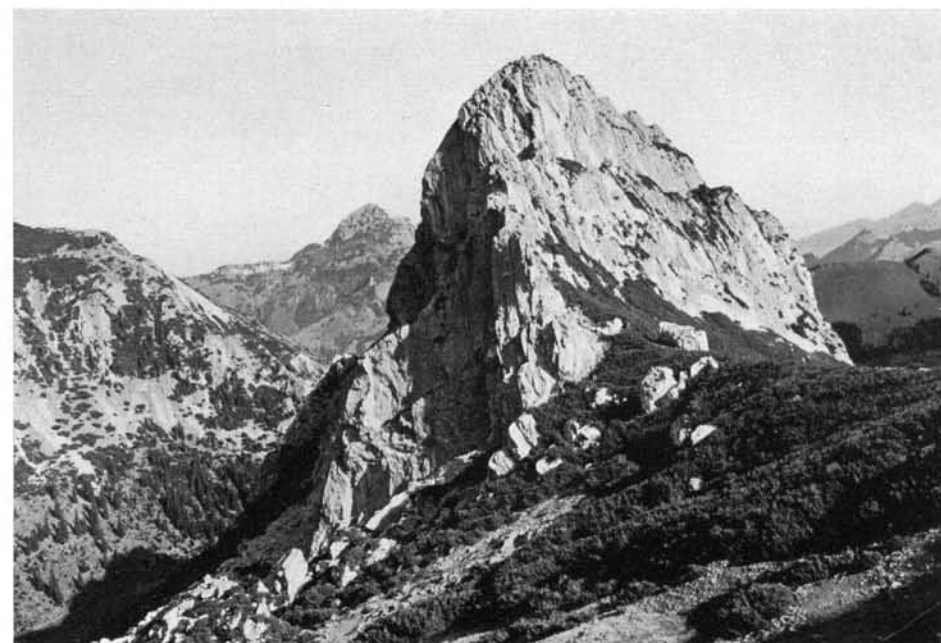
Als fleißiger Redner sei noch genannt Dr. **Dreyer**, der Dichter von der Alpenvereinsbücherei, der in 10 Vorträgen die Ergebnisse seiner Forschungen in den ihm anvertrauten Büchern und Schriften zum Besten gab.

Mehr als drei Vorträge hielten ferner (in der Zeit von 1900—30): Oberzahlmeister **Plötz** (4), Zahnarzt **Hölldobler** (4), Professor **Merzbacher** (5), Major bzw. General von **Wundt** (6), Frau **Bullock-Workmann** (4), Musiklehrer **Grießl** (4), Lehrer **Frank** (6), Kunstmaler **Engel** (4), Lehrer **Schumann** (8), Kommerzienrat **Mey** aus **Bäumenheim** (4), Inspektor **Stützer** (5), Dipl.-Ing. **Leo Heis** (4), Rechtspraktikant **Steinbrüchl** (4), Reg.-Baumeister **Mayerhofer** (6), Oberlehrer **Ziegler** (7), Institutslehrer **Heß** (4), **Marliani** (6), **Helming** (5), **Frl. Rosa Spöttel** (5), **Geratsdorfer** (4), Apotheker **Dr. Merz** (4), Oberinspektor **Kaiser** (4), Museumsleiter **Müller** (4), Zollamtmann **Nieberl** (4), Oberleutnant **Vecchioni** (4), **Wildenhain** (7), **Dr. G. Leuchs** (4). Weit aus die meisten dieser Vorträge treffen auf die Zeit vor dem Kriege. Nach dem Krieg bemühte sich die Sektionsleitung mehr wie früher immer wieder neue Männer zu Worte kommen zu lassen.



T. Dorn

Lacherkar gegen Hinteres Sonnwendjoch



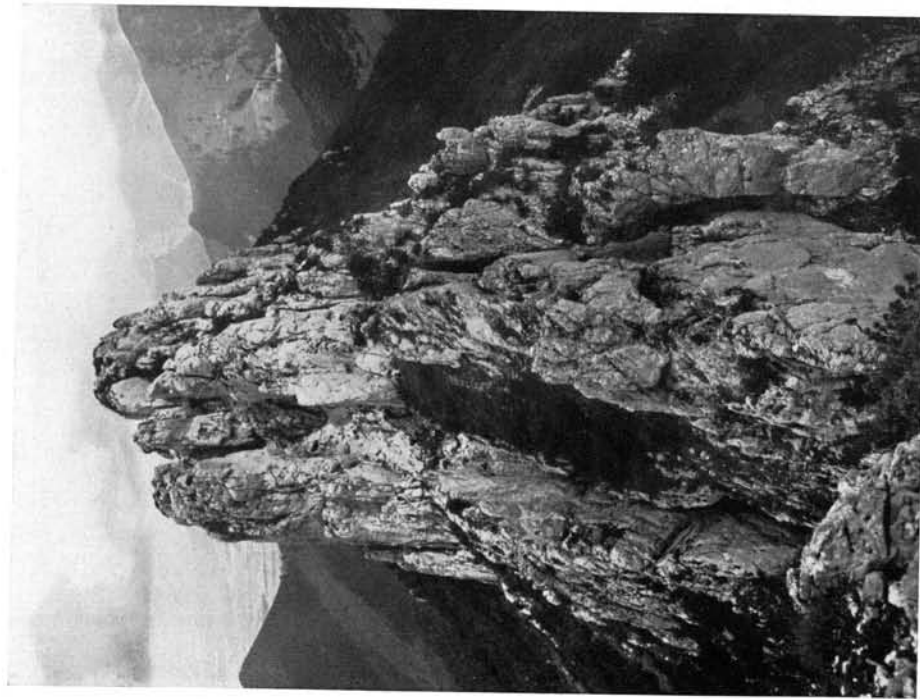
Dr. H. Pfeifer

Ruchenköpfe



Dr. H. Pfeifer

Plankenstein, Ostgrat



Dr. H. Pfeifer

Kampfenwand, Ostgipfel von Westen

Es würde zu weit führen, alle Vorträge und Vortragenden zu nennen, wir müssen uns im Folgenden mit den wichtigsten Themen und den bekanntesten Namen begnügen.

Von größeren Unternehmungen in fremden Hochgebirgen oder bedeutenden Forschungsreisen berichteten*): von Cube, Hochgebirge Korsikas (2 Vorträge); Merzbacher, Kaschmir, Tianschan (2); Frau Bullock-Workmann, Himalaya (4); N. Workmann, Himalaya; Rickmers, Bochara; Filchner, Ostturkestan, Tibet (2); Max Mayerhofer, Hochgebirge Korsikas; Platz, Kilimandscharo, Kaukasus (3); Reschreiter, Vulkane von Ecuador (2); Adolf Schulze, Uschba; Distel, Uschba; Gustav Schulze, Picos de Europa in Spanien; Kurt Leuchs, Tianschan; Burmester, Kaukasus; Deimler, Pamir; Rüdiger, Spitzbergen; Escherich, Neukamerun, Herzog, Kordilleren; Visser, Karakorum; Dienst, Anden von Bolivien; Krieg, Gran Chaco; Niesner, Kaukasus; Wien, Pamir; Allwein, Pamir; Raechl, Kaukasus; Jupitz, Spitzbergen; Brenner, Kangchendzönga; Slezak, Kaukasus. Gut die Hälfte dieser Redner waren aus dem Akademischen Alpenverein München hervorgegangene Bergsteiger.

Etwa ein Drittel aller Vorträge handelte von Reisen ohne ausgesprochen hochtouristischen Charakter und es wird wenig Landstriche auf dem Erdball geben, von denen uns die Forscher, Ingenieure, Pflanzler, Missionare, Globe-Trotter nicht berichtet haben. Erwähnt seien: Adelman, Norwegen; Giesenhagen, Sumatra; Maas, Cypern; Feßler, Transvaal; Broili, Texas; Merzbacher, Adamspeak; Oberhummer, Siebenbürgen, Tatra (2); Hacker, China, Japan; Pompeckj, Bolivien; Oebbecke, Ararat; Hermann Roth, Bosnien; Grothe, Marokko, Persien; Sapper, amerikanische Vulkane; Mey, Griechenland; Anton Ziegler, Tatra, Schottland, Sizilien, Spanien usw.; Willich, Griechenland, italienische Gärten, Kanarische Inseln; Morin, Vulkane Javas; G. Schulze, Spanien; Bürklein, Brasilien; Rosa Spöttel, Spanien, Nordlandsfahrt, Griechenland, Nordamerika usw.; Alfred Steinitzer, Abruzzen; Mayerhofer, China, Mongolei, Kiautschou; Burmester, Ägypten; W. Steinitzer, Japanische Alpen; Schermann, süd- und hinterindische Bergstämme; Engelhardt, Hawaii; Becker, indische Bergvölker; Fels, Korfu; Steudemann, Ägypten, Spanien; Weickmann, Skandinavien; v. Lützelburg, Ost- und Nordostbrasilien; Macco, Neuguinea; Fuchs, Feuerland und Patagonien, Kamerun, Naturwunder Nordamerikas; Kulzer, Kurdistan; Philipp, Java; Gurlitt, Nordafrika, Pompeji; Winthuis, Unter Südseekannibalen; Jupitz, Kanarische Inseln; Roman Oberhummer, Kleinasien, griechischer Archipel; Anton Huber, Island, Grönland; Poertner, Ägypten; Hartmann, Kiautschou; Lerch, Japan; Steudemann, Reise um die Erde; W. v. Rummel, Südsee.

Die Berg- und Skifahrten in den Alpen sind ebenfalls mit einem Drittel vertreten. Unter den Rednern finden wir nur noch wenige von den alten Bergsteigern der Sektion München, z. B. Heinrich Schwaiger, Merzbacher, Otto von Pfister, häufig sprachen Mitglieder anderer Sektionen: Hölldobler, Grießl, Frank, Helming, Krettner, Ziegler, Kröner, August Schuster, Luther oder die Jugend vom Akademischen Alpenverein: Leo Heis, Fritz Schneider, Mayerhofer, Gustav Schulze, Verfasser, später Storz, Welzenbach, Brenner. Theodor von Wundt, der hühnenhafte Schwabe mit dem köstlichen Humor hielt schon 1902 seinen ersten Vortrag in München. Von Sektionsmitgliedern seien noch genannt: Plötz, H. Steinitzer, Fritz Schwarz, Engel, Schumann, Grosser, Link, Marliani, Merz, Pfeifer, Marschall, Kaiser, Vecchioni, Hauser, Schlederer, Adelman, von Gästen: Luther, Lang-Oberammergau, Nieberl, Flaig, Horeschowsky, Kugy, Lehner, Hanns Barth, Hans Wödl, Stösser

*) Hier wie später ungefähr zeitliche Reihenfolge. Abschluß der Liste 1930.

Salisko. Einer der schönsten Vorträge möge zuletzt erwähnt sein: „Mein Bergerleben in Heimat und Fremde“ von Frau Sild in Wien, der früheren Cenzi von Ficker.

Über das **Deutschtum im Ausland**, namentlich Südtirol, sprachen: Rohmeder (2mal), von Prielmayer (2), Hlawna (3), Frau von Fürstenfeld (Böhmerwald), Günther (Siebenbürgen), Hoyer. Selbstverständlich wurde die traurige Lage der Deutschen in Südtirol auch in vielen andern Vorträgen eingehend besprochen.

Naturschutz: Außer Rothpletz vor allem Stützer (die größten und ältesten Bäume Bayerns), von Gutenberg-Wien (Pflege des Schönen im Walde), Magnus, Reubold (2), Ammann (3, Tier- und Pflanzenwelt), Paul Schmidt; Bergwachtfilm.

Lichtbildkunst: Wipplinger, Schoyerer, Kleintjes, Steinbrüchl, Meinel, Burmester, Kaiser u. a. Die besten Photographen der Sektion: Geratsdorfer, Hitzelsperger, Kaiser, König, Koller, Link, Marliani, Pfeifer, Wein, Wurm usw. wetteiferten miteinander in der Vorführung ihrer Bilder. Mehrmals wurden Meisterstücke aus der Sammlung des Klubs der Amateurphotographen gezeigt, neuerdings geschieht dies jährlich einmal mit der Wandersammlung der Lichtbildabteilung. Über Farbenphotographie sprachen Wetzler, Knauer und Sautter.

Medizinisches: Hecker, Bergkrankheit; Kleintjes, Hygiene in den Bergen; Schüler, Wundbehandlung; Raab (2), Herz, Training.

Auch der **Krieg** zeitigte eine Reihe von Vorträgen. Baumann erzählte von seinen Kriegserlebnissen, Karl Müller, Arnold-Hannover, Schmidkunz, Keyfel, Hermann Roth von den Kämpfen an der Westfront, in Rumänien, Mazedonien, vor allem aber von den Wundern der Südfront. Nach dem Kriege hörten wir die prächtigen von nationalem Geist durchwehten Vorträge von Oberstleutnant Schraudenbach: Kurdistan im Kriege; Major Riederer, Rückzug der deutschen Abteilung aus Mesopotamien; Hauptmann Gratz, wissenschaftliche Ergebnisse des Luftkrieges in Palästina; bayrische Flieger im Großkampf; Kapitänleutnant Neureuther, U-Bootskrieg; Kulzer, Georgische Legion; Oberleutnant zur See Land, U-Bootskrieg; Skagerraktschlacht.

Von anderen Themen seien schließlich noch erwähnt: Achleitner, alpine Humoresken; Oberhammer, Alpenkarten; Welzel, Architekturen in Südtirol; von Donat, Wasserkräfte; Bredt, „wie die Künstler die Alpen gemalt“; Dessauer, Schrofentrottl, Bergfahrt im Kaiser im Jahre 1947; Zeno-Diemer, alpiner Segelsport; Mey, Ballonfahrten; Rabe, Luftschiffahrt; von Hösslin, Tirols Erhebung 1809; Trautmann, Alt-München (2); Ernst Enzensperger, Jugendwandern (2); Pflichten des Gefährten; Hartig, bayrische Alpen- und Voralpenklöster (2); Anton Huber, Zugspitzwetterwarte; Christenn, Gebirgsaufnahmen vom Flugzeug; Rehlen, Alpiner Hausbau; Röck, Schloßkaplan von Hohenaschau, Idealismus im Bergsteigen usw. (2); Hübel, Gefahren der Alpen; Giesenhagen, Alpen und Pflanzenwelt; Müller, alpines Museum; Oedl (2) und Lahner, Höhlenforschungen; Ingenieur Müller, Sternwelt; August König, Kohle und Eisen im Ruhrgebiet (2); Lüers, Volkskundliches; Wildenhain (7), Flora, Naturgewalten und ähnliches (Besonderheit: gemalte Bilder); Paulcke, Lawinen (öffentlicher Vortrag außer der Reihe); von Langsdorff, Alpenflüge im Leichtflugzeug.

Man sieht, eine Fülle von Anregung, Belehrung und Unterhaltung wurde den Mitgliedern geboten.

Die Vorführung der Lichtbilder erfolgte in den ersten Jahren unentgeltlich durch Rechnungsrat Übelacker, der selbst einen Projektionsapparat besaß und ihn bereitwilligst zur Verfügung stellte, wenn

Bilder gezeigt wurden. Als sich die Projektionsbilder immer mehr einbürgerten, ließ sich die Sektion einen eigenen Apparat bauen (1901), der jedoch noch manche Unvollkommenheit aufwies und 1909 durch einen wesentlich leistungsfähigeren ersetzt wurde. Das neue Gerät erhielt im Laufe der Jahre noch manche Verbesserung, so 1928 ein wertvolles neues Objektiv.

Lange Jahre besorgte Josef Helminger gegen eine kleine Vergütung die Vorführung der Bilder, im Herbst 1920 wurde er abgelöst durch zwei Mitglieder, die Herren Geratsdorfer und List, die sich der mühevollen Aufgabe im Ehrenamt unterzogen. An Stelle des ersteren trat 1930 Herr Pruckner. Hatte man in früheren Zeiten manchen Kampf mit der Tücke des Objekts zu bestehen gehabt, so arbeitete der neue Apparat dank seiner vorzüglichen Ausführung und der sachgemäßen und liebevollen Bedienung durch die genannten Herren ausgezeichnet, zur Freude von Redner und Publikum.

Honorar wurde in der Vorkriegszeit von den Rednern selten gefordert, die meisten waren in der glücklichen Lage, auf ein solches verzichten zu können, höchstens daß sie einen kleinen Beitrag zur Herstellung der Diapositive verlangten und erhielten. Nach dem Kriege ist das anders geworden, viele wollen oder müssen sich durch Vorträge einen Nebenverdienst verschaffen. Allerdings darf man wohl auch behaupten, daß sich das Durchschnittsniveau der Vorträge beträchtlich gehoben hat. Es sind eben weniger Gelegenheitsredner, mehr Berufsredner, die jetzt zu Worte kommen.

Vortragssaal: In den ersten Jahrzehnten führte die Sektion ein rechtes Nomadenleben, sie wanderte von Saal zu Saal, bis sie endlich im Herbst 1898 nach achtmaligem Wechsel beim Evangelischen Handwerkerverein in der Mathildenstraße ein Unterkommen fand für längere Zeit. Der Mathildensaal bot manche Annehmlichkeiten, gute Lage, freundliche Hausherrn usw., hatte jedoch — bei Wirtschaftsbetrieb — nur einen Fassungsraum von 450 Personen, der fast ganz von den „Stammtischlern“ in Anspruch genommen wurde. Wenn man aber das Glück hatte, wenigstens auf der Galerie noch einen Platz zu ergattern, so genoß man einen fabelhaften Anblick. Wie aus dem Krater eines Vulkans wallte und wogte es empor von dem „alpinen Tabakskollegium“ unten im Saale und der Lichtkegel des Projektionsapparates vermochte nur mit Mühe die Rauchschwaden zu durchdringen. Die Augen fingen an zu brennen und die Bilder auf der Leinwand zeigten dunstiges oder nebliges Wetter. Die Lüftungseinrichtungen des Saales waren der Sektion München nicht gewachsen und die Tabaksteuer steckte noch in den Kinderschuhen.

Der Wunsch nach Veränderung führte zu verschiedenen Versuchen mit dem Saal des Löwenbräukellers, einem der größten Münchens, die Meinungen über den springenden Punkt, die Akustik, waren jedoch geteilt. Als aber die Stammtischfrage aufs neue aufgerollt und sogar

in die Presse getragen wurde, entschloß man sich zur Verlegung der Sektionsabende ins Konzerthaus Wagner (vormals Treffler) in der Sonnenstraße, blieb jedoch hier nur einen Winter (1907/08), um dann nolens volens doch in den Löwenbräukeller überzusiedeln. Hier gab es Platz genug, aber die Redner hatten es viel schwerer, sich verständlich zu machen. Ein zweiter Nachteil war der, daß der Saal während des Faschings nicht benützt werden konnte, der Wirt verdiente mit Bällen und Redouten beträchtlich mehr wie mit dem kümmerlichen Bierverbrauch der Alpinisten, die Sektion mußte daher für die Zeit des Karnevals — alte Liebe rostet nicht — wieder zum Mathildensaal zurückkehren. Hier kamen dann die Redner mit weniger kräftigem Organ zu Worte. Gegen Kriegsende, als es wegen des Kohlenmangels unmöglich wurde, die größeren Säle zu heizen, siedelte man wieder ganz in den Mathildensaal über.

Im Herbst 1920 erfolgte der Einzug in den Festsaal des Mathäerbräus, in dem die Sektion heute noch zusammenkommt und wo ihr bald die Sektion Oberland nachfolgte. Seine amtlich festgestellte „Höchstzulassungsziffer“ beträgt 930 Personen. Auch er hat seine Schattenseiten, so müssen im Fasching die Sektionsabende vom Mittwoch auf den Donnerstag verlegt und im April ein oder zwei Versammlungen dem Ausschank des „Georgibieres“ geopfert werden. Die Akustik könnte besser sein, weshalb die Sektion Oberland einen Lautsprecher zu Hilfe nimmt. Bei uns hat dieser keinen Anklang gefunden.

Stammtische. Die Stammtischfrage ist fast so alt wie die Sektion selbst, oft haben sich Ausschuß, Hauptversammlung, ja wie erwähnt die Presse damit beschäftigt, sie erwies sich aber als ebenso unlösbar wie die Quadratur des Zirkels. Die regelmäßig in die Sektion kommenden Mitglieder haben sich dort zu Gesellschaften zusammengeschlossen, die ihre Tische durch ein Stammtischzeichen kenntlich machen. Da gibt es „Zillertaler, Lustige Bergler, Brecherspitzler, Plankensteiner, Gipfelstürmer, Zugvögel, Edelraute, Rauh aber vornehm, Mir verstenga uns“ usw. Sie wollen allein sein an ihren Tischen und sehen es nicht gerne, wenn sich ein „Fremder“ eindrängt. Die „Nichtstammtischler“ finden, wenn sie kommen, die Welt verteilt und es ist begreiflich, wenn sie mißmutig werden.

Aber die Stammtischler sind die treuesten Mitglieder der Sektion, die Träger des Vereinslebens, sie sind nicht nur bei den Vorträgen da, sondern auch in der Hauptversammlung und können jeden Antrag auf Aufhebung der Stammtische zu Fall bringen (so 1921 und 24). Und was könnte eine solche Aufhebung nützen? Die Stammtischzeichen würden verschwinden, aber an Stelle der offenen Stammtischgesellschaften würden geheime treten und die Nichtstammtischler würden ebenso wie früher

das Nachsehen haben. Es sei denn, daß sie schon vor den Stammtischlern da wären, das ist aber gewöhnlich nicht der Fall. Man kann eben Freunde nicht hindern, frühzeitig zu kommen, und sich zusammenzusetzen.

Manches wurde von der Vereinsleitung unternommen, um den Stammtischlosen zu helfen, es wurden stammtischfreie Tische eingeschoben, es wurden größere Säle genommen, es wurde bestimmt, daß $\frac{1}{2}$ Stunde vor Beginn des Vortrags jeder an jedem Tische Platz nehmen kann, es wurde der Zutritt zu den Versammlungen auf die Mitglieder der Sektion München und ihre nächsten Angehörigen beschränkt — früher durften auch Mitglieder anderer Sektionen kommen —, die Stammtischler wurden immer wieder ermahnt, die Stammtischlosen als Vereinsbrüder zu behandeln und recht nett und freundlich gegen sie zu sein. Leider ohne vollen Erfolg.

Einen andern Versuch, die Frage zu lösen, machte der Ausschuß im Jahre 1925 durch Veranstaltung von eigenen Versammlungen für die Stammtischlosen, an denen die Vorträge wiederholt wurden. Aber trotz ausgiebiger Bekanntgabe und Werbung fanden sich beim ersten Vortrag dieser Art nur 340 Personen ein, das zweitemal waren es 210 und beim dritten herrschte gähnende Leere (140 Zuhörer). Ein vierter Vortrag, von Oberstleutnant Baumann, hatte wieder stärkeren, aber doch ungenügenden Besuch. Die Stimmung fehlte, die Redner waren unbefriedigt, das Personal murrte, der Wirt kam nicht auf seine Rechnung und erhob Einspruch.

Trotzdem gaben wir die Sache nicht verloren, beschlossen aber, sie anders anzupacken. Es sollte nicht regelmäßig, sondern nur hie und da eine stammtischfreie Versammlung abgehalten, es sollten nur die besten Vorträge wiederholt und es sollte jedesmal eine größere Anzahl von Mitgliedern eigens dazu eingeladen werden. Der erste Vortrag, von Kapitän Maccò über seine Erlebnisse zur See und auf seinen Plantagen in Neu-Guinea, zu dem 2000 Einladungen ergangen waren, hatte ein volles Haus, aber schon der zweite (1000 Einladungen) war wieder ein Fiasko (250—300 Personen). Auch der wundervolle Vortrag von Baumann „Vom alten Jerusalem“ (2500 Einladungen) fand bei seiner Wiederholung im April 1927 nicht die ihm gebührende Beachtung bei den stammtischlosen Mitgliedern (350 Zuhörer). Und so ist es begreiflich, daß die Sektionsleitung die Veranstaltung von Vorträgen außer der Reihe einstellte. Vielleicht läßt sich später in besseren Zeiten die Idee wieder aufgreifen.

Feste, Feiern und Ausflüge

Schon in ihrer Jugendzeit verstand es die Sektion, schöne **Feste** zu feiern. Künstler, Dichter, Berater, Gönner, Mäzene und andere Kräfte standen ihr in reicher Fülle zu Gebote. Das glanzvollste war das mit der Generalversammlung des Alpenvereins verbundene 25. Stiftungsfest, das einen Aufwand von 42 000 *M* erforderte und trotzdem einen Überschuß (!) von mehreren tausend Mark brachte, der wohltätigen Zwecken zugeführt wurde. Bei der Vorbereitung des Festes und der Generalversammlung waren nicht weniger als 10 Ausschüsse mit 138 Personen tätig. Heute macht man sich nicht mehr soviel Mühe.

Außer den Stiftungsfesten (1879, 89, 94, 99) wurden wie in andern Vereinen „Herrenabende“ veranstaltet, die gewöhnlich mit einem „Glückshafen“ verbunden waren und bei denen es oft hoch herging. Damen hatten keinen Zutritt, doch strafte sich die Zurücksetzung des veredelnden Geschlechts von selbst, die Herrenabende arteten aus — weniger bei der Sektion als bei andern Vereinen —, so daß in einem Falle (keine Sektion!) sogar der Staatsanwalt eingriff und diese Art von Vergnügungen in Verruf geriet. Der letzte Herrenabend in Kils Kolosseum, mit ganz besonders reichhaltigem Programm, von Hitzler aufs beste vorbereitet, fand 1902 statt. 1902 und 03 wurden im Franziskanerkeller und in der „Isarlust“ Sommerfeste abgehalten. Um die Durchführung derselben machten sich besonders die Herren Kastner, Josef Leuchs und Schöpping verdient.

Im November 1903 veranstaltete die Sektion gemeinsam mit den andern Münchner Sektionen im Hackerkeller ein großes Wohltätigkeitsfest für die überschwemmten Alpenbewohner. Es ergab einen Überschuß von 4420 *M.*, der den Überschwemmten zugewiesen wurde.

An Stelle des Sommerfestes trat 1904 eine **Floßfahrt** auf der Isar von Tölz nach Thalkirchen (vier Flöße mit je 75 Personen), an die sich eine Abendfeier im Gierlinger Park anschloß. Die Fahrt hatte aber ein Nachspiel, das der Sektion für immer den Ruf der Unbescholtenheit raubte. Damals wurde die Isarbrücke bei Grünwald gebaut und es war den Flößen verboten, unter dem Baugerüste durchzufahren. Trotzdem fuhr man durch, da man bei dem damaligen Wasserstand oberhalb der Brücke nicht landen konnte (angeblich!). Die Folge der bösen Tat war ein Strafbefehl. Wenn also — was Gott verhüten möge — die Sektion ein-

mal aus irgend einem Grunde vor die Schranken des Gerichts gefordert würde, so müßte sie schamhaft bekennen, daß sie schon vorbestraft ist.

Ob der Polizei zum Trutz oder ohne diesen Hintergedanken oder ob die Brücke schon fertig und das Verbot aufgehoben war, jedenfalls saß man im nächsten Jahre wieder auf den Hölzern. Die Fahrt begann diesmal erst in Wolfratshausen und endete in Thalkirchen, wo man bei Musik und Tanz den Tag beschloß. Ein Teil der Floßfahrer hatte sich tags zuvor mit Besteigung der Benediktenwand auch alpin betätigt.

Mehr und mehr gewann der jährliche **Edelweißabend**, über den schon berichtet wurde (S. 23), an Bedeutung. Es war das einzige Fest, das regelmäßig gefeiert wurde.

Am 5. Mai 1909 beging die Sektion ihren **40. Geburtstag**. Es sollte nur eine einfache Feier sein, trotzdem war der große Saal des Löwenbräukellers dicht besetzt, zahlreiche Vertreter des Hauptausschusses, der Sektionen und Vereine waren erschienen. Die Feier wurde nach bewährtem Muster eingeleitet durch ein von Dr. Dreyer gedichtetes Festspiel, das die Gründer des Deutschen Alpenvereins Hofmann, Senn, Stüdl, Trautwein, den ersten Vorstand von Bezold und — in köstlicher Karikatur — den damaligen ersten Vorstand Rothpletz auf die Bühne brachte, selbstverständlich durfte die Fee Alpina nicht fehlen. Dem Spiel folgte eine kleine Festrede des über das Erscheinen seines Doppelgängers nicht wenig erstaunten und belustigten Vorstandes und der Glückwunsch des Vereinsvorsitzenden von Pfister. Musik, heitere Vorträge von Dr. Senestrey und Kunstmaler Waitz und die „fabelhafte Reise des Professors Aprilbacher“ mit Lichtbildern, von den Kunstmalern Baumgartner und Platz entworfen und von Hermann Roth vorgeführt, ließen den Humor nicht ausgehen. Vorbereitet wurde das Fest ebenso wie die Edelweißabende der damaligen Zeit vom Schatzmeister Major Wölfel.

Im Dezember 1911 im Anschluß an die Einweihung des **Alpinen Museums** und zugleich zur Ehrung des abtretenden **Verwaltungsausschusses** München veranstalteten die Münchner Sektionen gemeinsam einen großen Festabend in der Turnhalle des Männerturnvereins, zu dem sich 1000 Personen einfanden; allerdings nur Herren, denn die Weiberfeindlichkeit einiger Sektionen hatte den Frauen den Zutritt versagt. Trotzdem nahm das Fest einen schönen Verlauf. Festspiel (Dreyer), Festrede (Rothpletz) und die sonstigen Reden (Hofrat von Guttenberg-Wien als erster Vorsitzender des Vereins, Oberbürgermeister von Borscht und Professor Dr. Brückner—Wien als Referent für das Museum) leiteten über zum heiteren Teil des Abends, den Musik und Gesang, Vorführung von turnerischen Glanzleistungen, „Eröffnung des Alpinen eigens für diesen Abend gemanagten Museums“, eine Gipfelrede

„Von der Urzeit bis zum Alpinen Museum“ von Hermann Roth mit Lichtbildern von Baumgartner, ein Wintersportschwank von Josef Benno Sailer usw. ausfüllten.

An der Vorbereitung beteiligten sich von unsern Mitgliedern die Herren Hochleitner, Hopffer, Kastner, Schöpping, Josef Schuster, Wahl und Wölfel.

Auf Anregung und unter tätiger Mithilfe des Kaufmanns Jakob Buder, der viel in Bayern gereist hatte und wußte, wo es Gutes zu essen und Schönes zu schauen gab, begann die Sektion, **Ausflüge** mit größerer Teilnehmerzahl zu veranstalten. Der erste Ausflug, im April 1910, führte in eine der schönsten Gegenden des Bayerlandes, zum Jura durchbruch der Donau. Ein Sonderzug brachte 220 Personen nach Neustadt a. D., dann gings per pedes zum Schwefelbad Göggingen, zu den Resten des Römerkastells Eining, das eingehend besichtigt wurde, und weiter zum Kloster Weltenburg, wo die Atzung bereit stand. Dann auf Booten durch die abenteuerlich zerfressenen Jurafelsen hindurch zur Befreiungshalle und nach Kelheim. Es klappte vorzüglich, alles war von Buder aufs beste vorbereitet.

Der Erfolg stachelte seinen Ehrgeiz an und so ließ er sich die Mühe nicht verdrießen, auch weiterhin solche Expeditionen in das (den Alpinisten) unbekanntes Bayern zu organisieren:

Juni 1910 Regensburg und Walhalla, 230 Teilnehmer.

März 1911 Rothenburg o. T.—Dinkelsbühl—Nördlingen, zwei Tage, 240 Teilnehmer.

Mai 1911 Burghausen an der Salzach, 430 Teilnehmer.

April 1912 Blütenfahrt nach Passau, Donaufahrt, Triftsperre der Ilz, Oberhaus, 1½ Tage, 210 Teilnehmer.

Mai 1913 Riedenburg—Altmühltal—Kelheim, 500 Teilnehmer.

April 1914 Solnhofen—Lithographensteinbrüche—Pappenheim—Willibaldsburg—Eichstätt, 460 Teilnehmer.

Juni 1914 Rosenheim, auf dem Inn nach Wasserburg, 132 Teilnehmer.

Überall wo die Sektion hinkam, wurde sie bestens aufgenommen, begrüßt, geführt, bewirtet, unterhalten. Wo es Sektionen gab, nahmen sich diese der Münchner Gesinnungsgenossen an, sonst die Fremdenverkehrsvereine oder die Stadtverwaltungen. Und wenn Professor Rothpletz mitat, fehlte es auch nicht an launigen Tischreden. Diese Ausflüge erwiesen sich als treffliches Mittel, die Mitglieder einander näher zu bringen, und wirkten so befruchtend auf das Vereinsleben. Und sie zeigten uns, daß es im Bayerlande auch außerhalb der Alpen Gegenden von hohem landschaftlichem Reize gibt. Nicht immer freilich war der Wettergott gnädig und mancher Plan fiel ins Wasser.

Nach dem Kriege wurden die Ausflüge mangels eines Organisators

wie Buder nicht wieder aufgenommen, nur eine Floßfahrt und eine Besichtigung der „Mittleren Isar“ kamen zustande.

Die Floßfahrt ging an einem Sonntag des heißen Sommers 1921 von statten und bot ein einzigartiges Schauspiel. Halb München hatte das Isartal aufgesucht, stundenlang glitt das Floß an Badenden vorüber, tausende und aber tausende lagen am Ufer oder kühlten sich in der frischen Flut, viele schwammen eine Zeitlang mit dem Floße um die Wette. In dem Gebüsch auf den Kiesbänken hatten Rothhäute ihre Zelte aufgeschlagen und führten mit geschwungenem Tomahawk Kriegstänze auf. Es war ein Leben wie es die Isar noch nicht gesehen hatte und wohl auch später nicht mehr sah, dafür sorgte das Auge des Gesetzes. — Die Besichtigung der „Mittleren Isar“, bei der Oberinspektor Kaiser die Leitung hatte, im Mai 1925, galt hauptsächlich dem Wasserschloß und den Kraftwerken Finsing und Aufkirchen und endete in Erding.

Gedenkfeier für die Gefallenen und Begrüßung der Heimkehrten. Als der Krieg zu Ende und der Rest des einst so mächtigen Heeres heimgekehrt war, da galt es einer Ehrenpflicht zu genügen, galt es, jenen den Dank zu sagen, die mitgekämpft, und derer zu gedenken, die ihr Leben dahingegeben hatten. Für den 22. März 1919 rief die Sektion ihre Mitglieder in den großen Saal des Löwenbräukellers. Passend gewählte Musikstücke der Militärkapelle Hempel leiteten die Feier ein. Dann trat der Vorstand, Oberstleutnant Baumann, selbst Kriegsteilnehmer, die Bühne und schilderte in der ihm eigenen abgeklärten und doch mitreißenden Art die gewaltigen Ereignisse. Er erinnerte an die Begeisterung zu Beginn des Krieges, an unsere Siege, an die Arbeit und Leiden der Heimat, besonders der Frauen, an den unheilvollen Ausgang. Mit tiefer Wehmut gedachte er der Mitglieder, die nicht mehr zurückgekehrt sind, die ihr Leben dem Vaterland zum Opfer gebracht haben. 1500 sind ausgezogen, mehr als 150 sind geblieben. Der Vorhang teilt sich, ein Kriegergrab wird sichtbar, Frauen in tiefer Trauer und weißgekleidete Mädchen schreiten zur Bühne und überschütten unter gefühlvollen Nachrufen das Grab mit Blumen der Berge. Einen goldenen Kranz legt der Vorstand nieder. Es war eine Szene, welche die Zuschauer aufs tiefste ergriff.

Dann grüßte Baumann die Zurückgekehrten, die sich auf seinen Wunsch von den Sitzen erhoben hatten und dankte ihnen für ihre Taten und ihre Treue. — Das Stück „Der Kurmärker und die Pikarde“, aufgeführt durch Mitglieder des Nationaltheaters (Herta von Hagen und Fritz Basil), gab der Feier einen versöhnenden Ausklang.

Fünfzigjahrfeier. Am 9. Mai 1919 waren es 50 Jahre geworden, daß die Sektion gegründet wurde. Diesen Tag durch ein rauschendes Fest zu feiern, verbot die Trauer um das Unglück des Vaterlandes. Nur im Rahmen eines einfachen Edelweißabends sollte die Erinnerung an die tatenfrohe Vergangenheit geweckt und den fünf noch lebenden Gründungsmitgliedern eine Ehrung bereitet werden.

Wegen der politischen Verhältnisse konnte die Feier erst im Oktober stattfinden. Weit über 1000 Gäste füllten den Saal des Löwenbräukellers. Auch die Vorsitzenden des Alpenvereins, Staatsminister a. D. Dr. von Sydow und Sektionschef Dr. Grienberger, waren erschienen. Von den Gründungsmitgliedern hatten sich eingefunden: Oberregierungsrat a. D. Karl Kaiser, Direktor der Kunstakademie Ferd. von Miller und Rat Joh. Stüdl, der trotz seinen 80 Jahren und den Reiseschwierigkeiten der Einladung gefolgt und von Prag herbeigeeilt war.

In seiner Festrede warf Oberstleutnant Baumann einen Rückblick auf die Gründung des Deutschen Alpenvereins und der Sektion München und zeichnete in kurzen Strichen ein Bild ihrer Entwicklung. Dann brachte er im Lichtbilde die vier Väter des Deutschen Alpenvereins: Karl Hofmann, Franz Senn, Johann Stüdl und Theodor Trautwein, die bescheidene Gründungsurkunde mit den Unterschriften der 36 Herren, die an der Gründung teilnahmen, die bekanntesten Vorstände der Sektion und die von der Sektion erbauten Hütten einst und jetzt. Er legte ferner dar, wie die Sektion München ihre Aufgabe auffaßte, daß sie für alle arbeitete und allen Alpenfreunden, ob hoch oder niedrig, Gipfelstürmer oder Talwanderer, Mann oder Frau, ihre Tore offen hielt. Nur den Sinn für die Schönheit der Bergwelt und die Achtung vor ihrer Größe und Erhabenheit müsse sie von jedem fordern, der die Berge aufsuche. Er gelobte im Namen der Sektion auch für die Zukunft Treue dem Alpenverein und seinen Zielen.

Exzellenz von Sydow beglückwünschte die Sektion im Namen des Gesamtvereins, billigte ihre Grundsätze und ermahnte, sich durch die traurige Gegenwart und die dunkle Zukunft nicht entmutigen zu lassen. „Kräftiger als je regt sich bereits allerorten das Sehnen hinaus und hinauf aus dem Dunstkreis, der uns zu ersticken droht, zu den lichten Höhen unserer Berge. An ihnen wollen wir uns aufrichten und gesunden. Die Liebe zu ihnen, die läuternde Kraft des Ringens um sie und mit ihren Gefahren sind ein Vermächtnis, das uns niemand rauben kann und das wir unsrer Jugend rein überliefern wollen.“

Die Glückwünsche des Verwaltungsausschusses überbrachte Sektionschef Dr. Grienberger, die des Ortsausschusses der Münchner Sektionen Oberlehrer Ziegler. Es folgte die Verleihung des silbernen Edelweißes an die „Fünfundzwanzigjährigen“ und die Ernennung Stüdls zum Ehrenmitglied (vgl. S. 26). Eine Schar kleiner Buam und Dirndl stürmte in den Saal, beglückwünschte die drei Gründungsjubilare mit Alpenrosen und Edelweiß und geleitete sie unter den Klängen eines Marsches auf die Bühne, wo ihnen der Vorstand in feierlicher Weise das „Goldene“ überreichte. Mit einer Dankrede Stüdls, der im Namen der Jubilare sprach, und mit Musik schloß die Feier.

„Nicht auf den Ton jubelnder Freude“, schrieb die Münchener Zeitung, „war das Fest gestimmt; es klang manch' Wort der Wehmut, aber auch neuer Hoffnung in die Herzen und aus den Herzen der Festteilnehmer. Und diese verhaltene Wehmut gab dem Abend etwas Weiches, Stimmungsvolles, Weihevolltes“.

Der unerhörte seelische Druck, unter dem das deutsche Volk nach dem Kriege stand, die Ungewißheit über sein Schicksal, die wirtschaftliche Not ließen wenig Lust zum Festfeiern aufkommen. Nur das **Edelweißfest** zur Ehrung der Treue und des Opfersinns wurde auch nach dem Kriege alljährlich gefeiert (siehe Seite 23). Von dem Ehrenabend, den wir im November 1926 unserm 2. Vorstand Kommerzienrat Schöpping zur Vollendung seines 40. Ausschuß- und 70. Lebensjahres gaben, war schon die Rede (Seite 33).

Im April 1921 veranstalteten wir gemeinsam mit den andern Münchner Sektionen im Löwenbräukeller eine Feier zu Ehren des neuen **Verwaltungsausschusses München**, bei der Oberstleutnant Baumann dem Verwaltungsausschuß den Willkomm entbot. Baudirektor Rehlen dankte und entwickelte sein Programm. Musikalische Genüsse verschiedener Art folgten. Das Fest war sehr gut besucht, 1800 Personen, und ergab einen Reinertrag von 1600 *M*, der dem „Verein der Freunde des Alpinen Museums“ überwiesen wurde.

Ein zweites Fest wurde dem Verwaltungsausschuß gegeben am Ende seiner Tätigkeit im November 1928 und zwar im großen Saal des Männerturnvereins. 1200 Personen, darunter zahlreiche Ehrengäste fanden sich ein. Die Sektion München hatte damals den Vorsitz im Ortsausschuß der Münchner Sektionen und so fiel wieder ihr und ihrem 1. Vorstand die Festrede zu. Er würdigte eingehend das verdienstvolle Wirken des Verwaltungsausschusses und sprach ihm den Dank und die Anerkennung der Münchner Bergsteiger aus. Oberbaudirektor Rehlen dankte für die Ehrung. Die schmissige Musik der Münchner Orchestervereinigung (Kapelle Rein), das Soloquartett des Lehrgesangvereins, Reckturner und Keulenschwingerinnen vom Männer-Turnverein München und der Spender echt Münchner Humors Weiß-Ferdl sorgten für Unterhaltung. Auch der Südtiroler Brüder wurde nicht vergessen (Sprechvortrag des Herrn Steinacker und Südtiroler Trutzlied).

Das letzte große Fest war die **Sechzigjahrfeier** der Sektion am 4. Mai 1929 im großen Saale des Hackerkellers. Fast das ganze alpine München, auch Vertreter von Staat und Stadt waren erschienen. Das Ereignis des Abends war die Anwesenheit des Gründungsmitgliedes Oberlandesgerichtsrats v. Schilcher, der in Begleitung seines Sohnes gekommen war und dem man es nicht ansah, daß er schon im 93. Lebensjahre stand.

Ein poetischer Vorspruch, gedichtet und vorgetragen von dem Schriftführer Vecchioni, leitete die Feier ein. Dann gab der 1. Vorstand einen Überblick über die Arbeit der Sektion in den 60 Jahren, freilich konnte er nur „im Raketenwagen an den Ereignissen vorbeihuschen“. Er verglich das Leben der Sektion mit einer langen Gratwanderung, von Scharte zu Scharte, von Turm zu Turm, von Gipfel zu Gipfel. Viele Berge habe die Sektion schon bezwungen, aber nun sei in der Ferne ein neuer aufgetaucht, größer, weit größer und gewaltiger als alle andern. An vielen Stellen mühten sich die Menschen, ihm nahezukommen und ihn zu erklettern. Auch wir müßten ihm zustreben. Auf unserem Grate, mit den Mitteln und Kräften, die uns im Alpenverein zur Verfügung ständen, müßten wir uns weiterkämpfen und nicht ruhen und rasten, bis sein Gipfel erreicht sei und damit das Ziel: Des Vaterlandes Befreiung.

Es folgte die Ernennung der drei Gründungsmitglieder Professor Dingler, Akademiedirektor von Miller und Oberlandesgerichtsrat von Schilcher zu Ehrenmitgliedern sowie die Glückwünsche von Oberbaudirektor Rehlen für den Hauptausschuß und von Ministerialrat Ammon, Vorstand der Sektion Bayerland, für die Münchner Sektionen. Auserlesene Darbietungen, Lieder des Baritons der Staatsoper Georg Hann, zwei lustige Einakter, gespielt von Basil, Waldau und Frau von Hagen und humorvolle Vorträge von Weiß-Ferdl schlossen sich an.

Hauptversammlung

Die ordentliche Hauptversammlung oder Generalversammlung, wie es früher hieß, wurde jährlich im Dezember abgehalten und war der Erledigung der üblichen Tagesordnung: Jahresbericht, Abrechnung, Ausschußwahl usw. sowie der Beschlußfassung über wichtige Sektionsangelegenheiten gewidmet. Zur Entlastung der Versammlung war schon 1887 ein eigener „Referentenabend“ eingeführt worden, der 8 oder 14 Tage früher stattfand und an dem die Referenten (Sachwalter, Gebietswarte), später auch die Leiter der Unterabteilungen ihre Berichte erstatteten.

Im Juli folgte regelmäßig eine außerordentliche Hauptversammlung, in der vor allem der Beratungsstoff der Alpenvereinstagung unter die Lupe genommen wurde. Mit dieser Übung wurde jedoch nach dem Kriege gebrochen und Verfasser kann sich nicht erinnern, jemals einen Wunsch nach Wiedereinführung der Sommer-Hauptversammlungen gehört zu haben, sie sind anscheinend nicht vermißt worden. Neben den Sommerversammlungen waren zuweilen noch andre „außerordentliche“ notwendig.

Die Zahl der ordentlichen Hauptversammlungen belief sich von 1900 bis 1930 auf 31, die der außerordentlichen auf 21. Der Besuch schwankte wenig, durchschnittlich nahmen an den ordentlichen vor dem Kriege 200, nach dem Kriege 320 Personen teil, an den außerordentlichen 125 und 200. Dabei sind jedoch die Abende vom 8. April 1908 und 17. Dezember 1924 mit den Rekordzahlen von 435 und 700 Teilnehmern außer Ansatz gelassen.

München liegt in Deutschland und so ist es nicht verwunderlich, daß auch in der Sektion München nicht immer Eintracht, nicht immer Friede und Freude herrschte. So wird in der „Geschichte“ Band 1 auch berichtet von Kämpfen, die sich innerhalb der Sektion, in der Hauptversammlung vornehmlich, abspielten. Sie sollen hier nicht noch einmal aufgetischt werden, aber sie hatten ein Nachspiel, von dem kurz gesprochen werden muß:

In der Hauptversammlung vom Dezember 1900 beanstandeten Justizrat Pailler und Zahlmeister Plötz den Abschnitt „Kämpfe“ in der „Geschichte“ und behaupteten, daß hier dem früheren zweiten Vorstand Magistratsrat Krieger Unrecht geschehen sei. Es wurde daher eine Kommission gebildet, die die Angaben des Verfassers in bezug auf Krieger nachprüfen sollte und sich aus folgenden Herren zusammensetzte:

Ministerialrat von Pfaff als Vorsitzender, Bessinger, Jusitzrat Pailler, Zahlmeister Plötz und Oberstleutnant von Prielmayer. Das Ergebnis der Nachprüfung wurde in der nächsten ordentlichen Hauptversammlung bekanntgegeben und im Jahresbericht 1901 abgedruckt. Nach der Darstellung in der „Geschichte“ soll Krieger versucht haben, die für die Erweiterung des Watzmannhauses erbetene Beihilfe durch eine private Mitteilung an den Hauptausschuß zu hintertreiben, und soll so dem Sektionsausschuß in den Rücken gefallen sein. Für diese Behauptung hielten die Herren den Beweis durch die Protokolle nicht für erbracht, wenn sie auch die Möglichkeit eines solchen Schrittes des Herrn Krieger nicht bestritten. Eine zweite nicht ganz richtige oder ungenaue Angabe betraf nur eine völlig untergeordnete Angelegenheit. „Weitere tatsächlich unrichtige (d. h. den im Archiv der Sektion befindlichen Akten und Belegen nicht entsprechende) Angaben in bezug auf die Person des Herrn Krieger hat die Kommission nicht wahrnehmen können“, heißt es weiter in dem Bericht.

Auch später gab es noch Meinungsverschiedenheiten zwischen Ausschuß und einzelnen gewichtigen Persönlichkeiten der Sektion und es kam zu mancher Redeschlacht, aber dies führte doch nie zu tiefer-greifenden Verstimmungen und Zerwürfnissen, ein Erfolg, der wohl in erster Linie dem Feingefühl des Vorstandes Professor Rothpletz zu danken war.

Wenn trotzdem manche Hauptversammlung einen recht bewegten Verlauf nahm, so lag dies an dem Auftreten eines Mitglieds, das seit 1907 immer und immer wieder das Wort ergriff, bald dies bald jenes bekrittelt und nach parlamentarischen Gepflogenheiten den Ausschuß und die Versammlung mit Anfragen, Anträgen, Vorschlägen überschüttete, ohne doch jemals einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Die Anträge waren zum Teil an den Haaren herbeigezogen oder entsprachen so wenig der Richtung, die der Ausschuß verfolgte, daß ihnen dieser nur selten zustimmen konnte. Auch die Form, in der Herr Dr. Max Jacobi, Syndikus, seine Wünsche vorbrachte, war nicht sehr dazu angetan, ihm Anhänger zu werben, im Gegenteil, sie drängte die Mitglieder schon gefühlsmäßig auf die Seite der Sektionsleitung. Die Ausfälle des Redners gegen die Vorstanderschaft führten des öfters zu stürmischem Widerspruch der Versammelten und mehr als einmal mußte der von Jacobi angegriffene Vorstand seinen Gegner in Schutz nehmen, um Weiterungen hintanzuhalten.

Das Schicksal fast aller der zahlreichen Anträge Jacobis war, daß sie abgelehnt oder zurückgezogen wurden. Hauptsächlich hatte er es auf die Ausschußwahl abgesehen. Bald wünschte er Vorschläge aus der Mitte der Versammlung, bald meinte er, daß der Ausschuß nicht richtig zusammengesetzt sei, bald wollte er eine Dame in den Ausschuß aufgenommen wissen. Nun, weiberfeindlich war der Ausschuß nicht und eine hübsche Blondine oder Brünnette wäre ihm sicher nicht unangenehm gewesen, aber es wurde halt leider keine gewählt. — Schließlich ging Jacobi soweit, aufs Gericht zu laufen und die Wahl anzufechten, mit welchem Erfolg, möge man im Abschnitt „Vorstanderschaft“ nachlesen!

Nach dem Kriege wollte Dr. Jacobi das Spiel fortsetzen, der damalige Ausschuß war jedoch fest entschlossen, dies nicht zu dulden und es nötigenfalls auf eine Kraftprobe ankommen zu lassen, deren Ausgang übrigens in keiner Weise zweifelhaft sein konnte. Opposition ist schön und gut und kann manchen Fortschritt bahnen, aber von der Art und Weise, wie es Dr. Jacobi machte, konnte man sich keine Förderung unsrer Sache erwarten. Der Ausschuß legte ihm daher nahe, freiwillig das Feld zu räumen und er folgte dem guten Rat, indem er das schriftliche Versprechen gab, sich nicht mehr zum Wort zu melden. Einige Jahre nachher wurde er wegen Nichtbezahlung

des Beitrags aus der Mitgliederliste gestrichen. Dem Judentum, dem er entstammte, hat er mit seinem Auftreten gewiß keinen Dienst erwiesen.

Die Versammlungen nach dem Kriege verliefen mit wenigen Ausnahmen ruhig und ohne Aussprache. Woran lag das? Hatte man zum Ausschuß so großes Vertrauen oder war man gegen die Sektionsangelegenheiten gleichgültiger geworden? Sicher spielte das letztere mit; die Not, die über unser Volk gekommen war, die wirtschaftliche und politische, beherrschte das Denken und Fühlen jedes einzelnen, ihr gegenüber schrumpften die Fragen, die die Sektionsleitung zu lösen hatte, zu einem Nichts zusammen. Jeder hatte genug mit sich selbst zu tun und überließ es gerne dem Ausschuß, die harten Nüsse zu knacken.

Nachstehend die wichtigsten Hauptversammlungsbeschlüsse:

- 1900 Juli, Verleihung von **Ehrenzeichen** für 25jährige Mitgliedschaft; Hausbau am **Wiesbachhorn**, endgültiger Beschluß (35 000 *M* bewilligt)
- 1904 Februar, Bau eines Schlafhauses am **Herzogstand** (34 000 *M* bewilligt)
- 1905 Juli, Abtretung des Johannes- und **Karwendeltales** an die Sektion Männerturnverein München
- 1905 Dezember, Bau eines Wirtschaftsgebäudes bei der **Höllentalhütte**
- 1907 Dezember, Bau eines Schlafhauses am **Watzmann**, vorläufiger Beschluß
- 1908 April, Schlafhaus am **Watzmann**, endgültiger Beschluß (60 000 *M*)
- 1908 Dezember, **Beitragserhöhung** um 2 *M*
- 1909 Dezember, **Münchner Haus** Anbau, vorläufige Genehmigung; Wasserleitung zum **Watzmannhaus** (5000 *M*); Abtretung des Arbeitsgebietes im **Karwendel** an die Sektionen Innsbruck und Eppzirl; Bau des „**Jubiläumsweges**“
- 1910 Juli, **Münchner Haus** Anbau, endgültige Genehmigung; **Herzogstand Königshaus** Aufbau
- 1911 Juli, **Münchner Haus** Aufbau; **Neue Angerhütte**, vorläufige Genehmigung
- 1912 Februar, **Neue Angerhütte**, endgültige Genehmigung (50 000 *M*)
- 1912 Dezember, Neufassung der **Satzung**; Erweiterung der **Knorrhütte**; Wasserleitung zum **Watzmannhaus**
- 1913 Juli, Wiederinstandsetzung der **Alten Angerhütte**, Einführung eines **Sektionszeichens**

- 1913 Dezember, Bau einer Hütte im **Oberreintal** (kam nicht zur Ausführung, siehe Gebietsstreit im Wetterstein!);
Erweiterung der **Höllentalhütte**, vorläufiger Beschluß (nicht ausgeführt);
Verbreiterung des Weges ins **Höllental** (6000 *M*, nur teilweise ausgeführt)
- 1919 Oktober, Ankauf und Ausbau der **Kampenwandhütte**
- 1919 Dezember, Saumweg ins **Höllental**;
Für die **Kampenwandhütte** 26000 *M* genehmigt
- 1920 Erweiterung des **Ausschusses**
- 1921 Beschaffung der Einrichtung für das **Herzogstandhaus**;
Abtretung des **Hinteren Sonwendjoches** an die Sektion Miesbach
- 1923 Wiederaufbau des **Alpelhauses**;
Notbaracke im **Höllental**;
Gebietstausch mit der Sektion Tegernsee
- 1924 Erweiterung der **Höllentalhütte**;
Satzungsänderungen
Einschränkung in der **Aufnahme** von **Nichtariern**
- 1925 Bau von **Winterhütten** Aufgabe der Sektion!
Bau der **Winkelmooshütte**
- 1926 Juni, Ankauf der **Gufferthütte**
- 1926 Dezember, **Satzungsänderung**;
Ankauf einer Hütte bei der **Tillfußalm** (von der Forstbehörde nicht genehmigt)
- 1927 Ankauf der **Markbachjochhütte**
- 1928 Ankauf der **Gumpertsberger-Hütte**, der Almhütten auf der **Valepp-** und **Schönfeldalm**
- 1930 Ankauf der **Propstalm**.

Satzung

Die Satzung der Sektion stammte aus dem Jahre 1876 und hatte seitdem nur einige kleine Änderungen und Zusätze, die sich auf Beitrag, Aufnahmegebühr, Ausschuß und Rechnungsprüfer bezogen, erhalten. Offenbar war die Sektion nicht von dem Wahne besessen, jeder Schwierigkeit mit einem neuen Paragraphen begegnen zu müssen. Schließlich aber war die Satzung, weniger dem Inhalt als der Form nach, doch etwas veraltet. Wenn man damals die „Statuten“ zur Hand nahm und die vielen garstigen Fremdwörter sah, die darin vorkamen: Kooptation, Revisor, Immobilien, Legitimation, Budget, Delegierte, domizilierend usw., so merkte man erst, wie sehr sich die deutsche Sprache in 30 Jahren geläutert hatte. Ein Antrag des Herrn Dr. Theilhaber auf Ausmerzung der Fremdwörter und auf Ergänzungen, die er für wünschenswert erachtete, wurde von der Hauptversammlung 1908 dem Ausschuß „als Material überwiesen“. Doch der Ausschuß zog nicht, er hatte andere Sorgen und er fürchtete, in ein Wespennest zu stechen und sämtliche Neuerer der Sektion auf den Plan zu rufen.

Erst als Geheimrat von Pfister eine Nachprüfung der Satzung anregte, ob sie noch mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch von 1900 und der Vereinssatzung von 1908 übereinstimme, entschloß man sich, die Erneuerung in Angriff zu nehmen. In der Generalversammlung 1912 — es war die letzte, von nun an gab's nur noch Hauptversammlungen — wurde unter lebhafter Mitwirkung der Besucher eine Treibjagd auf die mißliebigen Fremdlinge abgehalten. Nur wenige entgingen dem Gemetzel. Ferner beseitigte man sprachliche Härten und nahm einige sachliche Änderungen vor. Die wichtigsten sind folgende:

1. Die Bestimmung, daß die Aufnahmegebühren einem besonderen Fonds zugewiesen werden sollen, wurde gestrichen.
2. § 6, Satz 3 erhielt die Fassung: „Ein Mitglied, welches bis zum 31. Mai (bisher: nach Ablauf eines Jahres) trotz wiederholter Aufforderung die Beitragsleistung unterlassen hat, gilt als ausgeschieden.“
3. Der Ausschuß erhielt das Recht, sich noch 3 Beisitzer zuzuwählen.
4. „Eine außerordentliche Hauptversammlung muß einberufen werden, wenn 100 Mitglieder es verlangen“ (bisher: der zehnte Teil).

Eine Bestimmung, die nicht mehr in Einklang mit der Vereinssatzung stand, daß der in die Sektion Aufgenommene damit zugleich Mitglied des D. u. Ö.A.V. würde, ist jedoch damals nicht geändert worden. Die

Vereinssatzung von 1908 kennt nur noch Sektionen als Mitglieder, die Mitglieder der Sektionen sind — rechtlich genommen — nicht zugleich Mitglieder des Alpenvereins, sondern „gehören ihm nur an“. Erst 1926 wurde dieser Schönheitsfehler unsrer Satzung beseitigt.

Die Nachkriegszeit machte mehrere Änderungen notwendig. 1920 wurde nochmals der Ausschuß erweitert (siehe den Abschnitt „Vorstandschaft“) und 1921 die Beitragshöhe herausgenommen.

Der Hauptversammlung 1924 legte der Ausschuß drei Anträge vor:

1. In § 1 waren als Arbeitsgebiet die „Alpen Deutschlands und Österreichs“ angegeben. Sie wurden nun nach dem Vorbild der Vereinssatzung in „Ostalpen“ umgeändert. Damit sollte gesagt sein, daß uns die Grenzen des verstümmelten Österreichs nicht maßgebend sind, sondern daß wir nach wie vor die gesamten Ostalpen als unser Arbeitsgebiet betrachten, wenn es uns auch zur Zeit verwehrt ist, uns in Südtirol zu betätigen.

2. In § 3 war für die Aufnahme Vorschlag durch ein Mitglied gefordert. Die in Tölz (1923) beschlossenen Richtlinien des Alpenvereins verlangten aber zwei Mitglieder. Es wurde daher folgende Fassung beschlossen: „Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt nach den vom D. u. Ö.A.V. aufgestellten Richtlinien durch den Ausschuß. Der Ausschuß hat jedoch das Recht, in einzelnen Punkten von diesen Richtlinien abzuweichen. Die Aufnahme kann vom Ausschuß ohne Angabe von Gründen verweigert werden.“ Der zweite Satz sollte dem Ausschuß die Möglichkeit geben, auch schärfere Bestimmungen festzusetzen so wie er sie tatsächlich bereits eingeführt hatte. Auf Wunsch des V.A. wurde jedoch diese Bestimmung 1926 durch folgende ersetzt: „Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt durch den Ausschuß. Er soll dabei die vom D. u. Ö.A.V. aufgestellten Richtlinien einhalten.“

3. In den letzten Tagen und Wochen vor der ordentlichen Hauptversammlung ist die Beanspruchung des Ausschusses besonders groß. Es ist dann recht lästig, wenn im letzten Augenblick noch schwierige Anträge einlaufen, die vielleicht eingehende Erwägungen, Erkundigungen, Rückfragen erfordern. Auch können sie nicht mehr auf die Tagesordnung gesetzt und damit allen Mitgliedern bekanntgegeben werden. Um also dem Ausschuß die Arbeit zu erleichtern und die Versammlung vor Überraschungen zu schützen, wurde dem § 19 folgender Satz eingefügt: „Anträge von Mitgliedern zur ordentlichen Hauptversammlung müssen dem Ausschuß bis zum 15. November eingereicht werden.“ Selbstverständlich blieb es jedem Mitglied unbenommen, in der Versammlung selbst zu den in der Tagesordnung behandelten Gegenständen Anträge zu stellen.

Im Dezember 1933 erfuhr die Satzung durch den Einbau des Führerprinzips und der Arierbestimmung eine durchgreifende Umgestaltung.

Sektion und Verein

Bis zur Jahrhundertwende hatte die Sektion München viermal die Leitung des D. u. Ö.A.V. inne: 1869/70 mit Ministerialrat von Bezold, 1877—79 mit Bankadministrator Sendtner, 1886—88 mit Universitäts-Professor von Zittel, 1898—1900 mit Ministerialrat von Burkhard als 1. Präsidenten. Im Jahre 1907 wurde **München** zum fünften Male **Vorort**. Bestand früher der Zentralausschuß nur aus Mitgliedern der Sektion München, so wurde er jetzt auch aus Mitgliedern der andern unterdes in München entstandenen Sektionen gebildet; sie mußten aber, um der Satzung gerecht zu werden, nach der die Vereinsleitung nur einer Sektion übertragen werden konnte, auch der Sektion München beitreten. Der neue Zentralausschuß setzte sich folgendermaßen zusammen:

1. Präsident: Kommerzienrat Otto von Pfister (Sektion München),
2. „ Justizrat Ludwig Schuster (München),
1. Schriftführer: Landgerichtsrat Karl Müller (Bayerland),
2. „ Fabrikant Josef Rockenstein (Sektion Männerturnverein),

Kassier: Justizrat Friedrich Haas (München),

Beisitzer: Rechtsanwalt Dr. Max Ahles (Hochland),

Universitäts-Professor Dr. Karl Giesenhagen (München),

Stadtbaurat Robert Rehlen (München),

prakt. Arzt Dr. Karl Uhl (Oberland),

Schriftleiter: Heinrich Heß-Wien (ständiges Mitglied).

Die Herren von Pfister, Schuster, Haas, Rehlen hatten bereits früheren Zentralausschüssen und (ausgenommen Haas) auch dem Weg- und Hüttenbauausschuß angehört (siehe „Mitglieder“).

Die Wahl war eine durchaus glückliche. In Herrn **von Pfister** insbesondere, einem tatkräftigen und geschickten, in allen Lebensverhältnissen erfahrenen Manne, erstand dem Verein ein hervorragender Führer. „Tüchtigkeit und Bescheidenheit“, so schreibt einer seiner Mitarbeiter, Karl Müller, in den „Mitteilungen“ 1915, „in diesen zwei Worten charakterisiert sich sein arbeitsreiches vielseitiges Leben; und was ihn uns allen unvergeßlich macht, war sein lauterer Charakter, seine unverfälschte Aufrichtigkeit, mit der er sich ganz so gab, wie er war. Er kannte keine krummen Wege; er kannte aber auch keine Feinde, denn wer mit ihm in Berührung kam, den gewann er sich, ohne es zu wissen oder zu wollen, zum Freunde“.

Von den Fortschritten, die unter diesem Zentralaussschuß erzielt wurden, seien erwähnt: Gründung des Alpenen Museums, Alpine Unfallentschädigung, Neuordnung der Führerunterstützung, der Studentenherbergen, der Laternbildersammlung, des Rettungswesens, Begründung eines Stocks „für außerordentliche Unternehmungen behufs Erforschung von Hochgebirgen“ — der erste Schritt zur Unterstützung außeralpiner Expeditionen —, vor allem aber das große Werk der **Satzungserneuerung** (1908):

Der Verein bekam drei Vorsitzende; an Stelle des Zentralaussschusses und der verschiedenen beratenden Körperschaften trat ein 25köpfiger „Hauptausschuß“, der aus den Mitgliedern der Sektionen auf die Dauer von fünf Jahren zu wählen ist. Einer der Vorsitzenden und fünf Mitglieder des Hauptausschusses müssen am Sitze des Vereins wohnen und bilden den „Verwaltungsausschuß“. Die Erneuerung des Hauptausschusses erfolgt nicht mit einem Schlage, sondern allmählich im Laufe von fünf Jahren. — Der Vorteil dieser Neuordnung war vor allem der: Früher lag die Vereinsleitung in den Händen der wenigen Sektionen, die in der Lage waren, den Zentralaussschuß zu stellen, jetzt konnten auch Mitglieder der andern Sektionen an der Vereinsleitung beteiligt und ihr jährlich frische Kräfte zugeführt werden.

Der neuen Satzung entsprechend wurde München für die Jahre 1910 und 1911 nochmals zum Vorort und die Herren Dr. Ahles, Müller, Rehlen, Rockenstein, Dr. Uhl zu Mitgliedern des Verwaltungsausschusses gewählt. Herr von Pfister wurde Vorsitzender des Verwaltungsausschusses und zugleich 2. Vorsitzender des Vereins (1. von Guttenberg-Wien, 3. Exzellenz von Sydow-Berlin).

Wie ein roter Faden zog sich bereits unter der Vereinsleitung München der Kampf um die **Hütten im Winter** durch die Verhandlungen und es sei betont, daß der Münchner Zentral- und Verwaltungsausschuß, in erster Linie Herr von Pfister, ganz auf Seite der Jugend und der Winterbergsteiger stand. So wurde 1907 ein Antrag der Akademischen Sektion Wien, daß in jeder Hütte den Winterbesuchern wenigstens ein heizbarer Raum zur Verfügung gestellt werden solle, von der Vereinsleitung unterstützt und dann auch von der Hauptversammlung angenommen. Ein Antrag der Sektion Wien, 1909, die Sektionen zum Winterraum zu verpflichten, wurde vom Zentralaussschuß in gemilderter Form (Beihilfe zu Bauten nur dann, wenn sich die Sektion zum Winterraum verpflichtet) vor die Hauptversammlung gebracht. 1911 legte der Hauptausschuß selbst Leitsätze für Ausstattung und Einrichtung der Hütten im Winter vor, die den Sektionen zur Befolgung empfohlen wurden. Und 1912 auf der Hauptversammlung Graz, also noch nach Ablauf seiner Amtszeit, forderte von Pfister, daß sich der Verein nicht mit einem bloßen Entgegenkommen gegen die Winterbergsteiger begnügen dürfe, sondern daß er sich an die Spitze dieser „mächtigen Bewegung“ stellen müsse.

Wie die Vereinsleitung zu dem Übermaß an Weg- und Hüttenbauten



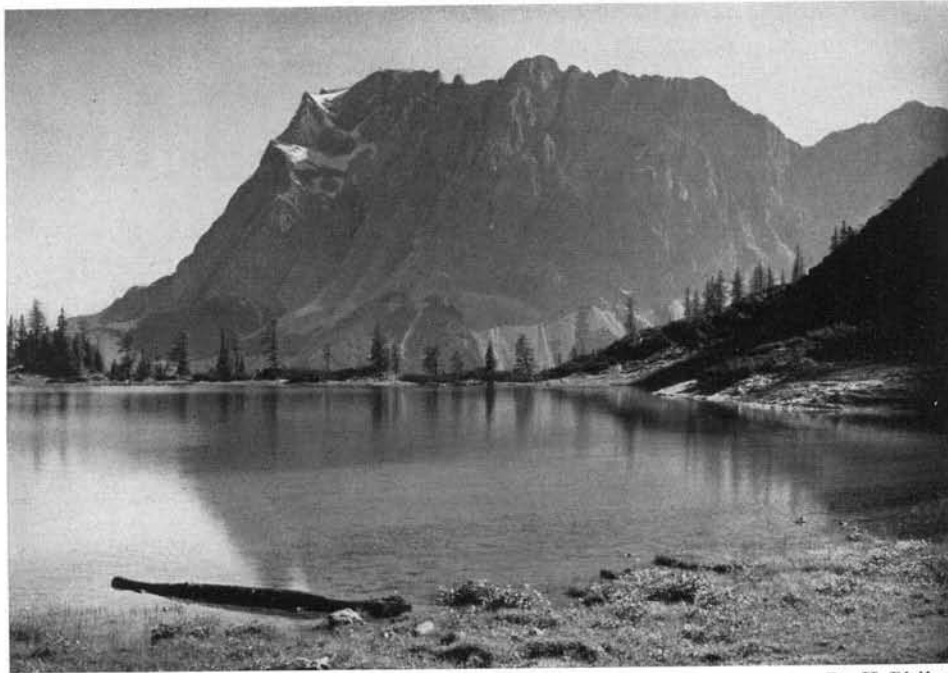
Dr. H. Pfeifer

Reintal, Platt, Hochblassen, Alpspitze vom Schachen



Dr. H. Pfeifer

Höllental



Dr. H. Pfeifer

Wetterwand vom Seebensee



L. Karl

Zugspitze, Riffelwand, Waxenstein vom Kreuzeck

stand, das zeigen am besten die Worte, die Herr von Pfister 1911 in Koblenz in seiner Abschiedsrede an die Versammlung richtete. Er warnte den Verein vor zwei Gefahren, die ihm drohten, der Verbindung der alpinen Arbeit mit nationalpolitischen Bestrebungen (heute liegt die Sache anders!) und der „Verflachung ins Fremdenindustrielle“. „Eine Abkehr von den jetzt beliebten Luxusbauten, die mit ihren städtischen Bauformen häufig auch die Natur verunzieren, eine Abkehr von der rentenerstrebenden Gastwirtereier tut dringend not. Eine edlere Aufgabe ist es, kleine einfache Hütten in möglichst hoher, möglichst viele Zugänge vermittelnder Lage zu bauen, die besonders auch dem Wintersport Stütze und Sicherung bieten“.

Als Rechnungsprüfer der Vereinsleitung München waren unsre Mitglieder Kommerzienrat Schöpping und Ludwig Steub tätig.

Zu Beginn des Jahres 1912 wurde der Vereinssitz nach Wien verlegt, als Vertreter Münchens trat der Schriftsteller Heinrich Steinitzer in den Hauptausschuß ein. Er hatte dort die Berichterstattung über die Bücherei, legte jedoch schon nach 1½ Jahren sein Amt nieder. An seiner Stelle wurde Verfasser gewählt, der das Referat über die Dolomiten bekam und sich besonders um die Frage bemühte, wie den Winterbergsteigern zu helfen und die Verpflegung auf den Hütten zu verbilligen sei. Der Krieg schnitt alles ab. Nach dem Kriege — die Amtsdauer des Hauptausschusses wurde bis Ende 1920 verlängert — waren die Dolomiten in Feindes Hand, die Preise aber wurden von der Inflation diktiert.

1919 wurde unser Mitglied Baurat Rehlen aufs neue in den Hauptausschuß gewählt.

1921 wurde wieder **München Vorort**. Doch nur unter schwersten Wehen sollte die Geburt des neuen Verwaltungs- und Hauptausschusses von statten gehen. Die Wirren der Nachkriegszeit griffen auch auf den Alpenverein über.

Im Jahre 1919 in Nürnberg war fast einstimmig als nächster Vorort München, als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses unser Mitglied Staatsrat Exzellenz von Burkhard, der bereits früher Zentralpräsident gewesen war und als solcher Hervorragendes für den Alpenverein geleistet hatte, gewählt worden. Nur schwer hatte sich dieser zwar betagte, aber noch rüstige und in Verwaltungs- und Alpenvereinsangelegenheiten hocherfahrene Mann überreden lassen, die Bürde nochmals auf seine Schultern zu laden, nachdem mehrere andre Mitglieder der Sektion München abgelehnt hatten. Es war die Zeit, wo es überhaupt recht schwierig war, jemand zu finden, der ein arbeitsreiches Ehrenamt übernommen hätte. Später veranlaßte ihn eine Erkrankung, seine Zusage zurückzuziehen, den Bemühungen maßgebender Persönlichkeiten (von Sydow, Grienberger) und des Ortsausschusses der Münchner Sektionen gelang es jedoch, ihn umzustimmen. Nur eine Münchner Sektion schloß sich bei diesem Schritte aus und ihr erster Vorstand richtete eine Anfrage an Burkhard, ob er sich auf das Programm der neu gegründeten „Bergsteigergruppe“ verpflichten wolle. Burkhard lehnte dies ab, weil er glaubte, als Vorsitzender des Verwaltungsausschusses sich nicht einseitig binden zu dürfen.

Kurz vor der Hauptversammlung **Salzburg**, in der die endgültige Wahl des Verwaltungs- und Hauptausschusses vorgenommen werden sollte, erschienen in der Deutschen Alpenzeitung und in der Tagespresse Notizen, die Burkhard wegen seines Alters für ungeeignet erklärten. Es war bis dahin nicht üblich gewesen im Alpenverein, Meinungsverschiedenheiten über Personen, vollends über den künftigen Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses in die Öffentlichkeit zu tragen. In einem weiteren Artikel, der ebenfalls in der Deutschen Alpenzeitung und in mehreren Tagesblättern erschien, wurde die Sektion München in völlig ungerechtfertigter Weise angegriffen (siehe „Bewirtschaftung der Wettersteinhütten“).

Dies war ein schlechter Auftakt für Salzburg. Es möge dem Verfasser erspart sein, den unerquicklichen Verlauf der Hauptversammlung zu schildern, im Sektionsjahresbericht 1920 ist dies in hinreichender Weise geschehen. Das Ergebnis der Verhandlungen war, daß von Burkhard, schwer verletzt, endgültig auf seine Wahl verzichtete, die Versammlung verließ und abreiste, und weiterhin: daß München als Vorort überhaupt abgelehnt wurde. Bei der Abstimmung hierüber stimmte Verfasser als Vertreter der Sektion München gegen München, denn unter diesen Umständen war ein gedeihliches Zusammenarbeiten nicht zu erwarten. Das Gleiche tat die Sektion Männer-Turnverein München.

Die Salzburger Tagung bedeutete einen Tiefpunkt im Leben des Alpenvereins. Doch bald bekamen die besonnenen und auf Einigkeit bedachten Kräfte wieder die Oberhand. Von verschiedenen Seiten wurde versucht, einen Weg zu finden, um den V. A. doch noch nach München zu bringen. In einer zu diesem Zweck einberufenen von Schöpping und dem Verfasser besuchten Sitzung des Ortsausschusses gab ich meine Auffassung etwa folgendermaßen kund: „Am Rücktritt Burkhard's ist nichts mehr zu ändern. Größere Meinungsverschiedenheiten bestanden und bestehen, abgesehen von der Wahl Burkhard's, unter den Münchner Sektionen nicht, wir stehen alle auf dem Boden der Nürnberger Leitsätze. Ich selbst bin ja in Nürnberg der erste gewesen, der — im Hauptausschuß — für die Leitsätze eine Lanze gebrochen hat. Um so verletzender ist es, wenn die Sektion München in voller Öffentlichkeit als Feindin der Erneuerungsbewegung gebrandmarkt wird. Die Angriffe gingen von Mitgliedern einer Münchner Sektion aus, ohne daß sie deren Vorstandschafft irgendwie mißbilligt hätte. Dadurch und durch den Kampf gegen Burkhard ist eine gespannte Atmosphäre entstanden, in der ein ersprießliches Arbeiten des Verwaltungsausschusses nicht zu erwarten wäre. Solange diese Spannung besteht, halte ich München für ungeeignet, die Vereinsleitung zu bilden“.

Die Aussprache ließ dagegen den Willen zur Eintracht und Einigung erkennen und führte zu dem Beschluß, der Sektion München durch öffentliche Mißbilligung des Artikels „Bergverschandelung“ eine Genugtuung zu geben. Folgende Erklärung wurde vereinbart:

„Von den versammelten Vorsitzenden der sämtlichen Münchner Sektionen wurde festgestellt, daß die Münchner Sektionen dem in letzter Zeit in verschiedenen Zeitungen unter der Überschrift „Bergverschandelung“ erschienenen Artikel vollständig fernstehen und Angriffe der in dem Artikel enthaltenen Art gegen die alpine Tätigkeit der Sektion München entschieden mißbilligen“.

Diese Erklärung sollte in mehreren Münchner Zeitungen, im Loisachboten und in den „Mitteilungen“ veröffentlicht werden. Ferner wurde der Sektion München die Stelle des Vorsitzenden des V.A. zugestanden, im übrigen sollte der V.A. der gleiche bleiben wie ihn Burkhard seinerzeit zusammengestellt hatte. Damit war die Einigung erreicht, unser Vertrauen, daß nun Friede und Freundschaft in München wiederkehre, wurde in der Folge nicht enttäuscht.

Unser Mitglied, Baurat Rehlen, im Burkhard'schen Ausschuß für das Amt des

Weg- und Hüttenbaureferenten bestimmt, das er bereits von 1907 bis 1911 verwaltet hatte, stellte sich für den Vorsitz im V.A. zur Verfügung. Der Hauptausschuß begrüßte die Einigung der Münchner Sektionen und erklärte sich um so lieber bereit, der Hauptversammlung nun doch noch München vorzuschlagen, als sich bis dahin keine andere Stadt gefunden hatte, die die Vereinsleitung übernommen hätte.

Die neue Hauptversammlung wurde am 8. und 9. Dezember in **Jena** abgehalten und von Herrn Schöpping und dem Verfasser besucht. Einstimmig und ohne Zwischenfall wurde München als Vorort für die nächsten fünf Jahre bestimmt, der Verwaltungsausschuß nach den Münchner Vorschlägen und der Hauptausschuß in der bereits in Salzburg gutgeheißenen Zusammensetzung gewählt. 1. Vorsitzender des Alpenvereins blieb Exzellenz von Sydow (Sektion Berlin), dessen Wiederwahl bereits die Salzburger Versammlung mit stürmischem Beifall gutgeheißen hatte, der 2. Vorsitzende und zugleich Vorsitzende des Verwaltungsausschusses wurde Baurat, später Oberbaudirektor Rehlen (Sektion München), 3. Vorsitzender Hofrat Donabaum (Sektion Austria). An Donabaums Stelle trat 1923 Universitäts-Professor Dr. von Klebelsberg-Innsbruck und 1926 Dr. Blodig-Bregenz. Die übrigen Mitglieder des Verwaltungsausschusses waren:

Stellvertreter des Vorsitzenden: Universitäts-Professor Kr. Karl Giesenhagen (Sektion München),
 Studienprofessor Ernst Enzensperger (Sektion Hochland),
 Bankdirektor Dr. Karl Hecht (Sektion München und Höchst a. M.),
 Ministerialrat Dr. Gustav Müller (Sektion Hochland),
 Landgerichtsrat a. D. und Leiter des Alpinen Museums Karl Müller (Sektion Bayerland),
 Institutsvorstand Nikolaus Römer (Sektion Männerturnverein München),
 Oberregierungsrat Adolf Sotier (Sektion Oberland).

Für Gustav Müller, der nach drei Jahren zurücktrat, wurde Amtsgerichtsdirektor Franz Schmidt (Hochland), für Römer Direktor Fritz Kanoffsky (M.T.V.M.) und nach diesem Direktor Bruno Schulze in den Verwaltungsausschuß berufen.

Wie die Geburt so gestalteten sich auch die Jugendjahre des neuen Verwaltungsausschusses — ein Spiegelbild jener Zeit — recht bewegt. Zwei Sorgen beschatteten seine Arbeit: „Donauland“ und Inflation.

Die Sektion Austria betrieb die Aufnahme des Arierparagraphen in ihre Satzung. Dies veranlaßte eine Reihe von Mitgliedern zum Austritt aus der Austria und zur Gründung einer neuen Sektion, der — fast rein jüdischen — Sektion Donauland. Trotz dem Einspruch der Wiener und der meisten österreichischen Sektionen, trotz der Warnung der Münchner erteilte der Hauptausschuß (nicht der Verwaltungsausschuß München!) der Sektion Donauland mit zwei Stimmen Mehrheit die Ge-

nehmung. Die Wiener antworteten mit einem Mißbilligungsantrag gegen den Hauptausschuß. Er wurde zurückgenommen, aber die Bewegung gegen Donauland kam nicht zur Ruhe, sondern zog immer weitere Kreise, beschäftigte vier Jahre lang die Hauptversammlungen und rückte eine Spaltung des Vereins in bedrohliche Nähe. Endlich im Dezember 1924 wurde im Deutschen Theater in München durch den Ausschluß der „Donauland“ der Friede wiederhergestellt.

Auch in unsre Sektion warf die Judenfrage ihre Wellen. Man mußte befürchten, daß die der „Donauland“ nahestehenden Kreise versuchen würden, ihre Stellung im Alpenverein zu stärken, was am leichtesten auf dem Weg über die großen Sektionen möglich gewesen wäre. Auffallend war es nun, daß gerade in jener Zeit der Zustrom jüdischer Mitglieder zur Sektion München besonders stark war, der Hundertsatz der Juden in der Sektion übertraf bald den der Juden in der Einwohnerschaft Münchens um ein Vielfaches. Ob dies nun auf Absicht beruhte oder nicht, der Ausschuß hielt es für seine Pflicht, der Überschwemmung der Sektion mit Nichtariern einen Damm entgegenzusetzen und der Sektion den Charakter eines nichtjüdischen Vereins zu erhalten. Er beschloß daher Anfang 1923, Juden nur noch in besonderen Ausnahmefällen aufzunehmen. Da von den Vertretern des Judentums Einspruch erhoben wurde, brachte der Ausschuß die Sache vor die Hauptversammlung (Dezember 1924), die sein Vorgehen nach lebhafter Aussprache mit großer Mehrheit billigte. Etwa 140 jüdische Mitglieder erklärten daraufhin ihren Austritt.

Die zweite große Sorge des neuen Verwaltungsausschusses wurzelte in der Entwertung des Geldes. Die großen Fonds, die der Alpenverein aufgestapelt hatte in glücklicheren Zeiten, über eine halbe Million, schmolzen dahin wie Butter an der Sonne, die Berge von Papiergeld, die die Sektionen nach München sandten, waren bei ihrer Ankunft in der Kaulbachstraße zusammengeschrumpft und hatten so an Wert verloren, daß sich der Herr Schatzmeister oft vielleicht nicht mehr dafür kaufen konnte als ein neues Farbband für seine Schreibmaschine. Äußerste Sparsamkeit mußte Platz greifen. Die Zeitschrift, unser schönes Jahrbuch, bekam die Schwindsucht, die „Mitteilungen“ wurden klein und häßlich, die Beihilfen für Weg- und Hüttenbauten hörten auf, für die wichtigsten Vereinsgeschäfte fehlte es an Geld. Manches Alpdrücken mag damals die Herren des Verwaltungsausschusses geplagt haben und es muß ihnen als großes Verdienst angerechnet werden, daß sie das Schifflein vor dem Schiffbruch gerettet und daß sie es wieder zu einer stolzen Fregatte gemacht haben.

Der Nicht-Eingeweihte wird sich schwer eine Vorstellung machen können von der Fülle von Arbeit, die die Leitung eines so großen Vereins wie des Alpenvereins mit 400 Sektionen, 300 Hütten, 200 000 Mitgliedern und geladen mit den stärksten Energien, erforderte. Fast 200 Abende mußten die Herren des Verwaltungsausschusses mit Sitzungen opfern, jedesmal wurde eine ganze Reihe von Fragen erörtert. Zu den Sitzungen kam aber noch hinzu die Vorbereitung des Beratungstoffes, die Aus-

führung der Beschlüsse, die Teilnahme an den Sitzungen des Hauptausschusses, an Sektions- und Führertagen, Hüttenweihen, Sektionsfesten, Verhandlungen mit den Behörden, Ärger mit widerspenstigen Sektionen und als wichtigstes, dem Außenstehenden am meisten in die Augen Springendes: die Vertretung in der Hauptversammlung.

Was waren nun die Früchte dieser Arbeit? Zunächst Erhaltung des Geretteten und Wiederaufbau des Zerstörten. Die Finanzen wurden wieder auf festen Grund gestellt, die Vereinsschriften und Karten auf den einstigen hohen Stand gebracht. Die Bücherei konnte ihr Wachstum fortsetzen um 9000 auf 45000 Bände, und — dank Dr. Dreyer — einen großartigen Katalog herausgeben. Das Alpine Museum wurde erweitert und um zahlreiche neue Stücke bereichert, die Lichtbildersammlung neugeordnet und auf 14000 Bilder gebracht, Führer- und Rettungseinrichtung neu aufgebaut. Und schließlich wurden auch die Auslands-Expeditionen wieder aufgenommen, die so schöne Erfolge zeitigten.

Dann Schaffung von Neuem: eine Unfallversicherung für die Mitglieder, eine Haftpflichtversicherung für die Sektionen, eine Selbstversicherung (Brand, Naturereignisse, Einbruch) für die Hütten; neue Bestimmungen für die Arbeitsgebiete und Festlegung der Gebiete der einzelnen Sektionen in einem Arbeitsgebietenkataster; eine Reihe von Maßnahmen zur Förderung des Jugendwanderns und der Jugendherbergen; Errichtung von Talherbergen; Gründung der „Landesstellen für alpines Rettungswesen“.

Wichtiger aber als all dies ist, daß der Verein zur Selbstbesinnung gebracht wurde.

Erstens auf dem Gebiet des Weg- und Hüttenbaues: Nicht Wirtshäuser sollen unsre Hütten sein, sondern Bergsteigerheime. Die Hütten den Bergsteigern! Beschränkung des Weg- und Hüttenbaues auf das für den Bergsteiger Notwendige; Einfachheit im Hüttenleben, Vermeidung jeder Art von Luxus, jedoch Förderung der Reinlichkeit und Gesundheitspflege auf den Hütten. Nicht Schlemmer und Weichlinge braucht unser Vaterland, sondern ein starkes Geschlecht!

Zweitens auf dem Gebiet des winterlichen Bergsteigens. Es ist dem Winter gelungen, endgültig seine Gleichberechtigung mit dem Sommer durchzusetzen, die Hütten haben fortan den Bergsteigern im Winter ebenso zu dienen wie in der warmen Jahreszeit.

Drittens auf dem Gebiet der Vereinsziele. Auch die Förderung des Bergsteigens ist nunmehr Aufgabe des Vereins, ebenso der Schutz der Natur, die Erhaltung der Berge in ihrer Schönheit und Natürlichkeit, die Pflege der Liebe zur deutschen Heimat.

All dies wurde durch die „Tölzer Richtlinien“, durch die neue

Hütten- und Wegebauordnung und zum Teil auch durch Verankerung in der Satzung zum Vereinsgesetz erhoben.

Es waren hauptsächlich Münchner Bergsteiger und die in der „Bergsteigergruppe“ vereinigten Sektionen, die den Anstoß zu dieser Entwicklung gaben; es konnte aber nur zu solchen Fortschritten kommen durch die verständnisvolle Mitwirkung der Vereinsleitung.

Noch zwei Verdienste des Verwaltungsausschusses seien rühmend hervorgehoben, die Bundesgenossenschaft, die er uns im Kampf gegen den Bergbahnrummel leistete, und sein oftmaliges Eintreten für unsre deutschen Brüder in Südtirol, die gezwungen sind, unter harter Fremdherrschaft zu leben.

Der Verein anerkannte das Wirken des Verwaltungsausschusses München dadurch, daß er seine Amtszeit, die Ende 1925 abgelaufen wäre, um drei Jahre verlängerte und daß er 1928 Herrn Oberbaudirektor Rehlen zum 1. Vorsitzenden des Vereins wählte. Exzellenz von Sydow sagte damals, vor so schwere Aufgaben sei noch kein Verwaltungsausschuß gestellt worden und kein Verwaltungsausschuß habe soviel leisten müssen und soviel geleistet wie der Münchner. Quantitativ, denn das Schlagwort von dem zum Ehrenberuf gewordenen Ehrenamt habe nur allzuviel Berechtigung. Aber auch Qualitätsarbeit, vor allem in der Umsicht und Übersicht, mit der die durch den Krieg und seine Folgen eingetretenen Verhältnisse berücksichtigt, und in der peinlichen Sorgfalt, in der Sorgfalt auch im kleinen, mit der alle Fragen bearbeitet worden seien.

Die Münchner Sektionen dankten dem Verwaltungsausschuß mit dem Festabend, von dem bereits die Rede war (S. 55). Von der Sektion München aber wurde Rehlen bei seinem 70. Geburtstag (10. November 1929) zum Ehrenmitglied ernannt.

Oberbaudirektor Rehlen, einer alten Nördlinger Familie entstammend, wurde von Rothpletz „entdeckt“ und dem Zentralausschuß 1898—1900 zugeführt, wo er das wichtige Referat für Weg- und Hüttenbau innehatte. Das gleiche Amt verwaltete er 1907—11. Dazwischen war er Mitglied des Weg- und Hüttenbauausschusses. An Fachkenntnissen auf diesem Gebiet dürfte es ihm also nicht fehlen. Er ist Schöpfer vieler Hüttenpläne, so der Warnsdorfer Hütte und der Musterhütte, die auf der Sportausstellung München 1899 zu sehen war und heute als „Otto-Mayr-Hütte“ in den Tannheimer Bergen steht. Im V.A. 1921—28 ruhte auf ihm die Hauptlast der Arbeit, die er gern und geduldig trug. Außer seiner Arbeitsfreude möge hier noch seine Liebenswürdigkeit gerühmt sein, vor allem aber der überlegene Humor, mit dem er in so manche Redeschlacht eingriff und in die Hitze des Kampfes Kühlung und Versöhnung brachte.

Als Rechnungsprüfer des V.A. München amtierten unsre Mitglieder Kommerzienrat Schöpping und Bankdirektor Biber.

Doch die Sektion stellte nicht nur Minister für die Regierung des Alpenvereins, sondern arbeitete auch eifrig mit in seinem Reichstag: der Hauptversammlung. Niemals fehlten dort ihre Abgeordneten. Vor dem Krieg waren dies in der Regel Professor Rothpletz und Kommerzienrat Schöpping, denen sich häufig noch das eine oder andre Mitglied des Ausschusses zugesellte. Leider läßt sich nicht mehr feststellen, was in den „Vorbesprechungen“ geschehen ist, denn sie waren vertraulich und kein Protokoll kündigt der Nachwelt von ihren Reden. So kann nur von der Hauptversammlung selbst berichtet werden. Die Anträge, die die Sektion und ihre Vertreter damals einbrachten, sind im wesentlichen folgende:

Auf der Generalversammlung **Meran 1901** wünscht Rothpletz, daß in den Jahresberichten auch die Ausgaben, die die Sektionen für alpine Zwecke machen, aufgeführt werden; wird zwar einstimmig angenommen, jedoch unterließen in der Folge viele Sektionen die Ausfüllung der vom Hauptausschuß zugesandten Fragebogen, so daß die Statistik mangelhaft blieb und nach einigen Jahren wieder aufgegeben wurde.

Wiesbaden 1902. Antrag der Sektionen Berlin und München, die Satzung dahin zu erläutern, daß Vorort und Zentralausschuß nach Ablauf der dreijährigen Amtsdauer wiedergewählt werden können. Mit großer Mehrheit angenommen. Dadurch wurde es ermöglicht, den Z. A. Innsbruck für die Jahre 1904—06 wiederzuwählen.

Bregenz 1903. Rothpletz beantragt namens der Sektionen Berlin, München, Prag, der Zentralausschuß solle der nächsten Versammlung eine Satzung für eine „Führerkommission“ vorlegen. Diese war ähnlich gedacht wie der Weg- und Hüttenbauausschuß und sollte zur Entlastung des Zentralausschusses dienen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen, die Satzung im folgenden Jahr vorgelegt und genehmigt.

Bamberg 1905. Rothpletz stellt für die Sektionen Berlin, Hannover, München usw. den Antrag, den Beitrag der Sektionen zur Führerkasse (30 ₤ je Mitglied) entfallen zu lassen. Angenommen. Der Antrag entsprang einer Bewegung innerhalb der Sektion München, bei der günstigen geldlichen Lage des Alpenvereins den Vereinsbeitrag zugunsten der Sektionen herabzusetzen und so den Sektionskassieren eine kleine Freude zu bereiten.

Innsbruck 1907. Die Sektion beantragt gemeinsam mit zahlreichen andern Sektionen und Personen eine grundlegende Änderung der Satzung. Einstimmig angenommen.

München 1908. Antrag über Beihilfen in Raten, einstimmig angenommen.

Wien 1909. Antrag über „ortsfremde Führer“. Einstimmig angenommen; siehe den Abschnitt „Führerwesen“.

Regensburg 1913. Antrag der Sektionen Hochland und München, die Jugendalpenfahrten zu fördern; fast einstimmig angenommen; siehe den Abschnitt „Jugendabteilung“.

Für **Meran 1914** hatte die Sektion zwei Anträge gestellt: 1. auf eine alpine Unfallversicherung für die Zeit des Winters; 2. auf Winterbewachung der Hütten und Beihilfen dazu. Der Krieg verhinderte die Hauptversammlung und damit die Erledigung der Anträge. Der erste Wunsch, 1919 von der Sektion Oberland wieder aufgegriffen, wurde 1921 durch Schaffung einer Unfallversicherung für das ganze Jahr erfüllt, der zweite Antrag wurde 1927 von der Sektion München nochmals eingebracht.

Vor dem Kriege pflegten die Versammlungen des Alpenvereins einen friedlichen Verlauf zu nehmen, es gab keine großen Gegensätze, wenigstens wurden sie nicht übertrieben und aufgebauscht, die Wünsche der Sektionen hielten sich in bescheidenen Grenzen und die Tagesordnung war rasch erledigt.

Ganz anders nach dem Kriege. Von der allgemeinen Unruhe und Erregung blieb auch der Alpenverein nicht verschont. Wenn man heute z. B. die Tagesordnung der Hauptversammlung Augsburg zur Hand nimmt und darin nicht weniger als 23 Anträge von Sektionen findet, so hat man schon ein wenig den Eindruck eines gestörten Ameisenhaufens. Der Verwaltungsausschuß, auf den zuerst dieser Hagelschauer von Anträgen niederprasselte, war sicher nicht zu beneiden und man bekommt ein Gefühl der Befriedigung, daß man damals nicht in seiner Haut gesteckt hat. In den Vorbesprechungen und Hauptversammlungen entspannen sich heftige Kämpfe (nur mit Worten, hier versagt gottseidank der Vergleich mit dem Parlament), die Sitzungen dehnten sich in die Länge und nur der straffen Zügelführung von Sydows ist es zu danken, daß sie überhaupt noch ein Ende nahmen.

Die Sektion München aber als größte reichsdeutsche Sektion, als Besitzerin so vieler Hütten und Wege, als Sammelpunkt zahlreicher Bergsteiger und Skiläufer hatte mehr noch wie früher die Pflicht, zu beobachten, Stellung zu nehmen und ihr Wort in die Wagschale zu werfen. Darum war es gut, daß außer dem 1. und 2. Vorstand und dem 1. Schriftführer meist noch andre Mitglieder des Ausschusses an den Beratungen teilnahmen. Man wird sich ein deutlicheres Bild machen können von den Vorgängen im Verein und zu einem besseren Urteil kommen, wenn man die Männer kennt, die dort das Wort führen, und die Gründe, die sie vorzubringen wissen.

Die auf Einfachheit in den Bergen und höhere Wertung des Bergsteigens abzielende Bewegung wurde durch die Sektion Bayerland eingeleitet, die zur Hauptversammlung **Nürnberg 1919** mit vier Leitsätzen

erschien, denen die Sektion Hochland noch einen fünften anreichte. Wie bereits erwähnt war Verfasser in Nürnberg der erste, der diese Leitsätze — mit Ausnahme desjenigen, der die Umwandlung des Alpenvereins in einen Bergsteigerverein anstrebte — befürwortete und so zu ihrem Siege beitrug. Auch in den Kämpfen der folgenden Jahre stand die Sektion München ganz auf seiten der Bergsteiger, ohne allerdings die Übertreibungen mitzumachen, die die Bewegung zuweilen im Gefolge hatte. Zur Hauptversammlung **Tölz 1923** brachte die Sektion selbst einen Antrag. Er lautete folgendermaßen:

„Die Sektionen haben die in früheren Hauptversammlungen bezüglich der **Wintertouristik** gefaßten Beschlüsse zu beachten. Zum mindesten sind in den Hütten, die als Stützpunkte für Wintertouren in Betracht kommen, also namentlich in den Zentralalpen, Winterräume einzurichten, die mit Alpenvereinschlüssel zugänglich sind und Koch- und Schlafgelegenheit bieten. Für Bereitstellung von Holz und Decken ist in ausreichendem Maße Sorge zu tragen. Die planmäßige Sperrung von Hütten für jeglichen Winterverkehr ist mit dem Daseinszweck des Schutzhauses und den Pflichten der hüttenbesitzenden Sektionen gegen die Bergsteiger unvereinbar.“

Einen ähnlichen Antrag hatte Bayerland gestellt.

Die beiden Anträge hatten den Erfolg, daß als Punkt 11 folgende Bestimmung in die Tölzer Richtlinien aufgenommen wurde:

„Jede Hütte muß für Winterbesucher einen mit Alpenvereinschlüssel zugänglichen und mit Übernachtungs- und Kochgelegenheit versehenen Raum besitzen.“

Zum Eingreifen sahen wir uns in Tölz ferner veranlaßt bei Punkt 6 der Richtlinien. Hier hatte der Hauptausschuß vorgeschlagen, die **Betten** in **Matratzenlager** und die Zimmer mit 1, 2 und 3 Lagern in Räume mit mehr Lagern umzuwandeln. Damit konnten wir uns ganz und gar nicht befreunden. Als Luxus kann man Federbetten ansehen, aber nicht ein-, zwei- oder dreibettige Zimmer. Vom Standpunkt der Gesundheitspflege aus ist das, was man auf den Hütten „Betten“ nennt, d. h. Lager mit frischer weißer Wäsche in kleinen Zimmern bei weitem den „Matratzen“, das heißt Massenlagern ohne Wäsche in größeren Räumen vorzuziehen. Man wird auf seiner Bergfahrt viel leistungsfähiger sein, man wird mehr Genuß von ihr haben, mehr Stärkung und Erholung mit nach Hause bringen, wenn man auf einem ordentlichen Lager schläft als wenn man in der Stickluft eines überfüllten Massenlagers die Nacht durchdämmert. Es ist ja falsch zu glauben, daß schlechte sanitäre Verhältnisse den Körper stählen, ganz das Gegenteil ist richtig. Abhärten kann man sich in Schnee und Eis, in Sturm und Wetter auf Bergeshöh', aber nicht in der Schwüle und Unruhe und dem Gestank eines mit Men-

schen vollgepfropften Raumes. Zum mindesten hätte der Hauptausschuß noch eine Bestimmung anhängen müssen, daß die Fenster offen gehalten werden müssen und daß das Schnarchen verboten ist.

Dieser Anschauung gab Verfasser* — ebenso wie Oberstleutnant Steinitzer — in Tölz Ausdruck mit dem Erfolg, daß ein Abänderungsantrag der Sektion München angenommen wurde; er ging dahin, den Vorschlag des Hauptausschusses zu streichen und nur den Satz aufzunehmen: „Federbetten sind allmählich durch Wolldecken zu ersetzen.“

Über die Hüttenfrage wurde nochmals ausgiebig verhandelt auf der Hauptversammlung **Innsbruck 1925**. Der Hauptausschuß war mit einer neuen Hütten- und Wegebauordnung und eine Reihe von Sektionen mit Anträgen zu diesem Thema aufmarschiert, darunter auch die Sektion München. Auf vielen Hütten war nämlich eine Unsitte eingerissen, darin bestehend, daß den Mitgliedern der hüttenbesitzenden Sektion Vorzugsrechte gegenüber den andern Trägern des Edelweißes eingeräumt wurden: bessere Lager, frühere Lagervergebung, eigene Gaststuben, besonders aber niedrigere Hüttengebühren. Die Folge war, daß auch die Mitglieder der Sektion München solches verlangten. Wir lehnten ab, da wir der Meinung waren, daß auf den Hütten des Alpenvereins alle Mitglieder des Alpenvereins gleich sein sollten. Um aber die Frage zu klären, stellten wir in Innsbruck den Antrag:

„In Hütten, die allen Mitgliedern des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins offen stehen, haben alle diese Mitglieder **gleiche Rechte**. Den Mitgliedern der Sektion, der die Hütte gehört, dürfen besondere Vergünstigungen nicht eingeräumt werden. Sie haben auch die gleichen Gebühren zu entrichten wie die Mitglieder der andern Sektionen.“

Hauptausschuß und Versammlung stimmten dieser Forderung zu, sie wurde in die Allgemeine Hüttenordnung aufgenommen und ist heute Vereinsgesetz.

Die guten Erfahrungen, die wir mit der **Winterbewachung** der Knorrhütte machten (siehe den Abschnitt „Die Wettersteinhütten im Winter“), veranlaßten uns, auch andre Sektionen zur Winterbewachung anzuregen und zur Hauptversammlung **Wien 1927** den Antrag wieder aufzunehmen, den die Sektion bereits 1914 gestellt hatte. Er lautete:

„Zur Abstellung der Mißstände, die sich auf manchen Hütten durch stärkeren Winterbesuch ergeben (Unordnung, Beschädigungen, Holzverschwendung, Gebührenaussfall usw.), empfiehlt die Hauptversammlung die Winterbewachung. Die Sektion stellt einen Wächter auf, der während der Hauptbesuchszeiten des Winters (Weihnachtsferien, Fastnacht, Osterferien) auf der Hütte weilt, die Besucher zum Aufräumen

* In dem Sitzungsbericht (Mitt. 1923, S. 108) sind meine Worte irrtümlicherweise dem 1. Schriftführer der Sektion, der über Wintertouristik sprach, in den Mund gelegt.

der Hütte anhält oder selbst die Hüttenarbeiten besorgt, über Einhaltung der Hüttenordnung wacht, das Holz ergänzt und die Gebühren einhebt und der womöglich auch in der Zwischenzeit öfters in der Hütte nachsieht und sie wieder in Ordnung bringt.

Der Hauptausschuß wird ermächtigt, den Sektionen zu den Kosten der Winterbewachung jährlich Beihilfen bis zur Höhe von 50 v. H. des dadurch nachweislich entstandenen Aufwandes (abzüglich der vereinnahmten Hüttengebühren), jedoch nicht mehr als 300 *ℳ* für eine Hütte zu geben.“

Wir fügten dem Antrag eine eingehende Begründung und Ausführungsvorschläge bei und hatten die Genugtuung, auch für diesen Wunsch ein geneigtes Ohr zu finden. Er wurde mit einer kleinen Änderung förmlicher Natur von Hauptausschuß und Versammlung gewährt. Manche Sektionen haben dieser Anregung bereits Folge geleistet und Beihilfen in Anspruch genommen.

Dies die Schritte der Sektion in der Hüttenfrage. Damit war jedoch ihre Mitwirkung an den Vereinsaufgaben noch keineswegs erschöpft.

Für **Bayreuth 1922** stellten wir folgenden Antrag:

„Die Aufwendungen des Alpenvereins für das Alpine Museum und die Bücherei sollen in Zukunft so hoch bemessen werden, daß die beiden Anstalten die ihnen obliegenden Aufgaben in ausreichender Weise erfüllen können und kein Stillstand in ihrer Entwicklung eintritt. Wenn augenblicklich die dazu nötigen Mittel nicht vorhanden sind, so soll der Alpenvereinsbeitrag entsprechend erhöht werden.“

Unser Vorgehen hatte den Erfolg, daß der Hauptausschuß beträchtlich höhere Summen für Museum und Bücherei in den Voranschlag einsetzte, wodurch der Antrag gegenstandslos wurde. Große Vorteile dürften allerdings — damals wenigstens — den beiden Anstalten nicht daraus erwachsen sein, denn es war die Zeit, wo die Mark begann, ins Bodenlose zu versinken.

Einen andern Antrag legten wir der Hauptversammlung **Rosenheim 1924** vor, es war ein geharnischter Einspruch gegen den Bau einer **Zugspitzbahn**. Der Einspruch wurde einstimmig zum Beschluß erhoben, siehe den Abschnitt „Zugspitzbahn“!

Von größter Wichtigkeit für die hüttenbesitzenden Sektionen war die „**Fürsorgeeinrichtung**“, eine Selbstversicherung, die der Verein für seine Hütten schuf und über die in den Hauptversammlungen 1923 bis 1925 ausgiebig verhandelt wurde. Die Sektion München trat vor allem dafür ein, daß auch die Einbruchsschäden in die Versicherung aufgenommen und daß die Versicherung durch Ansammlung einer genügend hohen Rücklage gedeckt würde. An dem letzten in **Innsbruck** vorgelegten Entwurf hatten wir folgendes auszusetzen: 1. Die obere Be-

grenzung der Versicherungssumme auf 60 000 *M* (abzüglich 10 %) für jede Hütte. Für diejenigen Häuser, deren Wert 54 000 *M* überstieg, waren also noch Zusatzversicherungen bei Versicherungsgesellschaften notwendig. 2. Bei den bayrischen Hütten die Möglichkeit des Verlustes der vorteilhaften staatlichen Zwangsversicherung. Zum mindesten mußten die Vorteile dieser Versicherung von der Sektion auf den Verein übergehen. 3. Die untere Begrenzung auf 600 *M*, die die Einbruchversicherung fast wertlos machte, denn die allerwenigsten Einbruchsschäden erreichen einen höheren Betrag.

Trotz diesen Schönheitsfehlern empfahlen wir, den Nutzen des Vereins über den der Sektion stellend, dem Entwurf zuzustimmen, um die Versicherung endlich einmal zur Tat werden zu lassen. Er wurde dann auch mit großer Mehrheit angenommen. (1929 wurde der Abzug von 10 % beseitigt und die untere Grenze auf 500 *M* herabgesetzt, gleichzeitig jedoch die obere auf 50 000 *M* erniedrigt.)

Was unsre Stellung zu den sonstigen wichtigeren Fragen dieser Zeit anlangt, so sei kurz folgendes erwähnt: Wir setzten uns ein für den Pflichtbezug der „Mitteilungen“, gegen eine 1922 durch die Inflation veranlaßte Beitragsnachzahlung (vergeblich, aber der Erfolg dürfte uns recht gegeben haben), wir stimmten für die Auslandsunternehmungen, jedoch gegen die Erhebung einer Sondersteuer für diesen Zweck, für Verschärfung der Aufnahmebedingungen, für Erweiterung des Alpinen Museums, für den Schutz des Ödlands (Hauptausschußantrag).

In der Regel waren wir mit dem Hauptausschuß eines Sinnes. In **Stuttgart 1928** mußten wir jedoch gegen einen Antrag desselben Front machen, der die Hüttengebühren für Nichtmitglieder auf das Doppelte der Mitgliedergebühren festsetzen wollte, trotzdem die seinerzeit beschlossene Hütten- und Wegebauordnung den zwei- bis dreifachen Betrag vorschrieb. Verfasser konnte nachweisen, daß dies in vielen Fällen nicht zu einer Herabsetzung der Nichtmitgliedergebühren, sondern zu einer Erhöhung der Mitgliedergebühren führen würde, und erhob gegen diese Vorschrift als einen Eingriff in die Selbständigkeit der Sektionen Einspruch. Die Versammlung lehnte den Antrag des Hauptausschusses ab.

Anfang 1920 hatte sich die „**Bergsteigergruppe**“ gebildet, eine lose Vereinigung von Sektionen, die eine Wandlung der Vereinsarbeit im Sinne der Nürnberger Leitsätze anstrebte (später: „eine Gesinnungs- und Arbeitsgemeinschaft aller Sektionen, die auf die bergsteigerische Tätigkeit ihrer Mitglieder besonderen Wert legen“). Die Sektion München hatte keine Einladung zum Beitritt erhalten. Der spätere rührige Vorsitzende Dr. Walter Hofmeier wünschte jedoch dringend unsre Mitarbeit und so schlossen wir uns im Jahre 1925 an und stellten für die

Sitzungen wie für die schriftlichen Arbeiten unsre Geschäftsstelle zur Verfügung.

Im Jahre 1926 begann die Bergsteigergruppe selbst mit Anträgen an die Hauptversammlung heranzutreten. Als Mitglied der Gruppe war auch die Sektion München an diesen Anträgen beteiligt. Die wichtigsten seien daher kurz erwähnt:

Der erste Antrag lautete: „Der Deutsche und Österreichische Alpenverein bekennt sich grundsätzlich zum Gedanken des Naturschutzes in den Alpen. Er will das Hochgebirge unberührt erhalten von Bergbahnen, Industrieanlagen und geschäftlicher Ausnützung jeder Art. Er erklärt den Schutz der Natur, besonders der Tier- und Pflanzenwelt, für seine Aufgabe. Daher tritt er für eine großzügige Schaffung von Naturschutzgebieten ein. Geeignete Berggruppen der Alpen, die abseits des Hauptverkehrs liegen, sollen nach Möglichkeit in ihrem heutigen Zustand erhalten bleiben.“

Weiterhin wurde ein Zusammengehen in dieser Frage mit den andern alpinen Verbänden vorgeschlagen, doch wurde dieser Teil des Antrags wieder zurückgezogen. Der erste Teil, von dem Vorsitzenden der Gruppe Oberregierungsrat Dr. Meukel begründet, wurde einstimmig angenommen.

Im folgenden Jahre ging die Gruppe einen Schritt weiter, indem sie beantragte, den Naturschutz als Vereinszweck in der Satzung zu verankern und gleichzeitig damit die Pflege des Bergsteigens, des alpinen Skilaufs, des Jugendwanderns und der Liebe zur deutschen Heimat in die Satzung aufzunehmen. Der Antrag fand den vollen Beifall des Hauptausschusses, er wurde mit verschiedenen Zusätzen und Änderungen und nachdem sich der Referent des Hauptausschusses Ministerialrat Sotier und als Vertreter der Bergsteigergruppe Ministerialdirektor Dr. Gustav Müller warm dafür eingesetzt hatten, einstimmig angenommen. Damit hatte die Gruppe und Meukel als Vater des Antrags einen schönen Erfolg errungen und eine wichtige Etappe auf dem Weg zu ihren Zielen erreicht. Möchte sich das Wort recht bald in die Tat umsetzen!

Von 1929—33 gehörten dem Hauptausschuß als Vertreter Münchens Stadtbaurat Dr. Welzenbach und Verfasser an, für 1934—38 wurde Obergeringieur Dr. Pistor in den Hauptausschuß berufen.

Rechnungswesen

Eines der arbeitsreichsten und verantwortungsvollsten Ämter war jederzeit das des Kassiers oder wie es heute heißt des Schatzmeisters. Dieses Amt bekleidete um die Jahrhundertwende ein Mann, der sich allgemeiner Achtung erfreute, der stets und gerne seine Tatkraft in den Dienst der Sektion stellte und von dem niemand ahnte, daß er mit schweren Sorgen zu ringen hatte. Er starb im Februar 1908 nach mehrwöchigem Kranklager. Wenige Tage nach seinem Tode wurde seine Firma, ein Bankgeschäft, zahlungsunfähig und geriet in Konkurs. Hiedurch wurde auch die Sektion geschädigt und büßte eine Summe von etwa 10 000 *M* ein, die durch die Anteilscheine, die der Kassier übernommen hatte, und den Konkurserlös nur zum Teil wieder hereinkam. Der Verlust traf die Sektion in einer Zeit, wo sie genötigt war, ihre Kräfte aufs äußerste anzuspannen, um die großen Erweiterungsbauten durchzuführen. Er mußte daher irgendwie ersetzt werden. Eine zu diesem Zweck einberufene außerordentliche Hauptversammlung beschloß, dem Antrag des Ausschusses entsprechend, die für 1908 vorgesehene Tilgung von Anteilscheinen ausfallen zu lassen und für die nächsten zwei Jahre einen Zuschuß von 1 *M* zum Mitgliedsbeitrag zu erheben. Dieser Zuschuß wurde jedoch nur einmal eingefordert, denn bald danach folgte die dauernde Erhöhung des Beitrages um 2 *M* (siehe Seite 80).

Der frühere Kassier Fritz Eger sprang bereitwilligst in die Bresche, bis ein neuer Rechner gefunden war. Im Juli 1908 übernahm dann Major a. D. Robert **Wölfel** dieses Amt. Um die Sektion nach Möglichkeit zu sichern, stellte der Ausschuß eine neue Geschäftsordnung für den Kassier auf, die u. a. baldigste Einzahlung der eingegangenen Gelder an die Bank (Bayrische Vereinsbank) forderte und für Verfügungen über die Bankdepots Gegenzeichnung des 1. und 2. Vorstands, für Entnahme von Geld auf Scheckkonto Gegenzeichnung des 2. Vorstands vorschrieb. Letztere Bestimmung wurde indessen der Umständlichkeit halber bald wieder aufgehoben. (Heute ist bei Verfügungen über Bankdepots Gegenzeichnung des 1. oder 2. Vorstandes vorgeschrieben.) Um der Sektion noch mehr Sicherheit zu geben, stellte Major Wölfel aus eigenen Stücken eine Kautions von 10 000 *M* und ließ die Kasse vierteljährlich prüfen. Bis dahin war sie nur einmal im Jahr, vor der ordentlichen Hauptversammlung, geprüft worden. Von 1910 an wurden, wiederum auf Wunsch des Kassiers selbst, noch häufigere Prüfungen, bis zu acht im Jahr und zwar meist ohne vorherige Anmeldung vorgenommen. Stets wurden Kassa und Bücher in Ordnung befunden.

Die beiden Rechnungsprüfer, ebenso die zwei Ersatzmänner, wurden alljährlich von der ordentlichen Hauptversammlung gewählt. Als Rechnungsprüfer waren tätig: Kaufmann Ludwig Zanolli (1891—1908), Obergeringieur Sigmund Heinlein (1898—1908), Bankbeamter Robert Kastner und Oberregistrator Joseph Schuster (1909 bis Juli 1912), Oberbuchhalter, später Bankdirektor Georg Biber (Juli 1912 bis jetzt), Kaufmann Gustav Kieß (Juli 1912—13), Fabrikbeamter Otto Leis (1914 bis 1915), Kaufmann Eduard Hohenauer (1916—20), Bankprokurist Franz Krapp (1921—31). Die meisten von ihnen hatten sich schon vorher mehr oder weniger lang als Ersatzmänner zur Verfügung gestellt, außerdem noch folgende Herren: Oberzahlmeister Walter Plötz (1902 bis 1905), Th. von Fleckinger (1902—08), Offizial Adam (1906—08), Bahnverwalter Adolf Straub (1923—30), Oberbuchhalter Karl Mayr (1923—29).

Besondere Hervorhebung verdient die Treue und Ausdauer von Bankdirektor **Biber**, der seit 1912 über der Kasse wacht und in dieser Zeit mehr als 100 Prüfungen vorgenommen hat. Herrn Biber und Herrn Kieß sind wertvolle Verbesserungen im Rechnungswesen zu danken, so wurde auf ihre Anregung hin im Jahre 1913 die einfache Buchführung, die den größeren Verhältnissen nicht mehr genügte, durch die doppelte ersetzt. Hiedurch wurde nicht nur dem Schatzmeister die Arbeit erleichtert, sondern auch den Rechnungsprüfern die Möglichkeit gegeben, jederzeit die Bilanz zu ziehen und einen schnellen Überblick über die Kassenführung zu gewinnen.

Über die Finanzlage der Sektion bei Ausbruch des Krieges siehe den Abschnitt „Das Wetterstein unter Link“!

Ende 1919 zog sich Major Wölfel in den wohlverdienten Ruhestand zurück und übergab die Kasse dem Kaufmann Ludwig **Gerdeiß**, dem Jüngeren, der bereits seit 1912 dem Ausschuß angehörte und bis zum Kriege mit der Stellvertretung des Schatzmeisters betraut war. Ihm fiel die schwierige Aufgabe zu, die Kasse durch den Nebel der Inflationsjahre zu leiten, eine Aufgabe, deren er sich mit größter Geduld den Millionen-, Milliarden- und Billionenzahlen gegenüber entledigte. Schloß doch die Rechnung des Jahres 1923 ab mit einem Betrag von 699 911 095 472 067 Mark! Der Umsicht und Vorsicht des Herrn Gerdeiß ist es zum guten Teil zu danken, wenn die Sektion zahlungsfähig blieb und keine tiefgreifende Schädigung erlitt. Die Entwertung des Wertpapiervermögens konnte selbstverständlich auch er nicht hindern.

Auch später hat es Herr Gerdeiß verstanden, zwischen Vorsicht und Freigebigkeit die rechte Mitte zu halten und so das Vermögen der Sektion zu wahren und zu mehren.

Als **Einnahmequellen** dienten der Sektion vor allem die Mitgliedsbeiträge und Hüttenerträge, ferner Spenden, Vermächtnisse und Darlehen der Mitglieder und Beihilfen des Alpenvereins.

1. Der **Mitgliedsbeitrag** setzt sich bekanntlich zusammen aus dem Sektions- und dem Vereinsbeitrag. Letzterer wurde bei Gründung des Vereins auf zwei Taler festgesetzt und in dieser Höhe belassen bis Kriegsende. „Zeitschrift“ und „Mitteilungen“ waren inbegriffen, für den Einband der Zeitschrift und die alpine Unfallversicherung hatte man später 1 *M* eigens zu bezahlen.

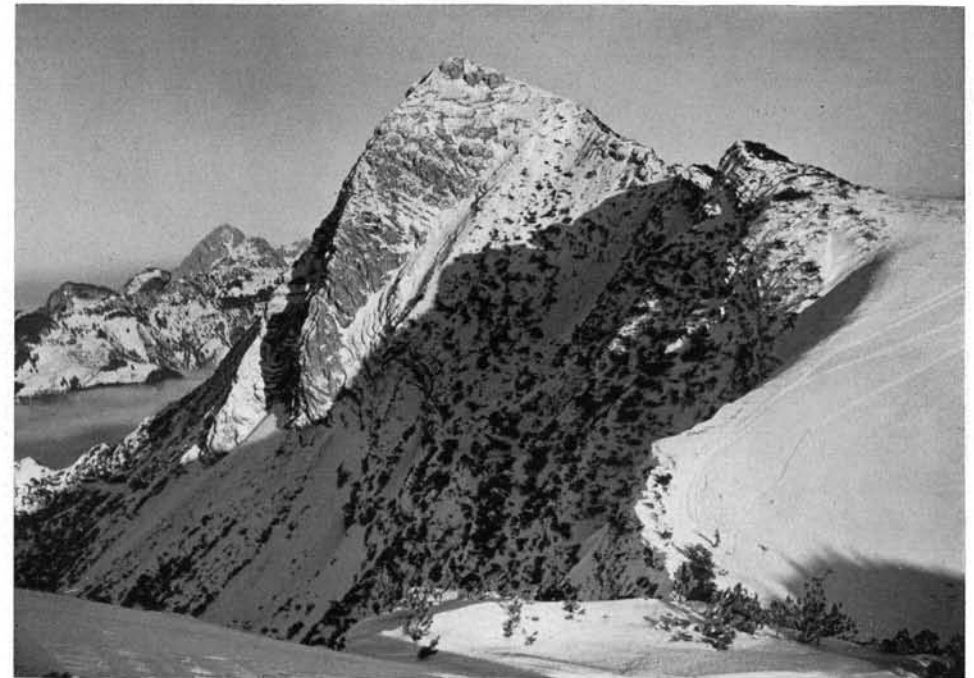
Auch der Sektionsbeitrag (1 Taler) war sehr beständig. Beitragserhöhungen sind so wenig beliebt wie neue Steuern und der Ausschuß hütete sich nach Möglichkeit, diese Frage in Angriff zu nehmen, so sehr eine größere Einnahme die Arbeiten der Sektion erleichtert hätte. Zweimal mußte man aber doch zu dieser ultima ratio greifen, das erstemal als man daranging, das Watzmannhaus zu bauen, das zweitemal als die großen Erweiterungsbauten am Watzmann und im Wetterstein begonnen wurden. In letzterem Fall war es freilich nicht der Ausschuß selbst, der die Opferwilligkeit der Mitglieder anrief, sondern eine Gruppe älterer um das Wohl der Sektion besorgter Herren, die zu ihrem Führer den besten Redner und Strategen der Sektion wählten, Herrn Major Baumann. Er begründete, vom Vorstand lebhaft unterstützt, den Antrag in der Hauptversammlung so meisterhaft, daß die Gegner sich nicht recht hervorwagten und die Beitragserhöhung mit großer Mehrheit angenommen wurde. Der Nachteil, den man damals befürchtete, Abfall von Mitgliedern, ist, wenn überhaupt, nur in sehr geringem Umfang eingetreten.

Die Inflation nötigte natürlich zu weiteren Erhöhungen, die gewöhnlich im Einvernehmen mit den andern Münchner Sektionen vorgenommen wurden. Es waren aber nur scheinbare Steigerungen, tatsächlich wurde der Beitrag immer niedriger. So hatte er am 1. Januar 1920 nur noch einen Wert von 80 Goldpfennigen, am 1. Januar 1921 von 58, 1922 von 46 und 1923 von 39 Goldpfennigen. Das Fortschreiten der Inflation entwertete zudem die Beiträge, soweit sie nicht alsbald verwendet wurden, auch innerhalb des Jahres immer mehr, so daß sich der Verein und mit ihm die Sektion im Herbst 1922 genötigt sahen, einen Nachschuß einzufordern. Hiedurch gewitzigt ließ sich der Ausschuß von der Hauptversammlung die Ermächtigung geben, den Beitrag vom März 1923 an vom Leidensweg der Mark unabhängig zu machen und seine Höhe nach eigenem Gutdünken zu bestimmen. Er steigerte ihn im Frühjahr 1923 nacheinander auf 2000, 3000, 10 000, 30 000, 60 000 *M* usw. Als dem Ausschuß die Geduld ausging, wälzte er dies Geschäft auf den 1. Vorstand ab, der sich seiner neuen Aufgabe in der Weise entledigte, daß



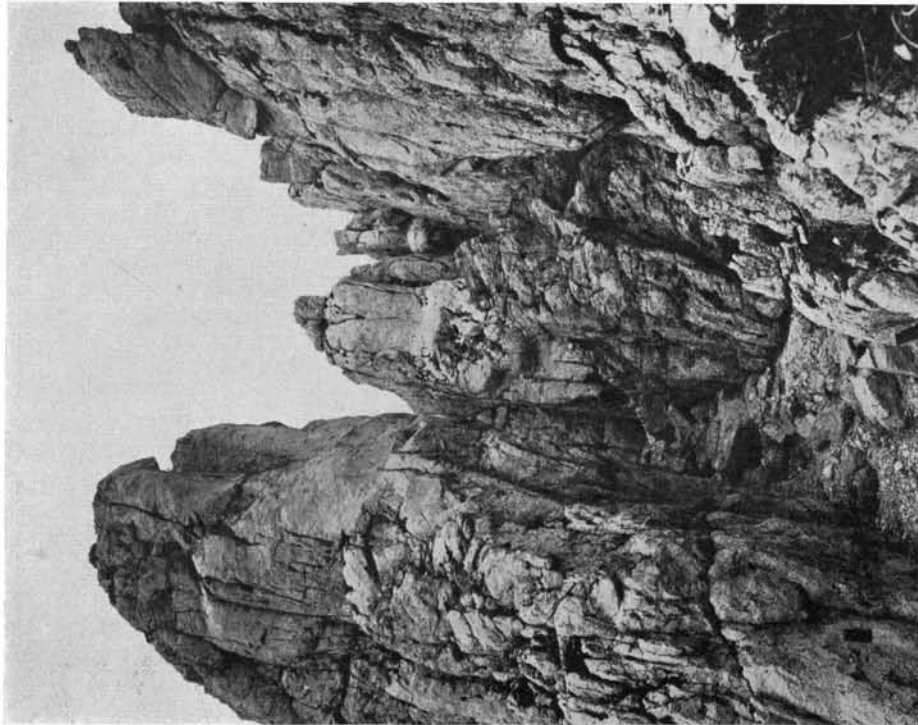
Alpspitze, Höllental, Waxenstein

Dr. H. Pfeifer



Aipspitze gegen Wendelstein

Dr. H. Pfeifer



Dr. H. Pfeifer
Klettergarten am Kampenwand-Ostgipfel



Dr. H. Pfeifer
Kleiner und Großer Waxenstein

Mitgliedsbeitrag

	1886	1887 bis 1908	1909	1910 bis 1919	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926 bis 1927	1928 bis 1930
Voll- mitglieder	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ	ℳ
Sektion	3	4	5	6	9	10	20 und 15	680 bis 1 Bill.	4 ⁴⁾	5.50 ⁴⁾	6 ⁴⁾	6 ⁴⁾
Verein	6	6	6	6	7	10	20 und 25	120 ⁵⁾	1 ⁵⁾	2.50 ⁵⁾	4 ⁵⁾	5
Zeitschrift	—	seit 1895 1 ¹⁾	1 ¹⁾	1 ²⁾	4	4	8 ³⁾	1.20 ℳ	2	2 ⁶⁾	3 ⁶⁾	3.50 ⁶⁾ bezw. 4.—
<i>Im ganzen</i>	9	10 bezw. 11	12	13	20	24	48 und 40	800	7	10	13	14.50
B- Mitglieder												
Sektion	—	—	5	6	9	10	20	340	2	2.75	3	3
Verein	—	—	3	3.50	3	5	10	60	—,50	1.25	2	2
<i>Im ganzen</i>	—	—	8	9.50	12	15	30	400	2.50	4	5	5
Aufnahme- gebühr	—	seit 1894 3	3	3	7	7	20	500 s. Text	3	3	3	3

¹⁾ Für den Einband der Zeitschrift.

²⁾ 50 Pfg. Einband, 50 Pfg. alpine Unfallversicherung.

³⁾ Zeitschrift konnte erst im nächsten Jahr erscheinen und mußte nochmals mit 1000 ℳ bezahlt werden.

⁴⁾ Bei Zahlung nach dem 15. Februar bzw. 31. März bzw. 30. April 1 ℳ mehr.

⁵⁾ Ohne „Mitteilungen“ (Postbezug!)

⁶⁾ Nur bei Vorauszahlung.

er den Beitrag allwöchentlich nach dem durchschnittlichen Dollarstand der vergangenen Woche im Wert von einer Goldmark festsetzte. Und so kletterte der Beitrag bis auf eine Billion.

Bekanntlich ist diese Anpassung an die Geldentwertung gegen Schluß der Inflation allgemein geübt worden. Hätte man dies schon früher oder gleich am Anfang gemacht — selbstverständlich auch bei den Löhnen und Gehältern —, wäre es vielleicht nie so weit gekommen.

Ebenso und in der gleichen Höhe wie der Beitrag wurde im letzten Inflationsjahr die Aufnahmegebühr festgesetzt.

Von den Mitgliedern, die in Ländern mit hochwertiger Valuta wohnten, wurde 1923 und 1924 der Vorkriegsbeitrag, also 12 Goldmark gefordert.

Die Höhe des Beitrags und der Aufnahmegebühr war ursprünglich in der Satzung verankert. Um bei den zu erwartenden Erhöhungen nicht jedesmal den ganzen Apparat

einer Satzungsänderung aufziehen zu müssen, wurde 1921 die Zahl der zu berappenden Märklein aus der Satzung herausgenommen und durch die Vorschrift ersetzt, daß die Höhe des Beitrags und der Aufnahmegebühr von der Hauptversammlung bestimmt wird.

Nachdem der Spuk der Inflation verschwunden war, wurde der Sektionsbeitrag allmählich wieder auf die alte Höhe gebracht, allerdings nicht ganz, denn man bekam 1929 um 6 *M* nur zwei Drittel oder noch weniger von dem, was man früher erhalten hatte. Inzwischen hat die Wirtschaftskrise wieder ein beträchtliches Absinken der Preise, somit Steigen des Marktwertes gebracht. Welche Wandlungen der Vereinsbeitrag seit dem Kriege durchgemacht hat, möge man aus der Tabelle entnehmen!

Seit 1909 gibt es eine neue Art von Mitgliedern im Alpenverein, die sogenannten B-Mitglieder. Es sind das Familienangehörige, Mitglieder, deren Mann oder Vater ebenfalls Mitglied ist und die aus diesem Grunde die Vereinsschriften nicht brauchen und auf ihren Bezug verzichten. Sie zahlen nur den halben Vereinsbeitrag. In der Inflation wurde der Kreis dieser B-Mitglieder erweitert, 1922 um die Jugend, Leute, die im Alter von 18—25 Jahren stehen, noch in der Berufsausbildung begriffen sind und nicht über eigene Einkünfte verfügen, und 1923 um das Alter, sechzigjährige Personen, die dem Verein mindestens 20 Jahre lang angehört haben. Die Sektion München verlangt von letzteren — vielfach Mitglieder, die durch die Inflation um Geld und Gut gekommen und nicht mehr erwerbsfähig sind — überhaupt nichts mehr, so daß sie nur noch den geringen Betrag von 2 Mark zu entrichten haben.

Aber der Ausschuß und mit ihm die Sektion München kam den Inflationsgeschädigten noch weiter entgegen. Älteren Mitgliedern, denen selbst die Bezahlung des halben Vereinsbeitrags schwer fiel, wurde (seit 1922) auch dieser erlassen, der Vereinsbeitrag, der ja an den Hauptausschuß abgeliefert werden mußte, wurde dann von der Sektionskasse übernommen. Die Sektion wird dadurch nicht arm und unsern Mitgliedern, die dem Verein so viele Jahre die Treue gehalten haben, wird das Verbleiben im Verein ermöglicht, es wird ihnen ein Schritt erspart, den sie zumeist nur sehr schweren Herzens getan haben würden.

In manchen Sektionen scheint sich die Zahl der B-Mitglieder in den letzten Jahren beträchtlich vermehrt zu haben. Demgegenüber sei festgestellt, daß dies in der Sektion München, trotzdem sie besonders viele alte Mitglieder und besonders viele Studenten besitzt, nicht der Fall war. In den Jahren 1924—30 hatte die Sektion 777, 876, 783, 717, 704, 717, 768 B-Mitglieder.

2. **Aufnahmegebühr.** Auf Antrag von Zwickh wurde 1893 beschlossen, von den Neueintretenden eine Aufnahmegebühr in Höhe von 3 *M* zu erheben. Dieses Geld sollte aber nicht verbraucht, sondern zu einem Stock angesammelt werden, der unantastbar sein und nur in Notfällen (Finanzkrisen, Kriege, Epidemien) verwendet werden sollte, um die Sektion über die schwierige Zeit hinüberzuretten. Die Absicht war gut, aber „erstens kommt es anders zweitens als man denkt“. Der Aufnahme- oder Zwickhfonds, wie man ihn kurzweg nannte, wurde samt

Zinsen in mündelsicheren Pfandbriefen angelegt und erreichte bis Ende 1915 eine Höhe von 28 500 *M*. Bei Kriegsbeginn war er der Sektion insofern von Nutzen als er zur Deckung diente für ein kurzfristiges Bankdarlehen, das die Sektion aufnahm. Später wurde ein Teil der Pfandbriefe in Kriegsanleihe umgetauscht. Ihn selbst anzugreifen erwies sich als unnötig. „Leider“ möchte man beinahe sagen, denn nach dem Kriege fraß ihn die Inflation. Ein paar Liquidations-Pfandbriefe und 200 *M* Ablösungsanteile sind die ganzen Reste einstiger Herrlichkeit. — Übrigens hatte der Fonds schon im Januar 1920 sein selbständiges Dasein eingebüßt, er war durch Beschluß der Hauptversammlung der Sektionskasse überwiesen worden zu beliebiger Verwendung.

3. Über die **Hüttenetragnisse** siehe die Abschnitte über die Arbeitsgebiete!

4. **Spenden.** In den ersten Jahrzehnten, als noch der Wohlstand des deutschen Volkes in raschem Wachsen war, als noch jugendliche Begeisterung in der Sektion herrschte, als die Mitgliedschaft noch regen Anteil nahm an der Arbeit in den Bergen, war auch die Opferwilligkeit groß. Wenn es galt, ein Unternehmen der Sektion zu unterstützen oder vorwärtszutreiben („anzukurbeln“ würde man heute sagen) oder wenn es galt, Not und Unglück zu lindern, geizte man nicht mit Arbeit, Zeit und Geld. So brachte z. B. eine Gruppe von Mitgliedern für das Zugspitzhaus, noch bevor sich die Sektion zum Bau entschlossen hatte, eine Summe von 5600 *M* auf, die sich später durch weitere Spenden auf 7000 *M* erhöhte. Bei verschiedenen Brand- und Überschwemmungskatastrophen in den Alpenländern wurden in der Sektion im ganzen 15 000 *M* zur Verteilung an die Notleidenden gesammelt. Auf 28 000 *M* ist in der „Geschichte“ der Gesamtbetrag an freiwilligen Spenden berechnet, die der Sektion bis 1899 zur Verfügung gestellt wurden. Dies ist aber nur eine Mindestzahl, denn viele Gaben wurden gleich ihrem Zweck zugeführt, ohne erst in die Bücher der Sektion eingetragen zu werden. Dazu kommen weiter die zahlreichen Stiftungen von Gegenständen für die Hütten, so wurde die gesamte Einrichtung des Zugspitzhauses von Mitgliedern geschenkt.

Später wurde das anders. Nicht daß die Gebefreudigkeit aufgehört und sich das „Goldne Münchner Herz“ in Stein verwandelt hätte, aber wenn die Sektion Geld brauchte, dann handelte es sich immer gleich um solche Summen, daß mit kleineren Spenden nicht viel anzufangen war. Die Sektionsleitung vermied es daher, den Opfersinn der Mitglieder anzurufen. Trotzdem fanden sich immer und gerade auch in den letzten Jahren freigebige Männer, die Geschenke machten oder ihren Beitrag auf 50 oder 100 *M* abrundeten.

Sammlungen an den Vortragsabenden für Notleidende wurden nur in ganz besonderen Ausnahmefällen (z. B. beim Ruhreinfall der Franzosen) vorgenommen. Die Vorstandschaft hielt es in der Regel für richtiger, etwas aus der Sektionskasse zu spenden.

Dagegen bürgerte sich bei den „Jubilaren“ der Brauch ein, sich für die Verleihung des Ehrenzeichens auch mit klingender Münze dankbar zu erweisen. Diese Spenden, bis zum Kriege mit Zinsen 9400 *M*, wurden einem Stock zugeführt, der zum Bau des „Jubiläumsweges“, des Gratweges am Blassenkamm, verwendet wurde. Näheres darüber siehe Seite 23. Hier sei nur mehrerer Schenkungen gedacht, die in den letzten Jahren von Goldenen Jubilaren gemacht wurden, den Herren Ludwig Gerdeiß sen. (150 *M*), Josef und Amalie Maendler (300 *M*) und Geh. Kommerzienrat Heinrich Roeckl (100 *M*).

Im Kriege brachten die Zurückgebliebenen trotz aller Not im eigenen Haus durch Sammlungen und Wohltätigkeitsveranstaltungen 6500 *M* auf (davon die Jubilare allein 3800 *M* und ein ungenannt sein wollendes Mitglied 1000 *M*), die dem Roten Kreuz, dem Wohlfahrtsausschuß der Stadt München, unseren Soldaten im Felde, dem Skibataillon usw. zugewendet wurden. Außerdem stifteten die Mitglieder, dem Aufruf der Sektionsleitung folgend, zahlreiche Eispickel, Steigeisen, Schneereifen und sonstige Ausrüstungsgegenstände, wärmende Kleidungsstücke, über 1000 Landkarten, Liebesgaben und Weihnachtspäckchen für die in Südtirol, in den Vogesen und an anderen Frontabschnitten kämpfenden Truppen.

Von größeren Spenden nach dem Kriege seien noch erwähnt:

- 300 *M* (Januar 1919 = 150 Goldmark) in Anteilscheinen von Geh. Kommerzienrat Aust;
- 500 *M* (Mai 1919 = 170 Goldmark) in Anteilscheinen von Brauereibesitzer Fritz Sedlmayr;
- 1000 *M* (1920 = 100 Goldmark) Vermächtnis von Dr. Hugo Hecht, wurde zur Hälfte dem Alpinen Museum überwiesen;

von 1924 — 1930:

- 230 *M* von Dr. Welcke, Estrella (Brasilien) in mehreren Teilbeträgen;
- 330 *M* von Eduard Kaiser, Berlin in mehreren Teilbeträgen;
- 500 *M* von Generaldirektor E. Schmid (Maggiwerke), Berlin in mehreren Teilbeträgen;
- 125 *M* von Gresham Machen, Newyork in mehreren Teilbeträgen;
- 100 *M* von Heinrich Cohen aus Anlaß des Bergtodes seines Sohnes, wurde für einen wohltätigen Zweck verwendet.

5. **Thorwartstiftung.** Im Juni 1904 stürzte an der Dreitorspitze der Student Paul Thorwart ab und verlor das Leben. Sein Vater Friedrich Thorwart aus Frankfurt a. M. ließ in der Nähe der Unfallstelle eine Gedenktafel anbringen und errichtete, um ihren Bestand für längere Zeit zu sichern, eine Stiftung, deren Verwaltung er der Sektion München übertrug. Das Stiftungskapital bestand in 10000 *M* deutsche Staatspapiere. Aus ihren Zinsen sollte die Pflege der Tafel bestritten, auch sollte alljährlich um den 5. Juni, den Tag des Absturzes, ein Kranz von Alpenblumen niedergelegt werden. Der Überschuß war zur Unterstützung hilfsbedürftiger Führer im Werdenfels bestimmt. Die Verpflichtungen der Sektion erlöschen nach 50 Jahren. Nach dieser Zeit soll der ganze Zins hilfsbedürftigen Führern zugutekommen oder das Kapital einem andern wohltätigen Zwecke zugeführt werden.

Die Papiere wurden bei der K. Filialbank in München hinterlegt, der Regierung von Oberbayern als Aufsichtsbehörde mußte alljährlich über die Verwendung der Zinsen Bericht erstattet werden. Da die Ausgaben für die Tafel gering waren, konnten den Führern namhafte Unterstützungen gewährt werden. Leider fiel auch dieses Geld der Inflation zum Opfer. Bei der Aufwertung wurden die 10000 *M* Staatsanleihe in 250 *M* Ablösungsanleihe umgewandelt, die bei Auslösung mit dem fünffachen Betrag + 4½% Zinsen vom 1. Januar 1926 an zurückgezahlt werden. Vorerst also bringt die Stiftung keinen Ertrag. Der Wille des unglücklichen unterdes verstorbenen Vaters wird aber trotzdem erfüllt, die dankbaren Führer lassen es sich angelegen sein, die Tafel, so wie er es gewünscht hatte, alljährlich mit Alpenpflanzen zu bekränzen.

6. Der im Jahre 1913 gestorbene Student **John Joseph**-Charlottenburg hatte in seinem Testament auch die touristischen Vereine, denen er angehörte, soweit sie sich mit Hütten- und Wegbauten beschäftigten, bedacht. Jeder dieser Vereine sollte nach Auszahlung einer Reihe anderer Vermächtnisse 5000 *M* bekommen, außerdem noch einen Anteil an dem etwa verbleibenden Überschuß. Zu diesen Vereinen gehörte auch die Sektion München. Auf Verlangen des Testamentsvollstreckers Sanitätsrat Dr. Salomon-Berlin suchte der Ausschuß um die Genehmigung dieser Bestimmung durch den König von Preußen nach, das preußische Staatsministerium teilte jedoch mit, daß eine Genehmigung erst dann erforderlich sei, wenn die Schenkung 5000 *M* übersteige.

Bekommen hat die Sektion bis heute noch keinen Pfennig von dieser Erbschaft. Das hinterlassene Vermögen war zwar sehr bedeutend, bestand jedoch hauptsächlich in Grundstücken, die bis jetzt nicht oder nicht vollständig verwertet werden konnten.

7. Das Vermächtnis von Professor **Rothpletz** (5000 *M* in Anteilscheinen) wurde bereits erwähnt. Die hierfür verlangte und bezahlte Erbschaftssteuer wurde in Anbetracht der Gemeinnützigkeit des Alpenvereins wieder zurückerstattet.

8. **Erbschaft Schulze.** Im September 1923, als die Inflation zum Endspurt ansetzte und die Banknotenpresse in Raserei geriet, traf die Nachricht ein, daß die Sektion eine Erbschaft gemacht hatte. Sehr erfreut darüber war die Sektionsleitung im Augenblick nicht. Einige wertlos gewordene Papiere, ein Haufen alten Gerümpels und Gott weiß was für Scherereien in einer Zeit, in der jeder mit seinen persönlichen Sorgen genug zu tun hatte, das war alles, was wir erwarteten. Aber wir wurden aufs angenehmste enttäuscht, das Gerümpel erwies sich als eine gediegene und tadellos instandgehaltene Wohnungseinrichtung und die Zahl der Papiere war so groß, daß sie immerhin noch einen gewissen Wert darstellten. Nur was die Scherereien anlangt, sind unsere Befürchtungen nicht ganz grundlos gewesen.

Erblasser waren die kinderlosen Ehegatten Walter und Wally Schulze in Regensburg. Sie hatten die Sektion, der Walter Schulze als Mitglied angehörte, zur Haupterin eingesetzt und ihr fast ihr ganzes stattliches Vermögen hinterlassen. Als Testamentsvollstrecker bestellten wir Justizrat Trimpl in Regensburg, den das Gericht bereits mit der Aufnahme des Nachlasses betraut hatte. Er händigte uns ein dickes Paket, enthaltend mehrere hundert Wertpapiere, Staats-, Stadt-, Eisenbahnanleihen und Hypothekenpfandbriefe, ein. Friedenswert 200 000 *M*, damaliger Wert 2000 *M*! Die Aufwertung ließ ihn wieder auf 20 000 *M* emporsteigen. Heute bilden die Papiere im Verein mit späteren Ersparnissen das finanzielle Rückgrat der Sektion.

Da das Wohnungsamt auf Räumung der Wohnung drängte, ließen wir den ganzen Hausrat nach München schaffen und durch unser Mitglied L. Baumgärtner, der dies kostenlos besorgte, öffentlich versteigern. Es tat einem zwar weh, die schönen Sachen unter dem Hammer zu sehen, aber die Möbel einlagern und auf bessere Zeiten warten? Ob und wann die kommen würden, wußte niemand. Der Ausschuß hielt es daher für das Beste, die Waren möglichst schnell zu Geld zu machen. Nur was in unserer Geschäftsstelle Platz fand und Wert hatte, stapelten wir dort auf, wo es unter Leitung von Oberingenieur Rogg, der sich um die Regelung der Erbschaftsangelegenheit besonders verdient machte, später in aller Ruhe verkauft wurde. Die Versteigerung erbrachte 3 Billionen Papiermark = 540 Goldmark. Dieses Geld wurde, um der weiteren Entwertung zuvorzukommen, sofort zum Bau des Höllentalweges verwendet, zum Teil in wertbeständigen Papieren angelegt.

Die umfangreiche Büchersammlung war der Universität Leipzig vermacht worden. Da diese verzichtete, fiel auch sie der Sektion München zu. Wir brachten sie ebenfalls in unsere Geschäftsstelle, ließen die besseren Werke, soweit wir sie nicht in unserer Bücherei verwenden konnten, von Sachverständigen schätzen und verkauften sie zum Schätzungswert. Das Meiste freilich, vollständig veraltet, fand keinen Liebhaber und mußte schließlich der Stampfmühle übergeben werden.

Die Abwicklung der Erbschaftsangelegenheit erforderte mehrere Reisen nach Regensburg und brachte manche Verdrießlichkeiten mit sich. Nur das Finanzamt war nett und befreite die Sektion in Anbetracht ihrer Gemeinnützigkeit von der Erbschaftssteuer.

Walter Schulze entstammte einer Leipziger Buchhändlerfamilie, war eine Zeit lang Rechtsanwalt in Zittau und lebte seit 1910 mit seiner Frau, sehr zurückgezogen, in Regensburg. Es waren, wie uns berichtet wurde, hochanständige und vornehme Leute, deren größte Freude die Berge waren, in denen sie einen Teil des Jahres zuzubringen pflegten. Er starb im Frühjahr 1923, sie wenige Monate später, am 25. August. Die Entwertung ihres Vermögens hatte die beiden in Schwierigkeiten gebracht und mag an ihrem Tode nicht ganz unschuldig gewesen sein. Sie waren genötigt, Stücke ihres Hausrats zu veräußern und zu verschleudern und — zu hungern. Aus dem Kassabuch, das die Frau hinterließ, geht hervor, daß sie in ihren letzten Tagen nur von Kartoffeln und Brot (12 Pfund Brot in fünf Wochen) gelebt hat. Ein Beispiel für viele!

Walter und Wally Schulze ruhen im Zentralfriedhof in Regensburg. Die Sektion nahm die einfache Grabstätte in Pflege, ließ sie bepflanzen, eine Steintafel anbringen und traf mit dem Friedhofsgärtner Paul Fetzner ein Abkommen, das ihn verpflichtet, gegen entsprechendes Entgelt die gärtnerische Anlage instandzuhalten und das Grab jährlich an Allerseelen mit Kranz und Blumen zu schmücken.

9. **Anteilscheine.** Die Hüttenbauten und vor allem die großen Hütten-erweiterungen gänzlich aus eigenen Mitteln durchzuführen war unmöglich, man mußte Geld zu leihen nehmen. Das war meist nicht schwierig. Gab es doch in der Sektion viele wohlhabende Persönlichkeiten, denen es gleich war, ob sie ihr Geld in Staatspapieren oder in Anteilscheinen der Sektion anlegten. Sie zu finden und zu gewinnen, war in der Regel Aufgabe des Kassiers und hier hat sich besonders Major Wölfel hervorragende Verdienste erworben. Übrigens wurde ein erheblicher Teil der Anteilscheine von Mitgliedern des Ausschusses gezeichnet.

Im ganzen hat die Sektion im Laufe dreier Jahrzehnte für 193 420 *M* Anteilscheine ausgegeben, wozu noch Anlehen im Betrage von 8 700 *M* kommen, die 1920, also schon in entwertetem Geld (etwa 1:10) aufgenommen wurden. Die Anteile wurden durchweg zu 4 % verzinst und nach einem festen Plan, der freilich oft nicht eingehalten werden konnte, oder auch ohne einen solchen, so wie eben Mittel da waren, zurückgezahlt.

Trotzdem die Sektion die größten Anstrengungen machte, von ihren Schulden loszukommen, wollte ihr dies nicht gelingen. Wenn sie ein paar

Jahre kräftig getilgt hatte, dann mußte sie sicher für eine neue unaufschiebbare Hüttenerweiterung wieder Geld aufnehmen (vgl. „Das Wetterstein unter Kastner“). Und so kam es, daß ihre Schuld schließlich bis auf eine Höhe von 136000 *M* hinaufkletterte.

Erst der Krieg, so widersinnig dies klingen mag, brachte Entlastung. Er zwang die Sektion zur Untätigkeit und verhinderte sie Geld auszugeben. Die Geldentwertung, die folgte, tat ein Übriges. Manche Scheine wurden auch geschenkt. Ende 1918 hatte sich die Schuld bereits um 44000 *M*, Ende 1920 um 87000 *M* vermindert. Den Rest tilgte die Inflation. Im Dezember 1922 (10000 Papiermark = 6 Goldmark) wurden die letzten Gläubiger zur Einlösung ihrer Scheine aufgefordert, aber nur wenige nahmen sich noch die Mühe, die paar Goldpfennige abzuholen.

Als im Juli 1925 das Aufwertungsgesetz herauskam, mußte sich der Ausschuß auch über die Aufwertung seiner Anteilscheine schlüssig werden. Sie waren nicht, wie man glauben möchte, den Industrie-Obligationen gleichzusetzen, da sie nicht auf den Inhaber ausgestellt und nicht übertragbar waren, sondern auf Namen lauteten. So konnte nur § 63 des Gesetzes in Betracht kommen, der von „Vermögensanlagen“ handelt. Er bestimmte, daß die Aufwertung 25 % nicht überschreiten dürfe (für Obligationen waren nur 15 % vorgesehen!). Aufgewertet sollten aber nur solche Guthaben werden, die erst nach dem 15. Juni 1922 zurückgezahlt worden waren oder bei deren Rückzahlung sich der Gläubiger seine Rechte vorbehalten hatte. Der Ausschuß beschloß, den Gläubigern möglichst entgegenzukommen und den Höchstsatz von 25 % zu nehmen und gab ihnen dies durch Zeitungsanzeige und durch schriftliche Mitteilung bekannt. Es meldete sich jedoch auch jetzt nur ein Teil der Geldgeber, die anderen leisteten offenbar Verzicht auf ihren Anteil. Im ganzen wurden an Aufwertungsbeiträgen 4175 *M* ausgezahlt.

Wie erwähnt stellte das Aufwertungsgesetz die Anteilscheine der Sektion nicht den Obligationen gleich. Anders das Steuergesetz. Es rechnete auch die mit Zinsscheinen versehenen Schuldverschreibungen zu den Obligationen; und Zinsscheine hatten unsre Anteilscheine. Das Finanzamt forderte daher „Obligationensteuer“. Mit dieser hatte es folgende Bewandnis: Der Schuldner hat durch die Geldentwertung und die Aufwertung auf nur 15 % einen großen Vermögensvorteil erhalten. Dieser, dachten sich die Gesetzgeber, muß ihm beschnitten werden. Aber nicht vielleicht dadurch, daß man dem geprellten Gläubiger etwas mehr von seinem Guthaben oder überhaupt etwas zurückerstattet — in vielen Fällen hatten die Inhaber von Industrieobligationen nur wenige Goldpfennige erhalten und gingen auch bei der Aufwertung leer aus —, sondern dadurch, daß man dem Staate einen Anteil an dem Raube gibt. Das war die neudeutsche Moral. Wundert man sich noch

über die vielen Schwindeleien und Betrügereien der letzten Jahre, wenn der Staat ein solches Beispiel gab?

Unsre Steuer betrug 4170 *M*. Eine Eingabe um Nachlaß hatte keinen Erfolg, nur Zahlung in Raten wurde zugestanden.

10. Beihilfen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Die Sektion München als größte reichsdeutsche Sektion des Alpenvereins setzte ihren Stolz darein, auf eigenen Füßen zu stehen und den Verein möglichst wenig in Anspruch zu nehmen. Trotz ihrer umfangreichen Bautätigkeit trat sie erst dann an den Hauptausschuß heran, wenn es eben gar nicht mehr anders ging. Ungerechnet eine Beihilfe von 6000 *M* für die Jubiläums-Hauptversammlung des Vereins im Jahre 1894 und eine solche von 1500 *M* für einen Führerlehkurs ließ sie sich bis 1899 nur 24700 *M* aus der Vereinskasse zurückerstatten:

Wetterstein (Knorrhütte, Höllentalbrücke, Riffelweg)	3 800 <i>M</i>
Watzmannhaus	8 500 „
Kaindlhütte	2 000 „
Wiesbachhorn (Haus und Weg)	10 400 „

Es folgten:

1903 Keller bei der Angerhütte	300 „
1907 Wirtschaftsgebäude der Höllentalhütte	2 500 „
1908 Hupfleitenweg	1 500 „

Erst die großen Erweiterungsbauten in den Jahren vor dem Krieg nötigten die Sektion, ausgiebige Unterstützungen vom Verein zu erbitten. Sie erhielt:

1909—12 Watzmann-Schlafhaus	20 000 „
1913 Erweiterung des Münchner Hauses	4 000 „
1914 Erweiterung der Knorrhütte	14 000 „
1911 und 1914 Steige im Blassenkamm	8 000 „

Im ganzen also 75 000 *M*

Seitdem hat die Sektion keine Beihilfe mehr verlangt und erhalten. Wenn man die Summe von 75 000 *M* in Vergleich stellt zu dem, was sie allein an Mitgliedsbeiträgen an den Hauptausschuß abgeführt hat, bis 1930 eine Million Mark, so ergeben sich 7½ %. Angesichts dieser Tatsache wird man der Sektion das Zeugnis nicht versagen können, daß sie nicht sehr unbescheiden gewesen ist.

Ohne jede Unterstützung des Vereins sind erbaut, erworben oder erweitert worden: Neue Angerhütte, Höllentalgrathütte, Alpelhaus, Herzogstandhäuser, Hocheckhütte (Watzmann), Gufferthütte und die sämtlichen „Sektionshütten“.

Von den **Ausgaben** seien hier die Steuern und Spenden besprochen.

1. Die **Steuern** waren früher sehr mäßig. So hatte das Watzmannhaus in den neunziger Jahren nur die Areal-Haussteuer zu entrichten, das waren 58 Pfennig im Jahr. Dazu kamen noch 17 Pfennig Kreisumlage und eine Gemeindeumlage von der gleichen Größenordnung. Die Wettersteinhütten zahlten überhaupt nichts. Das Idyll dauerte jedoch nicht lange, die Haussteuer wurde nicht mehr nach der Grundfläche (Area), sondern nach dem „Mietertag“ berechnet. Dieser wurde von beeidigten Sachverständigen geschätzt und z. B. für die Angerhütte auf 20 *M*, die Knorrhütte auf 610 *M*, das Münchner Haus auf 400 *M*, die Steuer selbst auf 50 *M* festgesetzt (1901).

Als Kuriosum sei ein kleiner Streit erwähnt, den wir 1903 mit dem Finanzamt Garmisch hatten. Die Sektion sollte für den Meteorologischen Turm auf der Zugspitze, für ein Gebäude also, das der Alpenverein großmütig dem Staate gebaut hatte, das nur der Wissenschaft diene und das nur von einem Staatsbeamten bewohnt und benützt wurde, Miethaussteuer bezahlen! Wer denkt da nicht ein wenig an den heiligen Bürokratiens? Es bedurfte erst einer Eingabe an das Staatsministerium der Finanzen, um dem Steuerbüttel das Tor des Wasserturmes ein- für allemal zu verschließen.

Die Steuerpflicht der Hütten wurde 1909 im bayerischen Landtag besprochen. Jedoch weder Regierung noch Abgeordnete konnten sich entschließen, den Hütten Steuerfreiheit zu gewähren.

Verhältnismäßig hohe Steuern hatte die Sektion für das Heinrich-Schwaiger-Haus zu bezahlen, von 1904—18 über 400 *M* (hauptsächlich Gemeindeumlage).

In den letzten Friedensjahren wurde die Sektion zur Einkommensteuer herangezogen. Wenn auch die Mitgliedsbeiträge nicht zum steuerbaren Einkommen gerechnet wurden und wenn auch der Sektion gestattet wurde, eine jährliche Abschreibung von 5 % des Wertes der Hütten vom Einkommen abzusetzen, so hatte sie doch alljährlich ein hübsches Sümchen an den Fiskus abzuliefern.

Nach dem Kriege wurde für die juristischen Personen und Vereine statt der Einkommensteuer eine neue Steuer geschaffen, die Körperschaftsteuer, doch anerkannte das Reichsfinanzministerium den Alpenverein als gemeinnützig im Sinne dieses Gesetzes, was zur Folge hatte, daß er von der Steuer befreit war. Das Gleiche geschah bezüglich der Erbschaftsteuer, Kapitalertragssteuer und des Reichsnotopfers. Nicht jedoch in bezug auf die Umsatzsteuer. Eine gemeinsame Eingabe der Münchner Sektionen, ebenso eine der Sektion München allein (1921) blieb erfolglos. Die Umsatzsteuer wurde und wird erhoben von den Hütteneinnahmen (Pachtzins, Hüttengebühren und Ansichtskarten), dem Verkauf von Vereinszeichen, den Leihgebühren für Bücher und Karten.

Als die Mark erschlagen war und zur Sicherung des neuen Geldes und zur Erfüllung des Dawesplanes die Steuerschraube in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß angezogen wurde, da blieb auch der Alpenverein nicht verschont. Außer der Umsatzsteuer waren es die Beherbergungssteuer (ein ganz unzeitgemäßes Überbleibsel der Inflation), die Haussteuer mit ihren Nebengebühren (Kreisumlage, Wohnungsbauabgabe, Geldentwertungszuschlag, letzterer ein ähnliches Unrecht gegen die Hypothekengläubiger wie die Obligationensteuer gegen die Obligationenbesitzer), die Gemeindeumlagen aus der Haussteuer, die Erhöhung der Anerkennungsgebühren, die Obligationensteuer und die Kapitalertragssteuer, die den Geldbeutel der Sektion erleichterten. Die ersteren werden beim Watzmann als dem Hauptleidtragenden besprochen werden, der herrlichen Obligationensteuer wurde bereits oben gedacht (Anteilscheine). Bleibt noch die Kapitalertragssteuer. Da das neue Gesetz (Dezember 1923) die Befreiung der gemeinnützigen Vereine aufhob, mußte die Sektion auch diese Steuer auf sich nehmen. Sie betrug 10 % aller Zinsen und Dividenden und wurde an der Quelle erhoben, d. h. sie mußte bei Auszahlung der Zinsen vom Schuldner zurückbehalten werden. Für die festverzinslichen Papiere ist sie seit Januar 1931 abgeschafft.

Wenn man von der Beherbergungssteuer, die auf die Hüttengäste abgewälzt werden sollte und zum Teil auch abgewälzt wurde, absieht, hatte die Sektion in den Jahren 1924—30 folgende Summen zu entrichten:

Umsatzsteuer	5000 <i>M</i>
Obligationensteuer	4170 „
Haussteuer	8840 „
Gemeindeumlagen	2240 „
Kapitalertragssteuer etwa	1250 „
Heinrich-Schwaiger-Haus	200 „

Also trotz der Gemeinnützigkeit des Alpenvereins in sieben Jahren 21 700 *M* oder in einem Jahr über 3000 *M*!

2. **Spenden der Sektion.** Der Opferfreudigkeit der Mitglieder wurde bereits Erwähnung getan. Auch die Sektion selbst kargte, wenn sie Geld hatte, nicht mit Gaben, um Hilfe zu bringen oder eine gute Sache zu fördern. Im Kriege spendete sie eine größere Anzahl von Wolldecken und Landkarten sowie Geldbeträge für das Heer und das Rote Kreuz und veranstaltete Wohltätigkeitsabende (siehe oben!). In zahlreichen Fällen hat sie andre gemeinnützige Vereine oder verwandte Bestrebungen unterstützt. Bei vielen Vereinen war oder ist sie mit mehr oder minder großem Beitrag Mitglied: Bund Naturschutz, Naturschutzpark Stuttgart, Verein zum Schutze der Alpenpflanzen, Isartalverein, Volkstrachtenverein,

Die Wallberger, Schwäbischer Albverein, Siebenbürgischer Karpathenverein, Sonnblickverein, Verein der Freunde des Alpinen Museums, Freiwillige Armenpflege, Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, Fremdenverkehrsverein (1904 einmaliger Beitrag von 300 M), Ferdinandeum Innsbruck, Landesverein für Höhlenforschung in Tirol, Gesellschaft für Höhlenforschung Berlin, Kriegsgräberfürsorge, Volksbildungsverband usw.

Namhafte Beiträge leistete die Sektion an die Bergwacht:

1924—30 M 8065.

Größere Spenden erhielten in der Zeit von 1924—30:

Verein zur Unterstützung des Hauner'schen Kinderspitals jährliche Beiträge, im ganzen	M 900
Ortsausschuß München bezw. Landesverband Bayern für Jugendalpenwanderungen	„ 650
Großjugendherberge (Bemalung eines Zimmers)	„ 200
Landesausschuß für Naturpflege (1. Deutscher Naturschutztag in München)	„ 500
Verein zur Fürsorge für Schwerstkriegsbeschädigte	„ 100
Kampfbund gegen die Kriegsschuldfrage	„ 100
Dorf Karthaus in Südtirol (abgebrannt)	„ 500
Verschönerungsverein Kochel	„ 100
Kärnten, Unwetterkatastrophe	„ 300
Albrecht-Penck-Stiftung (zum 70. Geburtstag Pencks)	„ 500
Landesstelle f. alp. Rettungswesen (Rettungskraftwagen usw.)	„ 270
Bergführer Kederbacher der Jüngere	„ 200
Dorf Steinberg in Tirol (Erneuerung der Kirche)	„ 100
Alpenvereinsbücherei	„ 100
Verein für das Deutschtum im Ausland, Alpine Gruppe, jährliche Beiträge, im ganzen	„ 5000.

Umstehend noch eine Zusammenstellung der Einnahmen und Ausgaben von 1869—1930.

Die Einnahmen und Ausgaben sind zwar in den Jahresrechnungen veröffentlicht; sie einfach zu addieren war indes nicht möglich. Erstens wurde im Laufe der Zeit die Buchungsweise geändert. So hatte die Umwandlung der Jahresrechnung in ein Gewinn- und Verlustkonto (1913) zur Folge, daß die Baukosten und die neuen Anleihen zeitweise nur noch im Vermögensausweis gebucht wurden. Innerhalb der Jahresrechnung wurden früher verschiedene in sich geschlossene Konten (Herzogstand, Aufnahme fond, Jubiläumswegfond, Thorwartstiftung) geführt, die später der Auflösung verfielen. Manches fand in dem großen Sammeltopf „Regie“ oder „Verschiedenes“ oder „Allgemeine Unkosten“ Platz, was später ein eigenes Näpfchen erhielt usw.

Verfasser mußte daher unter Zuhilfenahme des Hauptbuches Umstellungen und Ergänzungen vornehmen, um die Lücken zu schließen, das Zusammengehörige unter einen Hut zu bringen und so ein möglichst getreues Bild der Geldwirtschaft der Sektion zu geben.

Das zweite Hindernis bildete die Inflation. Ebensowenig wie man 10 Elefanten nicht 10 Pferden oder Mäusen oder Flöhen gleichsetzen kann, ebensowenig ist es möglich, die Friedens- und Papiermark in eine Summe zu bringen. Es konnten daher nur die Zeiträume, in denen der Geldwert annähernd der gleiche war, zusammengefaßt werden. Die beiden letzten Inflationsjahre, wo sich der Markwert innerhalb des Jahres gleich auf das Vierzigfache und Sechzehnmalige vermehrte, mußten ganz ausscheiden. Auch das Jahr 1921 wurde weggelassen.

Ein Ausweg wäre der gewesen, die Papiermark nach dem jeweiligen Dollarstand oder nach den amtlichen „Aufwertungsmaßzahlen“ in Goldmark umzurechnen und dieser Ausweg wurde auch vom Verfasser bei den später folgenden Abrechnungen über einzelne Arbeitsgebiete, soweit es ohne allzu große Mühe möglich war, beschritten. Doch hat dieses Verfahren nur beschränkten Wert, denn die Kaufkraft der Goldmark war in der Inflation sehr ungleich nach Zeit und Ware und meist um ein Mehrfaches höher als die der Friedensmark, da eben die Preissteigerung beträchtlich der Geldentwertung nachzuhinken pflegte. So kostete z. B. im Juli 1923 ein Pfund Butter nur 61 Goldpfennige, ein Kilogramm Roggenbrot 2, ein Fernbrief 0,36 und eine Fahrkarte München—Berlin 136 Goldpfennige. Daher kommt es, daß die errechneten Goldmarkzahlen so niedrig sind. Immerhin mögen sie zeigen, daß die Sektion auch in der Inflationszeit nicht untätig gewesen ist.

Ebenso ist die neue Reichsmark nicht der Vorkriegsmark gleichzusetzen, man mußte seit 1924, um dieselbe Ware zu erwerben, bedeutend mehr aufwenden wie vor dem Kriege (Großhandelsindex 1929: 140 gegenüber 100 in 1913; Teuerungsziffer für Hausbauten im Jahre 1929: 1,8, im Jahre 1933: 1,2).

Einnahmen	1869—99 ¹⁾	1900—14	1915—18	1919	1920	1924—30
	ℳ	ℳ	ℳ	P-M	P-M	ℳ
Saldo	—	6414	6360	27970	48100	60
Mitgliedsbeiträge	444200	722800	203550	62570	108550	520380
Aufnahmegebühren	6200	17600	2060	3000	12500	10150
Vereinszeichen, Überschuß	—	4460	420	220	1030	2800
Zeitschriftenbände	—	44930	14700	4660	—	—
Spenden von Mitgliedern	27900	1000	1360	800	1000	430
Spenden der Jubilare	—	8300	3800	2420	1900	— ²⁾
Vermächtnis Rothpletz	—	—	5000	—	—	—
Beihilfen des D. u. Oe. A. V.	32200	50300	—	—	—	—
Andre Beihilfen	7000	1100	—	—	—	—
Zinsen	—	16570	5420	1600	1580	— ²⁾
Anteilscheine	54600	138800	—	—	8700	—
Bankdarlehen	—	10000	—	—	—	—
25-Jahrfeier u. Generalversammlung des D. u. Oe. A. V. 1894 ³⁾	32500	—	—	—	—	—
Wettersteinhäuser ⁴⁾	26000	91260	46480	37410	85570	241450
Alpelhaus	270	970	220	170	1070	1060
Herzogstandhaus	20600	63560	13630	5000	6300	73400
Herzogstandhaus, Brandvers.	6000	—	—	—	—	—
Gufferrhütte	—	—	—	—	—	200
Watzmannhaus	21100	74400	28900	19850	45660	130460
Kaindlhütte	630	—	—	—	—	—
Schwaigerhaus	—	4760	140	—	480	8200
Sektionshütten ⁵⁾	—	—	—	—	—	4640
Skiabteilung	—	—	800	—	6350	14830
Buch „Geschichte“	—	5000	—	—	—	—
Erlös aus Wertpapieren	—	4760	8560	4000	2000	4000
Verschiedenes	25224	12116	900	1280	1810	—
Im ganzen ℳ	704424	1279100	342300	170950	332600	1012060

1) Nach Band 1 der „Geschichte“. 2) Unter „Verschiedenes“ verrechnet. 3) Dem Wertpapier-Konto gutgeschrieben. 4) Dazu kommen noch Zuschüsse des Vereins und der Stadt. 5) Einzelberechnung siehe bei „Wetterstein“. 6) Einzelberechnung siehe bei „Sektionshütten“.

Ausgaben	1869—99 ¹⁾	1900—14	1915—18	1919	1920	1924—30
	ℳ	ℳ	ℳ	P-M	P-M	ℳ
Vereinsbeiträge	283900	408000	100830	30950	46470	204630
Zeitschriftenbände	—	44600	14700	4660	—	—
Geschäftsstelle, Bauarbeiten und Einrichtungen	—	4230	—	—	—	3200
Geschäftsstelle, Miete	—	10700	3600	1080	1230	8540
Gehälter	—	43000	18150	6400	10900	63560
Drucksachen	—	13300	1880	2780	5600	18700
„Geschichte“	—	11650	—	—	—	—
Zeitungsanzeigen	—	4800	1620	1000	1400	1440
Post	—	12600	3650	1300	2800	12640
Vorträge u. Vorführungs-Gerät	—	5650	2840	1350	2030	7900
Saalmiete	—	5400	—	—	—	—
Ehrenzeichen u. Edelweißabende	—	5500	1300	2380	750	8800
Sonstige Festlichkeiten	—	1460	—	1160	—	1800
Ehrungen	—	3250	670	70	140	6200
Spenden	26100	1760	6770	—	—	9570 ²⁾
Mitgliedschaft bei and. Vereinen	—	1730	1100	200	800	2450
Bergwacht	—	—	—	—	—	8000
Steuern	—	750	—	—	—	9750 ³⁾
Versicherung ⁴⁾	—	270	—	—	—	12660
Bücherei	9800	14060	1920	1620	2700	15850
Führerwesen	2000	—	—	—	—	900
Rettungswesen	600	—	—	—	—	1200
Skiabteilung	—	140	580	—	23500	35180
Führungstouren	—	—	—	—	—	2100
Skisportabteilung	—	—	—	—	—	6000
Lichtbildabteilung	—	—	—	—	—	7680
Jugendabteilung	—	—	—	—	—	9640
Faltbootabteilung	—	—	—	—	—	1380
Wettersteinhütten ⁵⁾	83900	179500	29820	22650	54500	218530
Alpelhaus	2200	1630	3960	2180	2000	16170
Krottenkopfhütte	400	—	—	—	—	—
Herzogstandhaus	28000	81760	5230	2200	8800	40500
Gufferrhütte	—	—	—	—	—	34900
Watzmannhaus u. Hocheckhütte	39900	126300	11440	6260	11600	40820
Kaindlhütte	5400	—	—	—	—	—
Schwaiger-Haus	9000	52930	1150	730	1800	10600
Wegarbeiten	52400	79250	9420	6000	32900	30430
Sektionshütten ⁶⁾	—	—	—	—	37000	83365
Generalversammlung 1894 ⁷⁾	41400	—	—	—	—	—
Verzinsung von Anteilscheinen	6850	47160	19700	3330	2760	—
Rückzahlung von Anteilscheinen	17000	40300	44200	20800	31000	4275
Rückzahlung von Bankdarlehen	—	—	10000	—	—	—
Wertpapiere	6260	30060	12300	840	11900	43830
Verschiedenes	82900	41000	7500	2910	4270	15020 ⁸⁾
Saldo	6414	6360	27970	48100	35750	13850
Im ganzen ℳ	704424	1279100	342300	170950	332600	1012060

1) Nach Band 1 der „Geschichte“. 2) Viele Spenden sind auf anderen Konten gebucht. 3) Nur Umsatz- und Obligat.-Steuer; die sonstigen Steuern sind bei den Hütten verrechnet. 4) Versicherung der Hütten bei diesen verrechnet. 5) Einzelberechnung siehe bei „Wetterstein“. 6) Einzelberechnung siehe bei „Sektionshütten“. 7) und 25-Jahrfeier 8) Überschuß der Ausgaben über die Einnahmen.

Das **Vermögen** der Sektion besteht hauptsächlich in ihrem Hüttenbesitz. Seine Bewertung in den jährlichen Vermögensausweisen erfolgte nach den Bau- und Einrichtungskosten weniger einer jährlichen Abschreibung von 5 %. So ergaben sich beispielsweise für

1900 . . .	86 000 M	1910 . . .	167 000 M
1905 . . .	130 000 „	1915 . . .	312 000 „

Diese mehr für ein Erwerbsunternehmen als für einen gemeinnützigen Verein geeignete Methode befriedigte jedoch nicht. Sie wurde daher in der ersten Goldmarkbilanz (1924) verlassen und die einzelne Hütte bis auf eine Mark abgeschrieben. Doch auch dieses den Aktiengesellschaften nachgeahmte Verfahren wurde wieder aufgegeben. Es ist ja nur eine Geste, die den glänzenden Stand des Unternehmens bezeugen und stille Reserven schaffen soll, die aber den Leser über den tatsächlichen Wert des Gegenstandes völlig im Dunkeln läßt.

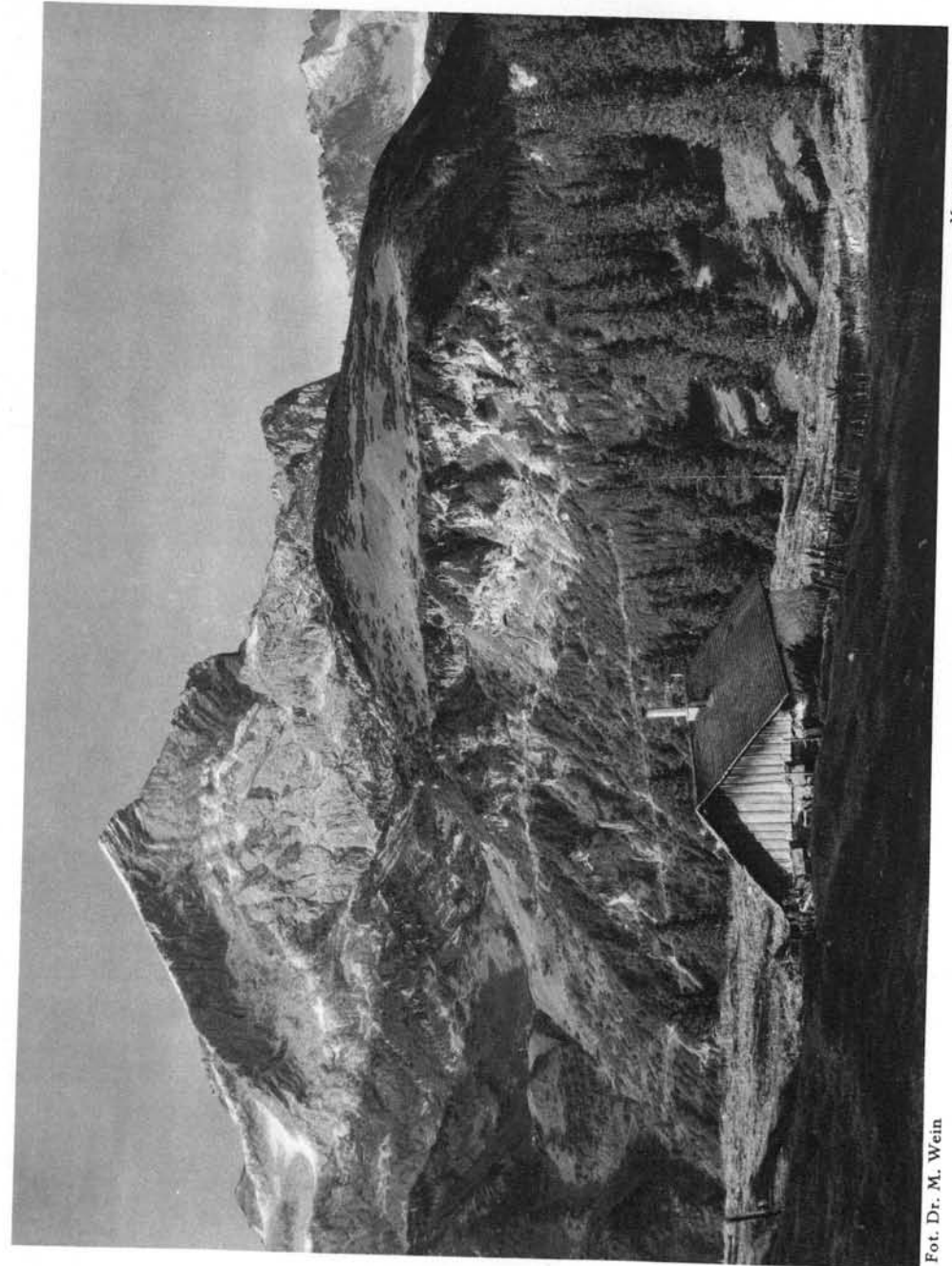
Auch der Ertrag, den die Hütte abwirft, kann zur Zeit nicht als Grundlage für ihren Wert dienen. Die Rentabilität ist, wenn überhaupt vorhanden, sehr gering (siehe Watzmann) und mit dem schwankenden Zinsfuß der letzten Jahre hätte sich auch der aus ihr berechnete Wert immer wieder geändert. Die Beurteilung nach dem Preis endlich, der für das oder ein ähnliches Objekt geboten würde — an sich wohl die beste Methode — ist ebenfalls nicht angängig, da Hütten nur äußerst selten verkauft werden. Und so läßt sich eine richtige Bewertung überhaupt nicht durchführen.

Einen Begriff von Größe und Umfang unserer Häuser geben die Bau- und Einrichtungskosten, wobei allerdings zu bedenken ist, daß in ihnen viel verlorener Bauaufwand, durch die Umbauten verursacht, steckt. Das trifft namentlich auf die Knorrhütte zu.

Was die Hütten kosten würden, wenn sie heute neu aufgebaut werden müßten (das ist nicht gleichbedeutend mit dem „Werte“), dürften am besten die Beträge zeigen, mit denen sie gegen Feuer versichert sind. Sie seien daher aufgeführt.

Zum besseren Verständnis möge folgendes vorausgeschickt sein: Die bayrischen Hütten mußten wie alle andern Gebäude in Bayern — mit Ausnahme des Glaspalastes (gehörte nämlich dem Staat!) — bei der Bayrischen Landes-Brandversicherungsanstalt versichert werden. Für unsre Hütten gilt die sogenannte Baunotversicherung, das heißt sie sind nach den Vorkriegsbaukosten eingeschätzt. Brennt das Haus ab, so wird die Versicherungssumme mit der „Teuerungszahl“ vervielfacht. Die Teuerungszahl wird alljährlich nach den jeweiligen Baupreisen von der Anstalt festgesetzt und betrug 1929 wie oben angegeben: 1,8, dagegen 1933 nur noch 1,2. Mit dieser Zahl müssen also die unten angegebenen Summen vervielfacht werden.

Ferner: Die „Vereinshütten“ (jedermann zugänglich) sind seit Bestehen der Fürsorgeeinrichtung beim Alpenverein versichert, aber nur bis zu 50 000 Mark für Gebäude und Einrichtung. Da die bayrischen Hütten nicht aus der staatlichen Zwangsversicherung



Mezzotinto Bruckmann

Alpspitze von der Kreuzalm

Fot. Dr. M. Wein

entlassen sind, muß die Sektion die Prämien nach wie vor bezahlen, sie werden ihr aber ganz oder zu einem entsprechenden Anteil vom Verein ersetzt. Für die Einrichtung der größeren Hütten schloß die Sektion Zusatzversicherungen bei einer Privat-Gesellschaft (Bayer. Versicherungsbank) ab. Die „Sektionshütten“ (nur Mitgliedern der Sektion München zugänglich) fallen natürlich ganz der Sektion zur Last.

Gebäude, staatliche Feuerversicherung (Vorkriegswert).

Münchner Haus	<i>RM</i> 63 100
Knorrhütte	„ 33 900
Alte Angerhütte	„ 1 100
Neue Angerhütte	„ 46 000
Höllentalhütte mit Kraftanlage	„ 78 600
Höllentalgrathütte	„ 2 200
Watzmannhaus	„ 62 400
Hocheckhütte	„ 1 700
Lagerhütte am Kesselberg (Herzogstand)	„ 1 500
Propstalm	„ 9 300
Valeppalmhütte	„ 7 500
Schönfeldalmhütte	„ 7 400
Gumpertsbergerhütte	„ 14 000
Kampenwandhütte	„ 9 200
Winkelmooshütte	„ 6 100
Bootshaus in Thalkirchen	„ 5 500
	<i>RM</i> 349 500

Vervielfacht mit der amtlichen Teuerungszahl von 1933 (1,2) ergibt dies: 419 400 *RM*.

In Tirol sind versichert:

Alpelhaus	7 700 Gold-Kronen = 6 550 <i>RM</i>
Markbachjochhütte	6 700 „

Beim Alpenverein:

Heinrich-Schwaiger-Haus	39 000 Gold-Kr. = 33 150 <i>RM</i>
Gufferthütte	19 200 „

Das Herzogstandhaus (63 290 *RM*) und die Waxensteinhütte (1200 *RM*) sind Eigentum des Staates, müssen daher ebenso wie die Pachthütten der Skiabteilung außer Ansatz bleiben.

Der Versicherungswert der Einrichtung, die zum Teil beim Alpenverein, zum Teil bei Gesellschaften versichert ist, beträgt insgesamt etwa 285 000 *RM*.

Somit ergibt sich eine Gesamtversicherung von 770 000 *RM*.

Bücherei

Es ist immer angenehm, wenn man schon bei seinem Eintritt in die Welt was Schönes bekommt. Diese Gunst des Schicksals ward auch der Sektion München zuteil. Vor ihrer Gründung nämlich waren viele Münchner Bergfreunde dem Österreichischen Alpenverein beigetreten. Sie hatten sich eine kleine Büchersammlung zugelegt und, als sie nun im Verein mit andern zur Gründung des Deutschen Alpenvereins und der S. München schritten, säumten sie nicht, die Bücher unter den Arm zu nehmen und der Sektion in die Wiege zu legen. Diese Bände bildeten den Grundstock unsrer Bücherei und wurden sorgsam gepflegt und gemehrt. Anfangs allerdings konnte die Sektion nur bescheidene Mittel dafür aufwenden, aber schon in den achtziger Jahren gab sie etwa 300 *M* jährlich für den Ankauf von Büchern aus. Später natürlich entsprechend mehr, in den letzten Jahren das Zehnfache dieses Betrages.

Große Verdienste um die Bücherei hat sich vor allem Direktor Hans Welzel, unser nachmaliger 1. Schriftführer, erworben, der sie von 1894—99 leitete. Er stellte neue Grundsätze für ihre Ausgestaltung auf: Es sollte die Bücherei nicht wahllos, je nach dem Geschmack und den Liebhabereien des jeweiligen Bücherwarts, sondern planmäßig nach bibliographischen Gesichtspunkten ergänzt und ausgebaut werden, um über den Rahmen einer „bloßen Vereinsbibliothek“ hinauszuwachsen und zu einer „Sammlung von wirklich alpiner Bedeutung“ zu werden. Es sollte das gesamte Wissen von den Alpen und ihren Bewohnern, die Kunst- und Kulturgeschichte der Alpenländer, die Volkskunde, der Sagenschatz usw. in ihr Platz finden und es sollten die großen Lücken, die in den Reihen der alpinen Zeitschriften klafften, namentlich bei den älteren Jahrgängen, geschlossen werden. Zur Durchführung dieser Absicht ließ sich Welzel einen größeren Zuschuß bewilligen und es gelang ihm in der Tat, den inneren Wert der Bücherei beträchtlich zu heben. Er konnte ihr auch das ausländische alpine, namentlich das wertvolle englische Schrifttum eingliedern. Das Verzeichnis, das er am Ende seiner Amtszeit herausgab, enthielt die Titel von 2000 Büchern, 300 Karten und 100 Panoramen.

Ihm folgte 1900 Oberbibliothekar Dr. Hans Schnorr von Carolsfeld, der aber schon im Herbst des folgenden Jahres wegen Überbürdung zurücktrat. Staatsbibliothekar Dr. Heinrich Tillmann, der nun das Amt übernahm, führte den Ausbau der Bücherei im Geiste Welzels fort. Doch kam er auch den Wünschen des Leserkreises insofern ent-

gegen als er den stark begehrten Unterhaltungsbüchern sein Augenmerk zuwandte und zahlreiche Romane und Geschichten, die im Alpengebiet spielen oder irgendwie mit ihm in Beziehung stehen, von Achleitner, Bartsch, Baumbach, Ganghofer, Greinz, Heer, Noë, Ompteda, v. Perfall, Rosegger, Stratz, Thoma usw. beschaffte. Dem Interesse der Sektion für ferne Länder und Gebirge trug er durch Ankauf von Reiseschilderungen und geographischen Werken Rechnung, den Bergsteiger suchte er durch Reisehandbücher, Führer und Karten zu befriedigen. Auch der immer mehr sich ausbreitende Wintersport wurde berücksichtigt.

Dabei bemühte sich Tillmann das Fehlende auf antiquarischem Wege, also möglichst billig zu erwerben, so daß er mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln ungleich mehr anschaffen konnte wie wenn er die Sachen neu gekauft hätte. So gelang es ihm z. B. die 548 Blätter des Siegfriedatlas der Schweiz um den lächerlichen Preis von 144 *M* zu erwerben. Ein großer Teil der Mittel wurde allerdings jeweils durch das Binden der Zeitschriften und Aufziehen der Karten in Anspruch genommen.

Die Haupttat Tillmanns aber war das neue Bücherverzeichnis, das er — nach mehrjähriger Vorarbeit — Anfang 1910 herausbrachte und das etwa die doppelte Zahl von Werken aufweist wie das von 1899. Ein topographisches Verzeichnis ermöglichte eine rasche und sichere Orientierung. Für die Neuerwerbungen der folgenden Jahre ließ er mehrmals besondere Zugangsverzeichnisse drucken. Im Kriege wurden vor allem Reiseschilderungen und geographische Werke über das Kriegsgebiet beschafft.

Tillmann trat 1919 zurück, nachdem er 18 Jahre lang seine Kraft der Sektion zur Verfügung gestellt hatte. Der neue Bücherwart Regierungschemiker Dr. Otto Mayer, der bereits vorher in der Bücherei mitgearbeitet hatte, ließ es sich angelegen sein, die Bücher neu zu ordnen, wobei er von einigen Mitgliedern der Sektion rege unterstützt wurde. Auch verfaßte er ein Zugangsverzeichnis, das das ganze Jahrzehnt seit Erscheinen des letzten Kataloges umfaßte. Zum Drucken fehlte leider das Geld.

Seit 1923 führt Studienprofessor Dr. Richard Harster das Amt des Büchereileiters. Das immer mehr anschwellende und kaum noch zu übersehende alpine Schrifttum machte es immer schwieriger, die Bücherei auf dem Laufenden zu halten, und stellte ihn vor große Aufgaben. Im Jahre 1925 z. B. ließ er nicht weniger als 450 Bücher und 30 Skikarten neu einreihen, 250 Karten aufziehen und mehr als 100 Bücher neu binden. Auch fertigte er ein Nachtragsverzeichnis über die Erwerbungen der letzten Zeit an. Im folgenden Jahre wurden wieder 150 Bände angeschafft, 1927 125 Bände nebst zahlreichen Führern und Karten und so fort.

1928 wurde der gesamte Bücher-, Führer- und Kartenbestand neu aufgenommen und geordnet und ein neues Verzeichnis ausgearbeitet, das in der Bücherei zur Einsicht aufliegt. Eine Zählung im Jahre 1931 ergab fast 8000 Bücher und 2200 Karten. Unter den ersteren befanden sich 200 aus dem Gebiet des alpinen Vereinswesens, 800 Zeitschriften, 1500 Reisehandbücher und Führer, 550 über Touristik (Allgemeines), 840 über Wanderungen und Bergfahrten, 55 über außereuropäische Hochgebirge, 600, die von Reisen und Forschungen in fernen Ländern berichten, 600 aus dem Reich der Naturwissenschaften, 500 über Volks- und Landeskunde der Alpenländer, 1600 schöne Literatur, 100 Weltkrieg, 100 Prachtwerke. Auch Kunst, Musik, Lyrik, Geschichte, Natur- und Heimatschutz, Kartographie, Photographie, Verkehrswesen sind ausgiebig vertreten. Bis Ende 1933 ist der Bestand weiter auf 8700 Bücher und 2800 Karten gestiegen.

Vieles war von Mitgliedern und Freunden der Sektion, von Vereinen und Verfassern gestiftet worden. Die Jahresberichte führen alljährlich eine ganze Reihe von Spendern auf, ihre Zahl ist zu groß, um sie hier alle nennen zu können.

Die Ausleiherung erfolgte kostenlos und zwar, solange die Bücherei in einem Nebenraum des Versammlungssaales untergebracht war, an den Mittwoch-Abenden vor dem Vortrag. Im Sommer jedoch nur einmal im Monat. Erst 1900 wurde diese Zurücksetzung des Sommers aufgehoben. 1902 gab der Ausschuß auf Vorschlag des Konservators, wie man damals den Bücherwart nannte, eine neue Büchereiordnung heraus. Die Ausleiherfrist wurde von zwei auf drei Wochen erhöht, mehr als zwei Bände auf einmal durften nicht entliehen, Karten, Bilder und Panoramen nur ganz ausnahmsweise abgegeben werden, Entnahme derselben, ebenso der Reisehandbücher während der Reisezeit oder gar Mitnahme auf Bergfahrten war überhaupt nicht gestattet. Diese wohl etwas engherzige Anordnung wurde 1919 umgeworfen. Auf Anregung von Link ließ der Ausschuß eine große Anzahl von Führern und Karten anschaffen, von einzelnen bis zu 20 Stück, die ausdrücklich zum Gebrauch bei Bergfahrten bestimmt sind. Dafür muß allerdings eine geringfügige Leihgebühr entrichtet werden, die zum Ersatz der sich naturgemäß rasch abnützenden Stücke dient.

Beträchtlichen Zuzug erhielt die Schar der Leser 1904, als die Sektion eine Geschäftsstelle unter einem eigenen Beamten einrichtete, die es ermöglichte, die Bücher täglich während der Geschäftsstunden von 9—13 Uhr abzugeben. Und eine weitere Steigerung stellte sich ein mit Erscheinen des neuen Katalogs im Jahre 1910. Seit 1925 ist die Bücherei auch an zwei, seit 1929 an drei Nachmittagen geöffnet.

Folgende Stichproben mögen ein Bild von dem Nutzen unsrer Bücherei geben:

	Entleiher	Ausgeliehene Stücke
1908	750	1200
1910	1400	3000
1913	1500	3800
1920	1900	5300
1923	1800	3600
1924	2500	4900
1926	3200	6450
1928	—	6100
	(4100 Bücher, 1000 Führer, 1000 Karten)	
1930	4100	8200
	(4800 Bücher, 1700 Führer, 1700 Karten)	
1932	5500	9800
	(6200 Bücher, 1600 Führer, 2000 Karten)	

Also eine rasche Zunahme der Benützung unsrer Bücherei, was umso bemerkenswerter ist als man im Zeitalter des Radios und des elephantiasisartigen Anschwellens der Zeitungen eher das Gegenteil erwarten sollte.

Die Bücher sind in einem großen Raum neben der Geschäftsstelle untergebracht, der allerdings längst schon zu klein geworden ist, und werden von Zeit zu Zeit durch einen Protos-Staubsauger einer gründlichen Reinigungskur unterzogen.

Skiabteilung

In München gab's zwar schon in den neunziger Jahren einige Skiläufer — im Volke hatte man keine hohe Meinung von ihrem geistigen Zustand —, aber der Siegeszug des Schneeschuhs setzte erst um die Jahrhundertwende ein, als Freiburger Studenten nach München kamen und die Schwarzwälder Schule an die Isar verpflanzten. Sie gründeten den Akademischen Skiklub, entdeckten das Sudelfeld, veranstalteten Kurse und Wettläufe, gaben einen Skiführer heraus und warben so für den weißen Sport. Bald wurde München vom Brettlfieber erfaßt, die Zahl der Skiläufer und -läuferinnen schwoll lawinenartig an, eine ununterbrochene Kette von Menschen schlängelte sich in den einst so stillen Bergen bodenschneid- oder rotwand- oder kreuzeckwärts, Schneereifenbewährte, Rodler und Rodlerinnen wurden mitleidig belächelt und verdrängt. Die Erfinder bemächtigten sich der Sache, tagtäglich erblickte eine neue Bindung das Licht der Welt und wurde auf der Fahrt, in der Bahn, am Vereinsabend eifrig besprochen. Der Streit zwischen starrer und unstarrer Bindung setzte ein und der Schlachtruf „Hie Norweger“, „Hie Lilienfelder“ erschallte im alpinen und wintersportlichen Blätterwald und drang sogar in den Gerichtssaal. Die Flut der „Brettlhupfer“ ergoß sich über die Ötztaler, Stubai, Zillertaler Eismwelt und immer lauter wurde der Ruf nach Öffnung der Hütten im Winter, manche Sektionen waren willig, viele wollten nichts davon wissen und bekamen taube Ohren (vgl. den Abschnitt „Sektion und Verein“).

Auch in der Sektion München übte man mit Liebe und Begeisterung das Gleiten, Schwingen, Stürzen, Springen, die Zahl ihrer Skimannen und -Frauen wuchs von Jahr zu Jahr, Wünsche nach Zusammenfassung und Zusammenschluß wurden laut. Der Ausschuß war nicht abgeneigt und harrte nur des Propheten, der die Sache in die Hand nähme. Er ließ nicht lange auf sich warten und hieß Albert **Link**. Link stellte im Dezember 1912 den Antrag an den Ausschuß, eine Skiabteilung zu bilden. Der Ausschuß beauftragte zwei seiner skifahrenden Mitglieder, den Hochschulprofessor Dr. Willich und den Verfasser, gemeinsam mit Link die Gründung ins Werk zu setzen. Sie fand statt am 22. Januar 1913. 32 Personen hatten dem Aufruf Folge geleistet und traten bei. Zum Vorstand wurde Link gewählt, er blieb es bis heute. Die Satzung, vom Verfasser entworfen, war kurz und bündig, sie setzte als Zweck der Abteilung fest, den Skilauf zu pflegen und den Zusammenschluß der skilaufernden Mitglieder der Sektion zu vermitteln.

Eine wichtige Frage war die, wie das Verhältnis von Mutter und Kind geregelt werden solle. Beide sollten miteinander in engster Fühlung bleiben. Dies konnte nicht besser geschehen als dadurch, daß der Vorstand der Abteilung Sitz und Stimme im Sektionsausschuß erhielt. Hier konnte er seine Schmerzen vorbringen, hier konnte er sagen, wo die Abteilung der (Schnee-)Schuh drücke, hier konnte er selbst den nötigen Einblick in die Vereinsgeschäfte gewinnen. Es ging aber nicht an, einfach zu sagen: Der Vorstand der Skiabteilung gehört als solcher dem Sektionsausschuß an. Einmal konnten nach der Satzung der Sektion Berufungen in den Ausschuß nur durch die Hauptversammlung oder durch den Ausschuß selbst erfolgen, nicht aber durch Beschluß einer Unterabteilung. Zweitens sollte der Sektionsleitung ein gewisser Einfluß auf die Besetzung des Vorstandspostens gewahrt bleiben, es sollte vor allem verhütet werden, daß ein Mann in den Ausschuß käme, der ihm nicht genehm wäre und das gute Einvernehmen störte. Es war daher notwendig, den Gaul am Schwanz aufzuzäumen und zu bestimmen, daß der Vorstand „aus den Mitgliedern des Sektionsausschusses“ gewählt werden müsse. Um die Wahl Links zu ermöglichen, war er schon vorher durch Zuwahl in den Ausschuß aufgenommen worden.

Die Gründung der Skiabteilung war von größtem Einfluß auf die Sektion. Sie gab dem etwas erstarrten Sektionsleben einen neuen Auftrieb und Aufschwung, führte ihr die Jugend zu und gewann ihr viele wertvolle Kräfte zur Mitarbeit.

Schon am ersten Sonntag nach der Gründung fand eine gemeinsame Skitour statt, auf den Traithen, mit 13 Teilnehmern. Ihr folgten zahlreiche andre. Meist ging es in die Vorberge, aber auch ins Wetterstein, Ammergebirge, Karwendel, Arlberggebiet und in die Kitzbühler. Auf diesen Fahrten bekamen die Mitglieder den früher so sehr vermißten Anschluß, teilten miteinander Skimanns Leid und Freud und schlossen Freundschaft.

In der Sektionsversammlung begründete die Abteilung, um auch hier ihr Dasein zu bekunden und einen Sammelpunkt zu schaffen, einen Stammtisch. Sie trat ferner dem Deutschen Skiverband bei und sicherte so ihren Mitgliedern die Vorteile, die der Verband gewährte: Fahrpreisermäßigung auf verschiedenen österreichischen Bahnen, Skiunfallversicherung, Ermäßigung beim Bezug des „Winter“, Zulassung zu den Verbandswettläufen.

Als der Winter zu Ende ging und die Brettln auf den Speicher wanderten, kam man überein, nun nicht auseinanderzulaufen, sondern auch weiterhin gemeinsame Fahrten zu unternehmen. Man bekraxelte hauptsächlich die Kletterberge der Voralpen: Plankenstein, Kampenwand und das Kaisergebirge. Ferner wurden die Mittwoch-Kellerabende, an denen sich früher in der vortragslosen Zeit die treuesten der Mitglieder getroffen hatten, wieder zum Leben erweckt.

Die Abteilung vergrößerte sich rasch, bereits Ende Dezember war sie auf 160 Paar Skier angewachsen.

Im zweiten Winter erweiterte sie ihren Aufgabenkreis durch Abhaltung von Skikursen (in Ehrwald, Bad Kohlgrub und Miesbach). Sie führte ein eigenes Vereinszeichen (nach einem Entwurf von Link) ein, gab zur Belebung der Hüttenabende ein alpines Liederbuch (von Darge zusammengestellt) heraus, trat dem Ausschuß der Münchner Skivereine bei und veranstaltete 35 gemeinsame Fahrten mit durchschnittlich 10 Teilnehmern.

Selbst im Kriege ruhte man nicht, wenn auch die Tätigkeit beträchtlich eingeschränkt werden mußte. Immerhin kamen etwa 60 gemeinsame Fahrten zustande. Der größte Teil der Beiträge wurde zu „Liebesgaben“ an die im Felde stehenden Mitglieder verwendet. Viele meldeten sich zum Freiwilligen-Skikorps, das in den Vogesen, später an der Alpenfront und in den Karpathen kämpfte, und verwerteten ihr Können im Dienste des Vaterlandes. Mancher blieb auf dem Felde der Ehre.

Die Mitgliederzahl, die 1914 auf 200 gestiegen war, ging zurück bis auf 140, begann aber schon 1917 wieder zu steigen.

Das letzte Kriegsjahr und die Nachkriegszeit brachten dem Ausflugsverkehr schwere Hindernisse. Einerseits das Hinausströmen der Großstadt in die Berge (siehe Wetterstein), andererseits Wagen- und Kohlenmangel! Die wenigen Züge, die verkehrten, konnten die Menschenmassen nicht bewältigen. An Sonn- und Feiertagen mußte man oft stundenlang am Bahnsteig anstehen, um schließlich — einen Stehplatz zwischen den Sitzbänken oder auf dem Trittbrett oder gar in einem einsamen Kämmerlein zu ergattern. Viele schwangen sich kurzerhand auf die Wagendächer — etwas rußig und nicht ganz ungefährlich, aber bei gutem Wetter weitaus am schönsten! Ähnlich war es auf den Hütten.

Dem Skiläufer ging es besonders schlecht, im Volke betrachtete man den Skilauf nicht als Mittel zur Erholung und Kräftigung, sondern als Vergnügen, das sich in der schweren Zeit nicht passe und das sich nur die Kapitalisten und Kriegsgewinnler leisten könnten, die Mitnahme der Skier in den Zug wurde daher schon im letzten Kriegswinter verboten. Was ein richtiger Skimann war, ließ sich dadurch nicht abhalten, er brachte seine Brettln mit List und Schläue oder mit Fahrrad oder gar auf Schusters Rappen in die Berge und hinterstellte sie dort irgendwo oder er nahm sich drinnen welche zu leihen. Das Skiverbot wurde erst 1920 aufgehoben. Zu den ganz Unentwegten gehörte Georg Busse, eine der stärksten Säulen der Skiabteilung, dem es sogar gelang, im Winter 1917/18 und 1918/19 je einen Skikurs (15 und 25 Teilnehmer) abzuhalten.

Unser altes Mitglied, Schriftsteller Hermann Roth, besang in einer zum Unterhaltungsabend im Januar 1920 ausgegebenen Kneipzeitung diese Verhältnisse mit folgenden Gstanzen:

In der guten alten Zeit
Juheidi und juheida,
War es ins Gebirg nicht weit
Juheidi, heida.
Man fuhr hin im schnellen Flug
Für eine Mark im Extrazug
Juheidi, heidi, heida,
Juheidi, heida.

Man durft' sich mit Brettln zeig'n,
Der Wag'n war wie a Hühnersteig'n,
Wollt ein andrer Mensch hinein,
Schlupft' er unten durch herein.

Wunderschön die Heimfahrt war,
War's auch draußen kalt und klar,
Wenn das Sportgeräte taut',
War auch das Coupé versaut.

Doch die Zeit der Kohlennot
Brachte auch das Schi-Verbot.
Wer nur hat ein Sportshemd an,
Darf schon gar nicht auf die Bahn.

Heute blüht die Schieberei,
Auch der Schisport ist dabei.
Und das Schisport-Publikum
Kriegt die Brettln hinten rum.

Mitten in der finstern Nacht
Wird der Weg zur Bahn gemacht.
Wenn der Zug um Fünfe geht,
Man um Drei am Schalter steht.

Zwar der Fahrpreis macht uns bang,
Dafür dauert es auch lang,
Nach fünf Stund' ist man am Ziel,
Bis nach Schliersee ist's nicht viel.

Früher gab es Proviant,
Rucksackweise allerhand,
Willst du jetzt den Hunger still'n,
Bleiben nur Kolapastill'n
usw.

Allen Hemmungen zum Trotz breitete sich der Skisport weiter aus und der Zulauf zu unserer Abteilung wurde immer größer. Die Mitgliederzahl schnellte auf 500 in 1919, 800 in 1920, 1400 in 1922 empor. Der achte Teil der Sektion gehörte damals der Abteilung an, betrieb also den Skisport. Das Ende der Inflation ließ auch hier das Zünglein der Waage nach der andern Seite ausschlagen, bis es sich im Jahre 1926 auf die Zahl 900 einspielte, auf der es heute noch steht.

Schon vor dem Kriege war in der Abteilung der Wunsch rege geworden, nach dem Vorbild anderer Sektionen (Alpiner Skiklub, Oberland) Almhütten für den Winter zu pachten, die den Mitgliedern als Stützpunkt für ihre Skifahrten und -Übungen dienen könnten. Zunächst wurde der Gedanke erwogen, das Hüttchen am Zugspitzplatt (siehe Wetterstein) als Winterhütte einzurichten, doch scheiterte dies an seiner Unzulänglichkeit und Baufälligkeit. Auch die Pachtung der Larcheralm am Wendelstein gelang nicht. Kaum war der Krieg beendet, packten Link und seine Getreuen von neuem und mit Tatkraft das Problem an. Die ursprüngliche Idee, eine größere Winterhütte am Platt oder in den Kitzbühlern — mit Hilfe des Sektions- und des Hauptausschusses — zu bauen, wurde wieder fallen gelassen, ebenso die Pachtung einer Almhütte am Brauneck. Dagegen wurden 1919 folgende Hütten gewonnen: Niederkaseralm am Geigelstein, Larcheralm unweit des Sudelfeldes am Südhang des Wendelsteins, Valeppalm am Weg von Neuhaus in die Valepp, Kampenwandhütte am Fuß des Kampenwand-

Westgipfels. 1920 kamen dazu: Untere Schönfeldalm am Weg vom Spitzingsattel zum Jägerkamp, 1921: Rauhalm am Fuß des Seekarkreuzes und Winkelmoosalm im Kammerkörgebiet, 1923: Tröglhütte am Weg zum Kreuzeck und Mooshütte am Weg von Rottach zum Wallberg, 1924: Roßwildalm im Kurzen Grund in den Kitzbühler Alpen und Sonnleitnerhütte am Harlosanger, ebenfalls in den Kitzbühlern.

Mit der Pachtung der Hütten war es freilich nicht abgetan, sie mußten erst gesäubert, eingerichtet, mit Nachlagern und mit allem versehen werden, was zur Unterbringung einer größeren Zahl von Skiläufern erforderlich ist. Die Ausstattung erfolgte zunächst auf die einfachste Weise, größtenteils mit Strohsäcken, Feldbetten und Decken aus Heeresbeständen. Erst nach Ablauf der Inflation wurden nach und nach Matratzen und neue Decken angeschafft. Mehrfach war eine gründliche Umstellung, ja ein förmlicher Umbau notwendig. Im Frühjahr erfolgte dann der Abbau, die Wiederherstellung des status quo — denn unsere schönen Strohsäcke und Decken wären für das Weidevieh doch zu gut gewesen — und im Herbst der Wiederaufbau. Soweit irgendmöglich, geschah dies alles in der Geld- und Arbeiternot der Inflation durch die Mitglieder selbst, auch das Hinauftragen der Bretter und Balken, der Matratzen und Decken, der Tische und Stühle, des Brennholzes usw. wurde vielfach von ihnen selbst besorgt. Da in der Abteilung guter Geist und Wille herrschte und alle Handwerke vertreten waren, fehlte es nicht an Arbeitskräften. Auch die Reichswehr und die Landespolizei halfen des öfters mit, namentlich beim Transport des Brennholzes, als Gegenleistung durften sie die Hütten für Skikurse benutzen.

Im großen und ganzen waren es jedoch immer wieder dieselben Leute, die sich zur Verfügung stellten — die Hauptlast lag natürlich auf den Schultern des Hüttenwirts —, während die Masse zwar gerne von den Annehmlichkeiten einer gut eingerichteten Hütte Nutzen zog, aber sich die Tarnkappe über die Ohren stülpte, wenn es sich darum handelte, im Dienst der guten Sache einige Schweißtropfen zu vergießen. Um auch die Arbeitskraft dieser Mitglieder nicht ganz brach liegen zu lassen, wurde 1923 die Arbeitsdienstpflicht eingeführt. Jeder sollte einen Tag im Jahr für die Winterhütten opfern, andernfalls aus der Mitgliederliste gestrichen werden. Doch viele wählten den zweiten Weg oder sie hatten diese und jene Entschuldigung. Es wurde daher im folgenden Jahre bestimmt, daß man sich durch ein Lösegeld von 5 *M* von dieser Verpflichtung befreien könne, mit dem Geld wollte man dann bezahlte Hilfskräfte dängen. Doch auch dies fand wenig Gegenliebe und 1925 wurde die Arbeitspflicht wieder aufgehoben. Das war umso eher möglich als durch den Austritt der Abteilung aus dem Deutschen Skiverband er-

hebliche Mittel frei wurden und die Rückkehr normaler Geldverhältnisse die Sektion in die Lage versetzte, das Taschengeld ihrer Skiabteilung nicht unbeträchtlich zu erhöhen.

Zutritt zu den Hütten hatten in der Regel nur die Mitglieder der Sektion München, die sich den Schlüssel beim Hüttenwart oder in der Geschäftsstelle holen mußten. Es entsprach dies zwar nicht der im Alpenverein herrschenden Übung, die Hütten der Allgemeinheit offen zu halten. Aber die Winterhütten der Sektion München (und der andern Münchner Sektionen) sind auch etwas ganz anderes wie die Alpenvereinshäuser. Sie sind nicht Eigentum der Sektion, sondern nur gepachtet; nicht einmal für das ganze Jahr, sondern nur für den Winter, im Sommer dienen sie wieder dem Almbetrieb; die Skiabteilung ist dem Besitzer gegenüber verantwortlich und muß wissen, wer aus- und eingeht. Vor allem aber wäre der Zweck der Winterhütten, den Mitgliedern der Abteilung ein billiges und gemütliches Obdach zu bieten, verfehlt worden, wenn man sie der großen Masse ausgeliefert hätte. Der Ansturm würde — namentlich in der Inflationszeit — so stark gewesen sein und es hätten sich dort so viele Dauermieter eingenistet, daß unsere Leute bei ihrer Ankunft am Samstag Abend sicher mit dem Gruß empfangen worden wären: „Bedaure, alles besetzt“ — sie hätten das Nachsehen gehabt. Dieser letzte und Hauptgrund gilt auch heute noch, trotzdem die billigen Fahrpreise verschwunden und die Wohnungsnot so gut wie beseitigt ist, und er gilt auch für die weiter unten besprochenen Eigenhütten der Sektion. Die Nähe der Großstadt schafft eben besondere Verhältnisse und was für die Ötztaler und Tauern richtig ist, muß es nicht sein für unsere Vorberge. Übrigens wird Fremden in besonderen Fällen oder in Begleitung von Mitgliedern der Zutritt nicht verwehrt, wenn Platz vorhanden. Tatsächlich bestand ein großer Teil der Besucher, oft ein Fünftel und mehr in Nichtmitgliedern der Sektion München.

Näheres über die einzelnen Hütten siehe unten!

Außer ihrer jährlichen Hauptversammlung und den Kellerabenden hatte die Skiabteilung anfangs keine Zusammenkünfte. Aber wie die Alten sungen so zwitschern die Jungen. Kaum war der Krieg vorbei, begann die Skiabteilung zu zwitschern, indem Herr Busse seinem Skikurs einen Belehrungs- und einen praktischen Abend vorausschickte und Link über die Gefahren der Alpen im Winter aufklärte. Andere Vorträge folgten. Sie fanden im kleinen Mathilden- oder Mathäsersaal statt, doch der gute Besuch stärkte das Selbstvertrauen und man siedelte in den Saal der Sektion, den großen Mathäsersaal über, wo nun alle 14 Tage an den von der Sektion freigelassenen Mittwochen Vorträge gehalten wurden. Während sich in den Sektionsversammlungen hauptsächlich die älteren Mitglieder und die „Stammtischler“ einfanden, kamen in die der

Skiabteilung die Jungen, die Skiläufer und Bergsteiger, doch war das Publikum zum großen Teil das gleiche. Während in der Sektion über die Länder der ganzen Erde, ja über das Weltall und vieles andere gesprochen wurde, beschränkte sich die Skiabteilung fast ganz auf das alpine Thema.

Überhaupt wuchs sie mehr und mehr ins Bergsteigerische hinein und übernahm die Aufgaben, die sonst in den Sektionen den Bergsteigergruppen zufallen, so daß der Sektionsausschuß darauf verzichten konnte, eine eigene Abteilung hiefür ins Leben zu rufen. Schon am Anfang hatte man, wie erwähnt, neben gemeinsamen Skitouren auch Sommerbergfahrten unternommen, wobei jedesmal ein geübtes und klettertüchtiges Mitglied die Führung hatte. Nach einer durch den Krieg und die Verkehrsschwierigkeiten erzwungenen Pause wurden 1920 die „Führungstouren“ wieder aufgenommen, nun mit dem ausgesprochenen Zweck, die Anfänger und Neulinge anzulernen und sie in die Kunst des Bergsteigens mit und ohne Ski, auf Schnee und Fels, im Winter und Sommer, einzuweihen. An bergtüchtigen Mitgliedern, die die Führung übernahmen, war meist kein Mangel. Sie bekamen Fahrgehalt und Hüttengebühren von der Skiabteilung ersetzt und so wurde manchem von ihnen eine Bergtour ermöglicht, die er andernfalls nicht hätte ausführen können.

Bald erfolgte auch eine Trennung der Führungstouren in solche für Anfänger und Fortgeschrittene. Im allgemeinen sollen nur leichte, mittelschwere und schwierige Fahrten unternommen werden. Wer „sehr schwierige“ oder gar „äußerst schwierige“ Klettereien machen will, soll dies auf eigene Verantwortung tun; er muß Eignung und Liebe dazu besitzen, muß ihnen voll und ganz gewachsen sein, braucht also keine Unterweisung mehr. Die Führungstouren sollen nicht den Führer, nur den Lehrer ersetzen. Jedoch trat die Neigung, auch schwierigere Touren zu führen, immer wieder hervor und mußte wiederholt bekämpft werden. Sicher haben die Führungstouren viel Gutes bewirkt, so mancher wurde durch sie über die gefährliche Anfängerzeit hinweggebracht und zu einem tüchtigen und vorsichtigen Bergsteiger ausgebildet.

Zur Ergänzung der Führungstouren wurden Kletterkurse gehalten, meist im Klettergarten bei Baierbrunn oder an der Kampenwand. Leiter derselben waren anfangs Dr. Leopoldseder und Franz Dubois, später Max Dilthey.

Äußerlich trug die Skiabteilung ihrer bergsteigerischen Einstellung dadurch Rechnung, daß sie 1921 die „Pfleger des Bergsteigens“ als Vereinszweck in die Satzung aufnahm und daß sie Fahrtenberichte von ihren Mitgliedern einforderte.

Noch auf ein anderes Gebiet warf sich der Ehrgeiz unserer Skiabteilung: den Wettlauf. Dem Wunsche der mehr sportlich eingestellten

Mitglieder Rechnung tragend beschloß man, innerhalb der Abteilung Skirenennen zu veranstalten. Sie hatten den Zweck, das Können der Mitglieder zu messen und sie zu höheren Leistungen anzuspornen, man wollte aber auch auf diese Weise diejenigen herausfinden, die zur Vertretung der Sektion bei fremden Wettläufen am geeignetsten seien. Der erste eigene Wettlauf fand statt am 15. Februar 1921 auf dem Sudelfeld: 85 Teilnehmer, Langlauf und Hindernislauf für Damen und Herren sowie Skispringen. Mit dem Ergebnis war man recht zufrieden und bei den bald darauf folgenden „Münchner Skiwettläufen“, bei denen die Abteilung zum erstenmal in Wettbewerb mit anderen Vereinen trat, konnten auch die ersten Lorbeeren gepflückt werden. Nicht die Herren waren es allerdings, die den Sieg an ihre Fahne hefteten, sondern das „schwache Geschlecht“: Im Damenlauf Klasse I blieb Fräulein Männer Siegerin, in Klasse II Frau Stark, die Hüttenmutter von der Larcheralm.

Seitdem hielt die Skiabteilung alljährlich ihre Wettläufe ab. Viele ihrer Mitglieder starteten für die Sektion München auch bei fremden Rennen und brachten manchen Sieg mit nach Hause.

Um sich im Training zu erhalten und körperlich durchzubilden, wurden (seit 1921) leichtathletische Übungen gehalten, die anfangs von Dilthey, dann von Jockers, später von Leibl, in neuester Zeit von Brannekämper vom Turnverein von 1860 geleitet wurden. Dieser Turnverein hatte hiezu bereitwilligst Raum und Platz zur Verfügung gestellt.

Außer der Sektion München beschickten noch andere Münchner Sektionen die Wettläufe: Bayerland, Bergland, Neuland, Turneralpenkränzchen. Später kamen noch mehr hinzu. Nicht immer fanden sie dafür im Alpenverein das richtige Verständnis. So glaubte 1923 nach dem Ruhreinbruch der Franzosen der Verwaltungsausschuß München öffentlich dagegen Stellung nehmen zu müssen, indem er „sportliche Veranstaltungen“ und „Festlichkeiten in den Bergen“ in einen Topf warf. Gerade die Sektion München war und ist keine Freundin von Festlichkeiten in den Bergen, vollends damals in der Zeit nationaler Trauer hätte sie Feststrubel jeder Art verdammt und verurteilt. Aber darum handelte es sich gar nicht, sondern um ernste sportliche Wettkämpfe ohne jedes festliche Beiwerk. Skiwettkämpfe sind das beste Mittel, zum Skilauf anzuregen, ihn zu fördern und vorwärts zu bringen und mit dem Skilauf wirken wir gerade den seichten Vergnügungen der Großstadt entgegen, bringen unsere Jugend hinaus in Gottes freie Natur, kräftigen und stählen sie für die großen Aufgaben, die ihrer harren.

Im Lauf der Jahre ist denn auch eine Wandlung in den Anschauungen eingetreten: Die Vereinsleitung Stuttgart und der Führer des „Deutschen Bergsteiger- und Wanderverbandes“ Notar Bauer haben 1933 den Sek-

tionen nahegelegt, Skiwettläufe zu veranstalten und „Ski-sportabteilungen“ zu gründen. Eine solche hatte sich in der Sektion München bereits 1925 gebildet, aus folgenden Gründen:

Die Teilnahme an fremden Rennen setzte die Mitgliedschaft beim Deutschen Skiverband voraus, es genügte aber nicht, daß die einzelnen Wettläufer ihm angehörten, sondern es mußte der Verein, für den sie starteten, also die ganze Skiabteilung dabei sein. Das kostete sie viel Geld und nahm ihr schon die Hälfte ihrer Mitgliedsbeiträge weg. Begreiflich der Wunsch, von dieser Last befreit zu werden. Nach längeren Verhandlungen mit dem Deutschen Skiverband wurde daher für die Wettläufer der Sektion eine eigene Unterabteilung gegründet, die „**Ski-sportabteilung**“, die nunmehr als solche dem Deutschen Skiverband beiträgt, während die Skiabteilung ihre Mitgliedschaft aufgab. Durch diese Gründung wurde zugleich ein engerer Zusammenschluß der „Sportler“ herbeigeführt, der sich äußerlich durch Abhaltung eigener Versammlungen mit und ohne Vortrag kundgab. Der Zusammenhang mit der Skiabteilung wurde durch eine Personalunion aufrechterhalten, indem Link auch hier den Vorsitz und Leibl das Amt des Sportwarts übernahm.

Der starke Tatendrang und die glänzende Entwicklung der Skiabteilung war nicht zuletzt eine Folge der Stellung, die ihr der Sektionsausschuß einräumte. Entgegen andern Sektionsleitungen, die es für richtig hielten, die Zügel möglichst straff zu halten, ließ man in der Sektion München den Unterabteilungen große Freiheit und Selbständigkeit. Freilich ist es leichter zu regieren mit dem zentralistischen System und es soll nicht bestritten werden, daß dadurch der Sektionsleitung vielleicht manche Ungelegenheit erspart worden wäre. Aber mehr Kräfte werden geweckt, mit mehr Liebe wird gearbeitet werden, ein reicheres Leben wird sich entfalten, wenn man den Unterabteilungen weitgehende Selbstverwaltung zugesteht.

Indes es gibt auch hier gewisse Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, wenn das Ganze nicht schaden leiden soll. Diese Gefahr lag eine Zeitlang vor und führte zu Reibungen und Auseinandersetzungen zwischen den beiden Ausschüssen. Die einen argwöhnten, die Skiabteilung wolle sich ablösen von der Sektion und selbständig machen, die andern, der Sektionsausschuß wolle die Skiabteilung unterdrücken oder gar auflösen. Beides war falsch. Genährt wurde das Mißtrauen noch durch einen Aufsatz in den „Mitteilungen“ 1925, der sich gegen die Gewährung zu großer Rechte an die Skiabteilungen wandte und in manchen Sektionen tatsächlich eine Auflösung der Skiabteilungen zur Folge hatte. Für uns kam eine solche Maßnahme in keiner Weise in Betracht; im Gegenteil: wenn die Skiabteilung nicht schon bestanden hätte, hätte man sie schaffen müssen.

Eine gemeinsame Sitzung der beiden Ausschüsse und eine gründliche Aussprache vertrieb die Gewitterstimmung und führte zu einer Vereinbarung über alle irgendwie zweifelhaften Fragen (1925). Sie besagt im wesentlichen folgendes:

„Die wichtigsten Beschlüsse des Skiabteilungsausschusses sind dem Sektionsausschuß bekanntzugeben. — Zu allen größeren Unternehmungen wie Pachtung neuer Hütten, Festlichkeiten usw., ferner zu Satzungsänderungen hat die Skiabteilung die Genehmigung des Sektionsausschusses einzuholen. — Bau von Hütten ist Sache der Sektion und des Sektionsausschusses. — Der Vorstand der Skiabteilung hat wie jeder andere Referent alljährlich für den von der Sektion gewünschten Zuschuß einen ins einzelne gehenden Voranschlag einzureichen; Änderung in der Verwendung der Gelder müssen vorher vom Sektionsausschuß genehmigt werden. — Die Skiabteilung kann zwar Mitglieder aus ihrer Liste streichen, aber nicht ausschließen; liegt eine die Ausschließung rechtfertigende Verfehlung vor, so stellt die Skiabteilung beim Sektionsausschuß Antrag auf Ausschließung aus der Sektion.“

Mit Ausnahme der Kampenwandhütte waren sämtliche Hütten nur gepachtet und nur für den Winter gepachtet. Im Sommer hausten hier wieder Kühe und Sennerin. Diese in der Not der Nachkriegszeit geborene Lösung war keineswegs ideal und hatte große Nachteile: das jährliche Einrichten und Wiederabräumen, die sich steigernden Forderungen der Almbauern, die Unsicherheit des Besitzes usw. Daher der Wunsch, die Pachthütten durch eigene Hütten ersetzt zu sehen. Die Skiabteilung als nicht eingetragener Verein und als Unterabteilung der Sektion konnte keine Häuser erwerben und besitzen, auch das Bauen war nicht ihre Sache, das mußte schon die Sektion machen. Der Sektionsausschuß war dazu bereit und auf seinen Antrag beschloß die Hauptversammlung 1925, den Bau und Erwerb von einfachen Winterhütten in den Aufgabenkreis der Sektion hereinzunehmen. Ausdrücklich sei bemerkt, daß wir uns damit nicht in Gegensatz zu der dem ewigen Hüttenbauen ablehnend gegenüberstehenden Bergsteigergruppe im Deutschen und Österreichischen Alpenverein stellten, denn die Vermehrung der Winterhütten erklärte auch sie für eine gute Tat.

Dem Beschluß entsprechend wurde in den folgenden Jahren eine Reihe von Hütten erworben. Darunter befanden sich auch mehrere bisherige Pachthütten der Skiabteilung. Durch den Übergang derselben in die Verwaltung der Sektion ermäßigten sich beträchtlich die Ausgaben der Skiabteilung, es konnte daher von 1929 an der Mitgliedsbeitrag von 3 *M* auf 1 *M* herabgesetzt werden. Näheres über die „Sektionshütten“ siehe den diesbezüglichen Abschnitt!

Am 1. April 1933 feierte die Skiabteilung das Fest ihres zwanzigjährigen Bestehens. Mit Befriedigung konnte der Vorstand Albert Link auf ihre Leistungen blicken. Sie hatte erreicht, was sie wollte, sie war ein Sammelpunkt geworden der Skiläufer und darüber hinaus der Bergsteiger der Sektion, sie hatte unzählige junge Leute dem Schneeschuh

gewonnen, sie hatte sie vom Stubenhocken geheilt und hinausgeführt in die Zauberwelt des Winters, in die reine Luft der Berge, in Licht und Sonne, sie hatte ihren Körper gestählt und ihre Gesundheit gekräftigt, sie hatte ihnen unvergängliche Eindrücke und Erlebnisse, Kameraden und Freunde vermittelt, sie hatte sie an dem Jungbrunn trinken lassen, der uns stetig neuen Mut und Lebensfreude spendet. Und damit hatte sie Gutes getan an Volk und Vaterland.

Der Ausschuß wurde in der Hauptversammlung, die jährlich zu Beginn des Winters stattfand, gewählt und konnte sich nach eigenem Beschluß ergänzen. Die Zahl seiner Mitglieder war ursprünglich auf 5 festgesetzt, wurde aber, dem sich ständig erweiternden Aufgabenkreis entsprechend, bis auf 15 vermehrt. Vorstand war die ganze Zeit Albert Link. Seiner Tatkraft und Arbeitsfreude, vor allem dem Beispiel, das er den andern gab, ist das Aufblühen der Abteilung zu danken. Als Beisitzer wurden in der Gründungsversammlung Hochschulprofessor Dr. Willich und Dr. Leuchs gewählt, sie traten jedoch nach Ablauf des ersten Jahres zurück, da die ihnen vom Sektionsausschuß übertragene Aufgabe, die Skiabteilung in den Sattel zu setzen, vielmehr „in die Bindung zu stellen“, erfüllt war. Reiten bzw. fahren konnte sie selber.

Für 1914 wurden Dipl.-Ingenieur Paul Bertog, Facharzt Dr. Fritz Bouda, Bankbeamter Reinhold Darge und stud. med. Otto Müller in den Ausschuß berufen. Sie blieben bis 1918, da während des Krieges keine Hauptversammlung und keine Wahl stattfand. Für 1919 wurden gewählt: zum Schriftführer Darge, zum Rechner Versicherungsbeamter Max Stark, zu Beisitzern Bertog, Dr. Bouda, Dipl.-Ingenieur August Buch, Georg Busse, Josef Marschall und Sanitätsrat Dr. Heinrich Pinggéra. Während Bertog und Buch schon Ende 1919, Pinggéra 1920 zurücktraten, hielten die übrigen länger aus:

Darge, Schriftführer, 1914—21; machte sich auch als Hüttenwart der Niederkaseralm und der Kampenwandhütte verdient.

Dr. Bouda, 1914—22; ohne bestimmtes Amt.

Busse, Leiter vieler Skikurse, Fahr- und Lehrwart, verwaltete die Valepp- und Schönfeldalm, trat Ende 1923 zurück.

Marschall, 1919 bis Herbst 1923; unterstützte Busse in der Verwaltung der beiden Hütten, von 1921 bis Frühjahr 1922 bzw. Herbst 1923 Sport- und Winter-Tourenwart.

Stark, einer der treuesten Paladine Links, gehörte dem Ausschuß bis Ende 1931 an; von 1919—22 war er Rechner und Skikursleiter und betreute gleichzeitig die Larcheralm, die er im Herbst 1923 abgab, um ein Jahr später die Sonnleitnerhütte zu übernehmen (bis 1931). Von 1924—27 war er auch Tourenwart.

Sonstige Mitarbeiter im Ausschuß der Skiabteilung:

Technischer Postinspektor Michael Künneth, Oktober 1920 bis jetzt; verwaltete die Niederkaseralm, dann die Markbachjochhütte.

Werkmeister Georg Reitter, 1920—27; Erfinder der Asmübindung, Hüttenwart der Tröglhütte, später der Roßwildalm, 1926 2. Schriftführer. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich dadurch, daß er — schon von Beruf ein Feind der Einbrecher und Diebe — sämtliche Hütten mit kräftigen Schlössern ausrüstete und auch an den Fenstern allerlei anbrachte, um unwillkommenen Gästen den Eintritt zu wehren.

Karl Werberger, 1920.

Fritz Düll und Georg Seissel, 1920—21.

Ferdinand Rosner, 1920 bis Frühjahr 1922.

Kaufmann Bernhard Bergmann, 1921—28; 1923—24 2., 1925—28 1. Schriftführer, im Winter 1923/24 auch Sportwart.

Max Eberle, 1921 bis Frühjahr 32; im Winter 1922/23 Winkelmoosalm, vom Herbst 1923 bis Frühjahr 32 Larcheralm.

Georg Fasold, 1921 bis Herbst 23; betreute zwei Winter lang die Schönfeldalm.

Schneidermeister Otto Sauer, 1921—23.

Dr. Julius Leopoldseder, Juli 1921 bis Herbst 23 Sommer-Tourenwart, 1922—24 Schriftführer.

Max Dilthey, Juli 1921 bis jetzt; seit Herbst 1923 Rauhalm; Leiter vieler Kletterkurse.

Diplomingenieur Christian Schmidt, November 1921 bis April 22, erster Hüttenwart auf Winkelmoos.

Bäckermeister Franz Sulzinger, Januar 1922 bis Herbst 23 Rauhalm. Referendar (später Revisionsbeamter) Adolf Zöll, Februar 1922—27; März 1922 bis Herbst 23 Winter-Tourenwart, dann Verwalter der Moos- hütte, 1927 2. Schriftführer, juristischer Berater des Ausschusses.

Schreinermeister Johann Plank, April 1922 bis Herbst 32 Kampenwandhütte, seit 1929 auch Gumpertsbergerhütte.

Arnulf Esterhammer, 1923 bis 25 Rechner.

Wilhelm Jockers, Herbst 1923 bis jetzt; langjähriger Verwalter der Schönfeldalm und Leiter der Jugendskikurse.

Glasermeister Otto Patzig, Herbst 1923—30; Winkelmoosalm.

Direktor Eugen Recknagel, 1924 bis jetzt; 1924 bis Herbst 25 Valeppalm, dann Rechner.

Otto Mahlmeister, Herbst 1924 bis Frühjahr 26 Roßwildalm.

Schreinermeister Karl Leibl, Juni 1924 bis Oktober 1933 Sportwart, im Winter 1932/33 Sonnleitnerhütte.

Karl Sontheim, Herbst 1925 bis Herbst 32 Valeppalm.

Betriebsleiter (jetzt Buchdruckereibesitzer) Fritz Bernsdorf, Herbst 1927 bis Herbst 29 Tourenwart.

Kaufmann Anton Scholl, seit Herbst 1927 Roßwildalm.

Josef Grünauer, seit 1928 Mooshütte.

Versicherungsbeamter Josef Maier, seit 1929 Schriftführer, seit Herbst 32 auch Valeppalm.

Ingenieur Sebastian Kirchlechner, seit Herbst 1929 Tourenwart.

Architekt Adalbert Wagner, seit Herbst 1930 Winkelmoosalm.

Alois Kammergruber, seit Herbst 1932 Larcheralm.

Bautechniker Hans Müller, seit Herbst 1932 Gumpertsberger- und Kampenwandhütte (letztere hat seit Herbst 1933 Hans Leichtl).

Außerdem wurden noch die jeweiligen Leiter der Jugendabteilung in den Ausschub berufen, um die Zusammenarbeit auf sportlichem Gebiet leichter zu machen. Link, Stark, Dr. Bouda, Künneht, Bernsdorf gehörten auch dem Sektionsausschub an.

Rechnungsprüfer ist seit vielen Jahren Bankbeamter Otto Zwierlein.

Die Herren Leibl und Link waren auch eine Reihe von Jahren für den Bayrischen Skiverband tätig, Leibl als 2. Kassier und Zeugwart, Link als Vorsitzender des Ausschusses für Touristik im Skigau München. Leibl ist seit Herbst 1932 stellvertretender Sportwart, Josef Maier seit Herbst 1931 Schriftführer des Skigaus München.

Vorträge und Feste. Bis Ende 1930 wurden in der Skiabteilung 105 Vorträge gehalten. Anfangs dienten sie der Unterweisung und Belehrung, später mehr der Anregung und Unterhaltung. So sprach Busse wiederholt über Ski- und Bindungsbrüche — sein Steckenpferd —, Stark über Ausrüstung und Verhalten des Skiläufers im Gelände und in der Hütte, die Ärzte Dr. Lißmann, Dr. Plate, Dr. Pinggéra über den Einfluß des Wintersports auf die Nerven, über Unfälle und erste Hilfeleistung, Link über die Gefahren der Alpen im Winter, Topograph Lutz über das Kartenlesen, August Schuster über „Alpine Schule“. Letzterer erzählte auch des öfters von seinen Ski- und Bergfahrten in den Schweizer Hochalpen (im ganzen sieben Vorträge).

Zu den Stammgästen am Rednerpult zählten ferner Sportschriftsteller C. J. Luther (bis 1930 6 Vorträge), der schönheitstrunken vom Reich des Schneeschuhs und vom neuen Paradies des Faltboots schwärmte, Apotheker Einsele (6), der mit seinen hervorragend schönen Lichtbildern aus den Leogangern, Dolomiten, dem Bergell usw. allgemeines Entzücken hervorrief, Major a. D. Endres (7), der nicht müde wurde, in der ihm eigenen gemütvollen Art an das verlorene Land im Süden und unsere deutschen Brüder in Südtirol zu erinnern. Einen ganz besonderen Reiz wußte Endres seinen Erzählungen dadurch zu geben, daß er in

Wort und Bild noch Spiel und Gesang einfügte, indem er — mit Lautenbegleitung — Südtiroler Volkslieder zum Vortrag brachte.

Alle aber überragt in der Zahl der Vorträge der nimmermüde Vorstand Link, der nicht weniger als 13 Abende mit der Schilderung seiner Ski- und Bergfahrten und der Vorführung seiner prächtigen Lichtbilder füllte.

Von den sonstigen Rednern: Skiläufern, Bergsteigern und Lichtbildnern (bis 1930) seien genannt: Herbert Burmester (2mal), Gretschnann, Asal, Hoferer, Keyfel, Kröner (3), Reimer (3), Pistor, Niesner (2), Fritz Schneider, Anton Schmid, Vecchioni (2), Welzenbach (2), Kirchlechner (2), Gmelin (2), Finsterwalder (2), Anton Schmidt, Siebauer, Pfeifer (3), Schwerla (4), Billmeier, Ganzenmüller, Georg von Kraus, Paul Hübel, Gustl Kröner. Schließlich noch der spannende Vortrag eines ehemaligen Kriegsgefangenen Pöllmann „Flucht über die Pyrenäen“.

Eine angenehme Abwechslung in dieser Fülle von Berg- und Ski-fahrten boten Unterhaltungsabende mit musikalischen und humoristischen Darbietungen, gewöhnlich dreimal im Jahr, zu Beginn und Schluß des Winterhalbjahrs und zwischen Weihnachten und Sylvester. An diesen Unterhaltungsabenden, die schon 1913 und 14 Vorläufer hatten, wirkten so viele Mitglieder, Freunde und Freundinnen, Sänger, Dichter, Spaßmacher und Vortragskünstler, bezahlte und unbezahlte Kräfte mit, daß sie aufzuzählen kaum möglich ist. Und so sei nur unserer beiden Hauskapellen gedacht, die für die Musik sorgten, der kleineren unseres Mitgliedes Merkel und der großen, die nur an den Schlußabenden in Tätigkeit trat, der Kapelle Rein der Münchner Orchester-vereinigung.

Um zu zeigen, daß der Skiläufer nicht nur den Schneeschuh, sondern auch das Tanzbein schwingen kann, hielt die Skiabteilung seit 1921 alljährlich zur Faschingszeit (das Jahr der Ruhrbesetzung ausgenommen) einen Ball: Alpiner Ball, Maskenball, Tanzunterhaltung, nur der Name wechselte wie der Saal: Mathäser, Löwenbräu, Tonhalle, gleich blieb das Gewand: Dirndl und Lederne, einfache, aber geschmackvolle Ausstattung der Räumlichkeiten, gleich blieb der echtmünchner Frohsinn und Humor. Die tolle Ausgelassenheit freilich, wie sie vor dem Kriege im Fasching herrschte, konnte nur selten zum Durchbruch kommen, dazu waren die Zeiten zu ernst; unsichtbar, aber doch deutlich zu spüren lastete auf allen und allem die Not des Vaterlands, die Ungewißheit über sein Schicksal und über die Zukunft jedes einzelnen.

Ein würdiges Fest, auf das leider auch der Schatten der wenige Tage vorher erfolgten Ruhrbesetzung fiel, war die Zehnjahrfeier der Skiabteilung in der Tonhalle am 18. Januar 1923. Link und seine Getreuen erfuhren hier, wie sehr ihre unermüdliche Arbeit geschätzt wurde: Die Sektion, der Hauptausschub, die Münchner Sektionen, der Deutsche

Skiverband sprachen ihnen Dank und Anerkennung aus, die Sektion überreichte Herrn Link als Geschenk ein Relief des Wettersteingebirges, die Skiabteilung eine marmorne Ehrentafel, die später an der Kampenwandhütte angebracht wurde.

Hütten der Skiabteilung, 1. Niederkaseralm am Geigelstein, 1300 m hoch gelegen, $4\frac{1}{2}$ St. von Aschau. Die ganz aus Stein gebaute Hütte wurde mit acht Feldbetten und zehn Strohlagern ausgestattet. Hüttenwart im ersten Winter Reinhold Darge, später Michael Künneht. Herrliches Skigelände, Ruhe und Einsamkeit, aber die schlechten Verkehrsverhältnisse von Aschau und der weite Weg zur Hütte schreckten ab, der Besuch war schwach. Wiederholt wurde sie der Landespolizei zur Abhaltung von Skikursen überlassen. Im Frühjahr 1923 endete die Pacht, ihre Erneuerung wurde vom Eigentümer abgelehnt. 1925 baute sich da oben die Sektion Priental ein eigenes Heim.

2. **Larcheralm**, 1140 m, am Südgehänge des Wendelsteins, unweit des Sudelfelds, jedoch abseits desselben und daher unberührt von seinem Trubel; 1 St. oberhalb Bayrischzell. Die erste von der Abteilung beschaffte Einrichtung bestand in einem Herd und 15 Lagern. Hier führte Max Stark das Zepter, unterstützt von seiner Gattin, die stets für das Wohl ihrer Gäste besorgt und auf Ordnung und Reinlichkeit bedacht war, eine echte und rechte Hüttenmutter. Im Gegensatz zum Niederkaser fand die Larcheralm starken Zuspruch, so daß oft Überfüllung herrschte.

Sie hatte einen großen Vorzug: gute Lüftung. Der einzige größere Aufenthaltsraum nämlich, die Küche, hatte nur das Hüttdach über sich und da blies der Wind herein und trieb die schlechten Dämpfe hinaus. Leider hatten die Hüttengäste wenig Verständnis dafür, ihnen war die Wärme lieber als die frische Luft und so wurde im Rate der Skigötter beschlossen, die Hütte einem gründlichen Umbau zu unterziehen. Da indes das nötige Kleingeld fehlte, ebenso — man schrieb das Jahr 1920, nicht 1932 — die Arbeitskräfte, mußte der Hüttenwart unter Opferung zahlreicher Sonn- und Urlaubstage selbst Hand anlegen, wobei er von einer Reihe arbeitsfreudiger Mitglieder unterstützt wurde. Das Bauholz z. B., eine ganze Wagenladung, wurde an einem einzigen Sonntag von unsern Leuten hinaufgetragen. Von den Mithelfern seien besonders genannt die Damen Hilpert, Rieger, Rüttenauer. Wo sogar das schöne Geschlecht mittut, da muß etwas Feines herauskommen und so wurde die Larcheralm ein freundliches und trautes Skiläuferheim: zwei gemütliche vertäfelte Gastzimmer, in denen bei Klampfe und Zither manch' frohes Lied erklang, darüber ein Schlafraum, ebenfalls vertäfelt, mit 25 Lagern.

Im Herbst 1923 übernahm Max Eberle das Amt des Hüttenwarts



Larcheralm gegen Hinteres Sonnwendjoch

S. Wieser



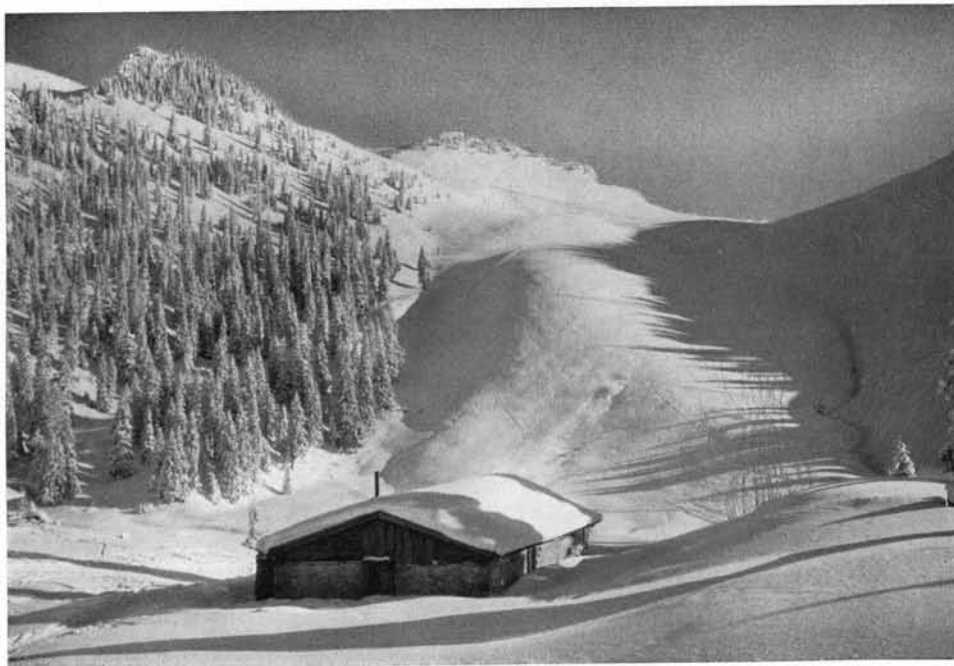
Valeppalmhütte gegen Hinteres Sonnwendjoch

Dr. H. Pfeifer



J. Schmid

Untere Schönfeldalm, links Hütte der Sektion München



J. Schmid

Obere Schönfeldalm, Abfahrt vom Jägerkamp

und führte es bis zum Frühjahr 1932. 1929 baute die Skiabteilung dem Eigentümer eine neue, 260 m lange Wasserleitung und erhielt als Gegenleistung eine Pachtverlängerung um mehrere Jahre.

Die Besucherzahl schwankte zwischen 400 und 1000, im Inflationsjahr 1923 waren sogar 1240 Personen auf der Hütte.

3. Hütte auf der **Valeppalm** in den Schlierseer Bergen, 1080 m, 2 St. von Neuhaus, am Weg zum Forsthaus Valepp. Sie hatte drei bewohnbare Räume und wurde von Georg Busse und Josef Marschall unter Mithilfe zahlreicher Mitglieder eingerichtet: 8 Feldbetten und 24 Strohsäcke. Als nächste Hütte von München aus mit vorzüglichem Skigelände wurde sie auch am stärksten besucht, so daß hier ebenfalls ein Umbau vorgenommen werden mußte, durch den das Fassungsvermögen auf 28 Matratzen = 44 Personen gehoben wurde. Der Umbau wurde zum Teil von Zimmermeister Neu aus Geitau, zum Teil von Busse und seinen Getreuen ausgeführt (1921). Alle Wände und Decken wurden zuerst mit Papier, dann mit Juteleinen bespannt, dann mit feuersicherer Farbe bestrichen — etwas einfach, aber billig und gefällig! Viele Einrichtungsgegenstände wurden gestiftet. 1925 Vertäfelung von Küche und Gastzimmer.

Hüttenwart: Busse und Marschall, später Busse allein, der nicht müde wurde, die Hüttenbesucher zu Ordnung und Mitarbeit zu mahnen und zu erziehen, 1924 und 25 Eugen Recknagel, 1926—32 Karl Sontheim, seitdem Josef Maier. Die Zahl der Hüttengäste bewegte sich zwischen 700 und 1500 (1923: 2500), die meisten kamen am Wochenende. Hauptstützpunkt für die Kurse und Wettläufe der Skiabteilung, die 1928 oberhalb der Hütte eine kleine Sprungschanze baute. Im Jahre 1929 ging die Hütte in das Eigentum der Sektion über, s. Sektionshütten!

4. Hütte auf der **Unteren Schönfeldalm** in den Schlierseer Bergen, 1410 m, unter dem Jägerkamp, 2 $\frac{1}{2}$ St. von Neuhaus. 1920 gepachtet, von den Hüttenwarten Busse und Marschall eingerichtet. 1921 Umbau in ähnlicher Weise wie bei der Valeppalm, mit Unterstützung vieler Mitglieder und eines Reichswehrkommandos unter Leutnant Übel. 18 Lager, d. h. im Notfall Unterkunft für 30 Personen. 1924: verschiedene Verbesserungen, Abdichtung des Schlafrumes, Vertäfelung des Wohn- und Kochraumes. Hüttenwart 1922 und 23 bis zum Herbst Georg Fasold, seitdem Wilhelm Jockers. Besuch 500—800 Personen jährlich (1923 fast 1000). 1929 wird die Hütte von der Sektion angekauft, s. Sektionshütten!

Die übrigen Hütten der Unteren Schönfeldalm sind an verschiedene Vereine (Turnverein von 1880, Eisenbahnsportverein), an Gastwirte und Privatleute verpachtet.

5. **Kampenwandhütte**, 1919 im Erbbaurecht gepachtet, s. „Sektionshütten“!

6. Hütte auf der **Rauhalm**, 1400 m, am Fuße des Silberkopfes (Seekarkreuz), 3 St. von Lenggries; gepachtet 1921; vorzügliches, damals noch wenig beachtetes Skigelände. Die Hütte besteht nur aus einem Kochraum, der mit 8 Lagern ausgestattet wurde, und einem Stall, der zunächst unbenutzt blieb. Erst 1924 wurde auch dieser herangezogen und zur Hälfte mit Strohsacklagern belegt, wodurch deren Zahl auf 25 gebracht wurde. 1926 wurde der Kochraum durch eine Vertäfelung wohnlicher gemacht. Die Hütte wurde in den zwei ersten Jahren von Franz Sulzinger betreut, seit Herbst 1923 ist sie die Domäne des Herrn Dilthey, der unablässig um die Verbesserung der Hütte bemüht ist. Er vergrößerte 1931 den Schlafraum und machte 1932 den Kochraum durch Verbreiterung und Vermehrung der Fenster heller und freundlicher. Der Besuch stieg von 130 im Winter 1921/22 auf 360 in 1925/26 und schwankte dann — den schlechten Skiwinter 1928 ausgenommen — um die Zahl 300 herum. Die Zahl der Übernachtungen ist beträchtlich, um etwa 100 jährlich, höher. Auf der Rauhalm haben sich noch die Sektionen Alpiner Skiklub München und Oberland eingemietet.

7. Hütte auf der **Winkelmoosalm**, 1160 m, im „bayrischen Ski-paradies“, 4 $\frac{1}{2}$ St. von Ruhpolding, 5 St. von Marquartstein, Ausgangspunkt für herrliche Skifahrten auf Dürrnbach- und Wildalpenhorn einerseits, Kammerköhrplatte und Fellhorn andererseits. Wenn auch durch den Bau der forstamtlichen „Waldbahn“* von Ruhpolding nach Reit im Winkel der Zugang bedeutend erleichtert und verkürzt wurde (von der Haltestelle Seegatterl zur Hütte 1 St.), so lohnte sich infolge der langen Bahnfahrt doch nur ein mehrtägiger Aufenthalt. Die Hütte wurde im Herbst 1921 gepachtet und vom Hüttenwart Dipl.-Ingenieur Christoph Schmidt, der sie der Skiabteilung zugebracht hatte, mit 10 Lagerstätten eingerichtet, die später bis auf 25 vermehrt wurden. Im Winter 1922/23 verwaltete sie Max Eberle, vom Herbst 1923 an Otto Patzig. Die Besucherzahl hielt sich auf 180—270, während die Zahl der Übernachtungen drei bis viermal so groß war. Schon 1925 wurde daher mit dem Bau einer eigenen Hütte begonnen (s. Sektionshütten!), nach deren Fertigstellung die Almhütte aufgegeben.

8. Eine Eintagsfliege war die **Tröglhütte**, eine Forstdiensthütte bei den „Trögeln“, 1440 m, am Wege zum Kreuzeck, 2 St. von Partenkirchen. Sie stand uns nur im Spätwinter und Sommer 1923 zur Verfügung und mußte dann an die Reichswehr abgegeben werden. Verwaltet wurde sie von Georg Reitter.

* Jetzt aufgelassen, dafür Postauto von Marquartstein.

9. **Mooshütte**, 1140 m, im „Pförner Moos“ am Weg zum Wallberghaus (Rodelweg), 2 St. von Tegernsee, gepachtet 1923. Eine kleine Jagdhütte, dem Besitzer des Gasthauses „Zur Überfahrt“ in Egern gehörig, die wir den Bemühungen der Herren Stark und Zoll verdanken. Der Eigentümer erbot sich bereitwilligst, die zur Einrichtung erforderlichen Bretter usw. unentgeltlich zur Verfügung zu stellen und sogar hinaufzuschaffen und uns die Hütte auch im Sommer zu überlassen. Der Ausbau fiel in die Zeit der schlimmsten Inflation, als die Mark in den letzten Zuckungen lag und die Millionen und Milliarden von den Billionen verdrängt wurden, er bot daher einige Schwierigkeiten. Doch dem Hüttenwart Adolf Zoll gelang es, dank der tatkräftigen Mitarbeit idealgesinnter Mitglieder, dank edlen Stiftern, dank einem Zuschuß aus der Erbschaft Schulze (s. Rechnungswesen), alle Hemmnisse zu überwinden. Die Hütte enthält im Erdgeschoß einen kleinen Wohnraum mit Herd, im Dachgeschoß 20 Lager. Ende 1927 gab Zoll die Verwaltung an Josef Grünauer ab. 1928 Vertäfelung des Schlafraums, Ersatz der Strohsäcke durch Sprungfederbetten. Besuch 150—330 Personen jährlich, Zahl der Übernachtungen ebenso.

10. **Hopfgartner Hütte**, 1750 m, auf der Roßwildalm, im Kurzen Grund in einem prächtigen Skigebiet, zahlreiche Gipfel von 2200—2400 m Höhe (Salzachgeier, Tristkopf, Schafsiedel usw.) können von hier aus mit Skiern bestiegen werden. Da der Anmarsch von Hopfgarten 6 Stunden erfordert, kommt sie jedoch nur für längeren Aufenthalt in Betracht. Die Hütte wurde vom Skiklub Hopfgarten erbaut und 1924 zur Hälfte an uns verpachtet, während die andere Hälfte vom Klub selbst bewirtschaftet wurde. Der auf uns treffende Teil besteht aus einem Koch- und Wohnraum im Erdgeschoß und einem Schlafraum mit 20 Matratzen unter dem Dache.

Leider hatte man zum Bau frisches Holz verwendet, das nun mehr und mehr schwand, so daß sich Ritzen und Spalten öffneten, die den Wind und sogar Schnee hereinließen; vom Schlafraum konnte man durch die Schindeln hindurch astronomische Studien machen. So war der Aufenthalt nichts weniger als gemütlich und Verfasser hat selten so gefroren wie im März 1925 auf der Roßwildalm. Mit Hilfe von Ruberoid, das unter der Schindelverkleidung angebracht wurde, und durch Vergrößerung des Vorbaues wurde dieser Mangel im folgenden Sommer behoben. Hüttenwart: Otto Mahlmeister, vom Frühjahr 1926 bis Herbst 27 Georg Reitter, seitdem Anton Scholl. 1929 Lawinenunglück in unmittelbarer Nähe der Hütte, dem zwei Personen zum Opfer fielen. Besuch 150—280 Personen jährlich, die Zahl der Übernachtungen schwankte zwischen 700 und 1000. Die Hütte wurde 1930 vom Skiklub Hopfgarten vergrößert und mit Warmwasserheizung versehen. Die Sektion bekam

einen eigenen Wachs- und Waschraum und wurde auch mit der Warmwasserheizung beglückt. Früher ein Eiskeller, jetzt mollige Wärme, so ändern sich die Zeiten! Möge die Heizung nicht gerade eingefroren sein, wenn Verfasser wieder hinaufkommt!

11. **Sonnleitnerhütte**, 1532 m, auf dem Harlosanger in den Kitzbühler Alpen, 3 St. von Lauterbach und von Kirchberg. „Auf baumloser Almweide, den Gipfel eines kleinen Hügels zierend, steht einsam, in der warmen Wintersonne leuchtend, das kleine Wallfahrtskirchlein auf Harlosanger. Tiefe Ruhe herrscht dort und gar herrlich ist der Blick vom Kirchlein in die Runde. Er schweift von der Kammerköhrplatte über die Loferer und Leoganger-Steinberge, den Watzmann und seine Trabanten; in nächster Nähe die sanften Linien des Kitzbühler Skiparadieses; sie leiten hinüber zur trotzigen Felsgestalt des großen Rettensteins, hinter dem sich die Tauern in gleißender Pracht hervordrängen.“

Gebendet von all der Winterpracht bleibt der Blick haften an zwei altersdunklen Holzhütten, die am Fuße des Hügels in den Schnee gebettet sind. Es sind bescheidene Wirtshäuser, die dem sommerlichen Wallfahrer Erquickung und Obdach bieten. Jetzt im Winter sind beide mit Beschlag belegt von Wallfahrern anderer Art, die mit Brettern an den Füßen in den Tempel der Natur hinausziehen, um droben in Berg-einsamkeit sich die Herzen mit Sonne und Tatkraft zu füllen.“

Also leitet der Hüttenwart Max Stark seinen ersten Bericht über die Sonnleitnerhütte ein. Die eine dieser Raststätten ist die Kobingerhütte, bereits seit dem Jahre 1912 vom Alpinen Skiklub München (jetzt Sektion) für den Winter gepachtet und vielleicht die älteste „Winterhütte“ überhaupt. Die andre ist die Sonnleitnerhütte, die von unserer Skiabteilung im Sommer 1924 gepachtet wurde.

Auch hier standen eine Reihe von Damen und Herren dem Hüttenwart und seiner Gattin bei, die Räume für den Winter einzurichten, so daß Unterkunft für 20 Personen geschaffen werden konnte: Gastzimmer, Küche, vier Schlafzimmer mit je zwei Betten und ein größerer Schlafraum mit Matratzen. So reiche Fahrtenmöglichkeiten wie die Roßwildalm allerdings bietet die Sonnleitnerhütte nicht. Sie liegt am Osthang des das Spertental von der Windau trennenden Bergkammes, es kommen daher nur dessen Gipfel: Gaishorn, Gampenkogel, Fleiding, Brechhorn, Floch in Betracht, jedoch bieten sie fast durchweg schöne Skiabfahrt, auch kann man, wenn man über die nötige Ausdauer verfügt und nicht zur Hütte zurückkehren will, die Gratwanderung fortsetzen bis zum Geigenkopf oder gar zum Wildkogel. Der Besuch der Hütte hielt sich bis 1928 auf etwa 150 Personen jährlich mit dreimal soviel Übernachtungen.

Doch der Mensch trägt seinen Streit auch in den Frieden der Berge. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf uns im Oktober 1928 eine Mitteilung der Ortsgruppe München des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, sie hätte die Hütte gekauft und wir sollten ihr die Einrichtung um 50 % des Einkaufspreises überlassen. Andernfalls hätten wir die Sachen wegzuschaffen. Unser Pachtvertrag mit dem Eigentümer der Hütte, dem Bauern Simon Hetzenauer, lief noch bis zum Jahre 1934. Nun ist zwar nach österreichischem Recht der neue Eigentümer nicht verpflichtet, in den alten Pachtvertrag einzutreten, jedoch muß er eine Kündigungsfrist einhalten, die in unserm Falle drei Monate betragen hätte. Eine solche Kündigung ist nicht erfolgt. Es stellte sich weiter heraus, daß die „Naturfreunde“ noch nicht ins Grundbuch als Besitzer eingetragen waren, ja sie hatten noch nicht einmal die Eintragung beantragt, sie konnten also Eigentumsrechte gar nicht geltend machen. Trotzdem entfernten sie eigenmächtig und ohne unser Wissen unsere gesamten Matratzen, Decken, Wäsche, Geschirr, Musikinstrumente usw. aus der Hütte, brachten sie in die Veranda der benachbarten Kobingerhütte und versperren die Sonnleitnerhütte mit einem Vorhängeschloß.

Die Sektion München lehnte es ab, den „Naturfreunden“ auf diesem Rückfall in das mittelalterliche Faustrecht zu folgen, erwirkte aber beim Bezirksgericht Hopfgarten eine einstweilige Verfügung, das Vorhängeschloß zu beseitigen, und stellte Klage auf Feststellung ihres Anspruchs auf die Hütte. In dem Rechtsstreit stützten sich die „Naturfreunde“ hauptsächlich auf den rein formellen Umstand, daß der Pachtvertrag seinerzeit nicht von der Sektion, sondern von der Skiabteilung abgeschlossen, daß also die Sektion gar nicht berechtigt sei, Klage zu stellen. Wir konnten jedoch nachweisen, daß die Skiabteilung im Einverständnis und im Auftrage des Sektionsausschusses gehandelt hatte, das Bezirksgericht Hopfgarten und — in der Berufungsverhandlung — das Landesgericht Innsbruck entschieden, daß die „Naturfreunde“ nicht befugt waren, ein Gebrauchsrecht an der Hütte auszuüben und daß sie der Sektion München die Benützung der Hütte freizugeben hätten. Da zudem die Agrarbehörde in Innsbruck aus volkswirtschaftlichen Gründen den Verkauf der Hütte nicht genehmigte, blieb Hetzenauer bzw. die Almgemeinschaft in ihrem Besitz und wir konnten im Herbst 1930 nach zweijähriger Verbannung, während deren wir die Gastfreundschaft des Alpinen Skiklubs und des Wirtes der Kobingerhütte Peter Auer genossen, wieder einziehen.

Eine ausführlichere Darstellung dieses für alle Sektionen und Skiabteilungen lehrreichen Streites ist in den „Mitteilungen“ 1930, S. 203/4 gegeben. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß wir vor diesem Einbruch in unsere Rechte keinen Streit mit den „Naturfreunden“ hatten.

Die Zahl der **Führungstouren** schwankte sehr, je nach Wetter, Schnee, Geldwert, Führerwilligkeit usw. Am größten war sie im letzten Inflationswinter mit seinen billigen Fahrpreisen und Hüttengebühren, in diesem Winter kamen nicht weniger als 57 Fahrten zustande, auf denen 280 Menschen und 90 Skihaserln geleitet und bemuttert wurden. Im ganzen wurden in den Jahren 1921—30 500 Touren geführt, davon 275 im Winter und 225 im Sommer. An den Winterfahrten beteiligten sich — die Führer miteingerechnet — etwa 2200 Personen, bestiegen wurden 550 Gipfel, bei den Sommerfahrten waren es 950 Personen und 350 Gipfel.

Die Winterfahrten erstreckten sich wohl auf alle von München gut erreichbaren Skiberge der Vor- und Kitzbühler Alpen, in erster Linie

	Langlauf	Hindernis-, Gelände- oder Abfahrtslauf	Springen
1921	Max Stark Karl Hauser Andreas Martin Christian Röder Frl. Frieda Männer	Max Stark Fritz Finkel Karl Dorf Müller — Frl. Hilpert u. Rüttenauer	— Fritz Finkel — — —
1922	— Heinrich Moser Willi Jockers Georg Weidinger Berta Rüttenauer	— Fritz Finkel Hans Huber Georg Weidinger —	— Fritz Finkel Franz Valentin Willi Gerner —
1923	Georg Busse Karl Leibl Georg Weidinger Josef Müller Frau Dr. Anna Weck	Hans Leikam Leonhard Heinke Georg Weidinger Josef Müller —	— Karl Leibl Willi Gerner Josef Müller —
1924	Hans Leikam Fritz Finkel Josef Müller (Bestzeit) Robert Reese Frau Christel Kotz	Hans Leikam Karl Leibl Josef Müller Franz Wagner Frl. Konradine Geigl	— Heinrich Moser Josef Müller Robert Donat —
1925	Hans Leikam Willi Jockers Max Eichner I (Bestzeit) Max Eichner II Marie Schmidt	Hans Leikam Willy Jockers Max Eichner I Max Eichner II Marie Schmidt	Hans Leikam (allein) Willi Jockers Robert Donat Ernst Krebs (allein) —
1926	Franz Huttinger Georg Maier Willi Gerner Ernst Krebs Marie Seiband	— Willi Jockers — Max Eichner II Marie Schmidt	— Robert Donat Anton Nowack Ernst Krebs —
1927	Franz Huttinger Georg Maier Ernst Krebs (Bestzeit) Kurt Christmann Marie Schmidt	Franz Huttinger Josef Maier Franz Valentin (Bestzeit) Kurt Christmann Marie Schmidt	— Robert Donat Josef Maier Fritz Ehrl —
1928	Willy Jockers Ernst Krebs Rudolf Rommel Ottmar Schmidt Gretl Matousek	wegen Schneemangels nicht abgehalten	wegen Schneemangels nicht abgehalten
1929	Franz Huttinger Gustl Krebs Ottmar Schmidt Richard Nafziger Gretl Matousek	Willi Jockers Ernst Krebs Ottmar Schmidt Josef Stöckl —	— Josef Maier Kurt Christmann Richard Distler —
1930	Franz Huttinger Gustl Krebs Alfred Müller Leo Müller Gretl Matousek	Hans Graßl Ernst Krebs Alfred Müller Ludwig Lubert Gretl Matousek	— Ernst Krebs — Wilhelm Jandebeur —



Rauhalm, Hütte der Sektion München

J. Schmid



Seekarkreuz bei der Rauhalm

A. Link



A. Link

Skigebiet der Rauhalm, Buch- und Roßstein, Guffert



A. Link

Hopfgartner Hütte mit Tristkopf

von Kunstmaler König. Es wurde nacheinander von Jockers (1925), Donat, Josef Maier, Christmann gewonnen, bis es ebenfalls in den Anziehungsbereich des Magneten Krebs geriet, der es 1930 und 31 für immer an sich riß. Für die Jungmannen stiftete Link einen neuen Preis, einen Skiläufer aus Holz geschnitzt, den 1927 Ottmar Schmidt erhielt, 1929 (1928 blieb er unvergeben) Ludwig Luber, 1930 Leo Müller, 1931 Hans Dirscherl.

Unter den Erfolgen, die die Mitglieder bei fremden Rennen, d. h. außerhalb der Skiabteilung errangen, stehen weitaus an erster Stelle die von Ernst Krebs und Karl Dietl. Beide sind wie so viele andre tüchtige Wettläufer aus unsrer Jugendabteilung hervorgegangen.

Die Stärke von Krebs war der Langlauf, weniger der Sprung, obwohl er sich auch auf diesem Gebiet betätigte.

Die Reihe seiner Langlaufsiege begann er 1926, wo er bei den Isartal- und den Schlierseer Wettläufen die Bestzeit erzielte. 1927 wurde er in der Klasse 2 erster beim Skigau München und beim Kampf um die bayrische Meisterschaft, zweiter bei den „Deutschen Skikampfspielen“ in Garmisch und beim Arlberg-Mairennen. Bei den Schlierseer und Inngau-Wettläufen hatte er die Bestzeit. Ebenso 1928 bei der bayrischen Meisterschaft in Traunstein und beim Skigau München. Bei der deutschen Meisterschaft am Feldberg war er der zweitschnellste reichsdeutsche Langläufer und trug im Staffellauf als Bester auf seiner Strecke entscheidend dazu bei, daß der Bayrische Skiverband die deutsche Staffelleisterschaft gewann. 1929 wurde er bei den Münchner Wettläufen im Langlauf erster vor Martin Neuner und dem deutschen Meister Gustl Müller, ebenso hatte er die Bestzeit beim Gau Werdenfels. Bei der deutschen Meisterschaft in Klingental war er der dritte, beim Staffellauf wieder der Beste auf seiner Strecke. Aufsehen erregte seine Leistung bei den internationalen Skiwettkämpfen in Zakopane in Polen: im Langlauf über 18 km ging er dicht hinter den Nordländern als schnellster Mitteleuropäer durchs Ziel.

Auch die folgenden Jahre brachten ihm noch manchen Erfolg, jedoch mußte er sich bei Teilnahme von Gustl Müller meist mit dem 2. Platz begnügen, so 1930 bei den deutschen Kampfspielen in Krumhübel, bei der bayrischen Meisterschaft und beim Skigau München, wo er nur um eine Sekunde hinter Müller zurückblieb. Beim Osterrennen am Zugspitzplatt dagegen wurde er erster vor Müller. Die Bestzeit hatte er ferner beim Langlauf in der Tiroler Meisterschaft, 1931 beim Skigau München, 1931 und 1932 beim Inngau. Dank seiner hervorragenden Ausdauer konnte er sich auch an den in jüngster Zeit in Aufnahme kommenden 50 km-Läufen beteiligen: Bei der deutschen Meisterschaft 1931 in Lauscha, ebenso 1932 in Schreiberhau und bei dem 50 km-Lauf des Bayrischen Skiverbands 1932 wurde er zweiter.

Unterdes hatte sich Krebs auch zum Meister im Felsklettern entwickelt. Nach Bezwingung der schweren Kaiser-, Wetterstein- und Dolomitwände, die heutzutage als Prüfstein für den erstklassigen Kletterer gelten (Totenkirchl-West, Fleischbank-Ost, -Südost, -Dülferriß, Predigtstuhl-Fiechtl-Weinberger, Schüsselkar-Süd, Große Zinne-Nordostkante, Kleine Zinne-Preußriß usw.) führte er u. a. die dritte Begehung des direkten Nordwandanstieges auf den Hochwanner aus, die dritte der Civetta-Nordwestwand und einen neuen direkten Anstieg durch die Laliderer-Nordwand. Sein Begleiter auf diesen Fahrten war fast immer Toni Schmid, der spätere Bezwingen der Matterhorn-Nordwand. Mit ihm zusammen hatte er im Juni 1932 den schweren Unfall in der Wiesbachhorn-Nordwest-

wand, der seinem Freunde das Leben kostete, während er selbst mit schweren Verletzungen davonkam.

Karl Dietl kam im Winter 1928 zum erstenmal auf Skiern in die Berge, er hatte sich die Bodenschneid als Ziel gewählt. Zufällig hielt dort der „Deutsche Sportverein“ seine Wettkämpfe ab. Kurz entschlossen meldete sich Dietl zum Sprunglauf. Er hatte nur Tourenski von 1,90 m Länge und war noch nie auf einer größeren Schanze gesprungen. Doch er kam, sah und siegte: wurde erster in der Jugend- und zweiter in der allgemeinen Klasse. Er hatte sein Talent entdeckt und legte sich gleich ein Paar Sprungskier zu.

Im folgenden Winter holte er sich — in der Jugendklasse — beim Neujahrsspringen in Bayrischzell und beim Springen des Skigaus München ebenda den ersten Preis. Beim Wettspringen der Jugendabteilung war er mit weitem Abstand der Beste und erhielt den Wanderpreis. Auch bei einem vom Skigau München veranstalteten Jugentag erzielte er im Abfahrtslauf die Bestzeit und wurde beim Springen in Klasse 2 erster, während ein andres Mitglied der Jugendabteilung Josef Baumann in Klasse 1 den zweiten Platz gewann.

1930 war er bei der Allgäuer Skimeisterschaft bester Springer der Jugendklasse, 1931 ebenfalls, ferner bei den Münchner Skiwettkämpfen und bei einem Springen in Traunstein. Beim Gauspringen in Bayrischzell und beim Eröffnungsspringen in Garmisch wurde er in der Jungmannenklasse zweiter.

1932 siegte er in der Jungmannenklasse im Sprunglauf beim Skigau München, beim Weihnachtsspringen am Gudiberg, Ostmarkspringen in Bayrisch-Eisenstein, Skispringen in Kitzbühel (erster in der Allgemeinen Klasse), Springen am Wallberg, Internationalen Osterspringen am Feldberg, Internationalen Zugspitzrennen (Skiklub Partenkirchen), Internationalen Springen in Clavières (Skiklub Turin). Bei der Skimeisterschaft von Tirol und Vorarlberg, Skigau München im Isartal, Weihnachtsspringen am Hausberg wurde er zweiter.

1933 errang er sich in der Jungmannenklasse acht erste Preise bei verschiedenen Sprungläufen, so beim Eröffnungsspringen am Berg Isel und beim Internationalen Springen in Oberhof. Beim Fis-Sprunglauf in Innsbruck wurde er in der Allgemeinen Klasse der viertbeste Reichsdeutsche.

Im Winter 1933/34 setzte Dietl seinen Aufstieg in raschem Tempo fort. Nachdem er aus dem Weihnachtsspringen am Gudiberg in Klasse II als drittbesten und aus dem Dreikönigsspringen am Kochelberg als zweitbesten Springer hervorgegangen war, wurde er tags darauf bei den Münchner Wettkämpfen auf der Seebergschanze bei Bayrischzell erster in Klasse II und Bester überhaupt, womit er in Klasse I vorrückte. Und nun eilte er von Sieg zu Sieg:

Über die bayrische Meisterschaft, die Winterkampfspiele im Harz, die Isartalwettkämpfe zur deutschen Meisterschaft in Berchtesgaden. Überall wurde er als Bester im Sprung bewertet. Ebenso auch bei einigen späteren Wettkämpfen, so im Skikreis München und nochmals auf der Seebergschanze bei einem Kameradschaftsspringen des Skiklubs Bayrischzell. Sein weitester Sprung bisher war 64 m auf der neuen Olympiaschanze in Partenkirchen.

Krebs und Dietl sind „Kanonen“. Kanonen sind selten und fallen wahllos, verdient und unverdient, bald diesem bald jenem Verein in den Schoß wie den Völkern die großen Staatsmänner. Als Maßstab für die Leistungsfähigkeit des Vereins, dem sie angehören, können sie kaum

gelten. Mehr dazu geeignet ist die Schar der kleineren Götter (und Göttinnen). Nachstehende — leider unvollständige — Liste möge zeigen, daß der Olymp der Sektion München recht gut besetzt ist.

			Klasse	Name	Preis
1921	Skigau München	Damenlauf	1	Frieda Männer	1.
"	Bayr. Meisterschaft	Damenlauf	1	Frieda Männer	1.
1922	Bayr. Meisterschaft	Damenlauf	2	Maria Lang	2.
1923	Skigau Oberland	Erinnerungsspringen auf der Gulbransson-Schanze	2	Willi Jockers	1.
"	Skigau Werdenfels	Dreifach komb. Lauf	2	Karl Leibl	1.
"	Zugspitzrennen	Langlauf	3b	Josef Müller	2.
"	"	Sprunglauf	2	Anton Nowack	1.
"	Jungfraurennen, Schweiz	Damenlauf		Frau Käthe Völker	1.
1924	Skigau München	Damenlauf		Frau Dr. Weck	2.
"	Schlierseer Wettkämpfe	Sprunglauf	2	Karl Leibl	2.
"	Skiklub Schliersee	Eröffnungsspringen auf der Jägerschanze	2	Willi Jockers	1.
1925	Schattenbergschanze in Oberstdorf	Eröffnungsspringen	2	Dr. Heinrich Moser	1.
1926	Skigau München	Langlauf	1	Hans Leikam	2.
"	"	Sprunglauf	2	Dr. Heinrich Moser	2.
"	"	Reformhindernislauf	2	Georg Weidinger	1.
"	Gau Oberland	Sprunglauf		Robert Donat	2.
"	"	Damenlauf	2	Maria Schmidt	2.
"	Schlierseer Wettkämpfe	Sprunglauf	2	Willi Jockers	1.
1927	Skigau München	Damenlauf	2	Maria Schmidt	2.
"	Chiemgauer Skiwettkämpfe	Sprunglauf	2	Robert Donat	2.
"	Dtsch. Winterkampfspiele	Langlauf	Alterskl.	Franz Huttinger	2.
"	"	Damenlauf	2	Maria Schmidt	1.
1928	Skigau München	Abfahrtslauf	Jungm.	Ottmar Schmidt	1.
"	"	Sprunglauf	Jungm.	Fritz Ehrl	2.
"	"	Damenlauf		Gretl Matousek	1.
1929	Skigau München	Abfahrtslauf	2	Dr. Kurt Christmann	2.
"	"	" (Damen)		Gretl Matousek	1.
"	"	Damenlauf		Gretl Matousek	2.
"	"	Langlauf	2	Franz Luber	2.
"	"	" „Icking"		Otto Veit	1.
"	Gau Oberland	"	Jgdkl. 1	Gustl Krebs	2.
"	Bayr. Skiverband	"	2	Gustl Krebs	2.
1930	Skigau München	Langlauf	2	Gustl Krebs	2.
"	Bayr. Meisterschaft	"	2	Gustl Krebs	1.
"	Tiroler Meisterschaft	"	2	Gustl Krebs	2.

Außerdem 36 3. Preise der Herren Alois Aumeier, Willy Brückner (jetzt Adjutant des Reichskanzlers Adolf Hitler), Robert Donat, Fritz Ehrl, Fritz Finkel, Willi Gerner, Franz Huttinger, Willy Jockers, Gustl Krebs, Karl Leibl, Hans Leikam, Franz Luber, Dr. Heinrich Moser, Josef und Leo Müller, Walther Mundhenke, Robert Reese und der Damen Rosa Ackermann, Maria Lang, Marie Wiedemann.

Ein weiteres Zeugnis für das Können unserer Skisportler geben die Münchner Staffelläufe, an denen sich die Skiabteilung regelmäßig mit mehreren Mannschaften (zu je fünf Mann) beteiligte. Von den Staffelläufen 1921, bei denen die Damen so gut abschnitten, war schon die Rede. Leider starb einer der Teilnehmer Adolf Cramer im folgenden Winter im Jamtal den weißen Tod. 1922 stellten wir fünf Mannschaften ab, davon errang sich eine den fünften Platz. 1923 traten wir sogar mit neun Mannschaften an, das Ergebnis war das gleiche. In der Jungmannenklasse aber waren die Unsern: Gerner, Josef Müller, Reese, Weidinger, Wurdinger Sieger und erhielten den vom Sportgeschäft Hochenleitner gestifteten Jugend-Wanderpreis. 1925 sicherten sich unsre Mannschaften den dritten, vierten und fünften Platz. Das Jahr 1926 brachte wieder einen Sieg unserer Jugend, die damit den Wanderpreis zurückeroberte. 1927 siegte sie zum dritten Male und gewann so den Wanderpreis endgültig (auch bei der Bayr. Staffelleisterschaft errang sie den Sieg). Die Älteren blieben ihrer Überlieferung treu und belegten wieder den fünften Platz. Ebenso 1929. In diesem Jahre setzte sich die Jugend an dritte, 1932 und 1933 an zweite Stelle, die gleichen Erfolge konnte die Altersklasse buchen.

In jüngster Zeit, 1934, bei der Bayr. Staffelleisterschaft, an der sich 27 Mannschaften beteiligten, eroberte eine der unsern (Ernst und Gustl Krebs, Dirscherl, Koch, Wolfgang Müller) den zweiten Platz.

Auch am Staffellauf Grünwald-München der Münchner Turn- und Sportvereine (ohne Skier) beteiligte sich die Skiabteilung seit 1926 regelmäßig mit mehreren Mannschaften und holte sich in einigen Klassen erste, zweite und dritte Preise.

Über den Siegern sei aber nicht der Mann vergessen, der sie zum Siege führte: Karl Leibl, der im Jahre 1924 das Amt des Sportwartes übernommen hatte. Er sah seine Aufgabe darin, nicht nur die Wettläufe vorzubereiten und zu leiten, sondern auch die Wettläufer der Sektion enger zusammenzuschließen und weiterzubilden und erreichte dies teils durch gemeinsame Übungen auf der Schönfeld-, später Valeppalm, wo er eine Sprungschanze erbaute, teils durch Beratung und Belehrung bei den geselligen Zusammenkünften der Skisport-Abteilung, teils durch die leichtathletischen Abende. Ihm ist es nicht zuletzt zu danken, wenn die Sektion München unter den mehr als 50 Skivereinen unserer Stadt heute in vorderster Reihe steht.

Leibl wurde im Herbst 1933 abgelöst durch Gustl Krebs, Bruder von Ernst Krebs, und selbst einer unsrer besten Skiwettläufer.

Jugendabteilung

Wenn man von den „Studentenherbergen“ (Preisermäßigung in bestimmten Gasthäusern und Hütten) absieht, so wurde im Alpenverein zum ersten Male in den Jahren 1904 und 05 der Versuch unternommen, das Wandern der Jugend in den Bergen zu fördern: Die Sektion Bamberg (Professor Dr. Bindel) beantragte, Mittelschulabsolventen zu unterstützen, um ihnen die Möglichkeit zu Alpenreisen zu geben. Hauptzweck der Reisen sollte sein, die jungen Leute von den alkoholschwangeren Abituria-Festen wegzubringen und der edleren Genüsse einer Bergwanderung teilhaftig werden zu lassen. Der Versuch scheiterte an den Bedenken, die der Zentralausschuß Innsbruck — hauptsächlich in der Kosten- und Organisationsfrage — hatte.

Die Aufgabe, die Jugend in die Herrlichkeit der Bergwelt einzuführen und damit gleichzeitig für die Sache des Alpenvereins zu gewinnen, blieb der Tatkraft einzelner Persönlichkeiten überlassen. In München war es vornehmlich Reallehrer (jetzt Studienprofessor) Ernst Enzensperger, der Alpenwanderungen mit seinen Schülern unternahm. Die Erfahrungen, die er dabei sammelte, gab er in Vorträgen und in einem Aufsatz („Mitteilungen“ 1913) zum besten, der von tiefem Eindringen in die Geheimnisse der Knabenseele zeugt und der die Grundsätze enthält, nach denen das Jugendwandern in den Bergen durchgeführt werden soll. Durch die Werbetätigkeit, die Enzensperger auf diesem Gebiet entfaltete, und die umfangreiche Organisationsarbeit, die er in der Folge leistete, ist er der eigentliche Schöpfer und Vater des alpinen Jugendwanderns geworden.

Bald erhielt er eine treffliche Bundesgenossin in der Sektion Hochland, die Anfang 1913, wohl als erste im Alpenverein, eine Jugendgruppe ins Leben rief, über deren erste Fahrten ebenfalls in den „Mitteilungen“ 1913 berichtet wird. Auf Anregung Enzenspergers gründete sich in München im Sommer des gleichen Jahres aus mehreren mit der Jugendbewegung in Verbindung stehenden Vereinen ein „Ortsausschuß München für Jugendalpenwanderungen“, der sich die Aufgabe setzte, ein Verzeichnis empfehlenswerter Wanderungen und Gaststätten aufzustellen, Auskunft zu erteilen, den Jugendführern Ausweise auszustellen und ihnen Anleitung zu geben, Jugendherbergen zu schaffen, Fahrpreis- und Hüttengebührenermäßigungen zu erwirken usw. Den Vorsitz übernahm der Vorstand der Sektion Hochland Landgerichtsrat Lieberich, die Geschäftsführung die Reallehrer Enzensperger und Woerl (1922 wurde

Enzensperger Vorsitzender, im gleichen Jahre wurde der Landesverband Bayern für Jugendwandern und Jugendherbergen gegründet, dessen Vorsitz ebenfalls Enzensperger übernahm).

Zu gleicher Zeit (1913) trat auch die Sektion München auf den Plan: Gemeinsam mit der Sektion Hochland suchte sie die Sache im Alpenverein in Fluß zu bringen durch einen Antrag an die Hauptversammlung Regensburg, die Förderung der Jugendalpenfahrten in den Aufgabenkreis des Vereins hereinzunehmen, hierfür einen Geldbetrag zu bewilligen und den Teilnehmern an diesen Fahrten — Führung durch einen „legitimierten Leiter“ vorausgesetzt — auf den Hütten weitgehende Ermäßigungen in Verpflegung und Beherbergung zu gewähren.

Wie alles Neue stieß auch dies auf Widerstand. Es wurde geltend gemacht, daß die jungen Leute nur verwöhnt und abgestumpft würden, wenn sie so früh schon die Pracht der Berge schauten; sie würden zum Bergsport, zu Überanstrengung und zu gefährlichen Wagnissen verleitet; sie sollten erst einmal ihre engere Heimat kennen und lieben lernen.

Jedoch gelang es den Verfechtern der Idee und vor allem dem meisterhaften Vortrag Enzenspergers, die Bedenken zu zerstreuen. „Die Jugend soll nicht künstlich in die Berge hineingezogen, sondern es sollen hauptsächlich die vielen, die bereits drinnen und sich selbst überlassen sind, organisiert werden.“ Es sollen also in erster Linie die im Gebirge oder in seiner Nähe wohnenden Schüler berücksichtigt werden. „Die Jugend der Flachlandsorte soll zunächst ihre engere Heimat kennen lernen. Sie sollen nicht herangelockt werden, aber wenn sie kommen, sollen sie willkommen sein und die Vorteile der Organisation genießen; gerade für sie, die dem Gebirge fremd sind, wird es sich lohnen, wenn sie ihre ersten Schritte in die Alpen unter kundiger Leitung gemacht haben.“ „Es soll in dieser Altersstufe nicht Hochtouristik gezüchtet, sondern verhütet werden.“ Die Blasiertheit soll ferngehalten werden „durch das einfache Leben, das auf den Alpenwanderfahrten herrscht Mittelschüler, Fortbildungsschüler und Volksschüler sollen in gleicher Weise die Wohltaten der neuen Bewegung genießen Kein Unterschied zwischen arm und reich. Gleiche Rechte, gleiche Pflichten treffen jeden Teilnehmer“.

Mit der Einschränkung, daß die Wanderungen in erster Linie den Zweck haben sollten, die Jugend mit der eigenen Heimat vertraut zu machen und die Liebe zu ihr zu stärken, wurde schließlich der Antrag fast einstimmig angenommen. Damit hatte der Alpenverein den ersten Schritt getan zur Übernahme einer Aufgabe, die heute eine seiner wichtigsten und vornehmsten geworden ist.

Längst hat sich im Alpenverein die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß auch er sich um die Jugend annehmen muß, daß auch er berufen ist,

in der Jugend die Liebe zur Natur, zur engeren und weiteren Heimat zu wecken, die Jungen zu vernünftigen Wandern, zur Achtung vor den Sitten und Gebräuchen der Einheimischen, zur Schonung der Tier- und Pflanzenwelt anzuleiten und den alpinen Nachwuchs so zu formen, wie wir ihn wünschen.

In der Sektion München sollte es allerdings so schnell nicht zur Bildung einer Jugendgruppe kommen. Es fehlte vor allem die Persönlichkeit, die die Sache in die Hand nehmen wollte und konnte. Jeder war dazu nicht zu gebrauchen und gerade hier kam es außerordentlich viel darauf an, keinen Fehlgriff zu tun. Auch nach dem Kriege hielt die Sektionsleitung vergeblich Ausschau nach dem richtigen Führer. Verschiedene Personen, die sich im ersten Eifer bereit erklärten, zogen ihre Zusage im entscheidenden Augenblick wieder zurück. Erst im Jahre 1923 gelang es, den geeigneten Mann zu finden. Es war Otto Gerhard aus Brückenau in der Rhön, der als Lehrer an einer Taubstummschule in München wirkte. Die Wahl war eine äußerst glückliche. Gerhard war ein ideal gesinnter Mann, begeistert für die Schönheit der Natur und der Berge, er hatte ein Herz für die Jugend und widmete sich seiner Aufgabe mit großer Liebe und hervorragendem Geschick. Dem Aufruf der Sektionsleitung zum Eintritt in die Jugendabteilung leistete schnell eine Anzahl von jungen Burschen, meist Söhne von Mitgliedern, Folge, mit denen nun Gerhard wanderte und deren Vertrauen und Zuneigung er im Fluge gewann.

Die erste Fahrt allerdings nahm ein unrühmliches Ende, sie kam nur bis zum Bahnhof und mußte wegen sintflutartigen Regens wieder abgeblasen werden. Doch schnell wurde die Scharte ausgewetzt, schon 8 Tage später, am 22. April 1923, ging es von Grafrath am Wörth- und Pilsensee vorbei nach Gauting im Würmtal. Im Laufe des Frühjahrs und Sommers kamen dann noch folgende Wanderungen zustande: Ascholding (Einweihung der Jugendherberge), Herrsching—Andechs—Tutzing, Wallberg, Geigelstein, Brecherspitze—Bodenschneid, Großer und Kleiner Traithen, Österreichischer und Bayrischer Schinder und eine sich über 6 Tage erstreckende Bergfahrt mit vier Teilnehmern ins Allgäu (Waltenberger Haus—Bockkarkopf—Wilder Mann—Mädelegabel—Kl. u. Gr. Krottenkopf—Kreuzeck—Rauheck—Himmeleck). Im Oktober und November folgten Ausflüge nach Leutstetten, ins Finsinger Moos, nach Putzbrunn, ins Gleißental und nach Lochhausen. Im ganzen 14 Wanderungen mit durchschnittlich zehn Teilnehmern. Die Führung hatte meist Gerhard selbst, zweimal Adolf Zoll, je einmal Max Dilthey und Max Stark.

Außerdem machten die Mitglieder noch viele Fahrten auf eigene Faust; die 36 Tourenberichte, die eingesandt wurden, wiesen 114 Gipfel aus und

zeigten schon jetzt, daß sich viele der jungen Leute nicht mit den zahmen Vorbergen begnügen, sondern ihre Kräfte an besseren Objekten erproben und messen wollten: Kampenwand, Ruchenköpfe, Zugspitze, Dreitorspitzen, Ellmauer Halt, Hochvogel u. a. waren — zum Teil mehrmals — erstiegen worden.

Bis Ende des ersten Jahres war die Abteilung auf 112 Mitglieder angewachsen. Der Jugendwart, der wie die Vorstände der andern Unterabteilungen in den Sektionsausschuß berufen wurde, fand dort für seine Wünsche ein williges Ohr und eine offene Hand.

Die Richtlinien, die der Ausschuß auf Vorschlag Gerhards für die Jugendabteilung aufstellte, bestimmten unter anderem folgendes: Das Ziel sollte sein, bei der Jugend die Liebe zur Heimat und das Verständnis für die Natur zu wecken und zu pflegen, die Kenntnis der Alpen sowie die bergsteigerische und skisportliche Ausbildung zu fördern und die Jungen zu echter Kameradschaft zu erziehen. Aufnahmealter 14—18 Jahre, auch Söhne von Nichtmitgliedern, Voraussetzung: Zustimmung des gesetzlichen Vertreters und Teilnahme an zwei Jugendabenden und zwei Wanderungen. Von den Mitgliedern wird verlangt Teilnahme an den Jugendabenden und an mindestens drei Wanderungen im Jahr. Rauchen und Alkoholgenuß ist untersagt. Kein Beitrag, jedoch 50 Pfg. für die Unfallversicherung (weitere 50 Pfg. zahlte die Sektion). Auf den Hütten der Sektion die gleichen Vergünstigungen wie deren Mitglieder. Berechtigung, die Vorträge der Sektion und der Skiabteilung zu besuchen und die Bücherei zu benutzen. Bedürftigen Mitgliedern können Zuschüsse für Ausrüstung und Fahrten gegeben werden. Nach Vollendung des 18. Lebensjahres Austritt und, wenn vom Jugendwart befürwortet, Aufnahme in die Sektion, keine Eintrittsgebühr.

Das Jahr 1923 war nur der Anfang. Zu voller Blüte entwickelte sich die Abteilung dank der Tatkraft Gerhards im folgenden Jahre. Es begann mit Skikursen auf Winkelmoos-, Valepp- und Larcheralm, die teils von Gerhard selbst, teils von Stark und Zoll geleitet wurden. Skiführungsfahrten folgten. Auf dringenden Wunsch der jungen Leute veranstaltete Gerhard noch Mitte April Ski-Wettläufe (Abfahrts- und Hindernislauf), bei denen sich gut ein Drittel der Abteilung zum Wettkampf stellte. Die Sieger erhielten am Schlußabend der Skiabteilung Plaketten, Diplome und Preise (Ausrüstungsgegenstände). Kurse, Wettläufe und Preisverteilung wurden von da an zu einer ständigen Einrichtung.

In der warmen Jahreszeit wurden fast jeden Sonn- und Feiertag Wanderungen in Münchens Umgebung, in die Moose, ins Würm- und Isartal, in den Allacher Forst, die Garchinger Heide, auf den Taubenberg usw. und in die Vorberge unternommen. Auch leichtere Klettereien, so Watzmann bis zur Südspitze waren dabei. Die Beteiligung war oft so groß, daß mehrere Gruppen unter eigenen Führern gebildet werden mußten.

Insgesamt kamen 35 Fahrten mit 426 Teilnehmern, also durchschnittlich 12 (Flachland 17, Bergfahrten 10 Teilnehmer) zustande. Bei einem

Drittel der Wanderungen führte Gerhard selbst, für die übrigen gewann er bewährte Mitglieder der Skiabteilung.

Auch Gelegenheit und Anleitung zu körperlicher Ausbildung wurde der Jugendabteilung gegeben, sie durfte sich an den leichtathletischen Übungen beteiligen, die die Skiabteilung während des Sommers wöchentlich einmal im Turnverein von 1860 abhielt.

Für das Gebotene zeigte sich die Jugend dankbar, indem sie in vielen Fällen Arbeitsdienst auf den Hütten und bei Jugendherbergen (Kirchseon, Schöngeising) leistete, neben zahlreichen Einzelhilfen stellte sie elf Gruppen mit 141 Arbeitskräften ab, einmal an einem Doppelfeiertag allein 52 Mann.

Die Monatsversammlungen im Gasthaus Luisenquelle galten der Besprechung der Fahrtenpläne und der theoretischen Ausbildung, es wurden Übungen im Kartenlesen veranstaltet und Vorträge über dies und jenes, die Gefahren der Alpen, Lawinen, Gletscher, Ausrüstung, erste Hilfeleistung usw. gehalten.

Auch außerhalb der Abteilung gingen die Jungen fleißig in die Berge. In den von fast 100 Mitgliedern eingeschickten Tourenberichten waren nicht weniger als 1230 Fahrten verzeichnet, darunter Zugspitze 26mal, Watzmann 14mal, Ellmauer Halt 9 (1 Kopftörlgrat), Totenkirchl 5, Mädelegabel 4, Hohes Licht 4, Predigtstuhl 3, Tretachspitze und Dachstein je 1mal.

Am Schluß des Jahres bestand die Abteilung aus einer festgefügteten Truppe, in der ein guter Geist herrschte und die ihrem Leiter mit Begeisterung anhing.

Doch bald sollte dessen Tätigkeit ein jähes Ende finden. Am Sonntag, den 15. Februar des Jahres 1925, dem Tage des Föhnsturms, der in den Schlierseer Bergen die Bäume knickte wie Zündhölzer und ganze Wälder niederlegte, fuhr Gerhard morgens 9 Uhr — er hatte am Abend vorher eine Festlichkeit mitgemacht — nach Tegernsee, stürmte hinauf zum Wallberghaus, wo er kurze Rast hielt, weiter zum Setzberg und — kam nicht wieder. Die Jugend, die sich am Montag abend in der Luisenquelle versammelte, harrete vergeblich ihres Führers. Die ausgesandten Rettungsmänner fanden nach langem Suchen seine Skier und Stöcke auf dem Plankensteinsattel, ihn selbst nicht. Erst nach drei Monaten, nach der Schneeschmelze, wurde seine Leiche mit einem Armbruch und einer schweren Schädelverletzung am Westfuß des Plankensteins unterhalb der Anstiegsrinne des gewöhnlichen Weges entdeckt.

Wie sich das Unglück ereignet hat, ist ein Rätsel und wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Es ist kaum denkbar, daß Gerhard in der harmlosen und damals aperen Rinne, in der alljährlich Tausende ungestraft ihre ersten Kletterversuche machen, abgestürzt ist. Und wenn, könnte er nie so weit gefallen sein, zum mindesten müßten ihn die Latschen oberhalb des Fundortes aufgefangen haben. Die vielfach geäußerte Meinung, daß ihn der Sturm erfaßt und dorthin getragen habe, dürfte schon aus dem Grunde

irrig sein, weil sich der Sturm um die Zeit, wo Gerhard frühestens am Plankenstein sein konnte, bereits gelegt hatte. Das beweist auch die Tatsache, daß seine Stöcke am Sattel noch aufrecht im Boden stacken. Und so bleibt fast nichts übrig als anzunehmen, daß er versucht hat, den Plankenstein auf einem schwierigeren Wege, etwa über die Südwand oder durch die Rinne nördlich des gewöhnlichen Weges, zu ersteigen, daß er dabei abgestürzt ist und sich dann noch bis dahin geschleppt hat, wo er gefunden wurde.

Eine Reihe von Jahren noch machte die Jugendabteilung im Februar eine Gedenkfahrt zum Plankensteinsattel, der Todesstätte ihres verehrten Führers.

Der Tod Gerhards war ein schwerer Schlag für die Sektion. So lange hatten wir gesucht, den richtigen Mann zu finden; nun wir ihn hatten, wurde er uns nach kaum zweijährigem Wirken wieder genommen. Immerhin hatte Gerhard den Grundstein gelegt, auf dem seine Nachfolger weiterbauen konnten.

An Gerhards Stelle ließ sich Referendar Adolf **Zoll**, einer seiner treuesten Unterführer, bereit finden, die Leitung der Abteilung zu übernehmen, jedoch nur aushilfsweise bis zur Berufung eines neuen Jugendwartes. Es fehlte ihm zwar meistens die Zeit, sich selbst an die Spitze der Wanderfahrten zu stellen, doch stand ihm eine Reihe von Helfern zur Seite, die mit der Jugend hinauszogen in die Natur und in die Berge, so daß die Wandertätigkeit keine Einbuße erlitt. Die Heimabende dagegen leitete er selbst nach dem bewährten Vorbild Gerhards. Unter Zoll erreichte die Mitgliederzahl ihren Höchststand: Trotzdem fast die Hälfte der jungen Leute wegen Überschreitens der Altersgrenze ausschied, wuchs ihre Zahl auf 137.

Ungeschwächt konnte die Gruppe im April 1926 dem neuen Jugendwart Studienprofessor Dr. A. **Nuber** übergeben werden, der sie im Geiste Gerhards sechs Jahre lang führte und alle Kräfte einsetzte, um in den jungen Seelen die Liebe zur Natur, die Freude am Wandern zu wecken und die ihm Anvertrauten zu gesitteten und vernünftigen Bergsteigern, zu treuen Kameraden und richtigen deutschen Männern zu erziehen.

Besondere Sorgfalt widmete der neue Jugendwart der Ausgestaltung der Heimabende, die alle Monate einmal in der „Luisenquelle“, später in der Großjugendherberge stattfanden und in denen er durch kurze Vorträge und Belehrungen über viele für den Bergsteiger und Skiläufer wichtige Dinge die alpinen Kenntnisse seiner Schutzbefohlenen zu vertiefen suchte. Zuweilen ließ er auch andre Redner zu Wort kommen oder die Jugend selbst von ihren Bergerlebnissen erzählen. Hin und wieder wurde ein „bunter Abend“ eingeschaltet, an dem die Jungen ihre Talente in Musik und Humor zeigen konnten. Gegen Schluß des Jahres fand regelmäßig ein Abschiedsabend für die in die Sektion Über tretenden statt.

Nubers Ziel war es, die aus allen Schichten kommenden Mitglieder zusammenzuschweißen und all die jungen Kopf- und Handarbeiter, Gymnasiasten und Lehrlinge, einander näherzubringen — eine schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß die Gesamtheit der Mitglieder nur einmal im Monat zusammentrat. Er konnte daher in einer wahllosen Aufnahme von Mitgliedern, die nur „zu Buch standen“, keinen Segen für die Sektion erblicken, sondern er legte den größten Wert darauf, eine, wenn auch kleine, so doch zuverlässige, in sich geschlossene, durch echten Gemeinschaftsgeist verbundene Bergsteigerschar heranzuziehen, eine Schar, deren Glieder zu der Hoffnung berechtigten, in späteren Jahren einmal der Sektion selbstlose und freudige Mitarbeiter zu stellen.

Eine seiner ersten Taten war daher, daß er eine gründliche Säuberung vornahm und diejenigen, die wenig oder gar kein Interesse für die Sache zeigten, die die Heimabende und Wanderfahrten versäumten, die nur persönliche Vorteile suchten und daher als unnützer Ballast wirkten, wieder ausschied. In der Erkenntnis, daß die Dauer der Mitgliedschaft im Hinblick auf das zu erreichende Ziel nicht allzu kurz bemessen werden durfte, setzte er auch im Einvernehmen mit dem Ausschuß das Aufnahmehöchstalter von 18 auf 16 Jahre herab. So wurde die Mitgliederzahl unter Nuber auf wenig über 100 gehalten.

Um jeden einzelnen kennen zu lernen, legte er ferner Wert darauf, die Wanderungen möglichst selbst zu führen. Diese ständige persönliche Fühlungnahme war einer der leitenden Gesichtspunkte bei der Ausbildung. Er begann im Flachland. Trotzdem jedoch unser bayrisches Alpenvorland mit Naturschönheiten reich gesegnet ist, stellte sich bald heraus — eine Wahrnehmung, die auch Gerhard schon gemacht hatte —, daß die Wanderungen im Flachland, sofern sie nicht mit Rad durchgeführt wurden, keinen großen Anklang fanden. Die Jugend verlangte nach mehr, sie wollte nicht nur von unten, aus der Ebene, zu den gelobten Bergen emporschauen, sie wollte hinauf und von oben auf die Welt herunterblicken. Vielen aber genügte auch das nicht, sie wollten wagen, wollten Schwierigkeiten überwinden, wollten kämpfen und siegen. Und davon ließen sie sich auch durch die bestgemeinten Ermahnungen nicht abbringen. Wenn die Abteilung keine Kletterfahrten ausschrieb, so gingen sie eben auf eigene Faust.

Und das ist vielleicht der Punkt, wo Enzensperger nicht ganz recht hatte, als er sagte: „Es soll in dieser Altersstufe nicht Hochtouristik gezüchtet, sondern verhütet werden“. Züchten wollen wir die Hochtouristik nicht, aber wir wollen sie auch nicht verhüten, wir können sie nicht verhüten, gesunde Jugend will hinauf, wo es am steilsten ist, wo das Hinaufsteigen eine Leistung bedeutet, sie will ihre Kräfte erproben, ihren Mut bewähren, ihren Ehrgeiz befriedigen. Die schlechtesten Kerle

sind es nicht, die daran Gefallen finden. Ist es nicht besser, diejenigen, die sich doch nicht vom schärferen Bergsteigen abhalten lassen, auch im Gehen auf Fels und Eis anzuleiten, ihnen auch hierin Mentor und Führer zu sein, wird man so nicht vielleicht eher Unfälle verhüten können als wenn man ihnen sagt, ihr seid noch zu jung und unerfahren, laßt die Hände davon!

Die Flachlandwanderungen wurden daher aufgegeben und fast nur noch Bergfahrten unternommen. Ferner wurden (seit 1927) Kletterkurse abgehalten und eine eigene Klettergruppe gebildet. Die Kurse fanden an einer Reihe von Abenden im Klettergarten bei Baierbrunn statt, wo die schroffen Nagelfluhwände des Isartales ein reiches Übungsfeld bieten. Bergfahrten leichten und mittleren Schwierigkeitsgrades schlossen sich an. Sie wurden meist von zwei oder mehr Herren geführt, so daß nur zwei bis drei Geführte auf einen Führer trafen. Leiter der Kurse und Kletterfahrten waren hauptsächlich die Herren Bernsdorf und Grünauer, die kein Opfer an Zeit und Mühe scheuten, um dieser Aufgabe gerecht zu werden.

Indes der Aufsehen erregende, allerdings auf grobe Fahrlässigkeit zurückzuführende tödliche Unfall, der einen Teilnehmer einer norddeutschen Jugendgruppe am Matterhorn traf und welcher die gerichtliche Verurteilung des Jugendführers zur Folge hatte, rückte die Frage der Haftung bei Unfällen in den Vordergrund und führte in unsrer Jugendabteilung wieder zur Einstellung der Kletterübungen. Es könne dem Jugendwart, erklärte dieser, nicht zugemutet werden, die Mitverantwortung für Unfälle zu tragen, die sich möglicherweise bei Kletterfahrten unter Leitung von Hilfsführern ereigneten, auch schon deshalb nicht, weil der Vorsitzende des Landesverbandes für Jugendwandern Bergfahrten Jugendlicher mit so hoch gesteckten Zielen nicht decken zu können glaubte. Prof. Nuber wollte eine klare Linie gezogen wissen zwischen dem, was an bergsteigerischer Ausbildung in der Jugendabteilung zu leisten sei und dem, was besser einer Jungmannengruppe vorbehalten werden sollte. Daher wurden ausgesprochene Kletterfahrten seit Ende 1929 nicht mehr ausgeführt; wer solche mitmachen wollte, konnte sich, solange eine Jungmannschaft noch nicht bestand, an denen der Skiabteilung beteiligen. Die Jungmannschaft, die die ältere und dem Bergsport ergebene Jugend zusammenfassen soll, wurde im Jahre 1933 gegründet.

Wesentlich erleichtert wurden die Wanderungen durch die Einführung der „Herbergsgeld“ auf den Hütten der Sektion München und anderer Sektionen (20—30 Pfg. für Matratze) und die Fahrpreisbegünstigungen, die die Reichsbahn gewährte. Außerdem erhielten die Jungen in vielen Fällen einen Teil ihrer Fahrkosten aus der Abteilungskasse ersetzt.

Im ganzen wurden in den Jahren 1923—30 170 Wanderungen unternommen, davon 40 im Flachland, 130 in den Bergen. 36 waren Ski-, 22 Klettertouren.

Zahl der Geführten: fast 2000, der Führer: 213, der Gipfel: 168, der Gipfelbesteigungen (Gipfel mal Person) 1900.

Bestiegen wurden: Wallberg 8mal, Jägerkamp 7mal, Risserkogel, Schinder 5mal, Rotwand, Plankenstein, Kampenwand 4mal, fast sämtliche übrigen Vorberge zwischen Loisach- und Chiemseer-Ache-Tal 1—3mal. Ferner Gr. Waxenstein, Südliche Riffelspitze (3mal), Kl. und Gr. Riffelwand, Alppitze (3), Hoher Gaif—Blassenspitze—Hochblassen, Birkkarspitze, Scheffauer (Nordwand), Sonneck, Pyramidenspitze a. d. Winkelkar (3), Watzmann (Hocheck bis Südspitze), die bereits genannten Gipfel im Allgäu (2mal), sowie Hohes Licht (2), Nebelhorn, Hochvogel.

Geführt haben bis Ende 1930: Dr. Nuber 53 Wanderungen (bis 1932: 67), Gerhard 23, Bernsdorf 18 (bis 1933: 51), Rösch 12, Grünauer 10, Donhauser 8, Marschall 8, Pförtner 7, Sontheim 6, Zoll 6, Billmeier 6, Künneth 5, Jockers 4, etwa 30 andre Mithelfer 1—3, von 1931—33: Isensee 12, Bernhard 6, Billmeier 4, Jockers 4, Unterberger 4 und mehrere andre 1—3 Fahrten.

Neben den Führungstouren haben die Mitglieder der Jugendabteilung noch zahlreiche Bergfahrten selbständig unternommen: Nach den eingereichten Tourenberichten wurden in den Jahren 1923—30 etwa 4500 Gipfel bestiegen. Leider ereignete sich dabei ein tödlicher Unfall: An Weihnachten 1925 starb Erwin Sedlacek an der Zugspitze den weißen Tod.

Es sei jedoch ausdrücklich festgestellt, daß sich bei einer Führungsfahrt schwere oder gar tödliche Unfälle erfreulicherweise nicht ereigneten; wohl aber sind einige kleinere Unfälle, wie sie sich ja nie ganz vermeiden lassen werden, vorgekommen.

Selbstverständlich fand auch der Skilauf in der Jugendabteilung seine Pflege, außer durch Skifahrten auch durch Skikurse und Wettläufe. Die Kurse begannen alljährlich an Weihnachten auf der Valepp-, Larcher- oder Schönfeldalm und setzten sich, je nach den Schneesverhältnissen, an den Sonntagen des Januars und Februars fort. Die ersten Kurse wurden, wie bereits erwähnt, von Gerhard, Stark und Zoll geleitet, später mühte sich Herr Jockers, den Skisäuglingen das ABC der weißen Kunst einzutrichtern. In den letzten Jahren fand regelmäßig ein „Sonntagskurs“ auf der Schönfeldalm, geleitet von Jockers, und ein „Dauerkurs“ bei der Gumpertsbergerhütte, geleitet von Stöckl, statt. Die Beteiligung wechselte stark, am höchsten (34) war sie 1924; mit der wirtschaftlichen Not der letzten Jahre fiel sie beträchtlich ab.

Die Wettläufe wurden in der Regel gemeinsam mit denen der Skiabteilung abgehalten, jedoch auf wesentlich kürzeren Strecken, so daß eine Überanstrengung der jungen Leute vermieden werden konnte. Die älteren und die jüngeren (Altersgrenze 16 oder 17 Jahre) wurden ge-

sondert bewertet. Für den besten Läufer stiftete 1925 Eugen Recknagel einen Wanderpreis (Skiläufer aus Bronze).

Die glücklichen Sieger hatten folgende Namen:

Jahr	Klasse	Langlauf	Hindernis- oder Abfahrtslauf	Verbindung von Langlauf und Abfahrtslauf	Springen	Zahl d. Teiln. am Langlauf
1924	1	Jakob Lauth	Friedr. Jandebaur	Gruber	—	38
	2	Josef Waldhauser	Richard Hammer	Bauer	—	
1925	1	Ernst Krebs ¹	Friedr. Jandebaur ¹	Krebs ²	—	46
	2	Josef Waldhauser	Richard Hammer	Bauer	—	
1926	1	Josef Waldhauser	Friedr. Jandebaur	Waldhauser	Reindl	—
	2	Ludwig Bauer	Fritz Ehrl	Bauer ²	—	
1927	1	Josef Stöckl ¹	Ferd. Kotschenreuther ¹	Kotschenreuther ²	Kotschenreuther	36
	2	Wilhelm Korn	Josef Burgmeier	Korn	—	
1928	1	Karl Esser	—	—	—	31
	2	Rob. Zinsmeister ¹	—	—	—	
1929	1	Wilh. Jandebaur ¹	Bernhard Steber	Jandebaur	—	26
	2	Josef Baumann	Karl Dietl ¹	Baumann	Dietl ²	
1930	1	Otto Veit ¹	Otto Veit	Veit	Veit	36
	2	Karl Dietl	Karl Dietl ¹	Dietl	Dietl ²	
1931	1	L. Schmaderer	Schmaderer ¹	Schmaderer ²	Franz Maier	33
	2	Ernst Wurm ¹	Fritz Moser	Wurm	Karl Erb	
1932	1	Albert Wein	Fritz Moser ¹	Wurm	Siegfr. Pflieger	21
	2	Wilh. Biersack ¹	Josef Fueß	Biersack ²	Rud. Grabensee	
1933	1	Wilh. Biersack ¹	Biersack ¹	Biersack ²	—	14
	2	Johann Blank	Blank	Blank	—	

¹ = Bestzeit, ² = Wanderpreis.

Auch an den leichtathletischen Übungen der Skiabteilung im Turnverein von 1860 nahm die Jugend unter Leitung von Georg Maier regen Anteil.

Die Sektion gab der Jugendabteilung alljährlich einen stattlichen Zuschuß, so daß sie keinen Mangel zu leiden hatte und wies ihr überdies eine Reihe von Spenden, die sie bei verschiedenen Anlässen erhielt, zu. So von Ludwig Gerdeiß sen. 50 und 100 M, Geh. Kommerzienrat Roeckl 100 M, Josef Maendler 100 M, Frau Maendler 200 M (1930), Arntz aus New-Yersey 250 M (1931), ferner viele Alpenvereinszeitschriften und Ausrüstungsgegenstände von Boissevain (Holland), Busse, Schuldirektor Danner, Oberst a. D. Huber, Kronseder, Reitter, Welk, Zoll u. a.

Für die vom Landesverband Bayern für Jugendwandern erbaute und 1927 eröffnete „Großjugendherberge München“ stiftete die Sektion die Bemalung des „fränkischen Zimmers“.

Mitte des Jahres 1932 übergab Professor Dr. Nuber, der einige Jahre vorher in Anerkennung seiner Tätigkeit in der Sektion München in den Verwaltungsausschuß des Landesverbandes berufen worden war, die Jugendabteilung seinem treuen Unterführer Buchdruckereibesitzer Fritz Bernsdorf, nachdem er nahezu 70 Wanderfahrten und ebenso viele Heimabende geleitet und manches gute Saatkorn in die Herzen der jungen Leute gelegt hatte.

In die Sektion traten über:

Ende 1924:	52 Mitglieder	1929:	21 Mitglieder
1925:	15 „	1930:	22 „
1926:	25 „	1931:	31 „
1927:	28 „	1932:	32 „
1928:	23 „	1933:	21 „

Die Jugendabteilung hat der Sektion manch' tüchtigen Bergsteiger und Skiläufer zugeführt. Es seien hier nur die beiden Skimeister genannt: Ernst Krebs und Karl Dietl. Näheres über ihre Erfolge siehe Seite 123 und 124!

Während des Druckes dieser Blätter wurde die Sektion von einem neuen schweren Unglück heimgesucht. Zum zweitenmal wurde ihr der Jugendführer jäh entrissen. Fritz Bernsdorf starb in der Nordwand des Herzogstands den Bergsteigertod.

Er wollte auf Grund der Anregungen, die er kurz vorher bei einem Jugendführerkurs des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins empfangen hatte, mit einigen kletterfreudigen Mitgliedern der Jugendabteilung wieder ein paar leichtere Kletterfahrten unternehmen. Die erste: Jochberg von Norden ging glatt von statten, für die zweite, am 3. Juni 1934, hatte er sich die Nordwand des Herzogstands ausersehen. Die Teilnehmer waren fast die gleichen wie am Jochberg.

Er hatte eine Verschneidung, eine der wenigen schwierigeren Stellen der Wand, erklettert und oben Stand gefaßt, um den ersten seiner Gefährten nachkommen zu lassen. Doch der Junge glitt aus und pendelte einige Meter zur Seite. Durch den Ruck des Seiles wurde Bernsdorf aus dem Stand gerissen, stürzte ab und erlitt eine schwere Schädelverletzung, der er in wenigen Minuten erlag. Der Junge kam hinter dem Rücken eines andern Teilnehmers, der sich in der Verschneidung, Gesicht nach außen, verspreizt hatte, zur Ruhe und blieb unverletzt. Wie das Unglück geschehen konnte, ist nicht aufgeklärt. Bernsdorf hatte Schulterversicherung genommen und soll sich gerade etwas vorgebeugt haben, um dem Jungen die Stelle zu erklären, als ihn der Ruck traf. Doch hätte er auch dann Stand behalten müssen. Es handelte sich ja nicht um einen freien Sturz, sondern nur um ein Gleiten auf dem Fels am gespannten Seil. Irgendein unbekannter tückischer Zufall muß bei dem Unglück mitgespielt haben.

Die Sektion verlor in Bernsdorf einen vielerfahrenen Bergsteiger, einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter, einen Jugendwart, der sich seiner Aufgabe mit größter Hingebung und mit größtem Verantwortungsbewußtsein widmete, der fast alle Wanderungen selbst führte — im ganzen sind es nahezu 60, die er geführt hat —, der nicht müde wurde, die jungen Burschen anzuleiten, sie durch Lehre und Beispiel zu vernünftigen und vorsichtigen Bergsteigern zu erziehen und der dadurch vielleicht manchen vor Unfall und Tod bewahrt hat. Es liegt eine tiefe Tragik darin, daß gerade er in den Bergen sein Leben lassen mußte.

Lichtbildabteilung

Im August 1919 richtete unser altes treues Mitglied Oberinspektor Kaiser, einer unsrer besten Lichtbildner, ein Schreiben an den Ausschuß, in dem er etwa Folgendes ausführte: „Manche der bei den Vorträgen gezeigten Bilder lassen in der bildmäßigen Auffassung und technischen Ausführung viel zu wünschen übrig. Die Landschaftsphotographie erfordert ein tiefes Eingehen in das Wesen der Landschaft, nebenbei auch ein fleißiges Studium der darstellenden Kunst; das Auge muß für die feine Linienführung in der Landschaft empfänglich gemacht werden. Zur technischen Bearbeitung des Lichtbildes sind gewisse Kenntnisse nicht zu entbehren. All dies kann man sich aus Büchern nur schwer und mühsam aneignen, hier ist eine Unterweisung durch fachkundige Genossen vonnöten. Die Lichtbildner der Sektion sollten sich daher zu einer Gruppe vereinen, um in regelmäßigen Zusammenkünften ihr Wissen und ihre Erfahrungen auszutauschen, die verschiedenen Arbeitsmethoden vorzuführen und gemeinsame Ausflüge zu veranstalten. Den Mitgliedern dieser Gruppe sollte ferner ein Arbeitsraum und eine Fachbücherei zur Verfügung gestellt werden.“

Der Ausschuß begrüßte diese Anregung, konnte sie jedoch aus verschiedenen Gründen nicht sofort in die Tat umsetzen. Erst zwei Jahre später schien die Zeit dafür günstig und er berief für den 16. Dezember 1921 die Lichtbildner der Sektion in den Veteranensaal des Mathäuserbräus, wo dann unter dem Vorsitz des Herrn Kaiser die Lichtbildabteilung aus der Taufe gehoben wurde. 50 Mitglieder der Sektion, darunter Lichtbildner von bestem Namen, traten ihr bei.

Auf Anregung des Herrn Kaiser hatten wir auch einen alten rühmlichst bekannten Verein, den Kamera-Klub, dessen wenige Mitglieder zum größten Teil bereits unsrer Sektion angehörten, dazu eingeladen und um Mithilfe gebeten. Dies führte dazu, daß sich der gesamte Klub mit seinem Vorstande Sanitätsrat Dr. Otto Wetzler der Abteilung anschloß und sein wertvolles Besitztum: Vorführungsgerät, Büchersammlung usw. in die Ehe mit einbrachte.

Als Zweck der Abteilung wurde festgelegt die Pflege der nicht geschäftsmäßigen Photographie und des geselligen Verkehrs unter den Mitgliedern. Dieser Zweck sollte erreicht werden durch Vorträge, Vorführung und Besprechung von Bildern, Ausstellungen und Wettbewerbe, gemeinsame Ausflüge usw. Die Satzung enthielt ferner die Bestimmung, daß der Vorstand aus den Mitgliedern des Sektionsausschusses zu wählen sei (vgl. Skiabteilung!).

In der Gründungsversammlung wurde zum 1. Vorstand Oberinspektor Josef Kaiser gewählt, zum 2. Vorstand Sanitätsrat Dr. Otto Wetzler, zum Schriftführer Studienprofessor Dr. Richard Harster. Dr. Wetzler führte sein Amt bis zum heutigen Tag, Harster wurde Ende 1928 durch Hauptlehrer Sebastian Wieser abgelöst. Die übrigen Ämter (Kassier, Zeug- und Bilderwart, Bücherwart, Beisitzer, Rechnungsprüfer) wechselten des öftern zwischen den Herren Karl Bodenschatz, Adolf Deibele, Oberinspektor Josef Dünzl, Konstantin Huijsinga, Heinrich Kainz, Ludwig Karl, Dr. L. Kleintjes, Josef Koller, Ingenieur August Koenig, Hauptlehrer Otto Landenberger, Dr. Walter Nithack, Dr. Otto Schneider, Dr. Max Wein, Gerhard Zschockelt, Peter Hitzelsperger, der Zeugwart, hielt von 1924 bis heute aus. Die Bücherei wurde bald dem Schriftführer und Sektions-Bücherwart Dr. Harster aufgebürdet, die Erledigung der wenigen Geldangelegenheiten unsrer Geschäftsstelle übertragen, Bücherei- und Finanzministerium zum Zweck der „Staatsvereinfachung“ abgebaut.

Mit größtem Eifer widmete sich Herr Kaiser der Pflege des neuen Weltbürgers. Bald hatte er einen geeigneten Saal entdeckt, beim Sporerwirt in der Ledererstraße, wo man nun im Winter alle 14 Tage zusammenkam, um teils durch Vorträge, teils durch Vorführung und Besprechung von Lichtbildern, teils in gemütlicher Unterhaltung Kenntnisse und Erfahrungen auszutauschen und sich daran weiterzubilden.

An Vorträgen wurden bis Ende 1930 im ganzen 66 gehalten. Es sprachen die Herren Kaiser 20mal, König 7, Wiedenmann 6, Dr. Daimer 4, Dr. Wetzler 3, Herbst 2, Kainz 2, Kammerer 2, Deibele, Dubois, Gauderer, Dr. Harster, Hitzelsperger, Huijsinga, Dr. Kleintjes, Koller, Link, Mohr, Dr. Nithack, Kunstmaler Nitsche, Univ.-Professor Dr. Schneider, Dr. Skell, Stanislawski, Oberlehrer Ziegler mehrere Vertreter von photographischen Firmen je einmal und zwar fast durchweg über technische Fragen: Fortschritte in der Plattenindustrie, Belichtungsmesser Justophot, das Blauglas in der Landschaftsphotographie, Bayers Plattenfort, Leica-Kamera, Entwickeln, Abschwächen, Herstellung und Tonung von Entwicklungspapieren, Pigment-, Kohle-, Höchheimer Gummi-, Bühler Pigment-, Carbro-, Koppmann-, Eisen- und Bromöldruck, das Wachsen der Drucke, Mattalbumin- und Argopapier, Pinakryptol-Grün, Aufmachen, Aufkleben und Einrahmen von Bildern, Anfertigung von Schalen und Kleister, Retusche, Herstellung, Färben und Format der Diapositive, Aufnahmen bei künstlichem Licht und bei Nacht, „technische Neuerungen“, Amateur-Kinematographie, Geschichte der Photographie usw.

Besondere Pflege fand in diesem Kreise die Farbenphotographie und so galt auch ihr eine Reihe von Vorträgen, verbunden mit Vorführung prächtiger Farbaufnahmen: Entwicklung der Farbenphotographie, Entstehung der farbenempfindlichen Platten und Filme, Autochrom-, Uvachrom- und Jos-pe-Verfahren, Agfa-Farbenplatten und -Farbenfilme. Besonders waren auf diesem Gebiete tätig die Herren Dr. Wetzler, Hitzelsperger, Koller, Dr. Schneider, Wiedenmann.

Dr. Schneider behandelte „Das menschliche Sehen“, Ziegler „Die Alpen in der Kunst“, Nitsche „Die Maler der Berge im 19. Jahrhundert und heute“, Koenig erzählte von Borkum, Deibele von Dalmatien, Dr. Harster von Kärnten, Dr. Skell

von Sumatra, Kaiser wiederholt von den Dolomiten und einer Donaureise, Herbst von einer Donau-Faltbootfahrt.

Im Sommer, des öfteren aber auch im Winter führte Kaiser seine Getreuen in die Natur, überallhin wo es Schönes zu sehen gab, wo sich dankbare Aufgaben für den Kameramann boten, in das Dachauer, Schleißheimer und Ismaninger Moos, in das Deininger und Königsdorfer Filz, ins Isar-, Loisach-, Würm-, Amper- und Mangfalltal, an den Starnberger-, Ammer-, Kochel- und Chiemsee, in die Hirsch- und Pupplinger Au, in den Paterzeller Eibenforst, nach Andechs, Wessobrunn, Indersdorf und Altomünster, nach Aichach, Ebersberg, Attel, Glonn und Irschenberg, auf den Breitenstein, Peißenberg und Herzogstand, in den „Urwald“ bei der Reiteralp und selbst in die Brentagruppe. Einige Ausflüge wurden auch von andern Herren geführt. Auf allen diesen Wanderungen (etwa 70 an der Zahl) wurde fleißig geschafft und die Meister bemühten sich, die Jünger in die Geheimnisse ihrer Kunst einzuweihen. In die Kunst, schöne Motive zu finden und sie richtig zu nützen.

Die einzige Veranstaltung, die nicht der Arbeit und nur dem Vergnügen diente, war die Weihnachtsfeier, die mit Christbaum und Bescherung (nur für die besonders braven Mitglieder!), mit Musik und Humor alljährlich einen fröhlichen Verlauf nahm.

Gleich nach der Gründung der Abteilung hatten die Antiquare und Tandler Münchens gute Tage. Es gab wohl keinen, dem Herr Kaiser nicht seine Aufwartung gemacht und dem er nicht sein Bücherlager durchschnüffelt hätte, ob etwas Brauchbares für die Lichtbildabteilung darunter sei. Fast täglich wankte er mit einem hochaufgeschwollenen Rucksack in die Geschäftsstelle und verstaute dessen Inhalt im Bücherschrank, bis nichts mehr hineinging. Hunderte von wohl erhaltenen Bänden, zum Teil wertvolle Werke, hamsterte er zusammen, so daß bald die Bücherei der Abteilung mit den vom Kameraklub übernommenen mehr als 300 photographische Bücher zählte (heute 400). Leider wurde sie nicht so fleißig benützt, wie sie es verdient hätte.

Die Zahl der Mitglieder wuchs schnell auf 100, erreichte 1924 mit 130 ihren höchsten Stand, fiel aber dann wieder ab. Die Abwärtsbewegung, die mit der „Deflationskrise“ im Mitgliederstand der Sektion wie des ganzen Alpenvereins einsetzte, griff auch auf die Unterabteilungen über. 1927 waren es nur noch 95 Mitglieder, Ende 1930 waren es wieder etwas mehr, nämlich 105.

Die Mitglieder mit einem größeren Beitrag zu belasten, hatte keinen Zweck. Ob der einzelne nun 2 oder 4 *M* beisteuerte, bei der naturgemäß geringen Zahl der Mitglieder hätte man so und so nicht viel damit anfangen können. Wozu hatte man eine gute Mama, die ihrem Sprößling gern und freudig einen Wechsel über 800 *M* jährlich in die Wiege legte?

Man konnte sich daher mit einem Beitrag von 1 *M* begnügen, eigentlich nichts weiter als eine „Anerkennungsgebühr“.

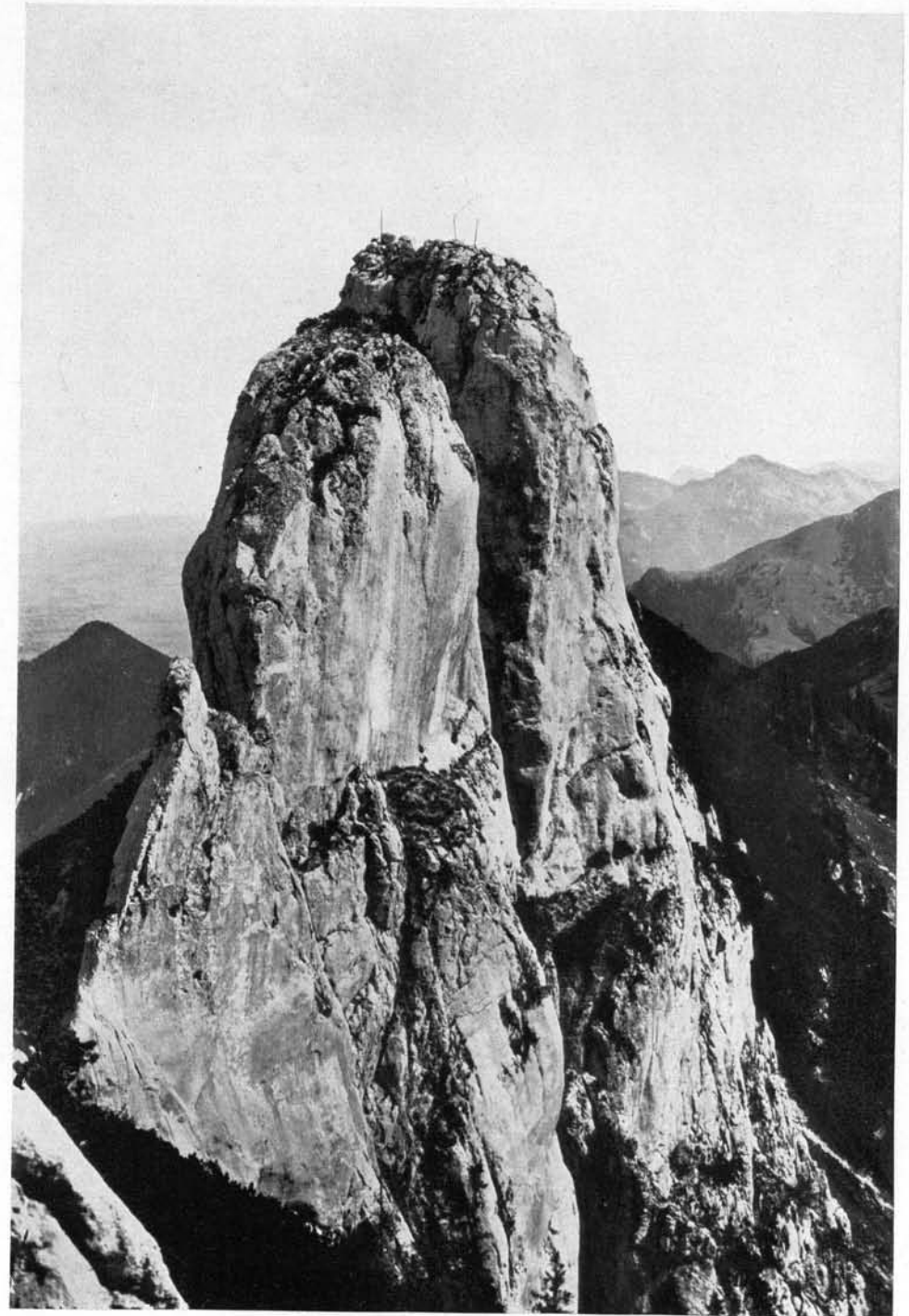
Dafür war das Töchterlein dankbar und legte der Mutter von Zeit zu Zeit Proben ihres Könnens und ihrer Fortschritte vor durch Ausstellung von Positivdrucken und Vorführung von Lichtbildern am Referenten- oder einem eigens hiefür bestimmten Sektionsabend. Selbstverständlich, daß nur hervorragend gute Bilder für würdig befunden wurden, in der Sektion gezeigt zu werden, so daß die Gäste jedesmal eines erlesenen Genusses teilhaftig wurden. Um für solche Zwecke stets Bilder zur Verfügung zu haben und jederzeit einen Begriff geben zu können von den Leistungen der Mitglieder, wurde eine Wandersammlung angelegt, in die nur die allerbesten Arbeiten aufgenommen werden und die (Ende 1930) fast 700 Bilder umfaßte (heute über 1000). Sie ist der Stolz unsrer Lichtbild-Abteilung.

Aus den bewilligten Zuschüssen der Sektion wurden ein wertvolles Zeiß-Epidiaskop (2400 *M*), ein Miraphot mit Traggestell, eine Traut-Minima-Lampe, ein Lios-Aktinometer, ein Justophot, ein Heyde-Aktinometer, eine Blitzlichtlampe, eine Doppelsonne usw. angeschafft, mein Liebchen, was willst du noch mehr? 1930 ging auch ein alter Wunsch der Abteilung in Erfüllung, die Schaffung eines eigenen Arbeitsraumes, ausgerüstet mit allem, was der moderne Photograph benötigt. Er wurde von den Herren Karl und Koller eingerichtet, steht den Mitgliedern allabendlich und unentgeltlich zur Verfügung und wird fleißig benützt.

Ende 1931 nach zehnjähriger Tätigkeit legte Oberinspektor Kaiser sein Amt nieder. Sein Nachfolger, Hauptlehrer Sebastian Wieser, schreibt im Jahresbericht der Sektion nach einem kurzen Rückblick auf die Gründung der Abteilung: „Mit diesem Tage (dem Gründungstag) begann in den denkbar schlechtesten Zeiten ein Ringen nach photographischen Leistungen, das bis zur heutigen Stunde, vor allem dank der selbstlosen Hingabe unseres 1. Vorstands, reiche Früchte getragen hat. Wenn sich auch die Zahl der Mitglieder nur verdoppelte, so sind doch die photographischen Leistungen sowohl in Zahl als auch Güte auf ein Vielfaches gestiegen und dies mag dem unermüdlichen Leiter am zehnten Jahrestag der schönste Dank für sein nimmermüdes Walten sein.“

Kaiser wurde bei der Weihnachtsfeier am zehnten Gründungstag der Abteilung zu ihrem Ehrenmitglied ernannt.

Unter der tatkräftigen und geschickten Leitung Wiesers hat sich die Abteilung in erfreulicher Weise weiter entwickelt, wozu auch der Wechsel des Versammlungsraumes (Senefelder Hof) beigetragen haben mag.



Kampenwand-Hauptgipfel von Westen

J. Marschall

Faltbootabteilung

Der Faltbootsport hat manche Beziehung zum Bergsteigen, sagen die Paddler: die Wanderlust, die Sehnsucht nach Sonne und Licht, den Trieb zur Natur, wo sie noch wild und ungebändigt ist, die Freude am Abenteuer, an der Überwindung von Schwierigkeiten, das Leben im Zelt usw. Sei dem wie es wolle, sicher ist das eine, daß viele Bergsteiger — ganz oder zeitweise — den Pickel zur Seite gestellt und zur Paddel gegriffen haben. Das ist gewiß kein Schaden, ist es doch gleich, was einer treibt, wenn es nur zu dem erwünschten Ziele, zu Erholung und körperlicher Ertüchtigung, zu Erhöhung der Lebensfreude und des Lebensgenusses führt. Auch das Faltbootfahren, namentlich auf den in unseren Breiten vorherrschenden Wildflüssen, erfordert ein hohes Maß von Mut und Geschicklichkeit, von Kraft und Ausdauer und ist in hervorragender Weise geeignet, die Muskeln zu stählen und die Nerven zu kräftigen. Und in dem häufigen Wechsel von Luft- und Wasserbad — freiwillig und unfreiwillig — hat es entschieden etwas vor dem Bergsport voraus.

Und so ist auch in der Sektion München mancher Bergsteiger zum Wasserwanderer geworden. Viel mögen dazu die begeisternden Vorträge, die C. I. Luther, Schwerla und andre Apostel des neuen (Faltboot-) Evangeliums in unsrer Skiabteilung hielten, beigetragen haben. „Mit vereinten Kräften“ —, die Faltbootler der Sektion säumten nicht lange und taten sich nach dem Vorbild der Skimannen und Lichtbildner zu einer Faltbootabteilung zusammen. Am 22. Juni 1927 erfolgte im Gasthaus „Alte Schießstätte“ die Gründung. 25 Personen erklärten ihren Beitritt.

Als Zweck der Abteilung wurde bestimmt, die paddelnden Mitglieder der Sektion zusammenzuschließen und neben dem Bergsteigen auch das Wandern im Faltboot zu pflegen. Jedes Mitglied gehört gleichzeitig dem Deutschen Kanuverband (jetzt Fachsäule 10) an und genießt damit die Vorteile, die der Verband vermittelt. Das Verhältnis zum Sektionsausschuß wurde so geregelt, daß ein Mitglied desselben Sitz und Stimme im Faltbootausschuß haben sollte. Mit dieser Aufgabe wurde Fritz Bernsdorf betraut. 1931 wurde der Vorsitzende der Abteilung selbst in den Sektionsausschuß berufen. Selbstverständlich haben die Mitglieder des Sektionsausschusses das Recht, an den Versammlungen der Faltbootabteilung teilzunehmen. Der Wimpel wurde nach einem Entwurf von R. Donat gewählt: weiß mit blauen Streifen und mit den Buchstaben F A S M, die Paddelkleidung: hellblaue Ruderhose mit weißem ärmellosem Trikot (Damen: weiße Bluse mit Ärmelansatz). Die Aufnahmegebühr wurde auf 2 M. festgesetzt, der Beitrag auf 4 M., wovon 3 an den Deutschen Kanuverband gingen (später wiederholt kleine Änderungen). Als Vorbedingung für die Aufnahme wurde gefordert eine Schwimmleistung von 300 m für Herren und 100 m für Damen in stehendem



Skiparadies von Winkelmoos, Blick auf den Kaiser

S. Wieser



Skiparadies von Winkelmoos, Möseralm gegen Kammerköhr

S. Wieser

Wasser. Die Sektion kargte nicht mit Zuschüssen, woraus Boot und Zelte beschafft wurden zum Ausleihen an Mitglieder, die sich diese zum Paddelsport so notwendigen Dinge nicht selbst erwerben konnten. 1928 trat die Abteilung der Interessengemeinschaft der Münchner Faltbootvereine bei (ging 1933 in dem neugegründeten „Isargau des Bayern-Kreises“ auf).

Die treibende Kraft bei der Gründung war hauptsächlich prakt. Arzt Dr. Erhard Schoch, er wurde denn auch zum Vorstand gewählt. Unter seiner tatkräftigen und rührigen Leitung und mit Hilfe seiner Mitarbeiter wuchs die Abteilung schnell heran: 1928 auf 40, 1929 50 Mitglieder, um in den folgenden Jahren auf 55, 68, 82 und 97 zu steigen.

In der Vorstandschaft waren ferner tätig:

Jahr	als Schriftführer	Kassier	Fahrtwart	Zeugwart
1927	Josef Maier, später Christian Frank	Josef Maier, später Frank	Karl Schab und Wilhelm Jockers	
1928	Frank	Frank	Schab u. Jockers	
1929	Frank	Frank	Max Brand	Heinrich Leiß
1930	Frank	Frau M. Wagner	Brand	Leiß
1931	Jos. Meindl	Frau M. Wagner	Brand	Leiß
1932	Meindl	Max Weingartner	Brand	Leiß
1933	Ernst Baumann	Frank	Brand	Leiß

Von 1932 an gab's auch einen 2. Vorstand, welcher Posten von Frank, 1933 von Meindl ausgefüllt wurde, und einen Bootshauswart: 1932 Dipl.-Ingenieur Heinz Zapf, 1933 Johann Kellermann.

Bald hub ein lustiges Wandern an: Lech, Ammer, Amper, Loisach, Würm, die oberbayerischen Seen, Inn und allen voran natürlich unser Heimatfluß, die wilde Tochter des Karwendels, wurden in gemeinsamen Sonntagsfahrten bepaddelt und auf dem Grunde gleichen Strebens und Erlebens bildete sich schnell ein fester Stamm von treuen Kameraden und Freunden. Viele steckten ihre Ziele höher — man müßte eigentlich sagen: tiefer — und ließen sich von den Wogen der Donau, der Salzach, Enns, Mur und Drau, der Moldau und Elbe, des Neckars und Rheins, des Eisacks und der Etsch, der Rhone und anderer Flüsse und Ströme meerrwärts schaukeln. Im Winter erzählten sie dann in reichbebilderten Vorträgen von ihren Erlebnissen, von fröhlichem Zeltleben und flackerndem Lagerfeuer und all dem Schönen, das sie geschaut, und weckten bei den andern die Sehnsucht, ebenfalls hinauszuziehen in Gottes weite Welt als freie Nomaden des Wassers und der Flüsse.

Die Vorträge wurden hauptsächlich von den Mitgliedern Frank, Architekt Herbst, Josef Maier und Dr. Schoch bestritten. Den Projektionsapparat stellte die Lichtbildabteilung zur Verfügung.

Besonderen Wert legte die Faltbootabteilung darauf, ihrer alpinen Abstammung eingedenk zu bleiben und den Bergen die Treue zu halten.

„Nach all diesen Schönheiten (der Berge!) sehnt sich auch der Faltbootfahrer. Nie möchte er sein Bergsteigertum aufgeben. Die Berge gehören zu ihm ebenso wie das Wildwasser.“ In den Vorträgen und Tourenprogrammen fanden denn auch die Berge ihren Platz. Daß unsre Wikinger im Winter nicht rasteten und sich eifrig auf dem Schneeschuh betätigten, versteht sich von selbst.

Als regelmäßige gemeinsame Veranstaltungen außer den mehrmals im Winter stattfindenden Versammlungen und Vortragsabenden bürgerte sich das Anpaddeln im Frühjahr, das Abpaddeln im Herbst und dazwischen die Sonnwendfeier ein. Für letztere suchte man sich irgendwo am Strande der Isar oder anderswo ein einsames Plätzchen; Musik, Spiele, leichtathletische Übungen leiteten die Feier ein, deren Höhepunkt das Sonnwendfeuer und die Feuerrede des Vorstandes Dr. Schoch bildeten; Lampions, Fackeln, ein lustiges Haberfeldtreiben und andre Scherze hielten die Teilnehmer noch lange vor ihren Zelten beisammen. Am nächsten Tage ließ man sich dann, der Eindrücke voll, flußabwärts treiben.

Dem Wunsche einiger weniger Mitglieder, Faltbootrennen zu veranstalten, stellte sich die Vorstandschaft entgegen. Sie machte geltend, daß solche doch zu wenig mit dem Bergsport zu tun hätten, daß sie keinen Nutzen für die Entwicklung und den Zusammenhalt der Abteilung bringen könnten. Bei den hohen Kosten der Rennboote und der Rennen selbst würden die Mittel, die der Abteilung zur Verfügung stehen, für die Wettkämpfe verbraucht, so daß für andre Zwecke wenig oder nichts mehr übrig bliebe. Außerdem fürchtete man die unangenehmen Begleiterscheinungen, die der Rennsport vielfach im Gefolge habe. Man überließ daher die Veranstaltung von Wettkämpfen anderen Vereinen und begnügte sich mit dem einfachen Flußwandern. Zur Förderung desselben stiftete Dr. Schoch 1929 einen Wanderpreis, ein Ölgemälde, für die jeweils höchste Jahresleistung im Flußwandern. Er wurde 1929 von Schab gewonnen mit 768 km Sonntagsfahrten, 1930 von Zapf mit 981 km, 1931 nochmals und endgültig von Zapf mit 1581 km. Das Wanderfahrerabzeichen des DKV. für mehr als 1000 km erwarben sich im gleichen Jahre Brand, Meindl, Dr. Schoch und Zapf.

Einen sehnlichen Wunsch hatten unsre Paddler: ein eigenes Heim. Ein Obdach, wo sie ihre Boote abstellen, wo sie nach gelungener Fahrt sich umkleiden, erfrischen und in gemütlichem Beisammensein das Erleben des Tages ausklingen lassen könnten. Aber da sah es schlecht aus: Die sieben Bootshäuser, die in Thalkirchen zwischen dem Maria-Einsiedel-Bach und dem Werkkanal der Isar stehen, hatten alle ihren Herrn, weitere Bauten ließ die Stadtgemeinde München, der der Grund gehört, nicht zu. Die Welt war verteilt und die Faltbootabteilung der Sektion

München, obwohl schon damals eine der größten Vereinigungen des Bayernkreises, mußte sich mit der Rolle des Aschenbrödels begnügen.

Aber sie gab die Hoffnung nicht auf. Mit Falkenaugen spähte Dr. Schoch nach einer Möglichkeit, doch noch zu einem Haus zu kommen. Und sie wurde gefunden: Zu den glücklichen Bootshausbesitzern gehörten der Männerturnverein München von 1879 und der Deutsche Sportverein, der sich seinerzeit aus dem ersteren abgesplittert hatte. Nun kehrte der DSV. in den Schoß der Mutter zurück und brachte ihr sein Bootshaus zu. Der Mutterverein brauchte ein zweites Haus nicht, wohl aber Geld und dieser Umstand kam der Sektion München zustatten. Der MTV. München erklärte sich zum Verkauf bereit, wir einigten uns auf einen Preis von 7750 M. Die Sektion gab in ihrer außerordentlichen Hauptversammlung vom 22. Juli 1931 einstimmig ihre Genehmigung. Bei dem Erwerb des Hauses erfreute sich die Sektion der wohlwollenden Unterstützung des Studienrats Dr. Behr vom Stadtamt für Leibesübungen.

Das Haus besteht aus einer Halle zum Einstellen der Boote, einem größeren und kleineren Gastzimmer und einem Umkleideraum. Ferner gehören dazu 885 qm Grund, die an den Maria-Einsiedel-Bach anstoßen, der sich kurz unterhalb der Thalkirchner Brücke mit dem Werkkanal vereinigt. Das Ufer des Baches dient als Landeplatz für die Boote. Eigentum der Sektion ist jedoch nur das Haus, der Grund gehört der Stadt München und ist nur gepachtet (jährlicher Pachtzins 88,50 M.).

1932 ließ die Stadt, nachdem die leistungsfähigeren Vereine für die andern vorschubweise die Gebühren übernommen hatten, eine Wasserleitung zu den Bootshäusern legen, 1933 erfolgte der Anschluß unsres Hauses an die Leitung, so daß es in den Genuß laufenden Wassers und gewisser anderer Annehmlichkeiten, die vorher fehlten, gelangte. Die gesamten Kosten hiefür beliefen sich auf etwa 1000 M.

Außer zum Faltbootbetrieb dienen Haus und Platz der Geselligkeit und dem Training. Die Mitglieder obliegen dort eifrig Turnspielen und leichtathletischen Übungen und können „nach getaner Arbeit“ noch gemütlich beisammensitzen. Auch die Versammlungen der Faltbootabteilung werden im Bootshaus abgehalten. Es ist ein Treff- und Mittelpunkt geworden für unsre Paddler und für andre Mitglieder der Sektion — es steht allen offen — und hat der Faltbootabteilung einen neuen Aufschwung gegeben, was sich äußerlich in dem starken Wachstum der Mitgliederzahl ausdrückt.

Das Jahr 1933 brachte der Abteilung eine besondere Ehrung dadurch, daß sie den Vorsitz im Isargau erhielt. In diesem Amte hatte Vorstand Dr. Schoch die Isarregatta zu leiten und vorzubereiten, eine Aufgabe, deren er sich in vorbildlicher Weise entledigte. Die Preisverteilung in unserm Bootshaus war aus Anlaß des zehnten Todestages Leo Schlageters mit einer Feier verbunden, bei der Dr. Schoch in warmen, von vaterländischem Geist erfüllten Worten unsres Nationalhelden gedachte.

Naturschutz

Die zunehmende Zerstörung landschaftlicher Schönheit, Vernichtung von Naturdenkmälern, Ausrottung von Tieren und Pflanzen, kurz die durch den Eigennutz des Menschen herbeigeführte Verarmung und Verödung der Landschaft erfüllte die Naturfreunde mit Sorge, wie es wohl in fünfzig, in hundert Jahren in unserm Vaterlande aussehen möchte. Es bildeten sich Vereine, die den Schutz der Natur zum Ziele hatten, Naturschutzparks wurden gegründet, Gesetze und Verordnungen zum Schutze von Tieren, Pflanzen und Naturdenkmälern erlassen.

Auch der Alpenverein konnte von dieser Bewegung nicht unberührt bleiben. Wenn irgend wer, so war doch er dazu berufen, die Natürlichkeit des Hochlands und der Berge zu schützen und ihre Schönheit und Erhabenheit uns und unsern Nachkommen zu erhalten. Verschiedene Sektionen nahmen sich um Naturschaustücke an, so die Sektion Warnsdorf um die Krimmler Wasserfälle und die Sektion Villach um die Schlitzaschlucht. Aus dem Alpenverein ging der Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen hervor, dem auch die Sektion München beitrug (1900).

Die erste Tat der Sektion München auf dem Gebiete des Naturschutzes war, daß sie einen schönen **Gletscherschliff** bei Berg am Starnbergersee in Obhut nahm (1889, s. „Geschichte“ Band 1). 1903 richtete ein eifriger Vorkämpfer der Naturschutzbewegung, Professor Conwentz in Danzig, eine Mahnung an die Sektionen des Alpenvereins, für die Erhaltung der Naturdenkmäler zu sorgen. Die Vorstandschaft der Sektion München griff diese Anregung auf und der damalige 1. Schriftführer, Direktor Welzel, arbeitete eine Denkschrift aus, die im Januar 1904 den zuständigen bayrischen Ministerien übermittelt wurde und gesetzliche Vorschriften zum Schutz der Naturdenkmäler erbat. Für die Eingabe war die Unterstützung von 58 bayrischen Sektionen und von mehreren naturwissenschaftlichen Gesellschaften gewonnen worden. Die sich anschließenden Verhandlungen führten zwar nicht zu einem Naturschutzgesetz, wohl aber — im Oktober 1905 — zur Bildung eines „**Landesausschusses für Naturpflege**“, der der Regierung beratend und unterstützend zur Seite stehen sollte. „Damit ist Bayern in die vorderste Reihe derjenigen Länder gerückt, die den Schutz der Natur zielbewußt und planmäßig fördern.“ (Eigner, Naturpflege in Bayern 1908.)

Der Landesausschuß wurde gebildet aus Vertretern der Sektion München und anderer Vereine, die sich mit Naturschutzfragen befassen und in München ihren Sitz haben:

Isartalverein, Botanische, Ornithologische, Geographische Gesellschaft, Verein für Naturkunde, für Volkskunst und Volkskunde, verschiedene Künstler- und Technikervereine. Er bezweckt, heißt es in der Bekanntmachung des Ministeriums, den Schutz derjenigen Naturgebilde Bayerns, deren Erhaltung einem hervorragenden idealen Interesse der Allgemeinheit entspricht, und zwar

- a) durch Abgabe von Gutachten für die Behörden;
- b) durch möglichst umfangreiche selbständige Tätigkeit, namentlich durch Weckung und Verbreitung des Sinnes für Naturpflege in den weitesten Kreisen und durch geeignetes Eingreifen bei Bedrohung einzelner Naturgebilde, insbesondere Stellung von Anträgen bei den zuständigen Behörden;
- c) durch Heranziehung gleichartiger Bestrebungen im Lande zu gemeinsamem Zusammenwirken.

Es ist nicht Aufgabe dieses Buches, einen Überblick über die fruchtbare und wertvolle Arbeit des Landesausschusses zu geben, es sei nur erwähnt, daß die Sektion München darin eine hervorragende Rolle spielte, insofern als eine innige Personalunion zwischen beiden Körperschaften bestand: Zum Vorsitzenden des Landesausschusses wurde der Vorstand der Sektion, Universitätsprofessor Rothpletz, gewählt, er blieb es bis zu seinem Tode. Stellvertreter von Rothpletz war der 1. Schriftführer der Sektion, Direktor, jetzt Oberregierungsrat Welzel, der auch — ehrenamtlich — in den ersten 1½ Jahren die Geschäfte führte, wozu die Sektion ihr Büro zur Verfügung stellte. Welzel hat mehrere Schriften verfaßt: 1907 „Einführung in die Geschäfte der Naturpflege“; 1925 „Der Naturschutz im deutschen Schrifttum“; 1928 „Verzeichnis der in Bayern geschützten Pflanzen und Tiere“. An dem Ausbau der Organisation, die mit zahlreichen Bezirksausschüssen und hunderten von Obmännern über ganz Bayern ausgedehnt wurde, kommt ihm ebenso wie seinem Nachfolger, unserm Mitglied Regierungsrat a. D. Reubold (1907—18), das Hauptverdienst zu. Reubold rief auch den Bund Naturschutz ins Leben, der mit dem Landesausschuß Hand in Hand arbeitet. Nach dem Tode von Rothpletz im Januar 1918 übernahm Welzel selbst den Vorsitz. Auch die ihm folgenden Leiter des Landesausschusses, Landgerichtsdirektor Binsfeld (1920—22) und Ministerialdirektor a. D. Staatsrat v. Reuter (1923 bis jetzt) entstammten der Sektion München. Ständiger Vertreter der Sektion im Landesausschuß nach dem Tode von Rothpletz war Direktor Welzel, zuweilen wurde auch der 1. Vorstand der Sektion zu den Sitzungen zugezogen.

1914 trat die Sektion dem Verein Naturschutzpark in Stuttgart bei. Zu dem 1925 vom Landesausschuß und Bund Naturschutz veranstalteten 1. Deutschen Naturschutztag gab die Sektion einen Zuschuß von 500 M.

In ihrem eigenen Arbeitsgebiet bot sich der Sektion bald Anlaß zum Eingreifen:

Die **Partnachklamm** war früher nur durch einen vom Forstamt angelegten „Triftsteig“ zugänglich gemacht. An den Wänden der Klamm

waren teils auf künstlichen Felsbändern, teils auf Eisenträgern Bretter gelegt, die im Herbst entfernt und im Frühjahr wieder angebracht wurden. An zwei Stellen führten Holzstege über den Bach. Die Unterhaltungskosten waren beträchtlich und ein tödlicher Unfall, der sich in der Klamm ereignete, ließ das Schreckgespenst der Haftpflicht auftauchen. Beides weckte in der Forstbehörde den Wunsch, sich der Sorge um den Triftsteig zu entledigen.

Im Jahre 1909 taten sich einige Partenkirchner zusammen, um die Klamm für ihren Geldbeutel auszuschlachten. Sie wollten den Steig großspurig ausbauen, elektrische Beleuchtung einrichten, künstliche Grotten anlegen usw. und nicht weniger als 140000 M in das Unternehmen stecken. Durch Erhebung einer Eintrittsgebühr von 50 S bei Tage und 1 M bei Nacht hofften sie ihre Kosten hereinzubringen und darüber hinaus einen hübschen Gewinn zu erzielen. Selbstverständlich wandte sich die Sektion ebenso wie der Landesausschuß mit aller Entschiedenheit gegen diesen Plan, das Ministerium wies die Partenkirchner ab und verhinderte so die Verschandelung eines der großartigsten Schaustücke der Alpenwelt.

Der Merkwürdigkeit halber sei hier noch ein zweites Projekt erwähnt, das bald nach dem Kriege auftauchte. Die Partnach sollte an der engsten Stelle der Klamm gestaut werden, so daß sich im Reintal ein See von 82 ha gebildet hätte. Die Klamm wäre damit wohl trockengelegt, dafür mit mächtigen Rohren geschmückt worden, die das Wasser an den Klammeingang zum Kraftwerk geleitet hätten.

„Der Stausee“, heißt es in der betreffenden Zeitungsnotiz, „würde eine Perle des Werdenfeler Landes sein. Die Ufer würden sich in kürzester Zeit mit Villenansiedlungen bedecken, besonders das Nordufer würde sich für eine großartige Berghotelanlage eignen.“ Auch einen Namen hatte man schon für den See bereit, „Freistaatsee“, offenbar zu Ehren der glorreichen Revolution von 1918.

Um derartige Sünden an der Natur auch für die Zukunft zu verhüten, gedachte sich die Sektion einen maßgebenden Einfluß auf die Klamm zu sichern. Obwohl sie die Erschließung von Klammern nicht als ihre Aufgabe betrachtete, erbot sie sich 1910 der Forstbehörde gegenüber, sich an der Haftpflicht und an der Verbesserung und Unterhaltung der Klammanlagen zu beteiligen und die Hälfte der Kosten zu tragen. Gleichzeitig bewarb sich auch die Sektion Garmisch-Partenkirchen um die Klamm, sie wollte den Steig vollständig übernehmen und ausbauen, jedoch zur Deckung ihrer Kosten ein Eintrittsgeld erheben. Demgegenüber war man im Ausschuß der Sektion München der Meinung, daß die Bergwelt und ihre Wunder frei sein und jedermann ohne Bezahlung zugänglich sein sollten. Die Sektion München bekämpfte daher das Angebot und erbot sich ebenfalls zur vollständigen Übernahme, aber ohne Eintrittsgeld. Das Ministerium gab der Sektion München den Zuschlag.

Nun wandte sich die Sektion Garmisch an uns und ersuchte uns um Überlassung der Klamm gegen das Versprechen, für alle Zeiten auf eine

Eintrittsgebühr zu verzichten. Die S. München hatte damit erreicht, was sie wollte, der freie Durchgang war gesichert, eine Verschandlung brauchte man von einer Alpenvereinssektion nicht befürchten, sie trug daher kein Bedenken, das eben erworbene Recht, die Klammanlage erhalten zu dürfen, wieder abzutreten. Das Ministerium willigte ein, die Sektion Garmisch beseitigte den gefährlichen Triftsteig und baute in den Jahren 1910—12 mit einem Kostenaufwand von 26000 *M* durch Aus Sprengen von Tunnels eine Galerie, auf der man nun die Klamm bequem und sicher, wenn auch nicht ganz ungetauft, begehen konnte.

Der Durchgang war frei, doch es kam auch hier anders als man denkt. Als mit dem Fortschreiten der Wirtschaftskrise der bayrische Staat und die Gemeinde Partenkirchen — letztere auch infolge des Baues der unrentablen Wankbahn — in Not gerieten, hielten sie Ausschau nach neuen Geldquellen und da fiel ihr Blick auf die Partnachklamm. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen hatte sich wohl der Sektion München und dem Staate gegenüber verpflichtet, keine Eintrittsgebühr zu erheben, aber nicht der Staat der Sektion Garmisch gegenüber. Und so erhielt die Gemeinde Partenkirchen, die den Klammweg gar nicht gebaut hatte, 1930 das Recht, ihren Zöllner am Eingang der Klamm aufzustellen. In den Ertrag mußte sie sich allerdings mit dem Staate teilen. Weil aber der Alpenverein doch einiges Geld in die Sache gesteckt hatte, wurden seine Mitglieder gnädigst von der Eintrittsgebühr befreit.

Auch über das **Rein-** und **Oberreintal** hielt die Sektion ihre schützende Hand. Der mehrjährige Streit, den sie mit der Sektion Garmisch-Partenkirchen hatte, entsprang zum großen Teil der Besorgnis, daß diese dem Druck der Fremdenwirtschaft so ausgesetzte Sektion durch größere Weg- und Hüttenbauten die laute Masse in die Einsamkeit des Oberreintals lenken und dieses und das Reintal „übererschließen“ könnte. In dem „Frieden von Partenkirchen“, der den Sektionenkrieg beendete, wurde daher ausgemacht, daß das Reintal der Sektion München verbleiben sollte, während die Sektion Garmisch zwar das Oberreintal erhielt, aber die Verpflichtung übernahm, dort lediglich eine unbewirtschaftete Bergsteigerhütte zu erbauen und zu unterhalten (s. den Abschnitt „Gebietsstreit im Wetterstein“).

Heute wären Befürchtungen ähnlicher Art gegenüber der Sektion Garmisch gewiß nicht mehr berechtigt. Im Gegenteil stellte 1925 die Sektion Garmisch selbst den Antrag an die Regierung, das Oberreintal als Naturschutzgebiet zu erklären. Die Sektion München schloß sich diesem Antrag mit dem mittleren und hinteren Reintal und den es umgebenden Bergen an, ebenso später die Sektionen Bayerland und Mittenwald mit ihren Arbeitsgebieten. Der Hauptausschuß wünschte sogar noch eine Erweiterung der Grenze bis zum Waxensteinkamm und

zur Zugspitze. Jedoch der Landesausschuß für Naturpflege lehnte die Anträge ab, da durch eine Überzahl von Schutzgebieten — es waren bereits das Königsseegebiet, das Ammergebirge und das Vorkarwendel unter Schutz gestellt — der Gedanke des Naturschutzes verwässert und die Durchführung der Schutzbestimmungen erschwert würde. Auch ein neuer Antrag, der sich auf ein wesentlich kleineres Gelände beschränkte, hatte keinen Erfolg.

Der Plan, eine **Fahrstraße ins Reintal** zu bauen, tauchte von Zeit zu Zeit immer wieder auf. Neben dem Geldmangel und der Forstbehörde ist es wohl der entschiedenen Ablehnung der Sektion München zu danken, wenn dieses großartige schaurig-düstere Tal mit den himmelhohen Felsenmauern und dem stillen Bergwasser der Blauen Gumppe vom Lärm und Gestank moderner Verkehrsmittel verschont blieb. Vor wenigen Jahren lag dem Landesausschuß sogar ein Projekt zur Begutachtung vor, das die Straße nicht nur bis zum Reintalanger, sondern darüber hinaus über den steilen Talschluß zur Knorrhütte und zum Zugspitzgatterl und drüben hinab nach Ehrwald durchführen wollte. Auf den Einspruch des Verfassers und anderer Herren lehnte der Landesausschuß diese Barbarei einstimmig ab.

Auch sonst hatte die Sektion München vielfach Gelegenheit, sich für den Schutz der Natur und der ihr anvertrauten Berge einzusetzen, sei es, daß es sich um die Alpenflora handelte, um den Vertrieb geschützter Pflanzen durch geschäftstüchtige Händler, um das Ausgraben von Enzianwurzeln auf dem Grund und Boden der Sektion, sei es daß Autos oder Motorräder auf Bergpfaden hinaufratterten oder das Neueste: daß man versuchen wollte, einen ständigen Raupenschlepperdienst zu unsern Hütten einzurichten oder was sonst.

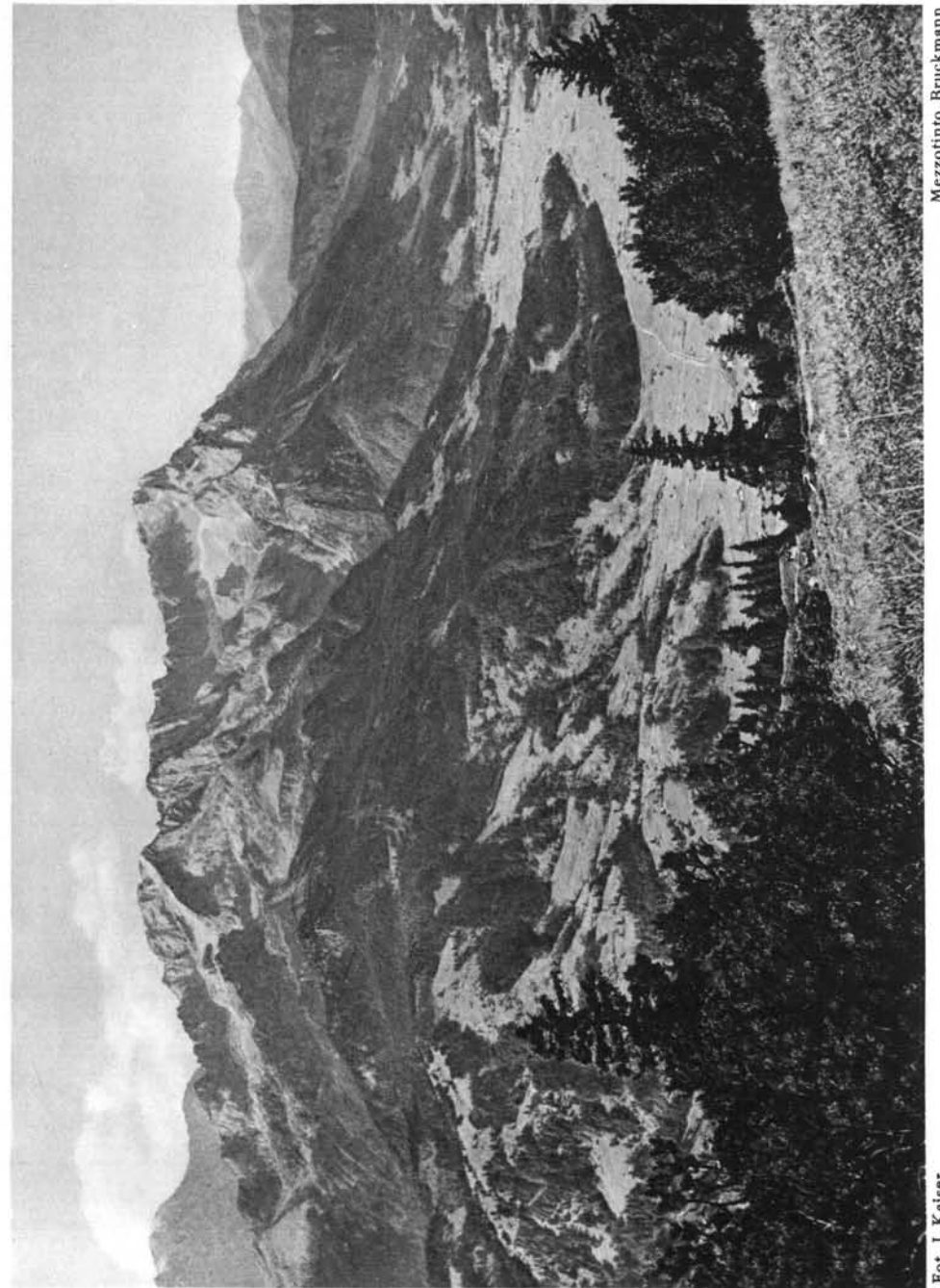
Wie die Sektion gegen die **Bergbahnen** ankämpfte, möge man in den Abschnitten „Zugspitzbahn“ und „Watzmann“ nachlesen, wie sie mit-helf, den **Naturschutz im Alpenverein** zur Geltung zu bringen, im Abschnitt „Sektion und Verein“!

Im Wetterstein von 1873 bis 1900

Am Anger, im hintersten Grunde des Reintales, befand sich vor hundert Jahren eine elende „Schafhütte“, die durch die Zahl und den Blutdurst der in ihr hausenden Flöhe eine gewisse Berühmtheit erlangte. Auf dieses Hüttchen waren die Zugspitzbesteiger zum Übernachten angewiesen, sofern sie es nicht vorzogen, im Freien zu bleiben. Im Jahre 1855 wurde nun auf Betreiben des Professors Dr. Sendtner-München und des Forstmeisters Pitzner-Partenkirchen zwei Stunden höher oben bei einer Quelle, dem „guten Wasser“, eine einfache 13 qm große Hütte erbaut. Baumeister und Innenarchitekt war der Maurermeister Franz Resch von Partenkirchen. Er war bescheiden und begnügte sich mit 215 fl. Dafür lieferte er (o gute alte Zeit!) nicht nur das Haus, sondern auch die Einrichtung: Herd, Tische, Bänke, 3 Lagerstätten, ferner 2 Klafter Holz und einen zwei Stunden langen Steig vom Anger bis zur Hütte. Durch nachträgliche Verbesserungen und Ergänzungen erhöhte sich die Summe auf 260 fl. Es hatte sich ein Mäzen für die Sache gefunden, der Münchner Verleger Angelo Knorr, ihm zum Dank wurde die Hütte **Knorrhütte** getauft. Knorr gab aber nur 200 fl. und Pitzner blieb mit dem Reste hängen. Zuerst versuchte er das Geld durch eine Sammlung aufzubringen, dann tat er das, was man heute auch macht, er erhob Hüttengebühren, und als er nach Rosenheim versetzt wurde und das Geld noch immer nicht ganz beisammen hatte, verkaufte er um den letzten Rest seines Guthabens die Hütte an das Forstamt Partenkirchen.

Manchem Zugspitzkandidaten mag das Hüttlein Obdach geboten haben. Um seine Erhaltung jedoch hat sich niemand gekümmert und so ging es mehr und mehr dem Verfall entgegen, es regnete hinein und oft sollen sich die am Platt weidenden Schafe darin versammelt und am Heu der Lagerstätten gütlich getan haben, nicht ohne dabei allerlei Gegengaben zurückzulassen.

Es war nur eine Selbstverständlichkeit, daß die junge Sektion München hier eingriff und die Hütte am höchsten Berg des Deutschen Reiches unter ihre Fittiche nahm. Dies geschah im Juli 1873. Die Hütte wurde wiederhergestellt, gleichzeitig erweitert und mit Strohsäcken und Wolldecken für 12 Personen ausgerüstet. Die Schlüssel durften nur an die Führer in Garmisch-Partenkirchen und Ehrwald abgegeben werden, führerlose Bergsteiger — damals noch Stiefkinder im Alpenverein —



Mezzotinto Bruckmann

Wetterstein vom Wank

Fot. J. Kaiser

konnten im Führerraum, dem ohne Schlüssel zugänglichen Dachraum, unterkommen. Die Wiederherstellungsarbeiten kosteten im ganzen 834 fl. = 1430 *M.*, wovon etwa ein Viertel aus der Sektionskasse, ein Viertel aus der Vereinskasse beglichen und der Rest durch freiwillige Spenden, darunter 100 fl. von Prinz Otto von Bayern, aufgebracht wurden. Auch zahlreiche Einrichtungsgegenstände wurden geschenkt.

Damit hatte die Sektion München Fuß gefaßt im Wetterstein und ganz von selbst wuchsen ihr nun immer neue und größere Aufgaben zu, bis sie schließlich fast das ganze Gebirge in Arbeit hatte.

Schon im Jahre 1881 wurde die Knorrhütte zum zweitenmale vergrößert, sie bekam Matratzen und Heulager für je 15 Personen, die Grundfläche erhöhte sich auf 55 qm, Kosten 5000 *M.* Dabei wurde auch die Besitzfrage, die noch strittig gewesen war, gelöst: Die Sektion erhielt den Platz, auf dem die Hütte stand, von der Gemeinde Partenkirchen geschenkt und konnte damit nun auch die Hütte selbst als ihr Eigentum betrachten.

1891/92 folgte eine dritte Vergrößerung durch Errichtung eines eigenen Schlafhauses mit 6 Zimmern für 16 Betten, 2 weiteren Zimmern für Hüttenwirt und Personal und einem Schlafrum für 18 Lager. Die alte Hütte wurde durch Anbau einer Küche erweitert und ganz für die Wirtschaft eingerichtet. Die Aufwendungen für die Knorrhütte in den Jahren 1889 bis 1893 betragen nahezu 20 000 *M.*

Schon 1877 erhielt der Gastwirt Westermayer in Garmisch von der Sektion die Erlaubnis, auf der Knorrhütte Bier und Wein auszuschenken. Dies scheint sich aber nicht gelohnt zu haben, denn aus den folgenden Jahren wird davon nichts mehr berichtet. 1882 wurde als „Hausmeister“ Martin Beerwein gegen einen Monatslohn von 40 *M.* angestellt, ebenfalls mit der Erlaubnis, Speisen und Getränke zu verabreichen. Daraus entwickelte sich allmählich eine regelrechte Bewirtschaftung, 1893 wurde die Hütte an Beerwein auf 3 Jahre verpachtet für 1500 *M.* jährlichen Pachtzins und 1897 an Martin Bierpriegl von Partenkirchen.

Der Besuch der Knorrhütte schwankte in den ersten 7 Jahren stark, er belief sich im ganzen auf fast 700 Personen; also durchschnittlich eine im Tag, wenn man annimmt, daß sich die Zugspitzbesteigungen auf die Sommermonate beschränkten. Die Zahl stieg dann langsam an auf fast 600 im Jahre 1890, um bis zur Jahrhundertwende emporzuschellen auf 1800. Tatsächlich sind aber noch mehr Leute in der Hütte gewesen, denn nicht alle haben das Ereignis ihrer Hüttenfahrt durch Eintrag im Fremdenbuch der Nachwelt überliefert.

Der Weg von Partenkirchen zur Knorrhütte ist weit, sieben gute Gehstunden. Die Sektion schuf daher im Jahre 1880 am Reintal-Anger in der Nähe der eingangs erwähnten Schafhütte ein zweites Obdach, die **Angerhütte**. „Wenn sich die Sektion auch bewußt war, daß eine unbedingte Notwendigkeit, an diesem Platze eine Hütte zu besitzen, nicht

besteht“, so war sie doch der Meinung, „daß kurz vor Beginn der bedeutendsten Steigung und bei der großen Entfernung vom Ausgangspunkt ein geschützter Ruheplatz dankbarst begrüßt würde.“ Auch brauchte sie Unterkunft für die beim Umbau der Knorrhütte beschäftigten Arbeiter. Man beschränkte sich auf ein Blockhaus von 23 qm Grundfläche, mit vier Liegestätten und einem Heulager. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 537 *M*, die Einrichtung wurde von Mitgliedern, der Platz und das Bauholz von der Gemeinde Partenkirchen geschenkt. Die Bewirtschaftung wurde dem Pächter der Knorrhütte übertragen. Die Hütte steht heute noch, äußerlich unverändert, und feierte vor einigen Jahren, allerdings ganz im Stillen, ihren 50. Geburtstag. Sie heißt jetzt „Alte Angerhütte“.

Schon bald nach Besitzergreifung der Knorrhütte machte sich die Sektion auch an die **Wege** des Zugspitzgebietes. 1875 und 76 erleichterte sie den Anstieg vom Österreichischen Schneckkar zum Zugspitzgipfel durch Sprengungen, Eisenstifte und eine Leiter, ebenso den vom Platt am „Kamin“ und an der „Nase“ durch Sprengungen, Drahtseile und „Eisenstufen“. Im folgenden Jahre nahm sie den Übergang vom West- zum Ostgipfel der Zugspitze in Angriff. 1883 wurde die Unglückselige gänzlich in Ketten geschlagen und zwar auf der Plattseite mit nicht weniger als 61 „eisernen Fußtritten“, 46 Eisenstiften und 120 m Drahtseil, zwischen West- und Ostgipfel mit 7 Fußtritten, 36 Stiften und ebenfalls 120 m Drahtseil. 1879 wurde der Weg im Reintal in Arbeit genommen, 1880 der Steig von der Anger- zur Knorrhütte und der vom Eibsee zu den Ehrwalder Köpfen, 1883 von der Knorrhütte zum Gatterl. 1892 erhielten die Wege von der Tillfußalm und von der Ehrwalderalm zum Gatterl ihre Markierung.

Alle diese Steige wurden ebenso wie die später erwähnten immer wieder verbessert und weiter ausgebaut, bis sie etwa um die Jahrhundertwende den Zustand erreicht hatten, in dem sie sich im großen und ganzen noch heute befinden.

Frühzeitig, schon im Januar 1876, erörterte man im Sektionsausschuß auch die Frage eines Hüttenbaues im **Österreichischen Schneckkar**. Da es nicht möglich war, gleich an die Ausführung zu gehen, so glaubte man sich wenigstens den Platz sichern zu können dadurch, daß man das Zugspitzgebiet, insbesondere auch den Anstieg von Ehrwald, zum „Exkursionsgebiet“ (= Arbeitsgebiet) der Sektion erklärte. Dessen ungeachtet errichtete dort 8 Jahre später die Sektion Wiener Neustadt des Österreichischen Touristenklubs die „Wiener-Neustädter Hütte“, was indes den freundschaftlichen Beziehungen der beiden Sektionen keinen dauernden Eintrag tat.

Mit diesen Arbeiten waren die beiden Hauptwege zur Zugspitze vom Platt und vom Österreichischen Schneckkar beträchtlich erleichtert worden. An das **Höllental** machte sich die Sektion erst zu Beginn der achtziger Jahre. Wiederholt besserte sie den kühnen 30 m langen Holzsteg, der die Klamm in einer Höhe von 78 m überspannte und den kürzesten Zugang ins Tal vermittelte, aus. Der Steg litt jedoch bedenklich an Altersschwäche, so daß man jeden Augenblick mit seinem Zusammenbruch rechnen und schließlich vor seiner Benützung warnen mußte. Die Sektion ließ daher durch die Brückenbaugesellschaft Gustavsburg eine neue eiserne Brücke von 1 m Breite über die Klamm spannen. Erbauer war der jetzige Regierungsdirektor a. D. Dr. Ernst Ebert, seit 42 Jahren Mitglied und noch heute Stammgast der Sektion. Die Kosten beliefen sich auf 3300 *M*, wovon 1000 *M* vom Forstamt übernommen wurden. Den Mohren aber, der seine Schuldigkeit getan, ließ man durch gedungene Mörder meuchlings in die Tiefe stoßen. So geschehen anno 1888.

1884 wurde mit einem Wegbau zum Höllentalanger und über die Riffelscharte zum Eibsee begonnen, der 3000 *M* erforderte und erst 1889 vollendet werden konnte. 1893/94 erstand am Höllentalanger die **Höllentalhütte**, eine Blockhütte mit 8 Matratzen und 16 Heulagern, Kosten 4000 *M*. Gleichzeitig ging die Sektion daran, den großartigen Anstieg vom Höllental zur Zugspitze mit Eisenklammern, Stiften und Drahtseilen zu versehen und so auch den weniger geübten Bergsteigern zugänglich zu machen.

Auch außerhalb des eigentlichen Zugspitzgebietes arbeitete die Sektion im Wettersteingebirge, so nahm sie sich der Alpspitze an (1898), des Weges durchs Oberreintal zum Schachen (1899), von Leutasch zum Scharnitzjoch (1898) und von Leutasch zum Sölllerpaß und Dreitorspitzgatterl (1898). Die letzteren beiden Wege wurden wieder aufgegeben, als sich die Sektion Bayerland mit der Meilerhütte in diesem Gebiet niederließ.

Als Krönung ihrer umfangreichen Arbeiten im Wetterstein erbaute dann die Sektion in den Jahren 1896 und 97 nach den Plänen ihres damaligen Referenten Adolf Wenz das **Münchner Haus** auf dem Westgipfel der Zugspitze. Näheres über die Vorgeschichte und den Bau dieser vielumstrittenen Hütte möge man im ersten Abschnitt sowie in der „Geschichte“, Band 1, nachlesen! Die Hütte, die einen Aufwand von 28 300 *M* erforderte, wurde mit 18 Matratzen ausgestattet, die Bewirtschaftung dem Wirt der Knorr- und Angerhütte Martin Bierpriegl übertragen.

Gleichzeitig ließ die Sektion ein 5½ km langes **Blitzkabel** legen, das vom Zugspitzgipfel bis zum Hammersbach ins Höllental hinabreicht (5700 *M*), ebenso eine 21 km lange **Telefonleitung** von Partenkirchen

durch das Reintal zum Gipfel. Die letztere wurde durch die k. Telegrafverwaltung nach den Angaben des Telegraf-Oberingenieurs Beringer ausgeführt, und zwar durchweg in Luftleitung, die indes auf der Strecke Knorrhütte—Gipfel sehr bald durch ein Kabel ersetzt werden mußte, was die Sache wesentlich verteuerte und die Kosten auf fast 5500 *M* erhöhte. Die Telegrafverwaltung verweigerte zwar einen Zuschuß, übernahm jedoch später (1899) das Telefon und seine Unterhaltung und errichtete auf dem Münchner Haus, der Knorr- und Angerhütte öffentliche Telefonstellen.

Zur Unterbringung der Arbeiter beim Bau des Münchner Hauses und zur Lagerung der Baustoffe wurden 1896 am Platt nahe dem Schneeferner zwei Bretterhütten (**Platthütten**) aufgestellt, von denen die eine, die sogenannte Indianerhütte, nach wenigen Jahren durch Schneedruck zerstört wurde, während die andere als Proviantlager und gelegentlich zur Beherbergung von Bergsteigern Verwendung fand, bis auch sie (Winter 1909/10) den Weg alles Irdischen ging.

Schon von Anfang an hatte man daran gedacht, den Hüttenbau auf der Zugspitze auch für die Wissenschaft nutzbar zu machen und ihn mit einer Wetterwarte zu verbinden. Auf Betreiben des Zentralpräsidenten des D. u. Ö.A.V. Ministerialrat von Burkhard, im Einverständnis mit der bayrischen Regierung und mit Genehmigung der Sektion München faßte die Generalversammlung des Vereins 1898 in Nürnberg den Beschluß, an das Münchner Haus einen **Meteorologischen Turm** anzubauen. Mit Entwurf, Voranschlag und Bauleitung wurde vom Zentralauschuß der bewährte Erbauer des Münchner Hauses Adolf Wenz betraut, der auch diese Aufgabe ehrenamtlich übernahm und in kürzester Frist in muster-gültiger Weise löste (1899/1900). In die Kosten von 20 450 *M* teilten sich der bayrische Staat (12000 *M*) und der D. u. Ö.A.V.

Wenn auch der Turm keine Schöpfung der Sektion München ist, sondern des Staates und des Alpenvereins, vor allem aber des Herrn Wenz, so ist doch die Sektion München als die Eigentümerin anzusehen, denn der Zentralauschuß war nicht rechtsfähig und so mußte die Sektion den Vertrag mit dem bayrischen Staate schließen. In ihm heißt es: „Die Sektion München überläßt den Turm an den Staat zur unentgeltlichen Benützung für eine Meteorologische Hochstation, solange dieselbe besteht.“

Um die Verdienste zu ehren, die sich Adolf Wenz mit der Erbauung des Münchner Hauses und des Turmes erworben hatte, widmete ihm die Sektion eine Gedenktafel aus Bronze, die am Turm angebracht wurde. Näheres über den Turm s. Anton Huber „Das Klima der Zugspitze“ 1914.

Im ganzen hat die Sektion bis Ende 1899 117 100 *M* für das Wetterstein aufgewendet. Davon wurden 3800 *M* durch Beihilfen des Vereins, 1000 *M* durch einen Beitrag des Forstamts zur Höllentalbrücke, 7000 *M* durch Schenkungen der Mitglieder für das Münchner Haus und 40 500 *M* durch Darlehen der Mitglieder aufgebracht.

Im Wetterstein von 1901 bis 1908

Dem Rentner Ludwig Kastner, der im Jahre 1901 das Wettersteinreferat übernahm, stand kein so weites Feld der Betätigung offen wie seinem Vorgänger Adolf Wenz. Um dies zu begründen, muß etwas weiter ausgeholt werden.

Für die große Masse der Zugspitzbesteiger kamen früher nur drei Wege in Frage: Vom Platt, vom Österreichischen Schneekar und vom Höllental. Diese Wege waren bereits um 1900 in einer Weise mit Sicherungen ausgestattet, daß sie von jedem nicht ganz ungeschickten Bergwanderer begangen werden konnten. Die Sektion hatte ferner 4 Hütten gebaut, die im Sommer bewirtschaftet wurden und zusammen etwa 80 Lagerstätten aufwiesen (16 Betten, 52 Matratzen, 16 Heulager). Dazu kam noch die Wiener-Neustädter Hütte des Österr. Touristenklubs.

Werfen wir nun einen Blick auf die umstehende Liste! Wir sehen hier ein starkes Anwachsen der Besucherzahl in den letzten Jahren des alten und den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts.

Das Münchner Haus zählte in seinem ersten vollen Betriebsjahr 1898: 1800 Gäste; 1908: 4100, also gut doppelt soviel wie 10 Jahre vorher.

Die Knorrhütte verdoppelte ebenfalls ihre Besucherzahl, von 1000 in 1897 auf 2000 in 1901, um sich dann allerdings bis zum Kriege auf ungefähr der gleichen Höhe zu halten. Doch dürfte dieser Stillstand nur ein scheinbarer gewesen sein. Offenbar wurde bei dieser Hütte — im Gegensatz zum Gipfelhaus — der Ruhm, im Buch zu stehen, von Jahr zu Jahr geringer eingeschätzt. Vielleicht, daß mit einer Besucherzahl von 2000 auch die Grenze ihres Fassungsvermögens erreicht war, verfügte sie doch nur über einen verhältnismäßig kleinen Wirtschaftsraum. Mancher, der einkehren wollte und einen Blick in die überfüllte und rauchgeschwängerte Gaststube warf, mag ihr entsetzt den Rücken gekehrt haben und wieder weiter gepilgert sein.

Die stärkste Steigerung weist die Höllentalhütte auf, bei der sich die Namen im Hüttenbuch von fast 1000 in 1895 auf 2700 in 1905, 4200 in 1909 und 5100 in 1911, also auf das Fünffache mehrten. Dieses rasche Wachstum der Besucherzahl hat seine Ursache einmal in dem Verlangen der Zugspitzbesteiger, ihre Kraft auch an dem schwierigsten der gebräuchlichen Anstiege zu erproben, dann aber auch in der Erschließung der Höllentalklamm (eröffnet 1905, Sektion Garmisch-Parten-

Zahl der im Hüttenbuch eingetragenen Gäste.

	Münchner Haus	Knorrhütte	Angerhütte	Höllentalhütte	im ganzen	Wetter im Sommer und andere Einflüsse
1873—89	—	3850	1550	—	5400	
1890	—	570	300	—	870	
1891	—	630	420	—	1050	
1892	—	700	360	—	1060	
1893	—	830	560	—	1390	
1894	—	850	650	700	2200	
1895	—	1000	750	950	2700	
1896	—	670	410	700	1780	
1897	300	1000	600	850	2750	schlecht
1898	1800	1500	900	1200	5400	
1899	1600	1500	800	1200	5100	
1900	2300	1800	1000	1300	6400	sehr schön
1901	2700	2000	1200	1500	7400	schlecht
1902	2600	1600	1000	1800	7000	sehr schlecht
1903	3000	2000	1000	1900	7900	sehr schlecht
1904	3100	1900	800	1800	7600	lange Schnee
1905	3200	1800	700	2700	8400	Eröffnung der Höllental- klamm
1906	3300	1800	1100	2400	8600	schlecht
1907	3800	2200	1300	2100	9400	
1908	4100	2300	1000	3800	11200	schlecht
1909	3600	1900	1700	4200	11400	
1910	3100	1700	1600	3300	9700	sehr schlecht
1911	4100	2300	1800	5100	13300	sehr schön und trocken
1912	3200	2000	700	4600	10500	Neubau Angerhütte
1913	3000	1800	1300	4600	10700	
1914	1200	1100	800	2300	5400	1. Kriegsjahr
1915	1000	900	800	2100	4800	2. "
1916	1800	1400	1300	2500	7000	3. "
1917	2000	500 (nicht bewirtsch.)	900	2300	5700	4. "
1918	2600	2100	1000	2500	8200	5. "
1919	5300	4200	3200	3900	16600	Inflation
1920	5900	6100	4400	5500	21900	Inflation
1921	18000	7300	6600	8900	40800	sehr schön und trocken
1922	17900	8500	7300	9300	43000	Inflation
1923	28900	22200	14600	13500	79200	Inflation, Deutsches Turn- fest in München
1924	15100	8200	7000	8200	38500	schlecht, Deflationskrise
1925	12000	6600	5600	10400	34600	schlecht
1926	5800	2700	3700	4300	16500	schlecht, Eröffnung der österr. Zugspitzbahn
1927	14500	4200	1700	4900	25300	schlecht
1928	11500	5900	1200	4600	23200	schön
1929	14600	4900	1500	4300	25300	schlecht, Wirtschaftskrise,
1930	7600	5900	900	3000	17400	Eröffnung der bayer. Zug- spitzbahn
1873—1930	rd.215000	133000	86000	139000	573000	



Dr. H. Pfeifer

Dreitortspitze und Hochwanner vom Platt



Dr. H. Pfeifer

Zugspitzplatt vom Hochwanner

Übernachtungen:

	Münchner Haus	Knorrhütte	Angerhütte	Höllentalhütte	im ganzen
1909	900	1400	?	900	3200
1910	800	1100	?	1100	3000
1911	800	1600	?	1800	4200
1912	800	1900	200	1100	4000
1913	700	1800	500	1100	4100
1914	400	1100	400	500	2400
1915	600	900	300	600	2400
1916	700	1500	400	1000	3600
1917	1100	?	700	1400	3200
1918	700	1200	900	1600	4400
1919	2000	3700	1200	2600	9500
1920	2300	4300	2200	2700	11500
1921	4200	7400	3400	4900	19900
1922	4100	7500	4400	3700	19700
1923	5700	11500	6600	4500	28300
1924	4300	7400	3200	3900	18800
1925	3800	8600	3200	4300	19900
1926	2500	4500	1300	2700	11000
1927	3500	5200	1600	2900	13200
1928	2200	7300	1900	3200	14600
1929	1800	5900	1600	3000	12300
1930	1400	6100	1200	2400	11100
1909—1930	rund 45000	92000	35000	52000	224000



Zugspitzgrat gegen Schneefernerkopf

A. Link



Zugspitzgrat „Am doppelten Drahtseil“

A. Link

kirchen), die viele Ausflügler und „Kaffeegäste“ ins Höllental lockte. In der gleichen Richtung hat sich der etwas später erfolgte Bau des Verbindungsweges zum Kreuzeck ausgewirkt.

Diese Zahlen dürfen aber alle nur als Mindestzahlen aufgefaßt werden. Sie begreifen ja nur diejenigen Gäste in sich, die sich ins Hüttenbuch eingeschrieben haben. Wer dies nicht getan hat, wird von der Zählung auch nicht erfaßt. Je größer aber der Andrang, desto mehr Besucher pflegen naturgemäß, aus Bequemlichkeit oder weil das Buch gerade nicht frei oder nicht zur Hand ist, den Eintrag zu unterlassen.

In besonderem Maße scheint dies bei der Alten Angerhütte der Fall zu sein, die meist nur zu kurzer Einkehr benützt wurde. Da sie nur ganz wenig Personen fassen konnte, so mußten die Gäste häufig vor der Hütte, fernab vom Hüttenbuch, bleiben und mit den dort aufgestellten Sitzgelegenheiten vorliebnehmen. So dürfte sich auch der starke Wechsel der Besucherzahl bei der Angerhütte erklären.

Auch die Übernachtungszahlen (siehe Liste!), die leider erst vom Jahre 1909 an festgestellt wurden, umfassen nicht alle Schlafgäste,

welcher der vielen Entwürfe schließlich zur Ausführung käme, wie groß die Leistungsfähigkeit der Bahn werden und wo sie enden würde, ob, wo und wie groß das Berghotel gebaut, welche Preise dort gefordert würden usw., alles Punkte, die auf den touristischen Besuch des Berges von Einfluß sein mußten. Es ist begreiflich, daß man sich im Ausschub bei dieser Ungewißheit zurückhielt und zuwartete.

Ludwig Kastner, der neue Wettersteinreferent, hatte daher keine sehr dankbare Aufgabe, er mußte sich in der Hauptsache auf die Verwaltung und Erhaltung des Bestehenden beschränken, was freilich schon genug Zeit und Mühe kostete, ohne daß die Leistung nach außen richtig in die Erscheinung getreten wäre. Alljährlich waren an den Hütten und ihrer Einrichtung kleinere oder größere Schäden zu heilen oder Verbesserungen anzubringen. Mehr noch war stets an den Steigen zu richten, der Regen schwemmte die Erde weg, die Maultiere traten die Stufen ab, der Sturm legte Bäume über den Weg, die „Wegabschneider“ schoben Geröll hinein, Unwetter zerstörten die Brücken, Bubenhände warfen die Wegweiser um. In den Felsen dehnten sich die Drahtseile und mußten nachgespannt, gelockerte Stifte und Klammern neu befestigt werden. Blitze, Steinfall, Lawinen beschädigten, zerrissen die Seile, bogen die Eisen um, der Zahn der Zeit nagte an der Markierung. Anfragen mußten beantwortet, Wünsche befriedigt, Beschwerden untersucht, Auskunft eingeholt werden. Außer der Tätigkeit im Gebirge selbst, dem Abgehen der vielen Wege, der Besichtigung der Hütten, den Besprechungen mit den Forstbeamten, Pächtern, Unternehmern, der Nachprüfung der Arbeiten usw. hatten die Sachwalter einen umfangreichen Schriftwechsel zu erledigen. Kastner war ein Mann der Ordnung und pflegte seine Briefe und Postkarten fortlaufend zu numerieren. Daher wissen wir — dies mag zur Beleuchtung seiner Arbeitsleistung und der seiner Nachfolger dienen —, daß er in den 8 Jahren seiner Amtstätigkeit einschließlich des Führerreferates, das damals noch mit dem Wetterstein verbunden war, nahezu 2500 Schriftstücke in den Briefkasten geworfen hat.

Trotz den erwähnten Hemmnissen gelang es 1907 dem Referenten, wenigstens bei einer Hütte, der **Höllentalhütte**, einen wesentlichen Fortschritt zu erzielen: Ergänzung durch ein Wirtschaftsgebäude. Ursprünglich war dieses nur gedacht als „Unterstandshütte, die es auch einer größeren Zahl von Besuchern ermöglichen soll, vor zuviel Sonne und Regen Schutz zu finden“, aber schon im folgenden Jahre wurde eine Küche eingerichtet, sodaß man die Obdachheischenden auch bewirten und atzen konnte. Der durch die Verlegung des Herdes in der alten Hütte freiwerdende Raum wurde zur Aufstellung von 8 weiteren Matratzen verwendet.



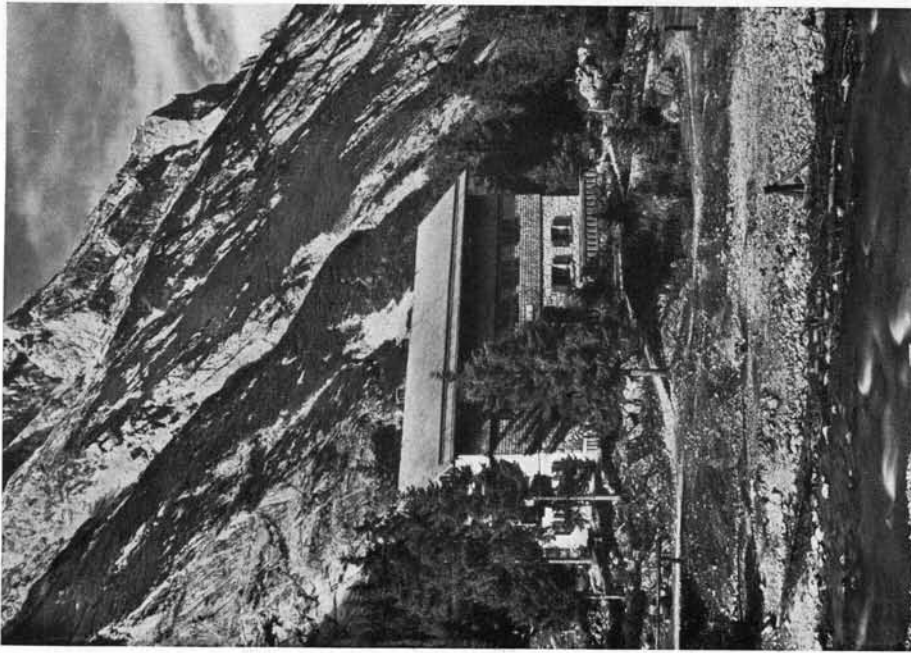
A. Link

Knorrhütte gegen Brunntalkopf



K. Stechele

Blaue Gumppe im Reintal



K. Stechele

Neue Angerhütte



K. Stechele

Alte Angerhütte

Die Hütte wurde als Holzbau in Riegelwerk auf Steinsockel und Betonsäulen errichtet. Die Länge betrug 12, die Breite 6, die Höhe 3 m, außen und innen wurde die Hütte verschalt, auf das Dach kam verzinktes Rippenblech. Drei starke über die Hütte gespannte Drahtseile und sechs Anker von 1,20 m Länge sollten sie gegen Sturm sichern. Baumeister war Johann Ostler-Garmisch, die Kosten beliefen sich auf 5600 M., wovon 2500 M. durch einen Zuschuß des Gesamtvereins aufgebracht wurden.

So gut das Gebäude seinen Zweck erfüllte, so hatte es doch einen kleinen Mangel. Man hatte die erste Hütte, das Blockhaus, auf einem Platz erbaut, der als vollkommen lawinensicher angesehen wurde, am Fuß eines mäßig geneigten mit Latschen und Bäumen bewachsenen Hanges. Trotzdem wurde sie schon im zweiten Frühjahr nach ihrer Erbauung stark beschädigt vorgefunden, das Oberteil war um 30 cm verschoben und man glaubte, die Schuld an diesem Unfall doch einer Lawine zusprechen zu müssen. Man sicherte daher das Haus durch einen Schutzwall, dem man einen pflugartigen Schneeschneider aufsetzte. Als man nun die neue Hütte baute, getraute man sich nicht, sie neben das Blockhaus zu setzen, sondern stellte sie unterhalb desselben auf, mit der Längsachse in seiner Fallinie, so daß die neue Hütte durch die alte gedeckt wurde. Dies war zwar vorsichtig und weise, aber man hat nie gehört, daß es als Verschönerung des Landschaftsbildes empfunden worden wäre.

Münchner Haus: Um die Wetter- (Nordwest-) Seite des Hauses vor Nässe zu schützen, wurde sie 1900 und 1901 mit einer Bretterwand verkleidet, auf die noch Teerpappe und verzinktes Rippenblech kam. Die Schutzwand wurde schräg gegen die Mauer gestellt, sodaß ein Hohlraum blieb, der sich allmählich zur Zugspitz-Rumpelkammer entwickelte.

1904 wurde ein Bottich aus dicken Eichendauben mit 1200 l Fassungsvermögen, also beinahe so groß wie das bekannte Heidelberger Faß, vor dem Hause aufgestellt. Er war allerdings nicht dazu bestimmt, mit edlem Wein gefüllt zu werden, sondern nur mit dem vom Dach herablaufenden Regenwasser. Denn der Wassermangel da oben war groß. Der Sturm aber wollte den Eindringling nicht dulden. Er wartete den Winter ab, wo der Bottich entleert war, riß ihn um und hätte ihn in die Tiefe gestürzt, wenn — der Referent nicht gewesen wäre. Dieser hatte ihn vorsorglich mit kräftigen Drahtseilen an den Felsen gekettet und so wurde das Schlimmste verhütet. — Dem Bottich wurde es allmählich zu einsam, doch auch hier mußte der Sachwalter Rat, er dachte an das Paradies und gesellte dem Adam eine Eva zu, eine liebliche Tonne von den gleichen Ausmaßen. Später kam, wohlbeleibt, noch ein „Hausfreund“ dazu. Das Kleeblatt tat schlecht und recht seine Pflicht, bis es, verbraucht und alterschwach, dahinschwand und dem Zugspitz-Krematorium übergeben werden mußte.

Die Fässer waren von der Faßfabrik Josef Dorn schenkungsweise überlassen worden.

Besagter Sturm verübte aber noch andere Streiche. Der Erbauer des Hauses war in vieler Beziehung eigene Wege gegangen, so hatte er die Vorderseite des Hauses mit Leinwand überspannt, die alle paar Jahre mit — Ricinusöl getränkt wurde. Sie war ein guter Schutz für das Haus, aber der Sturm war stärker und riß sie in Fetzen. Eine neue Leinwand wurde darüber genagelt und durch Holzleisten gesichert.

In der Innenausstattung wurde wenig geändert, nur erhielt 1900 der Fußboden einen Linoleumbelag und 1908 wurden die Zugspitzgäste weicher gebettet, indem die Seegras- durch „Patentfeder“-Matratzen ersetzt wurden.

Der erste Zugspitzbeobachter Josef Enzensperger war von der Zugspitze nach Kiel geeilt, um an der Deutschen Südpolar-Unternehmung teilzunehmen. In der Südsee, auf den einsamen Inseln der Kerguelen,

fiel er der tückischen Beri-Beri-Krankheit zum Opfer. Die Sektion ehrte das Andenken dieses kühnen Forschers und Bergsteigers durch eine Gedenktafel, die am Meteorologischen Turm neben der Tafel von Wenz angebracht und am 7. August 1904 feierlich enthüllt wurde.

Die Tafel, in Bronze gegossen, wurde von Professor Heinrich Waderé entworfen, der den Entwurf kostenlos zur Verfügung stellte. Sie trägt ein Hochbild, ein Mädchen mit Bergschuhen und Wettermantel, das die Hand über den Augen, gegen die untergehende Sonne blickt. Zu ihren Füßen der Hund Putz, der „Zugspitzl“, der treue Kamerad Enzenspergers während seiner Beobachterzeit. Das Ganze ein treffliches Sinnbild der Vereinigung von Wissenschaft und Bergsteigertum. Das in Idee und Ausführung gleich schöne Kunstwerk ist im 35. Jahresbericht der Sektion und in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1904 abgebildet. Zu den Kosten der Tafel hat u. a. die Sektion Garmisch-Partenkirchen 100 M. beigesteuert.

Blitzkabel: Durch den Bau des Meteorologischen Turmes war auch der Staat Nutznießer des von der Sektion gelegten, $5\frac{1}{2}$ km langen Blitzkabels geworden. 1902 wurde es durch die elektrotechnische Versuchsstation des Polytechnischen Vereins in München (Vorstand: Kommerzienrat Wenz) einer eingehenden mechanischen und physikalischen Prüfung unterzogen, bei welcher mittels der Fernsprechleitungen Hammersbach—Partenkirchen—Zugspitze und einer eigens zu diesem Zweck gelegten Leitung von Hammersbach zum Kabelende im Höllental ein geschlossener Stromkreis hergestellt wurde. Die Prüfung mit einer Batterie von 130 Volt Spannung hatte ein ausgezeichnetes Ergebnis und zeigte, daß auch die nicht zugänglichen Teile noch heil waren.

Später traten jedoch öfter Beschädigungen und Zerreißen des Seiles ein und 1904 wurde ein Stück unterhalb des Ferners von der „Reißen“ an die Wand verlegt, wo es vor Steinschlag besser geschützt ist. Die Kosten hierfür und für die Ausbesserungsarbeiten wurden von der Sektion und dem Landbauamt Weilheim zu gleichen Teilen getragen. Ein Vertrag, den das Landbauamt im Jahre 1905 der Sektion vorlegte, fand nicht die Genehmigung des Ausschusses, da er der Sektion zu große Verpflichtungen auferlegt hätte. Es blieb dabei, daß die von Zeit zu Zeit erfolgenden Prüfungen und Ausbesserungen in gegenseitigem Einvernehmen vorgenommen und die Kosten geteilt wurden.

Knorrhütte: Bereits im Jahre 1901 stellte man im Ausschluß Erwägungen an, wie man die Hütte vergrößern könne, es dauerte jedoch aus den oben erörterten Gründen noch 12 Jahre, bis an die Sache herangegangen werden konnte.

Bei der Prüfung des Zugspitzkabels durch den Polytechnischen Verein wurde auch der bescheidene Blitzableiter auf dem Schlafhaus untersucht, er fand jedoch keine Gnade vor den Augen der gestrengen Technik. Das Gutachten, das sie abgab, war vernichtend. Der Sachwalter ließ daher sofort eine neue Anlage erstellen, die durch eine Münchner Firma nach allen Regeln der Kunst ausgeführt wurde und 780 M. erforderte.

Die Dächer des Wirtschaftsgebäudes und des Schlafhauses wurden in den Jahren 1901—04 neu gedeckt und zwar mit verzinktem Rippenblech (früher Schindeln).

Gewaltige Schneemassen brachte der Winter 1906/07. Ende April reichte im Höllental der Schnee noch bis zur Höhe der eisernen Brücke. Die Wege waren noch Anfang Juni derart mit Schnee bedeckt, daß die Pächter die Hütten nicht beziehen konnten, und die Lawinengefahr war

so groß, daß an Pfingsten Bezirksamt und Sachwalter eine öffentliche Warnung vor dem Besuch erließen. Am 1. Juni ging aus den Wänden der Höllentalspitzen eine mächtige Lawine nieder, deren Ausläufer die Knorrhütte erreichten und sie überdeckten. Glücklicherweise, heißt es, brachen ungeheure Schneewälle oberhalb der Häuser die Wucht des Sturzes, sodaß nur die Kamine, die Außenstiege zum Führerschlafrum und die Geländer dem Schneedruck zum Opfer fielen, die Gebäude selbst aber unbeschädigt blieben. Schon vorher, im Januar, hatte ein Orkan die Holzhütte davongetragen.

Bei der **Angerhütte** erstand 1902 ein gedeckter offener Unterstand mit Sitzbank und 1903 ein neuer Keller. Letzterer kostete etwas über 700 M, wozu der Alpenverein eine Unterstützung von 300 M gewährte.

Den gleichen Keller, nur ein wenig größer, erhielt 1905 die **Höllentalhütte**, Kosten 670 M. 1903 wurde hier eine Posthilfsstelle eingerichtet, die gegen eine von der Post gewährte Entschädigung vom Hüttenpächter verwaltet wurde.

War die Sektion durch unübersteigliche Schranken an der so notwendigen Erweiterung der Hütten gehindert, so konnte sie sich um so mehr dem Ausbau des **Wegnetzes**, der ungleich geringere Mittel erforderte, widmen.

Der Steig vom **Eibsee** zur **Wiener-Neustädter Hütte** war in seinem unteren Drittel, vom Eibsee bis zur Landesgrenze, so schlecht geworden, daß sich Kastner entschloß, dieses Stück überhaupt aufzugeben und weiter westlich einen vollständig neuen Weg zu bauen (1902—1904). Zu den Kosten, die sich auf etwa 2500 M beliefen, gab der Gasthofbesitzer Terne in Eibsee Zuschüsse von im ganzen 700 M. Der Förster Hilpoltsteiner leistete in selbstloser Weise durch Vornahme der Nivellierung und Überwachung der Arbeiten wie bei allen Wegbauten der Sektion im Garmischer Gebiet wertvolle Hilfe.

Ein damals vielgemachter Übergang war der über die **Törten** (etwa 1500 m). Die Bahn Garmisch—Griesen—Ehrwald ging noch nicht und so wanderte man über den Eibsee und die Törten, wenn man von Garmisch nach Ehrwald wollte. Schon 1887 hatte die Sektion diesen Steig markiert. 1898 ließ Wenz auf mehrfachen Wunsch beim „Kreuzle“ einen Unterstand mit Bank errichten. Auch 1901 wurde auf eine Bitte der Sektion Garmisch-Partenkirchen hin ein wenig an dem Steig herumgedoktert, aber eine entscheidende Tat war nie erfolgt. Seine bayrische Hälfte fällt zum größten Teil mit dem obengenannten Weg zur Wiener-Neustädter Hütte zusammen. Als nun dieser fertig war, da weckte er den Neid der Ehrwalder, sie wollten die Tiroler Hälfte in dem gleichen sauberen und appetitlichen Zustande sehen; man wandte sich an den Zentralausschuß Innsbruck und dieser an die Sektion München. Die

Verhandlungen, die Kastner einleitete, führten dazu, daß die „Interessenten“ Zuschüsse leisteten und zwar der Verschönerungsverein von Ehrwald 150 Kronen, von Bieberwier 50 und die Sektion Koburg (Koburger Hütte!) 100 Kronen. Die Sektion München übernahm darauf die Neuanlage und Unterhaltung des Weges und ließ ihn im Frühjahr 1903 mit einem Kostenaufwand von 600 Kronen neu erstellen.

Die Sektion hat mit diesem Wegbau einem Wunsch der Ehrwalder Rechnung getragen, aber man kann im Zweifel sein, ob dies nicht eher eine Aufgabe für einen Verschönerungsverein gewesen wäre als für den Alpenverein. Der Verschönerungsverein Ehrwald versicherte denn auch die Sektion seiner Dankbarkeit für dieses Werk, von dem er sich großen Nutzen für Ehrwald versprach.

Leider scheint diese Stimmung nicht lange angehalten zu haben, wie folgendes Vorkommnis zeigt: Es handelte sich um den Anstieg über das **Holzereck** und den **Schneefernerkopf** zur Zugspitze. Dieser war 1902 vom Kurat Hosp mit Führer J. Spielmann erstmalig im Abstieg und bald danach von andern auch im Aufstieg begangen worden. Man wollte nun in Ehrwald den Weg durch Stifte und Drahtseile einem größeren Kreis von Bergsteigern zugänglich machen und erhoffte sich davon Zulauf nach Ehrwald, obwohl doch in diesem Ort schon zwei Zugspitzanstiege (über Wiener-Neustädter Hütte und Gatterl—Knorrhütte) ihren Ausgangspunkt hatten. Zur Ausführung aber brauchte man die Sektion München.

Kastner war anfangs nicht abgeneigt, dem Drängen nachzugeben, und beging, um sich ein Bild machen zu können, mit dem Führeraspiranten Reinhard Spielmann selbst den neuen Weg. Als sich aber dann die Sektion nicht schnell genug entschloß, den Ehrwalder Wünschen nachzukommen, da scheute man nicht vor einem Angriff in der Presse („Loisachbote“, Januar 1904) zurück. Dies erwies sich jedoch nicht als das geeignete Verfahren, die Sektion zu einer Gefälligkeit zu bringen, und so wurde aus der Sache nichts. Ganz richtig bemerkte Kastner damals in seinem Berichte, daß es sicherlich kein Fehler sei, wenn im Wetterstein noch unberührte Anstiege übrig blieben für solche, die der Schwierigkeiten auch ohne Drahtseil Herr zu werden vermöchten.

Dieser Zwischenfall hinderte übrigens den Sachwalter der Sektion nicht, spätere berechtignte Wünsche der Ehrwalder (Postfahrten, Bahnhof) tatkräftig zu unterstützen.

Von Hammersbach ins Höllental führen zwei Wege: Der „untere“, zur Höllentalklamm, und der „obere“, durch den **Stangenwald** und über die Stangen- oder Mandlwand zur eisernen Brücke. In diesen mündet oberhalb Hammersbach ein dritter von Obergrainau kommender Steig ein. Die Obergrainauer hatten den begreiflichen Wunsch nach einer Verbindung dieser Stelle mit dem Klamm-Eingang, damit man von ihrem Ort direkt, ohne den Umweg über Hammersbach machen zu müssen, zur Klamm gelangen könne. Dieser Verbindungsweg (nennen wir ihn **Obergrainauer Weg!**) war, wenn man vor der Klamm eine Abzweigung zum oberen Steig herstellte, auch für die Sektion von Wert, man konnte dann die zwischen der Kreuzungsstelle und der Stangenwand verlaufende Strecke des oberen Weges, dessen Unterhaltung viele Kosten verursachte, auflassen. Die Sektion übernahm daher, nachdem der Verschönerungs-

verein und der Gasthof zur Post in Obergrainau Zuschüsse versprochen hatten, den Bau und die Unterhaltung des Weges und ließ ihn und die Abzweigung in den Jahren 1906 und 1907 erstellen.

Die Gesamtlänge des neuen Weges betrug 2000 m, von denen 150 auf das absteigende zum Klammeingang führende Stück treffen. Kosten etwa 2000 M., wovon die Obergrainauer etwas über 700 M. bezahlten. Den Hauptvorteil von diesem Weg hatte natürlich Obergrainau, zumal die ursprüngliche Absicht, den oberen Weg außer Dienst zu stellen, nicht ausgeführt wurde. Indes wurde durch die Abzweigung zum oberen Weg die Möglichkeit geschaffen, bis zur Stangenwand zu säumen, was für die Sektion und den Pächter später von Nutzen war.

Im August 1906 wurde die **Kreuzeckhütte** der Sektion Garmisch-Partenkirchen eröffnet. Es lag nahe, das neue Haus durch einen Weg mit der Höllentalhütte zu verbinden, um es so den Besuchern der letzteren möglich zu machen, am gleichen Tage noch die herrliche Aussicht des Kreuzecks zu genießen, und den Gästen des Kreuzeckhauses, das wildromantische Höllental und die Höllentalklamm kennen zu lernen. Zwar bestand schon ein Steig, der Rinderweg, so genannt, weil auf diesem Weg die millispendingen Zwiifufer ins Höllental getrieben wurden; allein dieser dürftige Pfad eignete sich nicht für die große Masse und bedeutete einen weiten Umweg, man mußte — vom Kreuzeck aus — erst zur Hochalm und zum Höllentor, also fast 500 m aufsteigen, während man auf der Strecke über die **Hammersbacher Alm**, bis zu der bereits ein guter Jagdsteig ging, und über das **Hupfleitenjoch** keine 200 m Höhe zu überwinden hatte.

Die Sektionen Garmisch-Partenkirchen und München verabredeten daher, gemeinsam einen neuen Weg zu bauen und zwar über das **Hupfleitenjoch**, dann an den Knappenhäusern vorbei und hinab zum Höllentalweg, der etwas unterhalb der Höllentalhütte erreicht werden sollte. Sie trafen die Vereinbarung, je die Hälfte der Bau- und später auch der Unterhaltungskosten zu tragen. Der Hauptausschuß bewilligte einen Zuschuß von 3000 M. Kastner übertrug die Arbeit dem Wegmeister Anton Ostler („Sefler“), der sich verpflichtete, den Weg in einer Breite von 50—70 cm um 5000 M herzustellen. Diesem Betrag lag ein genauer Voranschlag zugrunde, der von Kastner und Zöpplitz, dem Vorstand der Sektion Garmisch, aufgestellt worden war. Der Weg sollte bis zum Spätherbst 1908 vollendet sein, doch die Arbeit zog sich in die Länge, anscheinend war der Eifer nicht allzugroß und so wurde man erst im Frühjahr 1911 fertig. Auch wurde der vereinbarte Betrag um 2450 M überschritten, was allerdings zum Teil auf Abänderungen des ursprünglichen Wegplanes, die das Forstamt wünschte, zurückzuführen war.

Sonstiges Bemerkenswertes über Wege:

1901 wird im Höllental der Steig zwischen „Brett“ und Ferner teilweise umgelegt, ebenso der über die Riffelscharte, wobei 160 m Drahtseil neu gespannt werden.

Im Wetterstein von 1909 bis 1915

Als Kastner sein Referat niederlegte und sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog, da war es schwierig und machte dem Vorstand Professor Rothpletz einiges Kopfzerbrechen, einen geeigneten Nachfolger zu finden. Er wandte sich an verschiedene jüngere Herren, aber niemand wollte sich mit dem mühevollen Amte belasten. Verfasser darf es sich vielleicht als Verdienst anrechnen, daß er in dieser Not auf einen Mann hingewiesen hat, der zwar erst kurz vorher in der Sektion aufgetaucht war, aber sich durch Sachkenntnis, gesundes Urteil und Entschiedenheit hervorhob: Dr. Bruno **Grosser**. Dieser erklärte sich denn auch bereit, das Amt zu übernehmen und wurde im Dezember 1908 gewählt.

Dr. Grosser war Schlesier, von Beruf Apotheker. Die Nähe der Karpathen weckte in ihm die Freude an den Bergen und seit 1888 zog er alljährlich in die Alpen, wo er sich bald zum eifrigen Bergsteiger entwickelte. Hauptsächlich waren es die Zillertaler und die nördliche Ortlergruppe, die ihn immer wieder in ihren Bann zogen. Aber auch in den Stubaiern, Ötztalern, Tauern, Dolomiten, den Schweizer und französischen Hochalpen hat er auf so manchen Drei- und Viertausender den Fuß gesetzt (u. a. Montblanc, Matterhorn, zweimal Monte Rosa und Jungfrau). Wenn er sich auch in der Regel eines Führers bediente, so bewies er doch ein hohes Maß von Selbständigkeit, Tatkraft und Geistesgegenwart und oft war ihm der Führer nur Gefährte oder gar Schüler. Bei dem bekannten Unglück am Pflerscher Tribulaun am 20. Juli 1901, wo ein Führer und ein Tourist vom Blitz herabgeschleudert wurden, hat er, so berichtet ein Augenzeuge, durch sein energisches Eingreifen den übrigen Teilnehmern das Leben gerettet. Grosser war auch einer der ersten, die sich dem Skilauf zuwandten und im Alpenverein für den Wintersport eintraten.

Im Jahre 1892 siedelte er nach Berlin über. Er trat der Sektion Berlin bei und wurde in die Vorstandschaft gewählt, wo er von 1898—1905 in verschiedenen Ämtern tätig und der Sektion durch seine Erfahrung, seine Tatkraft und seinen Sinn für das Praktische von großem Nutzen war.

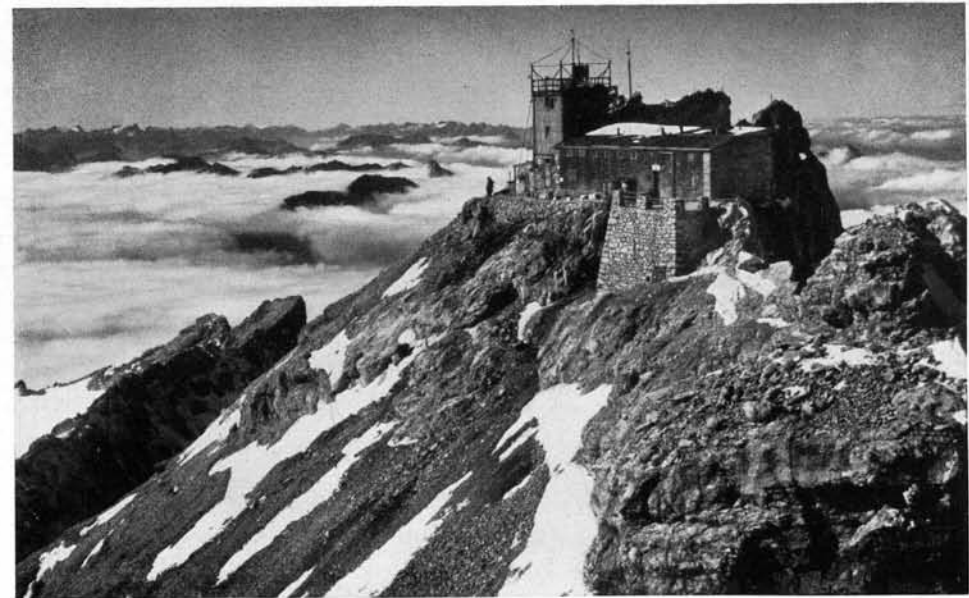
Im Herbst 1906 verlegte er seinen Wohnsitz nach Bayern in die Nähe der Alpen und ließ sich in Planegg bei München nieder. Ein echter Bajuware ist er dadurch nicht geworden. Dieser Mangel in Verbindung mit einer für süddeutsches Empfinden vielleicht etwas zu schroffen Art mag ihm bei seiner Tätigkeit für die Sektion München manches Hemmnis in den Weg gelegt haben, aber er war nicht der Mann, der sich gleich geschlagen gegeben hätte. Und eine kleine Dosis Schärfe war damals sogar ein recht gutes Heilmittel bei den Wetterstein-Schmerzen der Sektion.

Große Aufgaben harrten seiner, der Ausbau der Hütten durfte nicht länger hinausgeschoben werden. Die Zugspitzbahn war über das Plänemachen nicht hinausgekommen, und es konnte noch mancher Tropfen die Loisach hinunterfließen, bis der erste Wagen am Gipfel anlangte. Auch hatte sich der Ausschuß zu der Anschauung durchgerungen, daß



K. Stechele

Münchner Haus auf der Zugspitze im Jahre 1905



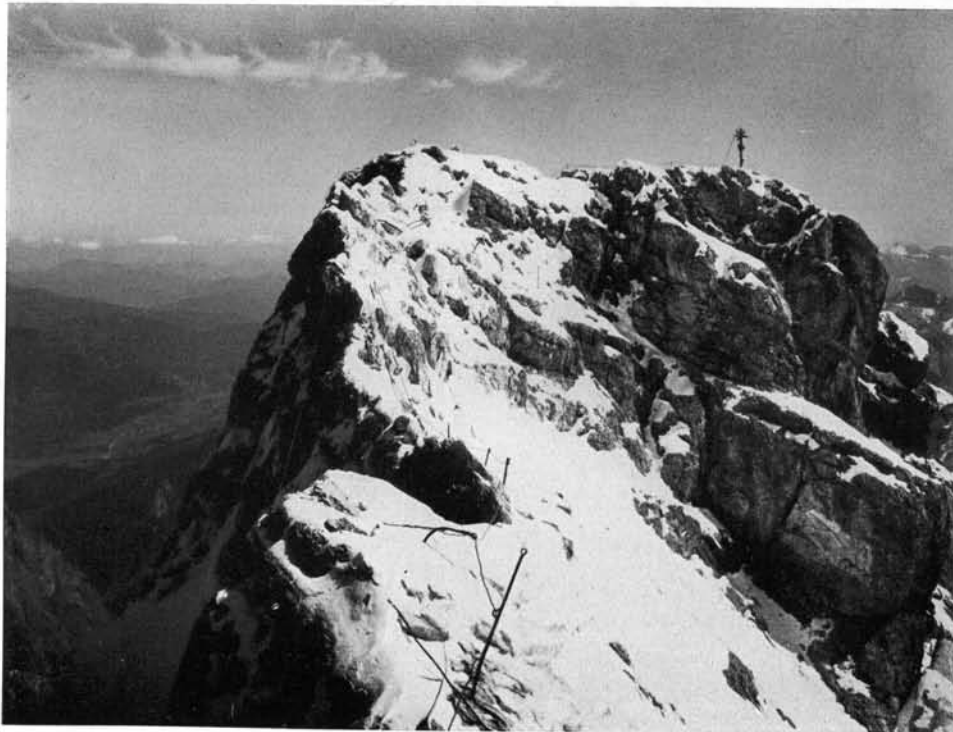
Hans Huber

Münchner Haus im Jahre 1928



Münchner Haus im Winter

Dr. H. Pfeifer



Zugspitz-Ostgipfel

J. Marschall

die Bahn keine Verödung, sondern eher eine weitere Belebung unserer Hütten bringen würde.

Um den Sachwalter für diese Arbeit zu entlasten, wurde das Führer- und Rettungswesen, das bisher mit dem Wetterstein-Referat verbunden gewesen war, abgetrennt und einem anderen Herrn, Major Steinitzer anvertraut.

Unverzüglich ging Grosser ans Werk. Er verbesserte zunächst (1909) die Unterkunft da, wo es am leichtesten und billigsten zu machen war, auf der **Höllentalhütte**, indem er am Wirtschaftsgebäude das Dach um 2 m heben ließ. Dadurch wurden 8 Zimmer mit je 2 Betten gewonnen. Sehr geräumig wurden die Zimmer freilich nicht, gerade daß noch ein kleiner Waschtisch und ein paar Hockerln darin Platz fanden. Aber man hat ein Dach über dem Kopfe, hat Luft und Ruhe und mehr braucht ja ein richtiger Bergsteiger nicht. Der ganze Umbau, von Baumeister Johann Ostler-Garmisch im Akkord ausgeführt, kostete mitsamt den Bettstellen und Waschtischen nur 2700 *M* und konnte größtenteils aus laufenden Mitteln bezahlt werden. Mit dem Rest, den Kosten der Betten usw. wurde das folgende Jahr belastet.

Gleichzeitig bereitete Grosser die **Erweiterung des Zugspitzhauses** vor; er gedachte zunächst einen Anbau und später einen Aufbau vorzunehmen. Beides konnte nur in beschränktem Maße geschehen, die Größe des Anbaues mußte sich nach dem auf dem Westgipfel noch vorhandenen Platze richten und der Aufbau nach dem untersten Fenster des Meteorologischen Turmes, das natürlich nicht verbaut werden durfte. Mit dem **Anbau**, der nur auf der Nordostseite vorgenommen werden konnte, wollte Grosser vor allem Raum für eine eigene Küche gewinnen und so das Gastzimmer entlasten.

Doch schon bei diesem Vorhaben stieß Grosser auf ernstem Widerstand, der von keinem geringeren ausging als dem Erbauer des Hauses, Kommerzienrat Wenz. Wenz war gegen jede Erweiterung des Münchner Hauses. Er war der Ansicht, daß man dem Unterkunftsmangel am wirksamsten abhelfen und das Zugspitzhaus, aber auch die andern Hütten am besten entlasten könne durch große Häuser am Platt und im Höllentalkar. Diese Bauten hätten jedoch ganz gewaltige Summen verschlungen und wie hätte die stark verschuldete Sektion die Mittel hierzu aufbringen sollen? Der Erfolg wäre nur der gewesen, daß man die Arbeit wieder um Jahre verschieben mußte. Der Sektionsleitung war aber der Spatz in der Hand lieber als die Taube auf dem Dach.

Es war ferner keineswegs sicher, ob die Hütte am Platt wirklich die erhoffte Entlastung bringen würde. Für die große Masse der Zugspitzbesteiger ist der Anmarsch zum Platt zu weit, sie wären schon vorher, auf der Knorr- oder Angerhütte, liegen geblieben. Ob die andern, marsch-

tüchtigeren, einmal am Platt angelangt, hier Halt machen und nicht doch noch die 1—1½ Stunden zum Gipfel nehmen würden, war recht fraglich. Die Erfahrung sprach jedenfalls mehr für die letztere Möglichkeit. Denn weder durch guten Rat noch durch Warnungen ließen sich die Leute, die es sich in den Kopf gesetzt hatten, abhalten, zum Münchner Haus aufzusteigen und auf dem höchsten Gipfel des Deutschen Reiches den Sonnenaufgang abzuwarten. Noch weniger hätten sich diejenigen, die das Ziel ihrer Wallfahrt bereits erreicht hatten, wieder zum Platt hinunterjagen lassen. Lieber verbrachten sie droben in drangvoll fürchterlicher Enge eine schreckliche Nacht.

Gegen die Erweiterung machte Wenz weiterhin geltend, daß man damit die Aussicht nach Norden, namentlich den prächtigen Tiefblick zum Eibsee abriegeln würde. Bestenfalls könne man das Haus um 4 m verlängern, während Grosser 7—8 m vorschlug. Der Untergrund sei hier sehr schlecht und ungünstig geschichtet usw. Wenz wollte den Gasträum vergrößert wissen auf Kosten der Nachtlager, während Grosser die Forderung stellte: So viele Plätze im Gasträum, so viele Matratzen!

Vergebens mühte sich Professor Rothpletz, durch eine Aussprache aller Beteiligten in seinen Amtsräumen eine Einigung herbeizuführen, Wenz blieb auf seinem Widerspruch bestehen. Eine zweite Aussprache folgte am „Referentenabend“, mit dem gleichen Ergebnis. Da die technischen Einwände des Herrn Wenz nur an Ort und Stelle nachgeprüft werden konnten, so beschloß der Ausschuß, im Frühjahr nach Ausaperung der Felsen eine Untersuchung durch Sachverständige vornehmen zu lassen. Die Hauptversammlung sollte vorerst nur ihre grundsätzliche Zustimmung zur Erweiterung aussprechen; über das Ausmaß derselben sollte später entschieden werden. Der Ausschuß stellte daher zur Hauptversammlung vom 22. Dezember 1909 den Antrag, das Haus auf der Zugspitze in seiner Längsachse soweit zu verlängern, als es durch die Sicherheit des Baugrundes zulässig sei und sich mit der Erhaltung eines Aussichtsplatzes vereinbaren lasse. Die Standfestigkeit des Felsens solle durch Sachverständige untersucht, auf Grund ihrer Gutachten der endgültige Plan ausgearbeitet und einer außerordentlichen Hauptversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Wenz hatte den Gegenantrag eingebracht, das Haus nur um 4 m zu verlängern, die Schlafstellen aber nicht zu vermehren, sondern statt dessen einen Trockenraum zu schaffen. In der Aussprache traten einige Mitglieder sogar für vollständige Abschaffung der Nachtlager ein, was aber von Professor Rothpletz und Dr. Grosser als ganz unmöglich bezeichnet wurde. Nachdem das Haus einmal bestehe, wollten die Leute auch droben übernachten. In vielen Fällen, bei Wetterumschlag oder wenn die Nacht drohe, bleibe ihnen gar nichts anderes übrig. Nach langem Hin und Her

wurde schließlich der Antrag des Ausschusses mit $\frac{3}{4}$ der Stimmen angenommen.

Die Sachverständigen, Dipl.-Ing. Leo Heis und Geologe Dr. Kurt Leuchs, stellten fest, daß der Fels, auf dem der Anbau geplant war, nicht besser und nicht schlechter sei als der Untergrund des Alten Hauses. Ferner hatte sich ergeben, daß man ganz gut um 6 m verlängern könne, ohne die Aussicht zu beeinträchtigen. Auf Vorschlag Grossers stellte daher der Ausschuß zur Hauptversammlung am 13. Juli 1910 den Antrag, das Münchner Haus um 6 m zu verlängern und auf der Nordostseite eine 1½ m breite Plattform zu schaffen, die mit Eisenschienen und Trägern gestützt werden solle. Nach kurzer Aussprache wurde der Antrag mit überwiegender Mehrheit angenommen und so endlich dem Sachwalter freie Bahn gegeben. Auch der vom Ausschuß vorgeschlagenen inneren Einteilung des Neubaues stimmte die Versammlung zu.

Der Baumeister Johann Ostler von Garmisch übernahm die Bauarbeiten für 10 000 M. Zunächst mußte aber erst das Plathüttchen wiederhergestellt werden, das der Winter zerstört hatte und das man zur Aufbewahrung der Lebensmittel und Baustoffe sowie als Notunterkunft für die Arbeiter benötigte (Kosten 600 M). Anfang August wurde dann auf der Zugspitze mit dem Planieren des Bauplatzes und dem Steinbrechen begonnen, das Wetter war aber so schlecht, daß die Maurer schon nach acht Tagen wieder abzogen. Neuschnee und später auch Frost verhinderten die Wiederaufnahme der Arbeiten, jedoch wurde im Tal das ganze Zimmerwerk fertiggestellt. Erst der schöne Sommer des Jahres 1911 brachte die Vollendung des Anbaues.

Nun folgte der **Aufbau**. Das Dach des Alten Hauses sollte bis zur Dachhöhe des Anbaues gehoben werden. Dies fand keinen Widerspruch in der Sektion und wurde von der Hauptversammlung im Dezember 1911 einstimmig genehmigt. Jedoch auch hier ging es nicht ganz nach Wunsch. Außergewöhnliche Transporte der Wetterwarte und die gleichzeitigen Bauten am Anger und an der Knorrhütte nahmen Träger und Maultiere in Beschlag, die Bauten wohl auch das Geld, vor allem aber hemmte das schlechte Wetter der beiden folgenden Sommer die Hinaufbeförderung der Baustoffe in einer Weise, daß erst im Oktober 1913 das Letzte am Gipfel anlangte und daß die Außenarbeiten erst 1914 begonnen und vollendet werden konnten. Beim Bauen auf der Zugspitze ist man ja immer in hohem Maße von der Gunst des Wetters abhängig. Als der Krieg ausbrach, fehlte noch ein Teil der Einrichtung, vorsichtshalber verschob man die Beschaffung, holte sie jedoch noch während des Krieges nach.

Die gesamten Neubauten am Münchner Haus in den Jahren 1911—1914 kosteten samt Einrichtung über 42 000 M., die ohne Inanspruchnahme von Darlehen aufgebracht wurden. Der Verein gab eine Beihilfe von 4 000 M.

Während das Münchner Haus früher nur aus einem Gast- und einem Schlafrum bestand, erhielt es durch den Umbau zwei Gastzimmer und, durch einen Gang davon getrennt, eine Küche im Ausmaß von 4:4 m, eine 2:2 m große Speise, eine ebenso große „Mädchenkammer“ (diese wurde 1921 zur Küche geschlagen), und im Dachgeschoß drei Schlafräume (jetzt in vier abgeteilt!). Während das Haus früher nur zum Übernachten von 18 Personen eingerichtet war, konnte es nun mehr als 40 Leute beherbergen. Tatsächlich haben freilich oft dreimal soviel und mehr übernachtet (aber fragt mich nur nicht wie!).

Die Eingangstüre ist von der Nordost- an die Südostseite (Langseite) verlegt und dadurch vor den Schneeverwehungen, die im Winter an der ersteren aufzutreten pflegen, geschützt. An der Nordostseite wurde eine 1 $\frac{1}{2}$ m breite mit Geländer versehene Terrasse geschaffen, die die Aussicht nach Norden sowie den Tiefblick ins Bayrische Schneekar und zum Eibsee gestattet. Die Außenwand des Hauses wurde mit Schindeln gedeckt, der längst verschmutzte Filz an den Innenwänden durch eine Holztäfelung und der Linoleum-Fußboden durch Pitch-Pine ersetzt.

Der Umbau machte auch eine Neufassung des Vertrages mit dem Grundeigentümer, dem Forstärar, notwendig. Während sich dieses früher — wie bei allen Verträgen über Hütten — die Möglichkeit gesichert hatte, die Bewilligung jederzeit zu widerrufen, setzte es im neuen Vertrag außerdem noch eine vorläufige Frist von 20 Jahren (1915 mit 1934) fest. Ferner erhöhte es die Anerkennungsgebühr von 4 auf 50 M. Diese Bestimmungen umfassen sämtliche Gebäulichkeiten auf dem Zugspitz-Westgipfel, auch die jetzt abgetragene Schutzhütte auf dem höchsten Punkt vom Jahre 1883 und den Wasserturm, der ja eigentlich der Sektion gehört und dem Staat nur zur Benützung überlassen ist (vgl. S. 158).

Der stärkste Orkan, der bisher in den Alpen (auf dem Sonnblick) beobachtet wurde, hatte nach einer Feststellung des bekannten Meteorologen Hann eine Geschwindigkeit von 60 m in der Sekunde. Wenz berechnete (mit Sicherheits-Koeffizient), daß eine Mauer 1,10 m dick sein müsse, um einem solchen Winddruck standhalten zu können, und gab dem Münchner Haus auf der Nordwestseite, der Seite der häufigsten Winde, diese Mauerstärke. Auch Dr. Grosser hat für die Nordwestseite des An- und Aufbaues die Mauerstärke von 1,10 m eingehalten. Jedoch ließ er am Ende des zwischen Gastzimmer und Küche verlaufenden Ganges eine Lücke, um den Ausgang zu den Aborten zu ermöglichen, die er dem Hause außerhalb der Mauer anbaute und von denen der Unrat (vermittels einer Rutschbahn) direkt ins Bayerische Schneekar hinabfällt.

Diese Öffnung im Ausmaß von 1,80 zu 1,30 m wurde nach dem Kriege wiederholt von Wenz beanstandet, er fürchtete, daß das Haus durch sie gefährdet werden könnte. Nach allgemeiner Ansicht besteht jedoch eine solche Gefahr nicht. Zunächst bieten die Außen- und Innenwand bzw. die Türen der Aborte einen gewissen Schutz. Sollte aber ein außergewöhnlich starker Sturm hier einbrechen, so wird aller Voraussicht nach die Luft an der Stelle des geringsten Widerstandes, also an dem gegenüberliegenden Hüteneingang, das Haus wieder verlassen, ohne größeren Schaden anzurichten. Überdies ist das Haus nach wie vor mit kräftigen gut verankerten Drahtseilen überspannt. Gegen eine Saugwirkung dürfte auch die Nordostmauer des Anbaues Schutz gewähren, die mit 80 cm Dicke sogar wesentlich stärker ist als die noch bestehende, nur durch die Türe unterbrochene Nordostmauer des Altbaues mit 50 cm.

Übrigens ist es durchaus nicht gesagt, daß das Unheil immer von Westen oder Nordwesten kommen müßte, es sei nur an die furchtbaren Föhnstürme von Anfang Januar 1919 und vom 15. Februar 1925 erinnert. Auf der Südwestseite ist das Haus zwar durch den Turm geschützt, nach Südosten aber hat es nur eine verhältnismäßig schwache Holzwand. Allerdings soll nach den Angaben der Meteorologen ein Unter-

schied bestehen insofern, als bei Föhn die Luft dem Berghang entlang und in seiner Fortsetzung an der Vorderwand des Hauses aufsteigt, um jenseits wieder hinabzufallen (das Haus wird also vom Südwind gewissermaßen überflutet), während der Nordwestwind senkrecht auf die Mauer stößt. Dafür hat aber der Föhn mehr böigen Charakter, was wieder gefährlicher ist.

Tatsächlich hat der Anbau die bisherigen Stürme — und es wurden Windgeschwindigkeiten bis zu 47 m in der Sekunde beobachtet — ohne jede Erschütterung oder Beschädigung überstanden.

Wenz forderte, daß die Öffnung zugemauert und die Aborte wieder in das Haus verlegt würden. Dies hätte Rückkehr zum „Tonnsystem“ bedeutet und würde bei dem jetzigen Massenbetrieb zu unhaltbaren Zuständen geführt haben. Die Sektionsleitung konnte sich daher nicht entschließen, diesen Wunsch zu erfüllen.

Die dritte Tat Grossers war die **Neue Angerhütte**. Die alte Blockhütte am Reintalanger aus dem Jahre 1888 genügte dem Bedarf längst nicht mehr. Es soll vorgekommen sein, daß 40 Personen in ihr nächtigten, obwohl für Touristen nur 4 Matratzen zur Verfügung standen (2 wurden ständig von Trägern benützt). Der Weg durchs Reintal ist lang, und wer erst mittags oder nachmittags von Partenkirchen aufbricht oder aufbrechen kann, ist nach fünfständigem Marsche froh, wenn er am Anger ein Obdach findet und nicht noch 2 Stunden im Dunkeln herumstolpern muß zur Knorrhütte. Die Fremdenwirtschaft hatte längst ein Auge auf das Reintal geworfen und schon wurde allerlei von Hotelbau-Plänen gemunkelt. Wir mußten hier zuvorkommen und wenigstens am Anger, in unserm Arbeitsgebiet, für ausreichende Unterkunft sorgen.

Mit der Alten Hütte war nicht mehr viel anzufangen, sie hatte sich, sei es infolge des Erdbebens im Jahre 1910, sei es aus Altersschwäche, bedenklich geneigt und war am Umfallen, es mußte also etwas Neues geschaffen werden. Der Sachwalter dachte zuerst an ein großes Blockhaus, dessen Kosten er auf 10—12 000 M veranschlagte. Doch mit dem Essen wächst der Appetit: Je mehr er sich mit dieser Frage beschäftigte, desto stattlicher wurde das Gebäude. Der Grundsatz „Wenn schon, dann gleich etwas Gescheidtes“ war ja auch hier das Einzigerichtige.

Indes auch in diesem Falle gab es Schwierigkeiten, die vielleicht manchen andern entmutigt hätten. Der Magistrat Partenkirchen wollte den Bauplatz nur zu Bedingungen abgeben, die für die Sektion schlechterdings unannehmbar waren. Die Überlassung sollte jederzeit widerrufen werden können und die Sektion wäre dann verpflichtet gewesen, die Hütte entweder der Gemeinde Partenkirchen „auf Verlangen gegen eine annehmbare, die Herstellungskosten keinesfalls übersteigende Entschädigung zu überlassen“ oder sie „innerhalb der gestellten Frist abzubauen“. Die Bewirtschaftung sollte nur einer in Partenkirchen wohnhaften und beheimateten Person übertragen werden dürfen usw. Erst in längeren Verhandlungen glückte es dem Sachwalter zu besseren Bedingungen zu kommen.

Die zweite Schwierigkeit kam aus dem Kreise der Mitglieder. Der Ausschuß legte das Projekt im Dezember 1911 der Hauptversammlung vor und beantragte, in den Voranschlag für den Hüttenbau 35 000 *M* einzusetzen, von denen 18 000 *M* durch Anteilscheine aufgebracht werden sollten. Die Bezahlung der Einrichtung und der Transportkosten sollte dem Jahre 1913 vorbehalten bleiben.

Doch das vom Ausschuß erhoffte freudige Jawort blieb aus. Ein Mitglied, Obergeringieur Heinlein, bemängelte das Fehlen genauer Pläne und Voranschläge und beantragte Ablehnung. Dr. Grosser hatte zwar von Baumeister Zwirger-Partenkirchen, dem Erbauer der Neuen Meilerhütte, einen ausführlichen Voranschlag erhalten, der auf 38 600 *M* lautete, jedoch war dessen Prüfung noch nicht beendet, jedenfalls durfte man noch mit einer wesentlichen Herabsetzung einzelner Posten rechnen.

Nach längerer Aussprache nahm die Versammlung einen Vermittlungsantrag an, nach dem zwar die 35 000 *M* zum Bau einer Hütte am Anger genehmigt wurden, jedoch die endgültige Genehmigung des Hüttenbaues einer außerordentlichen Hauptversammlung vorbehalten bleiben sollte, der die Pläne und verbindlichen Kostenvoranschläge vorzulegen seien. Ein Beschluß, der jeder Diplomaten-Konferenz Ehre gemacht hätte! Was die Sektion dem Ausschuß mit der einen Hand gab, nahm sie ihm mit der anderen wieder weg.

Glücklicherweise genehmigte die zweite Versammlung den Bau, wenn auch erst nach heißem Kampfe. Der Voranschlag des Baumeisters war unterdes durch das Ausschuß-Mitglied Architekt Deiglmayr aufs genaueste nachgeprüft worden und Zwirger hatte auf Grund dieser Prüfung seine Forderung auf 33 500 *M* ermäßigt. Die Transportkosten berechnete der Sachwalter auf 6600 *M*, die Einrichtung auf etwa 8000 *M*. den Gesamtaufwand somit auf rund 50 000 *M*. Indes Obergeringieur Heinlein erklärte sich jetzt überhaupt gegen den Bau einer Hütte am Anger und bestritt das Bedürfnis zu einer solchen; die Zugspitz-Besteiger müßten eben am ersten Tage bis zur Knorrhütte aufsteigen; für andere Fahrten als etwa für den Hochwanner von Norden sei die Angerhütte kein geeigneter Stützpunkt. Auch der frühere Wetterstein-Referent Kastner stellte sich auf seine Seite und trat für die seinerzeit von Wenz vorgeschlagenen Hüttenbauten am Platt und im Höllentalkar ein. Demgegenüber betonte der Vorstand Professor Rothpletz, daß die Hütte im Höllentalkar das Reintal nicht entlasten könnte und mindestens 100 000 *M* kosten würde, da erst ein Saumweg gebaut werden müßte. Zu einer Hütte am Platt sei der Anmarsch (9 Std. von Partenkirchen) für die meisten Zugspitz-Wanderer viel zu weit. „Ob wir später eine Platthütte bauen, ist eine Frage der Zukunft; zuerst muß das Notwendigste geschehen, dann das weniger Notwendige.“ In kräftigen Worten geißelten Grosser

und Rothpletz die Zustände in der Alten Angerhütte. Sie seien, sagte der letztere, geradezu ein Skandal und wenn heute beschlossen würde, nichts zu tun, so würde er beantragen, die Angerhütte aus der Liste der Alpenvereinshöhlen zu streichen; er übernehme jedenfalls die Verantwortung für die Fortdauer dieser Verhältnisse nicht. Nachdem noch Herr Link eine Lanze für die neue Hütte gebrochen hatte, beschloß die Versammlung mit $\frac{3}{4}$ der Stimmen den Bau der Hütte.

Bald danach wurde mit Zwirger abgeschlossen, der den Bau endgültig um 33 000 *M* übernahm und im Juni mit den Arbeiten begann. Es ging flott vorwärts dank der Tatkraft des Baumeisters, bereits Mitte August konnte der Dachstuhl aufgesetzt werden und im Dezember war das Haus bis auf einige Kleinigkeiten fertig. Im Frühjahr folgte noch die Einrichtung und am 30. Juni wurde die Neue Angerhütte mit einer einfachen aber würdigen Feier eingeweiht.

Trotz schlechtem Wetter hatten sich über 50 Gäste eingefunden. Pfarrer Sutor von Partenkirchen hielt eine prächtige, von Naturbegeisterung durchglühete Rede und las im Freien unter den Steilwänden des Kleinen Wanners und beim Brausen der Partnach die heilige Messe. Dr. Grosser stellte den Fortschritt von der alten zur neuen Hütte in Vergleich zur Entwicklung des Alpenvereins und übergab den Schlüssel des Hauses dem 1. Vorstände, der dem verdienten Referenten den Dank aussprach. Mittags vereinte die Teilnehmer ein durch humorvolle Ansprachen von Professor Rothpletz und Pfarrer Sutor gewürztes Hüttenmahl, bei dem die Vertreter der Sektionen Bayerland, Bergland, Garmisch-Partenkirchen, Oberland und des Magistrats Partenkirchen ihre Glückwünsche überbrachten.

Die Hütte, oben aus Holz und verschindelt, unten aus Bruchsteinen gemauert, macht mit der ihr vorgebauten, von einer Säulenbrüstung umrahmten Terrasse und mit ihren Balkonen einen freundlichen Eindruck und fügt sich gut in das Landschaftsbild. Sie enthält im Erdgeschoß ein vertäfeltes Gastzimmer, die Küche und den Schlafraum mit 14 Matratzen, in den beiden Obergeschossen 18 Zimmer mit 34 Betten, im Untergeschoß einen Raum zum Aufstapeln der Vorräte für Knorrhütte und Münchner Haus. Speise, Mädchen- und Führerzimmer (letzteres wurde später in die Küche einbezogen), Trockenraum, Schenke, Waschküche, Wasserleitung, Blitzableiter, Telefonzelle, alles ist da. In jedem Stockwerk sind 2 Aborte mit Wasserspülung, die Abwässer werden in die Partnach geleitet. Das Dach ist mit Asbestschiefer gedeckt. Sämtliche Räume sind einfach, aber nett eingerichtet.

Auf Veranlassung von Dr. Grosser war das Gebäude vor der Abnahme von einem Bausachverständigen (unserem späteren Ausschußmitglied Breitenbach) eingehend besichtigt worden; das ausführliche Gutachten, das er erstattete, gipfelte in der Feststellung, daß die sämtlichen Arbeiten sehr gut und ordentlich ausgeführt seien. Und Obergeringieur Heinlein gab in der Hauptversammlung vom Juli 1913 die Erklärung ab, er halte es als grundsätzlicher Gegner der Angerhütte für seine Pflicht, dem Erbauer Dr. Grosser seine vollste Anerkennung zu zollen für die in jeder Hinsicht vorzügliche Ausführung des Baues.

In der Tat ist die Neue Angerhütte eine der schönsten, saubersten und

geräumigsten Hütten, die die Sektion besitzt. Es hat sich auch hier gezeigt, wie vorteilhaft es ist, bei Hüttenvergrößerungen gleich ein neues großes mit hygienischen Einrichtungen versehenes Haus zu bauen statt der alten Hütte immer wieder ein Stück anzuflicken. Leider ist dieses Verfahren bei anderen Hütten der Sektion nicht möglich gewesen, sei es aus Platzmangel wie beim Münchner Haus, sei es aus Furcht vor Lawinen und aus Geldmangel wie bei der Knorr- und Höllentalhütte. Die Angerhütte bietet dem Wanderer auch sonst manche Vorteile gegenüber der 700 m höher gelegenen Knorrhütte, sie ist wärmer, billiger, viel seltener überfüllt und hat auch bei großer Trockenheit Wasser.

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, ob die Hütte auch von unserem heutigen strengeren Standpunkt aus die Probe bestehen kann, d. h. ob ihre Erbauung einem bergsteigerischen Bedürfnis entsprach, so werden wir diese Frage nach dem oben Gesagten unbedingt bejahen müssen. Wer die Verhältnisse von damals mitangesehen hat, der weiß, daß ein dringendes Bedürfnis nach Unterkunft am Reintalanger bestanden hat. Und die Leute, die dort einkehrten und einkehren, waren und sind fast durchweg Zugspitz-Besteiger, also Bergsteiger, die noch deshalb eine besondere Berücksichtigung verdienen, weil es sich zumeist um Anfänger handelt. Die sogenannten „Kaffeegäste“ verirren sich nicht bis ins hinterste Reintal.

Von 1913 bis 1930 haben fast 35000 Personen in der Angerhütte genächtigt, 64000 sind in den Hüttenbüchern eingetragen.

Ohne Überschreitung des Voranschlages ist es auch hier nicht abgegangen, es kam eben noch manches hinzu, was ursprünglich nicht vorgesehen war, z. B. die Wasserleitung. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 57000 M. Der größte Teil dieser Summe, nämlich 34000 M., wurde durch Darlehen unserer Mitglieder gegen Anteilscheine aufgebracht, um deren Gewinnung sich wie immer Schatzmeister Major Wölfel besonders verdient machte. 5000 M. übernahm Dr. Grosser selbst.

Was sollte nun mit der **Alten Angerhütte** geschehen? Sie den Käfern und Würmern zum Fraß überlassen, wäre doch schade gewesen. Grosser ließ sie wieder instandsetzen, mit Dachpappe decken, innen vertäfelnd und eine zweite Lage Matratzen einbauen, Kosten etwa 800 M. Sie diente hinfort als Winterraum, so daß man im Winter das wertvolle neue Haus ganz abschließen konnte. Im Sommer ist sie Jugendherberge.

Die **Knorrhütte** bestand beim Amtsantritt Grossers aus 2 Gebäuden, dem Altbau und dem getrennt davon stehenden Schlafhaus. Im Altbau befanden sich Küche, Gastzimmer, Führerraum, auf dem Dachboden Lager für die Führer; das Schlafhaus enthielt im Erdgeschoß 6 Zimmer mit 16 Betten, im Dachgeschoß einen Schlafrum mit 18 Matratzen und 2 Zimmer für den Hüttenwirt und seine Leute. Somit standen den Gästen



A. Link

Knorrhütte gegen Schneefernerkopf



Dr. H. Pfeifer

Knorrhütte gegen Innere Höllental Spitze



A. Link

Knorrhütte gegen Plattspitzen im Winter



A. Link

Knorrhütte gegen Plattspitzen im Sommer

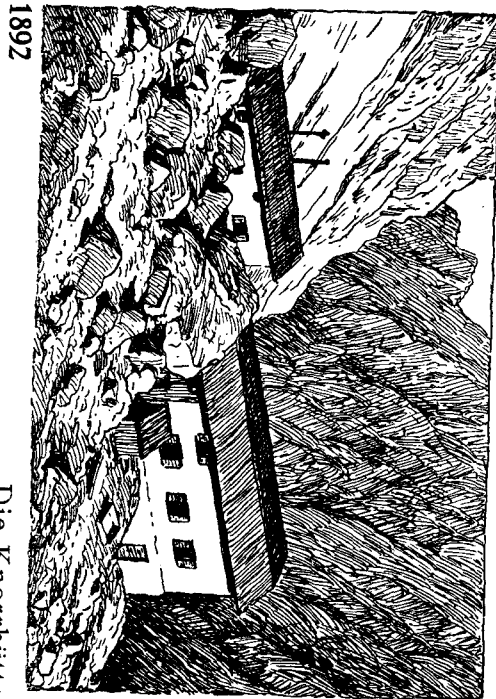
nur 34 Lagerstätten zur Verfügung. Dies ging noch an, ganz unzureichend jedoch war das Gastzimmer, das nur eine Größe von 20 qm hatte.

Beim Altbau hatten die Maultiere ihren Palast, an dem sich indes die Vergänglichkeit alles Irdischen schon bedenklich offenbarte. Er war nur aus Holz und drohte einzufallen, der Sachwalter ließ daher im Herbst 1911 und im folgenden Frühjahr in Verbindung mit einer neuen Waschküche einen Mulistall aus Stein errichten (Kosten 4300 *M*). Auch hiebei zeigte sich Grossers Sinn für das Zweckmäßige. Er setzte Stall und Waschküche vor die Stützmauer unter dem Altbau, gab ihnen ein flaches Dach und schlug so zwei Fliegen auf einen Schlag: Die vielgeplagten Lasttiere erhielten eine schöne und geräumige Erholungsstätte und — das später zu schaffende große Gastzimmer seinen Unterbau.

Ende 1912 begann Grosser seine längst gehegten Erweiterungspläne in die Tat umzusetzen, indem er sie der Sektion vorlegte, die ihnen in der Hauptversammlung 1912 ohne Erörterung zustimmte. Zur Aufbringung der Mittel sollte die Hilfe des Gesamtvereins in Anspruch genommen werden und der Hauptausschuß erklärte sich bereit, 14000 *M* zu befürworten. Wegen Geldmangels wollte der Sachwalter ursprünglich erst 1914 mit den Arbeiten beginnen und die Hauptversammlung hatte demgemäß beschlossen. Als aber die Beihilfe des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereins als gesichert angesehen werden konnte, glaubte er nicht länger warten zu müssen und nahm die Sache sofort in Angriff. Er übertrug die Bauarbeiten dem Baumeister Johann Ostler in Garmisch, der sie noch im Sommer und Herbst 1913 ausführte. Bei Kriegsausbruch war auch die Innenausstattung und Einrichtung nahezu vollendet, nur einige Kleinigkeiten fehlten noch, sie wurden bald nachgeholt.

Die größte Veränderung erhielt durch den Umbau die Alte Hütte, sie wurde nach Süden, teilweise auch nach Osten und Norden und nach oben erweitert und so geradezu in ein neues größeres Haus eingeschachtelt. Auf die Südseite über Stall und Waschküche kam ein 52 qm großes Gastzimmer, das etwas weiter nach Osten vorsprang, wie schon vorher die Küche. Die beiden vorspringenden Teile wurden durch eine Mauer miteinander verbunden und so neben dem alten Gastzimmer ein Gang geschaffen, der von der Küche zum neuen Gastzimmer führt und in den der Hütteneingang mündet. In der Einbuchtung an der Nordostecke fand eine Speisekammer Platz. Das durch die Hebung des Daches und die Anbauten stark erweiterte Dachgeschoß wurde in 6 Räume abgeteilt, von denen die beiden kleineren für die Hüttenleute bestimmt wurden, während die übrigen zur Aufnahme der Matratzengäste dienen sollten. Hier, über Küche und Gastzimmern ist es natürlich viel wärmer als in dem ungeheizten Schlafhaus. Dieses wurde daher ganz den Bettengästen überlassen, indem an Stelle des Massenlagers im Dachgeschoß 6 weitere geräumige Zimmer mit 16 Betten eingebaut wurden. Nur ein Zimmer des Erdgeschosses wurde als Damenschlafraum mit 8 Matratzen eingerichtet.

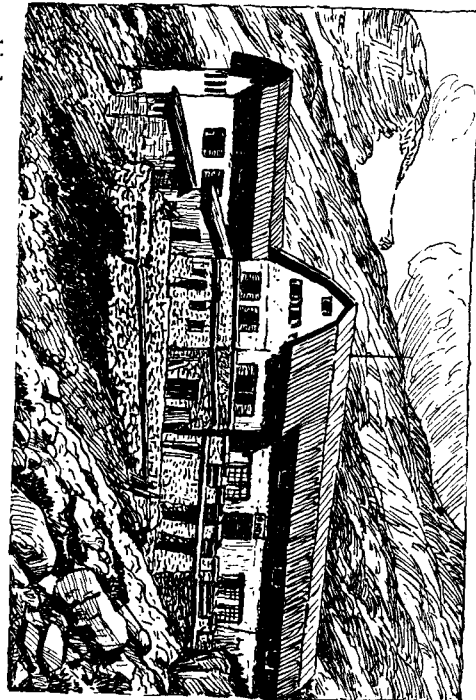
Das neue Gastzimmer und das Schlafhaus wurden ferner durch überbaute Treppen miteinander verbunden, sodaß man nunmehr auch bei Regen trockenen Fußes ins Bett steigen konnte. Von diesem Verbindungsraum aus wurde zwischen Gastzimmer und



1892



1873



1920



1881

Die Knorrhütte (verschiedener Maßstab)

Schlafhaus eine ebenfalls gedeckte Treppe nach abwärts geführt zu drei feudalen Aborten mit Wasserspülung. Die Abwässer fließen durch ein Rohr nach abwärts und münden einige 100 m tiefer ins Freie. Östlich der Hütte bei der Quelle wurde ein etwa 4 cbm fassender betonierter Wasserkasten angelegt, von dem aus das Wasser mittels Handpumpe in die Küche geleitet wird.

Das Ergebnis des Umbaus war: 2 Gastzimmer mit 72 qm Grundfläche, 29 Betten und 67 Matratzen für die Gäste. Dazu kamen noch für den Notfall 6 Feldbetten, die in den Zimmern und auf den Gängen aufgestellt werden konnten. Also gegen früher eine Verdreifachung der Zahl der Lagerstätten!

Hinter der Hütte liegen große Felsblöcke, die sie überragen und ihr einigen Schutz vor Lawinen gewähren. Trotzdem war sie wiederholt getroffen und beschädigt worden. Grosser ließ daher den Zwischenraum zwischen den Blöcken vermauern und so eine zusammenhängende Schutzwand herstellen. Endlich wurde auf der Ostseite der Hütte der Boden geebnet und eine Terrasse geschaffen, damit bei schönem Wetter die Gäste im Freien sitzen konnten.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf 42 000 M., wozu wie erwähnt der Alpenverein 14 000 M. beisteuerte. Der Rest wurde aus laufenden Einnahmen aufgebracht.

So hatte denn Dr. Grosser in wenigen Jahren die Leistungsfähigkeit der Zugspitzhütten beträchtlich gesteigert. Während bei seinem Amtsantritt nur 80 Lager zur Verfügung standen, waren es jetzt an die 250, also gut dreimal so viel. Die Hüttengäste hatten nicht nur Raum zum Schlafen, sondern auch Platz zum Sitzen in den Gastzimmern. Und die hygienischen Verhältnisse (auch Wasserzufuhr, Aborte) waren wesentlich verbessert.

Diese Fortschritte wären freilich nicht möglich gewesen, wenn es nicht gelungen wäre, die Sektion in geldlicher Hinsicht auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Von der Beitragserhöhung war schon die Rede. An einer zweiten noch wirksameren Maßnahme hatte Grosser selbst das Hauptverdienst. Früher pflegte die Sektion den ganzen **Hüttenbetrieb**, Beherbergung wie Verköstigung der Gäste, zu verpachten und zwar in der Regel gleich auf drei Jahre. Der Pachtzins, den sie forderte, war mäßig, man hielt einen höheren Zins für unbillig und fürchtete auch, bei einer wesentlichen Steigerung keine oder nur schlechte Pächter zu bekommen, zumal man auf Einheimische angewiesen war. Man war sich offenbar nicht klar darüber, was der Pächter verdiente und was man von ihm verlangen konnte, und wollte lieber zu wenig fordern als zu viel. Wie dem auch sei, es bleibt der Eindruck bestehen, daß die Höhe des Pachtzinses nicht gleichen Schritt gehalten hatte mit der Zunahme des Besuches der Hütten.

Gleich nach seinem Amtsantritt bewog daher Grosser den Ausschuß, den Betrieb nach dem Vorbild der Sektion Berlin zu ändern. Es sollte nur noch die Gastwirtschaft verpachtet, der „Schlafbetrieb“ aber von der Sektion selbst verwaltet werden. Ferner sollten grundsätzlich nur noch „einjährige“ Pachtverträge abgeschlossen werden.

Die eigene Verwaltung des Schlafbetriebes vermehrte zwar die Arbeit des Sachwalters, er mußte zuverlässige „Zimmerinnen“ anstellen, sie anweisen und überwachen und mehrmals im Jahre mit ihnen abrechnen. Sie hatte aber den großen Vorteil, daß die Übernachtungsgebühren (abzüglich der Verwaltungskosten) in die Tasche der Sektion flossen und daß dieser damit von vornherein ein angemessener Anteil am Ertrag der Hütte gesichert wurde. Von jeder Steigerung des Besuches zieht die Sektion automatisch Nutzen. Es ist selbstverständlich notwendig, daß die Lager nur gegen fortlaufend nummerierte Karten abgegeben werden. Man erfährt daraus genau die Zahl der Übernachtungen und kann sich ein besseres Bild von dem Verkehr auf den Hütten machen als früher, wo nur die Eintragungen im Hüttenbuch zur Verfügung standen. Aus der Stärke des Verkehrs aber kann man schließen auf die Einnahmen des Hüttenwirtes, so daß man für die Bemessung des Pachtzinses eine feste Grundlage hat und nicht mit der Stange im Nebel herumfährt.

Die einjährigen Pachtverträge hatten eine wohltätige Wirkung auf die Führung der Wirtschaft und das Verhalten des Pächters. Während er früher in den ersten Jahren seiner Pacht sicher saß und sich oft nur im letzten Jahre besondere Mühe gab, Gäste und Sektion zufriedenzustellen, um die Pacht wieder zu erhalten, schwebte jetzt das Damokles-Schwert der Kündigung ständig über seinem Haupte und machte ihn eifrig und gefügig.

Da die alten Pachtverträge noch liefen, so konnte die Neuordnung bei der Höllenthalhütte erst im Jahre 1910, bei den andern Wettersteinhütten erst 1912 eingeführt werden. Sie hatte den günstigsten Einfluß auf den Sektionssäckel: Während uns diese Hütten im Jahre 1909 mit 11400 Hüttenbuch-Einträgen nur 4800 *M* einbrachten, waren es 1912 mit 10500 Einträgen 11200 *M* und 1913 mit 10700 Einträgen fast 13400 *M*. Zwar hatte sich in der Zwischenzeit durch die Erweiterungsbauten das Fassungsvermögen der Hütten vergrößert, jedoch zeigen die Übernachtungszahlen in diesen Jahren (die Schlafkarten wurden schon 1909 eingeführt) nur einen geringen Anstieg, so daß man die Mehrung der Einnahmen zum größten Teile auf Rechnung der Neuordnung setzen darf. Einen ähnlichen Mehrertrag hatten (von 1911 an) das Watzmannhaus und später die Herzogstandhäuser aufzuweisen.

Durch die Trennung des Wirtschafts- und Schlafbetriebes und die Überführung des letzteren in die Verwaltung der Sektion wurde somit

eine neue Verteilung der Einnahmen herbeigeführt; die Sektion, die soviel Geld für die Erbauung und Erhaltung der Hütten aufgewendet hat und noch aufwendet, erhält nun einen bedeutend größeren Anteil am Ertrag. Daß die Hüttenwirte trotzdem auf ihre Kosten kamen und nicht ohne Gewinn arbeiteten, beweist schon die Tatsache, daß sie die Pacht von Jahr zu Jahr erneuerten und daß eine lebhaftere Nachfrage nach den Hüttenwirtschaften der Sektion bestand.

So groß die Erfolge Grossers waren, so blieben ihm doch auch Enttäuschungen nicht erspart. Noch war das Werk nicht vollendet, noch harrte ein wichtiges Gebiet seines Reformators, das **Höllental**. Aber hier hatte Grosser weniger Glück.

Schon im Jahre 1903 hatte sich die Sektion einen Anlauf genommen, dem Untermangel im Höllental abzuweichen. Der damalige Referent Kastner hielt es in Übereinstimmung mit seinem Vorgänger Wenz für das Beste, eine zweite Hütte zu bauen und zwar 700 m oberhalb der ersten, am sogenannten Grünen Buckel im Höllentalkar. Als „unerläßliche Voraussetzung“ für Bau und Bewirtschaftung einer größeren Hütte betrachtete man einen **Saumweg**, denn die Beförderungsverhältnisse im Höllental waren schlecht, sämtliche Lasten mußten auf Menschenschultern hineingebracht werden. Der Ausschuß beschloß daher, zunächst einmal einen Saumweg zur alten Hütte anzulegen. Man wollte den bisherigen Steig bei der Quelle vor der eisernen Brücke verlassen und, auf der nordwestlichen Talseite bleibend, die Felswand über dem hinteren Drittel der Klamm und die sich anschließenden Hänge queren, um bei der letzten Brücke, kurz vor der Hütte, den alten Weg wieder zu erreichen. Es wäre so der zweimalige Abstieg (zur eisernen Brücke und zum Bach) vermieden und der Weg beträchtlich gekürzt worden. Das Durchschneiden der prallen, 400 m breiten und 50—60° steilen Wand hätte aber umfangreiche Sprengungen erfordert. Kastner schätzte die Kosten nach einem ihm vorliegenden Angebot auf 10—12000 *M*. Eile tat not, denn die Sektion Garmisch-Partenkirchen arbeitete damals an der Erschließung der Klamm und die Sprengungen der Sektion München mußten beendet sein, bevor der Klammweg über die eiserne Brücke hinaus vorrückte. Sonst hätten die herabfallenden Sprengstücke den Klammweg beschädigen können.

Aber es sollte anders kommen. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen begrüßte zwar „die Herstellung einer neuen Wegverbindung zum hinteren Höllental“, sah jedoch in dem Vorhaben der Sektion München „eine schwerwiegende Bedrohung der Durchführung ihres Wegbaues in der Klamm“, erhob beim Forstamt Einspruch und bat, die Genehmigung von einer vorher zwischen beiden Sektionen erfolgten Verständigung abhängig zu machen. Das Forstamt entschied in diesem Sinne. Der Ausschuß der Sektion München hatte auf den 17. Februar 1904 eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen, die den Bau des Saumweges beschließen sollte. Angesichts der Stellung der Sektion Garmisch und des Forstamtes beschränkte sich die Versammlung auf den Beschluß, „sobald als tunlich einen Muliweg zur Höllenthalhütte zu erbauen und den Ausschuß zu beauftragen, die notwendigen Verhandlungen dazu zu pflegen“.

Im Frühjahr besichtigte der 1. Vorstand mit Kastner und Wenz das Gelände und letzterer machte später eine genaue Aufnahme der zu sprengenden Wegstrecke. Er berechnete, daß nicht weniger als 1750 cbm gesprengt werden müßten. Das war zuviel

des Guten und der schöne Saumweg verschwand sang- und klanglos von der Bildfläche, um erst nach vielen Jahren wieder aufzuerstehen.

Man begnügte sich in der Folge mit weniger kostspieligen Verbesserungen: 1907 Bau des Wirtschaftsgebäudes (s. o.), 1909 Hebung des Daches (s. o.), 1911 Trennung des Koch- und Gastraumes durch eine Zwischenwand und Bau einer Waschküche.

Nun wollte Grosser auch hier dem Unterkunftsproblem zu Leibe rücken. Am stärksten machte sich dieser fühlbar in der Samstag-Sonntag-Nacht, wo die Zugspitz- und Riffelscharten-Besteiger oft zu Hunderten das Tal überschwemmten. Es waren verschiedene Möglichkeiten der Abhilfe denkbar:

Erweiterung des Wirtschaftsgebäudes,
ein Neubau in nächster Nähe der alten Hütte oder sonstwo am Höllentalanger,
eine Unterstandshalle für die Samstag-Gäste oder endlich
eine Hütte am „Grünen Buckel“ im Höllental.

Obwohl diese und die damit zusammenhängenden Fragen: Lawinenschutz, Wege, Geld usw. wiederholt und ausgiebig im Ausschuß besprochen wurden, konnte doch nur über zwei Punkte eine Einigung erzielt werden, nämlich über die Hütte am Grünen Buckel und über den Weg ins Höllental.

Der Grüne Buckel hat den Vorzug, lawinensicher zu sein. Er liegt dem Zugspitzgipfel 2 Stunden näher als die alte Hütte, jedoch $4\frac{1}{2}$ Stunden von der Haltestelle Obergrainau und 5 Stunden von Garmisch entfernt, also viel zu weit für die Samstag-Gäste, die mit dem letzten Zug von München kommen; sie wären unter diesen Umständen doch am Anger geblieben und hätten in oder bei der alten Hütte genächtigt. Manche wollen überhaupt nicht schlafen, sondern nur ein wenig rasten und dann weitergehen. Bei Unfällen in der Gipfelwand hätte man zwar vom Grünen Buckel aus wesentlich schneller Hilfe bringen können als vom Anger, aber man befürchtete, daß die Nähe des Gipfels noch öfter zu Besteigungen bei schlechten Verhältnissen verleiten und zu einer Häufung der Unfälle führen könne. Die Bau- und Betriebskosten wären ganz beträchtlich höher gewesen als am Anger; ohne einen Saumweg von der Stangenwand bis hinauf zum Grünen Buckel glaubte man jetzt ebensowenig wie früher an die Sache herangehen zu können, ein solcher aber hätte, namentlich am „Brett“, große Sprengungen notwendig gemacht und das Unternehmen gewaltig verteuert. Er hätte auch der Natur zuviel Zwang angetan und den prächtigen Talschluß durch eine häßliche Schramme verunstaltet. Erfreulicherweise entschloß sich daher der Ausschuß, diese Idee abzulehnen und für den Neubau nur den Höllentalanger in Betracht zu ziehen (Dezember 1913).

Einig war man sich im Ausschuß ferner darüber, daß zu allererst der

Saumweg zur alten Hütte gebaut werden müsse. Man griff jedoch nicht auf das frühere Projekt zurück, sondern wollte sich mit einer einfachen Verbreiterung des bisherigen Weges begnügen. Die Frage war nur, wie die Lasten über die eiserne Brücke gebracht werden sollten, denn die Mulis hätten hier wahrscheinlich den Streik erklärt. Grosser wollte das Gepäck vor der Brücke abladen, vom Treiber hinübertragen und jenseits durch ein zweites Maultier zur Hütte schaffen lassen. Dieses zweite Tier hätte man über das Hupfleitenjoch oder auf dem „Rinderweg“ ins Höllental bringen müssen.

Darüber jedoch, was nun am Anger geschehen solle, standen sich zwei Ansichten schroff gegenüber. Grosser wollte einfach die alten Gebäude erweitern, während Major Steinitzer, namentlich im Hinblick auf die geplante Kreuzeckbahn, für einen großen Neubau eintrat, vielleicht noch verbunden mit einer offenen Unterstandshalle, die den Heuschreckenschwarm der Samstag-Sonntag-Nacht aufnehmen sollte. Die Sache hatte jedoch vor allem den Haken, daß man für ein großes Haus das Geld nicht hatte und es auch kaum bekommen hätte. Man wäre also genötigt gewesen, den Bau um Jahre zu verschieben (Grosser gedachte spätestens 1915 zu beginnen) und die der Sektion unwürdigen Zustände noch bestehen zu lassen. Weiter wurde Herrn Steinitzer entgegengehalten, daß die Kreuzeckbahn nur Ausflügler ins Höllental bringen würde, die Sektion habe aber nicht für solche, sondern für die Bergsteiger zu bauen. Wenn sich infolge der Bahn ein Hotel als notwendig erweisen sollte, so müßte es die Bahngesellschaft selbst erstellen. Ferner wäre ein großer Neubau neben der alten Hütte stark lawinengefährdet, man müßte daher eine mächtige Lawinen-Schutzmauer aufführen, die wieder viel Geld koste. Eine Einigung konnte nicht erreicht werden.

In diesem Zwiespalt begnügte sich der Ausschuß zur Hauptversammlung Ende 1913 mit folgenden Anträgen: Erstens für die Verbreiterung des Höllentalweges 6000 M zu genehmigen, zweitens sich mit dem Bauen am Höllentalanger einverstanden zu erklären; die Entscheidung der Frage, ob Erweiterung oder Neubau, sollte einer späteren Hauptversammlung vorbehalten bleiben. Beide Anträge wurden ohne Aussprache fast einstimmig genehmigt. Übrigens war bereits in der Hauptversammlung 1912 der Beschluß gefaßt worden, vom Hauptausschuß für die Wegverbreiterung eine Beihilfe von 3000 M zu erbitten. Der Hauptausschuß hatte jedoch das Gesuch angesichts der sonstigen Unterstützungen, die die Sektion damals erhielt, abgelehnt.

Um die Frage „Erweiterung oder Neubau“ restlos zu klären, beauftragte der Ausschuß später zwei seiner Mitglieder, gemeinsam mit Dr. Grosser die Möglichkeiten, insbesondere auch die Lawinengefahr, an Ort und Stelle genau zu prüfen. Dies war der letzte Schritt, den der

Ausschuß in dieser schwierigen Angelegenheit unternahm, denn bevor die Herren ihre Ermittlungen abgeschlossen hatten, brach der Krieg aus und enthob ihn der Notwendigkeit, zu einem Entschluß zu kommen. Und dem Hüttenwart Dr. Grosser blieb es leider versagt, den Schlußstein in sein Wetterstein-Werk zu setzen.

Auch dem **Saumweg** leuchtete kein günstiger Stern. Zuerst, wie erwähnt, die Ablehnung der Beihilfe des Alpenvereins, dann verweigerte die Forstbehörde, mit der es die Sektion verdorben hatte (s. Bewirtschaftung der Wettersteinhütten), dem Wegbau die Genehmigung. Es bedurfte erst eines Besuches bei der Regierung, um die Gründe zu erfahren. Sie waren leicht zu entkräften, denn sie bezogen sich fast durchweg auf die Schwierigkeiten und Kosten des Unternehmens und dies war allerdings etwas zum Kopfzerbrechen, aber doch eigentlich mehr für die Sektion als für die Forstbehörde. Der Leiter des Forstamtes Garmisch Forstrat von Haller fand sich denn schließlich auch bereit, die Sache nochmals in Erwägung zu ziehen und den Weg mit unserm Sachwalter abzugehen, und zog auf Grund dieser Begehung und der ihm gewordenen Aufklärung seinen Einspruch zurück.

Als es dann an die Ausführung gehen sollte, da fand sich wohl ein Unternehmer, der den Wegbau für 6000 *M* ausführen wollte, er verlor jedoch im entscheidenden Augenblick den Mut und trat zurück. Ein zweiter, Niedermayer mit Namen, verlangte und erhielt zugebilligt 8400 *M*, indes war seine Arbeit, wohl infolge des inzwischen ausgebrochenen Krieges, so mangelhaft, daß sich der Ausschuß Anfang 1916 zur Kündigung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages genötigt sah, nachdem ihm im ganzen 4000 *M* ausbezahlt worden waren. Damit war freilich die Reihe der Widrigkeiten noch nicht erschöpft, Fortsetzung und Schluß folgten nach dem Kriege.

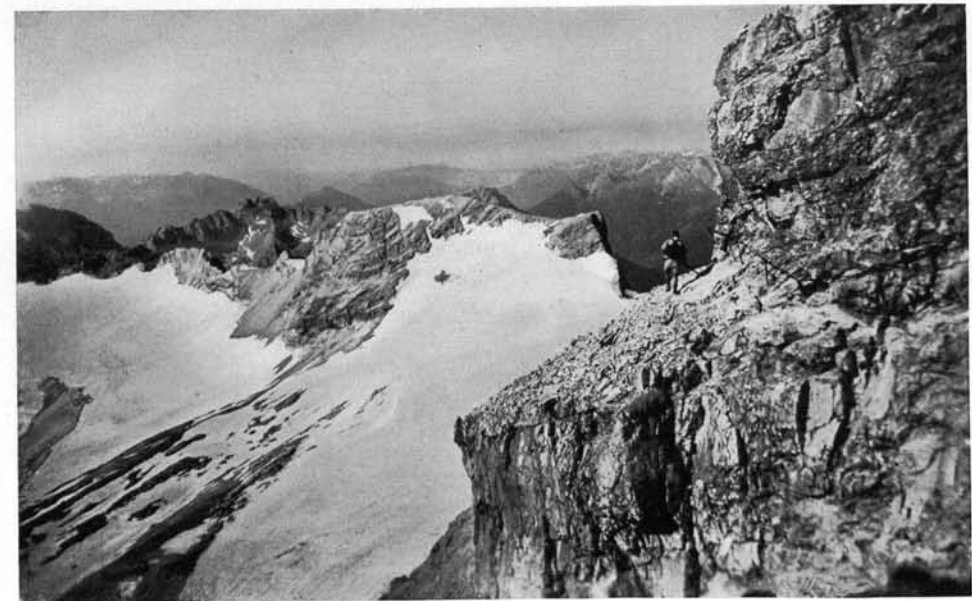
Auch der Versuch, die Bewirtschaftung der Höllentalhütte zu verbessern, kostete Herrn Dr. Grosser manchen Kampf und brachte ihm keinen vollen Erfolg (siehe „Bewirtschaftung der Wettersteinhütten“). Dazu kam der unerquickliche Streit mit der Sektion Garmisch-Partenkirchen.

Sicher wäre es seiner Ausdauer und Tatkraft gelungen, auch die Hindernisse zu überwinden, die sich ihm im Höllental entgegenstellten, aber der Krieg machte allem ein Ende und brachte ihn und die Sektion um die Frucht seiner Arbeit. Ende 1915 legte er sein Amt nieder und kehrte in seine Heimat zurück. Mit einer kleinen Feier nahm der Ausschuß, soweit er noch in München war, Abschied von dem Manne, der sich so große Verdienste um die Sektion München erworben hatte. Auf Vorschlag des Schatzmeisters Major Wölfel und des neuen Sachwalters Herrn Link wurde an der Angerhütte eine Tafel angebracht mit der



Dr. H. Pfeifer

Hochwanner- und Kleinwanner-Nordwand



Hans Huber

Übergang vom Ost- zum Westgipfel der Zugspitze (vor dem Bahnbau)

Inskrift „Dem Erbauer dieses Hauses Dr. Bruno Grosser — 1912—1913 — die dankbare Sektion München“.

Grosser ließ sich in Görlitz nieder, doch war seines Bleibens hier nicht lange. Er hatte sich gleich zu Beginn des Krieges trotz Alter und Leiden — er war seit Jahren zuckerkrank — zur Verfügung gestellt, und nun rief ihn das Vaterland. Als Rittmeister der Landwehr führte er eine zeitlang im Osten eine Fuhrparkkolonne, dann im Westen einen Lazarettzug. Das Elend, das mit dem verlorenen Krieg über Deutschland hereinbrach, untergrub seine Lebenskraft und am 20. August 1919 machte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende.

Klettersteige.

Gleichzeitig mit Dr. Grosser trat Major a. D. Alfred Steinitzer dem Ausschuß bei, um das Führerreferat zu übernehmen. Er tat dies mit der Absicht, daneben noch eine andere Aufgabe zu lösen, die ihm am Herzen lag:

Steinitzer vertrat die Anschauung, daß das Wetterstein im Vergleich zu anderen Gebirgsgruppen noch viel zu wenig durch Wegbauten erschlossen sei, und berief sich dabei auf die Tatsache, daß von den 50 Gipfeln des Wettersteins erst 3, nämlich Zugspitze, Alpspitze und Dreitorspitze mit Steiganlagen versehen waren. Um die Allgemeinheit auch an den Schönheiten der übrigen Wettersteinberge teilhaben zu lassen, sei es notwendig, noch weitere Gipfel durch Steige zugänglich zu machen. Dazu schien ihm besonders geeignet der von der Zugspitze über die Höllentalspitzen zum Hochblassen und zur Alpspitze ziehende Blassenkamm, der, wie er sagte, geradezu zur Anlage eines Höhenweges, der seinesgleichen suchen dürfte, herausfordere. Er wollte aber nicht Promenadewege bauen, die von jedermann begangen werden könnten, sondern nur „Klettersteige“, d. h. es sollten lediglich die schwierigeren Stellen durch Drahtseile, Klammern, Stifte, künstliche Tritte usw. versichert und erleichtert, der übrige Teil des Anstiegs aber unberührt gelassen werden.

Im Ausschuß wurde dieser Plan nicht mit ungeteilter Freude aufgenommen. Eine kleine Minderheit, hauptsächlich aus dem Verfasser und dem 2. Schriftführer Schöpping bestehend, äußerte ernste Bedenken und bestritt, daß ein Bedürfnis zu solchen Klettersteigen vorliege. Der geübte Bergsteiger könne und wolle die Berge ohne derartige Hilfsmittel erklettern, aus eigener Kraft, gerade so wie er die Hilfe eines Bergführers verschmähe. Durch Versicherungen werde den Bergen, soweit es sich nicht um reine Aussichtsgipfel handle, gerade das genommen, was zu ihrer Besteigung anreize, die Schwierigkeit. Die große Masse aber sei auch den Klettersteigen nicht gewachsen; der Ungeübte werde



Dr. H. Pfeifer

Platt, Äußere und Mittlere Höllentalspitze vom Zugspitzgatterl

durch sie auf ein Gelände gelockt, das ihm gefährlich werden könne, Unfälle seien die Folge.

Demgegenüber wurde — was zweifellos richtig war — betont, daß gerade der Grat von der Zugspitze zum Hochblassen an hübschen Kletterstellen arm sei. Demjenigen, der die Versicherungen ablehne, stehe noch die südliche Hälfte der Plattumrahmung, der Waxensteinkamm, der Grat vom Hohen Gaif zum Hochblassen und der etwa 13 km lange Kamm vom Hochwanner bis zur Unteren Wettersteinspitze mit den schönsten Gipfeln und Klettereien zur Verfügung. Um Ungeübte abzuhalten, könne man Warnungstafeln anbringen oder den Anfang des Steiges unkenntlich machen. Weiters wurde geltend gemacht, daß die Absicht, über den Blassengrat einen Weg zu bauen, schon seit Jahren in der Sektion bestehe. Wenn auch bindende Beschlüsse über die zum Bau eines „Jubiläumsweges“ gesammelten Gelder (s. S. 24) nicht vorlagen, so war es doch stillschweigende Übereinkunft, daß dieser Jubiläumsweg über die Höllentalspitzen gebaut werden müsse.

Vor allem setzte sich der 1. Vorstand, Professor Rothpletz, für die Klettersteige ein, er war der Ansicht, daß die Sektion hier etwas nachzuholen hätte, und meinte, daß man ihr sonst Untätigkeit vorwerfen könnte. Auf seine Stellung dürften vor allem die vom Zentralausschuß Graz aufgestellten Grundsätze über die Arbeitsgebiete von Einfluß gewesen sein, er befürchtete Gebietsstreitigkeiten (wie solche bald danach in einem anderen Teil des Wettersteins tatsächlich aufgetreten sind), wenn im Arbeitsgebiet der Sektion nicht genügend geschehe. Richtige Wege wären ihm freilich lieber gewesen als Klettersteige, doch verboten sie sich schon deshalb, weil die Mittel dazu fehlten. Und so wurde denn die Anlage der Klettersteige beschlossen und Major Steinitzer damit betraut.

Er wollte folgende Anstiege in Arbeit nehmen:

1. Vom Mathaisenkar (Höllentalhütte) zur Grieskarscharte.
2. Von der Grieskarscharte zur Alpspitze.
3. Von der Grieskarscharte zum Hochblassen.
4. Vom Hochblassen über Äußere und Mittlere zur Inneren Höllentalspitze (Gratweg).
5. Von der Inneren Höllentalspitze zur Zugspitze (Gratweg).
6. Von der Knorrhütte zur Inneren Höllentalspitze.
7. Von Ehrwald über das Holzereck zum Schneefernerkopf.

Zur Deckung der Kosten sollte der „Jubiläumsweg-Stock“ verwendet werden, der im Jahre 1909 die ansehnliche Höhe von 5200 *M* erreicht hatte und sich jährlich um etwa 800 *M* vermehrte. Ferner ging man den Hauptausschuß um eine Beihilfe von 8000 *M* an. Der Hauptausschuß

hatte jedoch die gleichen Bedenken gegen den Gratweg, die schon ein Teil des Sektionsausschusses geäußert hatte, und bewilligte nur 2000 *M* für die Strecken Höllentalhütte—Grieskarscharte—Alpsspitze und Hochblassen. Steinitzer suchte demgegenüber im Jahresbericht 1910 die Fortsetzung des Steiges vom Hochblassen über Äußere und Mittlere Höllentalspitze zur Knorrhütte damit zu rechtfertigen, daß der Masse eine Überschreitung des Hochblassens und des Blassenkammes ermöglicht werde und daß der Abstieg vom Hochblassen zur Knorrhütte nicht weiter sei als zur Höllentalhütte. „Es ist sicher anzunehmen“, schrieb er weiter, „daß die Tour: Höllentalhütte—Hochblassen—Knorrhütte—Zugspitze auf dem Jubiläumsweg—Abstieg Eibsee oder Höllental (oder in umgekehrter Reihenfolge) die ‚Normaltour‘ aller der Touristen werden wird, die sich jetzt mit einer einfachen Überschreitung der Zugspitze begnügen“.

Das Unterstützungsgesuch wurde für die nicht bewilligten 6000 *M* erneuert, aber auf Grund des Gutachtens des zuständigen Referenten im Hauptausschuß, Universitätsprofessor Dr. von Ficker, der die Bedürfnisfrage unbedingt verneinte, wiederum abgewiesen. Durch mündliche Verhandlungen glückte es jedoch später Herrn Major Steinitzer, den Hauptausschuß umzustimmen und zur Aufgabe seines Widerstandes zu bewegen, sodaß er und die Hauptversammlung Regensburg (1913) auch die weiteren 6000 *M* bewilligte. Jedoch sollte diese Beihilfe nicht für die Wegstrecke Innere Höllentalspitze—Zugspitze gelten, die der Hauptausschuß „lieber nicht gebaut sehen wollte“.

Auch in der alpinen Öffentlichkeit blieben die Klettersteige nicht ohne Widerspruch. In den „Mitteilungen des D.u.Ö.A.V.“ erschien im Dezember 1911 ein Aufsatz „Wegbauten im Wetterstein“, in dem der Verfasser Walter August (der Kundige wird leicht erraten, wer sich hinter diesem Decknamen verbirgt) zwar die Steige von der Höllentalhütte zur Grieskarscharte und von der Knorrhütte zur Inneren Höllentalspitze begrüßte, aber schärfsten Einspruch erhob gegen die Steigbauten am Grat. Er suchte darzulegen, daß diese etwas ganz anderes seien als die von einigen Sektionen angelegten „Höhenwege“, die Herr Steinitzer als Muster vorschwebten, und beklagte die Zerstörung des „natürlichen Charakters des Kammes“ und die Überflutung mit dem Zugspitz-Publikum, die der Steigbau mit sich brächte. Eindringlich schilderte er die Gefahren, die sich für die weniger geübten und mangelhaft ausgerüsteten Bergwanderer aus der Hochlage (2600 bis fast 3000 m) und Länge des Weges ergäben. Im Frühsommer liege noch Schnee und Eis auf den Drahtseilen und Sicherungen; dagegen herrsche Wassermangel in der Trockenzeit; bei Unwetter müsse man noch stundenlang am Grate klettern, bis man absteigen könne; der Grat und die Drahtseile erhöhten die Blitzgefahr; bei Unfällen und Erschöpfung erschwere die weite Ent-

fernung der Hütten die Rettung usw. (Nach dem Wettersteinführer von Leberle-Welzenbach sind es von der Höllentalhütte zur Knorrhütte $9\frac{1}{2}$, zur Zugspitze $10\frac{1}{2}$, mit Alpspitze und Hochblassen $13\frac{1}{2}$ Stunden.)

In ihrer Antwort berief sich die Sektion München hauptsächlich auf die satzungsgemäße Aufgabe des Alpenvereins, die Alpen zu erschließen, auf den schwachen Besuch der Höllentalspitzen durch die Bergsteiger und auf das große Gebiet, das den Felskletterern noch im Wetterstein erhalten bleibe. „Der geringen Anzahl von solchen, die das Bergsteigen ausschließlich als Klettersport betreiben und die sich durch die in Frage stehenden Wegbauten beeinträchtigt fühlen, steht die überwiegend große Anzahl von Hochtouristen gegenüber, die in jenen Wegbauten keine Benachteiligung erblicken sowie eine Menge derjenigen Alpinisten, die die Erschließung eines bisher ihnen verschlossenen und doch so großartigen Gebietes mit Dankbarkeit begrüßen.“

Steinitzer selbst antwortete in einem eigenen Aufsatz, der in der gleichen Nummer der „Mitteilungen“ abgedruckt wurde. Im April 1912 brachte die Schriftleitung noch Auszüge aus einer Erwiderung von Walter August sowie aus einigen Zuschriften, die sich ebenfalls gegen die Steige aussprachen. Hievon sei nur folgender Satz angeführt: „Der Alpenverein hat noch eine andere Aufgabe, die ihm mindestens ebenso hoch stehen soll wie die Erschließung, nämlich eifersüchtig darüber zu wachen, daß die Ursprünglichkeit und Weihe des Hochgebirges nicht verletzt werden.“

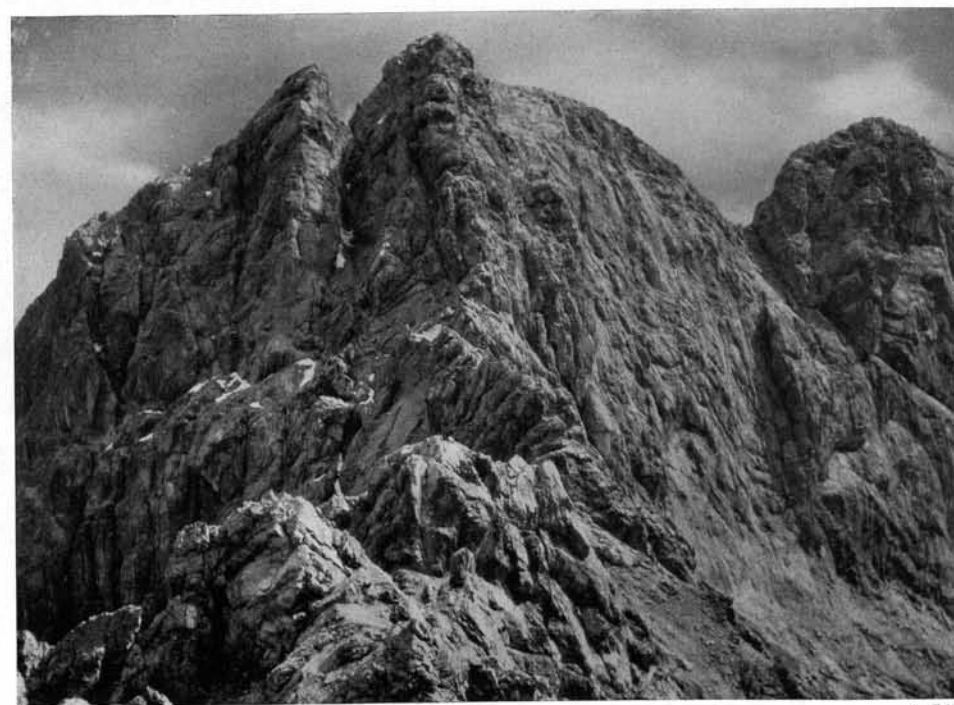
Von den geplanten Steigbauten fiel der von Ehrwald über das Holzereck zum Schneefernerkopf aus. Zunächst gab es wie im Jahre 1904 (s. S. 168) einen kleinen von Ehrwald ausgehenden Zeitungskrieg (Münchner Neueste Nachrichten), da man dort befürchtete, daß der Steig nicht ganz nach Wunsch, d. h. nicht bequem genug, hergestellt würde. Dabei fiel das Wort „bayerischer Lokalpatriotismus“, ein Vorwurf, den ganz gewiß weder die Sektion noch der Sachwalter verdiente. Es war aber ein Streit um des Kaisers Bart, denn der Dichter und Jagdherr Ludwig Ganghofer liebte die Gamsen mehr wie die Bergsteiger, wenigstens in seinem Jagdgebiet, und so versagte die K. K. Forst- und Domänen-Direktion Innsbruck dem Vorhaben der Sektion München die Genehmigung — zweifellos auch diesmal die beste Lösung dieser Frage.

Die übrigen Steige wurden in den Jahren 1910—1914 begonnen und mit Ausnahme eines einzigen auch fertiggestellt. Ferner wurde der schon bestehende dürftige Jagdsteig von der Höllentalhütte ins Mathaisenkar beträchtlich verbreitert und verbessert. Bauunternehmer war anfangs ein Vorhauer aus Penzberg, Ferdinand Politzka, der sich bereits beim Bau der Höllentalklamm, des Stör- und Linzerweges bewährt hatte, von 1912 an war es der Führer Johann Hartl von Partenkirchen. Der Steig



[Dr. H. Pfeifer

Platt, Höllentalspitzen, Hochblassen von der Dreitorspitze



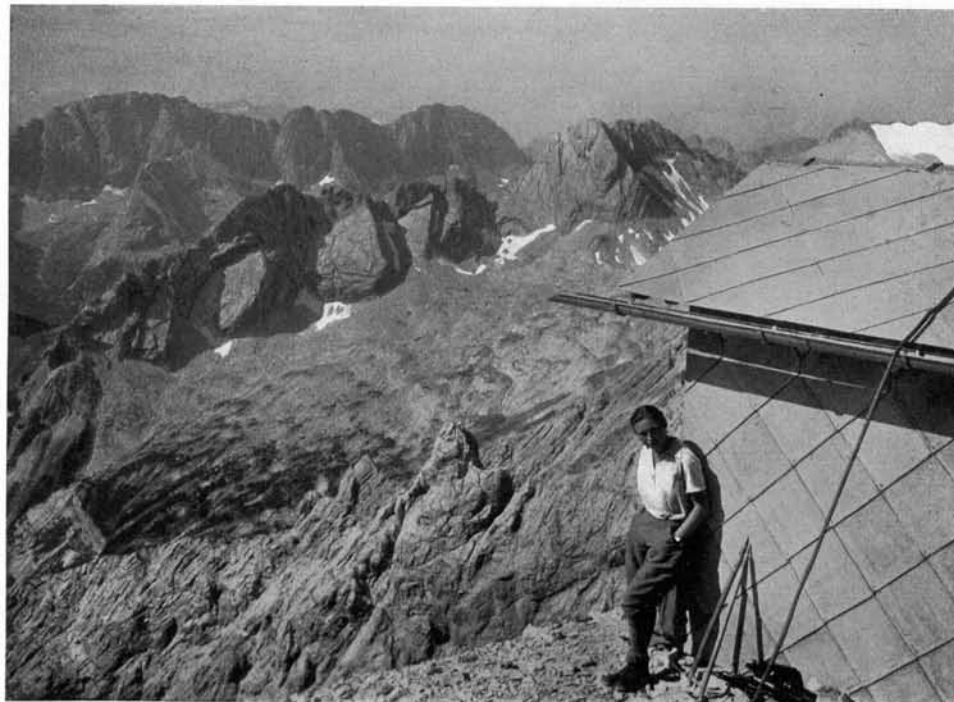
A. Link

Hochblassen vom Höllentalspitzengrat



Grathüttl mit Hochwanner-Nordwand

A. Link



Grathüttl gegen Mieminger und Plattspitzen

A. Link

zur Grieskarscharte war ursprünglich dem Pächter der Höllentalhütte Kosersepp übertragen worden; da dieser jedoch versagte und keine Anstalten machte, den übernommenen Auftrag auszuführen, wurde 1911 auch diese Arbeit dem Politzka übergeben.

Um die Gefahren des langen Gratweges zu vermindern, wurde schließlich auf dem Grat etwas westlich der Äußeren Höllentalspitze eine hölzerne Unterstandshütte (Baumeister Johann Ostler-Garmisch) errichtet, die unverschlossen blieb und später mit einigen Decken ausgestattet wurde. Sie wurde auf den schönen Namen Höllentalgrat-Hütte getauft. Im Volksmund heißt sie einfach das „Grathüttl“.

Die Kosten beliefen sich bis Ende 1915 auf 19200 *ℳ*, wovon etwa 2000 *ℳ* auf das Hüttchen trafen. Gedeckt wurden diese Ausgaben mit 9400 *ℳ* aus dem Jubiläumsweg-Stock, der damit aufgebraucht wurde, mit 8000 *ℳ* durch die Beihilfen des Alpenvereins und mit 1800 *ℳ* aus laufenden Mitteln.

Wie oben angedeutet, war jedoch bis zum Kriege eine Strecke nicht fertig geworden, die wichtigste des ganzen Wegnetzes, der 2 km lange und etwa 4 Stunden Gehzeit erfordernde Grat Innere Höllentalspitze—Zugspitze. Ein längeres Drahtseil am Westabbruch der Inneren Höllentalspitze und einige kurze Stücke in der Nähe des Zugspitz-Gipfels waren die ganzen Sicherungen, die man bereits angebracht hatte. Diese Strecke wäre nach dem Plan Steinitzers bestimmt gewesen, nicht nur die Blassenkamm-Kletterer zur Zugspitze, sondern auch die Zugspitz-Besteiger auf den Blassenkamm zu leiten und deshalb war sie zugleich die gefährlichste Strecke. Denn viele hätten sich eingebildet, nach der glorreichen Besiegung der Zugspitze nun auch dem Grate gewachsen zu sein, und dieser Irrtum hätte vielleicht noch mehr Opfer gefordert als die unselige Höllental-Wand. Bereits vor dem Kriege hatte sich die Stimmung im Ausschuß den Klettersteigen gegenüber gewandelt, so wurde 1912 ein Antrag Steinitzers, auch auf den Hochwanner einen Weg zu bauen, abgelehnt. Die Veränderungen, die später im Ausschuß vor sich gingen, taten das Ihre und so entschloß man sich nach dem Kriege auf Antrag des Verfassers, den Steigbau nicht weiter zu führen, die Drahtseile zwischen Innerer Höllentalspitze und Zugspitze wieder abzunehmen und die Bergsteiger durch Warnungstafeln darauf hinzuweisen, daß dieses Gratstück nicht versichert ist.

Das Werk Steinitzers ist also ein Torso geblieben. Ist es ein Schaden?

Gebietsstreit im Wetterstein

Die 1887 gegründete Sektion Garmisch-Partenkirchen begann erst unter der tatkräftigen Leitung von Ingenieur Zöppritz sich in größerem Ausmaß an der Bearbeitung des Wettersteins zu beteiligen. Sie erschloß in den Jahren 1902—05 unter Aufwand bedeutender Mittel die Höllentalklamm, baute 1905—06 das Kreuzeckhaus, 1910—11 den Steig durch die Partnachklamm und 1908—11 gemeinsam mit der Sektion München den Weg Höllental—Hupfleitensattel—Kreuzeck. Leider war das Verhältnis der beiden Sektionen nicht immer ein ungetrübtes. Nachdem es bereits im Jahre 1891 eine Auseinandersetzung wegen der Führeraufsicht gegeben hatte, erfolgte 1904 ein neuer Zusammenstoß wegen des von der Sektion München geplanten Saumwegs ins Höllental (s. o.). Auch das Wettlaufen um die Partnachklamm (1909, s. „Naturschutz“), die Vorgänge beim Führerstreik (1912) und die Übertragung der Rettungsaufsicht an die Sektion München (1912) waren der Freundschaft nicht förderlich. Ein 1913 von der Sektion München gemachter Vorschlag, die Eintrittsgebühren zur Höllentalklamm herabzusetzen, wurde in der Sektion Garmisch wenig günstig aufgenommen.

Zwei große Gegensätze trennten damals die beiden Sektionen: Erstens das — durchaus begriffliche — Streben der Werdenfelser, einen größeren Arbeitsanteil an den heimischen Bergen zu bekommen, dem der Wunsch der Sektion München gegenüberstand, ihren Besitzstand in ihrem ältesten und größten Arbeitsgebiet möglichst zu erhalten.

Zweitens die Einstellung der beiden Sektionen zum Naturschutz und zur Fremdenwirtschaft. Während die Vorstandschaft der Sektion München darauf bedacht war, das Gebirge frei von Straßen, Hotels und Wegzöllen zu halten und nur den Bedürfnissen der Bergsteiger Rechnung zu tragen — wenn sie dabei auch nicht immer die richtigen Wege gegangen sein mag —, erweckten die Arbeiten der Sektion Garmisch, vor allem ihre Bemühungen um das Zustandekommen der Reintalstraße, bei der Gegenseite das Gefühl, daß sie gegenüber den übertriebenen Wünschen der Fremdenwirtschaft zu nachgiebig sei. Trotzdem hätte es die Sektion München sicher nicht an Entgegenkommen fehlen lassen, wenn sich die Sektion Garmisch, was leider nicht geschehen zu sein scheint, mit ihren Gebietswünschen an sie gewendet hätte. München hat ja im Laufe der Zeit vieles von seinen ursprünglichen Arbeitsgebieten an andere Sektionen abgetreten, so das ganze Karwendel, den größten Teil der Vorberge und die westlichen Mieminger.

Im Jahre 1912 baute die Sektion Garmisch den von der Sektion München betreuten Jagdsteig, der von der Bockhütte durch das Oberreintal zum Schachen leitet, mit einem Aufwand von 3000 M zu einem

bequemen Wege aus. Ohne unser Einverständnis, ja ohne unser Wissen. Zur Rechtfertigung dieses Schrittes stellte sie in ihrem Jahresbericht die Behauptung auf: „Die Sektion München hat vor ca. 16 Jahren den bestehenden Jägersteig zum Schachen mit geringen Kosten ausgebessert, dann aber jahrelang trotz aller Klagen und Bitten nichts mehr dafür aufgewendet, so daß der Steig ganz verfallen war, als ihn unsre Sektion im Sommer 1912 umbaute.“

Tatsächlich hatte aber die Sektion München — mit Ausnahme einer durch besondere Umstände bewirkten Unterbrechungen in den Jahren 1901 bis 04 — fast jährlich an dem Steige gearbeitet, sie hatte ihn wiederholt bezeichnet, mit Drahtseilen, Eisenklammern und Wegtafeln versehen. Dafür sind zahlreiche Belege vorhanden. Sehr viel war freilich nicht gemacht worden, es war auch nicht notwendig gewesen, Bergsteiger konnten ihn ohne Mühe und Gefahr begehen und Kurgäste in Lackstiefeln hatten hier nichts zu suchen. Außerdem hätte das Forstamt vor dem Jahre 1912 einen weiteren Ausbau des Steiges nicht zugelassen, anfangs verlangte es sogar, daß das obere Ende unkenntlich gemacht werde. Irgendwelche Klagen über den Weg sind uns tatsächlich nicht zugekommen. Nach den im Alpenverein geltenden Bestimmungen durfte somit die Sektion München das Oberreintal als ihr Arbeitsgebiet betrachten und es mußte sie befremden, daß eine andre Sektion dort tätig wurde.

Die Sektion Garmisch ging aber noch weiter. Nachdem sie den Weg ausgebaut und in Besitz genommen hatte, erklärte sie das Oberreintal als ihr Arbeitsgebiet. Und nicht nur das Oberreintal, sondern das ganze Gebirge von da bis zum Hochwanner und das Reintal bis zur Hinteren Gumpe, also fast bis zur Angerhütte. Sie entschloß sich zu einem Hüttenbau im Oberreintal und suchte von der Regierung die Genehmigung hiefür zu erhalten.

Mußte schon die Art dieses Vorgehens den Widerstand der Sektion München herausfordern, so nicht minder die Tatsache, daß das Reintal der Zugang zu ihren Hütten ist und der Reintalweg seit alters von ihr unterhalten wurde. Sie fürchtete — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt —, daß die Sektion Garmisch Reintal und Oberreintal für den großen Fremdenstrom erschließen und an die Blaue Gumpe oder an einen andern schönen Punkt des Tales eine Hütte für die Werdenfelser Sommerfrischler und Ausflügler stellen und so das Reintal seiner erhabenen Einsamkeit berauben würde. Und das wollte sie unbedingt verhüten. Sie erhob Einspruch und erklärte sich bereit, selbst eine Hütte im Oberreintal zu bauen. Nach den damaligen Vereinsbestimmungen über die Arbeitsgebiete mußte sie das tun, wenn sie sich das Recht auf das Oberreintal sichern wollte.

Verfasser möchte es vermeiden, den unerquicklichen Streit, der sich, durch den Burgfrieden des Krieges unterbrochen, bis zum Herbst 1920 fortsetzte, der die beiden Sektionen in Atem hielt und immer weitere Kreise zog, in seinen Einzelheiten zu schildern und alte Wunden wieder aufzureißen. Wer sich darüber unterrichten will, sei auf den Jahresbericht 1920 verwiesen, in dem eine knappe Darstellung gegeben ist. Am liebsten hätte Verf. überhaupt davon geschwiegen, aber bei der großen Rolle, die der Streit in den Jahren vor und nach dem Kriege in den Beratungen des Ausschusses spielte, konnte er in der „Geschichte der Sektion“ unmöglich übergangen werden. Und so sei nur über seinen Ausgang berichtet:

Nach vielem Hin und Her, nach vergeblichen Versuchen unsrerseits, durch Abtretung anderer Gebiete (Alpspitze, Grieskar) zu einem Ausgleich zu kommen und nachdem sich noch die Gemeinden Garmisch und Partenkirchen, das Bezirksamt, der Bezirksausschuß, die Weidegenossen, der Verwaltungsausschuß Wien, die Presse ins Mittel gelegt hatten, kam man schließlich überein, zum zweiten Mal ein Schiedsgericht anzurufen (das erste hatte wegen des Kriegsausbruchs nicht in Tätigkeit treten können). Die Sektion München wählte als Schiedsrichter Rechtsanwalt Dr. Max Ahles, München, Sektion Hochland, und Rechtsanwalt Joseph Scheuer, Vorstand der Sektion Rosenheim, die Gegenseite Schriftsteller Georg Blab, Vorstand der Sektion Isartal und Rechtsrat Dr. Karl Forcher-Mayr, Vorstand der Sektion Innsbruck. Diese einigten sich auf Präsident Dr. Franz Trnka, Innsbruck, als Obmann. Das Schiedsgericht tagte am 2. und 3. Oktober 1920 in Partenkirchen. Die Vertretung der Sektion München hatte Verfasser übernommen, von der Sektion Garmisch waren die Herren Zöppritz, Adam und andre erschienen. Es herrschte eine versöhnliche Stimmung. Wir selbst hatten es niemals an gutem Willen fehlen lassen und besaßen für den Wunsch der Werdenfelser, im Hochgebirge ihrer Heimat mehr Arbeitsfeld zu erhalten, volles Verständnis. Wenige Tage vorher hatte Verfasser als Mitglied der Einwohnerwehr die erhebende Kundgebung am Königsplatz in München miterlebt: Zum erstenmal seit Kriegsende ein Auflehnen und Aufflammen gegen die Bedrückungen der „Sieger“; man begann wieder zu hoffen, glaubte die deutsche Einigung nahe — ach wie grausam wurde man später enttäuscht! — und es war ein beschämendes Gefühl, daß noch immer Deutsche gegen Deutsche stritten. Auch die Garmischer waren zum Einlenken bereit, hatten ihre Forderungen beträchtlich herabgeschraubt, vom Reintal war nicht mehr die Rede.

Nachdem am 2. Oktober eine Besichtigung des Oberreintales mit gründlicher Aussprache aller Beteiligten stattgefunden hatte, begannen tags darauf die Verhandlungen. Das Schiedsgericht machte sogleich, noch vor Er-

örterung der Rechtsfrage, um einen dauernden Frieden zu gewährleisten, den Vorschlag, den Streit durch einen Vergleich zu beenden. Mein Angebot: „Abtretung der Umrandung des Grieskars bis zur Wasserscheide durch die Sektion München gegen Verzicht auf das Oberreintal“ wurde von der Sektion Garmisch abgelehnt. Ein Garmischer Angebot, das das Oberreintal auf dem Papier der Sektion München gelassen, tatsächlich aber der Sektion Garmisch gegeben hätte, war für uns unannehmbar. Doch fand sich ein anderer Ausweg: Austausch des Oberreintals mit dem Gebiet südlich des Teufelsgrates, das die Sektion Garmisch im Jahre 1913 von der Sektion Bayerland und diese früher von uns erhalten hatte. Auf dieser Grundlage wurde dann der Vergleich geschlossen, der uns das Oberreintal nahm, dafür aber ein ebenso großes Gebiet zurückgab, das, wenn es auch an Großartigkeit beträchtlich nachsteht, doch Sonne und herrliche Fernsicht voraus hat. Im Reintal zwar durchkreuzten sich nun die Gebiete der beiden Sektionen, doch fiel andererseits ein Keil weg, der zwischen unserm Wetterstein- und unserm Mieminger-Gebiet eingeschoben war. Die Sektion Garmisch verzichtete auf das Reintal und ging für das Oberreintal die Verpflichtung ein, nur eine einfache Hütte für Bergsteiger zu bauen. Damit waren unsere Befürchtungen, daß diese Gegend dem Massenverkehr erschlossen und in seiner Schönheit und Ursprünglichkeit geschädigt werden könnte, hinfällig geworden.

Der Vergleich hat folgenden Wortlaut:

„1. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen anerkennt, daß die Sektion München in ihrer Tätigkeit im Wettersteingebiet den gegebenen Erfordernissen des Touristenverkehrs stets in vollem Maß nachgekommen ist und nimmt den in ihrem Jahresbericht 1913 S. 10 gegen die Sektion München erhobenen Vorwurf hiemit zurück.

2. Die Arbeitsgebiete der beiden Sektionen werden festgelegt wie folgt: Der Waxensteinkamm verbleibt der Sektion München. Der Weg Höllentalhütte—Kreuzeck wird wie bisher von den beiden Sektionen gemeinsam zu gleichen Teilen unterhalten. Vom Kreuzeckhaus verläuft die Grenze zwischen den beiden Arbeitsgebieten über den Weg Jagdhütte südlich des Kreuzecks—Hochalm—Bernadein-Jagdhütte—Stuibenal—Bockhütte. Das Gebiet der Stuibenal gehört jedoch der Sektion Garmisch-Partenkirchen mit Ausnahme des Schützensteiges, die Bernadein-Jagdhütte fällt der Sektion München zu. Der Weg Kreuzeck—Hochalm—Bernadeinhütte—Stuibenal—Bockhütte wird von der Sektion Garmisch-Partenkirchen unterhalten. Das gesamte Reintal und der Reintal-Weg vom Reintalbauern ab verbleibt der Sektion München. Das gesamte Gebiet des Oberreintals, begrenzt von Schachen—Leutascher Dreitorspitze—Schüsselkar Spitze—Scharnitzspitze—Oberreintalschrofen—Großer Hundsstallkopf bis

zum Anschluß des Grates des Kleinen Hundstallkopfes an den Hauptgrat, dann über den Kleinen Hundstallkopf—Gamsanger abwärts wird von der Sektion München an die Sektion Garmisch-Partenkirchen abgetreten. Das Gebiet südlich des Oberreintalkammes vom Predigtstuhl bis Scharnitzbach tritt die Sektion Garmisch-Partenkirchen an die Sektion München ab. Die Sektion Garmisch-Partenkirchen wird im Oberreintal nur eine unbewirtschaftete Bergsteigerhütte, möglichst wie die Hochlandhütte am Wörner erbauen und unterhalten. Das Hochgebiet des Oberreintals soll von Wegbauten möglichst unberührt bleiben.

3. Mit vorstehendem Vergleich erklären die beiden Sektionen ihre gesamten bisherigen Meinungsverschiedenheiten für ausgeglichen und erblicken in ihm die Grundlage für ein ferneres gedeihliches Zusammenwirken im Interesse des Alpenvereins.

4. Die Kosten des schiedsgerichtlichen Verfahrens werden von beiden Sektionen je zur Hälfte getragen.

5. Die Gültigkeit des vorstehenden Abkommens wird abhängig gemacht von der Genehmigung durch den Ausschuß der Sektion München.“

Der Ausschuß billigte das Abkommen, auch die Sektion Garmisch äußerte ihre Befriedigung über das Zustandekommen des Vergleichs. Sie gab uns ferner die Versicherung, daß die Oberreintalhütte, unserm nachträglichen Wunsch entsprechend, allen Mitgliedern des D. u. Ö. A. V. in gleicher Weise zugänglich gemacht werden solle.

Der „Friede von Partenkirchen“ hat bis heute gehalten und wird es hoffentlich auch weiter tun!

Im Wetterstein von 1916 bis 1930

Der Ausbruch des **Krieges** hatte auch in den Bergen eine Umwälzung zur Folge. Das Bergsteigen nahm ein Ende, die Hütten leerten sich und wurden sogleich (Höllentalhütte) oder vorzeitig geschlossen. Bald hatten sich jedoch die Menschen von dem ersten Schrecken erholt und an die Sorge und Not gewöhnt, die der Krieg mit sich brachte, und nun setzte auch das Bergsteigen und der Hüttenbesuch wieder ein und steigerte sich von Jahr zu Jahr, so daß 1918 fast wieder der Stand von 1913 erreicht war. Es nimmt dies wunder, wenn man bedenkt, daß doch fast alle nur einigermaßen tauglichen Männer unter Waffen standen. Man muß annehmen, daß sich die Hauptmasse der Hüttengäste aus Frauen, alten und sehr jungen Leuten, „Unabkömmlichen“ und aus beurlaubten oder invaliden Heeresangehörigen zusammensetzte. Viele mögen in der reinen Luft der Berge, hoch über Kampf und Streit der Menschen, Vergessen, Erholung und neue Kraft gefunden haben.

Die alpine Arbeit wurde durch den Krieg auf mehrfache Weise gehemmt. Zunächst durch die Sorge um die Zahlungsfähigkeit der Sektion. Mit der Flucht der Bergsteiger aus den Alpen bei Ausbruch des Krieges und mit der Schließung der Hütten versiegte eine wichtige Einnahmequelle. Auch mußte man einen größeren Abgang von Mitgliedern befürchten. Ein gleich nach Kriegsbeginn vorgenommener Kassasturz zeigte, daß der Sektion für 1914 an barem Geld, Bankguthaben, sicheren Pachtzinsen nur 32600 *M* zur Verfügung standen, während sie Verpflichtungen in Höhe von 46000 *M* zu decken hatte, wovon reichlich die Hälfte auf das Wetterstein traf. Glücklicherweise hatte die Sektion im Frieden vorgesorgt für die Zeit der Not durch Schaffung eines eisernen Bestandes, des „Aufnahmefonds“, der sich aus Wertpapieren im Betrag von 28000 *M* zusammensetzte und der nun von der Bank mit 10000 *M* beliehen wurde. Wenn somit auch keine Gefahr drohte, so mußte doch äußerste Sparsamkeit beobachtet und jede im Augenblick nicht unbedingt nötige Arbeit zurückgestellt werden.

Die finanzielle Erholung der Sektion ging indes rasch von statten, so daß die Bankschuld schon im Januar 1915 getilgt werden konnte. Auch der Abgang von Mitgliedern war verhältnismäßig gering. Dafür machte sich ein anderes Hemmnis immer stärker geltend, der Mangel an Material und vor allem an Arbeitskräften. Es war meist unmöglich, für Instandsetzung der Wege oder zum Tragen der Lasten

Leute zu bekommen. Diese Schwierigkeit bestand noch lange nach dem Kriege fort.

So mußte der neue Referent Hof-Dekorations-Malermeister Albert Link seinen Tatendrang zügeln und sich zunächst auf das Notwendigste und Billigste beschränken. Dr. Grosser hatte eine ausführliche Anweisung hinterlassen, gewissermaßen ein Testament, in dem er seinem Nachfolger eine ganze Reihe von Vorschlägen und Anregungen vermachte. Manches mußte an der Ausstattung und Einrichtung der neuen Gebäude nachgeholt werden, sobald der Sektionssäckel es erlaubte; die Steige, deren sich Grosser weniger hatte annehmen können, bedurften zum Teil gründlicher Ausbesserung. Hier setzte die Tätigkeit des neuen Referenten ein.

Einige besondere Wünsche Grossers konnten, da sie nur geringe Kosten verursachten, schnell erfüllt werden:

Der alte Steig von der Anger- zur Knorrhütte war seit Erbauung des Saumweges in seinen oberen zwei Fünfteln außer Dienst gestellt. Der Saumpfad führt hier über eine große wenig erfreuliche Schutthalde in vielen Kehren empor. Um diesen Teil des Anstieges kurzweiliger zu gestalten, ließ Link 1916 den alten Steig wieder richten und bezeichnen. Er zweigt etwas oberhalb des Brunntalhüttchens vom Saumweg ab und leitet zunächst in der Fortsetzung des **Brunntales**, dann über Schrofен, am „Veitenbrünnl“ vorbei, zur Hütte.

Ferner markierte Link 1916 mit Erlaubnis des Forstamtes Partenkirchen (und zwar eigenhändig, wie fast immer) einen alten Jagdsteig, den sogenannten **Schützensteig**. Er führt von der Angerhütte 600 m hoch empor zum Ostgrat des Hohen Gaifs, geht dann auf dem Grat abwärts zur Mauerscharte, weiter abwärts über die Stuibenalm und mündet in den Jagdsteig, der über die Bernadeinhütte zum Kreuzeck leitet. Damit wurde eine an prächtigen Blicken reiche Wanderung erschlossen und zugleich die Verbindung mit dem Kreuzeckhaus und der Höllentalhütte hergestellt. In 6—7 Stunden konnte man nun von der Angerhütte ins Höllental „hinüberwechseln“ und umgekehrt.

Eine dritte Wegarbeit wurde ausgeführt, um bei Unwetter und Unfällen am Blassenkamm das Entkommen zu erleichtern oder die Rettung zu beschleunigen. Denn auf der ganzen $3\frac{1}{2}$ Stunden langen Strecke zwischen Grieskarscharte und Innerer Höllentalspitze gab es für den nicht Geländekundigen keine Möglichkeit, dem gefährlichen Grat zu entweichen und abzustiegen. Der Sachwalter schuf daher einen neuen Ausweg, indem er (1917) den kürzesten Abstieg vom Grathüttl zur Knorrhütte bezeichnete. Die Farbstriche führen oberhalb des Kirchlkars auf den Kamm, der es vom Gemskar scheidet, dann hinab in das **Gemskar** und durch dieses zur Schutthalde unter dem Brunntalkopf. In $1\frac{1}{2}$ Stunden

kann ein geübter Bergsteiger (nur solchen ist dieser Weg zu empfehlen) in der rettenden Knorrhütte sein.

Ebenso wurde der Anstieg zum Hüttenberg der Höllentalhütte, dem **Großen Waxenstein**, bis zur Gipfelrinne, das sind zwei Drittel des Weges, mit Pinsel und Farbe behandelt. Das Gelände ist hier sehr verwickelt und des öftern war der Hüttenwirt und Führer Sonner genötigt gewesen, Verstiegene herabzuholen.

Als Fachmann auf dem Gebiet der Raumausschmückung ließ es sich Link angelegen sein, die Gasträume der Hütten wohnlicher und freundlicher zu machen, sei es durch humorvolle Bemalung wie auf der Knorrhütte, sei es durch prachtvolle Lichtbilder aus der eigenen Kamera wie auf der Höllentalhütte, sei es durch andere einfache Mittel.

Auf der **Angerhütte** vergrößerte er (1918) die Küche durch Entfernung der trennenden Holzwand um den benachbarten, ursprünglich für die Führer bestimmten Raum und schuf so einen gemütlichen warmen Winkel, der bei Bedarf den Gästen zur Verfügung steht und ihnen einen angenehmeren Aufenthalt ermöglicht als die große Gaststube. Bei schwachem Besuch kann man sämtliche Gäste dort unterbringen und so die Heizung des Gastzimmers sparen. Gesamtkosten, in Goldmark¹⁾ umgerechnet: 400 M.

Das Gleiche geschah auf der Knorrhütte und auf dem Münchner Haus. Auf der **Knorrhütte** machten sich drei Mißstände geltend: Erstens hatte der westlich der Küche liegende Raum (wohl der älteste Teil des Gebäudes), der im Sommer als Führer-, im Winter als Gastzimmer diente, die Fenster auf der Schneeseite, was zur Folge hatte, daß hier im Winter oft ägyptische Finsternis herrschte. Zweitens klagten die Küchenfeen über ungenügende Bewegungsfreiheit an ihrer Arbeitsstätte. Und drittens staute sich in dem Winkel zwischen Altbau und Schlafhaus der Schnee und blieb bis in den August hinein liegen, die Schmelzwasser drangen ins Schlafhaus und machten es feucht und kalt.

Den ersten beiden Mängeln wurde durch Herausnahme der Zwischenwand und eines überflüssig gewordenen Kamins abgeholfen, das Führerzimmer wurde mit der Küche vereinigt und vertäfelt und der nicht zum Kochen bestimmte Teil mit Tischen und Stühlen ausgestattet. Das „Schneeloch“ wurde überbaut, wodurch gleichzeitig eine geräumige Rumpelkammer entstand, die später (1929) in einen Not-Schlafraum mit 28 Matratzen umgewandelt wurde. Ferner ließ der Sachwalter den Vorplatz an der Ostseite des Hauses, der den Gästen zum Aufenthalt im Freien dient, betonieren. Den Raum unter dem Vorplatz baute er als Keller und Ski-Aufbewahrungs-Raum aus (1919/20, Baumeister Johann Ostler-Garmisch, Gesamtkosten 3100 Goldmark).¹⁾

¹⁾ Vergl. Seite 93, Absatz 5!

Am **Münchner Haus** endlich wurde die Küche, um Platz für Köchin, Führer und Gäste zu schaffen, durch Einbeziehung des immer feuchten „Mädchenzimmers“ erweitert und die von der Küche zum Dachgeschoß führende Treppe durch eine senkrecht stehende Leiter ersetzt. Das Personal wurde in dem Raum über der Küche untergebracht. In den Schlafräumen wurden — entlang den Fenstern — weitere 8 Matratzen aufgestellt (1919/20, 260 Goldmark).

Die Hauptsorge der Sektion jedoch galt dem **Höllental**. An diesem war der Krieg nicht spurlos vorübergegangen. Das alte längst aufgelassene Bergwerk hatte seine Stollen wieder geöffnet, ein Heer von Arbeitern und Bergknappen war ins Tal gezogen, um die Bergwerksanlagen auszubauen und nach Schätzen: Blei und Molybdän zu graben. Die verfallenen „Knappenhäuser“ waren wieder erstanden, über die Klamm hinweg bis nach Hammersbach spannten sich die Drahtseile einer Schwebebahn, die das Erz hinabbringen sollte. Im Talgrund oberhalb der Klamm standen Baracken, daneben war ein Staubecken angelegt, von dem das Wasser des Hammersbaches in Stollen und hölzernen Rinnen talab geleitet wurde, um schließlich in mächtigen Eisenrohren in die Tiefe zu stürzen zu einem kleinen Kraftwerk, das sich der östlichen Klammwand anschmiegte. Oberhalb der Rohre war ein schlechter Steig ausgesprengt, der die Verbindung des Talbodens mit dem Weg der Sektion München herstellte. An zwei Stellen, am oberen Ausgang der Klamm und vor der Stangenwand, hatte man ein Tunnel begonnen, durch das offenbar der Bach abgeleitet werden sollte, um auch am Ausgang des Höllentals Turbinen zu speisen. Böse Zungen im Werdenfels behaupteten, dies seien alles nur Vorarbeiten für eine Zugspitzbahn, sie blieben jedoch den Beweis schuldig.

Mit dem Kriege hatte auch der Spuk im Höllental ein Ende. Unwetter und Steinschlag brauchten nur wenige Jahre, um die Anlagen wieder zu zerstören. Man hätte sich eine bessere Verwendung von Geld und Arbeit im Kriege denken können als den nutzlosen Versuch, ein nicht lebensfähiges Bergwerk wieder in Gang zu bringen.

Einen Vorteil jedoch hatte der Sektion das Walten der „Gewerkschaft Werdenfels“ gebracht: Der Weg über die Stangenwand (Stangensteig) war ausgesprengt und beträchtlich verbreitert und damit unabsichtlich gute Vorarbeit geleistet worden für den von der Sektion geplanten Saumweg. Bald nach Kriegsende entschloß sich daher der Ausschuß, den **Saumweg** wieder in Angriff zu nehmen. Indes wollte man nicht wie seinerzeit Dr. Grosser sich an den alten Steig halten und den Weg über die eiserne Brücke führen, sondern man wählte die gründlichere, wenn auch bedeutend kostspieligere Lösung, wie sie bereits bei dem Projekt des Jahres 1904 gedacht war: Der Weg sollte auf der nord-

westlichen Talseite bleiben, die 400 m breite Plattenwand hinter dem Steg durchschneiden und so jeden Höhenverlust und den Übergang über die Klamm, der für Maultiere nur nach beträchtlicher Verbreiterung und Verstärkung der Brücke möglich gewesen wäre, vermeiden.

Die Arbeit wurde dem „Sprengtechnischen Büro“ übertragen, das die Kosten bis zur Höllentalhütte auf 30000 *M* berechnete. Die Summe schien niedrig, in Goldmark umgerechnet wären es etwa 3000 *M* gewesen, jedoch versicherte der Vertreter der Gesellschaft Ingenieur Fritz allen Zweifeln gegenüber auf das bestimmteste, er hätte so reichlich gerechnet, daß nach menschlichem Ermessen eine Überschreitung des Betrages ausgeschlossen sei.

Doch auch diesmal stellten sich Hemmnisse ein. Kommerzienrat Wenz behauptete, daß man höher oben, wo sich ein breites Band durch die Wand zieht, wesentlich leichter durchkäme. Es wurde ihm erwidert, daß das Band abschüssig, der Verschüttung ausgesetzt und durch Steinfall gefährdet sei, daß es am südwestlichen Ende abbreche und daß man hier mindestens 50 m tief wieder abwärts sprengen müsse, um aus den Steilwänden herauszukommen auf besseres Gelände. Wenz beharrte auf seiner Ansicht. Die Hauptversammlung vom 7. Januar 1920 stimmte indes dem Wegbau zu, nachdem der Vorstand eine genaue Prüfung des Vorschlages Wenz an Ort und Stelle zugesagt hatte. Diese wurde im Frühjahr von Link und dem Verfasser vorgenommen und bestätigte die Richtigkeit der gegen Wenz vorgebrachten Einwände. Wenz überzeugte sich durch eigene Besichtigung von der Unzweckmäßigkeit seines Vorschlages und zog seinen Einspruch zurück.

Die Sektion Garmisch-Partenkirchen als Herrin der Höllentalklamm stellte ihre Bedingungen, schließlich erteilten jedoch Forst- und Bezirksamt die Genehmigung zu dem Wegbau und verfügten die Sperrung der Klamm bis Mitte Juni. Da kam noch, ganz zuletzt, ein Einspruch der Gewerkschaft Werdenfels, die die Sektion für jeden an ihren Anlagen angerichteten Schaden und für jede Störung ihrer Arbeiten (die längst eingestellt waren!) haftbar machen wollte. Dies, noch mehr aber die Zweifel an der Richtigkeit des Kostenvorschlages des Sprengtechnischen Büros bestimmten den Ausschuß, die Sprengungen in der Plattenwand auf den Herbst zu verschieben und zunächst, gewissermaßen als Probestück, nur die Arbeiten an der Stangenwand, die die Gewerkschaft in keiner Weise in Mitleidenschaft ziehen konnten, vornehmen zu lassen. Nachträglich gab der Sachwalter seine Einwilligung dazu, daß auch die leichteren Wegstrecken zwischen Stangen- und Plattenwand (Gestrüpp und Latschen) sowie zwischen letzterer und Hütte in Angriff genommen würden.

Die Befürchtungen waren nur zu berechtigt gewesen. Es zeigte sich

bald, daß der Weg um den berechneten Preis unmöglich hergestellt werden konnte.

Fritz hatte dem Ausschuß versichert, daß er das „Probestück“ in etwa 3 Wochen vollenden und daß es nicht mehr als 4—5000 M. kosten würde. Er begann Ende Mai 1920 mit der Arbeit. Doch Mitte August war erst die 400 m lange Strecke zwischen Stangen- und Plattenwand gebaut und ein Stück des Weges hinter der letzteren. In der Stangenwand selbst, also am Probestück, war nur ganz wenig geschehen und die weitaus schwierigste Strecke, die Plattenwand, und die ihr folgende Schlucht war noch unberührt. Größere Sprengungen waren überhaupt noch nicht vorgenommen worden. Im ganzen war zwar der Länge nach etwa die Hälfte des Weges fertig, der Leistung nach jedoch noch nicht ein Fünftel. Auch die Ausführung ließ zu wünschen übrig. Trotzdem hatte die Gesellschaft bereits 31 000 M. berechnet, also mehr als für den ganzen Weg angesetzt war. Auf Geldentwertung konnte die Überschreitung nicht zurückgeführt werden, denn die Mark stand damals beträchtlich besser als in den ersten Monaten des Jahres 1920 und die Löhne hatten sich im Verlauf der Arbeiten nicht geändert.

Auf Grund dieser Tatsachen stellte die Sektion den Wegbau ein und verweigerte weitere Zahlungen. Vorsichtigerweise hatte sie erst 14 000 M. entrichtet. Auf die Aufforderung, einen neuen Voranschlag für den Rest des Weges aufzustellen, bezifferte die Gesellschaft die noch erforderliche Summe auf 80 000 M. (Papiermark)! Auch dieser Betrag dürfte noch zu niedrig gewesen sein, ein erfahrener Fachmann auf dem Gebiet der Sprengtechnik, Oberingenieur Michael Stahl, den der Sachwalter nun zu Rate zog, errechnete eine wesentlich höhere Zahl.

Die Gesellschaft bestritt die Verbindlichkeit des ursprünglichen Voranschlags und bezeichnete ihn als eine Arbeit des Herrn Fritz, für die sie die Verantwortung ablehne. Leider hatte die Sektion versäumt, bei Abschluß des Vertrages die Gesellschaft an den Voranschlag zu binden. Andererseits hatte es diese unterlassen, die Sektion, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, sofort zu unterrichten, als sich herausstellte, daß der Voranschlag nicht eingehalten werden könne.

Schriftliche und mündliche Verhandlungen, die die Fortführung des Wegbaues ohne Schädigung der Sektion sichern sollten und bei denen der Ausschuß die Mithilfe des Rechtsanwaltes Justizrat Dr. Ahles in Anspruch nahm, führten zu keiner Einigung. Die Gesellschaft verklagte im Mai 1921 die Sektion auf Zahlung der noch ausstehenden 17 000 M. In der Verhandlung vor dem Landgericht München I im Februar 1922 wurde ein Vergleich geschlossen, wonach die Gesellschaft gegen Zahlung von 10 000 M. auf alle Ansprüche gegen die Sektion verzichtete. Dieses Zugeständnis fiel uns umso leichter als unterdes der Wert dieser Summe durch das Fortschreiten der Geldentwertung auf $\frac{1}{5}$ herabgesunken war.

So war auch dieser Versuch, zu einem Saumweg zu kommen, mißlungen. Einigermaßen verstehen kann man die Vorgänge, die zu diesem Ergebnis führten, nur aus der Atmosphäre heraus, die in der Nachkriegszeit in unserm Vaterlande herrschte.

Indes gab der Ausschuß die Sache noch nicht verloren. Zunächst sicherte er sich durch Aufnahme des Oberingenieurs Stahl in den Ausschuß einen fachkundigen Referenten für den Saumweg. Es gelang ihm und Herrn Link, das Forstamt Garmisch (Forstmeister Albert) zur Mithilfe zu gewinnen. Infolge Arbeitermangels konnte jedoch im Herbst 1921 nichts mehr geschehen, ebensowenig im folgenden Jahre. In

Garmisch-Partenkirchen herrschte das Inflations-Baufieber und zog alle Arbeitskräfte der bayrischen und Tiroler Umgebung an sich.

Erst im Herbst 1923 gab es wieder Arbeiter im Überfluß. Der Sektion fiel damals durch die Erbschaft Schulze (S. 86) eine größere Geldsumme in die Hand, die durch sofortige Verwendung vor völliger Entwertung geschützt werden mußte. Rasch entschlossen verwandte der Ausschuß den größten Teil des Geldes für den Saumweg, jedoch ließ er nur die Strecke in der Stangenwand ausbauen, wobei der Weg verbreitert und das Haupthindernis, die Treppe, beseitigt und durch eine Reihe von langgestreckten Stufen ersetzt wurde. Noch vor Einbruch des Winters glückte es mit Hilfe des Forstamtes, die Arbeit zu vollenden und damit die Möglichkeit zu schaffen, bis fast zur eisernen Brücke zu säumen. Mit diesem Erfolg gab sich der Ausschuß zufrieden und verzichtete für die Zukunft auf einen weiteren Ausbau. Auf der letzten, noch 1 Stunde langen Strecke müssen eben die Lasten in Gottes Namen von Menschen getragen werden.

Der **Besuch** des Wettersteins hatte in den Inflationsjahren ungeahnte Ausdehnung angenommen. Wie aus der Liste auf S. 160 ersichtlich, war die Gesamtzahl der in den Hüttenbüchern eingetragenen Namen von rund 11 000 im Jahre 1913 gestiegen auf 22 000 im Jahre 1920, 41 000 im Jahre 1921 und 80 000 im Jahre 1923. Auf der Höllentalhütte schrieben sich 1923 dreimal soviel Leute ein wie 1913, auf den übrigen Hütten der Sektion etwa zehnmal soviel. Zahlende Nachtgäste wurden 1913 4 000 festgestellt, 1923 28 000. Oft flutete eine wahre Völkerwanderung durch die Täler, Männlein und Weiblein, meist sehr jugendlichen Alters, und die alten grauen Bergeshäupter mögen verwundert herabgesehen haben auf das zuweilen recht wenig ehrfürchtige Treiben des neuen Geschlechts. Es war die Zeit, wo die „Bergwacht“ ihre Geburtsstunde erlebte.

Jetzt zeigte sich so recht der Wert der Grosserschen Erweiterungsbauten. Wie hilflos wäre die Sektion dem Massenansturm gegenüber gestanden ohne die tatkräftige Vorarbeit dieses Mannes. Freilich an schönen Sonntagen oder gar Doppelfeiertagen hätten auch die größten Hütten die Menschen nicht fassen können, hier mußten Hunderte im Freien kampieren.

Die Ursache dieses gewaltigen Zustroms zu den Bergen lag einmal in den billigen Fahrpreisen, Hüttengebühren, Sektionsbeiträgen, die der Geldentwertung nur langsam nachfolgten, dann aber auch in den Paß- und Grenzschwierigkeiten bei der Einreise nach Tirol und dem übrigen Österreich und zuletzt in der tatsächlichen Unmöglichkeit, mit dem sich von Tag zu Tag weiter entwertenden deutschen Geld im Ausland zu reisen. Es stauten sich daher fast die ganzen reichsdeutschen Berg-

steiger in den bayrischen Alpen an. Dazu kamen viele Ausländer, die die billigen Preise ausnützten und den Auskauf Deutschlands in den Bergen fortsetzten. Aber auch die nach dem Kriege mit Macht durchbrechende Freude an der Natur, am Wandern und Bergsteigen hat an dieser Entwicklung ihren vollen Anteil.

Eine Hochflut brachte das Deutsche Turnfest, das im Juli 1923 in München gefeiert wurde und das 20000 Turner und Turnerinnen in unsre Stadt führte. Viele von ihnen benützten die Gelegenheit und machten noch einen Abstecher in die Berge. Es war wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm, der in die bayrischen Alpen einfiel.

Die Zeitungen wußten damals zu berichten, daß an drei aufeinanderfolgenden Tagen nicht weniger als 20000 Menschen auf der Zugspitze gewesen seien. Das war eine kleine Übertreibung. Gewiß hatte der höchste Berg des Deutschen Reiches in den Tagen nach dem Turnfest eine Unzahl von Menschen auf seinem Gipfel gesehen, soviel wie noch nie, aber 20000 konnten es unmöglich gewesen sein. Zur Steuer der Wahrheit und da die Zeitungssente alsbald zugunsten des Zugspitzbahn-Projektes ausgeschlachtet wurde, brachte Verfasser in verschiedenen Münchner Tagesblättern eine Richtigstellung. Niemand, hieß es darin, habe die Leute gezählt oder zählen können, es könne sich nur um eine ganz willkürliche Schätzung handeln. Angenommen, die Menschen wären 3 Tage lang von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends in gleichmäßigem Gänsemarsch zum Gipfel gepilgert, so hätte alle 8 Sekunden ein neuer Mann am Münchner Haus ankommen müssen. Da sich aber die Leute doch droben etwas aufhalten wollten und nur auf dem Anstiegsweg wieder absteigen konnten, so wäre in kürzester Frist das Haus und der Platz vor ihm so mit Menschen besetzt und der Anstiegsweg so verstopft gewesen, daß überhaupt niemand mehr den Gipfel hätte betreten können.¹⁾

In einer Zeitung und später nochmals in einem Büchlein wurde berichtet, an einem schönen Sonntag des Jahres 1923 wäre das Münchner Haus derart mit Menschen vollgepfropft und umlagert gewesen, daß es selbst einem Vorstandsmitglied der Sektion München nicht gelungen wäre, ins Haus einzudringen und daß es unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Daran ist kein wahres Wort.

Den Gesamtbesuch der Zugspitze im Rekordjahr 1923 darf man nach den Eintragungen im Hüttenbuch (28900) vielleicht auf 40000 schätzen.

Der Massenbesuch hatte natürlich auch ein starkes Anschwellen der **Unfälle** im Gefolge. Die ausgiebige Versicherung der Zugspitzwege mit Stiften, Klammern und Drahtseilen mindert zwar die Gefahr des Absturzes, aber vor Kälte, Nässe, Schneesturm können nur Erfahrung, Vorsicht, sachgemäße Kleidung und Ausrüstung schützen, daran jedoch fehlte es oft in bedenklichem Maße. Und so konnte es zu den schweren Katastrophen wie am 3. Juli 1918 kommen, wo drei Herren und drei Damen, die trotz denkbar schlechtem Wetter den Aufstieg vom Höllental unternommen hatten, den Tod fanden, oder in der Nacht vom 25. zum 26. August 1920, wo in der Höllentalwand vier Menschen dem Unwetter

¹⁾ Trotz allen Berichtigungen wurde das Märchen vor kurzem in einer alpinen Korrespondenz aufs neue gebracht. Je größer der Unsinn ist, desto schwerer ist er auszurotten.

und ihrer Kopfflosigkeit zum Opfer fielen, oder am 17. Juli 1922, wo drei Personen oberhalb des Österreichischen Schneekars und gleichzeitig zwei oberhalb des Höllentals dem Schneesturm erlagen. Oft mußten der Zugspitz-Meteorologe oder die gerade im Münchner Haus weilenden Führer oder Träger oder Bergsteiger den in der Höllentalwand Hängenden zu Hilfe kommen und sie auf den Gipfel und ins rettende Haus lotsen. Mehrmals gab auch das ins Höllental hinabführende Blitzkabel zu Unfällen Anlaß, indem es von gänzlich Ahnungslosen mit einem Sicherungsseil verwechselt und zum Abstieg benützt wurde.

Um ihr Möglichstes zur Eindämmung der Unfälle zu tun, traf die Sektion 1921 eine Reihe von Maßnahmen. So wurde der Steig vom Brett zum Grünen Buckel unter teilweiser Umlegung zu einem auch im Dunkeln kaum zu verfehlenden Weg ausgebaut. Der von einem Mitglied gemachte Vorschlag, das Blitzkabel mit Stacheldraht zu umwickeln, fand zwar nicht die Billigung des Referenten, doch ließ dieser das Kabel mit zahlreichen Warnungstäfelchen versehen. Am Einstieg zur Gipfelwand wurde eine letzte Warnung angeschlagen:

„Weg von hier noch mühsam und lang: 2—3 Stunden, für schwache Gänger mehr. Ungeübten sei der Aufstieg dringend widerraten, namentlich bei schlechtem oder zweifelhaftem Wetter. Neuschnee, Wind, Kälte nehmen mit der Höhe an Stärke zu und bringen schwere Gefahr.“

Der Vorschlag des Verfassers, in der Höllentalwand, die nirgends einen geschützten Platz bietet, zwei oder drei kleine Höhlen auszusprengen, die in Notfällen als Unterstand dienen könnten, ließ sich leider nicht verwirklichen.

Die obige Warnung wurde 1923 noch verstärkt durch ein Plakat, das auf den Hütten und in den Werdenfelser Gasthäusern angeschlagen und in den größeren deutschen Zeitungen abgedruckt wurde und das folgenden Wortlaut hatte:

22 Todesopfer

hat seit Kriegsende der Leichtsinn gefordert, mit dem die Zugspitze bestiegen wird. Viele konnten nur durch die Hilfe von Führern und geübten Bergsteigern dem Tode entrissen werden. Meist sind die Leute durch Ausgleiten auf Schnee oder durch Erschöpfung und Erfrierung (mitten im Hochsommer!) zugrunde gegangen.

Ohne Ausrüstung, ohne Pickel oder Stock, ohne genagelte Schuhe, in leichtester Kleidung, bei jedem Wetter, ob es regnet, schneit oder stürmt, ohne eine Ahnung von den Gefahren der Alpen gehen viele die Zugspitze an. Sie wählen überdies zum Teil nicht den leichtesten Anstieg durch das Reintal, sondern die schwierigeren Wege vom Österreichischen Schneekar (Eibsee oder Ehrwald) oder gar vom Höllental. Sie bedenken nicht, daß es um so kälter wird, je höher man kommt, daß der Wind um so stärker bläst, je mehr man sich dem Gipfel nähert, daß es oben schneit, wenn es unten regnet. Sie bedenken nicht, daß das Wetter jederzeit umschlagen und an die Stelle von sommerlicher Hitze eisiger Schneesturm treten kann, der in wenigen Minuten den Körper erstarren läßt, wenn er nicht abgehärtet und durch warme Kleidung geschützt

ist. Im Frühsommer liegt gewöhnlich viel alter Schnee, der den Weg und die Drahtseile verdeckt und auf dem der Ungeübte ausgleitet.

Es sei daher dringend davor gewarnt, ohne Bergerfahrung und ohne Ausrüstung oder bei schlechtem Wetter führerlos die Besteigung der Zugspitze zu unternehmen und damit nicht nur das eigene Leben, sondern auch das opferbereiter Helfer leichtsinnig aufs Spiel zu setzen.

Alpenvereins-Sektion München.

1925 wurde als Wirt auf das Münchner Haus Anselm Barth gesetzt, einer der besten Führer im Werdenfels, ein Hüne von Gestalt, der in zahlreichen Fällen Hilfe brachte, wenn Bergsteiger in Not waren (s. Bewirtschaftung der Wettersteinhütten).

1926 wurde das Plakat erneuert, im gleichen Jahre ließ die Sektion bei dem gefährlichen Quergang oberhalb der Irmerscharte ein zweites Drahtseil spannen, das auch bei hoher Schneelage frei ist.

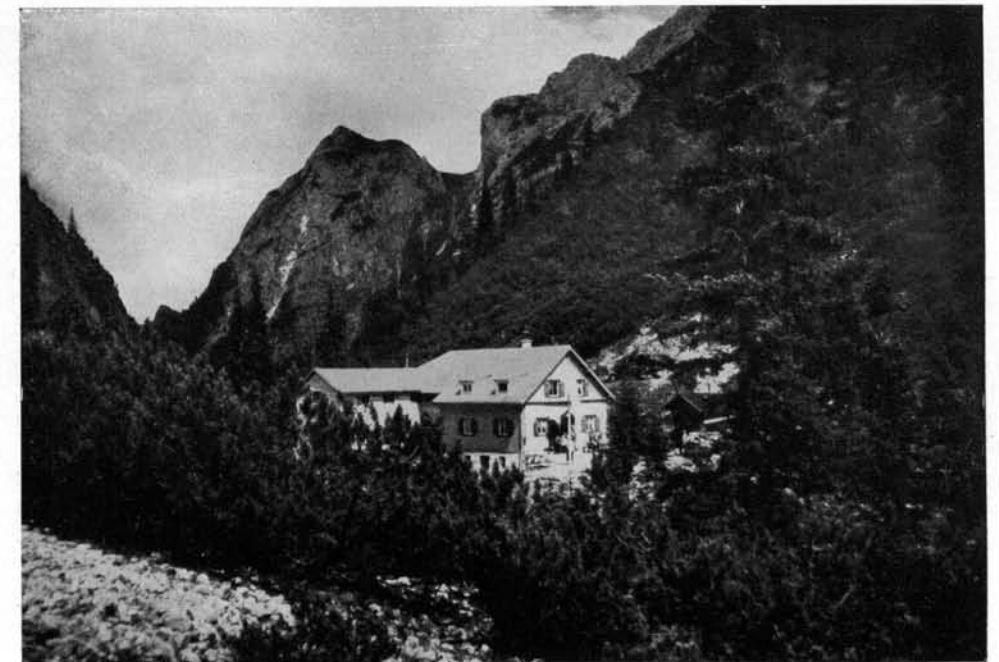
Es scheint, daß diese Maßnahmen doch nicht ganz erfolglos gewesen sind. Wenn sich auch die Zahl der Zugspitz-Opfer bis 1930 um 10 vermehrt hat, so können davon doch nur 4 zu der oben gekennzeichneten Art von Bergsteigern gerechnet werden; 3 Skiläufer starben den weißen Tod an der „Sandreißer“ oberhalb des Platts, eine Dame, die mit Führer ging, verunglückte durch Ausgleiten und Reißen des Seiles, 1 Fahrgast der Zugspitzbahn starb an Herzschlag, ein anderer stürzte, auf dem Grate stehend, das Drahtseil in der Hand, ab; offenbar hatte ihn der Schwindel gepackt.

Das Ende der Papiermark und die Schaffung neuen Geldes im November 1923 brachte einen vollständigen Umschwung im Besuche der bayrischen Alpen. Die Preise, Gebühren, Löhne, Gehälter kamen allmählich wieder in das richtige Verhältnis zueinander und zu denen der valutastarken Länder und die Welt des Scheins hatte ein Ende. Die „Stabilisierungskrise“ tat ein übriges. Die Besucherzahl fiel 1924 auf die Hälfte, 1926 auf ein Fünftel der Höchstziffer, die Übernachtungen von 28000 auf 19000 und 11000, um mit dem Einsetzen des kurzen wirtschaftlichen Aufschwungs 1927 wieder etwas anzusteigen.



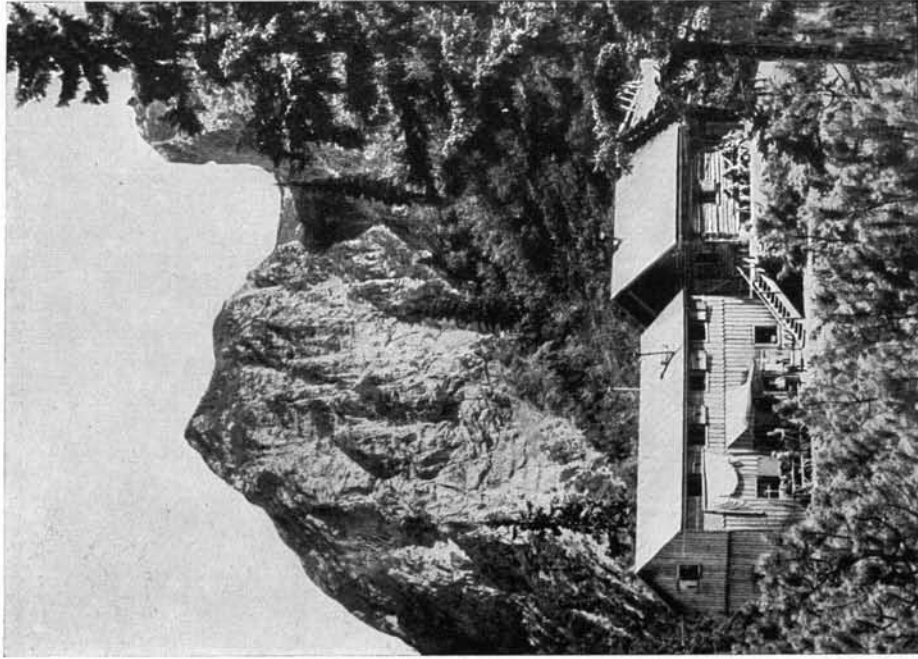
Dr. H. Pfeifer

Höllental mit Zugspitze und Riffelköpfen



A. Link

Neue Höllentalhütte gegen Schwarzenkopf und Hupfleitensattel



Alte Höllentalhütten gegen den Schwarzenkopf und
Hupfleitensattel



K. Stechüle
Alte Höllentalhütten gegen das Brett

Die erste Arbeit der Sektion im Wetterstein nach Wiederkehr normaler Geldverhältnisse konnte nur die seit 20 Jahren immer wieder verschobene ausgiebige Erweiterung der **Höllentalhütte** sein.

Im Kriege hatte man sich mit einer kleinen Verbesserung zufriedengeben müssen, der Ausstattung der Nachtlager mit Drahtfederbetten, wie dies bereits früher bei den anderen Wettersteinhütten der Sektion geschehen war. Das gegen Kriegsende wieder aufgetauchte und von Wenz betriebene Projekt, am Grünen Buckel zu bauen („Rothpletzhaus“), war nach kurzer Lebensdauer aufs neue, diesmal wohl endgültig, begraben worden. Ebenso der damit in Zusammenhang stehende Plan eines Saumweges vom Höllentalanger zum Grünen Buckel.

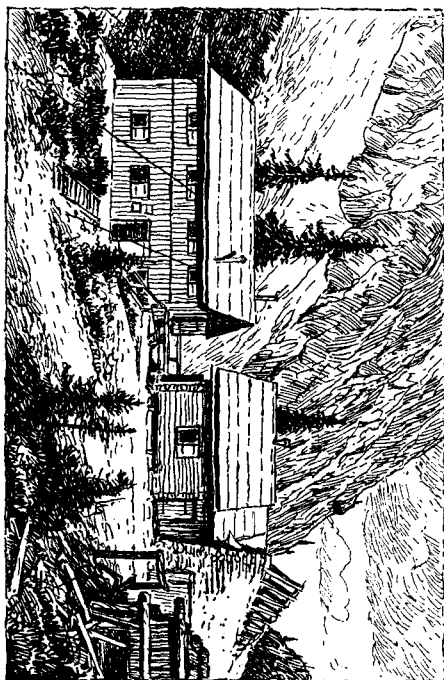
Die Inflation hatte nur einen Notbehelf gestattet, den Einbau einer zweiten Lage von Matratzen, 16 an der Zahl, in die Alte Hütte (1921). Hiedurch war es möglich geworden, noch einige 25 Heringe mehr hineinzuschichten. Gut war die Luft dann allerdings nicht in diesem Raum, selbst wenn Fenster und Türe offenstanden. Aber man pflegt glücklicherweise im Höllental nicht lange zu schlafen, schon vor Tagesgrauen setzt sich die Zugspitz-Karawane in Bewegung.

Ein zweiter Notbehelf, den man im Auge hatte, die Aufstellung einer oder mehrerer Baracken, die später wieder abgebrochen werden sollten, scheiterte zunächst an der Geldentwertung und an den Anforderungen, die das Herzogstandhaus stellte. Im Herbst 1923 jedoch beschloß der Ausschuß, mit dem Bau einer großen Notbaracke für 50 Matratzenlager Ernst zu machen.

Bald danach kam das neue Geld und die Sektion konnte wieder mit festen Einnahmen und Überschüssen rechnen. Ausschuß und Sachwalter glaubten daher die Zeit gekommen für den großen **Erweiterungsbau** und begannen mit den Vorbereitungen, um seine Vollendung für das Jahr 1925 zu sichern. Die Notbaracke wurde deswegen nicht aufgegeben, für 1924 konnte sie noch gute Dienste leisten, außerdem sollten die Balken und Bretter so geschnitten werden, daß sie später auch für den Erweiterungsbau verwendet werden könnten. Die Arbeit des Aufstellens und Wieder-Abbrechens war zwar verloren, indes durfte man erwarten, daß die Kosten wieder hereingebracht würden durch die größere Zahl der Nachtlager und der Übernachtungen.

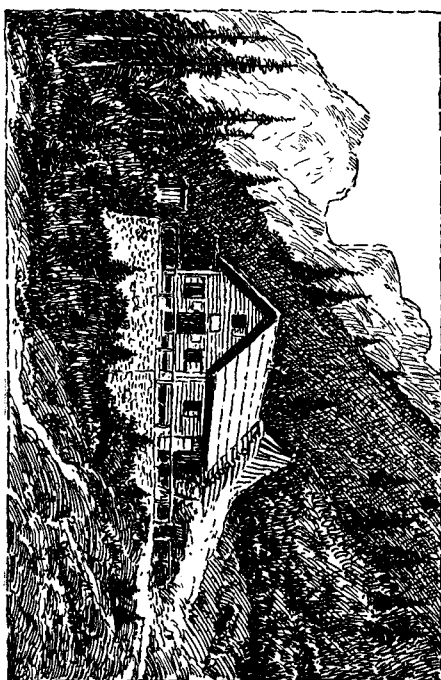
Von mehreren Firmen wurden nach einem genauen Leistungsverzeichnis Voranschläge für ein größeres Gebäude eingeholt. Der Zimmermeister Ignaz Bader in Garmisch schnitt dabei am besten ab. Ihm wurde daher zunächst — als Probestück — die Aufstellung der Baracke übertragen. In knapp 5 Wochen war er fertig und bereits Anfang Juli 1924 konnte die „Schlafhalle“ ihrer Bestimmung übergeben werden. Damit standen im Höllental etwa 100 Lager zur Verfügung. Die Kosten beliefen sich auf 4300, mit Einrichtung und Transport auf 9700 M.

1909

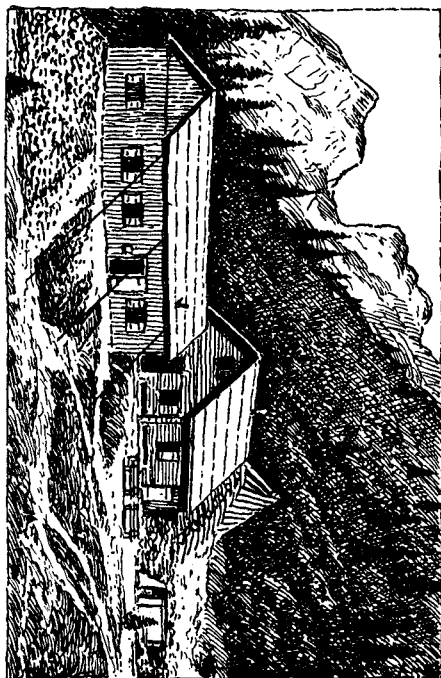


Die Höllentalhütte

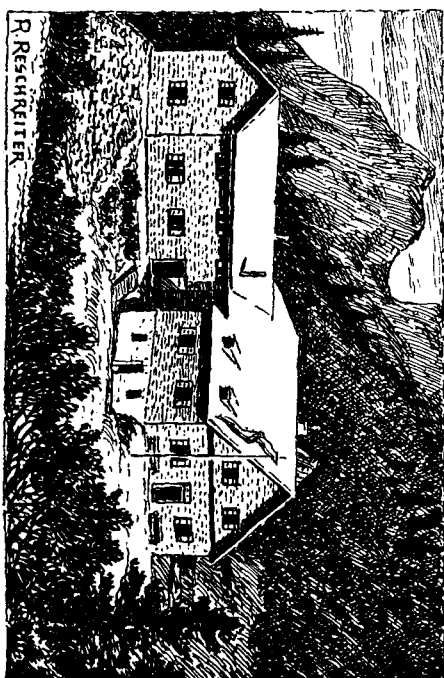
1896



1907



1925



Am 23. Juni weilte eine Abordnung des Ausschusses (Dr. Bouda, Gerdeißer, Dr. Leuchs, Link, Baurat Schneider) im Höllental, um festzustellen, wie die Erweiterung am besten vorgenommen werden könne. Man untersuchte zunächst die Lawinengefahr in der nächsten Umgebung der Hütte (vgl. S. 165) und kam zu dem Schluß, daß von Lawinen kaum etwas zu fürchten sei, daß es also ganz gut gewagt werden könne, auch das neue Haus auf diesem Platze aufzubauen. Der Hang hinter der Hütte ist bis hoch hinauf durch Bäume geschützt, nirgends sieht man Lawinenschneebahnen. Es dürfte sich also bei dem Zwischenfall vom Jahre 1896 nur um einen kleinen Schneerutsch gehandelt haben, sofern nicht überhaupt eine andre Ursache, z. B. Sturm, gegeben war.

Bald hatte sich die Abordnung auch über die anderen Fragen geeinigt und damit eine Sache entschieden, die einst so manchen Redekampf ausgelöst und das Blut des Ausschusses in Wallung gebracht hatte (s. S. 187).

Man beschloß, das neue Haus neben den beiden alten Hütten aufzustellen derart, daß es vor das hintere Drittel des bisherigen Wirtschaftsgebäudes und vor den freien Raum zwischen diesem und der Blockhütte zu stehen käme. Den freien Raum wollte man überdachen und so die drei Hütten zu einer Einheit verschmelzen. Das Wirtschaftsgebäude sollte ganz zum Übernachten eingerichtet und die Wirtschaft ins Erdgeschoß des neuen Hauses verlegt werden.

Baurat Schneider fertigte den Entwurf, Architekt Breitenbach zeichnete die Pläne und übernahm die Nachprüfung der geleisteten Arbeiten. Nach Beendigung der Reisezeit, im Oktober, wurde begonnen, noch vor Eintritt des Winters konnte der Erd- und Steinaushub beendet, das Untergeschoß für Keller- und Winterraum gemauert und die Fundamentierung vollendet werden. Im Dezember gab die Hauptversammlung einstimmig ihre Genehmigung. Nachdem Bader einen neuen Voranschlag aufgestellt hatte, der die weiteren Akkord-Arbeiten auf 28600 M berechnete, wurde ihm auch die Fortsetzung des Baues übertragen.

Gegenüber der Hütte, vom Hinteren Waxenstein, kommt eine Rinne herab, die fast ständig Wasser führt. Es stürzt zuletzt senkrecht herab und sammelte sich früher in einem natürlichen Felsentrog, der sich durch Verlegung des Ausganges gebildet hatte. Das Überwasser floß auf die darunter befindliche Geröllhalde, wo es versickerte. Von diesem Becken aus bezog die Hütte vermittlems einer hölzernen Rohrleitung, die 1919 durch eine eiserne ersetzt worden war, ihr Wasser. Der Ausschuß beschloß, die günstige Gelegenheit zu nützen, das Wasser durch einen Damm noch weiter aufzustauen und ein kleines **Kraftwerk** anzulegen. So konnte man sowohl der Hütte das nötige Wasser sichern wie das feuergefährliche Petroleum- und Kerzenlicht durch elektrisches ersetzen. Als Luxus wird man dies nicht bezeichnen können, nachdem heute schon in

zahllosen Bauernhäusern das Elektrische brennt. Die Ausführung wurde der Münchner Installations-Firma Pfister u. Schmidt, die sich bereits beim Bau der Wasserleitung am Watzmann bewährt hatte, in Auftrag gegeben, die Erd- und Betonarbeiten dem Bader, die Lieferung der Maschinen der Maschinenfabrik Eßlingen.

Mit neuer Kraft ging es im nächsten Frühjahr an die Arbeit. Die Baracke wurde abgebrochen, nachdem sie ihren Zweck, schon 1924 erträgliche Verhältnisse im Höllental zu schaffen, erfüllt hatte, ihre Balken und Bretter wurden dem neuen Haus einverleibt. Unablässig gingen die Träger, 15 an der Zahl, hin und her, um die Lasten — im ganzen 2500 Zentner — vom Endpunkt des Saumweges zum Bauplatz zu schleppen und hier hämmerten die Zimmerleute, die Spengler und Dachdecker und die sonstigen Handwerker und schon nach Ablauf von 6 Wochen war das Haus soweit fertiggestellt, daß es in Benützung genommen werden konnte.

Die Einweihung erfolgte am Sonntag, den 26. Juli 1925. Da die Feier einfach gehalten werden sollte, waren nur wenige Einladungen hinausgegangen. Trotzdem und ungeachtet des schlechten Wetters hatten sich zahlreiche Gäste eingefunden. Nachdem Kurat Ernstberger von Obergrainau die heilige Messe gelesen und eine schlichte, aber ergreifende Ansprache gehalten hatte, zeichnete der 1. Vorstand in kurzen Strichen ein Bild des mühsamen und opfervollen Weges, den die Sektion München im Wetterstein gegangen von der Besitzergreifung der Knorrhütte bis zur Vollendung des großen Werkes, dankte den Herren Link, Baurat Schneider, Breitenbach und dem Schatzmeister der Sektion Gerdeißen und betonte zum Schlusse, daß die Hütte nicht für die Tagesgäste gebaut worden sei, die nur Kaffee tranken und Ansichtskarten schrieben, sondern für die Bergsteiger. Jeder unnötige Luxus solle verpönt sein. Der Sachwalter Link dankte dem Baumeister, den Bauleitern am Kraftwerk, den Arbeitern und dem Hüttenwirt, der den Transport geleitet und auch sonst treue Mithilfe geleistet hatte. Bankdirektor Dr. Hecht überbrachte die Glückwünsche des Hauptausschusses, Dr. Doposcheg sprach im Namen der Sektion Garmisch, Monschau der Sektion Hochland, Dr. Hofmeier der Bergsteigergruppe und Baurat Schneider des Akademischen Alpenvereins München. Ein gemeinsames Mahl beschloß die Feier.

Das neue Haus ist wie die beiden alten Hütten aus Holz gebaut und ruht auf steinernem Unterbau. Im Erdgeschoß befindet sich die Küche und, ihr westlich und nördlich anliegend, das geräumige Gastzimmer. Vertäfelung, Teilung durch Wandschirme, Bespannung mit Rupfen und eine Reihe hübscher Gebirgsbilder aus der Link'schen Dunkelkammer bringen Stimmung in den großen Raum. Vom Vorraum führt eine Treppe zur Alten Hütte, zum Dachgeschoß des früheren Wirtschafts- und jetzigen Schlafhauses und zu den Schlafräumen des Neubaus mit 40 Matratzen. Im Untergeschoß Keller und Winterraum. Außen ist der Neubau verschindelt, das Dach mit Eternitplatten gedeckt.

Die Alte Hütte ist jetzt mit 28 Matratzen, in 2 Reihen übereinander, ausgestattet, ebensoviele befinden sich im Erdgeschoß des Schlafhauses. Dessen Dachgeschoß mit 8 Zimmern und 16 Betten blieb unverändert. Im ganzen enthält die Höllentalhütte somit 96 Matratzen und 16 Betten, von denen 4 dem Personal vorbehalten sind. Bei enger Belegung (3 Personen auf 2 Matratzen) können etwa 150 Leute nächtigen.

Nicht ganz so glatt ging es mit dem elektrischen Licht. Bei der

Anlage des Staubeckens gab es unerwartete Schwierigkeiten. Was man für festen Grund gehalten hatte, erwies sich als lose Felsplatte und man mußte $6\frac{1}{2}$ m in die Tiefe graben und sprengen, bis man auf „gewachsenen Felsen“ kam, auf dem man bauen konnte. Die Wegräumung der großen Schuttmassen und Steinblöcke erforderte einen bedeutenden Mehraufwand an Zeit, Arbeit und Geld. Ferner hatte man gehofft, das Wasser einfach durch eine die beiden Schluchtwände verbindende Betonmauer stauen zu können; da man jedoch nach der Freilegung kein rechtes Vertrauen zur Undurchlässigkeit der Schluchtwände gewinnen konnte, zog man es vor, sie erst mit einer starken Betonschicht zu verkleiden. Aber Ende September war auch das Kraftwerk fertig.

Die Staumauer an der Vorderseite des im Querschnitt dreieckigen Beckens steht auf einem in den Boden eingelassenen Betonblock von $\frac{3}{4}$ m Dicke, ist über 5 m hoch und am Fußpunkt 2,7 m dick, sie verjüngt sich nach oben auf 60 cm. Auf den Seiten ist das Becken 8 und 9 m lang, vorne 7 m breit. Die Sohle ist mit einer $\frac{1}{4}$ m dicken Betonplatte gesichert. Hinter der Staumauer befindet sich ein Absperrschacht. Zum Schutz gegen die von oben kommenden Steine ist das Becken mit 10—14 cm starken Balken gedeckt, die dachziegelartig übereinanderliegen und durch einen in das Becken eingebauten Pfeiler gestützt werden. Bei starken Unwettern muß natürlich damit gerechnet werden, daß die Balken durch herabgeschwemmte Felsblöcke zerschlagen werden und daß Steine und Schutt in das Becken stürzen. In diesem Falle bleibt nichts übrig als es zu entleeren und zu reinigen. Bisher ist dies erst einmal (1928) in größerem Umfang notwendig gewesen.

Das Becken faßt 150 cbm. Gerechnet wurde mit einem täglichen Mindestzufluß von 110 cbm, 100 für das Kraftwerk und 10 zur Verwendung in der Hütte.

Vom Staubecken führt eine 196 m lange Rohrleitung von 8 cm Durchmesser das Wasser mit 65 m wirksamem Gefälle hinab zum Turbinenhäuschen, in dem sich eine Freistrahl-Turbine L 150 befindet, die mit dem Dynamo unmittelbar gekuppelt ist. (Petersen-Gleichstrom-Dynamo, Dauerleistung 1,5 KW, Spannung 115 Volt, 1600 bis 3000 Umdrehungen.) Ein Kanal leitet das Wasser, das seine Schuldigkeit getan, in den Hammersbach. Vor dem Turbinenhäuschen zweigt vom Druckrohr die Trinkwasserleitung ab, die zunächst zu einem Unterflur-Hydranten (zur Feuerbekämpfung!) und dann zu einem Brunntrog und in die Hütte geht. Der elektrische Strom wird in einem unterirdischen teilweise in Beton eingebetteten Kabel zur Hütte geleitet.

Bei einem Durchgang von 4,65 l Wasser in der Sekunde ist die Turbinenleistung 3 PS. Damit können 50 Metallfaden-Lampen von 25 Normkerzen gleichzeitig brennen. Den oben erwähnten Mindestzufluß von 110 cbm vorausgesetzt könnte diese feenhafte Beleuchtung des Höllentalangers täglich 6 Stunden lang durchgehalten werden.

Im Jahre 1926 folgte noch eine wichtige Nacharbeit: Das freistehende dreikammerige Aborthäuschen wurde durch eine feudale Anstalt ersetzt, die mit 6 Zellen und einer geräumigen „Für Herren“-Kammer ausgestattet ist. Das vom Bezirksamt gewünschte Schwemmsystem konnte leider wegen der Schwierigkeit der Ableitung nicht angewandt werden. Jedoch ist durch Aufstellung eines Wasserbehälters von 100 l Inhalt im Dachraum des Häuschens die Möglichkeit geschaffen, die Aborttrichter von Zeit zu Zeit durchzuspülen.

Die gesamten Neuanlagen der Jahre 1924—26 erforderten einen Aufwand von 121400 *M.* Davon trafen auf:

die Hütte etwa	84400 <i>M.</i> ,
Kraft, Licht und Wasser etwa	34000 <i>M.</i> ,
verlorenen Bauaufwand für die „Schlafhalle“ etwa	3000 <i>M.</i>

Die Kosten mögen hoch erscheinen, jedoch muß man bedenken, daß der Teuerungsindex für Hausbauten in den Jahren 1925 und 1926 zwischen 1,65—1,90 schwankte, d. h. daß man fast doppelt so teuer baute wie vor dem Kriege und $1\frac{1}{2}$ mal so teuer wie 1933.

Die Weidegenossenschaft Hammersbach, die den Weidegrund im Höllental besitzt, wollte die Gelegenheit nützen, um sich bestimmte Vorteile zu sichern. Schon 1924 hatte sie der Sektion einen Vertrag vorgelegt, in dem sich diese u. a. hätte verpflichten sollen, nur einen Einheimischen d. h. einen alteingesessenen Grainauer oder Garmischer als Pächter zu nehmen. Darauf ließen wir uns jedoch nicht ein. Im Jahre 1926 erhoben nun die Weideberechtigten noch nachträglich beim Bezirksamt Einspruch gegen das Kraftwerk und verlangten Sicherheit dafür, daß der Weidebetrieb durch die Anlage nicht gestört werde, das Vieh keinen Schaden leide usw. Wir konnten uns zwar nicht vorstellen, inwiefern eine solche Gefahr vorläge, waren jedoch zu möglichstem Entgegenkommen bereit und wären es auch gewesen, wenn der Einspruch nicht erfolgt wäre. Wir erklärten daher, folgende Wünsche erfüllen zu wollen:

1. Freie Unterkunft den dienstlich ins Tal kommenden Weideberechtigten.
2. Aufstellen eines Wassertroges vor der Hütte zur Tränke für das Vieh.
3. Tafel an der Hütte „Auf den Weideplätzen Feuer anzumachen, ist verboten“.
4. Der Pächter wird beauftragt, darauf zu achten, daß die Weide von den Touristen geschont wird, daß das Vieh nicht auf den Weg kommt und sich nicht an das Gatter unterhalb der Hütte drängt, daß die Gattertüre selbsttätig schließend und in Ordnung ist.
5. Sollte einem Tier ein Unfall zustoßen, der durch Fehler an der Gattertüre verursacht wurde, so wird die Sektion auf Ersuchen der Weideberechtigten eine Unterstützung gewähren.

Die Weideberechtigten gaben sich mit diesen Zugeständnissen zufrieden und zogen ihren Einspruch zurück.

Zu gleicher Zeit wie im Höllental wurde auch auf der Zugspitze mit dem Bau eines großen Betonbeckens begonnen. Hier war die Wasserfrage brennend. Die drei Tonnen, die vor dem Hause standen, waren alt und runzlig geworden, sie genügten nicht mehr dem Bedarf und den Ansprüchen der Hygiene. Um die Wasserversorgung des **Münchner Hauses** auf eine einwandfreie Grundlage zu stellen, hatte daher der Ausschuß auf Vorschlag des Sachwalters beschlossen, auch hier ein **Sammelbecken** anzulegen. Das „Einzugsgebiet“ war freilich nicht so groß wie im Höllental, wo der Waxenstein sein Wasser spendete, es bestand nur in dem Dach des Münchner Hauses, aber da oben war man ja auch bescheidener und wollte keine Turbinen treiben. Nach den von unserm Ausschuß-Mitglied Bauinspektor Künneith entworfenen Plänen sollte der Behälter ganz aus Eisenbeton gebaut, mit einer $\frac{1}{2}$ m dicken Betonplatte gedeckt, in eine starke, am Fuß $1\frac{1}{2}$ m dicke Fels-

mauer eingeschlossen und in 3 Kammern geteilt werden. Der Rauminhalt war auf 12 cbm berechnet.

Die Ausführung wurde dem Baumeister Zwerger-Partenkirchen, dem Erbauer der neuen Angerhütte, übertragen. Er begann Ende Juni 1925, die Arbeiten wurden jedoch durch schlechtes Wetter und Kälte sehr behindert und mußten schon Mitte September wegen vorzeitigen Schneefalls abgebrochen werden. 1926 lag der Gipfel fast den ganzen Sommer unter Schnee, so daß überhaupt nicht gearbeitet werden konnte. Erst im folgenden Jahre gelang die Vollendung, bei der Probe stellte sich jedoch heraus, daß die Wände nicht ganz dicht waren, es mußte deshalb die Innenfläche nochmals verputzt und geglättet werden. Erst 1928 konnte das Becken in Benützung genommen werden. Seine Decke schließt sich an den Platz vor dem Hause an und erweitert ihn zu einer geräumigen Terrasse. — Die Gesamtkosten beliefen sich auf 22200 *M.* Miteingerechnet ist in diese Summe das auf der Decke angebrachte Säulengeländer sowie die Flügelpumpe, die das kostbare Naß in die Küche leitet.

Um zu verhindern, daß Papiere auf das Dach des Hauses geweht werden, wurde in den Aborten eine neuartige Vorrichtung, Patent Sektion München, angebracht. Wer sie kennen lernen will, der komme und sehe!

Unterdes war der Sektion auch außerhalb des eigentlichen Zugspitzgebietes eine Hütte, klein aber fein, zugewachsen. Unter der Nordwand des Waxensteins, in idyllischer Lage an der Waldgrenze, in einer Gegend, in die sich nur selten Bergsteiger verirrt haben mochten, stand eine Forst-Diensthütte, für die der Staat wie für so viele andre Forst- und Jagdhütten nach dem Kriege keine Verwendung mehr hatte. Wir bewarben uns um die Hütte und erhielten sie von 1920 an in Pacht.

Die Hütte hieß Äplehütte, wurde jedoch von uns in **Waxensteinhütte** umgetauft, da wir bereits ein „Alpelhaus“ besaßen. Sie hatte nur einen einzigen kahlen Raum mit 7 Strohlagern, wurde aber vom Hüttenwart Ingenieur Dubois und seiner Gattin so liebevoll betreut, daß unter Mithilfe einer Reihe anderer Mitglieder bald ein trauliches Bergsteigerheim entstand. Durch Umstellung wurde bedeutend an Raum gewonnen und statt der 7 Strohlager wurden — in zwei Reihen übereinander — 6 geräumige Matratzenlager aufgeschlagen, auf welchen zur Not 10 Personen Platz finden. Später kamen noch 3 Notlager im Dachraum hinzu. Die Einrichtungsgegenstände wurden zum großen Teil vom Hüttenwart gestiftet.

Die Reste an Baustoffen, die 1925 vom Erweiterungsbau im Höllental übrig geblieben waren, ermöglichten auf billige Weise eine gründliche

Ausbesserung des Hüttchens, vor allem wurde das Schindeldach erneuert. In der nächsten Umgebung wurden einige Ruhebänke aufgestellt und die in dieser Gegend verlaufenden dürftigen Forst- und Jagdsteige mit der Hütte verbunden und soweit instandgesetzt, daß sie von Bergsteigern — nur für solche ist ja die Hütte bestimmt — gefunden und verfolgt werden können und daß sie diesen den Zugang zu den Waxensteinwänden erleichtern. Es handelte sich hier hauptsächlich um die vom Stangenweg im Höllental, von Hammersbach und Obergrainau herauf führenden und die über die Zuggasse zum Eibsee und zum Riffelschartenweg leitenden Steige. Bezeichnet wurden sie nicht.

Die Hütte hatte bald zahlreiche Freunde gewonnen, die sie häufig als Stützpunkt benützten, wenn sie ihr Können an den mächtigen Nordwänden der Waxensteine oder auch nur am Kleinen Waxenstein erproben wollten. Das in der Hütte aufliegende Tourenbuch ist Zeuge der vielen schönen und schweren Bergfahrten, die von hier aus unternommen wurden. Wegen ihrer Kleinheit und um Mißbräuche hintanzuhalten, konnte sie leider nicht dem allgemeinen Besuch freigegeben werden. Selbst die Mitglieder der Sektion München müssen sich zur Vermeidung von Überfüllung erst anmelden und den Schlüssel beim Hüttenwart abholen. Doch kann auch jeder andre Bergsteiger als Gast der Sektion dort nächtigen, wenn er beim Hüttenwart darum nachsucht und wenn noch Platz vorhanden ist. Von den etwa 1300 Personen (mit 2100 Übernachtungen), die in den ersten 11 Jahren in der Waxensteinhütte einkehrten, waren ein Viertel bis ein Drittel Gäste.

Seit 1926 wurde die Hütte von Ausschuß-Mitglied Fritz Bernsdorf verwaltet.

Ein Versuch im Jahre 1920, auch die Bernadeinhütte, zwischen Kreuzeck und Stuibensee gelegen, zu pachten, scheiterte daran, daß sich schon vorher andre Vereine darum beworben hatten. Sie wurde vom Forstamt der Akademischen Sektion München und dem Verein „Hoch Empor“-München überlassen.

Von den mannigfachen Änderungen, die an Hütten und Wegen vorgenommen wurden, den alljährlichen Ausbesserungsarbeiten, „Schönheitsreparaturen“ und sonstigen Geschehnissen sei nur das Folgende erwähnt:

Im Winter 1916/17 traf ein Schneerutsch oder, was wahrscheinlicher ist, ein Steinblock, der bei den Arbeiten am Bergwerk gelöst worden war, die Bretterstiege, die von der eisernen Brücke im Höllental emporführt, und riß sie ab. Glücklicherweise wurde sie noch durch ein Drahtseil gehalten, sonst wäre sie in die Klamm gestürzt. In dreiwöchiger Arbeit wurde sie von der Firma Kustermann-München unter Mithilfe des Militärs wiederhergestellt, Kosten 800 M.

1917 brach die Böschungsmauer unter der Nordwand der Höllentalhütte zusammen und wurde wieder aufgebaut, ebenso wurde das umgestürzte Kreuz auf der Alpsspitze aufgerichtet.

Eine Naturkatastrophe ereignete sich im März 1920 am Reintalanger. In der Nordwand des Kleinen Wanners löste sich eine riesige Felsplatte, stürzte, alles mit sich reißend, in einer Steinlawine zu Tal und begrub den halben Anger, eine Fläche von 20 000 qm, auch ein Stück unsres Weges, unter ihren Trümmern. Man schätzt die Gesteinsmassen, die die einst so schöne Weide bedecken, auf 50 000 cbm. Näheres darüber in einem Aufsatz von K. Leuchs im „Alpenfreund“ 1920, S. 95.

Bei der Angerhütte erstand 1923 der längst ersehnte, für 3 Tiere berechnete neue Mulistall. Das dazu benötigte Holz entstammte einem Windbruch bei der Blauen Gumpe und wurde vom Forstamt unentgeltlich überlassen. Den Bau besorgte der neue Pächter Lipf, er verlangte für seine Arbeit: 4 Schachteln Erbsmehl. Zwar nicht viel, aber wertbeständig!

Im Frühjahr 1923 fegte wieder einmal eine Lawine über die Knorrhütte, legte die Auffangstange des Blitzableiters und die Rauchrohre um, richtete aber sonst wenig Schaden an dank der Schutzmauer, die Grosser aufgeführt hatte. Der Küchenkamin, den das Brandversicherungsamt Weilheim beanstandet hatte, wurde umgebaut und in seiner ganzen Länge mit Beton ummauert. Hiedurch wurde gleichzeitig eine Herabsetzung des Feuerversicherungsbeitrags von 6 auf 4‰ erzielt. — Im Sommer 1923 schlug der Blitz ins Haus, jedoch der Blitzableiter tat seine Pflicht. — Im folgenden Jahre mußte die Stützmauer unterhalb des Vorplatzes, die sich herausgedrückt hatte, wiederinstandgesetzt werden, sie hielt aber nicht lange und wurde 2 Jahre später ganz neu aufgebaut.

Die Plathütte, die zum Einstellen der Vorräte für das Münchner Haus diente, war im Winter 1914/15 zum zweitenmal dem Schneedruck zum Opfer gefallen. Der Klügere gibt nach, dachte der Sachwalter und verzichtete auf Wiederaufbau. Dafür ließ er 1923 und 1924 etwas höher oben westlich der „Sandreißer“ eine Proviandhöhle aussprengen, was ziemlich schwierig war, da die Decke immer wieder nachbrach. Man kam nur 2 m in den Fels hinein und mußte daher eine kleine Holzhütte vorbauen. Durch die Zugspitzbahn ist die Höhle überflüssig geworden.

Unvergeßlich wird allen Teilnehmern die schöne Feier des 25jährigen Jubiläums des Zugspitz-Turmes sein, die im Herbst 1925 von der Bayrischen Landes-Wetterwarte veranstaltet wurde. Sie begann am 4. Oktober mit einem Festabend im Hotel Post in Partenkirchen, dem auch der 85jährige, aber noch rüstige Erbauer des Turmes Kommerzienrat Wenz sowie der 1. Vorstand und der Sachwalter der Sektion beiwohnten. Am nächsten Tage stieg die Mehrzahl der Gäste, voran die „Wettermacher“ unter ihrem Häuptling Professor Dr. Schmauß, die früheren Zugspitz-„Meteore“ und viele ihrer Freunde, an die 50 Personen, zur Knorrhütte empor, wo sie der 1. Vorstand bei einem von der Sektion gegebenen Hüttenessen begrüßte. Manch' witzige Rede würzte das treffliche Mahl. Am nächsten Tage folgte dann bei wolkenlosem Himmel (Wenn Meteorologen reisen!) der Aufstieg zur Zugspitze, über der ein großer Adler, ein Flugzeug des Süddeutschen Aero-Lloyd, kreiste, das seinen Glückwunsch durch Abwerfen eines Kranzes übermittelte. In Reden und Vorträgen, von denen nur der ergreifende Nachruf von Dr. Gazert auf den ersten Zugspitzmeteorologen Enzensperger erwähnt sei, fand die Feier auf dem höchsten Punkte des Deutschen Reiches einen würdigen Abschluß.

Im Jahre 1926 bot das Unternehmen „Tiroler Ätherische Ölfabriken“ dem Alpenverein seine Hütte im Gaistal zum Kaufe an. Sie lag in der Nähe der Tillfußalm mitten zwischen unsern Arbeitsgebieten im Wetterstein und den Miemingern und hätte

sich zu einem guten Stützpunkt auf dem langen oft gemachten Übergang vom Alpelhaus zur Knorrhütte ausbauen lassen. Auch für die Südanstiege im Hochwannerkamm wäre sie den von Ehrwald Kommenden von Vorteil gewesen und schließlich gab es auf dem 6 Stunden langen Wege von Oberleutasch nach Ehrwald keine Unterkunft; es sei denn, daß man mit der Ehrwalder- oder Tillfußalm vorliebgenommen hätte. Die Sektion Innsbruck hatte uns schon wiederholt nahegelegt, hier zu bauen, da die Innsbrucker den Mangel einer Unterkunft schmerzlich empfänden. Die Hütte, die vorher der Herstellung von Latschenöl gedient hatte, konnte zwar auf Schönheit keinen Anspruch erheben, wohl aber auf guten Geruch, der Kaufpreis war nieder und so entschlossen wir uns zum Ankauf. Hauptausschuß und Hauptversammlung gaben ihre Genehmigung, jedoch die Forstverwaltung Scharnitz verweigerte ihre Zustimmung, da sie eine Entwertung der Jagd befürchtete. Auch eine Eingabe an die Österreichische Bundes-Forstverwaltung in Wien blieb erfolglos und so mußten wir die „Tillfußhütte“ ihrem Schicksal überlassen.

Neue Fortschritte brachte das Jahr 1927 dem Wetterstein:

1. Inbezug auf Ordnung. Auf Antrag der Gemeinde Partenkirchen gab das Ministerium einem Teil unsrer Hütten **amtliche Namen**, sie heißen jetzt auch von Rechts wegen Angerhütte, Knorrhütte, Münchner Haus.

2. Inbezug auf Reinlichkeit. Unser Sachwalter ließ die sämtlichen Auflege-Matratzen in unsern Hütten mit **Schutzdecken** überziehen, die von Zeit zu Zeit abgenommen und gewaschen werden.

3. Inbezug auf Bequemlichkeit. Der **Steig Gatterl—Knorrhütte** wurde zu einem ordentlichen Weg ausgebaut, der auch bei Nacht und Nebel nicht zu verfehlen ist (500 M). — Der **Steig vom Eibsee zur Wiener Neustädter-Hütte** hatte eine wunde Stelle, nämlich da, wo er über die Schuttschrofen der „Luttergrube“ ging; hier wurde er immer wieder abgetreten oder verschüttet. Unser Wetterstein-Doktor Link machte eine Radikaloperation, er schnitt die wunde Stelle aus und verlegte den Weg in die Felsen zur Rechten. Kosten 2500 M.

Der Einbau von 28 Matratzen in das überbaute „Schneeloch“ auf der **Knorrhütte** im Jahre 1929 wurde bereits erwähnt. Aber „wenn man ein Loch zumacht, tut sich ein andres auf“. Durch die Überbauung des Schneeloches und den Einbau der Matratzen wurde dem kleineren der beiden **Gastzimmer**, das sein eines Fenster auf den Gang, sein andres auf das Schneeloch hatte, der letzte Sonnenstrahl genommen. Für den Abend war dies gleichgültig, untermags jedoch herrschte ein bedenklicher Lichtmangel.

Um die Dunkelkammer zu erhellen, wurde im Herbst 1930 die östliche, das Zimmer vom Gang trennende Mauer herausgenommen und statt ihrer eine Holzwand mit breitem Glaseinsatz eingefügt. Sie wurde gleichzeitig etwas zurückgesetzt, um den schmalen Gang, in dem bei stärkerem Besuch ein fast lebensgefährliches Gedränge herrschte, zu verbreitern. Die Verkehrsschwierigkeiten sind damit behoben, es können nun auch die zwei dicksten Schmerbäuche aneinander vorbeigehen. Um noch mehr

Licht hereinzubekommen, wurde in die Außenwand des Ganges ein zweites Fenster gebrochen. Diese Maßnahmen hatten zwangsläufig weitere Veränderungen zur Folge: Verlegung der zum Dachgeschoß führenden Treppe aus dem Gang in den Schneelochraum, Verlegung des Eingangs zu letzterem und Bau einer Brücke vom großen **Gastzimmer** zum 1. Stock des Schlafhauses (früher mußte man einige Stufen ab- und dann wieder aufsteigen).

Und weil man gerade die Maurer und Schreiner heroben hatte, wurde im westlichen Teil der Küche, dem früheren Führerraum, der Boden durch Abhauen des darunter befindlichen Felses tiefer gelegt und in gleiche Höhe mit dem übrigen Küchenboden und dem des kleinen **Gastzimmers** gebracht. Die Nordwand der Küche wurde doppelt verschalt, damit die Kälteausstrahlung des dahinter befindlichen Gesteins besser abgehalten werde. Kleines **Gastzimmer** und Schneelochraum wurden mit Celotex verkleidet und schließlich eine Frischluftheizung eingerichtet, die durch das ganze Wirtschaftsgebäude einschließlich der Schlafräume nur reine, unverfälschte Bergluft fluten läßt und selbst das kleinste Tabakwölkchen vertreibt; allerdings nur in Zeiten stärkeren Besuchs, denn für gewöhnlich wäre der Betrieb zu kostspielig.

Der Umbau wurde nach den Plänen des Ausschußmitgliedes techn. Postinspektor **Künne**th von Baumeister **Zwerg**er vorgenommen und verursachte einen Kostenaufwand von 15 000 M.

Dies war das sechstmal, daß die Knorrhütte erweitert oder umgebaut wurde. Eine Idealhütte ist sie auch dadurch nicht geworden, aber der Kritiker vergißt nur zu leicht, wie sehr man gerade hier abhängig war von den Umständen, unter denen geschafft werden mußte: Lage der Quelle, Lawinengefahr, Neigung des Hanges, Unebenheit des Untergrundes und — Geldmangel —. Vielleicht findet sich einmal ein Gönner, der der Sektion einen Hunderttausender oder deren zwei zur Verfügung stellt, dann könnte man ein schönes großes Haus an einem günstigeren Platze bauen.

Von den Arbeiten, die nach dem Jahre 1930 ausgeführt wurden, seien noch erwähnt: 1931 im Münchner Haus Isolierung des Mädchenzimmers und eines Teiles der Küche mit Celotexplatten, da sich an den kalten Mauern die Feuchtigkeit niederschlug; 1933 Erneuerung des durch die Sprengungen der Zugspitzbahn und durch den Zahn der Zeit stark beschädigten Kreuzes auf dem Ostgipfel der Zugspitze (gemeinsam mit der Zugspitzbahn); ferner Bau eines Kellers beim Münchner Haus zur Aufbewahrung der Lebensmittel; er fand seinen Platz neben dem Wasserbecken, das Dach in gleicher Höhe mit dem Vorplatz, wodurch dieser neuerdings eine beträchtliche Erweiterung erfuhr (Baumeister **Zwerg**er, Kosten 6400 M).

Wetterstein						
	1873 bis 1899 M.	1900 bis 1914 M.	1915 bis 1918 M.	1919	1920	1924 bis 1930 RM
	Papier-Mark					
Ausgaben:						
Münchner Haus	29600	49900	6880	3150	5600	40650
Blitzkabel ¹⁾	5700	—	—	—	—	—
Fernsprechleitung	5440	—	—	—	—	—
Platthütten	260	700	—	—	—	—
Knorrhütte	35150	48900	12640	13200	8100	31400
Angerhütte	1300	60500	4500	2800	31300	11700
Höllentalhütte	6450	19500	5800	3500	9400	134100
Waxensteinhütte	—	—	—	—	100	680
Wettersteinhütten im ganzen . . .	83900	179500	29820	22650	54500	218530
Wege	29900	47900	4700	3700	11800	19700
Höllentalbrücke ²⁾	3300	—	—	—	—	—
Höllentalgrathütte ²⁾	—	—	2000	—	—	—
Zinsen für Anteilscheine	5700	13800	7100	1000	1000	—
Im ganzen	122800	241200	43620	27350	67300	238230
Einnahmen:						
Münchner Haus, Knorr- u. Angerhütte	23500	48500	6000	3000	5000	3000
Münchner Haus	—	7960	10400	9030	19460	72700
Knorrhütte	—	12000	10880	10200	29500	82150
Angerhütte	—	1800	6000	5680	15100	31500
Höllentalhütte	2500	21000	13200	9500	16200	51200
Waxensteinhütte	—	—	—	—	310	900
Im ganzen	26000	91260	46480	37410	85570	241450

¹⁾ später beim Münchner Haus verrechnet

²⁾ auf S. 95 und später bei den Wegen verrechnet

Bewirtschaftung der Wettersteinhütten

Während es der Sektion beim Herzogstandhaus gelungen war, einen ausgezeichneten Wirt zu gewinnen, blieb ihr im Wetterstein jahrzehntelang die Gunst des Schicksals versagt. Zum Teil lag dies daran, daß man im Werdenfels einen gewissen Druck auf die Sektion ausübte, nur Einheimische als Pächter zu nehmen. Unter diesen aber war die Auswahl gering. Sie wurde noch weiter eingeengt dadurch, daß die Sektion die Häuser auf der Reintalseite zusammen verpachtete, was zwar anfangs ganz gut ging und den Vorteil hatte, daß die einzelnen Hütten nicht gegeneinander arbeiteten, was aber mit dem Wachstum des Verkehrs immer höhere Anforderungen an den Pächter stellte; es erschwerte ihm die Aufsicht und machte ein größeres Betriebskapital notwendig.

Das Pachtverhältnis mit Beerwein, der seit 1893 die Knorr- und Angerhütte bewirtschaftet hatte, wurde 1896 nicht mehr erneuert, da er zu mancherlei Klagen Anlaß gegeben sowie den Bestimmungen des Vertrags und den Anordnungen des Referenten zuwidergehandelt hatte. Insbesondere hatte er des öfteren das Verbot der Gemeinde Partenkirchen, Latschen abzuhaufen, übertreten. Dieses Verbot war mit vollem Recht erfolgt, das Krummholz wäre sonst mit der Zeit der Ausrottung verfallen. Es war freilich viel bequemer, die in der Nähe der Knorrhütte wachsenden Latschen zu verwenden als das Holz, das die Gemeinde 2 Stunden tiefer, am Anger, angewiesen hatte, heraufzutragen.

Die Lösung des Pachtverhältnisses führte zu einem Rechtsstreit, in dem merkwürdigerweise der Gemeinderat Partenkirchen für Beerwein Partei ergriff. Der Streit wurde schließlich durch einen Vergleich erledigt, in dem Beerwein seine Forderungen im Betrag von etwa 1650 M zurückzog, wogegen ihm die Sektion schenkungsweise 200 M überließ.

Für 1897 wurde Martin Bierpriegl von Partenkirchen gegen einen Zins von 1500 M mit der Pacht der beiden Hütten betraut. 1898 kam als dritte Hütte noch das Münchner Haus dazu, der Pachtzins wurde nun auf 3000 M festgesetzt, infolge des stetig steigenden Besuches jedoch bald erhöht, allerdings nur in recht bescheidenem Ausmaß: 1902 auf 3600 M, 1908 auf 3800 M. Die Hüttengebühren, deren Höhe aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich ist, flossen dabei in die Tasche des Pächters. Diese Einnahme wurde ihm 1902 etwas beschnitten dadurch, daß am Münchner Haus die Eintrittsgebühr, wenigstens für die Übernachtenden, aufgehoben wurde. Erst 1912 wurde diese ganz abgeschafft.

In der ersten Zeit scheint man mit Bierpriegl zufrieden gewesen zu sein, in den Jahresberichten der Sektion wird seine Wirtschaftsführung sogar gelobt. Später aber liefen des öfteren Beschwerden ein, es wurde über Unordentlichkeit und Unsauberkeit, über schlechte und unfreundliche Bedienung geklagt oder über Bevorzugung von Führertouristen. Auch in der Presse erschienen Artikel, die sich mit unsern Hütten befaßten (1907). Der Sachwalter, der selbst wiederholt Anlaß hatte, dem Pächter Lässigkeit vorzuwerfen, mahnte und drohte, man zitierte ihn vor den Ausschuß, es wurde eine zeitlang besser, aber der Erfolg war nicht nachhaltig. Offenbar hatte Bierpriegl bei der Auswahl seines Personals nicht immer eine glückliche Hand.

Aber einen großen Teil der Schuld hatten die unzureichenden Räumlichkeiten und die furchtbare Überfüllung, die oft auf den Hütten herrschte. Wenn man, sagen wir um 10 Uhr morgens, die Reinigung des Münchner Hauses glücklich beendet hatte, so war eben um 1 Uhr mittags dieser Taubenschlag schon wieder voll Schmutz. Dazu kam der Mangel an Quellwasser auf dem Zugspitzhaus oder — in Trockenzeiten — an Wasser überhaupt, Krankheit der Pächtersfrau in ihren letzten Lebensjahren, Übermüdung des Personals bei Hochbetrieb, das rücksichtslose und anmaßende Benehmen mancher von alpiner Kultur noch unbeleckter Gäste, das die auf den Hütten bedienenden Werdenfelerinnen nicht zu sanften Lämmern machte, und manches andere.

Was für Ansprüche oft gestellt wurden, dafür nur zwei Beispiele: Auf der Knorrhütte entrüstete sich einer, weil er keine frisch gemolkene Milch erhalten konnte, er hatte die am Platt weidenden Schafe für Kühe gehalten; und ein anderer verlangte auf der Zugspitze Suppe mit Huhn und begehrte auf, als ihm bedeutet wurde, daß das Münchner Haus diesen Leckerbissen nicht führe.

Nur ein sehr tüchtiger und energischer und mit eisernen Nerven ausgestatteter Wirt hätte die Schwierigkeiten, die damals die Bewirtschaftung der drei Hütten bot, meistern können. Ein solcher aber stand der Sektion nicht zu Gebote. Wiederholt schrieb der Ausschuß die Pacht aus, aber trotz dem niedrigen Pachtzins traute sich niemand an die Sache heran, wenigstens keiner, der die Gewähr geboten hätte, es besser zu machen als der bisherige Pächter. Einen erprobten Wirt aus der Stadt aber wollte man nicht nehmen, weil man von den Einheimischen Schwierigkeiten befürchtete und auch aus dem Gefühl heraus, daß ein „Stadtfrack“ auf „den Zugspitz“ nicht passe. Und so blieb man bei Bierpriegl.

Im Herbst 1907 erlag die bekannte „Zugspitz-Urschl“ (Ursula Praxmair), die Schwägerin des Pächters, die auf dem Münchner Haus das Zepter führte, einem Gehirnschlag. Ein halbes Jahr später starb die Frau des Pächters Gertraud Bierpriegl, die die Knorrhütte betreute, und im März 1911 dieser selbst. Er hatte sich noch 1908

wiederverheiratet gehabt und zwar mit Pauline Kratzmair von Partenkirchen, die ihm eine gute Hilfe gewährte. Der Ausschuß ließ ihr nach dem Tode ihres Mannes die Pacht, versuchte jedoch, als auch unter ihrem Regiment Beschwerden einliefen, Ende 1911 einen andern Pächter zu bekommen. Auf die Ausschreibung in der Presse meldeten sich indes nur 2 Bewerber von auswärts und man zog es deshalb vor, es nochmals mit Frau Bierpriegl zu versuchen. Erfreulicherweise entwickelte sie sich nunmehr zu einer umsichtigen und energischen Wirtschaftlerin, so daß die Klagen, wenigstens über die Knorr- und Angerhütte, verstummten. Freilich war es nach Beendigung der Erweiterungsbauten auch viel leichter, in den Häusern zu wirtschaften als vorher in der drangvoll fürchterlichen Enge. Ferner brachte die Abtrennung des Schlafbetriebes und seine Übernahme in die Verwaltung der Sektion (1912, siehe S. 184) der Pächterin eine wesentliche Entlastung. Auch die Einführung des einjährigen Pachtvertrages hatte eine heilsame Wirkung.

Seit 1930 ist die Knorrhütte ganzjährig bewirtschaftet; im Herbst 1932 wurde der langjährige Winterwächter der Hütte Willi Leiner, der sich mit der Tochter der Frau Bierpriegl verheiratet hatte, in die Pacht eingesetzt.

Auf dem Münchner Haus, wo in der Regel nur drei Angestellte weiblichen Geschlechtes: Köchin, Kellnerin und Zimmerin, hausten, kam es in der Not des Krieges und im Trubel der Nachkriegszeit noch zuweilen zu Reibungen. Unfreundliche Behandlung der Gäste durch das eine oder andre der drei Mädchen gab wiederholt Anlaß zu Beschwerden. Der Sachwalter hielt es daher nicht für angebracht, das Dreimäderlhaus noch länger allein wirtschaften zu lassen und beauftragte 1921 die Pächterin, den Mädchen für die Zeiten großen Betriebes eine männliche Hilfs- und Aufsichtsperson zuzuteilen. Ein besseres Heilmittel jedoch schien die gesonderte Verpachtung der drei Hütten und so wurde mit dem bisherigen System gebrochen und das Münchner Haus 1925 dem Führer Anselm Barth von Partenkirchen übertragen, der in der Bewirtschaftung durch seine Tochter unterstützt wurde.

Ein besonderes Verdienst hat sich Barth erworben als Retter aus Bergnot. Immer wenn die Kunde zum Münchner Haus kam, daß Touristen in der Höllental-Wand hingen, durchkältet, erschöpft, und nicht mehr weiter konnten, bei Sturm und Wetter, bei Regen und Schneetreiben, in Nacht und Nebel, ist er hinübergestiegen zum Ostgipfel und hinab in die Felsen und hat die Leute ans Seil genommen und hinaufgeschleppt zum rettenden Bord des Münchner Hauses. Ohne einen Dank dafür zu fordern, zuweilen auch ohne ihn zu erhalten. Das Schicksal hat es gewollt, daß er, der so manchem das Leben gerettet hat, selbst ein Opfer der Berge wurde. In einer Dezember-Nacht des Jahres 1931 trat er vor die Hütte und kam nicht mehr zurück. Am nächsten Morgen fand man seine Leiche in den Felsen ober dem Platt. Wie das Unglück geschah, hat sich nicht aufklären lassen.

Nach dem Tode Barths wurde die Bewirtschaftung seinem Sohn Anselm Barth und seiner Tochter Frau Liesel Müller übertragen. Der junge Anselm ist wie sein Vater ein tüchtiger Bergsteiger und hat ebenfalls schon manchen aus Bergnot gerettet.

Die Angerhütte war schon 1923 vom Pachtbesitz der Frau Bierpriegl abgetrennt und dem Führer Peter Lipf von Partenkirchen, langjährigem Pächter der Krottenkopfhütte, überlassen worden, der sie mit seiner Frau bewirtschaftet.

Ähnlich wie im Reintal und auf der Zugspitze lagen die Dinge im Höllental, wo seit Erbauung der Hütte einer der besten Wettersteinführer Josef Ostler, genannt Kosersepp, die Pacht inne hatte. Auch hier bekam die Sektion, als der Besuch des Tales lawinenartig anschwell, Klagen über unfreundliche Bedienung — der rote Faden, der sich im Wetterstein durch die Jahrzehnte hindurchzieht. — Glücklicherweise nahmen es die meisten Leute für Urwüchsigkeit, sonst wären sicher noch mehr Beschwerden eingelaufen.

Dieser Mißstand und die Nachlässigkeit Ostlers bei der Erfüllung von Verpflichtungen, die er übernommen hatte (Wegbau zur Grieskarscharte), führten schließlich, Ende 1911, zur Lösung des Pachtverhältnisses. Sie vollzog sich nicht ohne Reibungen, wobei sich Ostler zu schweren Beschimpfungen der Sektion und des Sachwalters Dr. Grosser hinreißen ließ. Der Ausschuß konnte sich dies unmöglich bieten lassen und antwortete mit Entziehung der Führerzulassung, außerdem stellten der 1. Vorstand Professor Rothpletz und Dr. Grosser Klage wegen Beleidigung. Die Verhandlung führte zu einem Vergleich, in dem Ostler alle Vorwürfe und Beleidigungen zurücknahm.

Ostler stellte indes später noch verschiedene Forderungen an die Sektion, insbesondere verlangte er für die von ihm gebaute, schon stark abgenützte hölzerne Wasserleitung zur Hütte einen Ablösungsbetrag von 500 M. Der Ausschuß bot ihm 200 M. und zahlte schließlich, um die Sache aus der Welt zu schaffen, 300 M. Die Regelung dieser Streitpunkte zog sich infolge der Säumigkeit Ostlers hin bis Ende 1915. Solange wurde auch die Kautions von 200 M., die Ostler seinerzeit gestellt hatte, zurückbehalten.

Für 1912 wurde die Pacht ausgeschrieben. Da sich kein Einheimischer meldete, wurde die Höllentalhütte einem Auswärtigen anvertraut, über den der Sachwalter die beste Auskunft erhalten hatte. Es war der Bergmann Rumer, der in Penzberg bereits als Wirtschaftspächter tätig gewesen war. Von seinen sprengtechnischen Kenntnissen erhoffte man sich zugleich Vorteil für die Wegbauten der Sektion.

Doch was der Ausschuß immer befürchtet hatte, das trat jetzt ein. Man nahm im Werdenfels Anstoß an dem „Fremden“ und das Forstamt Garmisch, mit dem die Sektion stets in bestem Einvernehmen gelebt und gearbeitet hatte, erhob Einspruch gegen ihn mit der Be-



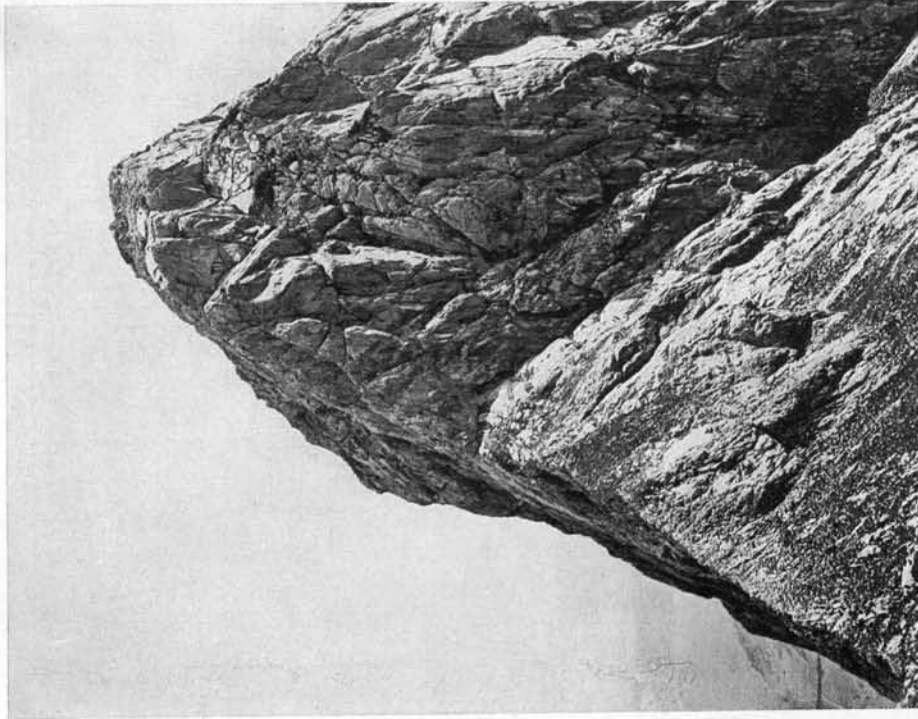
Höllentalhütte, Staubecken

A. Link



Höllentalhütte, Gastzimmer

A. Link



J. Marschall
Kleiner Waxenstein-Westgrat von der Mittagscharte



Dr. H. Pfeifer
Waxenstein von der Zugspitze

gründung, daß er kein Einheimischer sei. Der seinerzeit mit dem Forstamt abgeschlossene Vertrag — die Hütte steht auf staatsforstlichem Grund — verbot zwar wie alle Verträge mit bayrischen Forstämtern die Anstellung eines Hüttenwarts, der vom Forstamt beanstandet würde, indes konnte doch kaum ein Zweifel darüber bestehen, wie die Sache gemeint war. Es sollte der Forstbehörde lediglich eine Handhabe geboten werden, die Anstellung von Wilderern, Holzfrevlern und anderen Jagd- und Forstschädlingen zu verhüten, aber es sollte ihr nicht das Recht gewährt werden, aus beliebigen andern Gründen Einspruch zu erheben und damit letzten Endes die Person des Pächters selbst zu bestimmen.

Dieser Auffassung pflichtete später auch das Ministerium bei und trug ihr Rechnung, indem es bei der Neufassung des Watzmann-Vertrages (1927) das Einspruchsrecht auf die „Wahrung forstlicher Interessen“ beschränkte.

Die Vorstellungen, die Dr. Grosser damals beim Forstamt erhob, hatten nur den Erfolg, daß das Amt für 1912 und später auch für 1913 in die Beibehaltung Rumers einwilligte. Von 1914 an sollte jedoch unbedingt ein Einheimischer genommen werden, „um das gute Einvernehmen wiederherzustellen und den Verdienst dem Lande zu lassen“. Der Ausschuß machte seine weiteren Schritte von der Wirtschaftsführung des Rumer abhängig. Es zeigte sich aber immer deutlicher, daß auch Rumer nicht der rechte Mann war, auch er gab durch Unhöflichkeit zu Klagen Anlaß, und so fielen schließlich die Wünsche des Sachwalters mit denen des Forstamtes zusammen, dem Rumer wurde gekündigt.

Diesmal meldeten sich bei der Ausschreibung eine Reihe von Bewerbern, Auswärtige und Einheimische, hauptsächlich Führer. Der Sachwalter legte sich für den Ehrwalder Führer Michl Sonnweber ins Zeug, der sich allgemeiner Achtung erfreute und von dem man die beste Meinung hatte. Indes war es kaum ein Jahr her, daß der Streik der Garmischer Führer beendet worden war, und der Ausschuß befürchtete mit Recht, daß die Anstellung des Tirolers als Herausforderung betrachtet und der Friede mit den Führern aufs neue gestört werden könnte. Er lehnte daher den Sonnweber ab und entschloß sich zu dem Führer Anton Reindl I von Partenkirchen, dessen Frau den Ruf einer tüchtigen Köchin hatte.

Doch auch Reindl befriedigte nicht, er wurde daher 1916 durch den Führerobmann von Garmisch Josef Sonner ersetzt, der in der Bewirtschaftung durch seine beiden Töchter unterstützt wird. Im Verkehr mit den Gästen ist es ihm und seinem Personal, namentlich in den ersten Jahren, nicht ganz gelungen, den Fehler seiner Vorgänger zu vermeiden. Als Führer hat er manchem in Not befindlichen Bergsteiger Hilfe ge-

bracht und als Zimmermann leistete er der Sektion beim Neubau der Höllentalhütte wertvolle Dienste.

Wettersteinhütten, jährlicher Pachtzins

Münchner Haus, Knorrhütte, Angerhütte				Höllentalhütte
1893—1897	1 500 <i>M</i>	Knorr- und Angerhütte		1894—1900 400 <i>M</i>
1898—1901	3 000 „	Knorr-, Angerhütte und Münchner Haus		1901—1906 600 „
1902—1904	3 600 „	„ „ „ „ „ „		1907—1909 1 000 „
1905—1911	3 800 „	„ „ „ „ „ „		1910—1911 300 „
1912 ¹⁾	1 200 „	„ „ „ „ „ „		1912—1918 500 „
1913	2 400 „	„ „ „ „ „ „		
1914—1918	1 500 „	„ „ „ „ „ „		
1919	3 000 <i>PM</i>	„ „ „ „ „ „		1 000 <i>PM</i>
1920	5 000 „	„ „ „ „ „ „		1 600 „
1921	10 000 „	„ „ „ „ „ „		1 600 „
1922	12 000 „	„ „ „ „ „ „		5 000 „
1923	500 000 „	Münchner Haus und Knorrhütte	Angerhütte 250 000 <i>PM</i>	500 000 „
	+ 1 Milliarde „		+ 130 Millionen „	
1924	3 000 <i>R.M.</i>		1 000 <i>R.M.</i>	700 <i>R.M.</i>
	Münchner Haus	Knorrhütte		
1925	2 000 <i>R.M.</i>	3 000 <i>R.M.</i>	1 000 „	2 000 „
1926	2 500 „	2 500 „	1 000 „	2 500 „
1927—1930	3 000 „	3 000 „	1 000 „	3 000 „

¹⁾ Übernahme des Übernachtungsbetriebs in die Verwaltung der Sektion.

Die **Zimmerinnen** wurden nach Trennung von Wirtschaft und Übernachtungsbetrieb (1910 und 1912, siehe S. 183) nicht mehr vom Pächter angestellt, sondern von der Sektion und sind nur noch dieser verantwortlich. Sie erhielten für ihre Arbeit den vereinbarten Lohn sowie die für Stiefelputzen und Bedienung vereinnahmten Gelder. Diese Gelder werden seit 1923 in Form der Trinkgeldablösung gleichzeitig mit den Hüttengebühren eingehoben und zwar in Höhe von 10 %. Eine Klage über diese Regelung der Trinkgeldfrage ist uns bisher nicht zugekommen, was angesichts der Abneigung einzelner Sektionen gegen das Pflicht-Trinkgeld ausdrücklich erwähnt sei. Außerdem bekamen die Mädchen nach Hüttenschluß, wenn sie sich bewährt hatten, noch eine Zulage. Verköstigt wurden sie vom Pächter gegen einen bestimmten Tagessatz zu Lasten der Sektion.

Mit wenigen Ausnahmen haben die Zimmerinnen ihr oft recht schwieriges und mühevolleres Amt zur Zufriedenheit der Gäste und der Sektion verwaltet. Einige von ihnen mögen genannt sein:

Anna Renz von Garmisch, in schwerer Zeit, 1916—1920 auf dem Münchner Haus tätig.

Walburga Dietrich von Oberjoch bei Hindelang, 1921 Münchner Haus, 1924 bis 1927 Angerhütte, seit 1928 Knorrhütte.

Anna Lechner von Garmisch, 1919, 24 und 25 Knorrhütte, wurde ein Opfer ihrer Bergfreude: bei einer Besteigung der Inneren Höllentalspitze glitt sie auf steilem Schnee aus und stürzte in die Tiefe.

Unter allen aber ragt unsre treue Maria Sinz von Hindelang hervor, die stets in vorbildlicher Weise arbeitete und, nachdem sie fünf Sommer (1918—22) ihre Kraft der Anger- und Knorrhütte gewidmet hatte, zum Herzogstand hinüberwechselte, wo sie ganzjährig beschäftigt war. Einen Sommer half sie auch am Watzmann aus. Sie stand 13 Jahre in unsern Diensten. An Ordnung und Sauberkeit, an Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit, in ihrem Verhalten gegen die Gäste ist sie stets das Muster einer Zimmerin gewesen. Sie hat sich auch dadurch ein Verdienst um die Sektion erworben, daß sie uns mehrfach tüchtige Kräfte aus ihrer Heimat, dem Allgäu, für die Verwaltung der Schlafräume vermittelte.

Die Hüttengebühren wurden anfangs wie auf andern Hütten mit vorgedruckten und fortlaufend nummerierten Zetteln quittiert, die einem Block entnommen und mit Blaupapier durchgeschrieben wurden. Dieses die Abrechnung sehr erschwerende Verfahren wurde bald wesentlich vereinfacht durch Blocks verschiedener Farbe, je nachdem es sich um „Mitglieder-Betten“, „Mitglieder-Matratzen“, „Nichtmitglieder-Betten“ usw. handelte. Statt des Durchschreibens wurde ein Kontrollabschnitt verwendet. Hiedurch wurde es dem Hüttenwart — wenigstens nach „Stabilisierung“ der Gebühren — ermöglicht, in wenigen Minuten durch einige Subtraktionen und Multiplikationen die Einnahme der Zimmerin festzustellen und mit ihr abzurechnen.

Die **Höhe der Hüttengebühren** ist aus der Liste ersichtlich. Sie entsprachen vor dem Kriege durchaus dem auf den Alpenvereinshütten Üblichen. Nur das Münchner Haus war teurer.

Während der Inflation mußten die Hüttengebühren natürlich der Preissteigerung folgen und erhöht werden. Anfangs geschah dies noch zögernd und in recht bescheidener Weise. Die wenigsten Leute hatten damals schon die ganze Tragweite der Geldentwertung erkannt, man hielt sie für etwas Vorübergehendes und ahnte nicht ihre furchtbaren Folgen. Nur so ist es zu verstehen, daß die Preiserhöhungen für die im Inland erzeugten Waren und die Steigerung der Löhne und Gehälter mit der Entwertung der Mark nicht gleichen Schritt hielten, sondern ganz beträchtlich zurückblieben. So war z. B. Mitte Dezember 1922 bei einer Geldentwertung von 1:1800 der „Teuerungsindex“ nur 600. Daher ja auch der Auskauf Deutschlands durch das Ausland (vgl. S. 93).

In ganz besonderem Maße hinkten die Gebühren, die nur in größeren Zwischenräumen neu festgesetzt werden konnten (Eisenbahnfahrpreise, Briefporto, Vereinsbeiträge usw., auch die Hüttengebühren), der Geldentwertung nach und blieben immer mehr hinter ihr zurück. Für 1919 wurden die Übernachtungsgebühren auf den Hütten der Sektion München erstmalig erhöht, aber nur um 50 Pfg. bis 1 *M* bei einer Geldentwertung

von 1:3. Weitere mäßige Erhöhungen folgten 1920 und 1921. 1922 war man erst bei 6 *M* für die Mitgliedermatratze gelangt, was im Mai 9 Goldpfennigen gleichkam, im September aber nur noch den Wert von 2 Goldpfennigen hatte; das Mitgliederbett kostete 12 *M*, die Fremdenmatratze 25 *M* und das Fremdenbett 50 *M* (die Hauptversammlung des Alpenvereins 1921 hatte für Nichtmitglieder mindestens den vierfachen Satz vorgeschrieben).

Hüttengebühren

	Bett für Fremde einschl. Wäsche	Bett für Mitglieder einschl. Wäsche	Matratze für Fremde	Matratze für Mitglieder	Eintrittsgebühr für Fremde	Eintrittsgebühr für Mitglieder	Jugendgruppen
Münchner Haus	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
1898—1918	—	—	4.—	2.—	1.— ¹	—,50 ¹	—
1924—1926	—	—	1.50	—,50	—	—	—,20
1927—1931	—	—	3.—	1.— ²	—	—	—,20
seit 1932	—	—	2.—	1.— ²	—	—	—,30
Knorrhütte							
1893—1907	3.—	2.—	2.—	1.—	—	—	—
1908—1918	3.—	1.50	2.—	1.—	—	—	—
Alte Angerhütte							
1893—1913	—	—	1.20	—,60	—	—	—
1914—1918	—	—	1.50	—,75	—	—	—
Neue Angerhütte							
1913—1918	3.—	1.50	1.50	—,75	—	—	—
Höllentalhütte							
1895—1908	—	—	2.—	1.—	—,40 ³	—,20 ³	—
1909—1918	4.—	2.—	2.—	1.—	—,40 ³	—,20 ³	—
Inflationszeit s. Text							
Knorr-, Anger- und Höllentalhütte							
1924—1926	3.—	1.— ⁴	1.50	—,50 ⁴	—	—	—,20
1927—1931	3.—	1.50	1.50	—,60	—	—	—,20
seit 1932	2.—	1.—	1.—	—,50	—	—	—,30 ⁵

¹ Seit 1902 nur von Tagesgästen zu bezahlen, 1912 aufgehoben.

² Mit Genehmigung des H.A., soll zum Übernachten in den tieferliegenden Hütten veranlassen und so das Münchner Haus entlasten.

³ Für Tagesgäste, seit 1907 nur bei Selbstverpflegung zu entrichten.

⁴ Von Mitgliedern aus Österreich wurde in Anbetracht der dortigen Valutaschwierigkeiten nur die Hälfte gefordert.

⁵ Seit 1931.

Als aber 1923 die Mark immer schneller auf der schiefen Ebene abwärts glitt, da wurde es nötig, alle 14 Tage die Gebühren neu festzusetzen und die Banknoten, die sich in den Hütten angehäuften, möglichst oft herunterzuholen und sofort zu verwerten, um wenigstens etwas zu retten von dem papierenen Reichtum, bevor er sich ins Wesenlose verflüchtigte. An Pfingsten bewegten sich die Gebühren zwischen 600 und 4800 *M*, Ende Juli zwischen 8000 und 64 000 *M*, Ausländer hatten das Sechzehnfache der Mitglieder-Gebühr zu entrichten. Anfang September erklimmte das Fremdenbett die erste Million, das waren aber nicht mehr als 42 Goldpfennige. Anfang Oktober kostete es 8 Millionen = 14 bis 8 Goldpfennige und die Mitgliedermatratze 1 Million = 1,8 bis 1 Goldpfennig. So teuer und so billig hatte man nie auf unsern Hütten übernachtet. Für den Winter machte sich der Ausschuß die Sache leichter, er setzte die Übernachtungsgebühr (Matratze) für Mitglieder auf den Preis von 1 Maß Bier und für Nichtmitglieder auf 3 Maß fest.

Unterdes kam das neue Geld und damit die allmähliche Anpassung der Preise an den Weltmarkt bzw. an die valutastarken Länder. Auch die Hüttengebühren gingen wieder in die Höhe und erreichten nahezu den Vorkriegsstand. An der Kaufkraft des Geldes gemessen waren sie aber, der Verarmung Deutschlands entsprechend, noch bedeutend niedriger als vor dem Krieg. Infolge der Wirtschaftskrise wurden sie 1932 weiter gesenkt.

Mit den Gebühren für die Mitglieder der andern Alpenvereine und für die keinem Verein angehörenden Hüttengäste folgte die Sektion als Musterkind des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins gehorsam den Weisungen ihres Vaters, wenn es auch nicht immer leicht fiel, ihn auf seinen Zickzackwegen zu begleiten:

Ursprünglich gewährten die verschiedenen Alpenvereine ihren Mitgliedern gegenseitig die gleichen Vergünstigungen. Auf den meisten Hütten, auch den Wettersteinhütten der Sektion München, zahlte man als Mitglied nur halb so hohe Gebühren wie als Nichtmitglied. Mit dem Anwachsen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins und seines Hüttenbesitzes wurde jedoch das Entgegenkommen des Alpenvereins immer einseitiger, ja sein Idealismus wurde geradezu ausgenutzt, indem sich Vereine und Vereinchen mit wesentlich niedrigerem Mitgliedsbeitrag bildeten, die zwar die Vergünstigungen der großen Vereine genossen, aber nichts zur Erschließung der Alpen beitrugen und nicht die mindeste Gegenleistung zu bieten hatten. Dies veranlaßte 1906 den Deutschen und Österreichischen Alpenverein, im Einverständnis mit dem Österreichischen Touristenklub, der sich in ähnlicher Lage befand, die Gegenseitigkeit aufzuheben und die Preisermäßigung auf die eigenen Mitglieder zu beschränken.

Bald nach dem Kriege, auf der Hauptversammlung Nürnberg (1919) drehte man jedoch auf Wunsch österreichischer Sektionen die Steuer wieder zurück, wenn auch nicht vollständig: Mitglieder der „befreundeten Vereine“ sollten auf Matratzen das Gleiche, auf Betten das Doppelte wie die Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins bezahlen, Nicht-Mitglieder das Doppelte und Dreifache.

Aber die Inflation mit ihrem Massensturm auf die Hütten führte rasch wieder zu einem Abbau der Vergünstigungen: Ab Mitte 1921 befreundete Vereine auf allen Lagern das Doppelte, Nicht-Mitglieder mindestens das Vierfache; im Frühjahr 1923

endlich, wiederum auf Betreiben der österreichischen Sektionen, vollständige Aufhebung der Vorzugspreise für die befreundeten Vereine.

Zwei Jahre später wurden auch die Gebühren der Nicht-Mitglieder wieder geändert, die Hauptversammlung Innsbruck setzte sie in der „Allgemeinen Hüttenordnung“ auf das Zwei- bis Dreifache der Grund- (= Mitglieder-) Gebühren fest, auch eine weitere Erhöhung sollte zulässig sein.

Gleichzeitig beauftragte sie den Hauptausschuß, alljährlich Rahmensätze für die Grundgebühren aufzustellen, die für alle Sektionen bindend sein sollten. Diese Rahmensätze bestimmten vor 1933 für Betten M. 1—1.50, Matratzen 50—75 Pfg., Notlager 25—30 Pfg. Für Bettwäsche konnte ein weiterer Betrag von 60 Pfg. erhoben werden, jedoch bei mehrmaligem Übernachten nur einmal. Die Sektion München hat stets auf den Wäschezuschlag verzichtet, wie sie überhaupt allen Zuschlägen (z. B. für Eintritt, Rettungswesen) ablehnend gegenüberstand, ausgenommen die zehnpromzentige Trinkgeldablösung. Das Trinkgeld oder besser gesagt Bedienungsgeld ist ja in der Welt noch keineswegs abgeschafft, auch auf den Hütten wird es gegeben und die meisten Gäste werden es als Annehmlichkeit empfinden, wenn sie nicht erst schwierige Erwägungen anstellen müssen, wieviel Trinkgeld angemessen sein dürfte, sondern gleich erfahren, was erwartet wird.

Auch für Übernachten ohne Bett oder Matratze hat sich die Sektion nichts bezahlen lassen.

Die Preise der Speisen und Getränke wurden im Einvernehmen mit der Sektion aufgestellt und bildeten einen Bestandteil des Pachtvertrages. Nur im Krieg und in der Inflation mußte man dem Pächter selbst die Festsetzung der Preise überlassen. Da die Preise der Lebensmittel auf den alpinen Schutzhütten schon häufig Anlaß zu Erörterungen gegeben haben und noch geben werden, so sei an einigen Beispielen gezeigt, in welcher Höhe sie sich vor dem Kriege auf unsern Wettersteinhütten bewegten.

Auf der Knorrhütte hatte man zu bezahlen für:

M.	M.
Suppe mit Fleischextrakt . . . —.30	1 Brot —.05
Kaisersfleisch mit Kraut . . . —.80	1 Tasse Kaffee mit Milch u. Zucker —.35
Kaiserschmarrn —.80	1 l Bier vom Faß —.80
1 Ei, gekocht —.15 bis —.20	1 Flasche Exportbier 1.10
Butter, 50 g —.20	1/4 l Tiroler Wein —.60
Emmentaler Käse —.25	1 Flasche kohlensaures Wasser . —.40

Konserven durften mit einem Aufschlag von 50% auf den Ankaufspreis in Partenkirchen abgegeben werden.

Auf der Höllental- und Angerhütte waren die Preise teilweise 25% niedriger. Auf dem Münchner Haus dagegen bezahlte man 25—50% mehr.

Wenn man die andern Hütten des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zum Vergleich heranzieht — es liegen dem Verfasser die Preise von 140 Hütten aus dem Jahre 1914 vor —, so wird man unsern Wettersteinhütten nicht vorwerfen können, daß sie vor dem Kriege übermäßig teuer gewesen wären. Sie hielten sich auf dem goldenen Mittelweg. Das Gleiche war auch nach dem Kriege der Fall, in bezug auf die alkoholfreien Getränke durften sie sogar zu den billigsten Hütten

gerechnet werden (1/2 Liter Limonade oder Himbeersaft 30—40 Pfg.). Das Münchner Haus mit seinem schwierigen zwölfstündigen Antransport, bis zum Platt mit Maultier, dann durch Träger, machte natürlich eine Ausnahme.

Der Antialkohol-Bewegung trug die Sektion frühzeitig Rechnung, schon 1905 machte sie den Hüttenwirten die Abgabe von alkoholfreien Getränken zur Pflicht. Mit der Durchführung scheint es allerdings zuweilen gehapert zu haben, es dauerte wie bei allen Neuerungen einige Zeit, bis sich die Wirte mit den Limonaden befreundeten, obwohl sie daran nicht weniger verdient haben dürften wie an Bier und Wein.

Die Ansichtskarten wurden in der Regel vom Hüttenwart beschafft, der Gewinn aus dem Verkauf dem Pächter überlassen oder mit ihm geteilt. Den Verkauf von Stocknägeln duldet die Sektion auf ihren Hütten nicht.

Auch das Telefon stellte den Referenten vor manche Frage: Die Bedienung der Apparate, Verrechnung der Gebühren, Bewahrung vor Beschädigungen während der Zeit der Nichtbewirtschaftung, Ermäßigung für die Telefonarbeiter usw.

Als Entgelt für die Bedienung der Apparate genoß die Sektion ursprünglich Gebührenfreiheit für alle Gespräche von Hütte zu Hütte und von den Hütten nach Partenkirchen, soweit sie Angelegenheiten der Sektion oder der Bewirtschaftung betrafen. Diese Vergünstigung wurde im Jahre 1911 ebenso wie am Watzmann und Herzogstand aufgehoben und durch eine jährliche Entschädigung von 30 M. ersetzt, die die Sektion der Pächterin zuwendete.

Im Winter gab es auf der Strecke Blaue Gumppe—Knorrhütte oft Störungen durch Abreißen der Drähte. Die k. Oberpostdirektion ließ daher 1911 auch auf dieser Strecke (5,2 km) die Oberleitung durch ein neben dem Weg verlaufendes unterirdisches Kabel ersetzen.

Im Höllental stand lange Jahre auch ein Fernsprecher auf dem Wunschzettel der Sektion, insbesondere wegen der häufigen Unfälle. Schon 1902 tat der damalige Referent Schritte bei der Oberpostdirektion, um einen Fernsprecher zu erhalten. Die Behörde stand der Sache wohlwollend gegenüber und „nahm einstweilen Vormerkung“. Spätere Bemühungen sowohl der Sektion München wie der Sektion Garmisch-Partenkirchen (für ihr Hüttchen am Eingang der Klamm) scheiterten ebenfalls, da eine Rentabilität nicht erwartet wurde. Erst 1909 glückte es der Sektion Garmisch, das Telefon zur Klamm durchzusetzen, und im folgenden Jahr erhielt die Sektion München einen „Nebenanschluß“ zur Höllentalhütte. Die Gebühren wurden von beiden Sektionen je zur Hälfte getragen. 1914 endlich genehmigte die Oberpostdirektion „die Errichtung einer Telegrafenanstalt mit Telefonbetrieb und öffentlicher Telefonstelle bei der Sommer-Posthilfsstelle Höllentalhütte“ und kurz vor Kriegsausbruch wurde der direkte Anschluß in Betrieb gesetzt.

Wie bereits erwähnt, waren die Hütten bei **Kriegsbeginn** oder bald danach geschlossen worden. Im Sommer 1915 wurden sie wieder geöffnet, doch war ihre Bewirtschaftung sehr erschwert durch die sich immer mehr verschärfende Not an Lebensmitteln. Das Wenige, was die Pächter an Mehl, Brot, Fleisch usw. auftreiben und auf die Hütten bringen konnten, sollte auch hier nur gegen die entsprechenden Marken gefordert und abgegeben werden. Hiegegen wurde aber — wie überall im Lande — oft gesündigt. Das Bezirksamt Garmisch legte daher im Frühjahr 1916 der Sektion nahe, die Bewirtschaftung einzustellen, um eine Verminderung der dem Bezirk zugewiesenen Lebensmittel und eine Schädigung der ansässigen Bevölkerung zu verhüten.

„Gewiß“, hieß es in dem Schreiben, „wird der durch Landesbrotmarken gedeckte Mehlverbrauch uns wieder ersetzt, allein es gibt immer noch viele Fremde, die keine Landesbrotmarken besitzen, andre, die sich weigern, sie herzugeben; man kann aber den Pächtern der Unterkunftshäuser und ihrem Personal nicht zumuten, jedesmal erst einen Kampf mit den hungrigen, erschöpften und aufgeregten Touristen wegen der Brotmarke durchzuführen.“

Der Ausschuß konnte indes dieser Meinung nicht beipflichten, er hielt es nicht für angebracht, die Hütten zu schließen oder die Gäste ohne Verpflegung zu lassen. Er erwirkte von der Regierung die Erlaubnis, die Hütten offen zu halten, richtete jedoch durch Anschlag in den Hütten, Talgasthäusern, Bahnhöfen usw. eine ernste Mahnung an die Hüttenbesucher, ihre Marken abzugeben.

Die Bekanntmachung wurde auch von den Sektionen Bayerland, Garmisch-Partenkirchen, Starnberg, Weilheim-Murnau unterzeichnet und von Sektion und Bezirksamt Berchtesgaden übernommen.

Die Beschaffung der Lebensmittel mußte natürlich den Pächtern überlassen bleiben, die sie vom „Kommunalverband“ gegen Ablieferung der Marken erhielten. Auch das Forstamt gab hin und wieder etwas von dem geschossenen Wild. Manches wurde später wohl auch auf dem zwar verbotenen, aber immer häufiger begangenen Weg des „Hamsterns“ aufgebracht. Viele Bergsteiger brachten schon damals ihre Nahrungsmittel selbst mit und speisten aus dem Rucksack.

Auch der Mangel an den sonstigen zur Bewirtschaftung erforderlichen Dingen wurde immer größer. Eine weitere Schwierigkeit ergab sich durch das Fehlen von Trägern und Maultieren. Von den 11 Maultieren, die Frau Bierpriegl hatte, waren ihr 9 beschlagnahmt worden. Dabei hatte sie außer dem Transport zu den 3 Hütten noch die gesamten Kohlen und Lebensmittel der Wetterwarte auf die Zugspitze zu schaffen. Mehrfache Eingaben der Sektion an die militärischen und Zivilbehörden um Zuweisung von Petroleum, Seife, Saumtieren, um Beurlaubung von Trägern hatten so gut wie keinen Erfolg. Es mußte daher im Sommer 1917 die Knorrhütte geschlossen bleiben, was mehrere Einbrüche zur

Folge hatte. Im letzten Kriegsjahr gelang jedoch wieder die Bewirtschaftung sämtlicher Hütten.

Als nach Beendigung des Krieges ein wilder Ansturm auf die Berge einsetzte, die Hütten vielfach als Sommerfrischen mißbraucht wurden und sich die alpinen Ekel und Flegel in ihnen breit machten und den Bergsteigern den Platz wegnahmen, da machte sich im Alpenverein ein lebhafter Unwille über diese Verhältnisse geltend. Die Hauptversammlung in Nürnberg 1919 erhöhte, wie bereits erwähnt, den Bettenpreis für Nicht-Mitglieder auf das Dreifache der Mitgliedergebühr und forderte „zum rücksichtslosen Kampf gegen alle alpinen Schädlinge“ auf.

Wie es im ersten Jahre nach dem Kriege in den Bergen zuging und wie man vielfach die neue Freiheit, insbesondere die Freiheit, die auf den Bergen wohnt, auffaßte, möge eine dem Jahresbericht 1919 entnommene Klage zeigen:

„Bei dem gewaltigen Besuch waren natürlich Beschwerden unausbleiblich, namentlich über das Zugspitzhaus und die Höllentalhütte, die am häufigsten überfüllt waren und dem Andrang am wenigsten genügen können. Wenn man den Beschwerden nachging, stellte sich meist heraus, daß auf beiden Seiten gefehlt wurde. Oft wurde Unerfüllbares gefordert und den Nerven des überanstrengten Personals eine harte Belastungsprobe auferlegt.“

So herrschte auf der Zugspitze, wo 6 Wochen lang kaum ein Regen fiel, sehr bald Wassermangel. Trotzdem gab es Leute, die zum Kochen oder Waschen Wasser verlangten. An ein Reinigen der Hütte mit Wasser war nicht zu denken, und doch hielt sich mancher darüber auf. Die Touristen wurden in den tieferliegenden Hütten ersucht, ihr Wasser mitzunehmen, doch oft vergebens; oben dann große Aufregung, daß es kein Wasser gab. Konnte einmal Bier oder Mineralwasser hinaufgebracht werden, so war dies ein Tropfen auf einen heißen Stein. Aus Wut darüber, kein Bier zu erhalten, warf man Gläser und Maßkrüge hinab in die Felsen. Ein trauriges Kapitel bilden die Diebstähle. In der Angerhütte wurde eine Decke mitgenommen, die gestifteten Maßkrüge mit Zinndeckel wanderten in die Rucksäcke. In allen Hütten verschwanden die neuen Löffel und Bestecke bis auf wenige, im Zugspitzhaus gab es zuletzt nur noch 6 Kaffeelöffel. Hier wurde auch eine Decke gestohlen, weshalb der Schlafraum tagsüber geschlossen wurde. Am Abladeplatz unter der Sandreißer wurde vieles weggenommen, dem Meteorologen wurde hier eine ganze Kiste Wein ausgetrunken. In der Knorrhütte wurde von einem Touristen, der trotz dem Verbot im Schlafzimmer kochte, ein Bettkissen verbrannt. Der Übeltäter verschwand.“

Die Sektion München war eine der ersten, die energische Maßnahmen ergriff, um Ordnung zu schaffen und die Bergsteiger und Mitglieder wieder in ihre Rechte einzusetzen. Diese Maßnahmen fanden in einer Bekanntmachung ihren Niederschlag, die im Frühjahr 1920 auf den Hütten angeschlagen wurde und als Beweis des guten Willens der Sektion hier abgedruckt sei. Sie lautete:

Zur Beachtung!

Die Schutzhäuser sind vom Alpenverein erbaut worden für die Bergsteiger. Den Alpenvereinsmitgliedern und den Bergsteigern gebührt daher ein Vorrecht bei der Benützung der Hütten. Für Mitglieder werden bis 7 Uhr abends

Betten und Matratzen bereit gehalten. Vorausbestellung ist unzulässig, auch für Mitglieder.

Nur Personen, die tatsächlich Bergtouren ausführen, dürfen länger auf einer Hütte bleiben. Nichtbergsteigern ist ein Aufenthalt von mehr als 3 Tagen (bei starkem Andrang von mehr als 1 Tag) untersagt. Die Hütten sind keine Sommerfrischen. Der Hüttenwirt ist angewiesen, strenge für Einhaltung dieser Bestimmung zu sorgen und nötigenfalls die Abgabe von Nachtlager, Speise und Trank zu verweigern.

Die Hüttenordnung ist genau zu befolgen, insbesondere die Einhaltung der Hüttenstunde.

Alpenvereinssektion München.

Um so mehr mußte es die Sektionsleitung verletzen, als im August des gleichen Jahres in einer großen Münchner Zeitung unter der Überschrift „Bergverschandelung“ ein Artikel erschien, der gegen den wohl seinerzeit gehegten, jedoch längst wieder aufgegebenen Plan einer Hütte im Höllentalkar und eines Saumweges zum Grünen Buckel Stellung nahm und sich in schweren Ausfällen gegen die Tätigkeit der Sektion im Wetterstein erging. Die Hütten wurden als Wirtshäuser abgetan, es wurde von „Schlemmerstätten mit teuren Flaumenbetten und unbezahlbaren Menus“ gesprochen und es wurde der Eindruck zu erwecken versucht, als ob der Artikel auf Veranlassung der Bergsteigergruppe geschrieben worden sei, die kurz vorher im Alpenverein gegründet worden war. Ihr Vorsitzender bestritt jedoch jede Mitschuld der Bergsteigergruppe.

Trotzdem wir sofort eine Berichtigung brachten, kam das Pamphlet bald darauf in der Deutschen Alpenzeitung, Ende August in einer andern Münchner Zeitung (hier gekürzt) und am 7. September im Loisachboten in Garmisch. Vermutlich ist es noch an andre Blätter geschickt worden, ohne daß es diese zum Abdruck gebracht hätten.

Diesem Versuch, der vielgeduldigen Sektion München eins auszuwischen und sie in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen, begegneten wir mit einer längeren Erwiderung, die wir dem Loisachboten und der Deutschen Alpenzeitung einsandten. Angesichts der Bedeutung, die die Sache damals für die Sektion und darüber hinaus für den ganzen Alpenverein hatte, sei unsre Erklärung, wenigstens teilweise, hier wiedergegeben, zumal sie gleichzeitig über die Verhältnisse am besten unterrichtet:

„
Es ist in dem Artikel so dargestellt, als ob die Sektion München der Hort jener Bestrebungen wäre, die darauf ausgehen sollen, durch möglichst luxuriöse Weg- und Hüttenbauten die Kriegsgewinnler und ähnliche Elemente in die Berge zu ziehen. Die Zugspitzhütten werden als Wirtshäuser bezeichnet und es wird von Schlemmerstätten mit teuren Flaumenbetten und unbezahlbaren Menus gesprochen. Das ist eine haltlose Verdächtigung, ganz das Gegenteil ist richtig. Die Zugspitzhütten können von keiner bewirtschafteten Hütte des Alpenvereins an Einfachheit übertroffen werden. Federbetten und Menus gibt es auf keiner Hütte. Die Preise sind im Verhältnis

zu den Preisen im Tal niedrig und denen der übrigen Wettersteinhütten (Meilerhütte der Sektion Bayerland, Zöppritzhäuser der Sektion Garmisch-Partenkirchen) ungefähr gleich trotz dem teilweise ganz beträchtlich längeren Transport vom Tal zur Hütte. Niemand ist gezwungen, Speisen und Getränke von der Wirtschaft zu nehmen, die meisten Touristen essen ganz oder teilweise aus dem Rucksack. Fast alle Touristen kommen auf die Hütten, um die Zugspitze oder andre Berge zu besteigen, nur auf der Höllentalklamm spielen die Tagesgäste eine gewisse Rolle, die durch die von der Sektion Garmisch zugänglich gemachte Höllentalklamm ins Höllental gelockt werden oder vom Zöppritzhäuser herkommen. Das Verhältnis der Betten und Matratzen ist im Durchschnitt auf den Zugspitzhütten das gleiche wie auf der Meilerhütte, 3:7. Die Hälfte der Betten bleibt bis abends 7 Uhr für Mitglieder reserviert. Vorausbestellung ist unzulässig. Nicht-Bergsteigern ist ein Aufenthalt von mehr als 3 Tagen, bei starkem Andrang von mehr als einem Tag untersagt.

Über den Schutz der Natur braucht die Sektion München keine Belehrung vom Verfasser anzunehmen. Sie war eine der ersten, die für die Erhaltung der Naturschönheiten eingetreten sind und diese Bewegung ins Leben gerufen haben. Gerade ihrem Eintreten für die Erhaltung der Naturschönheiten hat sie eine Reihe unerquicklicher Kämpfe zu danken.

Der Artikel enthält die Aufforderung, bei der Salzburger Hauptversammlung „auf das nachdrücklichste Einspruch zu erheben gegen diese Art, durch wirklich unnötige Weg- und Hüttenbauten unsre Berge des letzten Restes alpiner Ursprünglichkeit zu berauben“. Wir haben in Salzburg vergeblich darauf gewartet, daß sich jemand die Entstellungen und Verdrehungen des Artikels zu eigen mache, um sich die verdiente Abfertigung zu holen.“

Wenn auch diese Angelegenheit auf der Hauptversammlung in Salzburg Anfang September 1920 nicht zur Sprache kam, so hat sie doch wesentlich zur Vergiftung der Atmosphäre und zu dem Mißklang, mit dem die Versammlung schloß, beigetragen.

Unsere Erwiderung wurde am 21. September im Loisachboten abgedruckt; die Deutsche Alpenzeitung hatte in der Zwischenzeit ihr Erscheinen eingestellt, die Erwiderung (von uns beträchtlich gekürzt) konnte daher hier erst 1921 nach der Wiederauferstehung der Zeitung unter einem neuen Schriftleiter gebracht werden. Angesichts des Schadens, den derartige Auseinandersetzungen in der breiten Öffentlichkeit und vor einem nichtalpinen Publikum anzurichten vermögen, ließen wir es nicht bei der Richtigstellung bewenden. Als Verfasser war uns ein Mitglied einer andern Münchner Sektion genannt worden. Wir wandten uns an diese Sektion und im Laufe der sich anschließenden Verhandlungen gab der Betreffende zu, falsch unterrichtet gewesen zu sein. Er erklärte ferner, daß er von dritter Seite zu dem Artikel veranlaßt worden sei und daß dieser durch den Schriftleiter der Deutschen Alpenzeitung eine wesentliche Verschärfung erfahren habe. Er sprach schließlich in einer förmlichen Erklärung sein Bedauern über seine Mitarbeit an dem Artikel aus.

Schon vorher hatten wir die Genugtuung erhalten, daß die Vorstände sämtlicher Münchner Sektionen diesen Angriff gegen die Sektion München

in der an anderer Stelle (siehe S. 66) wiedergegebenen Form öffentlich mißbilligten. Näheres siehe Jahresbericht 1920 und Archiv!

Wenige Jahre später hatten wir uns gegen einen andern Schriftsteller zu wehren, der in der Passauer Zeitung eine Geschichte „Unerbauliches aus den bayrischen Bergen“ zum Besten gab, die er durch krampfhaftige Übertreibungen zu würzen suchte. Er schilderte darin „auf Anregung eines Passauer Hochalpinisten“, also offenbar nicht auf Grund eigener Beobachtung, die Massenwanderung zur Zugspitze in den letzten Inflationsjahren und den Betrieb im Münchner Haus. „Es geht zu wie am Münchner Salvatorkeller am letzten Schanktag, ein richtiges Oktoberfesttreiben . . . Und gefressen und gesoffen und getanzt wird wie auf einer Bauernhochzeit. Alles ist da, allen Genüssen und Gelüsten kann gefröhnt werden: Wein, Bier, Sekt, Leckereien, Delikatessen, alles in reichster Wahl, jedem Verschwendungsbedürfnis der Gipfelstürmer ist Rechnung getragen . . .“ „Die Schutzhütten . . . sind zu Schlemmerstätten à la Berliner Kempinski ausgebaut.“ Und ähnliche Blüten üppigster Phantasie.

Tatsächlich gab es auf dem Münchner Haus auch damals wie immer nur die üblichen Hüttenspeisen: Suppe, Konserven, Schmarrn und Pfannkuchen, Keks und Zwieback, hin und wieder auch frisches Fleisch; zu trinken: Tee, Kaffee, Limonade, manchmal, je nach Transportmöglichkeit (12 Stunden von Partenkirchen) auch Bier oder Faßwein billigster Sorte. Im Jahre 1922 konnte überhaupt kein Bier hinaufgebracht werden. Sekt gab es nicht, ebensowenig Leckereien und Delikatessen. Wenn jemals „Freß- und Zechgelage“ auf der Zugspitze gehalten worden sein sollten, so kann dies nur mit Lebensmitteln geschehen sein, die die Leute selbst mitgebracht hatten. Das läßt sich aber auf der Zugspitze ebensowenig verhüten wie auf jedem andern Gipfel. Im Zugspitzhaus zu tanzen, wäre wegen Platzmangels überhaupt nur bei ganz schwachem Besuch möglich.

Auch hier glaubten wir es dem Rufe der Sektion München und des Alpenvereins schuldig zu sein, wenn wir eine Berichtigung verlangten. Es bedurfte aber erst — auch ein Zeichen der Zeit — wiederholter Bemühungen der Sektion Passau und schließlich noch der Drohung mit dem Kadi, um die Aufnahme der Berichtigung durchzusetzen. Inzwischen mag die Lüge ihre Wirkung getan haben.

Mehr als anderswo bestand wohl im Zugspitzgebiet die Gefahr des Vordringens der Fremdenwirtschaft in die höheren Regionen. So nisteten sich in unsern Hütten wiederholt Berufsfotografen ein, die, wenn sich Bergsteiger nahten, aus ihrem Schlupfwinkel hervorbrachen und sich mit gezückter Kamera auf die arglosen Wanderer stürzten, um ihr Bild gemeinsam mit dem des gewaltigen Zugspitzgipfels auf die Platte zu bannen, selbstverständlich gegen entsprechende Belohnung. Durch Hüttenverbot wurde den Dunkelkammermännern jedesmal das Handwerk gelegt.

Die Wettersteinhütten im Winter

Die erste Besteigung der Zugspitze im Winter wurde bereits am 7. Januar 1882 ausgeführt durch die Münchner F. Kilger, H. Schwaiger, H. und J. Zametzer und A. Zott, und zwar vom Platt. Schon 3 Wochen später folgte der bekannte Alpenmaler Edward Compton, der mit Führer Johann Koser den Gipfel aus dem Österreichischen Schneckar erreichte.

Seit Eröffnung der Wetterwarte nahmen die Winter-Besteigungen der Zugspitze rasch zu. Der erste „Beobachter“ Josef Enzensperger erhielt im Winter 1900/01 von nicht weniger als 45 Personen, fast durchweg Schneereifenmännern (darunter Verfasser zweimal), Besuch. Schon in diesem Winter gab es Klagen über Unreinlichkeit und Unordnung auf den Hütten, von den Vorgängern hinterlassen. Diese Klagen sollten sich noch oft wiederholen. Auch Beschädigungen der Hütten kamen fast jeden Winter vor. Besonders waren es die Hüttenschlüssel, die viel Unheil stifteten. Diese tückischen Objekte schlichen sich bei der Wanderung im Reintal heimlich aus der Rocktasche oder sie versteckten sich im Rucksack oder sie brachen mitten im Türschloß entzwei oder spielten ihrem Besitzer sonst einen Schabernak. Die Folge war gewöhnlich die, daß die Türe aufgebrochen oder ein Fenster zum Einsteigen benützt werden mußte. Das gab Schaden und Verdruß und nicht immer meldeten sich die Schlüsselherren bei der Sektion zur Wiedergutmachung. Mancher vergaß auch in der Eile, die Hütten- und Holzgebühren zu bezahlen, doch kam dies in der guten alten Zeit verhältnismäßig selten vor, die Menschen waren damals noch weniger zerstreut wie heute.

Viele Sektionen erhoben ein großes Wehgeschrei, wenn in ihre Hütte einmal eingebrochen wurde. Diesen zum Trost sei berichtet, daß die Anger-, Knorr- und Platthütte in den Jahren 1902—07 nicht weniger als neunmal gewaltsam geöffnet wurden. Allerdings war der Schaden meist nicht groß, es waren ja fast immer nur Bergsteiger, die sich in einer gewissen Notlage befanden. Nur einmal konnte die Hüttenkasse nicht mehr gefunden werden. Selbstverständlich wurden die Beschädigungen stets so schnell als möglich beseitigt zur Verhütung weiteren Unheils.

Die Zunahme des Skilaufs ließ auch den Winterbesuch des Wettersteins immer mehr anschwellen. Im Winter 1912/13 trugen sich im Münchner Haus bereits 129, auf der Knorrhütte 187 und im Höllental

12 Personen ins Hüttenbuch ein. Unter so vielen Leuten pflegen sich immer welche zu befinden, die ihre Pflichten vernachlässigen, das Geschirr nicht abspülen, die Hütte verunreinigen usw. Die Nachkommenden bringen meist nicht soviel Selbstüberwindung auf, um den Schmutz ihrer Vorgänger hinauszukehren, sie sind eher geneigt, noch etwas hinzuzufügen („die Hütte ist ja doch schon verdreckt!“) und so wird die Schweinerei immer größer.

Um das Übel an der Wurzel zu packen, schritt daher der Referent Dr. Grosser, selbst Skiläufer, zur **Winterbewachung**. Er setzte, zunächst nur für die Zeit um die Haupt-Feiertage, Weihnachten, Neujahr, Ostern usw. auf die Knorrhütte einen Wächter, der für Ordnung und Reinlichkeit zu sorgen und die Hütten- und Holzgebühren einzuheben hatte. Zum erstenmal geschah dies im Winter 1912/13, als Wächter amtierte der Knecht der Hüttenpächterin Ludwig Süß. Die Maßnahme bewährte sich ausgezeichnet; auch die Sektionskasse kam auf ihre Rechnung, schon im ersten Jahre standen den 600 *M* Ausgaben für Holz und Wächter Einnahmen von fast 500 *M* (früher 120—150 *M*) gegenüber. Der gute Erfolg bei der Knorrhütte veranlaßte die Sektion München, zur Hauptversammlung Meran (1914) den Antrag einzubringen, den Sektionen die Winterbewachung zu empfehlen und ihnen für diesen Zweck Beihilfen zu gewähren (siehe S. 72 und 74).

Auch während des Krieges wurde die Knorrhütte zeitweise bewacht. Für die wächterlose Zeit bemühte sich der neue Sachwalter Link auf andre Weise, Schaden an den Hütten hintanzuhalten. Denn die Einbrüche mehrten sich gegen Kriegsende und in der Nachkriegszeit wieder in bedenklicher Weise.

Besonders hatte die Höllentalhütte zu leiden, die in der Zeit von 1917—1921 mindestens sechsmal aufgebrochen wurde, wobei auch Verschiedenes auf Nimmerwiedersehen verschwand und die Hüttenkasse einen Denkkettel erhielt. Im Frühjahr 1919 traf man sogar die Wand der Hütte von mehreren Schüssen durchbohrt an, offenbar hatten Wildschützen ihre Wut an der Hütte ausgelassen, weil es ihnen nicht gelungen war, in sie einzudringen.

Link gab den Hütten neue Eingangstüren, in halber Höhe geteilt, so daß man durch die obere Hälfte einsteigen konnte und nicht nötig hatte, den etwa vor der unteren Hälfte liegenden Schnee wegzuschaukeln. In der Knorrhütte ließ er den Raum unter der Südwestecke des Schlafhauses, einstmals Mulistall, instandsetzen, vertäfelnd und mit Herd und 2 Matratzen versehen; dieses Gemach blieb unversperrt und diente als Notraum für Schlüssellose. 1923 verlegte Link den Notraum in den Keller unter der Terrasse, den bisherigen Skiaufbewahrungsraum. Auch in der Einrichtung der Hütte für den Winterbetrieb, für den in der Zeit der Nichtbewachung nur die Küche und das alte Gastzimmer geöffnet

war, traf er manche Verbesserung, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Die Alte Angerhütte wurde seit 1921 überhaupt nicht mehr versperrt, sondern blieb den ganzen Winter unverschlossen. Da im Jahre 1926 freundliche und, wie es scheint, kurzsichtige Hüttengäste den Tisch und die Bänke und sogar einen Teil der Verschalung mit dem Brennholz verwechselten und kurzerhand in den Ofen schoben, so wurden Möbel aus Eisen angeschafft, das bekanntlich einen schlechten Brennstoff abgibt.

Im Münchner Haus sorgten die Herren Meteorologen für Ordnung, wofür ihnen die Sektion zu großem Danke verpflichtet ist.

Die Höllentalhütte erhielt beim Neubau 1925 einen eigenen Winterraum unter dem Gastzimmer, mit 8 Matratzen.

Im Winter 1921/22 fielen mehrmals Filmgesellschaften in unsre Hütten ein, lebten dort in Saus und Braus, verbrannten fast das ganze Holz und vergaßen das Bezahlen. Bereits im März sah sich infolgedessen die Sektion genötigt, in der Presse bekanntzugeben, daß auf der Anger- und Knorrhütte der ganze Wintervorrat an Holz (in letzterer allein 1000 Bündel) verbraucht sei und daß die Bergsteiger sich ihr Holz selber zusammenlesen und auf die Hütte tragen müßten. Gleichzeitig wurde verkündigt, daß den Filmgesellschaften der Zutritt zu den Hütten der Sektion nur mehr mit ausdrücklicher Genehmigung der Sektionsleitung gestattet werden könne. Diese und ähnliche Vorkommnisse waren auch der Grund, daß später in die „Tölzer Richtlinien“ die Bestimmung aufgenommen wurde: „Insbesondere sind Filmgesellschaften von der Benützung der Hütten ausgeschlossen.“

Der verheerende Einfluß, den die Inflation in Geldangelegenheiten auf die allgemeine Moral ausübte, machte sich auch in den Bergen geltend. Statt aller Worte möge hier der Notschrei Platz finden, den die Sektion im Dezember 1923 in der Presse ausstieß:

Alpine Zechpreller.

Früher war es für jeden anständigen Bergsteiger Ehrensache, auf unbewirtschafteten Hütten Ordnung zu halten, mit dem Holz sparsam umzugehen und die Gebühren für Benützung der Hütte und des Matratzenlagers und für Holzverbrauch zu bezahlen. Dies hat sich vollständig geändert. Nicht nur, daß von vielen die Hütte verschmutzt und nicht wieder aufgeräumt, das Holz in ganz ungebührlicher Menge verbraucht wird zum Schaden der Nachkommenden, auch die Bezahlung wird häufig unterlassen, ja sie scheint immer mehr zur Ausnahme zu werden. So fanden sich am 9. Dezember an Gebühren für die vorausgegangenen 5 Wochen in der Kasse der Angerhütte nur 2,70 Billionen Papiermark (= 2,70 *M*), in der Knorrhütte sage und schreibe 1 ganze Rentenmark. Und dies, trotzdem die beiden Hütten, wie aus den Eintragungen in den Hüttenbüchern hervorgeht, von zahlreichen Touristen besucht worden waren und trotzdem das für diese Zeit bereitgelegte Holz (60—80 Bündel je Hütte) vollständig verbrannt war. So lohnt man heute die mühsame und gemeinnützige Arbeit des Alpen-

vereins. Wahrlich ein trauriges Zeichen der Zeit! Wenn dies nicht anders wird, werden sich die hüttenbesitzenden Vereine genötigt sehen, die Versorgung der Hütten mit Holz zu unterlassen, denn es kann ihnen nicht zugemutet werden, jeden Winter so große Summen, wie sie zur Zeit die Beschaffung und das Hinauftragen des Holzes erfordern, für alpine Zechpreller aufzuwenden. Die Sektion München bittet daher alle anständigen Bergsteiger in ihrem eigenen Interesse dringend, tatkräftig mitzuwirken, daß diesen alpinen Schädlingen das Handwerk gelegt wird. Sie können dies, indem sie auf andere Hüttengäste ein scharfes Auge haben, sie wenn nötig zur Ordnung und Reinlichkeit ermahnen und Leute, die sich gegen die Ordnung vergehen oder ihre Schuldigkeit nicht bezahlen, dem hüttenbesitzenden Verein melden. Die Sektion München wird gegen jeden, der das Gastrecht mißbraucht, vorgehen und dafür sorgen, daß er zum mindesten aus dem Alpenverein ausgeschlossen wird unter öffentlicher Bekanntgabe seines Namens.

Erfreulicherweise ist diese Mahnung nicht ganz wirkungslos geblieben.

Ein schwerer Einbruch wurde im November 1924 in die Knorrhütte verübt, unmittelbar nach Hüttenschluß. Die beiden Einbrecher sprengten sämtliche Türen und Kästen auf, bis sie endlich die Vorräte der Pächterin entdeckt hatten, und taten sich an den Lebensmitteln, Zigarren und Zigaretten, der Schokolade, dem Liqueur usw. gütlich. Als sie zwei Tage im Schlaraffenland gelebt hatten, kamen Bergsteiger und da machten sie sich, schwer beladen mit Beute, aus dem Staube. Doch sie waren noch Stümper in ihrem Beruf und vergaßen, den Draht zu durchschneiden. So konnte die Gendarmerie in Partenkirchen verständigt und der eine der Burschen noch im Reintal festgenommen werden. Er wurde vom Schöffengericht Weilheim zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Der andre kam später in Salzburg hinter Schloß und Riegel. Der Schaden, den die Sektion erlitt, belief sich auf mehrere hundert Mark. Ebenso groß war der der Pächterin.

Dieses Vorkommnis gab den letzten Anstoß dazu, die Bewachung der Knorrhütte auf den ganzen Winter auszudehnen. Für den entsagungsvollen Posten des Wächters fand sich ein junger Münchner namens Willi Leiner. Seit November 1924 hauste er Winter für Winter droben in der Ruhe und Einsamkeit des Hochgebirges, die freilich oft durch mehr oder minder geräuschvolle Besuche unterbrochen wurde und hatte dabei reichlich Muße zum Skilaufen und Klettern, so daß er sich bald zu einem hervorragenden Ski- und Kletterkünstler entwickelte.

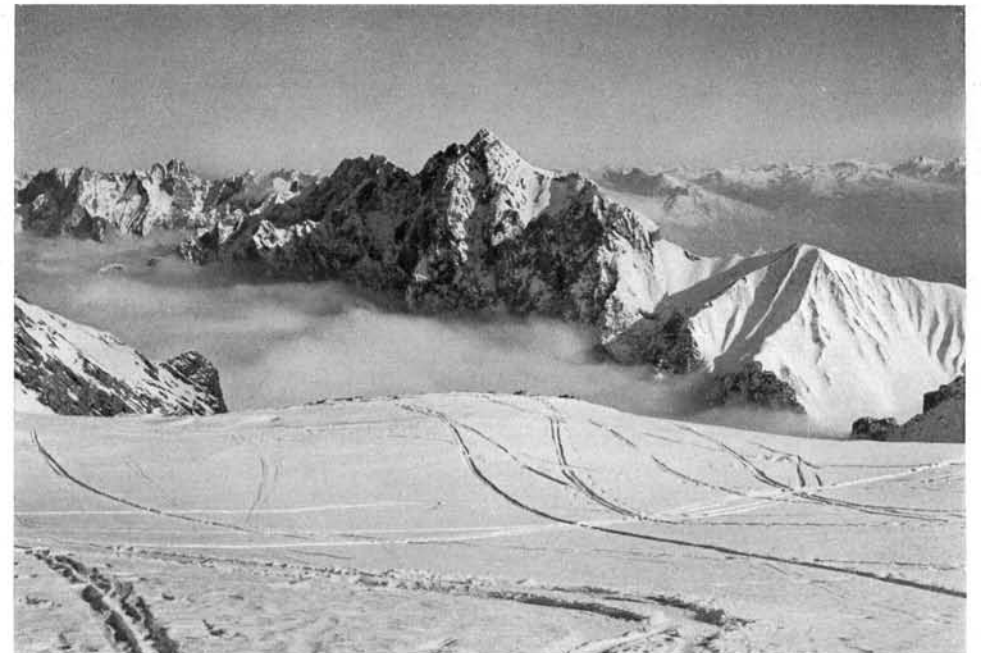
Von seinen Fahrten (bis 1930) seien genannt: Guglia di Brenta-Ostwand (Preußweg) und 2. Erstiegung der Civetta über die Nordwestwand; im Wetterstein: Schlüsselkar Spitze Südwand, Wetterkante und verschiedene Neutouren an den Gipfeln um die Knorrhütte.

In der Zeit, wo stärkerer Besuch zu erwarten stand, um die Feiertage, wurde die Hütte von der Pächterin voll bewirtschaftet. Wenn ihr auch zuweilen schlechtes Wetter einen Strich durch die Rechnung machte, so wurden doch die Kosten der Bewirtschaftung in der Regel reichlich



Dr. L. Pistor

Zugspitzplatt



Dr. H. Pfeifer

Zugspitzplatt gegen Dreitorspitze und Hochwanner



Zugspitzplatt

Dr. H. Pfeifer



Eine Folge der Zugspitzbahn (Schneefenerkopf)

Dr. H. Pfeifer

gedeckt durch die Einnahmen. Ebenso ergab die Bewachung in den letzten Jahren einen kleinen Überschuß. Übrigens war auch der Wächter ermächtigt, einfache Speisen abzugeben.

Die österreichische Zugspitzbahn brachte einen neuen Zustrom von Wintergästen und ließ den Besuch zuweilen zu sommerlicher Höhe anschwellen. So beherbergte die Knorrhütte bei dem herrlichen Wetter des Doppelfeiertages vom 18./19. März 1928 (Sonntag und Josephi) über 200 und im ganzen Winter 1927/28 nahezu 2000 Personen, die zum großen Teil vom Bergbahnhof herabgekommen waren und ihre Bretteln auf den weiten Schneefeldern des Plattes tummelten. In der Tat ist ja das Platt mit seinen vielen Hügeln und Mulden ein prächtiges Skigelände; bei seiner hohen Lage hat es noch im Frühjahr reichlich Schnee und infolge seiner räumlichen Ausdehnung (etwa 5 qkm) können sich Hunderte von Skiläufern auf ihm bewegen, ohne einander lästig zu fallen. Durch Benützung der Bahn läßt sich das lange und lawinengefährliche Reintal vermeiden und darin wird man als Bergsteiger den einzigen Vorteil erblicken dürfen, den die Bahn gebracht hat.

Nichtsdestoweniger rauschte im Sommer 1927 eine Botschaft durch den deutschen Blätterwald, die unter dem Titel „Längste und großartigste Skibahn Deutschlands“¹⁾ die Abfahrt durchs Reintal in den höchsten Tönen pries. Selbst wenn man unter Deutschland nur das Deutsche Reich verstand, mußte man ein kleines Fragezeichen hinter diese wohl in der Werkstatt der Zugspitzbahn gemachte Entdeckung setzen. Schöne Abfahrt bietet sich nur auf dem Platt, also vom Schneeferner bis hinab zur Knorrhütte. Von da zur Angerhütte ist es ziemlich steil, teilweise auch lawinengefährlich. Von der Angerhütte bis Partenkirchen hat man bei einer Weglänge von 15 km nur 660 m Abstieg. Wenn man nur die Strecke Angerhütte-Partnachklamm berücksichtigt, so ergibt sich für einen Weg von 11 km (die zahllosen Wegbiegungen ungerechnet) ein Gefälle von 570 m, also eine Durchschnittsneigung von etwa 5 Grad. Keiner, der diesen endlos sich hinziehenden Weg einmal mit Skiern begangen hat, wird ihn als schöne Abfahrt ansprechen können. Zudem sind bei seiner tiefen Lage die Schneeverhältnisse meistens schlecht, häufig ist er ausgeapert und schließlich ist die Strecke Angerhütte—Blaue Gumpe durch Lawinen bedroht und sollte daher der großen Masse keinesfalls empfohlen werden.

Auch mit der Abfahrt über das Gatterl nach Ehrwald suchte man die Skiläufer an die Kassen der Zugspitzbahn zu locken. Doch auch diese Fahrt eignet sich nicht für Skiläufer, die nicht zugleich Bergsteiger sind;

¹⁾ In einem später von der Bayer. Zugspitzbahn herausgegebenen Prospekt heißt es sogar: „Die längste Ski-Abfahrt Europas!“

vor und hinter dem Gatterl und nach dem Feldernjöchl sind die Hänge sehr steil, die Gefahr des Abrutschens mit und ohne Lawine ist groß und oft wird dort der Skiläufer die Bretteln ablegen und zu Fuß gehen müssen. Trotzdem ist diese Abfahrt in den letzten Jahren von Tausenden gemacht worden, wobei sich nur ein tödlicher Unfall ereignete — ein neuer Beweis dafür, daß in den Bergen das Glück meist größer ist als der Verstand.

Die nächste Folge des Reklameartikels war die, daß der Sektion von verschiedenen Seiten die Markierung der beiden Abfahrten nahegelegt wurde. Aus den eben genannten Gründen lehnten wir dies ab. Jede Markierung ist eine Einladung an die große Masse, sich ihrer zu bedienen, und wir wollten nicht unsre Hand dazu bieten, die bergunerfahrenen Skiläufer, die sich mehr und mehr da oben einstellen werden, auf gefährliches Gelände zu locken. Wer diese Abfahrten unternimmt, möge es auf eigene Rechnung und Gefahr tun!

Nur die Markierung vom Schneeferner zur Knorrhütte glaubten wir verantworten zu können, ja nicht unterlassen zu dürfen, um den von oben kommenden Skiläufern bei Nebel und in der Dämmerung die Landung im rettenden Hafen der Knorrhütte zu sichern. Diese Markierung wurde im Herbst 1928 ausgeführt und zwar mit etwa 40 Stangen (Gasrohren) von $2\frac{1}{2}$ —4 m Höhe. Sie wurden auf kurze Rohrstücke aufgeschraubt, die in den Fels einbetoniert sind, so daß sie nach der Schneeschmelze abgenommen werden können, soweit sie in der Landschaft störend wirken sollten. Oben tragen sie eine blecherne Richtungsfahne. Die Strecke wurde von Link und dem Verfasser ausgewählt und so gelegt, daß nach menschlichem Ermessen und unter normalen Verhältnissen Lawinengefahr ausgeschlossen ist. Sie hält sich im oberen Teil nördlich, im unteren südlich des Sommerweges. Außerdem wurden an verschiedenen Stellen des Platts, wo Lawinengefahr droht, Warnungstafeln angebracht. Die Kosten beliefen sich auf 1500 M.

Die Eröffnung der bayrischen Zugspitzbahn (1930) und die dadurch hervorgerufene Besuchssteigerung machte es notwendig, die Knorrhütte und das Münchner Haus ganzjährig zu bewirtschaften. Dem Winterwächter Willi Leiner lohnte die Sektion seine treuen Dienste, indem sie ihm die Zulassung zum Bergführerberuf verschaffte und (ab Oktober 1932) die Pacht der Knorrhütte übertrug.

Zugspitzbahn

Schon lange vor dem Kriege wurde man durch die Zugspitzbahn in Atem gehalten. Immer neue Projekte tauchten auf und verschwanden wieder, es gab bald kein Tal, kein Kar mehr an der Zugspitze, durch das nicht — auf dem Papier — ein Schienenstrang gelegt oder ein Drahtseil gezogen worden wäre. Alle Systeme: Reibungs-, Zahnrad-, Seil-, Schwebbahn wurden befürwortet und verworfen, große Industriewerke, Banken, Techniker und Geldmänner verbanden sich zur Ausführung ihrer Ideen. Zwischen 2 und 7 Millionen schwankten die Baukosten, die errechnet wurden, und bei den Einnahmen glaubte man auf 30000—72000 Fahrgäste im Jahr zählen zu dürfen.

Die Sektion München verhielt sich neutral und harrte geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Der Ausschuß stand zwar innerlich der Bahn ablehnend gegenüber, er hatte sich jedoch mit ihr als einem unabwendbaren Übel abgefunden und hielt es für aussichtslos, dagegen anzukämpfen. Der 1. Vorstand Professor Rothpletz trat schon 1907 dem Zugspitzbahn-Ausschuß bei als Beobachter und um der Sektion Einfluß auf das Unternehmen zu sichern und so das Schlimmste zu verhüten. Auch sonst scheint sich wenig Widerspruch gegen die Bahn erhoben zu haben, die Sektion Garmisch-Partenkirchen setzte sich sogar mit großer Wärme dafür ein. Nur die „Projektanten“ bekämpften sich gegenseitig und warfen dem feindlichen Entwurf vor, daß er die Landschaft verunziere oder daß er auf österreichisches Gebiet übergreife.

Im Jahre 1909 stellte die Lokalbahn-A.G. München in Gemeinschaft mit der Firma Schuckert eingehende Untersuchungen an über alle nur möglichen Bahnlinien und Bahnarten, kam aber zu dem Ergebnis, daß eine angemessene Verzinsung des Baukapitals ausgeschlossen sei. In einem lehrreichen Vortrag (Bezirksverein deutscher Ingenieure München, Nov. 1909) behandelte Direktor Lechner von der Lokalbahn-A.G. dieses Thema. Er befaßte sich eingehend mit den Schweizer Bergbahnen und bemängelte ihre geringe Rentabilität. Ihr gesamtes Anlagekapital verzinse sich nur zu 3,83 %. Die Ursache, weshalb auch für eine Zugspitzbahn, gleich welchen Systems, eine angemessene Rente nicht zu erwarten sei, liege in den hohen durch die Unwirtlichkeit des ganzen Gebietes bedingten Anlagekosten. „Wenn man alle Schwierigkeiten, die bei einer Bergbahn denkbar sind, künstlich zusammentragen wollte, so könnte hierbei kein ungünstigeres Gelände geschaffen werden wie es hier

durch die Natur gegeben ist.“ Außerdem bleibe zu bedenken, daß die Zugspitze wegen ihrer exponierten Lage nur eine verhältnismäßig geringe Zahl von wirklich schönen Tagen aufzuweisen habe. — Dies das Urteil eines Fachmannes, der sich sicher gründlich mit der Sache befaßt hat.

Trotzdem wurde im November 1911 dem Ingenieur Cathrein in München und der Firma Bleichert in Leipzig-Gohlis die endgültige Bau- und Betriebskonzession erteilt und zwar für eine Schwebebahn, die in sechs Teilstrecken von Grainau über Eibsee und Riffelwand zum Gipfel geführt werden sollte. Da jedoch die für den Bau erforderlichen 5 Millionen nicht aufgebracht werden konnten, verfiel die Konzession wieder. Sie wurde Anfang 1914 einer neuen Gesellschaft, an der auch Cathrein, Münchner und Schweizer Ingenieure beteiligt waren, für eine Zahnradbahn erteilt. Diese Bahn sollte vom Eibsee, größtenteils im Tunnel unter der Riffelwand und dem Höllentalferner durch, zum Platt und weiter zum Gipfel gehen. Der Krieg vereitelte das Unternehmen.

In der Inflation begann das Spiel von neuem, doch die drei zuständigen Ministerien (Handel, Finanz, Inneres) waren einsichtig genug, die Konzession zu verweigern, da ein Bedürfnis für ein derartiges Unternehmen nicht anerkannt werden könne und auch die Heranziehung ausländischen Kapitals zur Finanzierung unerwünscht sei. „Auch bestehen vom Standpunkt des Naturschutzes erhebliche Bedenken gegen die Genehmigung des Gesuches“ (1923).

Darob große Enttäuschung bei allen, die sich von der Bahn Nutzen erhofft hatten. Man suchte nach einem Sündenbock und fand ihn in der Sektion München. Im Februar 1924, kurz nach einer neuerlichen Ablehnung eines Konzessionsgesuches, brachte die „Münchner Zeitung“ einen dem „Garmisch-Partenkirchner Tagblatt“ entnommenen Aufsatz, der die Regierung angriff und ihr vorwarf, sie hätte sich vom Alpenverein beraten lassen. „Daß der Alpenverein gegen Bergbahnen überhaupt Stellung nimmt, ist nicht zu verwundern, besonders wenn man weiß, daß eine Zugspitzbahn ein reines Konkurrenzunternehmen für das Münchner Haus auf dem Zugspitzgipfel vorstellt.“ Die Regierung hätte sich „in Scheu vor eigener Verantwortung Gutachten von Kongregationen zur Erhaltung von Gipfelmonopolen, von Konkurrenten (Münchner Haus!) und von Hyperästheten ausarbeiten lassen“ usw.

Wir fühlten uns unschuldig, wurden aber durch diese Anrempelung an eine Pflicht erinnert. An die Pflicht, nicht Gewehr bei Fuß dazustehen, wenn die Gewinnsucht ihre Krallen nach den Bergen ausstreckte, sondern diese zu verteidigen und zu schützen. Wir brachten daher eine Erwiderung, die außer in den beiden genannten Blättern zum Teil auch in

den „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ abgedruckt wurde. Da sie unsre Einstellung in dieser Frage zeigt und gewissermaßen den Auftakt bildete zu dem nun einsetzenden Kampf gegen die Bergbahnen, so möge das Hauptstück hier wieder gegeben sein:

„. Zunächst sei festgestellt, daß weder die Sektion München, die Besitzerin des Münchner Hauses, ein Gutachten abgegeben hat noch der Hauptausschuß des Alpenvereins. Wenn wir gefragt worden wären, hätten wir uns allerdings ebenfalls gegen die Bahn ausgesprochen. Aber ganz gewiß nicht aus Furcht vor der Konkurrenz der Bahn! Wir erwarten uns von der Bahn gar keine Abnahme des Besuches der Zugspitzhütten, sondern ganz im Gegenteil eine beträchtliche Zunahme. Denn die Reklame, die mit der Bahn getrieben werden müßte, würde noch viel mehr Leute wie bisher zur Besteigung der Zugspitze veranlassen. Von den Bahngästen würde ein großer Teil das Platt besuchen oder den Abstieg zu Fuß unternehmen und dabei unsere Hütten benützen, viele würden die Hütten dem teureren Zugspitzhotel vorziehen oder sie aus Neugierde besuchen. Dieser Anschauung wurde bereits im Jahresbericht 1911 der Sektion, Seite 11 Ausdruck gegeben. Wenn also die Sektion München sich nur von dem Wunsche nach einer weiteren Steigerung des Besuches ihrer Hütten leiten ließe, so müßte sie für die Zugspitzbahn und nicht dagegen sein.

Für die Sektion kommen aber ebenso wie für den Hauptausschuß solche wirtschaftlichen Gesichtspunkte überhaupt nicht in Frage. Die Sektion ist keine Aktiengesellschaft, die den Zweck hat, möglichst viel Geld zu verdienen und den Gewinn alljährlich an Aktionäre und Aufsichtsrat zu verteilen, sondern sie ist ein gemeinnütziger Verein, der für die Allgemeinheit arbeitet.“ Was die Sektion veranlaßt, die Bergbahnen abzulehnen, sei, daß sie dem Gebirge die Größe und Erhabenheit nähmen, die sein Hauptreiz sei, daß sie Menschen hinaufbrächten, die keine Fühlung mit den Bergen hätten, daß diese Art der Erschließung bei den Bahnen nicht Halt machen, sondern sich mit Autostraßen und Hotels an allen schönen Punkten fortsetzen und daß das böse Beispiel des Wettersteins bald überall Nachahmung finden würde. „Die Alpen, so schlossen wir, sind für Hunderttausende deutscher Volksgenossen längst eine Stätte der Erholung und Erhebung geworden, ein Turnierplatz, wo sie ihre Kräfte üben und stählen können, ein Jungbrunn, aus dem sie Lebensmut und Freude schöpfen, und es handelt sich darum, dieses große Gut für die Allgemeinheit zu erhalten und es nicht dem wirtschaftlichen Nutzen einer verhältnismäßig kleinen Gruppe zu opfern.“

Die von Unrichtigkeiten und Beschimpfungen strotzende Antwort, die im „Garmisch-Partenkirchner Tagblatt“ erschien, ließen wir unerwidert. In der Sektion jedoch, an den Vortragsabenden, nahm die Vorstandschaft jede Gelegenheit wahr, um die Zugspitzbahn und die Bergbahnen überhaupt ins rechte Licht zu setzen. Auch in der Presse tat Verfasser wiederholt im Anschluß an Berichtigungen seine Meinung kund. Denn die Unternehmer gaben ihre Sache trotz der Ablehnung der Regierung keineswegs verloren und rühmten in den Zeitungen nach wie vor, wie wenn sie des baldigen Umfalls der Regierung sicher wären, die Vorteile ihrer Projekte. Und das Schlagwort „Hebung des Fremdenverkehrs“, das in die Masse geworfen war, umnebelte die Gehirne. Man sah nur den Nutzen, den die Bahn bringen, aber nicht den Schaden, den sie anrichten könnte.

Bald erwuchs der Sektion ein eifriger Bundesgenosse in der Bergwacht, die in ihrer neugegründeten Zeitschrift „Der Bergkamerad“ unablässig gegen die Bergbahnen ankämpfte. Auch der Ortsausschuß der Münchner Sektionen und der Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins stellten sich auf unsre Seite.

Leider aber blieb uns die Mitwirkung derer versagt, die unsrer idealen Sache vielleicht am meisten hätten nützen können, der Zeitungen. Die Münchner Presse, namentlich die „Münchner Neueste Nachrichten“, brachte fast nur Aufsätze der Gegenseite, so daß man den Eindruck gewinnen mußte, daß sie die Bergsteiger nicht oder nur ungern zu Worte kommen ließ. Lediglich die „Allgemeine Zeitung“ setzte sich mit Entschiedenheit gegen die Bergbahnen ein, doch war ihr Einfluß gering.

Schneller als erwartet verschlimmerte sich die Lage. Die bayrischen Pläne hatten auch jenseits der Grenzpfähle die Energien geweckt, auch hier hatte man ein Auge auf die Zugspitze geworfen und erhoffte sich von einer Bahn reichen Ertrag. Die naturschutzfreundliche Haltung der bayrischen Regierung kam den Tiroler Unternehmern sehr gelegen. Freilich hieß es rasch handeln, man konnte ja nicht wissen, wie lange man in Bayern den Forderungen der Bahnfreunde noch standhalten würde. Das österreichische Bundesministerium und die Tiroler Landesregierung hatten keine Bedenken und standen dem Vorhaben wohlwollend gegenüber. Vergebens nahm der Ortsausschuß der Münchner Sektionen, der österreichische Sektionstag in Bischofshofen dagegen Stellung, umsonst ließen Hauptausschuß und Sektion München bei der „politischen Begehung der geplanten Bahnanlage“ durch einen Abgesandten Landgerichtsrat Müller Einspruch erheben, die Konzession wurde erteilt.

Die Sektion München brachte daher zur Hauptversammlung Rosenheim (20. Juli 1924) den Antrag, folgende Entschliebung zu fassen:

„Der Deutsche und Österreichische Alpenverein sieht in der Erbauung einer Zugspitzbahn einen schweren Angriff auf den Frieden und die Ursprünglichkeit der Berge, eine Sünde an der Natur, die um so schlimmer ist, als für die Allgemeinheit nicht das geringste Bedürfnis dazu vorliegt, als sie an dem höchsten Berge des Deutschen Reiches begangen wird und als sie in einer Zeit geschieht, in der es gilt, von der Natur zu retten, was noch zu retten ist. Der Verein dankt der Bayrischen Regierung, daß sie die Konzession zum Bahnbau verweigert hat, und bittet sie, in ihrem Widerstand gegen jegliche Ausdehnung des Unternehmens auf bayrisches Gebiet zu beharren. Er spricht sein Bedauern

darüber aus, daß die Regierung Österreichs allen Einsprüchen zum Trotz den Bahnbau auf Tiroler Gebiet genehmigt hat.“

Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Leider konnte er, da die Frist zur Einreichung der Anträge längst abgelaufen war, satzungsgemäß erst nach Erledigung der Tagesordnung, also an letzter Stelle, an die Reihe kommen, so daß bei der vorgerückten Zeit und der allgemeinen Ermüdung eine Aussprache über das wichtige Thema der Bergbahnen nicht mehr zustande kam.

Die Zugspitze ist der höchste Berg des Deutschen Reiches und nicht Österreichs; sie liegt zu zwei Dritteln in Bayern und nur zu einem Drittel in Tirol und ist daher mehr ein bayrischer als ein Tiroler Berg und wenn die Bayrische Regierung den Wunsch hatte, ihn vor einer Bahn bewahrt zu sehen, so darf man wohl annehmen, daß sie von der Durchkreuzung ihrer guten Absichten nicht sonderlich angenehm berührt worden ist. Wenn aber schon eine Bahn gebaut werden sollte, so war dies naturgemäß mehr eine bayrische als eine Tiroler Aufgabe. Die Bahnfreunde ließen es sich nicht nehmen, den Tiroler Eifer gegen die Bayrische Regierung auszuspielen und mehr als einmal bekam sie zu hören: Die Bayern überlegen und erwägen und die Tiroler handeln. Und endlich mochte man an höchster Stelle der Meinung sein, nachdem der Berg einmal durch eine Bahn entweiht worden sei, sei auch durch eine zweite Bahn nicht mehr viel an ihm zu verderben.

Wenn sonach die Tiroler Unternehmer geglaubt hatten, durch rasche Tat ihren bayrischen Kollegen das Wasser abgraben und eine Konkurrenzbahn verhindern zu können, so war dies ein Irrtum. Ihr Vorgehen verstärkte vielmehr den Druck, den die Bahnfreunde, die vom Fremdenverkehr lebenden Kreise, ihre wahren und vorgeblichen Beschützer auf die Bayrische Regierung ausübten, doch noch eine Bahn, eine bessere und leistungsfähigere, auf bayrischem Gebiet zuzulassen. Auch der Bayrische Landtag und der Münchner Stadtrat waren in ihrer Mehrheit der Bahn günstig gesinnt. Kein Wunder, wenn die Regierung schließlich erlag. Wir Bergsteiger verurteilen sie ob dieser Sinnesänderung, müssen ihr aber mildernde Umstände zuerkennen.

Bereits Mitte Februar 1925 wurde bekanntgegeben, daß dem Ingenieur Cathrein — er war nun einmal der hartnäckigste aller Unternehmer — die Vorkonzession für eine Tunnel-Zahnradbahn Eibsee—Platt—Ostgipfel mit einer stündlichen Leistungsfähigkeit von 1800 Personen (!) erteilt worden sei. Es war ungefähr das gleiche Projekt wie 1914. Die Kosten waren auf 16 Millionen veranschlagt. Sie sollten zur Hälfte von englischem Kapital bestritten werden.

Die Folgen dieser Nachgiebigkeit zeigten sich schnell. Sofort kamen die Garmischer wieder mit ihrem zweiten Herzenswunsch, einer Bahn auf

das Kreuzeck, womöglich mit Fortsetzung zur Alpspitze. Die Bahn sollte unbedingt noch im Jahre 1925 fertiggestellt werden. Und was den Werdenfelsern recht war, das war den Oberstdorfern, Kochlern, Tölzern, Tegernseern, Reichenhallern, Berchtesgadnern billig, aus jedem Gebirgsort ertönte der Notschrei nach der rettenden Bergbahn. Alte und neue Projekte tauchten auf: Nebelhorn, Herzogstand, Blomberg, Wallberg, Untersberg, Obersalzberg, Staufen und Zwiesel, bald auch Predigtstuhl im Lattengebirge und Watzmann. Bereits im April lagen dem Handelsministerium nicht weniger als 11 Projekte für die bayrischen Berge vor. Auch nach Tirol griff das „Bergbahnfieber“ über, Scheffauer Kaiser, Pendling, Patscher Kofel, Kitzbühler Horn usw. sollten beglückt werden.

Der Bergsteiger bemächtigte sich große Erregung. Zahlreiche entüstete Zuschriften kamen an die Vereinsleitung. Der Hauptausschuß erhob Einspruch bei der Regierung und richtete eine Eingabe an den Landtag, eine Abordnung bestehend aus den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses, des Ortsausschusses, der Sektionen München und Hochland, der Bergwacht, sprach bei den zuständigen Regierungsstellen vor. Zwar hatte man im Ministerium des Innern (Ministerialrat Martius) nach wie vor volles Verständnis für unsre Sache, zwar sicherte man im Handelsministerium (Oberregierungsrat Dr. Hellmann) zu, daß man die Natur soweit irgend möglich vor Entstellung bewahren, daß man die Zahl der Bergbahnen beschränken und nur noch drei oder vier neue zulassen wolle (es sind heute schon fünf ohne die damals bereits bestehende Wendelsteinbahn), in der Hauptsache aber, dem Bau der Zugspitzbahn, waren unsre Bemühungen erfolglos.

Und so beschlossen die Münchner Sektionen schließlich auf Vorschlag der Bergwacht und gemeinsam mit ihr eine große **Protestversammlung** gegen die Bergbahnen, insbesondere die Zugspitzbahn, abzuhalten. Hauptausschuß, Bergsteigergruppe im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, Akademischer Alpenverein München, Bund Naturschutz, Touristenverein Naturfreunde Ortsgruppe München, Landesverband Bayern für Jugendwandern, Ortsausschuß München für Jugendalpenwanderungen schlossen sich an. Die Kundgebung wurde eingeleitet durch Aufsätze der Herren Berger (Bergwacht), Oberregierungsrat Dr. Meukel (Sektion Hochland) und des Verfassers in verschiedenen Münchner Zeitungen. Nochmals wurden hier die „Segnungen“ der Bergbahnen beleuchtet, die falschen Hoffnungen auf den Goldregen, den sie auslösen sollten, der irreführende Vergleich mit der Schweiz, die richtigen Mittel, den Fremdenverkehr zu heben, die geringe Ertragsfähigkeit der Bergbahnen, der Unsinn, in einer Zeit, wo für das Nötigste (Wohnungsbauten!) das Geld fehlt, Luxuswerke zu schaffen, die Entweihung der Berge und Vernichtung des Bergfriedens, der ethische Wert des Berg-

steigens gegenüber dem Bahnfahren, das Gerede von den alten und schwachen Leuten, denen man den Genuß der Bergesherrlichkeit verschaffen wolle usw.

Verfasser schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Also diese Gründe können wir beim besten Willen nicht als berechtigt anerkennen. Und wenn sie es wären, müßten sie unbedingt zurücktreten gegenüber dem Interesse, das das ganze deutsche Volk an der Erhaltung seiner größten Naturschätze, seiner Berge in ihrer Reinheit und Ursprünglichkeit besitzt. Hier hätte die Regierung einmal zeigen können, daß sie die idealen Belange der Allgemeinheit weit über die eigensüchtigen Wünsche einiger weniger stellt. Sie hat es nicht getan, sondern den höchsten Gipfel Deutschlands, unseren Nationalgipfel, dem Goldenen Kalb geopfert. Schade!“

Die Versammlung selbst fand am 28. April 1925 im Löwenbräukeller, dem 2500 Personen fassenden größten Saale Münchens statt und war so stark besucht, daß sie lange vor Beginn polizeilich geschlossen und die Nachkommenden in den Arzbergerkeller gewiesen werden mußten, wo unter Leitung von Landgerichtsrat Müller eine zweite Versammlung abgehalten wurde und die Redner ihre Ausführungen wiederholten.

Weit über 100 Sektionen und Vereine hatten Zustimmungserklärungen gesandt, in denen sie ihrer Empörung über das gegen die Berge geplante Attentat Ausdruck gaben.

Nach den markigen Worten, mit denen der Vorsitzende des Ortsausschusses Oberlehrer Ziegler die Versammlung eröffnete, berichtete Oberbaudirektor Rehlen, der 2. Vorsitzende des Alpenvereins, über die — selbstverständlich ablehnenden — Gutachten, die der Hauptausschuß bereits in früheren Jahren über Bahnprojekte auf Wallberg, Untersberg, Kreuzeck abgegeben, und über die Schritte, die er in jüngster Zeit gegen die Zugspitzbahn unternommen hatte. Man erfuhr dabei, wie sehr sich die Anschauungen der Regierung geändert hatten. In einer Entschliebung aus dem Jahre 1922 z. B. lehnte die Regierung die Untersbergbahn mit folgender Begründung ab:

„Die Ausführung des Planes ist für die Allgemeinheit kein Bedürfnis; sie würde lediglich den Ausländern und den Kreisen der einheimischen Bevölkerung zugutekommen, die keinen Aufwand ohne Rücksicht auf seine Kosten scheuen brauchen, und würde die Ruhe und Einsamkeit der Hochgebirgswelt, die für unser Volk ein Gesundbrunnen geworden ist, aufs schwerste beeinträchtigen. Da auch gegen den Bau der geplanten Seilbahn überwiegende Gründe des Naturschutzes sprechen, kann... dem Gesuch... keine Folge gegeben werden.“

Nach Rehlen schilderte Oberleutnant Vecchioni an Hand von Lichtbildern die Schönheiten des Wettersteins und stellte ihnen den durch

Bahn und Hotel verhunzten Wendelstein mit dem tobogganartigen Gipfelbrettersteig gegenüber. Zukunftsbilder von der Zugspitze und vom Kreuzeck gaben eine Vorstellung von dem Jahrmarkt, der sich da oben entwickeln würde. Als letzter und Haupt-Redner beleuchtete Ministerialdirektor Dr. Müller in meisterhaftem Vortrag und ohne sich ein Blatt vor den Mund zu nehmen die Bergbahnfrage von allen Seiten, brachte nochmals unsere Gründe vor und schloß mit einem Appell an die Regierung, die Berge dem Volk und seinen kommenden Geschlechtern zu erhalten. „Sei deutscher Berge Hüter!“ Endlich wurde eine Entschliebung angenommen, die schärfsten Einspruch gegen die Zugspitzbahn erhebt und die Regierung und den Landtag auffordert, der geschäftlichen Ausbeutung der Bergwelt entgegenzutreten und das Hochland in seiner Natürlichkeit und Reinheit zu erhalten.

Die Reden sind in den „Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins“ 1925, S. 101—108 abgedruckt, die Rede Müllers auch im „Bergkamerad“, die Zustimmungserklärungen in einer Sondernummer des „Bergkamerad“, die zur Protestversammlung herausgegeben wurde.

Hier muß nochmals des Garmisch-Partenkirchner Tagblattes gedacht werden. Es veröffentlichte im Mai 1925 einen Aufsatz, in dem der Verfasser M. B. wider besseres Wissen die Sektion München als alleinige Veranstalterin der Protestversammlung hinstellte und ihre Vorstandschaft mit einer Flut von Schmeicheleien überschüttete. Der maßvoll gehaltenen Gegenerklärung, die wir übersandten, verweigerte das Blatt bezeichnenderweise die Aufnahme. Wir übergaben daher unsre Antwort dem „Bergkamerad“, der sie auf Seite 198 abdruckte.

Nahm die Versammlung auch einen glänzenden Verlauf, so blieb ihr doch der Erfolg versagt. Die Hoffnung auf wirtschaftliche Vorteile, das Geld, erwies sich wieder einmal stärker als die Idee.

Im Juni wurde die Eingabe des Hauptausschusses, die Konzession für die Zugspitzbahn zu verweigern und ihn vor Genehmigung neuer Bergbahnen zu hören, im Landtag verhandelt. Setzten sich auch einige Abgeordnete: Dr. Glaser und Sesselmann vom Völkischen Block und Professor Dr. Lent (nationalliberal) mit großer Wärme für unsre Sache ein, gegen die Vertreter der am Fremdenverkehr beteiligten Wahlkreise vermochten sie nicht durchzudringen und so wurde die Eingabe abgelehnt. Nur der Antrag, den Hauptausschuß zu hören, wurde „der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen“. Damit war das Schicksal der Zugspitze besiegelt.

Weder die Antwort, die der Hauptausschuß an die Presse gab, noch der Einspruch der Hauptversammlung Innsbruck, noch der Kampf, den der „Bergkamerad“ unentwegt weiterführte, noch vereinzelt Aufsätze gegen die Bergbahnen in andern Zeitungen, noch der auch in Österreich mehr und mehr einsetzende Widerstand vermochten etwas daran zu ändern.

Im Juli 1925 wurde die Kreuzeckbahn genehmigt, im Mai 1926 eröffnet. Im September 1925 erhielt Ingenieur Cathrein — unter gewissen Bedingungen — die endgültige Konzession für die Zugspitzbahn.

Es würde zu weit führen, den ganzen Leidensweg, den die bayrische Zugspitzbahn noch vor ihrer Geburt zu gehen hatte, zu schildern, einige Andeutungen mögen genügen. Der Streit um das Fell des Bären, bevor er erlegt war, führte zu schweren Zerwürfnissen unter den Beteiligten, zu gegenseitigen Beschuldigungen, zu einer Kette von Beleidigungsklagen. Wochenlang füllten die Gerichtssaalberichte die Spalten der Zeitungen (November 1925, Mai, Oktober und November 1926). Die schmutzige Wäsche, die hiebei ausgebreitet wurde, enthüllte die wahre Natur dieses Unternehmens. Schon vorher war es Cathrein nicht gelungen, die zum Bahnbau erforderlichen Mittel aufzutreiben; die bei den Prozessen zum Vorschein gekommenen Dinge machten seine Bemühungen gänzlich aussichtslos. Längst schon war man auch im Werdenfels von ihm abgerückt; hatte man sich früher nicht genug für ihn und seine Pläne ereifern können, so griff man ihn jetzt aufs schärfste an, rief nach dem Staatsanwalt und verlangte von der Regierung, daß ihm die Konzession entzogen werde.

Anfang Januar 1927 gab das Handelsministerium bekannt, daß die Konzession Cathrein erloschen sei, da er die Bedingungen nicht erfüllt habe, daß aber bereits fünf neue Anträge vorlägen.

Zum drittenmal begann der Wettlauf der Projekte, deren Zahl bald auf neun oder zehn gestiegen war. Nach langem Hin und Her, nach endlosem Zeitungskrieg entschied sich die Regierung am 1. April 1928 für das dem Cathreinschen ähnliche Vorhaben einer Unternehmergruppe, die sich aus der Süddeutschen Treuhandgesellschaft München und zwei der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin nahestehenden Gesellschaften zusammensetzte. Diese Gruppe plante eine Zahnradbahn, die in Grainau beginnen, am Eibsee vorbei zum Riffelriß und im Tunnel durch die Riffelwandspitzen und die Zugspitze hindurch zum Platt führen sollte. Die Strecke Garmisch—Hammersbach—Grainau sollte durch eine Reibungsbahn, die Strecke Platt—Gipfel durch eine Standseilbahn bewältigt werden.

Die Bauarbeiten wurden noch im Sommer begonnen und mit solcher Energie betrieben, daß im Herbst 1929 der Tunnel bereits unter dem Gipfel angelangt war. Bis dahin hatte sich die Tätigkeit der Ingenieure und Arbeiter in und unter der Nordflanke der Kleinen und Großen Riffelwand abgespielt, also in einem Gebiet, das nur ganz selten von Bergsteigern besucht wurde und in dem auch die Sektion München — abgesehen vom Weg über die Riffelscharte — nicht in Berührung mit dem Unternehmen kam. Nun rückten die Bohrmaschinen dem Arbeits-

bereich der Sektion näher und näher. Doch bevor wir die weitere Entwicklung betrachten, wollen wir einen Blick werfen hinüber ins **Österreichische Schneekar**.

Hier war unterdes die Schwebebahn vollendet und eröffnet worden (Anfang Juli 1926). Zweifellos eine kühne Anlage, eine Glanzleistung der Firma Bleichert und der andern daran beteiligten Werke. Dies soll auch von uns Bergbahnfeinden anerkannt sein. Aber sie hat doch — vom Standpunkt des bequemen Reisenden aus gesehen — verschiedene Mängel.

Der Ausgangspunkt Obermoos (1228 m) liegt nicht an der Bahnlinie Garmisch—Griesen—Reutte, sondern ist von der Station Ehrwald dieser Linie $3\frac{1}{2}$ km entfernt und muß erst durch eine Autofahrt mit 260 m Steigung erreicht werden. Wenn man von München kommt, muß man dreimal umsteigen.

Die Endstation (2800 m) steht nicht auf dem Gipfel, sondern $\frac{1}{2}$ Stunde tiefer, auch nicht auf dem Grat, sondern 5 Minuten unterhalb desselben. Die meisten Reisenden verzichteten deshalb auf den Gipfel und begnügten sich mit dem Aufstieg zum Grat, wenn sie es nicht gar vorzogen, im Berg-hotel sitzen zu bleiben. Für Unterhaltung war ja durch Jazzmusik hinreichend gesorgt.

Der dritte Nachteil ist die geringe Leistungsfähigkeit der Bahn. Im Wagen finden nur 19 Fahrgäste, wenn sie dichtgedrängt stehen, Platz und, da er fast 20 Minuten braucht, bis er an der Bergstation anlangt, so ergibt sich eine stündliche Höchstleistung von 57 Personen.

Für den Bergsteiger verwandelten sich diese Nachteile freilich in Vorzüge, denn die Überschwemmung des Gipfels mit bergfremden Menschen wurde hiedurch doch etwas eingedämmt.

Die Bahnleitung beabsichtigte, diese Mängel zu verbessern und zwar einmal durch Ausbau des Gipfelsteiges der Sektion zu einem breiten Weg, dann durch Schaffung eines bequemen Zugangs zum Platt.

Der Gedanke, die Zugspitze auch noch durch einen Promenadeweg wie beim Wendelstein verunstaltet zu sehen, war schmerzlich und die Nachteile, die wir von einem solchen Weg befürchteten, riefen uns aufs neue auf den Plan. Der Gipfelsteig verläuft auf oder dicht neben dem Grat, also zum größten Teil auf der Grenze oder auf bayrischem Gebiet. Eine Verbreiterung konnte daher nicht ohne Genehmigung der bayrischen Regierung vorgenommen werden. Wir richteten deshalb im Juli 1926 ein Gesuch an die Ministerial-Forstabteilung, dem weiteren Ausbau des Steiges die Genehmigung zu versagen. In der Begründung unsrer Eingabe verwiesen wir auf den Platzmangel am Gipfel und die chronische Überfüllung des Münchner Hauses, auf seine Bestimmung als Bergsteigerhütte, auf die Entstellung des Grates und der Bergflanken und die

Vermehrung der Unfälle, die ein solcher Wegbau im Gefolge haben müßte.

Das Letztere mag widersinnig klingen, aber zweifellos würde die Reklame mit dem herrlichen Gipfelweg viele Bahngäste, bedeutend mehr als bisher, zur Besteigung des Gipfels verleiten. Bergerfahrung und Ausrüstung natürlich gleich Null. Bei gutem Wetter und aperem Zustand mag der Weg gefahrlos sein. Aber gutes Wetter und gute Verhältnisse sind da oben selten. Sehr häufig, auch im Sommer, wird der Weg unter Schnee liegen. Am Tage taut es; sobald die Sonne verschwindet, gibts Glatteis. Gewitter, Blitzschlag (eisernes Geländer!), Kälte, Regen- und Schneesturm können verhängnisvoll werden. Auch mit Schwindelanfällen muß man rechnen, ist doch bereits ein Fahrgast, trotzdem er am Drahtseil stand, auf diese Weise abgestürzt und tödlich verunglückt.

Der Hauptausschuß unterstützte unser Vorgehen durch eine eigene Eingabe. Auch persönliche Besprechungen fanden statt. Ob sich nun die Regierung durch unsre Gründe überzeugen oder von der Rücksicht auf die bayrischen Bahnpläne leiten ließ, Tatsache ist jedenfalls, daß unser Steig damals unverseht geblieben und kein neuer gebaut worden ist.

Um die Verbindung mit dem Platt herzustellen, wollte die Gesellschaft einen 250 m langen Stollen bohren. Der Ausgang war ursprünglich am oberen Rand der „Sandreiße“ geplant und man muß schon etwas staunen über den Leichtsinn, mit dem man hier zu Werke ging. Die Winterfahrgäste wären damit auf ein Gelände gelockt worden, das als lawinengefährlich bekannt ist und erst an Weihnachten 1925 drei Todesopfer gefordert hatte. Der Platz lag ferner auf bayrischem Boden und man fragte nicht lange, ob es erlaubt sei, sondern begann kurzer Hand auch hier mit den Bohrungen. Doch man hatte nicht mit den scharfen Augen des Berggeistes gerechnet und eines Tages tauchte er in Gestalt eines bayrischen Gendarmen aus dem Spätherbst-Nebel auf und wies die Bohrlleute von ihrer Arbeitsstätte.

Nun gab man bekannt, daß man den Stollen bis zur Schneefernerscharte führen und auf österreichischem Boden, 1 m von der Grenze entfernt, enden lassen wolle. Man bat nur um die Erlaubnis, unterwegs ein Fenster gegen die bayrische Seite ausbrechen zu dürfen, um frische Luft hineinlassen zu können. Diese Erlaubnis wurde gegeben. Als man aber den Stollen bis zur Stelle des Fensters vorgetrieben und den Ausgang gewonnen hatte (520 m Länge), mußte man aus Geldmangel oder aus sonst einem Grunde den Weiterbau einstellen. Offen gesagt hatten wir uns von Anfang an nichts anderes erwartet.

Doch auch diesmal hatte man die Rechnung ohne den Wirt gemacht, die bayrische Regierung war nicht zu bewegen, den Ausstieg aus dem „Fenster“ freizugeben. Man wird ihr das nicht ganz verdenken können

und wenn sie dafür sogar in reichsdeutschen Zeitungen aufs heftigste angegriffen wurde, so kann man sich dies nur aus einer vollständigen Unkenntnis der Vorgänge erklären. Die seit Anfang 1928 amtierende neue Leitung der Bahn, in der die Marktgemeinde Reutte die entscheidende Stimme hat, gab öffentlich bekannt, daß bei Erbauung des Tunnels unter der früheren Leitung Eigenmächtigkeiten vorgekommen und Maßnahmen getroffen worden seien, die die bayrischen Hoheitsrechte verletzen mußten; sie selbst sei weit entfernt, die Eigenmächtigkeiten zu billigen und sei fest entschlossen, die Frage des Tunneldurchbruches nur in vollständigem Einvernehmen mit den zuständigen bayrischen Stellen und mit steter Rücksicht auf die bayrischen Interessen zu lösen. — Der Durchgang durch den Tunnel wurde erst nach Fertigstellung der bayrischen Bahn gestattet.

Der Ruhm des Leiters und hauptsächlichsten Schöpfers der Bahn Rechtsanwalt Dr. Stern, Vizebürgermeister von Reutte, verblaßte rasch. Bei der Eröffnung der Bahn war er für seine Verdienste noch durch Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens der Republik geehrt worden, bald aber kam zutage, daß er sich schwere Pflichtverletzungen hatte zu Schulden kommen lassen. Gemeinsam mit dem 1. Bürgermeister Schretter, jedoch ohne Wissen des Gemeinderates, hatte er Darlehen in Höhe von 10 Millionen Schilling auf die Gemeinde aufgenommen. Von dem Geld soll er 7 Millionen (nach andern Nachrichten $8\frac{1}{2}$) für die Zugspitzbahn, das übrige für andre Unternehmungen verwendet haben.

Man sieht, in welch' einfacher Weise die Finanzierungsfrage, die auf der bayrischen Seite der Zugspitze so viel Kopfzerbrechen machte, in Tirol gelöst wurde.

Die Gemeinde Reutte, früher schuldenfrei, wurde freilich mit einer drückenden Schuld belastet, doch der Tiroler Landtag ließ sie nicht im Stich, er übernahm die Landesgarantie für die Schulden der Bahn an die Gemeinde bis zum Betrag von 4 Millionen und verschaffte ihr die Aktienmehrheit. Auf diese Weise wurde die Gemeinde Reutte unfreiwillig Erbauerin und Besitzerin der Bahn. Stern und Schretter wurden ihres Amtes enthoben.

Durch die Bauarbeiten war unser Steig aus dem Österreichischen Schneekar übel zugerichtet worden: Zum großen Teil verschüttet, Klammern abgeschlagen, Drahtseile zerrissen usw. Im Eröffnungsjahr der Bahn lag bis weit in den August hinein Schnee; als er geschmolzen war und der Schaden übersehen werden konnte, verlangten wir von der Bahngesellschaft die Wiederherstellung des Steiges. Sie wurde uns zugesagt, konnte aber nicht sogleich vorgenommen werden, da der Hotelbau noch im Gange war. Dann wurde es Winter, im nächsten Frühjahr hatte man auch keine Eile und so dauerte es fast ein Jahr und bedurfte weiterer Mahnungen, bis diese Selbstverständlichkeit erfüllt war.

Unterdes kamen die Freunde. Ein Herr Hirschberger (alias Schwaighofer), ständiger Mitarbeiter des „Tiroler Wastl“, glaubte in den „Innsbrucker Nachrichten“ und in der „Allgemeinen Bergsteigerzeitung“—Wien der Sektion München (nicht der Bahngesellschaft!) die Wiederherstellung des Steiges nahelegen zu müssen. Ja er unterschob ihr, gewissermaßen mit der Bahn unter einer Decke zu stecken und absichtlich nichts an dem Wege

richten zu lassen, um der Bahn mehr Gäste und den Führern Touristen zuzuführen. Auch das uns so wohlgesinnte „Garmisch-Partenkirchner Tagblatt“ brachte es nicht übers Herz, Hirschbergers Erzählungen seinen Lesern vorzuenthalten. Wir versäumten natürlich nicht, den sonderbaren Irrtum richtig zu stellen, um einer Legendenbildung vorzubeugen. Auch die Sektion Innsbruck sandte dankenswerterweise ein Schreiben an die „Innsbrucker Nachrichten“, in dem sie die Ansicht, der Alpenverein hätte „die Kehrichthaufen der Zugspitzbahn abzuräumen“, ins rechte Licht setzte.

Die Herrlichkeit des neuerstandenen Steiges dauerte nicht lange. Bald war er wieder verschüttet, diesmal durch das beim Tunnelbau ausgeworfene Gestein. Außerdem wurde der viele lose Schutt, der in den Hängen liegen blieb, zu einer ständigen Gefahr für die den Weg benützenden Bergsteiger, da er sich oft von selbst in Bewegung setzte, oder von solchen, die sich bedauerlicher Weise nicht am Wege hielten, abgetreten wurde und Steinschlag auslöste. Die Sektion war daher mehrfach genötigt, sich an die Bahngesellschaft und Bezirkshauptmannschaft um Beseitigung des Schuttes zu wenden. Einmal mußten wir sogar in der Presse vor Benützung des Steiges warnen.

Ein andres Problem, das die Sektion beschäftigte, wurde durch das Verhalten der Führer, die die Bahngäste zum Gipfel bringen, aufgeworfen. Dies möge man im Abschnitt „Führeraufsicht“ nachlesen!

Wenn wir uns nun die Frage vorlegen, ob die Befürchtungen, die wir seinerzeit an den Bau der Bahn knüpften, eingetroffen sind, so müssen wir sagen, daß sie sich nicht in vollem Umfang erfüllt haben dank den oben erwähnten Umständen. Die meisten Leute beschränkten ihren Tatendrang auf die nächste Umgebung des Berghotels, so daß man im übrigen Gebirge nicht allzuviel von ihnen zu sehen bekam.

Wie es allerdings auf dem Gipfelgrat zugeht, das möge eine Schilderung zeigen, die im Oktober 1929 in einer Münchner Tageszeitung erschienen ist, in einem Blatte wohlverstanden, das keineswegs in dem Verdacht stand, bergbahnfeindlich zu sein. Auch der Berichtersteller ist, wie aus dem übrigen Inhalt des Artikels erhellt, nichts weniger als ein Bahngegner. Es heißt da:

„Das Stück Weges vom Berghotel über den Grat zum Münchner Haus ist wohl das wunderlichste in den Alpen überhaupt. Täglich wandern hier die grotesksten Gestalten, die oft eine an Wahnsinn grenzende Unerfahrenheit und Frechheit heraufgetrieben haben muß. Ohne alle Ausrüstung, ohne etwas Warmes im oder am Leib tänzeln sie zwischen Schneesturm und Finsternis dahin, ahnungslos frierend und doch unverfroren. Anders wieder bricht der Angstschweiß aus allen Poren, jeder Schritt ist ihnen unendliche Marter, aber hinauf müssen sie.“

Wenn diese Schilderung auch etwas übertrieben sein mag, im Kern war sie richtig.

Als arge Verschandelung müssen wir ferner den Bretterschlauch bezeichnen, der die 5 Minuten lange Treppe zum Grat einhüllt. Auch die Aussichtsbänke auf dem Grat und das Grammophon im Berghotel würden wir gerne missen.

Zum Schluß einige Angaben über die Bahn: Die Drahtseile laufen über 6 Stützen von 12—32 m Höhe. Größte Spannungen 1200 m (erste Strecke) und 960 m (letzte

Strecke). Durchschnittliche Steigung 53 %. Schiefe Länge der Bahn 3375 m. Durchmesser des Tragseiles 48, des Zugseiles 28, des Hilfsseiles 19 mm. Das im Januar 1927 eröffnete Berghotel, für das der Platz zum größten Teil durch Sprengungen gewonnen werden mußte, enthält im Erdgeschoß Gasträume für 130 und in den Obergeschossen Schlafräume für 75 Bahngäste. 1926 wurde die Bahn von 40 000, 1927 und 1928 von je 50 000 Personen benützt, d. h. die erhoffte Mindestzahl wurde gerade erreicht.

Nun aber zurück zur bayrischen Zugspitzbahn!

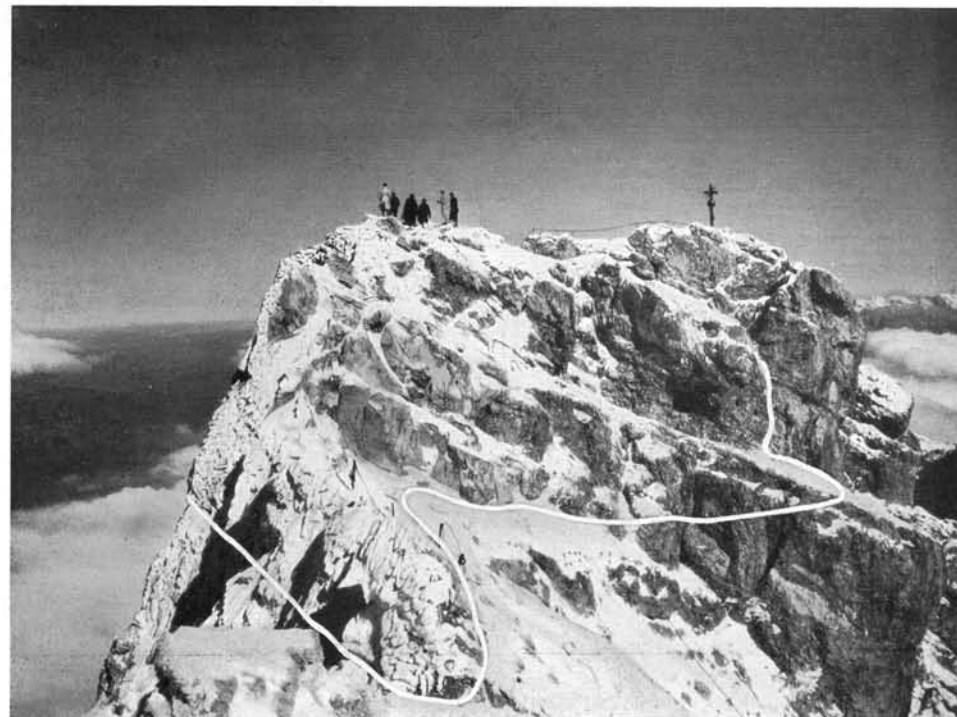
Bereits im August 1929 wurde auf dem Münchner Haus von Sprengungen gemunkelt, die am Gipfel vorgenommen werden sollten. Zeitungsnachrichten kündigten eine Hilfsbahn an, die vom Tunnelfenster 4 (in der Großen Riffelwand) hinauf zum „Grat“ und drüben wieder hinab zum Platt geführt werden sollte. Über den genauen Weg blieb man jedoch noch im Unklaren. Erst Mitte September erhielten wir Gewißheit, als sich Arbeiter am Grat zwischen West- und Ostgipfel zu schaffen machten.

Obwohl wir bei der Einstellung des zuständigen Ministeriums und der maßgebenden Münchner Zeitungen nur wenig Hoffnung hatten, das Zerstörungswerk verhindern zu können, glaubten wir doch, den Versuch hiezu nicht unterlassen zu dürfen. Wir schlugen Alarm, indem wir in mehreren Münchner Blättern unter der Überschrift „Verunstaltung der Zugspitze?“ auf die dem Gipfel drohende Gefahr hinwiesen und im Namen aller Bergfreunde Einspruch gegen den Plan der Bahngesellschaft erhoben.

Gleichzeitig mit unsrer Kundgebung veröffentlichten die „Münchner Neueste Nachrichten“ die Antwort der Zugspitzbahn. In ihr wurde zwar die Absicht von Sprengungen am Grat zwischen West- und Ostgipfel gegeben, aber als unbedeutend und harmlos hingestellt. „Auf dem Grat“, so hieß es über den springenden Punkt, „ist eine Stütze vorgesehen, welche auf einem noch herzustellenden Planum errichtet wird. Zur Herstellung dieses Planums ist es erforderlich, einige Kubikmeter Stein zu entfernen.“

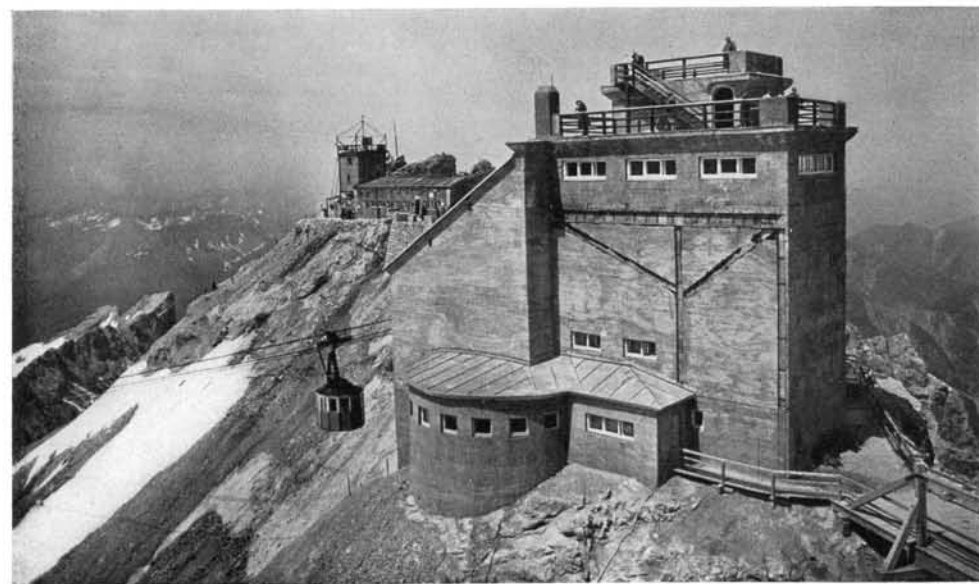
In einer andern Zeitung wurde als Antwort des Münchner Bahnbüros mitgeteilt, daß eine Nische im Ausmaß von $2\frac{1}{2}$ qm ausgesprengt würde.

Erfreulicherweise hatte indes unser Weckruf ein sofortiges Eingreifen der Behörde zur Folge. Schon am nächsten Tage stand der Leiter des Bezirksamts Garmisch Oberregierungsrat v. Merz auf dem Gipfel, um die Baustelle zu besichtigen. Auf seine Einladung hatte sich auch unser Wetterstein-Sachwalter Link dazu eingefunden. Das Ergebnis war, auch für den Vertreter der Behörde, überraschend: Es sollte nicht nur der Platz geschaffen werden für die Stützen der Hilfsbahn, sondern auch für den Gipfelbahnhof und es sollte der ganze zwischen West- und Ostgipfel befindliche Felsklotz von der Größe eines mehrstöckigen



A. Link

Zugspitzgipfel, das Abgesprengte



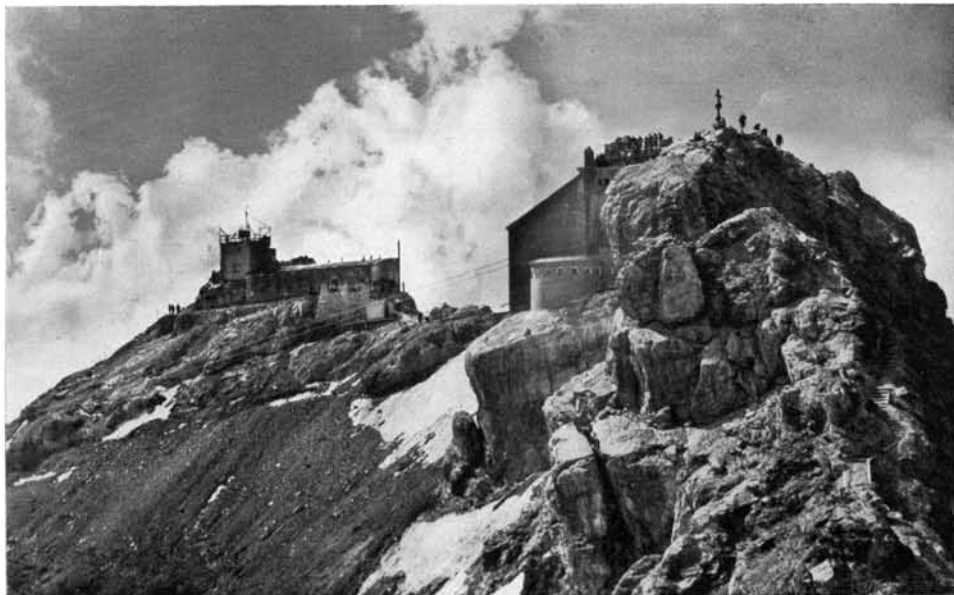
Hans Huber

Gipfelbahnhof



Zugspitzgipfel im Jahre 1892

O. Jaeger



Zugspitzgipfel im Jahre 1932

Hans Huber

Hauses — nennen wir ihn Mittelgipfel — diesem Zweck zum Opfer fallen. Der abzutragende Teil war bereits durch rote Marken abgegrenzt und mit dem Wegräumen des Schuttes und lockeren Gesteins war begonnen worden, obwohl die Behörde noch keine Genehmigung erteilt hatte.

Wir sprachen im Ministerium vor und behelligten nochmals die Münchner Presse mit einem Aufruf, in dem wir das Ergebnis der Besichtigung mitteilten und den wir mit den Worten schlossen: „Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß das allgemein bekannte Bild der Zugspitze aufs stärkste entstellt würde und wir können nur aufs nachdrücklichste unsern Einspruch gegen eine derartige Barbarei wiederholen.“ Einige Zeitungen brachten auch Abbildungen des Zugspitzgipfels, auf denen das abzusprengende Stück angezeichnet war, eine, die „München-Augsburger Abendzeitung“, unterstützte unsern Aufruf sogar durch einen eigenen Aufsatz. Andre dagegen gaben sich später große Mühe, unsre Kundgebung abzuschwächen und die ganze Sache als Lappalie hinzustellen.

Zur endgültigen Klärung der Hilfsbahnfrage ordnete das Bezirksamt Garmisch eine neue Besichtigung an, die am 25. September im Beisein von Vertretern aller einschlägigen Behörden (Reichsbahn, Berginspektion, Forstämter, Landesauschuß für Naturpflege) sowie zahlreicher Direktoren und Ingenieure der Zugspitzbahn, der AEG und der Berliner Lokalbahn stattfand. Von der Sektion München waren der 1. Vorstand und der Sachwalter zugegen. Der Besichtigung folgte eine Aussprache im Münchner Haus. Schon vorher in München hatte uns Direktor Dr. Schmidt, der kaufmännische Leiter der Bahn, zu sich gebeten, wo wir uns mit Herren des gegnerischen Lagers über die gleichen Dinge unterhielten.

Die Generäle der Zugspitzbahn verschanzten sich hinter die technischen und finanziellen Erfordernisse. Die Strecke bis zum Platt müsse man, um die Konzessionsbedingungen zu erfüllen und von den Oberammergauer Passionsspielen Nutzen ziehen zu können, unbedingt bis zum Frühjahr 1930 fertigstellen. Dazu sei es notwendig, so bald als möglich mit der Tunnelbohrung auch vom Platt aus zu beginnen und schon jetzt den Bau des Plattbahnhofes und des „Schneefernerhauses“ in Angriff zu nehmen. Die Baustoffe und Maschinen mit der österreichischen Bahn oder durchs Reintal an Ort und Stelle zu schaffen, sei viel zu langwierig und kostspielig, somit käme nur eine Hilfsbahn in Frage. Sie müsse von Fenster 4 über den Mittelgipfel geführt werden, ein anderer Weg sei nicht möglich. Auf dem Mittelgipfel müsse umgeladen, also eine Empfangs- und eine Abgangsstation errichtet werden. Ferner habe man seinerzeit gegen hohe Vertragsstrafe die Verpflichtung übernommen, die Bahn bis auf den Gipfel zu bauen und ihr eine Leistungsfähigkeit von 300 Personen in der Stunde zu geben, man müsse also auch Platz schaffen für den Gipfelbahnhof und für die vielen Menschen, die die Bahn hinaufbringen werde. Aus diesen Gründen sei die Absprengung des Mittelgipfels bis zur Höhenlinie 2950 notwendig.

Gerne wollen wir zugeben, daß die Bauleitung unter dem Zwange stand, die Hilfsbahn zu bauen und daß jede andre Linie, z. B. über die Irmerscharte und den Ostgrat, beträchtlich höhere Bau- und Betriebskosten erfordert und noch größere Sprengungen notwendig gemacht hätte. Aber die Zerstörung hätte nicht den Gipfel selbst getroffen,

sondern nur einige Stellen am Grat und in der Wand und die Mehrkosten hätten eben in Kauf genommen werden müssen, um den Gipfel in seiner ihm von der Natur gegebenen Form zu erhalten. Aus dem gleichen Grunde hätte man die Bahn an einer tiefer gelegenen Stelle enden lassen müssen. Es zeigte sich jetzt, wie recht wir seinerzeit mit unsrer Vorhersage hatten, daß der Bau der Zugspitzbahn umfangreiche Sprengungen am Gipfel zur Folge haben würde.

Die Höhe des Mittelgipfels über der Linie 2950 m wurde uns später von dem bauleitenden Ingenieur Direktor Weber auf 9 m angegeben (wir selbst hatten sie auf 12 m geschätzt); das Plateau, das durch die Sprengungen gewonnen wurde, sei ungefähr rechteckig, 40 m lang und, an der breitesten Stelle, 20 m breit. Denkt man sich über einem 40 m langen und 20 m breiten Rechteck eine Pyramide von 9 m Höhe errichtet, so ergibt sich eine Masse von 2400 Kubikmeter. Der Mittelgipfel war aber keine Pyramide, sondern ein Gebilde, das in einen Grat auslief und nicht in eine Spitze, und dürfte daher einen noch größeren Inhalt gehabt haben. Jedenfalls scheint in der eingangs erwähnten Antwort der Bahngesellschaft der Druckfehlerteufel sein Wesen getrieben und der Gesellschaft durch Auslassung eines Wörtchens einen Streich gespielt zu haben. Es hätte nicht heißen sollen: Zur Herstellung dieses Planums ist es erforderlich, „einige Kubikmeter“ zu entfernen, sondern „einige tausend Kubikmeter“.

Trotz unserem Einspruch und trotz den schweren Bedenken, die der Vertreter des Landesausschusses für Naturpflege Professor Bolgiano äußerte, genehmigte die Regierung die Absprengung des Mittelgipfels.

Die Absprengung ist im Herbst 1929 erfolgt, der Mittelgipfel ist nicht mehr, seine Trümmer liegen im Bayrischen Schneekar und am Platt. An seiner Stelle erhebt sich ein Betonturm, der den Gipfelbahnhof und darüber eine geschlossene und ganz oben zwei offene Aussichtsterrassen enthält. Entgegen den Versicherungen, die uns gegeben worden waren, wurde der Turm höher gemacht als der Ostgipfel, er nimmt daher dem Münchner Haus einen Teil der Aussicht.

In der Besprechung wurde auch die Frage der Gipfelbahnstrecke: Tunnel oder Schwebebahn, eingehend erörtert. Wir legten uns für eine Tunnelbahn ins Zeug, da sie das Bild der Zugspitze nicht verändert hätte. Doch auch hier wurde nach den Wünschen der Bahngesellschaft entschieden, nämlich für die wesentlich billigere Schwebebahn.

Der Bau der Bahn und des Berghotels „Schneefernerhaus“ am Ende des Tunnels schritt rasch vorwärts. Schon im Juli 1930 konnte die Einweihung der Strecke Garmisch—Schneefernerhaus erfolgen. Im Januar 1931 wurde auch die Schwebebahn zum Gipfel dem Betrieb übergeben. Um den Bau des Gipfelbahnhofes zu erleichtern, hatte man einen 1—1½ m breiten Weg durch die Ostflanke des Grates gebaut, der allerdings nach Fertigstellung der Schwebebahn wieder dem Verfall preisgegeben wurde. Ferner legte die Bahngesellschaft auf dem Ostgrat des Ostgipfels bis zum „Signalköpfl“ einen 200 m langen versicherten Steig an, um den Bahngästen einen Auslauf zu geben. Zeitungsmeldungen, daß

die Bahn über den Höllentalspitzengrat einen Weg gebaut hätte, erwiesen sich als falsch.

Die Bahn ist von Garmisch bis Grainau Reibungsbahn, von da zum Schneefernerhaus Zahnradbahn. Der Tunnel beginnt bei der Station Riffelriß in 1650 m Höhe unter der Riffelwand, biegt gegen die Riffelscharte aus und geht dann in südwestlicher Richtung durch die Große und Kleine Riffelwand und durch die Zugspitze hindurch zum Schneefernerhaus, 2650 m, überwindet also eine Höhe von 1000 m. Er ist 4½ km lang.

Das Schneefernerhaus steht neben und in halber Höhe der „Sandriße“. Es vermeidet, nach den Plänen von Paul Gedon erbaut, den greulichen Hotelkastenstil und schmiegt sich terrassenförmig in verschiedenen übereinanderliegenden Gebäuden dem Felshang an. Es enthält alles, was sich der verwöhnteste Europäer wünschen kann: Schlafzimmer mit kaltem und warmem Wasser, ja mit Bad, eine große Halle, Liegeterrassen, Frühstücks- und Speisesäle, Bar, Lese- und Schreibzimmer, Poststation und Reisebüro, Damen- und Herrenfriseur, Zentralheizung, Dunkelkammer, Verkaufsstand für Ansichtskarten und Sportausrüstung usw.

Die Schwebebahn hat eine Länge von 725 m, geht über zwei eiserne Stützen und überwindet die 300 m Höhe zum Gipfel in 3 Minuten.

Die Baukosten beliefen sich auf 19—20 Millionen Mark, beteiligt ist die Berliner Lokalbahn-A.G. mit etwa 12 Millionen, die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin mit 8 Millionen. Dividende wurde noch keine verteilt. Im Jahre 1931 wurden 46 000 Personen zum Schneefernerhaus befördert, außerdem noch 127 000 auf den Talstrecken.

Leider hatten wir noch wiederholt Anlaß zu Auseinandersetzungen mit der Zugspitzbahn. Für die Ostertage des Jahres 1931 hatte sie ein reichhaltiges Programm ausgeschrieben: Vollmondfahrten mit der Gipfelbahn, Ballonschätzen, Toboggan-Preiswettfahren mit Gymkhana, Schlittenpreiswettfahren, Osterchoral, Ostermesse, Osterfeuer auf den umliegenden Bergspitzen, Ballonaufstiege, Verlosung von Freiflügen, Kunstflüge, Skiwettläufe, Skijöringfahrten hinter Renntieren (die Bahn hatte Renntiere und Polarhunde aufs Platt gebracht) usw. Auch eine „Glühweinbowle im Münchnerhaus“ war vorgesehen. Ein Schriftsteller, der uns einen Gesinnungswechsel zutraute, suchte die Sektion München ob ihrer Beteiligung an diesem Osterfesttrummel an den Pranger zu stellen. Es war aber so, daß die Nummer „Glühweinbowle“ ohne Wissen der Sektion und unsres Pächters in das Programm eingesetzt worden war. Wir ersuchten daher die Bahngesellschaft dringend, das Münchner Haus in Zukunft aus dem Spiel zu lassen.

1932 stellte die Bahngesellschaft bei der Anger- und Knorrhütte und an unseren Wegen im Reintal Reklametafeln für das Schneefernerhaus auf. Beschwerden bei den Behörden hatten schließlich den Erfolg, daß die Gesellschaft die Tafeln wieder entfernte.

Zwei Fragen seien zum Schluß noch erörtert:

War unser Kampf gegen die Zugspitzbahn vergebens? Ja und Nein.

Ja, insofern als die Bahn, sogar zwei Bahnen gebaut wurden. Freilich ist dazu zu sagen, daß wir von Anfang an nur geringe Hoffnung gehabt hatten, den Bau verhindern zu können. Es war auch uns bekannt, daß die materialistische Auffassung, die Macht des Goldes, viel zu stark und die idealistische, der Naturschutzgedanke, noch zu schwach ist.

Nein, insofern als die Öffentlichkeit und die Behörden aufmerksam gemacht wurden auf die Meinung und Stimmung der Bergsteiger, Bergfreunde, Naturfreunde und daß hiedurch sicherlich manch' anderer Bergbahnwunsch im Keime erstickt wurde.¹⁾ Auch die Anlage der bayrischen Zugspitzbahn ist wohl nicht unbeeinflußt geblieben, die Ingenieure taten manches, um die Verunstaltung der Natur einzuschränken, z. B. durch die versteckte Führung der Strecke Eibsee—Riffelriß. Als schwere Sünde gegen den Naturschutz wird freilich immer die Zerstörung des Mittelgipfels gewertet werden müssen.

Die zweite Frage, die ich stellen möchte, ist: Welche Wirkung haben die Bahnen auf den Besuch unsrer Hütten gehabt? Haben diese unter dem Wettbewerb der Bahnen zu leiden oder war die Annahme des Sektionsausschusses, daß der Besuch unsrer Hütten nicht abnehmen, sondern steigen würde, richtig? Leider läßt sich diese Frage noch nicht mit Sicherheit beantworten. Denn auf den Besuch des Wettersteins wirkten in den letzten Jahren noch andre schwerwiegende Vorgänge ein: Die Wirtschaftskrise, die „Hundertmark-Notverordnung“ von 1931 (wer ins Ausland reisen wollte, mußte 100 *M* bezahlen, nur Mitglieder von Alpenvereinen waren frei) und die Ausreisesperre nach Österreich im Jahre 1933 und 34. Wieviel von den Schwankungen im Hüttenbesuch auf Rechnung dieser Einflüsse zu setzen ist und wieviel auf Rechnung der Zugspitzbahnen, läßt sich schwer beurteilen. Ein klares Bild wird man erst nach Rückkehr ruhigerer Zeiten erhalten. Zur Zeit läßt sich nur das eine sagen: Am Münchner Haus haben die Bahnen den Tagesbesuch beträchtlich gehoben, ohne daß die Übernachtungsziffern damit gleichen Schritt gehalten hätten. Viele Bahngäste wollen, einmal am Gipfel angelangt, auch das Münchner Haus besehen, zum Schlafen aber fahren sie wieder ins Tal oder ins Berghotel. Die Bergsteiger freilich sind seltener geworden. Anders bei der Knorrhütte. Hier sind es die Skiläufer, die sich bedeutend vermehrt haben. Im Jahre 1929 war die Zahl der Winterübernachtungen bereits auf 1000 gestiegen, in den folgenden Jahren zählte man: 2100, 2300, 1900 und 3600. Das macht das Platt. Wer sich die Fahrkarte zum Zugspitzplatt leisten kann, der findet dort, wenn in den Vorbergen noch alles aper ist oder wenn schon die Soldanellen ihre Glöckchen läuten, den schönsten Schnee.

¹⁾ Siehe den Abschnitt „Watzmann“!



Mösern gegen Hohe Munde

J. Koller



Hohe Munde und Hochwand von der Östlichen Wetterspitze

Dr. H. Pfeifer



Altes Alpelhaus

A. Link



Hohe Munde von der Leutascher Dreitorspitze

Dr. H. Pfeifer

In den Miemingern

Ein bäuerlicher Sonderling, heißt es, erbaute sich im Jahre 1865 im Alpental einen Sommersitz. Auf einem kleinen Hügel am Eingang des Kars, umrahmt von Wald und Latschen und überragt von den grauen Kalkmauern des Hochplattigs, der Hochwand und der Hohen Munde, nach Süden und Osten prächtigen Ausblick bietend auf den Hocheder, die Kalkkögel und die Zillertaler Gletscherwelt. Es war der schönste Fleck weit in der Runde.

Nicht überliefert wird, wie Matthias Sengg von Wildermieming seine Tage da oben zubrachte, was er trieb und träumte. Er starb und das Häuschen kam an die Gemeinde Telfs. Die Telfser waren keine Sonderlinge und wußten nichts damit anzufangen, die Einsiedelei verfiel. Da erstand ihr ein Retter in Ferdinand Kilger, einem Verehrer der Mieminger Berge, der sie im Jahre 1890 um 100 Gulden = 170 *M* für die Sektion München erwarb. Die Wiederherstellung kostete 280 *M*, somit hatte die Sektion um den geringen Preis von 450 *M* eine kleine, aber herrlich gelegene Hütte in einem noch ganz einsamen und unberührten Gebiet bekommen. Das **Alpelhaus**, wie sie genannt wurde, 1530 m hoch, bedeckte eine Fläche von 54 qm, war gemauert und bot etwa 12 Personen Raum.

Der außerordentlich schneereiche Winter 1895/96 wurde wie der Höllentalhütte so auch dem Alpelhaus verderblich. Niemand hätte bei seiner geschützten Lage gedacht, daß es durch eine Lawine gefährdet werden könnte. Und doch geschah dies im Frühjahr 1896. Die Schneemassen kamen von der Hochwand, übersetzten den trennenden Graben, durchbrachen den Wald, brandeten an das Haus und drückten die nördliche Hüttenwand und einen Teil der östlichen ein. Den Graben konnten sie, so wird berichtet, nur deshalb überqueren, weil er durch Schneewehen und frühere Lawinen zugefüllt worden war.

Bei der Wiederherstellung der Hütte wurde das nördliche Drittel, da entbehrlich, ganz abgebrochen, der übrige Raum durch eine Bretterwand in einen Koch- und Wohnraum und in ein Schlafzimmer mit 2 Betten geteilt. Im Dachraum fanden weitere 6 Lager (Strohsäcke) Platz. Kosten 500 M.

Der erste Referent für das neugewonnene Arbeitsgebiet war natürlich Kilger selbst. Nach seinem Tode (1893) übernahm es Ratsassessor Welzel, von 1896—98 wurde es von Anton Fuchs, 1899 von Heinrich Schwaiger, 1900 von Ludwig Kastner verwaltet, bis sich 1901 in

Privatdozent (später Universitätsprofessor) Dr. Ferdinand Broili ein Mann fand, der es mit großer Liebe 12 Jahre lang betreute. Im Jahre 1912 wurde er durch Hochschulprofessor Dr. Hans Willich abgelöst, dem im ersten Kriegsjahre Albert Link und 1916 Oberbauführer Ludwig Ludwig folgte.

Viele Gäste hatte die Hütte nicht, sie liegt ja abseits der Heerstraße und keine hochtönenden Namen tragen die Gipfel, die auf sie herniederschauen. Erst nach dem Kriege schnellte auch hier die Besucherzahl in die Höhe. Selten waren es Münchner, die einkehrten, meistens Innsbrucker, in neuester Zeit auch Turner von Telfs. Von München ist es schwer, ins Alpelkar zu kommen, die Innsbrucker und Telfser sind in wenigen Stunden dort. Manche kehrten immer wieder zu ihm zurück, um in der Einsamkeit seiner Berge weihevollere Stunden zu erleben.

Zahl der Besucher (nach den Einträgen im Hüttenbuch).

1891: 90	1901: 80	1911: 230	1921: —	
92: 100	02: 80	12: 100	22: —	
93: 50	03: ?	13: 110	23: —	
94: 100	04: ?	14: ?	24: —	Übernachtungen
95: 30	05: ?	15: ?	25: 320	250
96: 20	06: 130	16: ?	26: 290	550
97: 40	07: 100	17: ?	27: 540	800
98: 70	08: 100	18: 120	28: 580	450
99: 70	09: 100	19: 225	29: 450	480
1900: 80	10: 100	20: 330	30: 600	450

Also von 1891—1930 etwa 5600 Gäste.

Aber auch andre kamen, Menschen, denen die Großartigkeit des Hochgebirges keinen Eindruck machte, die nicht dankbar waren für das Obdach, das dem Wanderer geboten wurde, die die Hütte vielmehr als willkommenen Gegenstand betrachteten, um ihrer Roheit und Zerstörungswut die Zügel schießen zu lassen. Einbrüche waren an der Tagesordnung. Man führte sie zum Teil auf die Nähe der Telfser Fabrik zurück, ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt.

Bereits 1892 wurde zweimal eingebrochen und vieles gestohlen, 1897 ein drittes Mal, wobei alles, was nicht niet- und nagelfest war, weggeschleppt, zerschnitten oder verbrannt und Drohungen ins Hüttenbuch geschrieben wurden. 1900 Einbruch, jedoch ohne Diebstahl. 1906 ließ sich jemand den vom Hüttenaufseher Führer Schaber hinterstellten Wein munden, ohne die Zeche zu bezahlen. 1907 wurden zwei der schönsten Fichten in nächster Nähe des Hauses, die ihm zum Schmuck gereichten, in böswilliger Absicht umgehauen. 1909, am Vorabend von Johanni, zündeten zwei halbwüchsige Burschen dicht vor der Hütte ein Feuer an. Als Brennstoff diente ihnen der Inhalt der Holzlege und eine Bank. Eine zweite Bank spickten sie von unten mit Nägeln. Zum Glück kam Schaber dazu und löschte das Feuer. Max und Moritz verschwanden, aber Schaber

hatte den Moritz erkannt und zeigte ihn an. Der ältere der beiden wurde später vom Bezirksgericht in Silz zu 24 Stunden Arrest verurteilt. Eine Tracht Prügel wäre auch nicht schlecht gewesen. 1911: Wein weggetrunken, die leeren Flaschen mit Lysol und andern Flüssigkeiten gefüllt. 1917: Geschirr und eine Woldecke verschwunden. 1918: Etwa 20 Wegtafeln abgeschlagen und zerstört, Besteck und Geschirr entwendet. 1919 wieder Wegtafeln abgeschlagen, Kasse aufgebrochen und beraubt, Lampe und Fenster zerbrochen, Decken zerschnitten, verschiedenes gestohlen. 1920: Wegtafeln, 10 Wolldecken, Leintücher, Handtücher, Werkzeug usw. abhanden gekommen. Leider ist es der Gendarmerie von Obermieming niemals gelungen, die Übeltäter auszukundschaften und in Gewahrsam zu bringen.

Die vielen Beschädigungen und Beraubungen, Abnutzung, Wind und Wetter machten fast alljährlich Ausbesserungen der Hütte und Ergänzung der Einrichtung notwendig. Erwähnt sei lediglich, daß im Jahre 1900 ein neuer Bretterboden gelegt und 1904 die Dachschindeln durch Eternitplatten ersetzt wurden. Allmählich wurde jedoch der Bauzustand immer schlechter, eine gründliche Erneuerung immer dringender. Durch die Arbeiten am Watzmann und im Wetterstein war die Sektion indes so in Anspruch genommen, daß für das Alpelhaus nichts mehr übrig blieb.

Im Februar 1916, mitten im Kriege, ergab die Besichtigung durch den neuen Referenten Ludwig, daß das Haus „nur durch rasche Hilfe vor dem Zusammenbruch gerettet werden könne“. Schon vorher hatte die Sektion 2000 M für das Alpelhaus bewilligt. Tatkräftig nahm Ludwig das Werk in Angriff. Die Schwierigkeiten, die der Krieg mit sich brachte, waren groß; alles war einberufen oder arbeitete zu Hause für die Rüstung des Heeres und so war es kaum möglich, die nötigen Arbeitskräfte zu bekommen. Aber wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, unverzagt und unverdrossen verfolgte Ludwig, obwohl mit Berufsgeschäften überhäuft, sein Ziel und es gelang ihm schließlich, noch vor Einbruch des Winters die wichtigsten Arbeiten zum Abschluß zu bringen. Tatkräftige Unterstützung fand er dabei in dem Techniker Rid der Firma Kranebitter-Telfs, die die Maurer- und Zimmerarbeiten übernommen hatte.

Das ganze Dach und ein Teil der Mauer wurde abgetragen und wieder aufgebaut, wobei die Mauer gleichzeitig etwas erhöht wurde. Das Dach wurde mit Brettern verschalt, mit Dachpappe und Eternit gedeckt. Eingangstüre, Treppe, Wandverkleidung, Zwischenwand, Fenster, Läden usw. wurden vollständig neu gemacht, zahlreiche Einrichtungsgegenstände neu beschafft. Die Kosten beliefen sich auf 1500 M.

Manches wurde noch in den folgenden Jahren nachgeholt, um das Hüttchen zu einem trauten und gemütlichen Bergsteigerheim zu machen. Die Sektion und die Mieminger hatten damit wieder eine schicke Hütte, mit der sie sich sehen lassen konnten, und der Sachwalter der Sektion war stolz auf sein Werk.

„Doch mit des Geschickes Mächten . . .“ In der Nacht zum 16. oder 17. März 1921 sah man lichten Feuerschein über dem Alpelale. Besorgt

eilten zwei der treuesten Freunde des Alpelhäuschens, Staatsanwalt Dr. Knöpfler-Innsbruck und seine Gattin Annie, Tochter des Postmeisters in Telfs, hinauf, sie fanden nur noch eine Ruine vor. Die Hütte war vollständig ausgebrannt, nur die Mauern standen noch. Aus der Asche gruben sie das Schloß und die Hüttenkasse heraus. Das Schloß war fast unversehrt, nur etwas angeschmolzen, der Riegel vorgeschoben. Die Kasse war auf einer Seite eingeschlagen. Später wurde noch in der Nähe der Hütte ein Ausschnitt aus der Türe, in den das Schloß paßte, und, unter Latschen versteckt, Decken und Hüttengeschirr entdeckt. Kein Zweifel, man hatte die Hütte durch Aussägen des Schlosses geöffnet, beraubt und dann aus Wut darüber, daß man die erhofften Schätze nicht fand, oder um den Einbruch zu verdecken, angezündet.

Der Ausschuß beschloß, das Alpelhaus angesichts der vielen Roheiten, denen es in den Jahren vorher ausgesetzt gewesen war, zunächst nicht wieder aufzubauen. Erst sollten wieder geordnete Verhältnisse einkehren. Man hätte ja eine sofortige Wiederholung der Untat befürchten müssen. Ludwig ließ jedoch die Ruine, um den Bergsteigern wenigstens einen Unterschlupf zu bieten und die Mauern vor dem gänzlichen Verfall zu schützen, mit Balken, Brettern und Dachpappe überdecken.

Auf die Ermittlung der Brandstifter setzte die Sektion eine Belohnung von 1000 *fl.* (= 70 Goldmark) aus, leider ohne jeden Erfolg. Die Hütte war bei der Gesellschaft Phönix-Wien mit 4750 Kronen versichert, dieser Betrag wurde zwar ausbezahlt, ersetzte indes infolge Entwertung der Krone nur einen kleinen Teil des Schadens.

Der Verlust des Hüttchens traf seine Freunde, die so manche trauliche Stunde an seinem Herdfeuer verbracht hatten, schwer, am meisten aber litt unser Sachwalter Ludwig, dem es ans Herz gewachsen war, unter seiner Zerstörung. Er sollte es nicht lange überleben. Am 19. August feierte er mit seiner Gattin auf dem Herzogstandhaus, für das er damals ebenfalls das Referat hatte, das Fest der silbernen Hochzeit. Zwei Tage später wollte er in sein Mieminger Arbeitsgebiet reisen. Auf dem Bahnhof in Mittenwald fiel er um und war tot, ein Herzschlag hatte das Leben dieses treuen Mannes geendet.

An seiner Stelle übernahm Regierungsbaurat Karl Hetzel das Referat, er wurde jedoch schon im Frühjahr des folgenden Jahres nach Passau versetzt, um den Bau des Kachletwerkes zu leiten. In die Bresche sprang zunächst Albert Link. Im März 1923 wurde dann Postbauinspektor Michael Künneth Sachwalter für die Mieminger.

Künneth brachte Tatkraft und Schaffensfreude und einige selbst verfertigte Entwürfe mit und ruhte nicht eher, bis das Alpelhaus wieder erstanden war. Gleich nach Beendigung der Inflation im Dezember 1923 ließ sich der Ausschuß von der Hauptversammlung zum Wiederaufbau

des Hauses ermächtigen. Zu Ende des Winters wurden die Maurer- und Zimmerarbeiten dem Baumeister Kranebitter in Telfs übertragen. Leider konnte man die alten Mauern nicht mehr verwenden, sie hatten unter der Hitze und der späteren Durchnässung doch zu sehr gelitten und mußten daher niedergelegt werden. Die Hütte wurde also ganz neu aufgebaut und zwar nach den künstlerisch angehauchten Plänen des Herrn Künneth, die sich nicht nur auf das Gebäude, sondern auch auf jedes einzelne Möbelstück erstreckten und aus denen ein ebenso schmuckes wie praktisches Bergsteigerheim hervorging. Ende September 1924 war der Bau fertig, im Herbst und nächsten Frühjahr folgte die Innenausstattung und Einrichtung, am 31. Mai 1925 die Einweihung.

Die von herrlichem Frühlingswetter begünstigte Feier hatte viele Gäste und Einheimische ins Alpelkar gelockt. Sie wurde um 10 Uhr morgens mit einer aus tiefer Liebe zu den Bergen und vollem Verständnis für das Bergsteigen geschöpften Rede des Pfarrers Maurach von Telfs eröffnet. Eine weihevoll geführte Feldmesse, die von dem Telfser Gesangverein mit Liedern begleitet wurde, folgte. Der 1. Vorstand der Sektion dankte allen, die beim Baue mitgeholfen hatten, vor allem dem Sachwalter Künneth, gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Hütte und schloß mit dem Wunsche, „daß recht bald der Tag kommen möge, wo die Grenzen fallen werden, die die Deutschen im Reich trennen von ihren Brüdern in Österreich, wo dieses schmucke Hüttchen mit samt den Kalkriesen in der Runde, mit samt dem ganzen Land Tirol, mit samt dem ganzen Österreich, heimkehren wird in das große deutsche Vater- und Mutterland“.

Als Vertreter des Hauptausschusses sprach Direktor Dr. Hecht, der Münchner Sektionen und der Bergwacht Oberlehrer Ziegler, der Sektion Innsbruck Herr Nußbaumer, der Akademischen Sektion Innsbruck Dr. Knöpfler. Ehrengäste und Ausschußmitglieder vereinten sich danach zu einem einfachen Hüttenmahl. Am Nachmittag wurden von vielen Teilnehmern kleinere Bergfahrten unternommen und als die Sonne hinter den Gipfeln verschwunden und die Nacht hereingebrochen war, wurde ein mächtiges Feuer entfacht, das vom Hocheder jenseits des Inntales, von der Neuburger Hütte der Akademischen Sektion Innsbruck, Erwidern fand. Und als die Feuersäule am höchsten lohte, da fanden sich von selbst die Hände der Umstehenden und das Lied „Deutschland Deutschland über alles“ stieg brausend empor zu den ewigen Sternen.

Die Kosten des Wiederaufbaues beliefen sich auf 7500, der Einrichtung auf 3200 M. Die neue Hütte ist wesentlich größer als die alte, von quadratischem Umriß, 7,7 m lang und 7,7 m breit, die Einteilung jedoch ungefähr die gleiche: Im Erdgeschoß Gasträum mit Herd, Schlafzimmer mit 10 Matratzen und ein Vorraum, im Dachgeschoß weitere 8 Lager. Das Dach ist mit kupferfarbenem Eternitschiefer gedeckt. Hübsche Vertäfelung (auch des Dachraumes) und Bemalung (von Link) sowie ein Erker beleben

die Zimmer und geben ihnen Traulichkeit, wie überhaupt die ganze Hütte, ohne irgendwelchen Luxus zu bieten, einen sehr freundlichen Eindruck macht.

In unserm zur Kritik geneigten Volke findet man das Gute, das einem geboten wird, selbstverständlich, tadelt gerne und hält mit seinem Lob zurück. Um so wohler mußte es unserm opferfreudigen Sachwalter tun, als er aus Berlin (!) eine Zuschrift folgenden Inhalts erhielt: „... Ich möchte dann zum Schluß nicht verfehlen, Ihnen mein Kompliment über den ganz hervorragenden Zustand, in dem sich das Alpelhaus befindet, auszusprechen. Ich bin seit etwa 2 Jahrzehnten Alpenvereinsmitglied, habe aber kaum jemals eine unbewirtschaftete Hütte angetroffen, die mich so entzückt hätte wie diese.“

Doch keine Rose ohne Dornen. Die Dornen beim Alpelhaus sind, wie wir gesehen haben, die Bergvandalen. Ein anderer Dorn ist der Wassermangel. Wasser findet sich im Bachbett 50 m unter der Hütte, jedoch nur im Frühjahr und bei Regen. Ist der Bach versiegt, so muß man weitere 40 m absteigen, um Wasser zu bekommen. Und der Traum unsers Sachwalters war laufendes Wasser in der Hütte. In seiner Not beschwor er anno 1927 den Fürsten der Unterwelt. Dieser sandte einen Geist, der mit dem Zauberstab der Wünschelrute bewaffnet das Alpelkar absuchte und in der Nähe der Hütte, 200 m von ihr entfernt, eine unterirdische Wasserader feststellte. Es wurde daher dort „gegraben und geschafft aus Leibeskraft“, der verheißene Quell hat sich bis heute nicht gefunden.

Mit der Übernahme des Alpelhauses war der Sektion auch die moralische Pflicht zugefallen, in den Miemingern für Weg und Markierung zu sorgen. Außer verschiedenen Wegen im Tal bei Obermieming, zur Judenschlucht und zum Wasserfall bei Schloß Klamm wurden die Fußsteige von Telfs und Obermieming zum Alpelhaus bezeichnet und mit Wegweisern ausgerüstet. Schon 1890 markierte Kilger den Übergang von Obsteig über die Grünsteinscharte zur Seebenalm und den von Telfs über die Niedermunde ins Gaistal. Dieser Weg wurde 1897 mit dem Alpelhaus durch einen neu angelegten Steig verbunden. 1901 erneuerte die Sektion die Markierung über das Marienberger Joch nach Bieberwier. Bald machte man sich auch an die Gipfel, 1892 wurde am Hochplattig in der Nähe der höchsten Judenscharte ein 90 m langes Drahtseil angebracht, 1898 die Besteigung der Hohen Munde durch Drahtseile erleichtert, 1901 die Griesspitze. Diese Drahtseile erforderten oft Ausbesserungen und Erneuerungen. Auch an den Wegen gab's alljährlich zu tun. 1917 gab die Forst- und Domänenverwaltung Telfs der Sektion die Erlaubnis, den durch die Zimmerbergklamm zum Alpelhaus führenden Weg zu bezeichnen und zu benützen, ebenso 1920 verschiedene Nebenwege desselben.

Den Aufstieg vom Niedermunde-Sattel zur Hohen Munde zu bezeichnen, unterließ die Sektion mit voller Absicht, da hierdurch manch' harmloser Jochwanderer auf ein auch mit Drahtseil keineswegs unschwieriges Gelände gelockt worden wäre. Der Telfser Verein „Die Bergsöhne“ glaubte diesen Mangel beseitigen zu müssen und eines

schönen Tages (1926) prangten die Felsen des Westgrates in den Farben grün-weiß-blau und der von uns bezeichnete Weg Telfs-Niedermunde in den Farben grün-weiß-blau-rot. Wir wandten uns an die Forstverwaltung Scharnitz und es stellte sich heraus, daß die Bergsöhne ohne Wissen und Willen der Behörde gehandelt hatten. Auf unsre Anregung hin veranlaßte die Bezirkshauptmannschaft Innsbruck den übereifrigen Verein, die Niedermunde mit einer Warnungstafel auszustatten, die auf die Schwierigkeiten des grün-weiß-blau markierten Anstieges hinweist.

Um die Jahrhundertwende erbaute die Sektion Koburg am Drachensee eine Hütte und setzte sich damit in den westlichen Miemingern fest. Die 1901 eingeweihte „Koburger Hütte“ wurde bewirtschaftet und hatte bei der Nähe von Ehrwald und des Fernpasses schon in den ersten Jahren zahlreiche Gäste (1902 fast 700, 1903 über 900). Als Morgengabe überreichte der neuen Nachbarin die Sektion München den „Hohen Gang“, den Steig durch die Seebenmauer zum Seebensee.

Stillschweigend wurden den Koburgern die ganzen westlichen Mieminger, also auch die Steige über die Grünsteinscharte und das Marienberger Joch überlassen. Heute betreut somit die Sektion München folgende Anlagen:

1. Verschiedene Wege bei Obermieming, nur Bezeichnung,
2. Fahrweg von Wildermieming zum Straßberger Mähder, $1\frac{1}{4}$ St., nur Bezeichnung,
3. Fahrweg von Telfs über Lehen zum Straßberger Mähder, $1\frac{3}{4}$ St., nur Bezeichnung,
4. Weg von Telfs durch die Zimmerbergklamm zum Straßberger Mähder, $1\frac{3}{4}$ St., nur Bezeichnung,
5. Weg von Obermieming direkt zum Alpelhaus, 2 St., Bezeichnung und Instandhaltung,
6. Weg vom Straßberger Mähder zum Alpelhaus, $\frac{3}{4}$ St., Bezeichnung und Instandhaltung,
7. Weg vom Straßberger Mähder zur Niedermunde, $2\frac{1}{2}$ St., Bezeichnung und Instandhaltung,
8. Verbindungssteig vom Alpelhaus zu Weg 7, $1\frac{1}{4}$ St., Bezeichnung und Instandhaltung,
9. Steig Niedermunde—Tillfußalm, $1\frac{1}{4}$ St., mit Abzweigung zur Feldernalm, Bezeichnung und Instandhaltung,
10. und 11. Die Drahtseile am Hochplattig und am Westgrat der Hohen Munde.

Über die Grenze der beiden Arbeitsgebiete liegen bindende Abmachungen nicht vor.

Auf Anregung des Hauptausschusses beantragten wir 1923 Feststellung unsrer Arbeitsgebiete. Für die Mieminger schlug der Hauptausschuß als Grenze gegen Koburg den Hochplattig vor. Wir erklärten uns damit einverstanden, der Hüttenwart der Koburger Hütte erhob jedoch Einspruch und verlangte nicht mehr und nicht weniger

als die ganzen Mieminger für seine Sektion. Dabei hatte sich die Sektion München schon 10 Jahre vor den Koburgern in dieser Gegend niedergelassen. Er wußte sicherlich auch nicht, daß die Sektion Koburg im Jahre 1903 in einer Zuschrift an die Sektion München die Östliche Mitterspitze, die der Koburger Hütte noch wesentlich näher liegt wie der Hochplattig, als Grenze erklärt hatte. — Im Laufe der weiteren Verhandlungen zogen sich die Koburger zwar auf den Hochplattig zurück, beanspruchten jedoch die Ehrwalder Alm, die jenseits des die Mieminger vom Wetterstein trennenden Baches, also im Wetterstein und an dem von uns unterhaltenen Weg zum Feldernjöchel und Gatterl liegt. Damit konnten wir uns nicht einverstanden erklären. Wir gaben der Sektion Koburg anheim, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterbreiten, dies ist jedoch nicht geschehen. Durch die inzwischen erfolgte Bewirtschaftung der Ehrwalder Alm, auch im Winter, dürfte diese Streitfrage aus der Welt geschafft sein.

Kurz vor Beginn dieser Verhandlungen hatten wir den Koburgern auf ihr Ansuchen und um ihnen einen Beweis unsrer Freundschaft zu geben, eine für die damalige Zeit namhafte Summe zur Erweiterung ihrer Hütte gespendet.

Auch andre Vereine streckten verlangend die Hände aus nach den Miemingern und fragten an, ob wir nicht das Alpelhaus abtreten oder verkaufen würden, so 1903 die Bergsteigerriege des Innsbrucker Turnvereins, 1911 die „Karwendler“ in Innsbruck und die Sektion Bergland, 1914 Sektion Hochland, 1915 Sektion Innsbruck, 1921 Ortsgruppe Innsbruck des Österreichischen Gebirgsvereins, 1924 Sektion Werdau. Das Alpelhaus war aber früher die einzige unbewirtschaftete und nicht überlaufene Hütte der Sektion München und schon aus diesem Grunde wollte sie der Ausschluß nicht missen. Sich von ihm zu trennen nach so vielen Jahren gemeinsamen Erlebens wäre ihm als Treulosigkeit erschienen. Die schöne Fee vom Alpelkar war daher stets genötigt, ihren Freiern, mochten sie auch noch so stürmisch um sie werben, einen Korb zu geben.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß die Sektion München auch eine Zeitlang die Aufsicht über die Führer in Telfs und Obermieming ausübte. Sie wurde ihr von der Sektion Innsbruck überlassen, jedoch 1903 auf Wunsch dieser Sektion wieder an sie zurückgegeben. Es war kein schweres Amt, denn es handelte sich nur um zwei Führer, bescheidene und anständige Leute, die zu keinen Klagen Anlaß gaben.



M. Künneht

Neues Alpelhaus



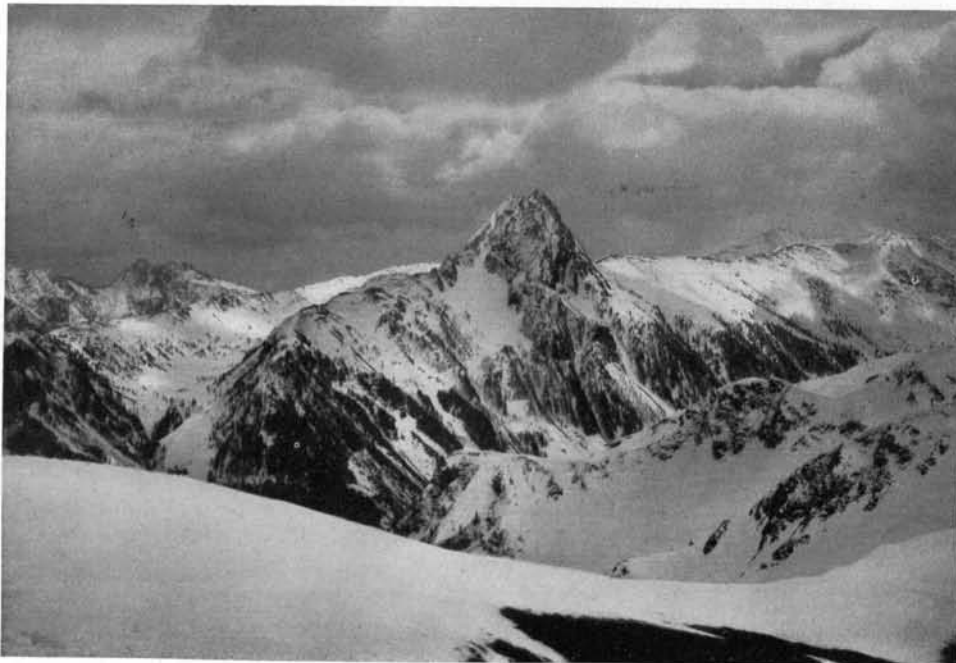
A. Link

Hochplattig und Hochwand vom Westgrat der Hohen Munde



Kleiner Ahornboden im Karwendel

A. Deibele



Rettenstein vom Brechhorn

A. Link

Im Karwendel

In beispiellosem Siegeszuge erstürmte Hermann v. Barth die Gipfel des Karwendels und gewann sie dem Bergsteiger. Einer seiner eifrigsten Nachfolger, Heinrich Schwaiger, erschloß das Karwendel auch dem weniger kühnen Alpenwanderer. Zwar hatten schon einige der am Fuße des Gebirges sitzenden Sektionen: Innsbruck, Schwaz, Mittenwald, mit Wegarbeiten begonnen, aber ihre Tätigkeit war auf die Randzone beschränkt geblieben. Schwaiger als Karwendelreferent der Sektion München drang ins Herz des Gebirges vor, durchstieg es kreuz und quer, stellte Wegtafeln auf und markierte die Steige in den Tälern und über die Jöcher, die die Täler verbinden.

Er begann 1885 mit dem Stallental, trug seinen Farbtopf zum Lamsenjoch und hinab zur Eng und über das Hohl- und Spielstjoch zum Kleinen Ahornboden, wo das Barthdenkmal aufragt. In den folgenden Jahren bearbeitete er die Fortsetzung des Weges zum Hochjoch und durch das Karwendeltal hinaus nach Scharnitz, ferner das Ladizjöchl, das Eng- und Laliderertal, das Hinterautal, das Gleiersch- und Samertal bis zum Stempeljoch und zur Arzlerscharte, das Hippental zum Frauhittsattel und das Zirler-Christen-Tal zum Erlsattel.

Viel durfte ja nicht gemacht werden, die Jagdherren hatten zwar selbst Fahrwege und Jagdsteige angelegt, aber sie wachten eifersüchtig darüber, daß nicht zuviel geschehe und daß die große Masse ihrem Hochwildparadies ferngehalten werde. Große Teile des Karwendels wurden zur Jagdzeit für den Touristenverkehr gänzlich gesperrt. An Hüttenbauten war überhaupt nicht zu denken, noch 1895 scheiterte die Absicht der Sektion, am Hochjoch zu bauen, an dem kategorischen Nein der Herzoglich-Koburgischen Jagdverwaltung. Nur Markierung und Wegweiser und vielleicht noch kleinere Verbesserungen der Steige wurden erlaubt. Aber die Erhaltung des wenigen brachte dem Referenten bei der Länge der Wegstrecken und den vielen Beschädigungen durch Unwetter, Weidevieh und durch Menschen, die mit der Tätigkeit des Alpenvereins nicht einverstanden waren, genug der Arbeit.

In der zweiten Hälfte der neunziger Jahre warf sich die Sektion hauptsächlich auf die Seefelder-Gruppe, die auch nach Schwaigers Tode im Jahre 1902 durch den neuen Referenten Oberstleutnant v. Prielmayer mit besonderer Liebe betreut wurde. Hier konnten auch größere

Wegverbesserungen vorgenommen werden. So wurden die Steige im Eppzirler- und Weingertal, die Übergänge über den Ursprungsattel und von der Solenalm und dem Erlsattel über die Eppzirler Scharte ins Eppzirler Tal bezeichnet und soweit notwendig ausgebaut. Als Wegbauer stand der Sektion damals wie später in dem Bergführer Franz Schnaitter aus Zirl eine tüchtige Kraft zu Gebote.

Mit all diesen Arbeiten hatte die Sektion den größten Teil des Karwendels in ihre Hut genommen. Aber ihr Tätigkeitsfeld war längst zu groß geworden, die vielen Aufgaben, die allüberall in ihren Arbeitsgebieten der Lösung harrten, machten eine Entlastung notwendig und so wurde das Karwendel nach und nach geopfert.

Im Jahre 1903 überließ man den Steig vom Ursprungsattel zu der 1898 erstandenen Nördlinger Hütte an der Reiterspitze der Sektion Nördlingen, 1904 das Gebiet östlich des Kleinen Ahornbodens und des Johannestales der Sektion Oberland, das Hinterautal der Sektion Schwaben und 1905 das Karwendeltal der Sektion Männerturnverein München, so daß der Sektion München nur noch das Gleirsch- und Samertal und die Seefelder Gruppe verblieben.

1904 ließ die Sektion den Steig von der Amtssäge zum Frauhittsattel, der stark verfallen war, gründlich instandsetzen, Sicherungen und Drahtseile anbringen. Auch die Wege über die Eppzirler Scharte und zum Ursprungsattel wurden Jahr für Jahr gerichtet. In bester Verfassung wurden die Anlagen im Jahre 1909 der Sektion Innsbruck und der neugegründeten Sektion Eppzirl übergeben, die sich um dieses Gebiet beworben hatten. Eppzirl erhielt das Gleirschtal und den Seefelder Teil, Innsbruck das Samertal mit Nebentälern. Die Sektion München hatte ihre Tätigkeit im Quellgebiet der Isar beendet.

Herzogstand

Max II., König von Bayern, war ein eifriger Weidmann und baute sich am Herzogstand ein Jagdhaus. Kein prunkvolles Schloß, nur einen bescheidenen Unterstand. Ein zweites größeres Gebäude mit 8 Zimmern errichtete 1865 sein Sohn und Nachfolger Ludwig II. und zwar etwas höher oben an dem aussichtsreichen Sattel zwischen Fahrenberg und Martinskopf, 25 Minuten unter dem Gipfel. Oft soll sich der menschen-scheue König zum Herzogstand geflüchtet haben, um hier wochenlang in stiller Beschaulichkeit zu verweilen. Er ahnte wohl kaum, was sich dereinst für ein Leben an diesem Erdenfleck entwickeln würde.

1887 nach dem Tode des Königs pachtete die Sektion München die Häuser nebst den zwei auf dem Gipfel und dem Fahrenberg stehenden Pavillons gegen einen jährlichen Pachtzins von 400 (später 435) *M*. Sie übernahm die Beiträge zur Brandversicherung und verpflichtete sich zur Instandhaltung der Gebäulichkeiten sowie des zu den Häusern führenden Reitweges, der Wege zum Gipfel und zum Fahrenberg und des Fußsteiges durch den Wassergraben hinab nach Walchensee. Leider mußte sie auch die Bestimmung annehmen, daß sie bei Lösung des Pachtverhältnisses keinen Anspruch auf Erstattung der auf die Häuser und Wege verwendeten Kosten habe. Und so gingen später die großen Zubauten der Sektion ohne Entschädigung in das Eigentum des Königs über. Nur einige Nebengebäude sowie der Pavillon auf dem Martinskopf wurden der Sektion als Eigentum überlassen.

Wie im Wetterstein und am Watzmann war auch hier Landgerichtsrat v. Schilcher der erste Referent. Er ließ das untere, das „Jägerhaus“, als Wirtschaft einrichten, das obere, „Königshaus“, zum Übernachten (14 Betten, 20 Matratzen, Kosten 1550 *M*), ein Zimmer mußte den Forstbeamten überlassen werden. Ende Juni 1888 erfolgte die feierliche Eröffnung. Die Bewirtschaftung, ursprünglich dem Besitzer des Badhotels in Kochel übertragen, ging bald an den Gastwirt Sterzer von Urfeld über.

Der Besuch steigerte sich von Jahr zu Jahr und übertraf alle Erwartungen. War doch der Herzogstand nicht nur ein bei den Münchnern sehr beliebter Aussichtsberg, er hatte auch im Baedeker seinen Stern. Die umstehenden Ziffern vermögen nur einen ungefähren Begriff von der Zahl der Herzogstandbezwinger zu geben; viele, wenn nicht die meisten, verschmähten es, sich ins Hüttenbuch einzutragen.

Zahl der im Hüttenbuch Eingetragenen und der Übernachtungen					
Einträge	Über- nach- tungen	Einträge	Über- nach- tungen	Einträge	Über- nach- tungen
1887	750	—	—	—	—
1888	1950	—	—	—	—
1889	2700	—	—	—	—
1890	2600	—	—	—	—
1891	2500	—	—	—	—
1892 ¹	3200	—	—	—	—
1893	3700	—	—	—	—
1894	3800	—	—	—	—
1895 ²	3200	—	—	—	—
1896 ³	2100	—	—	—	—
1897	3000	—	—	—	—
1898 ⁴	5400	—	—	—	—
1899	7000	—	—	—	—
1900 ⁵	7500	2400	—	—	—
1901	7800	2700	—	—	—
1902	6200	2500	—	—	—
1903	6600	—	—	—	—
1904 ⁶	4500	—	—	—	—
1905	4000	—	—	—	—
1906	5700	—	—	—	—
1907	5700	—	—	—	—
1908	5900	—	—	—	—
1909 ⁷	5100	—	—	—	—
1910	—	—	—	—	—
1911	—	2800	—	—	—
1912	—	2600	—	—	—
1913	—	2100	—	—	—
1914 ⁸	—	1500	—	—	—
1915	—	1400	—	—	—
1916	—	—	—	1916	1 900
1917	—	—	—	1917	1 800
1918	10 000	—	—	1918	2 500
1919	6 000	—	—	1919	—
1920 ⁹	—	—	—	1920	—
1921 ¹⁰	—	—	—	1921	7 000
1922	—	—	—	1922	7 000
1923 ¹¹	—	—	—	1923	12 000
1924	—	—	—	1924	9 300
1925	—	—	—	1925	7 900
1926	—	—	—	1926	4 600
1927	—	—	—	1927	4 200
1928	—	—	—	1928	3 900
1929	—	—	—	1929	3 600
1930	—	—	—	1930	2 200

Die Übernachtungsziffern beruhen bis zum Jahre 1922 auf Angaben des Pächters.

¹ Bau des Pionierweges. ² Brand. ³ Wiederaufbau. ⁴ Neue Kesselbergstraße und Eröffnung der Bahn nach Kochel. ⁵ Die wirkliche Besucherzahl wurde damals auf das Zwei- bis Dreifache geschätzt. ⁶ Erweiterungsbau. ⁷ Davon 1300 im Winter. Die wirkliche Besucherzahl schätzte der Pächter für den Sommer auf das Drei-, für den Winter auf das Zweifache. ⁸ 1. 8. 14 bis 1. 8. 15 2000 Einträge. ⁹ Etwa 13000 Besucher. ¹⁰ Etwa 16000 Besucher nach Angabe des Pächters. ¹¹ Deutsches Turnfest, s. u.!

Die wichtigsten Ereignisse des 1. Jahrzehnts sind folgende:

1889 tritt an Stelle v. Schilchers, der durch den Watzmann stark in Anspruch genommen ist, Dr. Oberhummer, im folgenden Jahre Zwickh, 1895 Kaufmann Meuser.

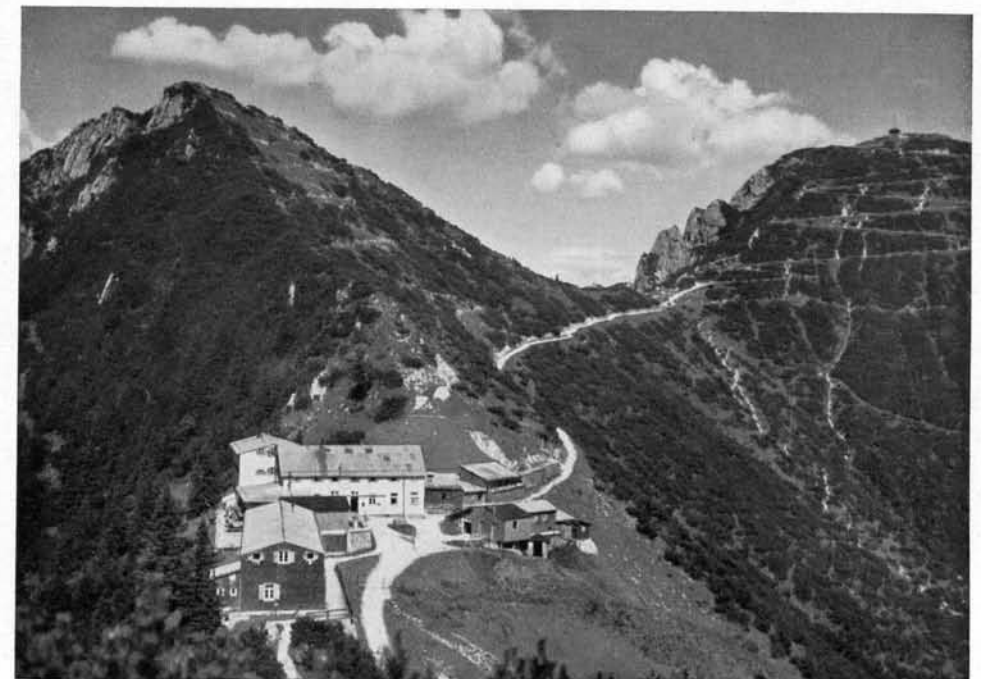
1890 werden zwischen Herzogstand und Heimgarten einige Sprengungen vorgenommen und Drahtseile angebracht, um den häufig gemachten, aber etwas luftigen Gratübergang zu erleichtern.

1892 werden die Ingolstädter Pioniere dafür gewonnen, als militärische Übung einen schwierigen Gebirgsweg und zwar über die wilden, von tiefen Schluchten durchrissenen Hänge unter der Nordwand des Herzogstands zu bauen. Mehrere kühne Brücken werden geschlagen. Der Weg erhält den Namen „Pionierweg“. Die Sektion leistet einen Beitrag von 500 M, der Gemeinde Schlehdorf gegenüber lehnt sie infolge unangemessener Forderungen die Unterhaltungspflicht ab, gibt jedoch in der Folge freiwillige Zuschüsse.



Kochelsee mit Herzogstand

P. Scholz



Herzogstandhäuser mit Martinskopf und Gipfel

Th. Loß



K. Stechele

Herzogstand vom Heimgartengrat



Th. Loß

Herzogstandhäuser gegen Karwendel

1893 schlägt der Blitz in den Pavillon auf dem Martinskopf, der Pavillon verbrennt und wird nicht wieder aufgebaut.

Die Häuser erhalten Telefon.

1895 schleudert Thor aufs neue seinen Hammer. Diesmal aufs Jägerhaus. Das ganze Gebäude geht in Flammen auf, nichts wird gerettet. (Der Blitz schlug in das Telefonzimmer und man vermutete, daß infolge der vorausgegangenen langen Trockenheit das Erdreich, in dem der Blitzableiter verankert war, ausgetrocknet und dieser unwirksam geworden war.)

Der Wiederaufbau nach den Plänen von Ingenieur Scholl erfolgte nicht mehr am alten Platze, sondern auf dem Sattel neben dem Königshaus. Selbstverständlich entsprechend vergrößert: Im Erdgeschoß 2 Gastzimmer, Küche und Speise, im 1. Stock eine Reihe von Schlafzimmern, im Dachgeschoß Massnlager. Die Zahl der Lager in beiden Häusern wurde durch den Neubau auf 30 Betten und 45 Matratzen erhöht. Kosten 15 500 *M*, wovon 8000 durch Anteilscheine aufgebracht wurden; 6000 *M* hatte man von der Brandversicherung erhalten. Die Beschaffung der Einrichtung überließ man dem Pächter, ein Fehler, der sich später bitter rächen sollte. Ferner wurden zwei Zisternen, zementiert, zu je 1000 Liter angelegt, eine für Quell- und eine für Regenwasser.

Im Dezember 1897 der erste Einbruch, dem bald ein zweiter und ein dritter (dieser ein Noteinbruch von Touristen) folgte. Schaden gering. Die Einbrecher vom Dezember, junge Burschen von 16—18 Jahren, flüchteten, als sich jemand der Hütte näherte, kehrten aber am folgenden Tage über den Gipfel, wo sie beobachtet wurden, zum Ort ihres Verbrechens zurück und wurden hier von Forstbeamten in Empfang genommen. Jedoch schlugen 12 Stunden danach die Flammen aus dem Gipfelpavillon — das dritte Feueropfer am Herzogstand. Die königliche Vermögensverwaltung ließ durch die Sektion im Sommer 1898 ein neues „Aussichtshäuschen“ mit ringsum offener Veranda und Sitzbänken erstellen. Was von der Versicherungssumme übrig blieb, erhielt die Sektion für Verbesserungen am Königshaus (siehe unten).

Ebenfalls 1898 baut die Sektion einen Steig vom Grat Herzogstand—Heimgarten über die Kaseralm nach Ohlstadt, um den Abstieg dorthin auch ohne den Umweg über den Heimgartengipfel zu ermöglichen (220 *M*). Die Sektion Weilheim gibt dazu einen Beitrag von 100 *M* und übernimmt die Unterhaltung der Strecke Kaseralm—Ohlstadt. Der Abschnitt Grat—Kaseralm verbleibt der Sektion München.

Der Bau der neuen Kesselbergstraße (1893—97) und die Eröffnung der Bahnstrecke Penzberg—Kochel (Mai 1898) ließen den Besuch des Herzogstands sprunghaft in die Höhe schnellen. Namentlich der Stoßverkehr an Sonn- und Feiertagen, die gleichzeitige Abfütterung von

hundert hungrigen Gipfelstürmern stellte oft hohe Anforderungen an die Wirtschaft, denen sie nicht immer gewachsen war, so daß Beschwerden einliefen. Es kamen aber auch Klagen über Dinge, die nicht mit dem Massensturm auf Küche und Schenke zusammenhingen. Als der Referent dem Wirtschaftler — in sehr gemäßigter Form — Vorhaltungen machte, kündigte dieser kurzerhand die Pacht.

Der Ausschuß nahm die Kündigung an und sah sich nach einem neuen Pächter um. Unter den Bewerbern befand sich der bisherige Wirtschaftler. Er erhielt die Pacht nicht mehr, sondern ein Mitglied der Sektion, das sich gemeldet hatte: Anton Fuchs. Damit kam der Herzogstand (ab 1899) in die Hände einer Persönlichkeit, die ihm Jahrzehnte lang ihr Siegel aufdrücken sollte.

Fuchs war kein Gastwirt, sondern Kaufmann, aber er verfügte über praktischen Sinn, Geschäftsgewandtheit, Weitblick und das war da oben mehr wert als die Berufskennntnis eines vielleicht nur auf Augenblicksvorteile bedachten Gastwirtes aus dem Gebirge. Die Erwartungen der Sektion wurden nicht enttäuscht, die Wirtschaftsführung des Herrn Fuchs war, nachdem er sich eingearbeitet und die Kinderkrankheiten überstanden hatte, tadelfrei, ja vorbildlich. Sein ganzes Streben ging dahin, die Gäste zufriedenzustellen, damit sie wiederkämen und der Herzogstand einen immer besseren Ruf erhielt. In dieser Hinsicht also war dem Ausschuß bald jede Sorge genommen. Doch keine Münze ohne Kehrseite, davon später!

Der jährliche Pachtzins des Unterpächters an die Sektion betrug:

1887	200 M.	1918	3500 M.
1888 und 1889	1000 „	1919	5000 Papiermark
1890—1894	1600 „	1920 und 1921	6300 „
1895 (Brandjahr)	1250 „	1922	18300 „
1896	2000 „		(= 140 Goldmark)
1897—1899	2400 „	1923	25000 Papiermark
1900—1904	3000 „		(= 2,55 Goldmark)
1905—1913	5000 „	1924	1200 M.
1914	3750 „	1925	1600 „
1915 und 1916	3200 „	1926—1929	3000 „
1917	3700 „	1930	2000 „

Außerdem hatte die Sektion die ihr von der Administration Seiner Majestät des Königs auferlegte Verpflichtung zur Unterhaltung der Hauptwege (s. o.) auf den Unterpächter abgewälzt.

Eine weitere Belastung des Unterpächters ergab sich dadurch, daß er wie erwähnt die Einrichtung selbst stellen mußte. Er brauchte also ein verhältnismäßig großes Betriebskapital. Fuchs bezifferte 1900 seine Aufwendungen für diesen Zweck bereits auf 13 000 M. Zu dem Pachtzins muß also noch ein gewisser Betrag für Verzinsung dieses Kapitals und für Abnutzung der Einrichtung hinzugerechnet werden.

Dazu kamen noch freiwillige Leistungen des Herrn Fuchs, er besorgte vielfach den Transport von Baustoffen umsonst und ließ von seinen Leuten oder auf seine Kosten manches machen, was notwendig war, obwohl es als „niet- und nagelfest“ in das Eigentum des Königs oder der Sektion übergang; so mehrere Holzhütten, eine Heuhütte und einen Mulistall (diesen aus dem abgetragenen Pavillon am Fahrenberg hergestellt).

Um sein Eigentum im Winter vor ungebetenen Gästen zu schützen, setzte Fuchs einen „Hausmeister“ — seinerseits von seiner Gattin behütet — ein. Dieser durfte auch Speisen und Getränke abgeben, woraus sich schnell eine regelrechte Winterbewirtschaftung entwickelte. Auch der Winterbetrieb nahm einen ungeahnten Aufschwung und zwar hauptsächlich durch Benützung der alten Kesselbergstraße und des Reitweges als **Rodelbahn**. Der Rodelsport stand damals auf dem Höhepunkt, bis er von seinem glücklicheren Rivalen, dem Skilauf, verdrängt wurde, und der Herzogstand galt als eine der schönsten und längsten Rodelbahnen in den bayrischen Alpen und wurde von Männlein und Weiblein, meist von beiden zusammen, fleißig befahren. Rodeln gab's auf dem Hause in Hülle und Fülle; um der Nachfrage zu genügen, stellte Fuchs nach und nach bis zu 260 Rodeln ein. Es war keine Seltenheit, daß er an schönen Sonntagen den ganzen Rodelpark vermietete. Der geduligen Maultiere Aufgabe war es dann, während der Woche die Rodelarmee wieder hinaufzuschaffen.

Der steigende Besuch und immer größer werdende Betrieb erforderte nicht nur eine Neuordnung der Pachtverhältnisse, sondern auch andre Maßnahmen: Verbesserungen und Ergänzungen der Häuser und schließlich Erweiterungsbauten. Die treibende Kraft dabei war der Unterpächter.

1899 wurden die Aborte aus dem Wirtschaftsgebäude herausgenommen und an die Nordwestecke verlegt; als Zugang zu ihnen kamen an die Nordseite zwei gedeckte Galerien. Im Königshaus erhielten mehrere ineinandergehende Zimmer eigenen Eingang vom Vorplatz aus, der Dachraum bekam Fenster, der Abort wurde ebenfalls hinausverlegt. Schließlich wurde ein Waschhaus (aus Holz) gebaut. Kosten insgesamt 3200 M., wozu die Administration den Überschuß der Brandversicherung vom Gipfelpavillon mit 1100 M. beisteuerte — der einzige Beitrag, den die Sektion all die Jahre über von dieser Seite erhielt.

1900 wünschte Fuchs eine **Glasveranda** an der Südseite des Wirtschaftsgebäudes für 40 Sitzplätze, ferner eine Zisterne für 140 hl. Da er wußte, daß die Sektion nur schwer die dazu erforderlichen Gelder aufbringen konnte — damals sollte das Haus am Wiesbachhorn gebaut werden —, erbot er sich, alles selbst zu bezahlen. Er stellte nur die eine Bedingung, daß sein auf 5 Jahre abgeschlossener Pachtvertrag um weitere 5 Jahre, also bis Ende 1908 verlängert werde. Die Erweiterung der Wirtschaftsräume war notwendig, nolens volens willigte daher der Ausschuß ein, behielt sich aber die Lösung des Pachtverhältnisses für Ende 1903 gegen Erstattung der Baukosten an Herrn Fuchs vor. Von

diesem Vorbehalt wurde jedoch später kein Gebrauch gemacht. Die Baukosten stellten sich auf 3000 *M.*

Gleichzeitig ließ die Sektion eine Abdichtung des Hauses durch Teerpappe und Lärchenschindeln mit Ölfarbenanstrich vornehmen.

1902 folgte die Ergänzung des Blitzableiters, der zwar regelmäßig durch „Sachverständige“ geprüft, jedoch bei einer Untersuchung durch eine noch sachverständigere Firma für unzureichend befunden worden war.

Aber die Häuser genügten noch lange nicht, um den Strom der Gäste zu fassen und allen Ansprüchen, die bei einer so viel besuchten Hütte billigerweise gestellt werden konnten, gerecht zu werden. Der Sitzplätze in den Gasträumen waren zu wenig, ebenso der Betten und viele Besucher nahmen daran Anstoß, daß sie mit Fremden zusammen in einem Zimmer nächtigen sollten. Die Schenke war zu klein und im Sommer nicht kalt genug, die Temperatur stieg darin bis zu 25° und es wurde unmöglich, sich den Magen zu verkühlen. Auch der Keller war zu warm und es fehlte an Wasser. Fuchs schlug daher den Anbau eines **Schlafhauses** vor, in dem eine größere Zahl von ein- und zweibettigen Zimmern untergebracht werden könne. Außerdem sollte die Veranda vergrößert, ein Eiskeller und eine Pumpwasserleitung angelegt werden.

Zunächst waren zwei Punkte zu klären:

1. Der Pachtvertrag mit der Administration, der 1897 erneuert worden war, lief nur noch bis 1907. Die Sektion mußte sich gegen die Möglichkeit sichern, der Nutznießung ihrer Zubauten verlustig zu gehen, und machte daher den Versuch, die Häuser zu kaufen. Dies mißlang, die maßgebende Stelle lehnte einen Verkauf ab, da sie der Entscheidung des späteren Königs nicht vorgreifen wollte, gab jedoch die Zusicherung, die Pacht nach Ablauf des Vertrags um weitere 10 Jahre zu verlängern.

2. Der Platz, auf den der Neubau kommen sollte, an die Westseite des großen Gastzimmers und der Veranda, gehörte nur teilweise dem König, teilweise dem Staate. Die Vermögensverwaltung wußte Rat, sie kaufte, um einfache Verhältnisse zu schaffen, den Platz dem Staate ab.

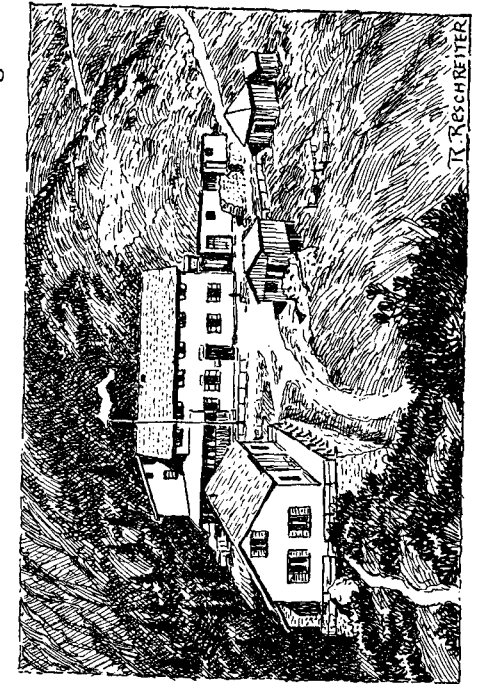
Nach Einholung mehrerer Voranschläge entschied sich der Ausschuß für den Baumeister Hans Jakob in Kochel. Eine außerordentliche Generalversammlung im Februar 1904 genehmigte ohne viel Widerspruch das Projekt und bewilligte 34000 *M.*, die durch Anteilscheine aufgebracht werden sollten, die größere Hälfte hatte Fuchs bereits selbst gezeichnet. Die Bauschuld sollte durch jährliche Rückzahlung von 4000 *M.* bis 1915 getilgt werden, der Pachtzins wurde auf 5000 *M.* erhöht. Trotzdem konnte später der Tilgungsplan nicht eingehalten werden, der Geist war willig, aber der Herzogstand unersättlich.

Die Arbeiten wurden alsbald in Angriff genommen und noch 1904 vollendet. Folgendes wurde geschaffen:

1. Ein Schlafhaus in Riegelwerk auf steinernem Unterbau, enthaltend im Erd- und Obergeschoß 16 einbettige und 6 zweibettige, im Dach-

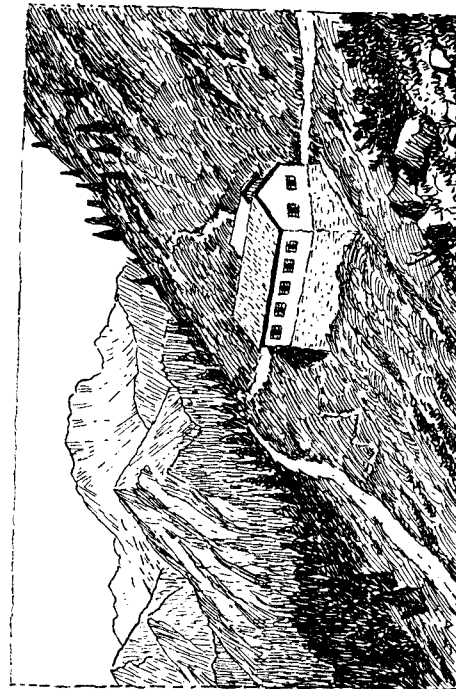


1887 Königshaus

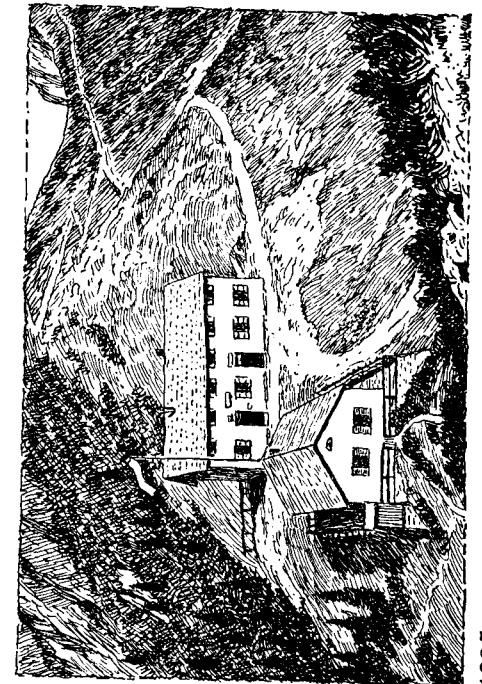


1904

Die Herzogstandhäuser



1887 Jägerhaus



1895

geschoß 1 dreibettiges und 3 fünfbettige, im ganzen also 26 Zimmer. Die Gesamtzahl der Lager war damit auf 116 gestiegen: 76 Betten (in 38 Zimmern) und 25 Matratzen für die Gäste, 15 Betten für das Personal; das Herzogstandhaus war eine Großhütte geworden oder, wenn man will, ein Berggasthaus. Man wird sich wundern, daß so viele Leute auf dem Hause übernachteten, wo man doch den Berg mit Leichtigkeit vom Tale aus ersteigen konnte, es erklärt sich daraus, daß man auf dem Gipfel den Sonnenaufgang erleben wollte. Darauf war auch während der Reisezeit der ganze Betrieb zugeschnitten.

Unter dem Erdgeschoß fand ein Weinkeller Platz, ferner eine geräumige Waschküche und ein Bügelzimmer.

2. Ein Eisraum von 120 cbm Fassungsvermögen, ein Eiskeller, isoliert mit imprägnierten Korkplatten, daran anschließend die Schenke, ein Kühl- und ein fliegensicherer Vorratsraum. Das Eis wurde in der Weise gewonnen, daß man im Winter Schnee in den Eisraum füllte und Wasser darüber laufen ließ.

3. Eine zweite Veranda mit 40 Sitzplätzen an der Südostecke des Wirtschaftsgebäudes; ein Trocken- und ein Waschraum.

4. Ein Wagenschuppen unterhalb des Königshauses. Er verdeckte leider ein wenig die Aussicht und wurde daher später auf Rollen gesetzt und auf den neuerbauten Mulistall geschoben.

5. Erneuerung und Verbesserung der gesamten Blitzableitung nach einem Gutachten des Bayerischen Revisionsvereins für elektrische Anlagen.

6. Eine Pumpwasserleitung mit Widder. Sie wurde von der Firma Pfister & Schmidt in München erbaut und kostete 4600 *M.*

Dem Jahresbericht 1904 sei darüber Folgendes entnommen:

Als eine höchst interessante Anlage kann die neue Wasserleitung gelten. Alle in der Nähe der Häuser gelegenen Quellen versiegen bei längerer Trockenheit, nur ein etwa 100 m tiefer gelegenes Brunnlein rieselt, wenn auch spärlich, weiter. Während mehrjähriger Beobachtung lieferte die Quelle mindestens $\frac{1}{2}$ Minutenliter; im heurigen, gewiß trockenen Sommer nie weniger wie 2 Minutenliter. Das Wasser der Quelle wurde im Vorjahre untersucht und als unbedenklich befunden.

Diese Quelle wurde nun gefaßt, verschlossen und einem Sammelschachte zugeleitet. Letzterer besteht aus zwei Kammern von je 1500 l Inhalt, wovon die eine, sich zuerst füllende, als Saugbassin für eine Handpumpe dient, während die andere das Speisereservoir für einen hydraulischen Widder bildet. Durch eine Rohrverbindung können auch beide Kammern entweder für die Handpumpe oder den Widder zur Ausnützung kommen. Die Handpumpe liefert bei Bedienung durch zwei Mann in der Minute 8 l in das 105 m höher gelegene Hochreservoir, sodaß zwei Mann den angenommenen täglichen Höchstbedarf von 500 l in etwa $1\frac{1}{2}$ Stunden fördern können. Liefert die Quelle mindestens 12 l in der Minute, so genügt dies, den 10 m tiefer gelegenen Widder in Betrieb zu setzen, der in 65 Sekunden 1 l ins Hochreservoir hinaufdrückt. Das Hochreservoir liegt am Martinskopf, nordwestlich vom Wirtschaftsgebäude, etwa 6 m höher wie der First des letzteren.

Während die Steigleitung mit einzölligen Röhren versehen wurde, hat man für die Falleitung der Feuerlöschhydranten wegen zweizöllige Röhren verwendet. Die Falleitung führt, 1 m tief, frostsicher in den Boden gelegt, zu einem Oberflurhydranten, der im Mittelpunkt aller Gebäulichkeiten steht. Der 30 m lange Spritzschlauch wird in nächster Nähe in einem Glaskasten am Wirtschaftsgebäude aufbewahrt. Eine $\frac{3}{4}$ zöllige Ableitung führt durch den Keller zu den Auslaufhähnen für Quellwasser in Küche und Schenke. Für die Eisgewinnung wurde eine entsprechende Zuleitung hergestellt.

Vom Oberflurhydranten ab geht die Sommerleitung in etwas geringerer Tiefe in den Keller des Schlafhauses und steigt von dort bis in den Dachraum empor, in jedem Stockwerk einen Hydranten mit 13 m Hanfschlauch und einem Auslaufhahn abzweigend.

1906 kam noch ein Häuschen über den Widderschacht, um das Einfrieren zu verhindern, 1908 wurde eine zweite Quelle gefaßt und ihr Wasser in einer Rohrleitung von 230 m Länge dem Sammelschachte zugeführt.

Die Kosten aller Neubauten des Jahres 1904 beliefen sich auf 35 000 *M.*

Die Einrichtung der Baulichkeiten hatte man auch diesmal dem Pächter überlassen, der wie immer nur gediegene Ware anschaffte und etwa 8000 *M.* aufwendete. Namentlich fanden die guten und geräumigen Betten den Beifall und die Anerkennung der Gäste. Auch durch Belegen der Fußböden mit Linoleum war er für ihre Nachtruhe besorgt.

Ganz ohne Zwischenfall ging es auch bei diesem Bau nicht ab. Der aus der Baugrube ausgehobene lehmige Schutt war von den Arbeitern auf der Südseite des Grates hinabgeworfen worden. Durch die schweren Regen des Frühsommers kam er ins Gleiten, riß die Rasenpolster und einige junge Fichten mit und brachte den ganzen Hang in Bewegung. Durch Einziehen einer Betonmauer wurde die Gefahr, die dem Schlafhaus schon bei seinem Entstehen drohte, beseitigt. Doch im folgenden Frühjahr wurden neue Rutschungen beobachtet. Nun ließ man die lockeren Massen abgraben, die Rutschfläche mit Gras besäen und mit Weiden bepflanzen. 1906 wurden weitere Sperren eingezogen, die Erde gedüngt und mit Hafer besät, der besonders weitreichende Wurzeln haben soll. Aber wenige Jahre später löste sich das Erdreich aufs neue, so daß sogar die Fundamente des Schlafhauses bloßgelegt wurden. Nun hieß es handeln. Mit einem Kostenaufwand von 1800 *M.* wurden terrassenartige Zementwiderlager eingebaut, die den Hang zur Ruhe brachten.

Ende 1905 trat Meuser das Referat, nachdem er es trotz Kränklichkeit elf Jahre lang in vorzüglicher Weise verwaltet hatte, an seinen Freund Hoflieferant Fritz Millbauer ab, der nach drei Jahren von Major a. D. Robert Wölfel abgelöst wurde.

Pächter Fuchs war noch nicht zufrieden. Die stark abgetretenen Bretterböden in Gastzimmer und Veranda sollten durch eichene Riemenböden ersetzt, die mehrbettigen Zimmer im Dachgeschoß des Schlafhauses geteilt und in ein- und zweibettige verwandelt, dem Widder eine neue Quelle (s. o.) zugeführt werden usw. Doch erbot sich Fuchs, die Hauptlast selbst auf seine Schultern zu nehmen unter der Voraussetzung, daß ihm eine neue Pachtverlängerung bewilligt würde. Sein Vertrag, der

bis Ende 1908 lief, war nach dem Bau des Schlafhauses bis 1910 verlängert worden — unter Erhöhung des Pachtzinses auf 5000 *M* — und bald danach nochmals bis 1913 gegen Herabsetzung der Übernachtungsgebühren für Mitglieder (entsprechend den Bamberger Beschlüssen) auf die Hälfte der Nichtmitgliedersätze. Nun wünschte Fuchs eine weitere Verlängerung bis 1917. Er hatte schon bedeutende Summen (nach seiner Angabe 35000 *M*), in die Sache gesteckt und es ist klar, daß er sich die Pacht möglichst lange sichern wollte, um das Kapital zu nützen und wieder hereinzubringen. Bei einem vorzeitigen Pachtwechsel mußte es ihm zum großen Teil verlorengehen.

Der Ausschuß hatte keinen Grund, Herrn Fuchs zu kündigen, seine Wirtschaftsführung war einwandfrei, aber man wollte sich nicht gerne auf so lange Zeit binden, man wußte ja nicht, wie sich die Verhältnisse entwickeln würden und ob nicht die Sektion bedenklich in Nachteil geriete. Jedenfalls wäre ein höherer Pachtzins sehr erwünscht gewesen, um wenigstens die auf den Herzogstand aufgenommene Schuld innerhalb der vorgesehenen Frist tilgen zu können. Gewinn hatte die Sektion noch keinen gehabt, nur Kosten und diesen standen bei Ablauf des Pachtvertrages mit der königlichen Vermögensverwaltung keine Werte gegenüber, da fast alle Neubauten vertragsgemäß in das Eigentum des Königs überzugehen hatten.

Andrerseits konnte sich der Ausschuß — Schicksal der meisten Hüttenbesitzer! — nur schwer ein Bild machen von dem tatsächlichen Verdienst des Pächters. Dieser gab zwar zu, mit Nutzen zu arbeiten, klagte aber doch — welcher Pächter klagt nicht? —, daß die Zahl der Übernachtungen zurückginge, und daß infolge der Antialkoholbewegung immer weniger getrunken werde. Seinen durch die Neubauten 1904 bedingten Mehrausgaben ständen keine gleich hohen Mehreinnahmen gegenüber, er stelle sich also schlechter wie vorher. Er bestritt ferner, daß der Winterbetrieb Gewinn bringe trotz der Ausdehnung, die er angenommen hatte.

Um Klarheit zu erhalten, forderte man vom Pächter Vorlage seiner Bücher. Fuchs verweigerte dies, legte jedoch eine Reihe von Jahresabschlüssen und Buchauszügen vor, aus denen sich ergab, daß er zwar recht gut verdiente, daß sich aber in der Tat in den letzten 7 Jahren seine Einnahmen nur bei der Küche, nicht bei der Schenke erhöht hatten, daß seine Ausgaben in gleichem Maße wie seine Einnahmen gestiegen waren und daß beim Winterbetrieb von einem wesentlichen Nutzen nicht die Rede sein konnte. Der Haupt-Winterverkehr beschränkte sich eben auf die Sonn- und Feiertage und das Personal mußte auch in der Zwischenzeit bezahlt werden. Der Besuch des Hauses war ferner in hohem Maße abhängig von Schnee und Wetter und das oftmalige Ausschaufeln der Rodelbahn verursachte bedeutende Kosten.

Dieses Ergebnis drängte dem Ausschuß die Überzeugung auf, daß er in absehbarer Zeit einen höheren Pachtzins nicht erzielen könne. Dazu kam der mißliche Umstand, daß die gesamte Einrichtung Eigentum des Pächters war und bei einem Pachtwechsel hätte abgelöst oder neu beschafft werden müssen. Zu den kostspieligen Erweiterungsbauten am Watzmann und im Wetterstein, die in Vorbereitung waren, auch noch diese Ausgabe? Unmöglich! Der Fehler, der seinerzeit gemacht worden war, wirkte sich mit dem Wachstum des Hauses immer weiter aus und schränkte die Handlungsfreiheit der Sektion bedenklich ein.

Der Ausschuß überließ die Entscheidung über den Vorschlag des Pächters der Sektion und diese beschloß in der a. o. Generalversammlung vom April 1908 einstimmig, „die Pachtverlängerung bis 1917 gegen Einführung der Studentenherbergen — dies hatte der Hauptausschuß gewünscht — sowie gegen Ausführung von Verbesserungen im Werte von 1800 *M*, wovon die Hälfte, höchstens aber 900 *M* die Sektion zu tragen hat, zu genehmigen“.

Die tatsächlichen Kosten gingen über diese Summe hinaus und beliefen sich auf 3100 *M*, wovon die Sektion wie ausgemacht 900 bezahlte. Außerdem wendete Fuchs in diesem Jahre noch 2200 *M* für Einrichtung und Betriebsverbesserungen auf.

Jetzt aber meldete sich das **Königshaus**. Es war schon ziemlich bejahrt, für eine Hütte wenigstens, hatte manchen Sturm erlebt und sah mit Neid auf seine Nachbarn, wie sie immer schöner und größer emporwachsen, während an ihm der Zahn der Zeit nagte. Es verlangte dringend nach Auffrischung und Verjüngung. Vor allem klagte es über sein Schindeldach, das schon arg verwittert war. Die Sektion mußte sich wohl oder übel zu einem neuen entschließen. Es lag nahe, bei dieser Gelegenheit das Dach zu heben und so aus dem dürftigen Dachboden, der Matratzen enthielt, in dem man aber nicht aufrecht stehen konnte, eine menschenwürdige Räumlichkeit zu machen.

Dies war die Tat des Jahres 1910. Die Schindeln wurden durch Rippenblech ersetzt, das Dachgeschoß um 1½ m erhöht und 14 Zimmer mit 26 Betten eingebaut. Die Häuser hatten nun im ganzen 114 Betten (davon 20 für das Personal) und 20 Matratzen. Gleichzeitig wurde das Königshaus gründlich ausgebessert: neue Balken, neue Fensterstöcke, neue Aborte, neuer Anstrich, Tapeten usw., ferner eine Zisterne für 43 cbm, die zur Aufnahme des Regen- und Schneewassers vom Dach des Königshauses bestimmt war. Die Arbeiten, bei denen Major Wölfel durch den fachkundigen Rat des Watzmannreferenten Deiglmayr unterstützt wurde, wurden teils im Akkord, teils in Regie von der Firma Jakob Puntel in Kochel ausgeführt in durchaus zufriedenstellender Weise. Kosten 17000 *M*, wovon Fuchs 4600 *M* auf seine Kappe nahm

gegen eine Pachtverlängerung um zwei Jahre (bis 1919), während er gleichzeitig 4500 *M* der Sektion durch Übernahme von Anteilscheinen vorschob. Damals wurde der Pachtvertrag mit der königlichen Vermögensverwaltung, der 1907 auf zehn Jahre erneuert worden war, bis 1922 verlängert.

Nun, hätte man meinen sollen, sei alles in schönster Ordnung. Doch schon im folgenden Jahre mußte wieder gebaut werden. Die Aborte des Wirtschaftsgebäudes, die schon einmal verlegt worden waren, wanderten aufs neue. Durch die Bauten des Jahres 1904 war ihr Platz recht ungünstig geworden: eingeschachtelt zwischen Küche und Eisraum, weitab vom Schlafhaus, dem Ausdehnungsbedürfnis des Pächters im Wege stehend. Der Entleerungskanal mündete am Osthang, eine Verunreinigung der Widderquellen lag nicht außerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Hätte 1904 das Geld gereicht, wären die Aborte sicher schon damals verlegt worden. Nun wurde dies zur dringenden Notwendigkeit. Der Kanal war aus irgend einem Grunde undicht geworden, so daß die Abwässer in nächster Nähe des Hauses zutage traten und in den Mulistall eindringen. Da der Kanal zum Teil überbaut war, hätte seine Erneuerung große Kosten verursacht. Also gleich etwas Gescheidtes: Verlegung an die Nordwestseite des Schlafhauses und Ableitung in den „Wassergraben“ auf die andere Seite des Grates.

Da Fuchs den freiwerdenden Raum für die Küche benützen und verschiedene Änderungen vornehmen wollte, die nur seinem Betrieb zugute kamen oder seiner Bequemlichkeit dienten und nicht unbedingt nötig waren, erbot er sich, die über 7000 *M* hinausgehenden Kosten selbst zu tragen, was der Ausschuß annahm. Nachher allerdings wollte Fuchs doch einen Teil der Mehrkosten ersetzt haben, aber der Ausschuß blieb fest. Die Arbeiten wurden noch im Spätherbst 1911, wieder von der Firma Puntel, ausgeführt und kosteten über 11000 *M*. Ergebnis: im Erdgeschoß 4 Aborte und ein Pißraum, von den Gastzimmern durch einen langen Gang erreichbar; im Obergeschoß 3 Aborte; eine große Grube mit 65 m langem Entleerungskanal aus Tonröhren; Erweiterung der Küche durch verschiedene Nebenräume, Trockenräume, Verbesserung der Schlafzimmer des Personals, Zaun um die Hütte, um die Gäste vor nächtlichen Ruhestörungen durch Radaubröder zu schützen, und manches andere. Damit war der Ausbau der Herzogstandhäuser vollendet.

Von kleineren Arbeiten seien erwähnt: 1902 Vertäfelung des großen Gastzimmers; 1903 Parkettboden in der Küche und neuer größerer (Wamsler-) Herd, zu dem Fuchs 300 *M*. beisteuert; 1906 Kachelofen im Gastzimmer an Stelle des eisernen; neuer Mulistall (1700 *M*.), dem der 1904 erbaute Wagenschuppen aufgesetzt wird; 1909 Schneefanggitter auf den Dächern, großer Restaurationsherd mit Heißwasserbereitung und eigener Schneeschmelzanlage (Sektion 800, Fuchs 1000 *M*.), Umbau des Bügelzimmers

und der Waschküche, Rodel- und Kohlenhütte, Holzlagerhütte am Kaltwasserboden (dies alles von Fuchs, der 1909 im ganzen 4700 *M*. aufgewendet haben wollte).

Durch Ministerialschließung werden 1905 die im ausmärkischen Gebiet gelegenen Herzogstandhäuser der Gemeinde Kochel zugeteilt und damit ihrer Steuerhoheit unterstellt.

Die Verkehrsverhältnisse ließen manches zu wünschen übrig, so wird 1905 in einer Zeitungsnotiz getadelt, daß der Sonntags-Morgenzug München—Kochel zu der 75 km langen Strecke 3 Stunden brauche, und dem Fremdenverkehrsverein empfohlen, diesen „Milchkübelzug“ in seiner Schrift „Winter in Bayern“ als Sehenswürdigkeit ersten Ranges aufzuführen. Heute fährt der Zug in 2 Stunden.

1909 erhält das Haus den Besuch eines Automobils. Sektion und Behörde zeigen wenig Verständnis für diese Heldentat: Einspruch, Strafbefehl, Verbotstafel. Der Bayrische Automobilklub rückt erfreulicherweise aufs entschiedenste von dem Unfug ab.

Der **Besuch** des Hauses hielt sich auf stattlicher Höhe. Mit Kriegsausbruch erfolgte ein jäher Abfall. Doch schon im folgenden Sommer stellten sich wieder Gäste ein. Sie mehrten sich von Jahr zu Jahr und Pfingsten 1918 brachte sogar einen Rekordbesuch, die größte Überfüllung, die bis dahin zu verzeichnen war. Die Schwierigkeiten der Bewirtschaftung waren die gleichen wie im Wetterstein und am Watzmann (s. dort), aber sie wurden so gut es ging überwunden. Auch im Winter blieb das Haus geöffnet. In den letzten Kriegsjahren gabs militärische Einquartierung, eine Wache, die nach feindlichen Flugzeugen Ausschau hielt.

Die Verrohung, die Krieg und Revolution zur Folge hatten, machte sich auch hier bemerkbar. So wird in den Jahresberichten 1919 und 1920 geklagt: „Recht unerfreuliche Erscheinungen brachten die Nächte vor Sonn- und Feiertagen. Eine durch keinerlei Rücksicht auf die Nebemenschen gehemmte, meist recht jugendliche Schar beider Geschlechter erfüllte die sonst so stille Bergnatur mit Lärm und Radau und trieb allerlei Unfug, um mit Tagesgrauen wieder zu verschwinden Gebäude und Einrichtung leiden bei dem rücksichtslosen Treiben. Alle irgendwie erreichbaren Dächer werden bestiegen und zertrampelt Fenster und Rahmen im Unterstandshüttchen wurden böswillig zertrümmert und verworfen Vom Gipfelhüttchen wurden der Blitzableiter und die Bronzedrücker der Türschlösser gestohlen, ebenso ein Kupferseil von der Gratsicherung. Das Hüttchen selbst wurde stark beschädigt.“

Da gab es vieles auszubessern und zu erneuern, zumal im Kriege nur das Allernotwendigste hatte gemacht werden können.

Auch der Hang unter dem Schlafhaus geriet wieder in Bewegung, wodurch die Abortrohre stark beschädigt wurden. Da sich die Einziehung von Stützmauern in Fortsetzung der seinerzeit gebauten wegen schlechten Untergrunds als untunlich erwies, begnügte man sich mit Pfählen und Faschinen. Bei dieser Arbeit leisteten die Penzberger Mitglieder der Sektion tatkräftige Hilfe (1921).

Zwischen Sektion und **Pächter** war schon vor dem Kriege eine gewisse Spannung eingetreten. Man war im Ausschuß längst zur Überzeugung gekommen, daß der Pachtzins zu niedrig sei, selbst wenn man die Baukostenzuschüsse des Herrn Fuchs und seine Aufwendungen für Verzinsung und Instandhaltung der Einrichtung hinzurechnete. Gaben doch die andern Hütten der Sektion seit Übernahme des Schlafbetriebes in eigene Verwaltung einen um vieles höheren Ertrag — trotz geringerem Besuche. Selbstverständlich hatte die Sektion das Herzogstandhaus nicht übernommen, um die Mitgliedsbeiträge gut anzulegen, sondern um den Bergwanderern einen Stützpunkt zu schaffen. Aber das Haus war eines der bestbesuchten in den ganzen Alpen, es warf einen hübschen Gewinn ab und es war sicher kein begrüßenswerter Zustand, daß dieser ganz dem Pächter zufiel und die Sektion leer ausging. Wie lag die Sache? Bis Ende 1914 hatte die Sektion, wenn man die Brandentschädigung abzieht, rund 118 000 *M* für den Herzogstand aufgewendet und nur 84 000 *M* an Pachtzinsen zurückerhalten, sie hatte also nicht nur keinen Gewinn gehabt, sondern einen Verlust von 34 000 *M*. Einen Verlust, dem so gut wie kein Vermögenswert gegenüberstand, denn das Haus mit fast allen Zubauten gehörte nicht der Sektion, sondern dem König.

Aus diesen und andern Gründen empfand man den langfristigen Pachtvertrag als lästige Fessel, die man so bald als möglich abstreifen wollte. Zwar wurde Herrn Fuchs im Kriege Pachtachlaß (s. o.), 1917 angesichts der Teuerung eine mäßige Erhöhung der Hüttengebühren, 1918 nochmals eine Pachtverlängerung — bis Ende 1922 — gewährt, aber man war entschlossen, das Verhältnis nach Ablauf dieser Frist auf eine neue Grundlage zu stellen.

Wiederholte Versuche des Ausschusses nach dem Kriege, die Häuser zu kaufen, blieben erfolglos. Die Krongutsverwaltung schien zwar nicht abgeneigt, im entscheidenden Augenblick jedoch wurde erklärt, so lange das Verhältnis zwischen Krone und Staat nicht geregelt sei, wolle man keine Entscheidung treffen. Aber auch nach dieser Regelung, die die Häuser dem Staate zusprach (1922), wurde der Verkauf verweigert.

Alles was die Sektion zunächst erreichen konnte, war eine Pachtverlängerung um fünf Jahre, also bis Ende 1927. Der Pachtzins wurde ab 1922 von 435 auf 2000 *M*. erhöht, dieser Betrag aber infolge der Geldentwertung nicht eingefordert, für 1923 begnügte sich die Krongutsverwaltung mit einer nachträglichen Leistung von 45 Goldmark. Nach Abschluß der Inflation wurde die Bestimmung getroffen, daß der Pachtzins am Schlusse jeden Jahres durch gegenseitige Vereinbarung festzusetzen sei. Er betrug 1924 500 *M*., 1925—27 je 800 *M*., 1928—31 je 1000 *M*. 1927 wurde die Pacht bis 1932 verlängert. 1933 wurde wieder eine 10jährige Pacht bewilligt und ein fester Pachtzins von 500 *M*.

Ende 1920 legte Major Wölfel die Verwaltung des Herzogstandhauses, die er mit viel Sorgfalt und Liebe geführt hatte, nieder. Sein Nachfolger Oberbauverwalter Ludwig starb schon nach einem halben Jahre (siehe Mieminger). In Architekt und Oberingenieur Anton Rogg gewann der

Ausschuß einen Mitarbeiter, der dem Problem, das der Herzogstand stellte, damals dem wichtigsten und schwierigsten der Sektion, vollauf gewachsen war und es in hervorragender Weise löste.

Herr Fuchs hatte das Entgegenkommen, das ihm die Sektion im Kriege gewährte, schlecht vergolten. Er hatte sich bei der letzten Pachtverlängerung (1918) nur zu einer geringfügigen „Erhöhung“ des Pachtzinses (auf 6300 *M* ab 1920) bereit finden lassen. Diese schon damals nicht sehr hohe Summe sank durch die fortschreitende Geldentwertung bis auf $\frac{1}{20}$ ihres Goldmarkwertes herab. Trotzdem weigerte sich Fuchs mehr zu leisten und steifte sich auf seinen Vertrag. Erst 1922 verstand er sich zu einer höheren Summe, 18 300 *M*, was indes nur 140 Goldmark ausmachte. Zwar blieben auch die Preise der Speisen und Getränke und besonders die Hüttengebühren weit hinter Vorkriegshöhe zurück, aber doch lange nicht so wie der Pachtschilling des Herrn Fuchs.

Als sich die Pachtzeit ihrem Ende näherte, beschloß der Ausschuß, das Herzogstandhaus nur noch zu den gleichen Bedingungen abzugeben wie die andern größeren Hütten der Sektion: Der Pächter sollte die Wirtschaft führen, der Schlafbetrieb aber in die Verwaltung der Sektion übergehen. Fuchs lehnte ab. Er glaubte und sprach es offen aus, daß es der Sektion nicht gelingen werde, in dieser schwierigen Zeit die Einrichtung zu beschaffen und daß man daher doch wieder auf ihn zurückgreifen müsse. Doch er täuschte sich. Allerdings hatte die Sektion nicht die Mittel beisammen, um die gesamte Einrichtung zu kaufen, aber der Ausschuß wußte sich zu helfen. Es mußte ja nicht alles auf einmal beschafft werden, man konnte sich für den Anfang mit einem Teil begnügen, etwa 50 Lagern in einfachster Ausstattung, und das andere im Laufe der Zeit, so wie eben Mittel zur Verfügung standen, nachholen. Ob an „Großkampftagen“ 50 Personen ein Bett erwischten und 100 leer ausgingen oder umgekehrt, blieb sich schließlich gleich.

Die Hauptversammlung vom Dezember 1921, in der auch Fuchs ausgiebig zu Worte kam, stimmte dem Antrag des Ausschusses bei und ermächtigte ihn, die Einrichtung nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel zu beschaffen.

Ein neuer Wirtschaftler war bald gefunden in dem ehemaligen Geschäftsführer der „Ceylon-Teestube“ in München Theobald Loß, einem gebürtigen Hannoveraner. Er nahm die Bedingungen des Ausschusses an und führt das Haus seit November 1922 zur vollen Zufriedenheit der Gäste und der Sektion.

Nicht so einfach war die Beschaffung der Einrichtung. Es war die Zeit, wo sich die Mark langsam, aber mit zunehmender Beschleunigung nach abwärts bewegte. Anfang 1922 hatte sie noch den 40. Teil ihres Vorkriegswertes, Ende Juni war sie schon auf $\frac{1}{80}$, Ende September auf

$\frac{1}{320}$, Ende Dezember auf $\frac{1}{1600}$ herabgeglitten. Wer Geld bekam, suchte es möglichst schnell in Ware umzusetzen: Flucht in die Sachwerte, große Nachfrage nach Waren, beschränktes Angebot.

Der Tatkraft und den Beziehungen unsres Sachwalters, aber auch der damals besonders reichlich fließenden Quelle der Mitgliedsbeiträge ist es zu danken, daß sich die 50 Lagerstätten mit Wasch-, Nachttischen und sonstigem Zubehör bald in unsern Händen befanden. Verkauf war in dieser Zeit meist verlustbringend, Kauf vorteilhaft, das Fortschreiten der Geldentwertung tat ein Übriges, und so kam die Sektion verhältnismäßig billig zu diesen Sachen.

Herr Fuchs lehnte es zwar anfangs ab, von der Hüttenausrüstung, die sich fast durchweg in gutem Zustande befand, etwas an die Sektion abzugeben. Als er aber sah, daß der Ausschuß entschlossen war, seine Absicht durchzuführen, auch ohne ihn, bot er selbst den größten Teil der Einrichtungsgegenstände zu mäßigen Preisen an. Der Ausschuß nahm, was er bekam. Dies war natürlich für beide Teile die beste Lösung, man sparte den Transport vom und zum Haus, die Sektion kaufte billiger, da es sich um gebrauchte Ware handelte, und Herr Fuchs erlöste mehr als wenn er anderweitig verkauft oder versteigert hätte.

Die Aufbringung der Mittel wurde der Sektion erleichtert durch einen Kredit von 250000 *M*, den ihr die Bayrische Vereinsbank gewährte, der aber nicht einmal voll in Anspruch genommen werden mußte. Die letzte Rate des Kaufpreises erhielt Herr Fuchs bereits im Januar 1923, fast zwei Monate vor dem ausgemachten Termin. Wenn man die verschiedenen Zahlungen für die Einrichtung — es handelte sich um tausende von Gegenständen — in Goldmark umrechnet, so kommt man auf die geringe Summe von 3300 *M*, wiederum ein Beispiel dafür, wie weit damals die Preise unter Vorkriegs- oder Weltmarkthöhe lagen.

Wäsche hatte Fuchs nicht abgegeben, sie wurde daher im Jahre 1923 mit einem Kostenaufwand von 300 Goldmark und 1924 mit einem Aufwand von 7900 *M* nachgeschafft. Letztere stammte zum größten Teil aus dem Nachlaß des unterdes verstorbenen Herrn Fuchs.

Der Pachtwechsel im November 1922 vollzog sich ohne Reibungen, Herr Fuchs leistete sowohl dem neuen Pächter wie der Sektion bei dem Transport der in München beschafften Sachen wertvolle Hilfe. Dafür und für die vorzügliche Wirtschaftsführung in den ganzen 24 Jahren der Pachtzeit sprach ihm und seiner Frau der Ausschuß seine Anerkennung aus.

Damit war die Pachtfrage, schneller als erwartet werden konnte, gelöst, der Sektion ein angemessener Anteil am Ertrag und der Sektionsleitung der bestimmende Einfluß auf die Verwaltung der Hütte gesichert. Denn in dem neuen Pachtvertrag war durch entsprechende Bestim-

mungen dafür gesorgt worden, daß der Wille des Ausschusses geschehe. Außerdem wird der Vertrag nur noch jeweils für ein Jahr abgeschlossen (vgl. Wetterstein S. 183). Die Vorausbestellung von Nachtlagern wurde abgeschafft, die Bevorzugung der Mitglieder eingeführt und dem Pächter auch sonst die Befolgung der „Tölzer Richtlinien“ zur Pflicht gemacht.

Verfasser würde die Vorgänge um den Pachtwechsel nicht so ausführlich geschildert haben, wenn die Sektion nicht auch in dieser Sache öffentlich angegriffen worden wäre:

Fuchs endete im Februar 1924 durch Freitod. Was ihn dazu trieb, wissen wir nicht. Vielleicht fiel er wie so viele andere als Opfer der Inflation. In einem Artikel über die Bergbahnen, der im Mai 1925 in mehreren oberbayrischen Zeitungen erschien, wurde gegen die Sektion der Vorwurf erhoben, sie hätte „durch die rücksichtslose Spartanisierung der Herzogstandhäuser den braven langjährigen Pächter in den Tod getrieben“. Der Verfasser, ein Dr. ing. v. W., zur Rede gestellt, konnte nicht den Schatten eines Beweises für diese unerhörte Behauptung beibringen und sah sich genötigt, sie mit dem Ausdruck des Bedauerns öffentlich zu widerrufen. Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich, war die Sache einfach so, daß eine Einigung über die Pachtbedingungen nicht zustande kam. Übrigens hatte Fuchs selbst erklärt, daß er die Pacht höchstens noch ein Jahr behalten würde. Daß es ihm später leid tat, die Bedingungen der Sektion nicht angenommen zu haben und daß er seine Hartnäckigkeit bereute, wissen wir aus seinem eignen Munde.

Der starke Besuch in den Inflationsjahren und die Zunahme des Jugendwanderns ließen unsern Sachwalter nach neuen Unterkunfts-möglichkeiten Ausschau halten. Die Zisterne zwischen Veranda und Königshaus war von Fuchs mit einer „Halle“ aus Fachwerk, verschalt, überbaut worden. Dieses Gebäude ließ Oberingenieur Rogg 1924 zum Übernachten herrichten und mit 37 Strohsäcken ausstatten, die bald durch Matratzen ersetzt wurden. Es sollte in erster Linie als Jugendherberge dienen. Die Zahl der Lagerstätten stieg damit auf 163 (109 Betten, davon etwa 12 für das Personal, und 54 Matratzen).

Im gleichen Jahre ließ der Sachwalter am Kesselberg bei der „Absatz“ ein kleines **Lagerhaus** erbauen. Die für das Herzogstandhaus bestimmten Gegenstände waren früher beim Straßenwärter am Kesselberg oder im Hotel in Urfeld eingelagert worden, bis sie vom Mulifuhrwerk abgeholt werden konnten. Da diese Räume jedoch für andre Zwecke benötigt wurden, mußte sich die Sektion selbst einen Lagerraum schaffen. Die Hütte ist im Grundriß 4:5 m groß, besteht ganz aus Beton, selbst die Decke — nur das Dach ist von Holz — und bietet so die denkbar größte Sicherheit gegen Feuersgefahr und Einbruch. Sie kostete 2000 *M*.

Größere Ausbesserungsarbeiten an den Häusern, namentlich an Fenstern, Türen, Dächern, Verschindelung, Fußböden, wurden in den Jahren 1923, 25, 28 und 29 vorgenommen und zwar in der Hauptsache durch unser allzeit hilfsbereites Mitglied Schreinermeister Plank, der dabei der Sektion sehr entgegenkam.

Der Föhnsturm am 14./15. Februar 1925 tobte auch am Herzogstand mit großer Heftigkeit, entwurzelte viele Bäume und vernichtete neben dem Reitweg einen größeren Bestand Jungwald, so daß Wochen angestrengter Arbeit nötig waren, um den Weg wieder freizumachen. Am Hause selbst richtete der Orkan nur wenig Schaden an dank dem entschlossenen Eingreifen des Pächters, der mit seinen Leuten die ganze Nacht Fenster und Türen verbarriadierte und stützte.

Der Betrieb, der nach dem Kriege am Herzogstand einsetzte und sich von Jahr zu Jahr verstärkte (vgl. Wetterstein S. 205), erreichte seinen Höhepunkt im Jahre 1923, in dem mehr als 12000 Personen in den Häusern nächtigten. Oft mußten die Lager doppelt belegt werden. Das Deutsche Turnfest in München im Juli 1923 löste eine wahre Völkerwanderung zum Herzogstand aus. Es wird von 80—100000 Menschen Häusern nächtigten. Oft mußten die Lager doppelt belegt werden. Das dürfte etwas übertrieben sein, eher zu glauben ist die Angabe, daß einmal in und bei den Herzogstandshäusern, auf und unter ihnen (Dach und Keller) 2500 Menschen die Nacht zugebracht haben.

Unter den Turnern müssen sich indes viele Mitläufer befunden haben, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß die Mitnahme von „Reiseandenken“ einen so großen Umfang annahm. Es fehlten, als sich der Schwarm verlaufen hatte, nicht nur 30 Biergläser, 80 Maßkrüge, 40 Bestecke, sondern auch Hand- und Betttücher, Wolldecken und manches andere.

1924 und 25 brachten noch starken Verkehr, dann aber nahm dieser von Jahr zu Jahr ab, eine auch auf den andern bayrischen Hütten der

Ü b e r n a c h t u n g e n						
	Mitglieder		Nichtmitglieder		Jugendgruppenmitglieder	zusammen
	Betten	Matratzen	Betten	Matratzen		
1923	4200	550	6250	1000	—	12 000
1924	1600	600	4400	2600	80	9 300
1925	1130	450	3760	2300	260	7 900
1926	670	440	1850	1400	210	4 600
1927	540	230	1600	1460	330	4 200
1928	480	260	1450	1430	240	3 900
1929	440	260	1300	1420	200	3 600
1930	290	190	840	900	160	2 400
1931	360	200	900	770	170	2 400
1932	280	120	700	660	100	1 860
1933	530	220	1100	860	90	2 800
(Ausreisesperre)						

Sektion beobachtete Erscheinung. Während sich indes am Watzmann der Rückgang hauptsächlich auf die Mitglieder beschränkte, erstreckte er sich hier, wie die Übersicht zeigt, in gleicher Weise auf die Nichtmitglieder.

Die Ursache des Rückgangs lag wohl in dem Wegfall der Grenzschwierigkeiten bei der Einreise nach Tirol, in dem Bau der Bergbahnen, die das große Reisepublikum an sich ziehen, in dem Anwachsen des Auto- und Kraftpostverkehrs, der die Leute am Herzogstand vorbeiführt, in den wirtschaftlichen Nöten der letzten Jahre und — in der Mode. Der Herzogstand ist außer Mode gekommen.

So erfreulich es einerseits ist, daß der Hochbetrieb und Lärm der Inflationsjahre größerer Ruhe gewichen ist, so ist es doch andererseits schade, daß der Besuch so stark abgenommen hat. Denn der Herzogstand, der sich wie kaum ein zweiter der bayrischen Vorberge schroff ohne Vorgelände aus der Ebene erhebt, das ganze Karwendel im Rücken, den Kochel- und Walchensee zu Füßen, ist und bleibt ein ganz hervorragender Aussichtsberg. Nun, das Leben geht auf und nieder und so ist zu hoffen, daß auch er wieder einmal zu seinem Rechte kommen und die auf ihn verwandte Mühe lohnen wird.

Die Hüttengebühren waren vor dem Kriege gestaffelt je nach Lage des Zimmers, ob zwei- oder mehrbettig usw., und bewegten sich zwischen 2 und 3 M. für das Bett, 1.20 und 1.60 M. für die Matratze. Mitglieder zahlten die Hälfte. In der Inflationszeit wurden die Gebühren meist etwas niedriger gehalten wie auf den Wettersteinhütten. Seit 1924 waren sie gleich denen der Knorr-, Anger- und Höllentalhütte, wurden jedoch schon früher herabgesetzt als diese.

Die unselige Beherbergungssteuer (vgl. Watzmann) wurde auch auf dem Herzogstand erhoben und zwar gleich in der Höhe von 30 % der Übernachtungsgebühren. Auf eine Eingabe der Sektion im Sommer 1923 ermäßigte die Gemeinde Kochel den Satz auf 20 % und befreite die Mitglieder ganz. Erst Ende 1925 verschwand dieses ausgezeichnete Mittel zur Hebung des Fremdenverkehrs von der Bildfläche.

Als Zimmerin war von Neuordnung der Verhältnisse bis Ende 1930 Fräulein Maria Sinz, eine Allgäuerin, tätig. Nur einen Sommer verbrachte sie auf Wunsch der Sektion am Watzmann, um dort den Übernachtungsbetrieb wieder ins rechte Geleise zu bringen. Ihr Lob wurde bereits beim Wetterstein gesungen (S. 227).

Das Jahr des Hochbetriebs 1923 forderte mehrere Todesopfer: Am Heimgartengrat stürzte ein 14jähriger Münchner ab, östlich des Gipfels eine Braunschweigerin; 2 Personen verunglückten kurz nacheinander in der Nordwand, eine von ihnen konnte noch lebend, wenn auch schwer verletzt, geborgen werden. Auch 1929 ereignete sich ein tödlicher Unfall, wieder am Heimgartengrat, kurz unterhalb des Gipfels.

Wege. Auch am Herzogstand hielt die Sisyphusarbeit der Wegunterhaltung Sektion und Pächter in Atem. Doch erfreuten wir uns der verständnisvollen Mitwirkung des Forstamts Walchensee, das die Ausbesserungen vielfach durch seine Arbeiter und unter seiner Aufsicht vornehmen ließ und in diesen Fällen der Sektion nur die Rechnung vorlegte.

1. Der Reitweg von der Absätz (Paßhöhe zwischen Kochel- und

Walchensee) zum Haus war vertragsgemäß vom Pächter zu unterhalten. Wenn es sich aber um größere Schäden handelte, griff die Sektion auch selbst in ihren Beutel.

In dem Vertrag mit der Vermögensverwaltung des Königs hatte sich diese verpflichtet, das für die Strecke Absatz—Kaltwasserboden erforderliche Bauholz „durch Vermittlung des Forstamts“ unentgeltlich zu liefern. Das Forstamt ging jedoch in der guten alten Zeit über diese Verpflichtung hinaus und lieferte nicht nur das Holz, sondern auch die Arbeit umsonst, wenn größere Ausbesserungen notwendig waren. Durch die Holzabfuhr wurde ja auch der Weg stark mitgenommen. In der neuen Zeit (1922) hob das Forstamt das Freiholz auf, erklärte sich jedoch auf Wunsch der Sektion bereit, sich an der Unterhaltung der Wege zu beteiligen „soweit eigene Interessen wie Holzbringung in Betracht kommen“.

Nördlich des Rauchkopfes etwas unterhalb des Schlehdorfer Alpels hat der Reitweg eine Stelle, die im Winter immer wieder zugeweht wird, „was 6 Mann in tagelanger Arbeit ausschaufeln, ist in einer halben Stunde wieder verweht“. Die Sektion legte daher 1903 auf Wunsch des Pächters einen Winterweg an, der den Rauchkopf südlich umgeht. Kosten 450 *M*, wovon Fuchs 150 *M* auf sich nahm.

2. Die Instandhaltung der Wege vom Haus zum Gipfel, Martinskopf und Fahrenberg wurde ebenfalls vom Pächter besorgt. Dergleichen

3. Der Weg von Walchensee durch den Wassergraben zum Haus.

4. Der Steig von Walchensee über die Ohlstädter Alm zum Heimgarten wurde 1901 von der Sektion gemeinsam mit dem Postmeister Leiß (Gasthaus zur Post) in Walchensee neu gerichtet und bezeichnet, wozu jeder Teil 150 *M* beisteuerte. Auch in der Folge wurde der Weg gemeinsam unterhalten, seit dem Kriege von der Sektion allein.

5. 1909 rief der Förster Hacker von Walchensee um Hilfe. Es handelte sich um den Weg von Walchensee durchs Eschental nach Eschenlohe. Auf Grund eines Vertrages mit der Sektion Weilheim-Murnau, zu deren Gebiet das Eschental gehörte, übernahm die Sektion München diesen Weg und setzte ihn mit Unterstützung des Verschönerungsvereins und des Forstamts Walchensee instand. Später wurde er wieder der Sektion Weilheim-Murnau überlassen.

6. Der Grat Herzogstand-Heimgarten erforderte fast alljährlich größere Ausbesserungen, mit denen vor dem Kriege der Bergführer Kölbl in Ohlstadt betraut wurde. Ebenso

7. Der Steig vom Heimgartengrat zur Käseralm.

Die Schmerzenskinder in diesem Gebiet waren der Steig Heimgarten—Käseralm—Ohlstadt und der Pionierweg.

Der erstere Weg, der auch durch Viehtrieb und Holzabfuhr viel beschädigt wurde, verfiel mehr und mehr. Manche Klage kam an die Sektion und wurde an die zuständige Sektion Weilheim-Murnau weitergeleitet, aber vergeblich, es fehlte das Geld. Ein Gesuch der Gemeinde Ohlstadt an die Sektion München, den Weg zu übernehmen (1912), wurde vom Ausschuß aus finanziellen Gründen abgelehnt. Aber geschoben ist nicht aufgehoben, hieß es damals. Ein Angebot des Verschönerungsvereins Ohlstadt, nach dem der Verein 500 und die Sektion München 2000 *M* aufbringen sollte, hatte kein andres Schicksal. Es war auch ein bißchen viel verlangt. Und so blieb alles beim alten. Erst in den letzten Jahren war die Sektion Weilheim-Murnau, die 1928 die Käseralm zu einer Skihütte ausgebaut hatte, mit Unterstützung des Alpenvereins in der Lage, den Weg gründlich instandzusetzen.

Für den Pionierweg hatte die Sektion München, wie bereits berichtet, die Unterhaltungspflicht abgelehnt, sie verblieb der Gemeinde Schlehdorf, jedoch gab die Sektion von Fall zu Fall Zuschüsse. Leider hielten die Brücken nicht lange. Das Holz faulte rasch, schon 1900 waren die meisten eingestürzt, der Weg mußte gesperrt werden. Auch der Viehtrieb, zu dem er benützt wurde, war ihm nicht förderlich. Auf Betreiben des Erbauers, Leutnant, nun Major a. D. Neischl, kam 1904 eine Vereinbarung zwischen den Beteiligten zustande. Die Sektion erklärte sich bereit, gemeinsam mit ihnen die Brücken wieder aufzubauen und den Weg zu unterhalten, ohne jedoch die Unterhaltungspflicht zu übernehmen. Die Brücken (nach dem Entwurf Neischls) wurden tiefer gelegt, wodurch ihre Spannweite verkürzt und die Kosten beträchtlich herabgesetzt wurden, der ganze Weg wurde tadellos gerichtet. Die Gemeinde Schlehdorf leistete 60 Tagschichten, das Doppelte des Vereinbarung, ein Gastwirt 50 *M*, die Sektion 250 *M*. Auch in den folgenden Jahren gab die Sektion regelmäßig Beiträge. Im Krieg verfiel der Weg aufs neue, nach dem Kriege wurde er bald von der Sektion, bald von Schlehdorf instandgesetzt.

1903 wurde vom Forstamt Benediktbeuern, offenbar um der Haftpflicht zu entgehen, die alte Kesselbergstraße gesperrt, was großen Unmut in der Touristenwelt erregte. Die Sektion Tutzing nahm daher den Weg in Obhut; zu seiner Instandsetzung gab ihr die Sektion München 1913 einen Beitrag von 100 *M*.

Der Bau des Walchenseewerkes am Nordfuß des Herzogstands berührte die Sektion wenig. Als der Bergbahnrummel einsetzte und jeden Tag ein neues Projekt auftauchte, wurde selbstverständlich auch der Herzogstand nicht vergessen, Gottseidank blieb es bei der Idee.

Ganz ungeschoren sollte er im Zeitalter der Technik jedoch nicht bleiben. Eine Berliner Firma plante, versuchsweise eine Großfunk-

station zu bauen, die alle andern Sender des Kontinents in den Schatten stellen sollte. Fünf Antennen, dicke Drahtseile, sollten am Gipfel und am Heimgartengrat verankert werden und strahlenförmig an der sogenannten Nase, einem Felsen nahe dem Walchenseewerk, zusammenlaufen. So wie die Anlage ursprünglich gedacht war, brauchte man eine wesentliche Schädigung des Landschaftsbildes nicht befürchten. Die Sektion, auf dem Weg über den Landesausschuß für Naturpflege befragt, erhob daher keinen Einspruch.

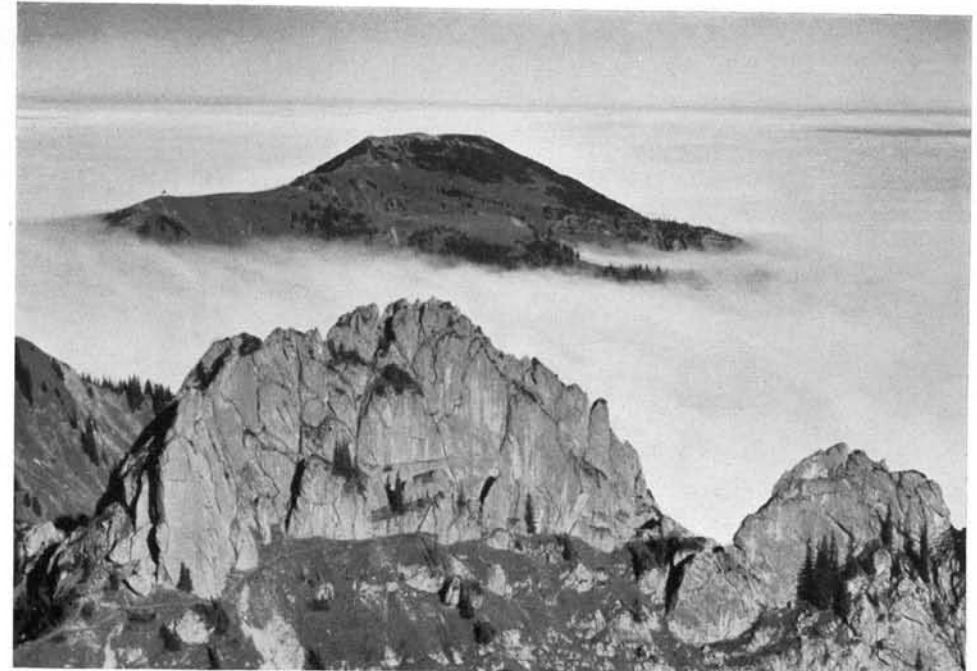
In der Ausführung sah sich die Sache jedoch anders an. Am Heimgartengrat mitten auf unserm Steig wuchsen eiserne Ausspanngerüste empor, unter dem Gipfel Bretterhütten zum Schutz für die Seilwinden, durch die Latschen des Südhanges wurden breite Gassen gehauen zum Aufziehen der Seile, andre Verunstaltungen drohten. Die Sektion erhob daher Vorstellungen beim Landesausschuß. Bei einer Besichtigung durch Herren der Oberpostdirektion — die Anlage war unterdes in den Besitz der Reichspost übergegangen — gemeinsam mit unserm Sachwalter Oberingenieur Rogg im Mai 1927 wurden die Bedenken der Sektion anerkannt, der Ersatz der Gerüste durch einsäulige Masten sowie die Beseitigung der Hütten und verschiedener störender Drahtseile zugesagt.

Die Anlage scheint indes die hochgespannten Erwartungen nicht erfüllt zu haben, denn sie wurde bald danach aufgegeben. Die Gerüste wurden abgebaut, die Bretterbuden entführte der Wind.

In den letzten Jahren wurde der Herzogstand von einer der neuesten Kulturrerrungenschaften bedroht: dem Raupenauto. Durch Eingaben bei den Behörden gelang es, diese Gefahr für den Bergfrieden vom Herzogstand abzuwenden, hoffentlich für immer.

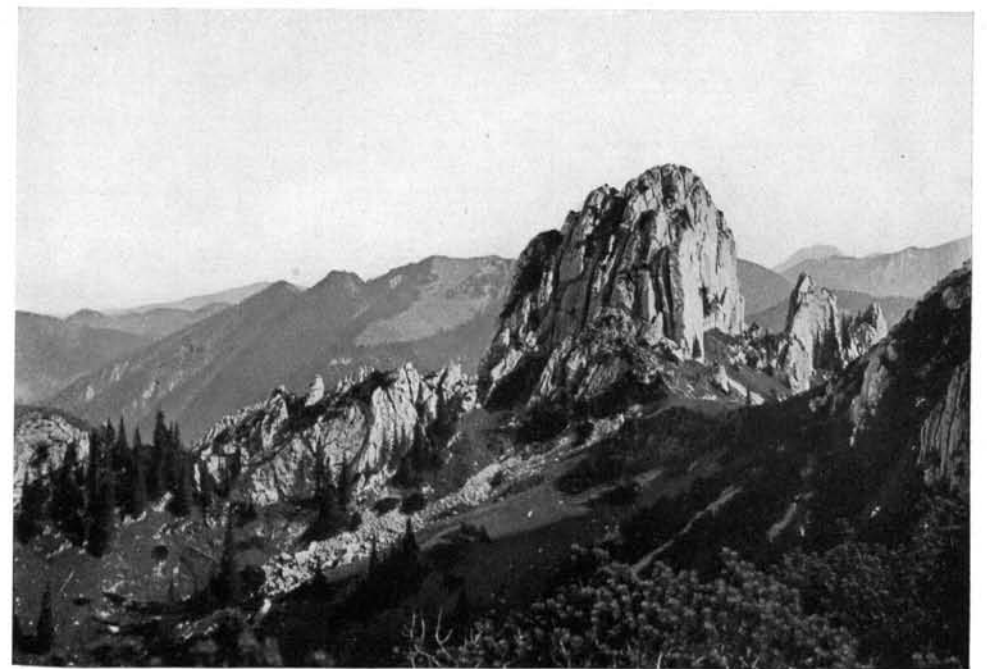
1931 mußte die Steigleitung vom Widder zum Haus ausgewechselt werden, da die Rohre — nach fast 30jährigem Dienst — durchgerostet waren. Ebenso 2 Jahre später die Rohre vom Hochwasserbecken zum Haus. In letzterem Falle wurden an Stelle der alten zwei neue Leitungen gelegt, eine zum Schlafhaus, die andre zum Wirtschaftsgebäude und Oberflurhydranten.

Ende 1933 legte Oberingenieur Rogg sein Amt nieder und schied von dem Hause, dem er 12 Jahre lang Schutzherr gewesen war und das er in so trefflicher Weise verwaltet hatte. An seine Stelle trat Ingenieur Heinz Zapf.



Plankenstein-Südwand, dahinter Wallberg

Dr. H. Pfeifer



Plankenstein von Westen

J. Marschall



E. Luger

Wallberggipfel



J. Koller

Setzberg, Wallbergkirchlein vom Wallberg

Schlierseer und Tegernseer Berge

Das gegebene Arbeitsfeld für die Sektion München nach ihrer Gründung war das weite Gebiet der bayrischen und Tiroler Voralpen. Sie lagen den Münchnern vor den Toren, hier war es, wo ein Karl Hofmann, ein Trautwein, ein Karl Stieler und zahllose andre zuerst die Herrlichkeit der Berge schauten, hier entflammte ihre Begeisterung, hier entstand der Wunsch, die Wunder der Alpenwelt auch andern zugänglich zu machen. Sie sind die Wiege der Sektion München.

Zunächst jedoch war die Tätigkeit der Sektion in den Vorbergen gering. Sie steckte ihre Ziele höher und wandte sich, „dem hochalpinen Zug der Gründungsmitglieder folgend“, der Zugspitze zu. In den Vorbergen gedachte man lediglich Führer aufzustellen, die den Bergsteigern die Wege zu den Gipfeln zeigen sollten. Doch dies mißlang, niemand fand sich, der sich den festen Bestimmungen einer Führerordnung unterworfen hätte. Und so beschloß man, den Führer entbehrlich zu machen.

1875 gab die Sektion dem Oberförster Saurer in Valepp zu einem Wegbau auf den Schinder einen Zuschuß. Im gleichen Jahre stellte Josef Böcklein für die Sektion eine große Zahl von Wegweisern auf, 1878 begann man mit Bezeichnung der Wege, nicht weniger als 23 Mannen stürzten sich mit Farbtopf und Pinsel auf die Berge. 1881 war die Zahl der Wegtafeln bereits auf 1000 gestiegen, von denen allerdings in der Folge viele unnötig wurden und wieder verschwanden. Denn mehr und mehr ging man dazu über, die Alm- und Forstwege selbst zu verbessern, zu vervollständigen, umzulegen oder auch ganz neue Steige zu bauen. Eine Zusammenstellung dieser Arbeiten ist in der „Geschichte“ Band 1 gegeben. Hier sind auch mehr als 50 Mitglieder genannt, die sich daran beteiligten, ein Zeichen des Schwunges und des guten Geistes, der in der jungen Sektion herrschte. Der Besuch der Voralpen hob sich in ungeahnter Weise.

Hatte man sich anfangs der verständnisvollen Unterstützung oder Duldung der Forstbehörden erfreut, so regte sich doch bald der Widerstand der Jäger und Jagdbesitzer. Markierung und Wegtafeln verschwanden, ja auf österreichischem Boden, am Hinteren Sonnwendjoch, kam es vor, daß man Touristen mit dem Gewehr im Anschlag zur Umkehr nötigte. In Bayern griff die Regierung ein und gab den Forstämtern Anweisung, wie sie sich den Arbeiten des Alpenvereins gegenüber verhalten sollten. Allmählich versöhnten sich die Gegensätze, die Jäger

sahen die Unmöglichkeit, die alpine Bewegung aufzuhalten, ein und erkannten, daß es besser ist, den Touristenverkehr in geordnete Bahnen zu leiten als die Leute weglos umherirren zu lassen. Die Sektion hütete sich nach Möglichkeit, den Wünschen der Forstbeamten entgegenzuhandeln, stellte „Jagdschutztafeln“ auf und versäumte keine Gelegenheit, zur Schonung von Jagd und Wild zu mahnen und aufzufordern. Bekannte Wildplätze wie Auerspitze und Maroldschneid ließ sie unberührt. Sie fand denn auch fast stets die Hilfe der Forstbehörden, viele Arbeiten wurden — auf Rechnung der Sektion — von Forstarbeitern und Forstbeamten ausgeführt und geleitet.

Außer den Bergen zwischen Isar und Inn (auch Scharfreiter, Juifen, Demeljoch) wurden Krottenkopf, Heimgarten, Herzogstand, Benediktenwand, Zwiesel, Spitzstein, Geigelstein, Kranzhorn u. a., im ganzen 38 Berge in Arbeit genommen. Die Kletterberge wie Ruchenköpfe, Dürrmiesing, Aiplspitze, Plankenstein wurden absichtlich mit Weg und Farbe verschont, um nicht zur Besteigung aufzumuntern und Unfälle heraufzubeschwören. Diesem Grundsatz blieb die Sektion auch späterhin treu (in den Vorbergen!), obwohl der Versucher wiederholt an sie herantrat.

Unterdessen war aber eine Reihe von Sektionen im bayrischen Oberland entstanden, ihnen wurde zu Beginn der neunziger Jahre ein großer Teil der Voralpen abgetreten. Der Sektion München verblieben noch in der Hauptsache: Wallberg, Setzberg, Risserkogel, Osthang der Bodenschneid, Brecherspitze, Rotwand, Jägerkamp, Hinteres Sonnwendjoch, Teile vom Schinder, vom Traithen, vom Wendel- und Breitenstein, also die „**Schlierseer und Tegernseer Berge**“.

Mit dem Jahre 1899 übernahm ein Mann, Major a. D. Rudolf Erl, das Referat, der es mit größter Hingabe und Gründlichkeit verwaltete, bis er nach 10jähriger Tätigkeit das Wegnetz in tadellosem Zustand seinem Nachfolger Oberst z. D. Wilhelm Hopffer übergeben konnte, der es mit gleicher Liebe und Sorgfalt bis zum Kriege betreute.

Eine der Haupttaten Major Erls war eine neue „Gebietsbereinigung“ (1902). Denn die Abgrenzung war keineswegs ideal, mehrfach griffen die Arbeitsgebiete ineinander über. Seinen Bemühungen gelang es, der Sektion München ein geschlossenes Gebiet zu sichern. Miesbach tauschte den Wendelstein ein gegen den Miesing, Rosenheim nahm den Tatzelwurmweg zum Wendelstein und den Traithen, die neugegründete Sektion Schliersee bekam Bodenschneid und Brecherspitze. Nur mit Tegernsee kam es zu keiner befriedigenden Abmachung. Unser Arbeitsgebiet hatte nun folgende Grenzen: Rottach—Kreuth—Langenau—Bernauer Tal—Schinder—Erzherzog-Johann-Klause—Landl—Bayrischzell—Neuhaus—Spitzingsattel—Valepp—Rottachtal. Die Regierung von Oberbayern anerkannte dieses Gebiet als Arbeitsgebiet der Sektion

München und wies die Forstämter an, in jedem Falle erst die Sektion zu hören, bevor sie andern die Erlaubnis zu Arbeiten in diesem Gebiet erteilten.

Eine Enklave bildete der Besitz des der Sektion befreundeten Turner-Alpen-Kränzchens München: das 1892 erbaute Rotwandhaus mit seinen Zugangswegen von der Schwarzenkopf-Winterstube, der Oberen Wallenburgeralm und der Kämpfelalm, ferner der Steig vom Haus zum Gipfel und die auf ihm stehende Unterstandshütte (Böcklein-hütte). Als sich später das Kränzchen entschloß, an der Kämpfelscharte, 20 Minuten oberhalb der alten Hütte, ein neues größeres Haus zu errichten, wollte es den von Geitau heraufführenden Weg, der auch durch den Bahnbau nach Bayrischzell erhöhte Bedeutung für den Touristenverkehr gewinnen mußte, als Saumweg ausbauen und ersuchte die Sektion München um seine Abtretung. Der Wunsch ward erfüllt, gleichzeitig der benachbarte Weg: Niederhofen—Mieseben sowie einige kleinere Steige nächst dem Soiensee, später auch der Weg Kämpfelalm—Kämpfelscharte und der Kriegerweg an das T.A.K. abgetreten.

Um das Jahr 1906 hatte die Sektion folgende Wege in Obhut:

a) Tegernseer Gebiet.

1. Oberach—Wallberghaus, Weg der Wallberg-Alpengenossenschaft, von der Sektion bezeichnet.
2. Von Weg 1 zum Wallbergkirchlein und Wallberg, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
3. Vom Wallberghaus zu Weg 2, Genossenschaftsweg, von der Sektion bezeichnet.
4. Vom Wallberghaus durch die Ostflanke des Setzbergs zum Grat, zur Hälfte von der Genossenschaft, zur Hälfte von der Sektion gebaut, unterhalten und bezeichnet.
5. Vom Wallberghaus über den Setzberg zum Grat, von der Sektion bezeichnet.
6. Über den Grat zum Grubereck, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
7. Grubereck—Risserkogel, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
8. Dorf Kreuth—Grubereck, Forstweg, von der Sektion bezeichnet.
9. Dorf Kreuth—Wallberghaus, teils Forst-, teils Almweg, von der Sektion bezeichnet.
10. Bad Kreuth—Langenau—Grubereck, von der Sektion bezeichnet und unterhalten, oberster Teil von ihr gebaut.
11. Valepperstraße—Siebelwinterstube, Forstweg, von der Sektion bezeichnet.

12. Siebelwinterstube—Portnersalm, Forst- und Genossenschaftsweg, bezeichnet.
13. Portnersalm—Wallberghaus, Genossenschaftsweg, bezeichnet.
14. Portnersalm zu Weg 2, Almweg, bezeichnet.
15. Siebelwinterstube—Riedereckalm—Risserkogel, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
16. Kistenwinterstube an der Valepperstraße—Siebelwinterstube, Forstweg, bezeichnet.
17. Valepperstraße—Bernauertal, Forstweg, bezeichnet.
18. Bernauertal—Bernauertalm—Risserkogel, bezeichnet und unterhalten, oberer Teil von der Sektion gebaut.

b) Schlierseer Gebiet.

19. Spitzingstraße—Jägerbauernalm (einschl. Abschneider), von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
20. Jägerbauernalm—Nagelspitz, bezeichnet.
21. Jägerbauernalm—Jägerkamp, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
22. Jägerkamp—Tanzeck } bezeichnet und unterhalten, teilweise
23. Tanzeck—Taubenstein } von der Sektion gebaut.
24. Taubenstein—Obere Wallenburger Alm, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
25. Obere Wallenburger Alm—Rotwand, bezeichnet und unterhalten, teilweise von der Sektion gebaut.
26. Spitzingsattel—Untere Schönfeldalm, teils Forst-, teils Almweg, bezeichnet und unterhalten.
27. Untere Schönfeldalm—Tanzeck, teilweise Almweg, bezeichnet und unterhalten.
28. Untere Schönfeldalm—Taubenstein, teilweise Almweg, bezeichnet und unterhalten.
29. Wurzhütte—Schwarzenkopfwinterstube, Forstweg, bezeichnet.
30. Schwarzenkopfwinterstube—Untere Schönfeldalm, Almweg, bezeichnet.
31. Schwarzenkopfwinterstube—Obere Wallenburgeralm, teils Sektions-, teils Almweg, bezeichnet und unterhalten.
32. Kleintiefental—Taubenstein, Almweg, bezeichnet und unterhalten.
33. Miesebeben—Kleintiefentalalm, Almweg, bezeichnet.
34. Kleintiefental—Miesingsattel, Almweg, bezeichnet und unterhalten.

35. Miesingsattel—Rotwand (Kriegerweg), von der Sektion gebaut und unterhalten.
36. Miesingsattel—Hochmiesing, von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
37. Miesingsattel—Kümpfelscharte (Schadweg), teilweise Almweg, bezeichnet und unterhalten.
38. Großtiefental—Miesingsattel, teilweise Almweg, bezeichnet und unterhalten.
39. Ziehweg im Pfanngraben, Forstweg, bezeichnet.
40. Pfanngraben—Kümpfelalm, Almweg, bezeichnet und unterhalten.
41. Valepperstraße—Totengraben—Elendalm—Kloascherthal—Ursprungtal, Forstweg, bezeichnet.
42. Valepp zu Weg 41, Forstweg, bezeichnet.
43. Totengraben zu Weg 40, Forstweg, bezeichnet und unterhalten.

c) Valepper Gebiet.

44. Valepp—Schinder, größtenteils von der Sektion gebaut, bezeichnet und unterhalten.
45. Erzherzog-Johann-Klause—Branntweinhütte—Weg 44, teils Forstweg, teils von der Sektion gebaut und unterhalten; bezeichnet.
46. Erzherzog-Johann-Klause—Ackernalm—Landl, Forst- und Almweg, bezeichnet.
47. Valepp—Erzherzog-Johann-Klause, Forstweg, bezeichnet.
48. Erzherzog-Johann-Klause—Bärenbadalm, Forst- und Almweg, bezeichnet.
49. Valepp—Bärenbadalm, von der Sektion München gebaut, bezeichnet und unterhalten.
50. Bärenbadalm—Hint. Sonnwendjoch, Almweg, oberer Teil von der Sektion gebaut und unterhalten; bezeichnet.
51. Ursprung—Hint. Sonnwendjoch, Forst- und Almweg, bezeichnet, obere Strecke von der Sektion gebaut.

Im ganzen eine Wegstrecke von etwa 130 km, von denen 80 nur bezeichnet und 50 bezeichnet und instandgehalten wurden. Wieviele Schweißtropfen mögen alljährlich die vielen Kilometer den Stirnen der Sachwalter entlockt haben!

Von Neuanlagen und sonstigen wichtigeren Ereignissen in der Zeit von 1900 bis zum Kriege seien erwähnt:

1. **Wallberg—Setzberg.** Um auf dem Gratübergang vom Wallberg zum Risserkogel den langweiligen Setzberg umgehen zu können, wird 1899/1900 ein Weg durch die Ostflanke des Setzbergs gebaut und zwar die nördliche Hälfte des Weges von der Wallberg-Alpen-Genossenschaft

(mit einem Zuschuß der Sektion), die südliche Hälfte von der Sektion selbst (Weg 4 der Liste). Dem Forstamt gegenüber wird die Verpflichtung übernommen, die Bezeichnung an der Westseite des Setzberges zu entfernen.

1901/02 baut die Sektion zur Kürzung des Weges von Rottach (Oberach) zum Wallberg einen Abschneider, der vor der letzten fast steigungslosen Strecke zum Wallberghaus beginnt und 200 m höher, da wo jetzt die vom Verein Wallbergkirchlein erbaute Kapelle steht, in den Gipfelweg mündet (Weg 2).

1903 schließt die Sektion mit der Genossenschaft einen Vertrag, der die Besitzverhältnisse und die Unterhaltungspflicht an den dortigen Wegen regelt und den Mitgliedern des Alpenvereins in dem der Genossenschaft gehörenden Wallberghaus ermäßigte Gebühren sichert.

2. Risserkogel. 1900 Verbreiterung, zum Teil Neuanlage des Gratweges zum Risserkogel, ferner Bau eines guten Steiges von der Riederneckalm (Aufstieg von Enterrottach) zum Gipfel. Seine untere Fortsetzung zur Siebelalm stellt den Wegmachern infolge starker Versumpfung ein Problem, das nur mit vieler Mühe gelöst wird (1901 bis 1903).

1902 werden die Steige von Dorf Kreuth und von Bad Kreuth zum Grubereck auf Wunsch der Forstverwaltung (Abholzungen und Neupflanzungen) teilweise verlegt (Weg 9 und 10).

1905 muß auf Verlangen des Almbesitzers und seiner Jagdpächter die Markierung von der Röthensteinalm zum Grubereck beseitigt werden. Da im Gebiet dieser Alm jede Bezeichnung untersagt wird, sucht Referent die immer zahlreicher werdenden Plankensteinkletterer auf die Ostseite zu leiten, indem er 1908/09 das Steiglein vom Riedernecksattel zum Plankensteinsattel ausbaut. Ebenso läßt er von diesem Sattel zum Risserkogel-Westgrat einen guten Steig anlegen.

3. Rotwand. Als kürzeste Verbindung (abgesehen vom Kriegerweg) zwischen Rotwand und Miesing wird 1902 der seinerzeit vom Referenten Schad angelegte, aber bald verschüttete „Schadweg“ vom Miesingsattel zur Kumpfelscharte führend, wieder ausgegraben.

1907 Eröffnung des neuen Rotwandhauses des T.A.K.

1909/10 Verbreiterung des Pfades vom Totengraben zur Kumpfelalm (Weg 43).

1911/12 gründliche Erneuerung der Wege Obere Wallenburgeralm—Rotwand und Taubenstein—Kumpfelscharte.

4. Jägerkamp und Miesing. Mit dem Miesing erhält die Sektion auch die Wege 26—28, 32—34, 36, 38 des obigen Verzeichnisses. Ferner werden 1902 neu in Arbeit genommen: Die Wegstrecke Schwarzenkopf-

Winterstube—Schönfeldalm, Jägerbauernalm—Nagelspitz (schöner Tiefblick ins Leitzachtal) und die später an das T.A.K. abgetretenen Wege Niederhofen—Mieseßen und zum Soiensee.

1911/12 Erneuerung, zum Teil Verlegung (infolge von Umforstungen) der Wege Spitzingsattel—Schönfeldalm, Schönfeldalm—Taubenstein, Jägerkamp—Taubenstein—Obere Wallenburgeralm, Obere Schönfeldalm—Tanzeck.

5. Schinder. Der alte Pfad von der Erzherzog-Johann-Klause zum Schinder hatte über grundlosen Sumpf- und Lehmboden geführt und war deshalb aufgelassen worden. 1905 läßt die Sektion durch die K. K. Forst- und Domänenverwaltung Brandenburg (Förster Zingerle) einen Verbindungssteig zwischen Branntweinhütte und Trausnitzmarterl bauen, von wo man zum Valepper Weg hinüberwechseln kann. Die Strecke Klause—Branntweinhütte war schon vorher von der Forstbehörde instandgesetzt worden. Die Sektionsstrecke muß jedoch bald durch Einschaltung zahlreicher „Überstiege“ vor den Hufen der Weidetiere geschützt werden, eine weise aber harte Maßnahme, die wohl manchen Fluch und Seufzer ausgelöst hat. Bei den Touristen natürlich.

1910 Wiederherstellung des Weges von Valepp, der durch Abbrüchen schwer gelitten hat, und zwar bis zur Grenze durch das bayrische Forstamt, von da an durch die Sektion.

6. Hinteres Sonnwendjoch. 1900 wird ein Gesuch um Gestattung verschiedener Wegbauten an der West- und Südseite des Sonnwendjochs vom K. K. Ackerbauministerium aus jagdlichen Gründen abgelehnt. Jedoch wird 1901 die Bezeichnung des Steiges von der Erzherzog-Johann-Klause zur Bärenbadalm erlaubt und ausgeführt.

Nachdem sich selbst auf dem harmlosen Weg Valepp—Erzherzog-Johann-Klause ein Wanderer verstiegen hatte, sodaß er nur mit knapper Not gerettet werden konnte, erhält 1903 auch dieser Pfad seine roten Klecksel. Ebenso der Weg von der Klause über die Ackernalm nach Landl.

1906 Bezeichnung des Anstiegs von Ursprung durch das Wildenkar und Bau eines Steigleins über die letzten Grashalden unter dem Gipfel.

1911 Ausbau des Weges von Ursprung durch das Wildenkar zum Gipfel.

1913 Erneuerung des vom Sturm umgestürzten Gipfelkreuzes.

Im Kriege übernahm Oberbauführer Ludwig das Referat, konnte jedoch infolge Arbeitermangels nur das Allernotwendigste machen. Noch mehr steigerten sich die Arbeiterschwierigkeiten in den Nachkriegsjahren, in denen die Schlierseer von Ludwig, die Tegernseer von

Kastner verwaltet wurden. Im Januar 1919 hatte ein verheerender Süd-sturm einen großen Teil des Waldes umgelegt, namentlich entlang der Föhnstraße Valepp—Spitzingsattel, und das Forstamt brauchte alle verfügbaren Arbeitskräfte und mußte sogar eine Kleinbahn ins Valepper Tal bauen, um das Holz herauszuschaffen. Die wenigen Leute, die der Sachwalter der Sektion auftreiben konnte, verlangten viel zu hohe Löhne. Soweit die Wege ins Windwurfgebiet fielen, hatte es auch wenig Zweck, etwas zu machen, bevor die Holzabfuhr nicht beendet war. Und diese beanspruchte mehrere Jahre.

So mußten sich die Sachwalter vielfach auf das beschränken, was sie selber tun konnten, markieren, neue Wegtafeln aufstellen, Steine aus dem Weg räumen usw. Erst allmählich konnten — dank der Mitwirkung der Forstämter und Forstbeamten — die Wege selbst wieder in Ordnung gebracht werden.

Schon vor dem Kriege hatte die Sektion manche Klage hören müssen über das Treiben einzelner „Touristen“, die ihrer Begeisterung nicht anders als durch Schreien, Johlen, Schießen Luft machen zu können glaubten. Ein beliebter Sport war es, Wegtafeln zu durchlöchern, namentlich solange die „Alpenstangen“ noch in Mode waren, oder gar sie abzuschlagen, zu verwerfen oder an anderer Stelle mit verkehrter Pfeilrichtung wieder anzunageln. Andre ließen ihre Hunde freilaufen, die dann Wild hetzten und Vieh versprengten. Als mit dem Aufschwung des Skilaufs auch der Winterbesuch der Vorberge mehr und mehr zunahm, wurde in Alm- und Diensthütten eingebrochen, zuweilen auch das Holz verbrannt, der für das Personal hinterlegte Vorrat an Lebensmitteln verzehrt und die Hütte in abscheulicher Weise verunreinigt. Es darf wohl angenommen werden, daß es sich in letzteren Fällen nicht um Skiläufer, sondern um gewöhnliche Hüttenräuber handelte. In dem Trubel der Nachkriegsjahre erfuhr das Treiben dieser Elemente noch eine kräftige Steigerung, bis es durch die Bergwacht und die Rückkehr besserer Sitten eingedämmt wurde. Aber der Kampf gegen die Wegtafeln gilt offenbar auch heute noch bei vielen als Beweis edler Männlichkeit.

Im Jahre 1913 hatte die Sektion **Miesbach** um Abtretung des **Hinteren Sonnwendjochs** gebeten, war aber abgewiesen worden. 1921 erneuerte sie ihr Gesuch und begründete es damit, daß sie in ihrem Gebiet, dem jenseits des Ursprungtales liegenden Trainsjoch, aus jagdlichen Gründen zu sehr behindert sei. Diesmal war die Stimmung günstiger für Miesbach und man trat ihm die östliche Hälfte des Sonnwendjochs ab. Die Wege von Ursprung zum Sonnwendjoch und Ackernalm—Landl fielen damit den Miesbachern zu, während die Anstiege von Valepp und der Erzherzog-Johann-Klause sowie der Weg Klause—Ackernalm uns verblieben.



Dr. H. Pfeifer

Jägerkamp von der Firstalm



Dr. H. Pfeifer

Risserkogel, Setzberg, Wallberg, Bodenschneid von der Brecherspitze



Hinteres Sonnwendjoch von der Kämpfcharte

Dr. H. Pfeifer



Bayrischer Schinder vom Österreichischen Schinder

Dr. H. Pfeifer

Ein zweiter Gebietswechsel folgte 1924. Wir überließen unser ausgedehntes Wegnetz am **Wallberg, Setzberg** und **Risserkogel** an die Sektion **Tegernsee**, die sich schon wiederholt darum beworben hatte, und tauschten dafür das von der Kultur noch wenig beleckte Gelände im Norden des Gufferts, der bereits in unserm Besitz war, ein. Wir verloren damit zwar ein Gebiet, das von unsern Sachwaltern mit großer Liebe und Gründlichkeit bearbeitet worden war und das sich im Zeitpunkt der Übergabe in bestem Zustand befand, aber wir bekamen den weitausgedehnten Guffertstock mit seinen Vorbergen ganz in unsre Hand. — Am Schinder blieb die Lage die gleiche (München: Nord- und Ostseite, Tegernsee: Südwest), keine Sektion wollte ihren Anteil opfern.

Dementsprechend wurden 1925 vom Hauptausschuß für unser Schlierseer Gebiet folgende Grenzen festgesetzt: Erzherzog-Johann-Klause—Südufer des Marchbaches—Ackernalm—Girgalalm—P. 1887—Kreuzbergkopf—Grundalm—Kloaschertal—Ursprungtal—Bayrischzell—Neuhaus—Spitzingsattel—Valepp—Schinderkar—Bayrischer und Österreichischer Schinder—Baierache, die $1\frac{1}{2}$ km westlich ihrer Vereinigung mit der Grundache erreicht wird—Erzherzog-Johann-Klause. In der letzten Strecke Berührung mit unserm Guffertgebiet.

Von 1921 bzw. 1922 an hatten Dr. Bouda und der 2. Schriftführer Max Stark gemeinsam die Verwaltung des Gebietes inne. Seit dem Tode Boudas im Frühjahr 1926 betreut es Stark allein. Wenn es auch durch die erwähnten Abtretungen beträchtlich verkleinert worden ist und wenn die Sektionsleitung auch jedes Zuviel, jeden Luxus in der Ausstattung der Wege vermieden wissen will, so hat die Arbeit doch andererseits durch die Vereinigung des Schlierseer Referates mit dem Guffertgebiet eine bedeutende Mehrung erfahren und es bedarf der ganzen Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit unsers jetzigen Sachwalters, um die Aufgabe zu bewältigen.

Von Neuanlagen seit dem Kriege sind nur zu erwähnen: 1921 Bezeichnung des schlecht zu findenden Abstiegs vom Österreichischen Schinder ins Schinderkar, 1927 Verbreiterung des Steiges von der Untern Schönfeldalm zum Taubenstein und 1932 Wintermarkierung des Weges vom Spitzingsattel zur Unteren Schönfeldalm.

Guffert und Steinberger Gebiet

Die Arbeiten der Sektion München gingen vielfach aus dem Taten-
drang einzelner besonders begeisterter und stürmischer Mitglieder her-
vor. So war es in den Miemingern der Sekretär Kilger, der die Sektion
für den Erwerb des Alpelhauses gewann, so in den Schlierseern der
„Rotwandböcklein“, der den Anstoß gab zum Aufstellen von Weg-
weisern, so im Karwendel Heinrich Schwaiger, so am Guffert der
Fabrikant Josef Schmiedt. Wenn er auch den Guffert nicht so oft
bezwungen hat wie Böcklein die Rotwand — Böcklein soll fast 30mal
auf der Rotwand gewesen sein —, so war er doch ebenfalls ein un-
gestümer Verehrer seines Berges. Auf sein Treiben geschah es, daß die
Sektion den 2192 m hohen Guffert, den höchsten und wuchtigsten Berg
der Voralpen, ihrem Arbeitsgebiet einverleibte, unter seiner Mitwirkung
(und der des Försters Gaugg in Kaiserhaus) wurde der Aufstieg von
Steinberg über das Luxeck durch Markierung und Weganlage erleich-
tert, wurde am Grat ein 60 m langes Drahtseil gespannt, wurde der
Steig vom Kaiserhaus durch das Weißenbachtal und über die Breit-
lahneralm bis zu seiner Einmündung in den Weg von Steinberg bezeichnet
(1891—93). 1894 stellte Schmiedt im Verein mit andern Guffertfreunden
ein Kreuz auf dem Gipfel auf. Ein sehnlicher Wunsch von ihm, die
Erbauung einer Gipfelhütte, ging jedoch nicht in Erfüllung, die Sektions-
leitung hielt sie — mit Recht — nicht für notwendig. Seine Verdienste
um den Guffert wurden später dadurch gewürdigt, daß der Ausschuß die
Quelle an der „Tiefen Wies“ Josef-Schmiedt-Quelle taufte (1906).
Ihn selbst aber nannte man den „Guffertvater“.

1894 wurde ein eigener Referent für das Gebiet aufgestellt, Kaufmann
Wilhelm Meuser, der es bis 1905 aufs beste verwaltete. Er bezeichnete
sämtliche Zugänge nach Steinberg, dem idyllisch in weitem Talkessel
gelegenen Dörflein, das den gewöhnlichen Ausgangspunkt für die Guf-
fertbesteigung bildete, und zwar:

1. von Aschau über das Wildmooserjoch,
2. vom Zireinersee durch das Schauertal,
3. vom Zireinerjoch über Ampmoos- und Schmalzklausenalm,
4. vom Kotalm-Mittelleger über Zirbenjoch, Einbergalm (hier Ver-
bindung zur Schmalzklausenalm) und durchs Geißmoostal,
5. vom Kögljoch über die Schönjochalm und

6. den schönsten und kürzesten Weg von München nach Steinberg, vom
Schildensteinsattel (von Kreuth bis dahin hatte die Sektion
Tegernsee bezeichnet) über die Schönleitenalm und durch das Ampels-
bachtal.

Ferner markierte er den Steig über die Steinberger Kotalm auf den
Unnütz und baute einen neuen Weg zum Guffert, der wesentlich
kürzer ist als der alte. Der Fall muß der K. K. Forst- und Domänen-
direktion Innsbruck einiges Kopfzerbrechen verursacht haben, denn sie
ließ die Sektion lange auf die Genehmigung warten und schickte schließ-
lich einen Vertrag mit so scharfen Bestimmungen, daß der Ausschuß die
Unterzeichnung ablehnte. Erst als der der Sektion sehr gewogene Forst-
meister von Steinberg versicherte, die Sache sei nicht so gefährlich und
niemand könnte mit dem österreichischen Forstärar einen Vertrag
schließen, wenn man sich an solchen Bestimmungen stoßen wollte, setzte
der Vorstand seinen Namen unter den Pakt (übrigens sind unsre Ver-
träge mit dem bayrischen Forstärar nicht viel besser). Durch dieses
Intermezzo verzögerte sich die Vollendung des Steiges bis Ende 1897.

Der neue Weg geht weiter westlich, schließt an der Waldgrenze an den
staatlichen Bärenwaldsteig an und mündet oberhalb der Tiefen Wies in
den alten Steig. Die von der Sektion neu gebaute Strecke ist 2000 m lang
und kostete nur 400 *M.*

Der Besuch des Gufferts stieg von 25 im Jahre 1896 auf 150 bis
200 Personen in den folgenden Jahren (1930: 700).

Später kamen noch die Wege Kaiserhaus—Pinegg—Steinberg,
Aschau—Wibn—Wimmerjoch—Steinberg, Zireinerjoch—Anger-
alm—Schmalzklausenalm hinzu, während die Strecke Kotalm-Mittel-
leger—Zirbenjoch 1906 an die Sektion Erfurt abgetreten wurde. Zum
größten Teil gehörten die Wege dem Forstärar und wurden von ihm
gut instandgehalten. In besonderem Maße galt dies von dem Steig
Schildensteinsattel—Steinberg. Die Sektion hatte daher — ausgenommen
den Guffertsteig — nur für Bezeichnung und Wegtafeln zu sorgen. Hiebei
leistete viele Jahre lang der Lehrer Kühlechner von Steinberg wert-
volle Dienste.

1906 ging das Referat an Fritz Millbauer, 1909 an Oberst z. D.
Wilhelm Hopffer, 1912 an Ludwig Gerdeissen über.

Schon früher hatte man daran gedacht, durch die 1883 von dem
Tegernseer Ernst Reinhard erstmalig durchstiegene Nordwand des
Gufferts (richtiger gesagt: Nordwand des Ostgrates) einen Steig zu
bauen, die Idee war jedoch nicht zur Ausführung gekommen. Erst ein
Unfall, der sich im Frühjahr 1909 ereignete, brachte diese Frage in
Fluß. Eine Lehrerin aus München, die mit ihrem Bruder, einer Mar-

kierung folgend, durch die Nordwand abstieg, glitt auf einem Schneefeld aus und zog sich schwere Verletzungen zu. Die vom Referenten angestellten Nachforschungen nach der Herkunft der Wegzeichen ergaben, daß bereits im Jahre 1888 von der Sektion Tegernsee eine Markierung durch die Nordwand gelegt und im Jahr vor dem Unfall wieder aufgefrischt worden war. Die Sektion München rechnete aber die Nordflanke des Gufferts zu ihrem Arbeitsgebiet, als Grenze gegen Norden betrachtete sie das Weißbachtal, die Ibalm und das Weißenbachtal. Eine Klärung war daher notwendig. Die Verhandlungen mit der Sektion Tegernsee führten dazu, daß die Tegernseer die erwähnte Grenze anerkannten, aber von der Sektion München die Erlaubnis erhielten, einen Steig durch die Nordwand zu bauen. Ein solcher war entschieden weniger gefährlich als eine Markierung ohne Weg. Dieser Steig — mit einem kurzen Drahtseil in der Einstiegswand — wurde 1910 angelegt.

1909 wurde auch das durch einen Sturm umgerissene und stark beschädigte Guffertkreuz wieder aufgerichtet.

Wie der Weg von Tegernsee—Kreuth über den Schildensteinsattel ins Ampelsbachtal, so bietet auch der von Schliersee—Valepp zum Kaiserhaus eine höchst eindrucksvolle Wanderung. Hier ist es vor allem der bei der Erzherzog-Johann-Klause beginnende, durch die klammartige Schlucht der Brandenberger Ache, zuletzt durch die Kaiserklamm führende Triftsteig, der prächtige Bilder erschließt. Er hatte nur einen Fehler, er war „verboten“. Allerdings nur der Haftpflicht wegen. Und darum wurde auch niemand gehindert, das Verbot zu übertreten, zahllose Menschen haben ihn begangen und dabei einen doppelten Genuß gehabt, erstens die wilde Klamm, zweitens die verbotene Frucht. Aber mancher folgsame Untertan machte vor den Verbotstafeln Halt. Die Sektion Mittleres Unterinntal, zu deren Arbeitsbereich der Weg gehörte, überließ ihn 1910 der Sektion München. Unserm Sachwalter Oberst Hopffer glückte es, von der Forstbehörde die Aufhebung des Verbotes (außerhalb der Triftzeit) und die Erlaubnis zur Bezeichnung des Weges zu erlangen. Die Haftpflicht wurde aber von der Behörde ausdrücklich abgelehnt und die Sektion mußte Tafeln aufstellen, auf denen dies dem Wanderer kundgetan wird.

Im Kriege, in dem der zum Heeresdienst einberufene Referent durch Major Wölfel, später Oberbauverwalter Ludwig vertreten wurde, verhinderten Grenz- und Arbeiterschwierigkeiten fast jegliche Tätigkeit. Umsomehr gabs nach dem Kriege zu tun. Von 1920—24 hatte Oberlandesgerichtsrat Keidel, von 1925—28 Oberbaurat Schneider die Verwaltung des Gebietes inne. Als Wegwart stand ihnen und steht dem Sachwalter noch heute getreulich der wackere Holzmeister und Landwirt Andreas Margreiter in Steinberg zur Seite.



Guffert von der Schönleitenalm

A. Link



Guffertthütte gegen Guffert und Schneidjoch

J. Koller



H. Zalud

Steinberg mit Rofangebirge



H. Zalud

Zireinersee mit Rofan

Daß er auch mit der Feder umzugehen versteht, möge folgendes Schreiben zeigen, das er vor einigen Jahren an einen früheren Referenten richtete:

„Jetzt hätte ich an Dich eine Bitte zu stellen mir sind im Laufe des heurigen Sommers beschlossen die kleine Gemeinde Steinberg die Kirche das Innere zu renovieren weil es furchtbar in einem schlechten Zustand ist. Das wirst Dich erinnern können und das kost 7000 S. Das ist einen großes Kapital für 170 Einwohner ob es nicht möglich währ von der A. V. S. M. eine kleine Spende mit Bitt Brief zu erreichen oder wie ist es am besten diessen anzugehen. Bitte um Bescheid ich glaube wenn uns Herr geneigt ist es geht. Ich habe das Unglück gehabt daß ich von der Gemeinde Steinberg zum Obmann gewählt wurde. Bitte wenn ich ein Gesuch machen soll mir dasselbe aufzusetzen und retur senden. Ersuche aber freundlich um entschuldigung damit ich keine Beleidigung mache. Hoffe eine baldige Antwort mit Herz. Grüße von uns allen

And. Margreiter
Achtungsvoll“

Es ging in der Tat, dem lieben Briefchen konnte das goldene Münchner Herz nicht widerstehen.

1921 wurde das Wegnetz der Sektion neuerdings erweitert durch Bezeichnung des Steiges von der Erzherzog-Johann-Klause über die Ragstattalm zur Isalm, wo er sich mit dem zur Nordwand des Gufferts führenden der Sektion Tegernsee vereinigt, ferner durch Bezeichnung und Instandsetzung des Steiges vom Kögljoch zum Unnütz (früher Sektion Prag) und der Wege vom Kögljoch hinab zum Achensee.

Der Gebietstausch mit der Sektion Tegernsee im Jahre 1924 (S. 301) brachte uns das ganze nördliche Vorgelände des Gufferts mitsamt seinen Trabanten, dem Schneidjoch, Schildenstein, den Blaubergen und der Halserspitze und mit sämtlichen Zugängen von Norden ein. Auf Antrag der Sektion stellte der Hauptausschuß 1925 die Grenze unseres Arbeitsgebietes folgendermaßen fest:

P. 947 (österr. Spezialkarte 1:75000) am Ostufer des Achensees—Klobenjoch—2019—Kotalmjoch—Stuhlpöcklkopf—Ampmooser Roßkopf (einschl.)—Ampmoosalm (einschl.)—2127 (Endpunkt des Bettlersteiges)—Nordhang des Rofans—2230—2173—1829—1852—Nordufer des Zireinersees—1910—Kamm zum Roßkogelsattel (1805), doch ohne den Kammweg—Kreuzejoch—Labeck—Wibn—Burgstall—Aschau—Pinegg—Brandenberger Ache, Westufer—Kaiserhaus—Trauersteg (732)—Brandenberger Ache, Ostufer—Baierache (hier Berührung mit unserm Schlierseer Gebiet)—Baieralm—Langenau—Bad Kreuth—Glashütte—Achenkirch—Ostufers des Achensees bis P. 947.

Zu den Nachbarsektionen Tegernsee, Mittleres Unterinntal, Erfurt kam 1926 noch die Sektion Bayreuth hinzu, die die Rofanhütte am Ostfuß des Vorderen Sonnwendjoches erwarb.

Der Gebietstausch ermöglichte auch die endliche Erfüllung der Hüttenwünsche, allerdings in etwas andrer Weise als es sich unser „Guffert-

vater“ erträumt hatte. Nachdem Schmiedt 1921 wieder einmal versucht hatte, den Ausschuß für eine Gipfelhütte zu gewinnen, auch diesmal vergeblich, stellte 1924 unser altes Mitglied Theodor Neumayer den Antrag, bei der Schmiedtquelle auf der Tiefen Wies ein bewirtschaftetes Unterkunfts Haus zu erbauen. Auch dies lehnte der Ausschuß ab. Der Aufstieg von Steinberg zur Schmiedtquelle erfordert nur 2—2¹/₂ Stunden, von da zum Gipfel ist es nur 1 Stunde, die ganze Besteigung hin und zurück kann bequem an einem Vormittag gemacht werden. Ein bergsteigerisches Bedürfnis für eine Hütte (Tölzer Richtlinien!) lag somit in keiner Weise vor. Doch versprach der Ausschuß, die Hüttenfrage ebenso wie den von Neumayer gewünschten Ausbau des Nordwandsteiges nochmals an Ort und Stelle zu prüfen.

An einem Samstag des Juni 1925 strebte eine Abordnung des Ausschusses, die Herren Gerdeiß, Schneider und Verf. von Kreuth durch die Langenau, über die Bayrbachalm, an der Halserspitze vorbei, dem Guffert zu. Es war ein langes einsames Wandern, keine Menschenseele weit und breit, mehrmals hatten wir Zweifel über den Weiterweg, denn von Steig und Markierung war oft kaum etwas zu sehen. Da fügte es ein merkwürdiger Zufall, daß uns auf halbem Wege, nahe dem Orte, wo die Branntweinhütte (Brennhütte) stehen mußte, zwei Männer begegneten, die, wie sich bald herausstellte, ein ähnliches Ziel hatten. Sie erzählten, daß die Brennhütte vor kurzem abgebrannt sei und daß sie die Absicht hätten, sie wieder aufzubauen und als Touristenherberge einzurichten. Dazu wollten sie den Alpenverein in München um ein Darlehen angehen, an wen sie sich da wenden müßten? Wir lüfteten schließlich unser Inkognito und erklärten den beiden, dem Landwirt und Viehhändler Sebastian Buchner aus Weißbach am Tegernsee und seinem Zimmermann, daß sie hier an der richtigen Stelle seien.

Wenn man damals den Guffert von München besteigen und nicht die teure Motorpost nach Leiten, die zudem nur in der Reisezeit ging, benutzen wollte, so brauchte man mindestens 2 Tage; also unmöglich für gewöhnliche Sterbliche, die auf ihren Sonntag angewiesen sind. Wenn jedoch auf dem 7—8 Stunden langen Wege von Kreuth über die Nordwand zum Guffert eine Hütte stand, so konnte man am Samstag Nachmittag von Tegernsee nach Dorf Kreuth gehen oder fahren (10 km) und am Abend zur Hütte wandern, um am nächsten Tage, frühzeitig aufbrechend, zum Gipfel aufzusteigen und, ebenso zurückkehrend, noch den letzten Zug zu erwischen. Eine Hütte an der Stelle, wo sie Buchner plante, mußte also beträchtliche Vorteile bieten. Sie konnte ferner als Stützpunkt dienen für die Besteigung der Halserspitze, der Blauberge, des Schildensteins, des Schneidjochs, der Roten Wand, für den Übergang nach Steinberg und zur Erzherzog-Johann-Klause. Und in dem ganzen

großen Guffert-Blauberge-Gebiet von etwa 160 qkm gab es — ist es zu glauben? — noch keine einzige Unterkunftsstätte. Dazu kam, daß sich in der Umgebung der Branntweinhütte das herrlichste Skigelände dehnte. Der Ausschuß beschloß daher, das Unternehmen zu unterstützen und dem Buchner ein Darlehen von 2500 M zu geben, das indes bald auf 4000 und später auf 6000 M erhöht wurde.

Wir knüpften daran folgende Bedingungen: 1. Die Hüttengebühren für die Alpenvereinsmitglieder dürfen nicht höher sein als in den nächstgelegenen Alpenvereinshöfen. 2. Die Preise der Speisen und Getränke müssen denen der nächstgelegenen Höfen angeglichen werden. 3. Die Sektion erhält ein Vorkaufsrecht. 4. Sicherstellung des Darlehens durch eine 1. Hypothek auf die Hütte.

Buchner hatte zwar vom Vorbesitzer die auf der Brennhütte ruhenden Rechte erworben (Platz- und Holzbezugsrecht, der Grund und Boden gehörte dem Forstärar), aber er wählte für die neue Hütte einen andern günstiger gelegenen Platz. Er wollte diesen Platz eintauschen gegen seine Rechte an der Brennhütte. Die Forstbehörde lehnte jedoch den Verkauf des Grundes als zu umständlich (Weideberechtigte usw.) ab und willigte nur in eine Verpachtung auf 20 Jahre, es konnte daher auch keine Hypothek auf das Haus eingetragen werden. Dafür übernahmen Verwandte Buchners durch Verpfändung von Hypotheken die Bürgschaft für das Darlehen.

Die Klärung der verwickelten Verhältnisse sowie die weiteren Geschehnisse erforderten viele Verhandlungen, die außer vom Sachwalter hauptsächlich von unserm damals in Rottach weilenden 2. Vorstand Kommerzienrat Schöpping, dann von unserm juristischen Berater Justizrat Popp gepflogen wurden. Die Forstverwaltung Steinberg kam uns in jeder Weise entgegen.

Die Hütte wurde noch im gleichen Jahre unter Dach gebracht und im Juli 1926 eingeweiht. Leider hatte Buchner entgegen seiner ursprünglichen Absicht und entgegen unserm dringenden Rate die Hütte viel zu groß gebaut und ihr damit von vornherein die Möglichkeit eines angemessenen Ertrages genommen. Denn ein großer Besuch konnte in den ersten Jahren keineswegs erwartet werden. Auch überstiegen die Baukosten beträchtlich Buchners Kräfte und so kam es, daß er sich bereits im März 1926 von neuem an die Sektion wandte und ihr die Hütte zum Kauf anbot. Er verlangte den Selbstkostenpreis, 13000 M, und Verpachtung der Hütte an ihn auf 5 Jahre. Der Sachwalter Oberbaurat Schneider hielt den Preis für angemessen und der Ausschuß entschloß sich, die Hütte zu kaufen unter der Bedingung, daß Buchner auf seine Rechte an der Brennhütte verzichte. Dies geschah. Hauptausschuß und Hauptversammlung stimmten zu, ebenso die Forstverwaltung Steinberg. Der Kaufpreis wurde, soweit er nicht schon durch das Darlehen gedeckt war, im Laufe des Sommers und Herbstes in Raten bezahlt. Anfang Oktober ging das Haus in das Eigentum der Sektion über und erhielt den Namen **Guffertthütte**.

Gleichzeitig übernahm der Sachwalter für die Schlierseer Berge Max Stark die Verwaltung des Hauses und der Nordhälfte des Guffertgebietes,

wozu 2 Jahre später nach dem Rücktritt Schneiders noch die Süd-
hälfte und das Steinberger Gebiet kamen.

Über die Bewirtschaftung konnte eine Einigung mit Buchner nicht erzielt werden, obwohl wir für das erste Jahr nur die Hälfte des Pachtzinses verlangten, den er selbst geboten hatte, obwohl wir ausnahmsweise in einen dreijährigen Pachtvertrag willigten und für den Fall unbefriedigender Einnahmen möglichstes Entgegenkommen in Aussicht stellten. Von den sonstigen Bestimmungen unsrer Pachtverträge über Hüttenordnung, Polizeistunde, Gebühren und Preise, Reklameverbot usw., an denen Buchner Anstoß nahm, konnten wir natürlich nicht abgehen. Er erkannte mehr und mehr, daß er sich doch stark über die Gewinnmöglichkeiten getäuscht hatte, die Liebe und Gegenliebe wurden immer geringer, die Verhandlungen unerquicklicher und es war für die Beteiligten eine Erlösung, als er schließlich ganz auf die Pacht verzichtete.

Für die Einrichtung der Hütte und verschiedene nach dem Verkaufsangebot noch geleistete Arbeiten erhielt er eine weitere Vergütung von 5647 M. Da sich bei der Sektion eine Reihe von Geschäftsleuten meldete, die Buchner noch nicht bezahlt hatte, wurde dieser Betrag der bayerischen Staatsbank als gerichtlicher Hinterlegungsstelle zur Verteilung an die Gläubiger überwiesen.

An Stelle Buchners gelang es dem Sachwalter, in Richard Kummer von Tegernsee eine tüchtige Kraft für die Bewirtschaftung der Hütte zu finden. Kummer ist zwar von Beruf Schneidermeister, aber eifriger Bergsteiger und Skiläufer und weiß daher, was des Hüttengastes Herz und Magen begehrt. Im Verein mit seiner Frau tut er alles, um seine Gäste zufriedenzustellen und sorgt auch für das Haus, wie wenn es sein Eigentum wäre. Eine Goldgrube ist es ja nicht.

Die Guffertthütte steht in 1475 m Höhe südöstlich der Halserspitze auf einem beiderseits von Wald eingefassten Südhang mit Blick auf Guffertgipfel und Guffertnordwand, die allerdings zum Teil durch das Schneidjoch und die Rote Wand verdeckt ist. Es ist ein Holzhaus, und enthält im Erdgeschoß (Grobblockbau) ein freundliches Gastzimmer, 2 Schlafräume und die Küche, im Dachgeschoß (Riegelfachwerk) 3 Zimmer und das Massenlager. Dem Gastzimmer ist eine Veranda vorgebaut.

Als die Sektion die Hütte übernahm, hatte diese noch große Mängel, ja technische Fehler aufzuweisen. Das Erdgeschoß war zwar im großen und ganzen in Ordnung, aber beim Dachgeschoß war offenbar das Geld ausgegangen, Fehlboden und Decke hatte der Baumeister eingespart, das Massenlager bestand aus Stroh und Hobelspänen, der Kamin war nur im Erdgeschoß gemauert, oben hatte man sich mit einem Tonrohr begnügt, das Holz der Bretterwände und Türen war vielfach geschwunden, sodaß sich Spalten bildeten, durch die man seinen Nachbarn belauschen konnte, Kleiderhaken, Stühle, Wandbretter und andre zum

Übernachten nützliche Dinge fehlten, kurz, so mancher alpine Diogenes hätte seine Freude gehabt an diesem Vorbild von Einfachheit.

Die erste Tat des Sachwalters Stark war, daß er all diese Mängel beheben ließ. Im allgemeinen Schlafräum wurden 10 Drahtfederbetten aufgestellt, 7 weitere in einem neugeschaffenen verschließbaren Damenzimmer. Die Wände erhielten Ruberoidverkleidung, die Fenster Läden usw. Ferner wurde mit Hilfe des Försters Huber von Achenkirch eine Wasserleitung gebaut, die das Wasser von einer 180 m entfernten, spärlich, aber ständig fließenden Quelle zur Hütte führt. Die Röhren sind aus Holz und liegen 30 cm tief unter der Erde. Kosten 750 M.

Einen groben Fehler hatte der Erbauer gemacht, daß er nur an der Talseite eine Grundmauer aufgeführt, den rückwärtigen Teil des Hauses aber auf blanken Fels gesetzt und dahinter noch Erde angeschüttet hatte. Die Folge war, daß bei Regen Wasser in das Haus eindrang und die untersten Balken zu faulen begannen. Es mußten daher die Balken freigelegt und in mühsamer Arbeit mit Meißel und Hammer eine breite Rinne in den Fels gehauen werden, die das Wasser ableitet.

Auch von oben kam der Segen des Himmels in das Haus. Denn auch am Dach war grünes Holz verwendet worden, die Bretter trockneten in der Sommerhitze aus und verzogen sich, die Nägel, mit denen die Dachpappe befestigt war, wanderten mit und rissen Löcher in die Pappe. Deshalb wurde 1928 das Dach mit Ruberoid neu gedeckt.

Um Platz zu schaffen und den Gästen auch bei Wind und Wetter den Anblick der Berge zu ermöglichen, ließ Stark, ebenfalls 1928, die offene Veranda vor dem Gastzimmer in eine geschlossene Glasveranda umwandeln (1100 M). Ferner wurde das Gebäude ausgiebig mit Ölfarbe und Karbolium behandelt, was seinem Äußern sehr zustatten kam. Auch das Innere war der Sachwalter bestrebt immer wohnlicher und gemütlicher zu machen, so durch einen neuen Linzer Kachelofen im Gastzimmer, eine Hüttenbücherei, Kokosläufer auf Gängen und Treppen, Vertäfelung des allgemeinen Schlafräum und manches andre.

1930 wurde ein Waschhaus in Beton errichtet, das zugleich als Brause- und Wannenbad benützt werden kann und im Winter als Skiraum dient (4100 M), und 1931 im allgemeinen Schlafräum eine zweite Lage von Matratzen eingebaut, sodaß nunmehr 8 Betten und 28 Matratzen zur Verfügung stehen und im Notfall 40—50 Personen übernachten können. Denn an den Feiertagen drängten sich die Gäste.

Und so kostete die Hütte noch einen hübschen Batzen Geld, bis sie sich sehen lassen konnte. Die Gesamtkosten bis Ende 1930 betragen fast 35 000 M.

Angesichts des hervorragenden Skigeländes wurde die Hütte auch im Winter bewirtschaftet, anfangs nur in der Zeit um die Feiertage, später

den ganzen Winter. Der Besuch belief sich im Jahre 1926 auf 400 Personen und stieg in den folgenden Jahren auf 480, 700, 770, 725, 900, 1000. Immerhin Zahlen, die wir kaum erwartet hätten, die aber dem Pächter nur einen bescheidenen Nutzen ließen, trotzdem er die gesamten Einnahmen, auch die Übernachtungsgelder erhielt und die Sektion in der Regel auf den vereinbarten Pachtzins verzichtete. Im Sommer 1933, wo die Ausreisesperre den Besuch aus dem Deutschen Reich abschnürte, stand das Haus fast leer.

Leider wird der Betrieb erschwert dadurch, daß die Hütte hart an der Grenze auf Tiroler Gebiet steht. Die für die Hütte bestimmten Waren müssen daher in Österreich beschafft oder, wenn im Deutschen Reich gekauft, über das Eisenbahnzollamt Kufstein geleitet und verzollt werden. Jedenfalls ist der Transport von der Tiroler Seite her wesentlich länger und umständlicher als von der bayrischen. Auf die Zolsschwierigkeiten ist es auch zurückzuführen, daß der Bierausschank nicht möglich ist.

Die zweite Frage, die die obenerwähnte Abordnung des Ausschusses zu prüfen hatte, war die, was man mit dem von der Sektion Tegernsee angelegten, nur noch in Spuren vorhandenen Steiglein durch die Nordflanke des Gufferts machen solle. Sollte man es bestehen lassen, weiter ausbauen oder dem Verfall preisgeben? Nun die Frage war schnell gelöst. Es zeigte sich, daß das Gelände, von der kurzen Einstiegswand abgesehen, fast durchweg aus Gras- und Geröllschrofen besteht, die man bei einiger Übung mit den Händen in der Hosentasche oder, wie es Freund Schneider machte, mit aufgespanntem Regenschirm begehen konnte. Es ist also kein eigentliches Klettergelände, dem Kletterer ist nichts genommen und der Ausschuß konnte sein Gewissen bezüglich der Tölzer Richtlinien beruhigen und dem Steiglein das Leben schenken. Zu einer Verbreiterung bestand allerdings kein Anlaß. Doch mußte bei der großen Zahl der Begehungen, die nach dem Bau der Gufferthütte zu erwarten waren, dafür Sorge getragen werden, daß niemand den Weg verlieren kann und daß Unfälle nach Möglichkeit verhütet werden. Er wurde daher gut bezeichnet und wieder instandgesetzt. Die meisten Besteiger des Gufferts — seit 1925 etwa 500 Personen jährlich — dürften über die Nordseite heraufgekommen sein.

Mit dem Bau und Kauf der Gufferthütte rückten natürlich die verschiedenen Hüttenwege in den Vordergrund. Vor allem galt die Sorge der Sektion dem Anstieg vom Steinernen Kreuz in der Langenau über die Bayrbachalm. Seine obere Hälfte wurde bereits 1925 mit vereinten Kräften (Forstamt, Buchner, Almbauern, Sektion) gerichtet, die oberste Strecke, oberhalb der Sindelsdorfer (Bogsberger) Alm, die über sumpfigen Grasboden führte und daher recht unangenehm zu begehen war, 1927 von der Sektion fast ganz neu angelegt. Oberhalb der

Bayrbachalm ließ sie 1928 ein Wegstück verlegen, um der dort häufigen Vermurung auszuweichen. 1931 wurde die Strecke Steinernes Kreuz—Bayrbachalm durch das Forstamt einer gründlichen Erneuerung unterzogen, wozu die Sektion 500 *M* beisteuerte.

Drei andre Zugänge zur Hütte: von der Schönleitenalm, von der Bayralm und der Neuen Klause, wurden bezeichnet.

1928 ließ der Sachwalter den zur Nordwand führenden, aber leicht zu verfehlenden Weg soweit notwendig instandsetzen und bezeichnen und in der Einstiegswand ein neues besseres Drahtseil anbringen, da das alte durch Steinschlag zerstört worden war.

Außer diesen wurde noch eine Reihe weiterer Wege in Arbeit genommen, man möge sie dem nachfolgenden Verzeichnis entnehmen!

Damit ist, ohne daß des Guten zuviel geschehen wäre, die Erschließung des Gebietes zum Abschluß gebracht. Dank dem Eifer und der rastlosen Tätigkeit unsrer Sachwalter wurde auch dieser prächtige Gebirgsstock dem Bergfreund gewonnen.

Die Sektion München bearbeitet zurzeit im Guffert- und Steinberg-Gebiet folgende Wege:

1. Bad Kreuth—Geißalm—Schildenstein, 2¹/₂ St., bezeichnet.
2. Bad Kreuth—Wenigbergalm—Halserspitze, 3 St., bez.
3. Schildenstein—Schönleitenalm—Ampelsbachtal—Leiten oder Steinberg, 3¹/₄ St., bez.
4. Schönleitenalm—Gufferthütte, ³/₄ St., bez. und unterhalten.
5. Dorf Kreuth—Langenau—Steinernes Kreuz—Bayrbachalm—Gufferthütte, 3¹/₂ St., bez., vom Steinernen Kreuz zur Hütte teilweise Wegbau der Sektion.
6. Steinernes Kreuz—Bayralm—Erzherzog-Johann-Klause, 3¹/₄ St., bez.
7. Bayralm—Bayrbachalm, ³/₄ St., bez.
8. Gufferthütte—Halserspitze, 1³/₄ St., bez., teilweise auch unterhalten.
9. Gufferthütte—Luternalm—Weißbachalm—Straße (von Leiten nach Steinberg), 2 St., bez.
10. Gufferthütte—Schneidjochsattel—Ißalmsattel—Guffert (Nordweg), 3—4 St., bez., teilweise unterhalten.
11. Gufferthütte—Brandenberger Wildalm—Ißalmsattel, 2 St., bez.
12. Neue Klause—Gufferthütte, 1³/₄ St., bez.
13. Erzherzog-Johann-Klause—Ragstattalm—Gufferthütte, 3¹/₂ St., bez.
14. Kaiserhaus—Ragstattalm, 2³/₄ St., bez.

15. Kaiserhaus—Weißenbachtal—IBalmsattel, $3\frac{1}{4}$ St., bez.
16. Weißenbachtal—Breitlahner, $1\frac{3}{4}$ St., bez.
17. IBalmsattel—Breitlahner, $1\frac{1}{2}$ St., bez.
18. Steinberg—Bärenwald—Guffert (Südweg), $3\frac{1}{2}$ St., bez. und unterhalten, teilweise Wegbau der Sektion.
19. Breitlahner—Guffertstein—Tiefe Wies, $1\frac{3}{4}$ St., bez.
20. Steinberg—Steinberger Kotalm—Unnütz, $3\frac{3}{4}$ St., bez.
21. Steinberg—Schönjochalm—Kögljochsattel—Seehof oder Scholastika, $3\frac{1}{2}$ St., bez.
22. Kögljochsattel—Unnütz, $1\frac{1}{4}$ St., bez.
23. Steinberg—Geißmoostal—Einbergalm—Schmalzklausenalm, 3 St., bez.
24. Schönjoch—Zirbenjoch, $1\frac{1}{4}$ St., bez.
25. Schmalzklausenalm—Einbergalm—Kögljochsattel, 1 St., bez.
26. Steinberg—Schmalzklausenalm—Angeralm—Markgatterl, $3\frac{1}{2}$ St., bez.
27. Schmalzklausenalm—Ampmoosalm—Markgatterl, $2\frac{1}{2}$ St., bez.
28. Steinberg—Schauertal—Zireinersee—Markgatterl, $4\frac{1}{2}$ St., bez.
29. Steinberg—Wimmerjoch—Burgstall, $3\frac{1}{2}$ St., bez.
30. Wibn—Aschau, $\frac{3}{4}$ St., bez.
31. Steinberg—Wildmoossattel—Aschau, $2\frac{1}{2}$ St., bez.
32. Steinberg—Kaiserhaus—Erzherzog-Johann-Klause, $4\frac{1}{2}$ St., bez.
33. Hinterberg—Bergklause—Aschermahd, 1 St., bez.

Watzmann

Als zweithöchster Gipfel der Bayrischen Alpen, Herrscher des Berchtesgadner Landes, sagemumwoben, war der Watzmann schon frühzeitig das Ziel vieler Bergfreunde. Wer ihn nicht in einem Tage ersteigen wollte, mußte auf einer der Almen (hauptsächlich Gugelalm) nächtigen. Dies war zwar romantisch, aber doch nicht jedermanns Sache, auch wurden die Almhütten bald zu klein. Die Sektion Berchtesgaden, die — im Gegensatz zu andern Gebirgssektionen — von ihrer Geburtsstunde an eine sehr rege Tätigkeit entfaltete, nahm auch den Watzmann unter ihre Fittiche. Sie markierte Wege, baute an einem Steig zum Hoheck und erleichterte den Übergang zur Mittelspitze durch eiserne Geländer, Stufen und Stifte. Fast 1600 *M* gab sie für diese Zwecke aus. Zu einem Hüttenbau aber langte es nicht; sie richtete daher in ihren Jahresberichten wiederholt die Bitte an „baulustige Flachlandsektionen“, sich des Watzmanns anzunehmen. Später freilich trauerte sie um das ihr verlorengegangene Arbeitsgebiet.

Im Jahre 1885 faßte die Sektion München den Plan, am Watzmann zu bauen. Dieser Plan fand auf allen Seiten, auch bei der Sektion Berchtesgaden und beim Forstamt Ramsau, Beifall und Hilfe. Das „Watzmannhaus-Bau-Komitee“ unter Vorsitz des Rechtsanwalts Pailler prüfte mit großer Gründlichkeit die sich ergebenden Fragen und wählte als Bauplatz das Falzköpfl, einen Vorsprung im Nordhang des Hohecks, 1930 m hoch, am Rande des Kahlgesteins, mit weitem Ausblick nach Norden, zum Hochkalter, Reiteralmgebirge, Untersberg, Göll und hinab in den Talkessel von Berchtesgaden. Zweifellos der beste Platz, der gefunden werden konnte.

Drei Dinge machten bei der hohen Lage des Hüttenplatzes Schwierigkeiten, das Wasser, die Jagd, das Geld. Das letzte Wasser, hieß es, sei in der Nähe der Falzalm, 1 Stunde unterhalb des Falzköpfls. Doch man suchte und fand: Nur wenige Minuten oberhalb des Köpfls murmelte ein lustiger Quell. Der Forstmeister Pöhlmann befürchtete, daß die Hütte ein Wilderernest werden könnte, was um so peinlicher gewesen wäre, als das Gebiet zum Leibgehege des Prinzregenten gehörte, der hier alljährlich im Oktober seine Jagden abhielt. Doch man verhandelte und zerstreute durch verschiedene vertraglich festgelegte Zugeständnisse die forstamtlichen Bedenken. Die Kosten verursachten der Sektion etwas Alpdrücken, doch ein Zuschuß des Zentralausschusses von 4500 *M* und eine vierprozentige Anleihe bei den Mitgliedern im Betrage von 6120 *M* stellten das Wohlbefinden wieder her.

Da die einheimischen Unternehmer mehr verlangten als die Sektion aufbringen konnte, übertrug man den Bau im Akkord für 13 000 *M* dem Italiener Raspamonti, der schon mehrere Hütten für den Alpenverein gebaut und hiebei die linke Hand verloren hatte. Im Juni 1887 wurde das **Watzmannhaus** begonnen und im nächsten Jahre unter Leitung von Bauamtsassistent Schäfer und Landgerichtsrat v. Schilcher, der das Referat übernommen hatte und die Seele des ganzen Unternehmens war, vollendet. Das Haus war aus Bruchsteinen gemauert, bot 25 Personen Raum zum Übernachten und wurde von dem Führer Kederbacher (Johann Grill-Ramsau) bewirtschaftet. Mit Einrichtung und einigen Nacharbeiten (Wasserleitung, Waschküche, Mulistall) hatte der Bau im ganzen 21 000 *M* verschlungen.

Schon 1891 (vgl. Höllentalhütte!) ließ die Direktion der k. bayrischen Posten und Telegraphen auf Ersuchen der Sektion eine Fernsprecheitung zum Hause legen.

Raspamonti geriet später in schwere Bedrängnis und bat die Sektion um eine Unterstützung zum Ankauf einer Drehorgel, mit der er sein Leben zu fristen gedachte. Menschenschicksal!

Schon bald war das Haus zu klein. Die Generalversammlung hatte bei der Knappheit der Mittel die Ausgaben auf 15 000 *M* begrenzt; später wurden zwar einige Tausender zugegeben, trotzdem sah sich der Bauausschuß genötigt, von dem ursprünglich geplanten Gebäude wieder ein gut Stück zu amputieren. In weiser Voraussicht des Kommenden sorgte man jedoch für die Zukunft vor und legte eine Terrasse an, deren Umfassung als Grundmauer für den späteren Anbau dienen sollte. Auf energisches Drängen v. Schilchers, der bereits alles bis ins kleinste vorbereitet hatte, wurde nach anfänglicher Ablehnung der Anbau beschlossen, dem Zimmermeister Högerle in Ramsau, Kederbachers Schwiegersohn, der schon bei den Arbeiten am Altbau beteiligt gewesen war, in Auftrag gegeben und 1894 unter dem Oberbefehl des neuen Sachwalters Ingenieur Scholl ausgeführt. Das auf 16 m verlängerte, 9 m breite Haus hatte nun 2 Gastzimmer, 20 Betten, 22 Matratzen und 9 für die Führer bestimmte Heulager (Plan s. Geschichte, Band 1!). Im Jahre 1895 folgte eine Waschküche und zum Schutz gegen Feuer und Wassermangel ein 75 hl fassender Wasserbehälter. Dies alles samt Einrichtung erforderte 9 400 *M*, von denen 4 000 *M* durch eine Beihilfe des Zentralausschusses aufgebracht wurden.

Im Juni 1899 fuhr der Blitz am Telefondraht — genau wie seinerzeit am Herzogstand — in das Haus, brannte den Draht durch und brachte ein Pfund Sprengpulver, das der Hüttenwirt in der Nähe des Telefonapparates aufbewahrt hatte, zur Zerknallung. Man kam jedoch mit dem Schrecken davon.

Über der Sorge für das Haus wurden die **Wege** nicht vergessen. Im Waldgebiet hatten die Jagdherren und Forstleute schon viel getan, die

Sektion konnte sich daher und mußte sich auf Wegweiser und Markierung beschränken. Auch hiezu war jedesmal die Genehmigung der Forstbehörde einzuholen. Zunächst wurde der Anstieg von Ilsank über Hammerstiel, Stubenalp, Mitterkaser zum Haus rot bezeichnet, später der Weg von Ramsau, der sich bei der Stubenalp mit dem Ilsanker Weg vereinigt; weiter die Jagdsteige von Königssee über Herrenröint und Kührointalm zum Mitterkaser und von St. Bartholomä durch das Watzmannrinnkendl zur Kührointalm. Viermal ließ hier der Referent einen Wegweiser aufstellen, jedesmal war er nach wenigen Wochen wieder verschwunden. „Das Begehen des Jagdsteigs scheint nicht gerne gesehen zu werden“ heißt es in schamhafter Umschreibung im Jahresbericht 1898. Einige Jahre später wurde dieser Steig, ganz verfallen, von der Sektion wieder instandgesetzt. Zur Umlegung des Wegstückes Stubenalp—Mitterkaser gab sie 1898 dem Forstamt Ramsau einen Beitrag von 200 *M*.

In den höheren Regionen baute die Sektion 1889 den Steig vom Mitterkaser über die Falzalm zum Haus zu einem bequemen 1 m breiten Saumweg aus (Kederbacher, 1600 *M*). 1893 ersetzte sie die von der Sektion Berchtesgaden am Grat zwischen Hocheck und Mittelspitze angebrachten Geländer durch Drahtseile, 1896 baute sie vom Haus zum Hocheck einen schönen Steig (600 *M*). In den Jahren 1898—1900 wurden mit einem Aufwand von 2000 *M* an den schwierigsten Stellen des Grates von der Mittelspitze zur Südspitze Drahtseile und Stifte angebracht und von der Südspitze hinab ins Wimbachtal ein notdürftiger Steig gebaut. Markiert wurde hier nicht, dieser Weg sollte nur guten Bergsteigern vorbehalten bleiben. Der Grat wurde aber 1903 bereits von 90 und 1907 von 300 Personen begangen.

Zum Aufenthalt der Arbeiter bei diesen Wegbauten und zum Schutz der Watzmannbesteiger vor den Unbilden der Witterung wurde 1898 auf dem Hocheck, 2653 m, eine hölzerne Unterstandshütte, **Hocheckhütte** errichtet, die 16 qm groß ist und ebensovielen Personen Raum bietet. Sie ist außen verschalt, mit Wellblech gedeckt, durch kräftige Schlaudern mit dem Fels verbunden und mit Tisch und Bänken ausgestattet. Damit die Hütte den Fixpunkt des trigonometrischen Signals nicht überhöhe, wurde der Untergrund 35 cm tief abgesprengt (Zimmermeister Högerle, 2800 *M*).

Das Referat hatte im Jahre 1897 Kaufmann Ernst Mennet übernommen. Er wurde 1901 von Fritz Eger, ebenfalls Kaufmann, abgelöst.

Der **Besuch** des Watzmannhauses stieg rasch und es ist bemerkenswert, daß er in den neunziger Jahren mehr als 1½ mal so groß war wie der der Knorrhütte. Auch in der Folgezeit bis zum Kriege übertraf er fast immer den der Knorrhütte um ein bedeutendes. Nach dem Kriege

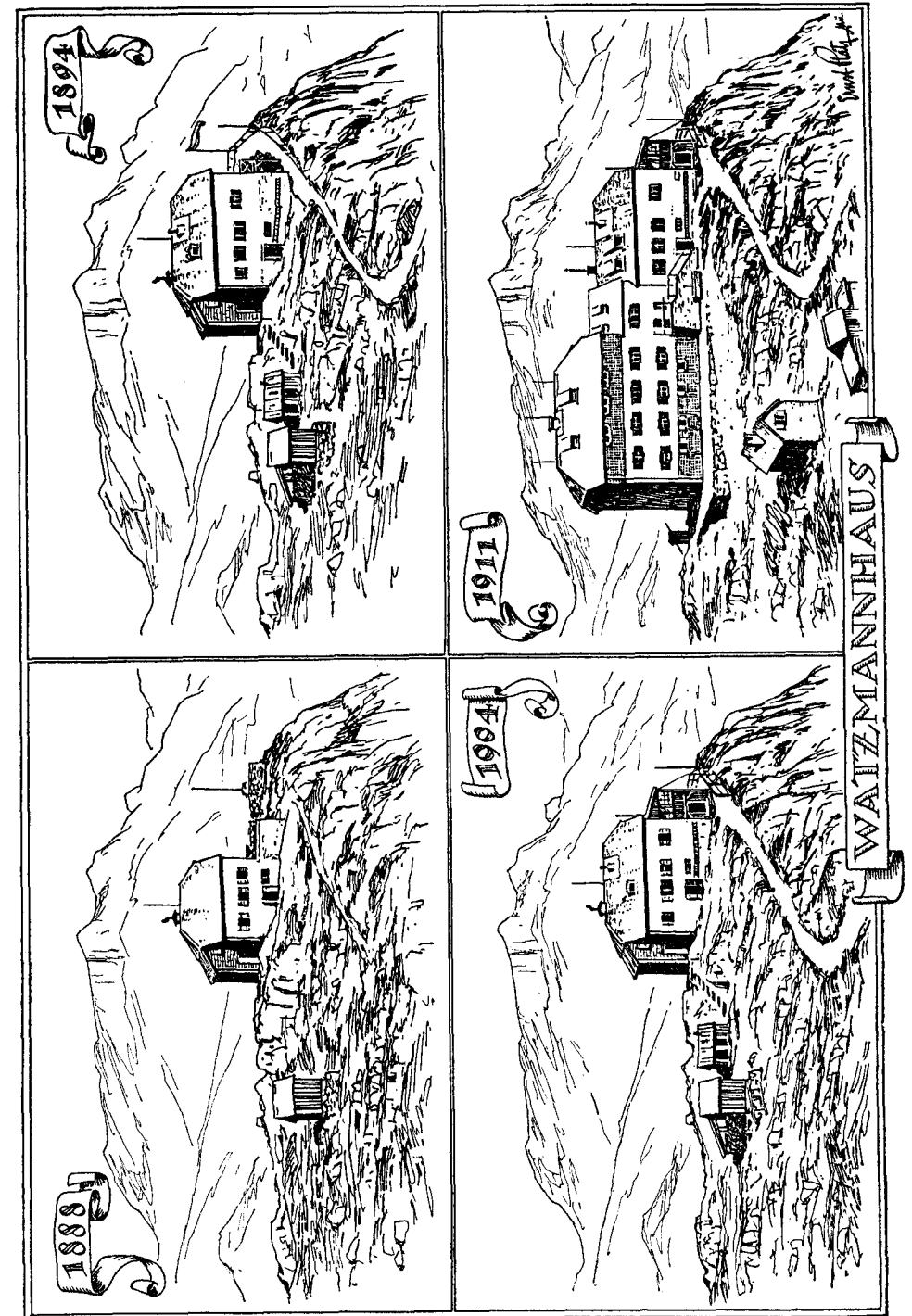
wurde kein Hüttenbuch mehr aufgelegt, so daß wir zum Vergleich auf die Übernachtungsziffern angewiesen sind. Diese zeigen in der Inflation eine allmähliche Annäherung an die Zahlen der Knorrhütte und von 1924 bis 1930 ist die Summe der Übernachtungen auf beiden Hütten fast gleich.

Wieviele von den Hüttengästen auf den Gipfel gekommen sind, mögen Feststellungen aus den Jahren 1902 und 1906 zeigen. Während sich 1902 im Haus 2400 Personen eingeschrieben hatten, wurden im Gipfelbuch des Hochecks 1400 Einträge, also fast 60 %, auf der Mittelspitze 770 = 32 % und auf der Südspitze 35 = 1,5 % gezählt. Im Jahre 1906 wurde der Mittelgipfel von 500, das Hocheck von 2000 Menschen, das sind $\frac{3}{4}$ der eingeschriebenen Hüttengäste, erklommen. Das fehlende Viertel dürfte zum größten Teil auf diejenigen Watzmannkandidaten treffen, die durch die Ungunst des Wetters verhindert wurden, ihr Examen zu bestehen. Jedenfalls geht aus diesen Zahlen, selbst wenn man berücksichtigt, daß sich viele im Hause nicht eingetragen haben, hervor, daß fast alle, die dem Watzmann zu Leibe rückten, ob Sommerfrischler oder Gipfelstürmer, auch die Absicht hatten, ihm aufs Haupt zu steigen, und daß der Vorwurf, der gelegentlich in der Sektion gegen das Haus erhoben wurde, ein Kaffeeausschank für die Sommergäste des Berchtesgadner Landes zu sein, nicht gerechtfertigt war. Der Weg zum Kaffee — 5 Stunden von Berchtesgaden, 4 von Ilsank oder Ramsau — wäre ja auch etwas weit gewesen. „Hüttenwanzen“ gab es natürlich hier wie überall.

Watzmannhaus.

Zahl der im Hüttenbuch eingetragenen Gäste und der Übernachtungen							
Einträge	Über- nach- tungen	Einträge	Über- nach- tungen	Einträge	Über- nach- tungen	Einträge	Über- nach- tungen
1888	550	—	1900	1900	—	1912	3200
1889	770	—	1901	2200	1500	1913	3100
1890	840	—	1902	2400	—	1914	1500*
1891	1000	—	1903	2300	—	1915	1100
1892	1100	—	1904	2500	1700	1916	1900*
1893	1200	—	1905	2700	—	1917	2100*
1894	1400	—	1906	2600	1800	1918	2100*
1895	1600	—	1907	2900	2100	1919	—
1896	1200	—	1908	3400	2300	1920	—
1897	1700	—	1909	3100	2100	1921	—
1898	1700	—	1910	3000	—	1922	—
1899	1700	—	1911	—	2700	1923	—
						1924	—
						1925	—
						1926	—
						1927	—
						1928	—
						1929	—
						1930	—
						1931	—
						1932	—
						1933	—
							8800
							7700
							5300
							6000
							5800
							5300
							4600
							4800
							4000
							6500

* mit den Gästen außerhalb der Bewirtschaftungszeit.



Unter den Gästen befanden sich auch drei Söhne des deutschen Kaisers: Kronprinz Wilhelm, Prinz Eitel Friedrich und Prinz Adalbert, die im Jahre 1899 im Hause nächtigten und am nächsten Tage zum Hocheck aufstiegen.

Dem rasch wachsenden Besuch konnte selbst der erweiterte Bau nicht lange genügen, die Überfüllung in der Reisezeit wurde immer ärger. Aus dem Jahre 1907 wird berichtet, daß das Haus 30mal überfüllt gewesen sei. Jahr für Jahr klagte der Sachwalter, aber die Sektion war ganz durch ihre andern Arbeiten in Anspruch genommen, zu einem größeren Neubau am Watzmann fehlte ihr Kraft und Geld; s. darüber den Abschnitt „Wetterstein“, S. 163! Man mußte sich mit kleinen Mitteln behelfen. So wurden 1902 zehn, später weitere zwölf Matratzen angeschafft, die im Notfall in den Gastzimmern aufgeschlagen werden konnten. Ferner vergrößerte der Referent Eger 1904 die Gasträume durch Anbau einer **Veranda** an die Südostwand des Hauses.

Die Veranda ist aus Lärchenholz gebaut und 25 qm groß. Die Stützsäulen wurden 75 cm tief in den Fels einbetoniert, Boden, Decke und Wände wurden doppelt ausgeführt und, um sie winddicht zu machen, mit Korkplatten gefüllt, das Dach mit Dachpappe und Wellblech gedeckt. Bau wieder durch Högerle, Kosten 5000 M. Plan s. Jahresbericht 1904!

Im Jahre 1905 wurde das Haus mit einer Fläche von 0,015 ha vom „ausmärkischen Forstbezirk Ramsau“ abgetrennt und der Gemeinde Ramsau zugeteilt und damit zugleich ihrer Steuerhoheit unterstellt. Der Pächter konnte nun seine Angestellten bei der Gemeinde-Krankenkasse Ramsau versichern, er mußte aber Bier- und Malzaufschlag an die Gemeinde bezahlen, ebenso die Sektion eine jährliche Umlage, damals 22 M.

Auch die Elemente taten der Sektion Abbruch, sie bliesen das Waschhaus um, es war ja nur eine dürftige Bretterhütte, die nicht auf Windstärke 16 geeicht war. Man baute es wieder auf, diesmal aus Stein (1906).

In der „Zeitschrift des D.u.Ö.A.V.“ brachte Wilhelm v. Frerichs über den Watzmann einen längeren gediegenen Aufsatz.

Im Herbst 1907 wurde die Sektion durch ein Schreiben des Bezirksamtes Berchtesgaden (Graf v. Spreiti) überrascht, das die durch den Raumangel verursachten Mißstände rügte und der Sektion die Erweiterung des Hauses zur Auflage machte. Sollte die Sektion nicht bereit sein, binnen einer angemessenen Frist den Erweiterungsbau auszuführen, so wäre das Bezirksamt genötigt, zum mindesten eine Höchstbelegungszahl für die einzelnen Räume festzusetzen.

Ob dieses Vorgehen einem gemeinnützigen von bestem Willen beseelten Verein gegenüber nötig war, muß füglich bezweifelt werden. Im Ausschuß der Sektion trug man sich längst mit der Absicht, dem Unterkunfts-mangel am Watzmann durch einen großzügigen Neubau abzuhelpen, aber man konnte eben nicht alles auf einmal machen. Wenn man die Geschichte der Sektion München verfolgt, so kann man nur staunen über den Arbeits-eifer und den Opfermut, der die Sektion beseelte, und über die Leistungen, die — wohlverstanden ohne jede staatliche Beihilfe, höchstens daß einmal das Holz etwas billiger abgegeben wurde — vollbracht worden sind.

Dazu kam, daß die Klagen, auf die sich das Bezirksamt stützte, zweifellos übertrieben waren. Gerade am Watzmann hatte es die Sektion immer mit einem besonders verwöhnten und anspruchsvollen Publikum zu tun. Manche Beschwerde, die — noch nach Vollendung des Neubaus — einlief, ist dafür ein sprechender Beweis. Sicher waren die Verhältnisse nicht schlimmer als auf vielen anderen Hütten der damaligen Zeit, deren Besitzer nicht die Mittel zu einem drei- oder viermal so großen Neubau aufbringen konnten, gar nicht zu reden von der furchtbaren Überfüllung, wie sie nach dem Kriege auf zahlreichen Häusern, selbst den größten, zur Regel wurde.

Immerhin gab das Schreiben den letzten Anstoß dazu, die Sache in Angriff zu nehmen und die Erweiterung tatkräftig zu betreiben. Ende Oktober faßte der Ausschuß den Beschluß, ein Schlafhaus mit mindestens 50 Lagern zu bauen. Zwei vom Referenten eingeholte Voranschläge des Maurermeisters Amort in Berchtesgaden und des Zimmermeisters Högerle in Ramsau, die zusammen auf 64000 M lauteten ohne Einrichtung, wurden als viel zu hoch befunden. Einige mit Nachprüfung betraute Ausschußmitglieder: Eger, Meuser, Millbauer, rechneten nach den Erfahrungen, die das „Turner-Alpenkränzchen“ beim Bau des neuen Rotwandhauses gemacht hatte, für die gleichen Arbeiten einen wesentlich geringeren Betrag heraus. Auf Grund dieser Berechnung wurde in der Dezember-Generalversammlung der Bau des Schlafhauses mit allen gegen 8 Stimmen beschlossen. Die endgültige Genehmigung sollte einer späteren Versammlung vorbehalten bleiben.

Eger legte sein Amt, da er glaubte, in Bauangelegenheiten zu wenig Erfahrung zu besitzen, nieder, an seiner Stelle wurde Privatdozent Dr. Hans Willich dem Bauausschuß zugeteilt. Willich entwarf zwei neue Pläne, von denen der kleinere als Grundlage genommen wurde für die nun erfolgende Ausschreibung in den Berchtesgadener und Reichenhaller Blättern. Nachdem mehrere Baugeschäfte, die die Finanzkraft der Sektion doch bedeutend überschätzten, hatten abgewiesen werden müssen, fanden sich der Maurermeister Valentin Gasser und der Zimmermeister Karl Gaßner aus Marzoll bei Reichenhall bereit, den Bau um 35000 M, mit neuem Waschhaus und Mulistall 39200 M zu übernehmen. Nur die Fels-sprengungen sollten nach Ausmaß berechnet werden. Die Generalversammlung vom 8. April 1908 beschloß einstimmig, den Neubau nach den vorgelegten Plänen den beiden Unternehmern, über die man die beste Auskunft erhalten hatte, zu übertragen und im ganzen 60000 M zur Verfügung zu stellen.

Das Geld hoffte man durch jährliche Beiträge aus der Sektionskasse, durch eine Beihilfe des Vereins von 20000 M, im übrigen durch vierprozentige Anteilscheine aufzubringen. Um es gleich vorwegzunehmen,

das Beihilfegesuch wurde erhört, die 20 000 *M* bewilligt und in vier jährlichen Raten ausbezahlt. Und dem Genie unsers Schatzmeisters Major Wölfel gelang es, das Kapital innerhalb der Mitgliedschaft aufzuspüren und nach und nach Darlehen in Höhe von 33 000 *M* zusammenzubetteln.

Unterdes hatte sich der Ausschuß auf Vorschlag von Meuser eine ausgezeichnete Kraft für das Amt des Watzmannreferenten gesichert in der Person des Architekten und Baumeisters, später Kommerzienrats Eduard Deiglmayr. Unter seiner Leitung wurde nun der Bau in den Jahren 1908—1911 ausgeführt, seine Fachkenntnis, Tatkraft und Umsicht gereichten dem Werk und der Sektion zum größten Vorteil.

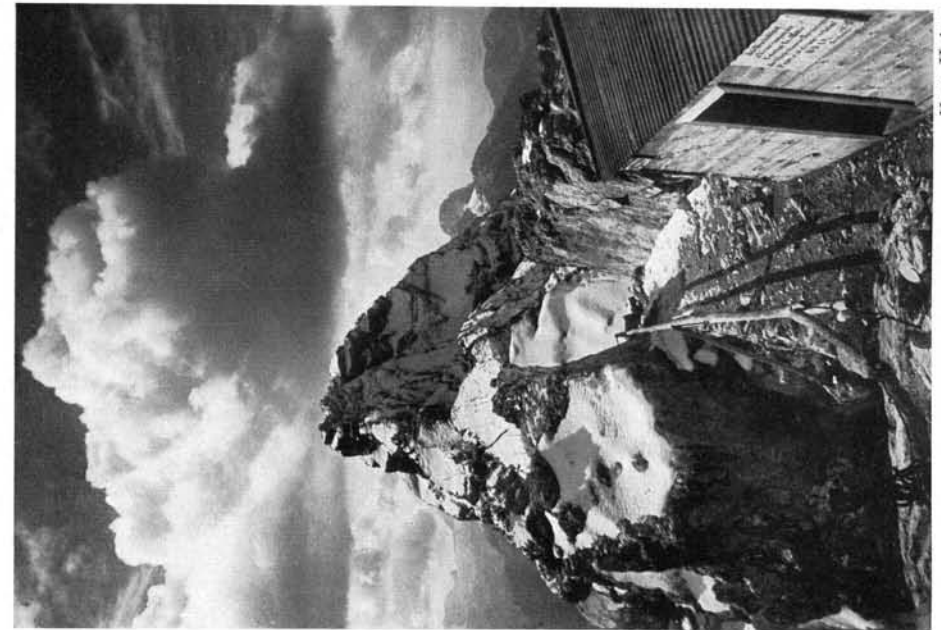
Im ersten Jahre wurden die Erd- und Sprengarbeiten (341 cbm, 2100 *M*) erledigt, das Kellergeschoß hergestellt und das Nebengebäude (Waschhaus und Mulistall) errichtet, das dann im Winter zur Einlagerung von Werkzeug und Baustoffen und im Sommer als Schlafraum für die Arbeiter benützt wurde.

Das nächste Frühjahr brachte den Unternehmern eine peinliche Überraschung. Eine Lawine hatte das am Mitterkaser aufgeschichtete Bauholz erfaßt und weit gegen die Schappach hinabgerissen, viele Stämme waren geknickt. Über dem Sammeln und Ergänzen des Holzes und dem Hinauftragen zum Falzköpfl verging der Juni, die Unternehmer taten jedoch alles, um den Zeitverlust wieder einzubringen, und es gelang ihnen, noch vor Eintritt des Winters den Rohbau zu vollenden.

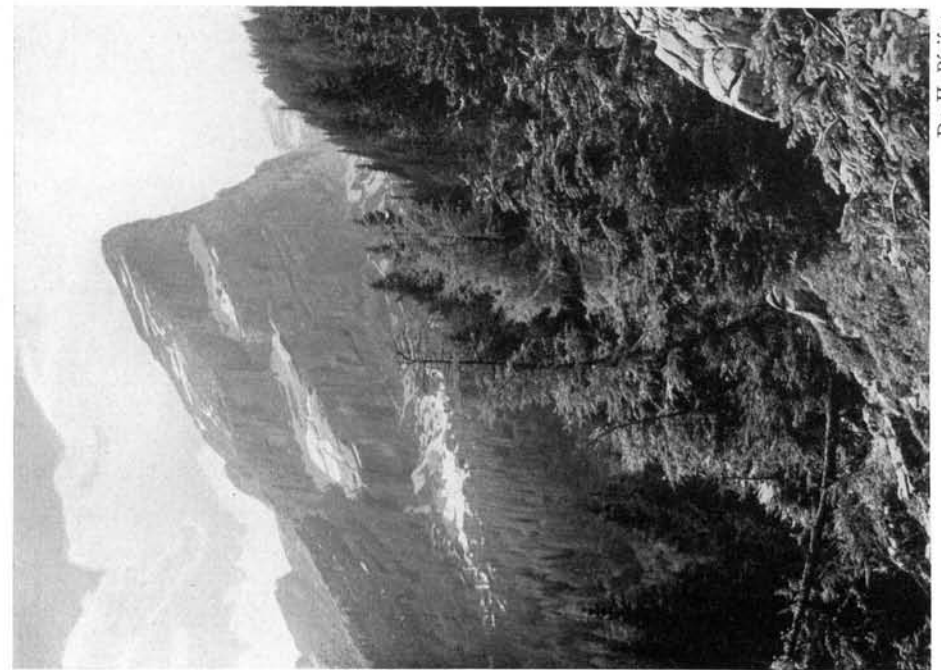
Das dritte Jahr, das dem inneren Ausbau, den Verputz- und Rabitzarbeiten gewidmet war, brachte neue Schwierigkeiten. Späte Schneeschmelze, eine Lohnbewegung im Baugewerbe und schlechtes Wetter hemmten den Fortschritt. Die vielen „Regenschichten“, die die Arbeiter forderten, legten den Unternehmern schwere Opfer auf und die Nässe verzögerte die Austrocknung des Mauerwerks. Als kurz vor Torschluß noch der große Herd (Firma Wamsler, 1600 *M*) in der Küche des alten Hauses aufgestellt wurde, gab's eine neue Überraschung: Der Kamin zog nicht mehr, er war zu klein für das Herdungeheuer und mußte daher abgebrochen und durch einen solchen von 25 cm Weite ersetzt werden.

Im Jahre 1911 folgten noch die Installations- und Malerarbeiten, die Verschindelung der Westseite und des Zwischenbaues, der Umbau des alten Hauses und die Einrichtung. Anfang Juli wurden die Neubauten in Betrieb genommen und am 10. Juli in der üblichen Weise eingeweiht.

Da sich bald herausstellte, daß die Baumeister doch nicht ganz die zu einem solchen Bau nötige Kapitalkraft besaßen und mit der Bezahlung der Lieferanten im Rückstand blieben, wurden sie zur Sicherung der letzteren und damit auch der Sektion veranlaßt, die Forderungen ihrer Gläubiger an die Sektion zu „zedieren“. Die Sektion beglich die zedierten Beträge und kürzte entsprechend ihre eigenen Zahlungen an die Unternehmer.



Hans Huber
Watzmann-Mittelspitze mit Hocheckhütte



Dr. H. Pfeifer
Kleiner Watzmann



Watzmannhaus mit Untersberg

L. Ammon, Schönau



Hocheck

Hans Huber

Außerdem ließ der Referent eine Sicherungshypothek von 10 000 M. auf drei den Unternehmern gehörige Anwesen eintragen.

Die Malerarbeiten wurden von Albert Link, unserm späteren Ausschußmitglied, zum Selbstkostenpreis ausgeführt, die Installation von Pfister & Schmidt-München, Spenglerarbeiten und Blitzableiter von der Firma Leitner-Berchtesgaden. Die Holzmöbel, Bettstellen, Waschtischchen, Stühle usw. wurden von Högerle-Ramsau geliefert (4600 M.), Matratzen, Betten, Bettwäsche, Decken, Vorhänge von Rosner & Seidl-München (8500 M.).

Das Schlafhaus wurde wie die andern Gebäude aus Bruchsteinen gemauert und durch einen schmalen Zwischenbau mit dem Alten Haus verbunden. Es erhielt in drei Stockwerken 17 einbettige, 18 zweibettige und 4 dreibettige Zimmer. Bei den Betten verschmähte man das in Oberbayern und Tirol so beliebte System Prokrustes und gab ihnen — bei 1 m Breite — eine Länge von 2 m, so daß sich sogar ein ausgewachsener Hochtourist darin strecken konnte.

Im Alten Haus wurde das Erdgeschoß ganz für die Atzung der Gäste eingerichtet, das kleinere der beiden Gastzimmer zur Küche geschlagen, die Schlafkabinen in ein Gastzimmer umgewandelt. Ergebnis: Große Küche, 2 geräumige Gastzimmer, davor die Veranda. Unter dem einen Gastzimmer 2 Schlafräume mit 10 Matratzen. Im Dachgeschoß, dem früheren Haupt-Schlafräum, der durch Einsetzen eines weiteren Fensters mehr Luft und Licht erhielt, wurden die Lager (25 Matratzen, davon die Hälfte für Damen) umgestellt, oberhalb der Küche erstand ein schöner Trockenraum. Noch höher oben, unter dem Dachfirst, wo einst die Führer ihre wenig ansprechende Herberge hatten, fand ein Wasserbecken aus Holz, mit Zinkblech ausgeschlagen, Platz, das von den Dachrinnen des Schlafhauses gespeist wird und die Aborte mit Spülwasser versorgt. Die Führer kamen in das Untergeschoß des Schlafhauses, wo sie indes nicht lange blieben.

Nebengebäude: Mulistall für 2 Tiere, Waschküche, im Obergeschoß Schlafräum für 2 Knechte und Bügelzimmer.

Im ganzen stieg die Zahl der Lagerstätten von etwa 50 auf 110. Durch bessere Ausnützung des Raumes wurde sie bald noch beträchtlich erhöht.

Die Gesamtkosten betrugen 82 000 M., wesentlich mehr als man berechnet hatte. Die Überschreitung des Voranschlags wurde veranlaßt durch den Umbau des Alten Hauses und so manche Änderung und Besserung gegenüber dem ursprünglichen Projekt.

Von dieser Summe trafen auf

Akkord- und Regiearbeiten von Gaßner und Gasser	54 000 M.
Installation (mit Waschhausreserve)	5 000 „
Malerarbeiten	3 000 „
Einrichtung	17 000 „
Verschiedenes	3 000 „

Aber mit der Mehrung der Nachtlager und Erweiterung der Wirtschaftsräume war es noch nicht getan. Ein dritter Nachteil machte sich immer mehr geltend, der **Wassermangel**. Dem großen Betrieb konnte die kleine, in einfacher Weise gefaßte Quelle nicht mehr genügen und wenn einmal — was tatsächlich vorgekommen sein soll — der tägliche Berchtesgadener Schnürlregen ausblieb, so mußte man sich große Einschränkungen im Wasserverbrauch auferlegen. Aber wie helfen?

Zunächst liebäugelte man wieder wie anno 1886 mit der schönen Quelle unterhalb der Falzalm und gedachte, ihr Wasser die 400 m hinaufzupumpen zum Haus. Die Kosten wurden von der Firma Pfister & Schmidt auf 10000 *M* berechnet und die Generalversammlung erteilte ihr Plazet. Bevor man jedoch ans Werk ging, schürften Referent Deiglmayr und Ingenieur Pfister nochmals oberhalb der alten Quelle auf Wasser und es gelang ihnen, trotzdem sie keine Wünschelrute bei sich hatten, eine Stelle zu ergraben, wo beträchtlich mehr der ersehnten Flüssigkeit zutage kam.

Man ließ daher das kostspielige Falzalm-Projekt fallen und beschloß, die neue Quelle auszunützen und sie nach allen Regeln der Kunst zu fassen: Sickeranlage, Klärschacht und **Hochreservoir**, bestehend aus zwei Kammern von Eisenbeton mit je 10 cbm Inhalt. Die Generalversammlung vom Dezember 1909 bewilligte hierfür 5000 *M*. Mit der Ausführung wurde eine der ersten Firmen auf diesem Gebiet, Pfister & Schmidt, betraut, die auch die Installationsarbeiten im Hause ausführte. Sie blieb jedoch mit der Arbeit im Rückstand, so daß die Vollendung erst im Juli 1911 erfolgte, zu spät, denn die verheerende zweimonatige Trockenzeit dieses ungewöhnlichen Sommers hatte bereits eingesetzt, das Wasser versiegte und die schönen Kammern standen leer. Die Folgen waren schlimm, die Reinigung des Hauses und seiner Bewohner mußte aufs äußerste eingeschränkt, die neuen Spülaborte abgesperrt, das Trinkwasser zeitweise von der Falzalm heraufgetragen werden. Die Beschwerden blieben nicht aus.

Trotzdem die Rohrleitung im Herbst durch einen Monteur der Firma entleert und abgesperrt worden war, war sie im Frühjahr eingefroren und teilweise gesprengt. Die Firma führte dies auf Eingriffe von fremder Hand zurück. Daher wurden nach Vorschlag von Mittenhuber-Berchtesgaden (Firma Leitner) verschiedene Abänderungen an den Auslauf- und Absperrvorrichtungen vorgenommen, die Eingriffe Unberufener unmöglich machten.

Aber auch im Jahre 1912 wurden die Hoffnungen, die man auf das Hochreservoir gesetzt hatte, nicht ganz erfüllt. Trotz dem regenreichen Sommer konnte man nicht in Wasserfülle schwelgen, sondern mußte sparen. Deiglmayr begab sich daher nochmals auf die Suche und entdeckte, einem Wink des ersten Watzmannreferenten v. Schilcher folgend, unterhalb des Hochecks in einer Höhe von 2370 m eine neue reichlich fließende Quelle, die selbst den Führern nicht mehr bekannt war. Um sie nutzbar zu machen, brauchte man eine Wasserleitung, deren Länge damals auf 2000 m eingeschätzt wurde.

Der Plan, ein drittes Betonbecken mit 100 cbm Inhalt zu bauen, das bei der Schneeschmelze das Überwasser der beiden andern aufnehmen sollte und dessen Kosten man auf 10 450 *M*. berechnete, wurde wieder fallengelassen.

Eine Eingabe an den Hauptausschuß um eine Beihilfe wurde zwar ab-

gewiesen, doch fand sich ein Gönner, der bekannte Münchner Wohltäter Ritter v. Dall'Armi, der allein für 5000 *M* Anteilscheine übernahm. Nun (1913) konnte man auch diese Arbeit in Angriff nehmen. Deiglmayr kaufte die Röhren (einzöllige verzinkte Eisenrohre) selbst, ließ sie durch den Führer Anton Grill an Ort und Stelle bringen und von der Firma Leitner-Berchtesgaden legen. Die dabei erforderlichen Sprengungen wurden von dem Bergführer Datzmann vorgenommen. Die Fassung des „Silberbrünns“ und einer benachbarten kleineren Quelle geschah mittels eisenbeschlagener Kästen aus Lärchenholz. Dank dem Arbeitseifer aller Beteiligten war die Leitung in zwei Monaten fertig. Dabei war es durch geschickte Ausnützung des Geländes gelungen, den Weg auf 1350 m zu kürzen. Die Kosten beliefen sich nur auf 5700 *M*, während die Arbeiten von 1911 5000 *M* erfordert hatten.

Damit war die so schwierige Wasserfrage gelöst. Freilich nicht ganz ideal. Der Watzmann gab sein Wasser nicht kostenlos, sondern forderte alljährlich einen stattlichen Wasserzins. Denn obwohl man jeden Herbst durch den Installateur, also durch sachkundige Hand, die Leitung entleeren und absperren ließ, wurden im Winter so und so viele Rohre und Muffen durch den Frost gesprengt oder durch Erdbewegung, Schneedruck, sogar durch Blitzschlag beschädigt, so daß sie erneuert oder herumgedreht werden mußten. Regelmäßig wurde die Leitung an der Stelle zerrissen, wo sie, an einem Drahtseil aufgehängt, ein großes Schneefeld querte. Hier half man sich schließlich damit, daß man im Herbst die Rohre einfach abmontierte und im Frühjahr wieder zusammenflickte. Aber die Wasserleitung war und blieb das Watzmann-Schmerzkind der Sektion.

Am Hause selbst folgten in den Jahren 1912—14 noch allerlei **Nacharbeiten**, deren Ausführung man reumütig wieder dem alten Watzmann-Baumeister Högerle überließ: Verschindelung der Schlafhaus-Nordwand, Ausbau des Schlafhaus-Dachgeschosses als Führer-Schlafraum (12 Lager), Einbau eines Zimmers für das Wirtschaftspersonal — auf Kosten des Damenraums — im Dachgeschoß des Alten Hauses, Herstellung eines zweiten Trocken- und eines Winterraumes (s. u.) im Untergeschoß des Schlafhauses. Dazu kamen weitere Malerarbeiten, Ergänzung der Einrichtung und manches andere.

Ferner ließ der Referent, ebenfalls durch Högerle, zwei Lagerhütten bauen, eine beim Mitterkaser, wo die Umladung vom Wagen auf die Mulirücken erfolgte (aus Holz mit Keller und gemauertem Unterbau, 900 *M*), die andre am Schafelboden halbwegs zwischen Falzalm und Haus, wo die Tiere im Frühjahr, wenn oben noch Schnee liegt, umkehren müssen (nur aus Holz, 300 *M*), und, um einen wenig erbaulichen Zustand

zu beseitigen, einen Gipfelabort auf dem Hocheck (550 *M*). Die Wasserspülung übernahm Jupiter Pluvius.

Wenn man diese Arbeiten und die Kosten der Wasserversorgung dem obengenannten Betrag von 82000 *M* hinzurechnet, so kommt man ziemlich genau auf 100000 *M*. Soviel haben also die Neubauten der Jahre 1908 bis 1914 gekostet! Selbstverständlich erforderten die Erhaltung des Hauses, die Ergänzung der Wirtschaftsgeräte und namentlich der Wäsche, die ewigen Ausbesserungen an der Wasserleitung noch manchen Tausender.

Im Jahre 1925, als die Sektion wieder etwas Geld hatte, wurde im Dachgeschoß des Schlafhauses ein zweites Massenlager für 12 Personen eingerichtet, so daß hier nun 12 Gipfelstürmer und 12 Gipfelstürmerinnen untergebracht werden konnten. Die Führer waren schon vorher in den warmen Damenraum oberhalb des einen Gastzimmers hinübergewechselt, die dort befindlichen Damen in den benachbarten Herrenraum (13 Lager mit Wäsche). Die so schnöde verdrängten Herren bekamen im Trockenraum im Untergeschoß des Neubaues Ersatz (12 Matratzen). Auf diese Weise erhöhte sich schließlich das Fassungsvermögen des Hauses auf 160 Personen, von denen 83 in Zimmern (Betten) und 77 auf Massenlagern (Matratzen) nächtigen können. Von diesen 160 Lagern werden etwa 15 für das Personal und die Führer benötigt. Bei starkem Andrang können natürlich noch mehr Leute unterkommen, dann heißt es eben für die Matratzenbesitzer, sich etwas dünn zu machen. Doppelbelegung der Betten jedoch gestattet der Ausschuß seit 1924 nur noch in besonderen Ausnahmefällen.

Die **Bewirtschaftung** des Hauses war wie erwähnt dem berühmten Kederbacher, dem ersten Durchkletterer der Watzmann-Ostwand, einem der besten Führer aller Zeiten, übertragen worden, der hier einen wenn auch nicht glänzenden und mühelosen, so doch weniger gefährlichen Verdienst für seine alten Tage fand. Kederbacher war selbst an die Sektion herantreten und hatte sich um den Hausmeisterposten, wie er es nannte, beworben. Die Sektion erfüllte gerne seine Bitte und hatte es nicht zu bereuen, er führte die Wirtschaft mit Hilfe seiner Angehörigen einwandfrei trotz den Störungen, die die häufige Überfüllung mit sich brachte. Speisen und Getränke wurden gelobt, es herrschte Ordnung und Reinlichkeit, gegen die Gäste wußte er sich zu benehmen, er war kein Buckelmacher, aber auch kein Grobian. Der Sektion war er treu und ergeben; was er sagte, hatte Hand und Fuß; was er tat, war ordentlich und gut.

Ursprünglich wurde der Ertrag der Hütte in der Weise geteilt, daß der Pächter die Einnahmen aus der Wirtschaft erhielt, die Übernachtungsgelder dagegen an die Sektion abzuliefern hatte. Hier war man natürlich auf die Ehrlichkeit Kederbachers angewiesen, aber man durfte ihm unbedingt vertrauen. Ferner bekam er in den ersten Jahren eine

kleine Entschädigung für Heizung, Licht und Wäsche. Von 1898 an hatte er einen festen Pachtzins an die Sektion zu entrichten, 2400 M., die 1901 auf 2700 erhöht wurden; dagegen wurden ihm die Übernachtungsgelder überlassen. Kederbacher mußte ferner eine Kautions von 500, später 1000 M. stellen, der Pachtvertrag wurde immer auf drei Jahre abgeschlossen. Bewirtschaftet wurde das Haus in der Regel von Pfingsten bis Anfang oder Mitte Oktober.

Im Herbst 1905 wurde Kederbacher 70 Jahre alt und setzte sich zur Ruhe, nachdem er 18 Sommer auf dem Falzköpfl zugebracht hatte. Er lebte noch 12 Jahre in Ramsau im „Austragstüberl“ und starb hochbetagt am 18. Januar 1917.

Sein Nachfolger auf dem Watzmannhaus wurde sein Sohn Johann Grill, Kederbacher der Jüngere, ebenfalls ein großer Bergsteiger und Führer. Gleichzeitig wurde, dem gesteigerten Besuch entsprechend, der Pachtzins auf 3500 *M* heraufgesetzt, aber schon im folgenden Jahre wieder auf 3200 *M* ermäßigt. Ferner mußte Grill die Verpflichtung übernehmen, den Weg von der Falzalm zum Haus auf seine Kosten instandzuhalten. Die Verhältnisse auf dem Hause waren von Jahr zu Jahr schwieriger geworden und nun kam noch der Neubau hinzu. Dies mag einer der Gründe sein, daß es dem Sohn nicht im selben Maße gelang, die Zufriedenheit der Sektion zu erwerben wie dem Vater. Es liefen in den letzten Jahren der Pacht Beschwerden ein und der Referent klagte darüber, daß Grill die Bauarbeiten zu wenig unterstützte.

So hielt man, als sich der Neubau seiner Vollendung näherte, nach einem andern Pächter Ausschau. Gleichzeitig sollte wie auf den Wettersteinhütten (s. S. 184) der Betrieb geteilt, die Wirtschaft gegen eine feste Abgabe verpachtet, die Beherbergung dagegen für Rechnung der Sektion verwaltet werden. Ferner sollten nur noch einjährige Pachtverträge abgeschlossen werden.

Auf die Ausschreibung in den Tagesblättern meldete sich eine große Zahl von Bewerbern. Deiglmayr wählte den ehemaligen Förster Adolf Adam, einen gebürtigen Tegernseer, der seit einigen Jahren ein größeres Fremdenheim in Nürnberg leitete. Er mußte eine Kautions von 3000 *M* stellen, in gleicher Höhe wurde der Pachtzins festgesetzt. Es war das heiße Jahr 1911, Land und Berg vertrockneten und der Wassermangel erschwerte den Betrieb. Aber auch wenn man dies in Rechnung stellte, entsprach die Wirtschaftsführung Adams nicht den Erwartungen, die man an seine Person geknüpft hatte. U. a. war sein Auftreten — er brachte einen eigenen „Geschäftsführer“ mit — zu hotelmäßig. Eine hotelartige Aufmachung lag aber ganz und gar nicht im Sinne der Sektion. Für 1912 wurde daher das Pachtverhältnis mit Adam nicht mehr erneuert.

Von den Männern hatte der Referent nun genug, er versuchte es mit den Frauen und es zeigte sich, daß das „schwache“ Geschlecht auch auf

diesem Gebiet dem „starken“ überlegen war. In den drei Töchtern des Schreinermeisters Högerle, Frau Anna Gschoßmann, Walburga und Martha Högerle, Enkelinnen des alten Kederbacher, fand er vollwertigen Ersatz. Sie waren schon früher am Hause beschäftigt gewesen, teils unter ihrem Großvater und ihrem Onkel, teils unter Adam (Anna, die älteste sogar schon seit 1895) und hatten ihre Obliegenheiten in tadelloser Weise erfüllt. Die Bedingungen waren die gleichen wie bei Adam, die Kautions wurde durch eine Sicherungshypothek auf das väterliche Anwesen geleistet. Die drei Schwestern führten die Wirtschaft einwandfrei und in vollster Eintracht bis zum Ende des Jahres 1922, wo es zu Zwistigkeiten kam, so daß die beiden jüngeren, nun Frau Gelner und Frau Graßl, nicht mehr mitmachen wollten und die Bewirtschaftung dem Ehepaar Gschoßmann allein überließen.

Außer der Beherbergung betrieb die Sektion nunmehr auch den Verkauf der Ansichtskarten auf eigene Rechnung. Die Pächter und Pächterinnen erhielten nur einen Anteil am Ertrag (2 Pfg. je Karte, später 10 % des Verkaufspreises), mußten sich jedoch verpflichten, keine andere als die von der Sektion beschaffte Ware zu führen. Das Gleiche geschah mit den Zigarren und Zigaretten. Während aber der Verkauf der Tabakwaren keine Bedeutung für die Sektionskasse erlangte und später wieder dem Pächter allein überlassen wurde, wuchs der Verbrauch von Ansichtskarten in der Nachkriegszeit ins Riesenhafte und wurde zu einer wichtigen Einnahmequelle. Von 1911 bis 1929 wurden nicht weniger als 500 000 Ansichtskarten abgesetzt.

Die **Beherbergung** wurde 1911 der Frau Oberndorfer-Traunstein übertragen, die schon mehrere Jahre auf der Gruttenhütte und dem Luitpoldhaus tätig gewesen und gut empfohlen war. Sie erhielt einen festen Gehalt von 200 *M* monatlich. Da die Verköstigung durch den Pächter zu Mißhelligkeiten führte, mußte die Zimmerin ihre Verpflegung selbst übernehmen, wofür sie von der Sektion eine angemessene Entschädigung bekam. Ebenso hatte sie die unter ihrem Oberbefehl stehenden zwei (im Kriege nur ein) Zimmermädchen zu verpflegen. Frau Oberndorfer verwaltete ihr Amt neun Sommer gewissenhaft und umsichtig, was die Sektion durch ein gutes Weihnachtsgeschenk zu lohnen pflegte. Im zehnten gab es Anstände, die zur Lösung des Dienstverhältnisses führten. In den folgenden Jahren wechselten die Zimmerinnen mehrmals. Seit 1924 wird die Verpflegung wieder vom Pächter gegen eine von der Sektion zu bezahlende Tagesgebühr geleistet.

Die Zimmermädchen bekamen nur in den letzten Inflationsjahren Gehalt, sonst waren sie auf die Trinkgelder und Gebühren für Stiefelputzen angewiesen. Da diese Quelle immer spärlicher floß, wurde 1923 nach dem Vorbild des Stöhr- und Funtenseehauses als Trinkgeldablösung ein „Bedienungsgeld“ eingeführt. Seit 1924 beträgt dieses 10 % der Übernachtungsgebühren. Die Zimmerin bekommt keinen Gehalt mehr, sondern nur noch das Bedienungsgeld, das sie mit ihren Mädchen in einem bestimmten Verhältnis teilt (vgl. S. 232!).

Hier ein paar Angaben über die Verteilung der Nachtlager. Die telefonische

Vorausbestellung führte bei der häufigen Überfüllung zu großen Unannehmlichkeiten und wurde 1904 abgeschafft. Nach dem Bau des Schlafhauses standen Lager in Hülle und Fülle zur Verfügung, die Vorausbestellung konnte daher wieder gestattet werden, doch mußten die Besteller um 7 Uhr abends im Hause sein. In der Hochflut der Inflation wurde sie wieder verboten. — Seit 1925 werden die Schlafkarten, um dem Personal das ungestörte Aufräumen der Zimmer zu ermöglichen und ihm etwas Ruhe zu gönnen, erst um 4 Uhr nachmittags ausgegeben, jedoch sind Ausnahmen für ältere, durchnäßte, übermüdete usw. Gäste zulässig. Die Vorzugsbehandlung der Mitglieder und Bergsteiger wird bereits seit 1910 dadurch gewährleistet, daß eine Anzahl von Betten (12, später 20) bis 8 Uhr abends für Mitglieder, in erster Linie aber für Bergsteiger, die von der Watzmann-Ostwand kommen, freigehalten wird, was von letzteren oft dankbar anerkannt wurde.

Zwei schwierige Fragen machten dem Referenten und der Sektion zu schaffen:

1. Wo sollten die Angestellten des Schlafhauses in die Krankenversicherung aufgenommen werden? Das Personal der Wirtschaft konnte seit Einverleibung des Alten Hauses in die Gemeinde Ramsau (1905) bei der Krankenkasse dieser Gemeinde versichert werden. Das Schlafhaus gehörte noch zum „ausmärkischen Forstbezirk“, jedoch lehnte das Forstamt auf Grund des mit der Sektion geschlossenen Vertrages die Versicherung ab. Auf Vorschlag des Bezirksamts bat der Referent die Gemeinde Ramsau, dann die Ortskrankenkasse München um Aufnahme der Angestellten, bekam indes von beiden einen Korb. Doch die gesetzliche Versicherungspflicht mußte erfüllt werden. In dieser Not wandte sich der Referent an die Regierung von Oberbayern um Rat und Hilfe. Sie schlug vor, auch das Schlafhaus der Gemeinde Ramsau einzuverleiben. Bis die dazu erforderlichen Förmlichkeiten erledigt seien, sollte die Sektion selbst die freiwillige Krankenfürsorge übernehmen. Dies geschah. Doch erst im September 1912, nach $\frac{5}{4}$ jährigen Verhandlungen und Vorbereitungen wurde das Schlafhaus mit 0,061 ha der Gemeinde Ramsau zugeteilt. Damit fiel der Gemeinde die Pflicht zu, auch die Angestellten des Schlafhauses in ihre Kasse aufzunehmen. Doch das dicke Ende kam nach, s. u.!

2. Das Bezirksamt Berchtesgaden hatte seinerzeit (1888) sowohl der Sektion wie dem Pächter die Erlaubnis zum Betrieb einer „Gast- und Schenkwirtschaft“ gegeben, ersterer unter dem Vorbehalt, daß die Ausübung derselben einer den gesetzlichen Erfordernissen entsprechenden Persönlichkeit übertragen werde. Nach Übergang der Beherbergung in die Verwaltung der Sektion verlangte nun das Bezirksamt (v. Lerchenfeld), daß für den Übernachtungsbetrieb um eine eigene Konzession (Gebühr 350 M.) nachzusuchen sei. Da jedoch die Konzession nur natürlichen Personen gegeben werden könne, so schlug das Amt vor, den in solchen Fällen üblichen Weg zu gehen, nämlich sie einem Angestellten oder Mitglied der Sektion übertragen zu lassen; die Sektion müsse nur durch Privatvertrag dafür sorgen, daß die Person im Falle der Auflösung des Dienstverhältnisses keinen Gebrauch mehr von der Erlaubnis machen könne.

Der 1. Vorstand Professor Rothpletz hielt dies nicht für richtig. In einem eingehenden von ihm und Rechtsanwalt Putz, einem Mitglied der Sektion, verfaßten Schreiben erhob er Einspruch dagegen, daß für die Beherbergung auf dem Watzmannhaus eine Erlaubnis gefordert werde, während für die andern Hütten der Sektion eine solche nicht für nötig befunden worden sei. Die Sektion betreibe kein auf Verdienst ausgehendes Gewerbe und falle daher nicht unter den § 33 der Reichs-Gewerbe-Ordnung, sie sei ein gemeinnütziger Verein, der keinen Gewinn anstrebe und tatsächlich auch keinen Gewinn mache. An die Mitglieder werde nichts ausbezahlt, sie müßten im Gegenteil jährlich etwas beisteuern in Form des Mitgliedbeitrages. Wollte man die Sektion als einen gewerbetreibenden Verein auffassen, so hätte sie seit ihrem Bestehen

mit einem jährlich sich steigernden Fehlbetrag abgeschlossen. Auch würden die Hütten durch die Mitglieder des Ausschusses im Ehrenamt, also unentgeltlich verwaltet usw. Zum Schlusse verwies das Schreiben auf die ideale Seite der Angelegenheit: „Wir empfinden es deshalb nicht nur als ein Unrecht, wenn man den Alpenverein wie einen Gewerbeverein behandeln würde, während er doch gar keinen Gewinn hat, sondern wir würden darin geradezu eine Degradierung jenes hohen idealen Sinnes sehen, der den Alpenverein gegründet und zur Blüte gebracht hat.“

Das Bezirksamt berief sich demgegenüber auf seine Paragraphen, lehnte eine Befreiung von der Konzessionspflicht ab und erklärte die Beherbergung von „Fremden“ gegen Entgelt im Schlafhaus für unzulässig, solange nicht die Erlaubnis erbeten und erteilt sei. Der Vorstand und mit ihm der Ausschuß beharrten dagegen auf ihrer Anschauung. Als rettender Engel erschien ein Mitglied der Sektion, Oberlandesgerichtsrat Rothgangel, der ein Gutachten über diese Frage abgab. Er stellte fest, daß die Konzessionspflicht zwar kaum bestritten, daß jedoch nach der neuesten Rechtsauffassung die Erlaubnis auch an juristische Personen gegeben werden könne. Auf Grund dieses Gutachtens lenkten die beiden Parteien ein, die Sektion suchte (August 1912) um die Erlaubnis nach und das Bezirksamt gab sie der Sektion selbst.

Bei **Kriegsausbruch** flüchtete alles aus den Bergen, auch das Watzmannhaus leerte sich und wurde Mitte August geschlossen. Doch ließ man noch den Führer Anton Grill, einen Bruder des früheren Pächters, der von der Sektion häufig mit Wegarbeiten und Transporten betraut wurde, als Wächter auf dem Hause. Auch stellten sich bald wieder Gäste ein, die im Winterraum nächtigten, bis Anfang Oktober, wo Grill das Feld räumte, im ganzen 42.

Im Frühjahr 1915 sandte der Verwaltungsausschuß Wien ein Rundschreiben an die Sektionen, in dem er die Frage erörterte, ob die Hütten — in einfacher Weise — wieder bewirtschaftet werden sollten oder nicht. Er kam zur Bejahung dieser Frage, wenigstens für die Hütten im Ausflugsgebiet der Städte und größeren Fremdenorte. Erstens sei das Bedürfnis dazu vorhanden, zweitens empfehle es sich, die Hütten nicht den ganzen Sommer ohne Aufsicht zu lassen. Der Sektionsausschuß war der gleichen Meinung und beschloß, die Hütten wieder zu öffnen.

Schon aber hatte die Blockade der Mittelmächte durch den Feindbund zu wirken begonnen: Brot durfte nur noch gegen Marken abgegeben werden. Viele Besucher brachten aber weder Brot noch Marken mit oder doch nur Marken von der Stadt, die auf dem Lande nicht gültig waren und von der Gemeinde Ramsau nicht genommen wurden. Durch ein Plakat in den Talgasthäusern forderte daher der Referent die Watzmannbesteiger auf, ihr Brot selbst mitzubringen oder sich mit Marken zu versehen, die im Bezirk gültig seien.

Im Frühjahr 1916 folgte das bereits beim Wetterstein erwähnte Plakat. Die Lebensmittelnot hatte sich weiter verschärft, die Herstellung von Fleischkonserven wurde verboten, Rauchfleisch, Dauerwürste durften nicht mehr im ganzen, sondern nur noch im Ausschnitt verkauft, Fleisch,

Eier, Zucker usw. nur gegen die entsprechenden Marken abgegeben werden. Die ländlichen Bezirke wachten eifersüchtig darüber, daß ihnen die Städter nicht zuviele Lebensmittel wegäßen. Das Bezirksamt Berchtesgaden machte dem Watzmannhaus in der Zuweisung von (markenpflichtigen!) Lebensmitteln Schwierigkeiten, die indes durch das Eingreifen des Sektionsvorstandes behoben wurden. Aber im folgenden Jahr drohte die Abgabe von Lebensmitteln an das Haus ganz aufzuhören, während gleichzeitig die Hotels Zuweisungen erhielten und in Tagesblättern sogar zum Besuch Berchtesgadens aufgefordert wurde. Der Ausschuß sah darin eine Benachteiligung des sich mit einfachster Kost begnügenden Mittelstandes zu Gunsten der oft sehr anspruchsvollen reichen Leute und Kriegsgewinnler und nahm entschieden dagegen Stellung.

Den Vorstellungen der Sektion schenkte das Bezirksamt schließlich Gehör und ließ dem Hause durch den „Kommunalverband“ außer Fischkonserven, Dörrgemüse, Marmelade, Sacharin auch Butter, Milch und Eier zuweisen, so daß die Bewirtschaftung, wenn auch nur mit Ach und Krach, aufrecht erhalten werden konnte.

Da 1916 kein Petroleum mehr zu haben war, mußte die Beleuchtung des Hauses mit Karbidlampen erfolgen. 1918 war auch das Karbid ausgegangen, man kehrte daher zum Kerzenlicht zurück.

Der Pachtzins wurde während der 5 Kriegsjahre auf die Hälfte (1500 M.) ermäßigt. Selbstverständlich mußten infolge der zunehmenden Teuerung die Preise der Speisen und Getränke entsprechend erhöht werden.

Die **Nachkriegszeit** war auch hier gekennzeichnet durch Fortdauer der Lebensmittelnot, durch die immer höher steigende Fremdenflut im bayrischen Oberland, Verwilderung der Sitten, scheinbare Erhöhung der Preise und Gebühren usw. Näheres darüber s. den Abschnitt Wetterstein!

Die Zahl der Übernachtungen im Watzmannhaus stieg auf 6000 in 1920 und 12 600 in 1923, also auf mehr als das Sechsfache des letzten Friedensjahrs. Viele mußten, trotzdem sämtliche Lager 1½-fach oder doppelt belegt waren, in den Gastzimmern und im Freien übernachten (diese sind in den genannten Zahlen nicht enthalten!). Selbst das schönste Hotel wäre diesem Ansturm nicht gewachsen gewesen. Der Hunger nach Leinwand und Wäsche und die Gelegenheit machten manchen zum Diebe und so verschwanden Bett- und Handtücher in großer Zahl, auch Woldecken wurden mitgenommen. Kaum ein Winter verging ohne Einbrüche. Glücklicherweise hatte der Referent zur Zeit der größten Gefahr, kurz vor der Revolution, Wäsche, Betten und Decken zu Tal bringen und für den Winter in der Ramsau einlagern lassen.

Die **Hüttengebühren** (s. u.), die während des Krieges nicht geändert worden waren, wurden nun von Jahr zu Jahr, zuletzt von Woche zu Woche erhöht, ohne daß sie doch der Geldentwertung irgendwie hätten nachkommen können. Tatsächlich sanken sie auf einen geradezu lächerlichen

Betrag. Bis man — im letzten Inflationsjahr — die Scheine herunter- und nach München brachte, waren sie fast nichts mehr wert. Da traf es sich gut, daß der neue Sachwalter Breitenbach im Juli 1923 durch den Tapezierermeister Resch von Berchtesgaden sämtliche Matratzen aufrichten und noch eine Anzahl neue anfertigen ließ, so daß man einen Teil der eingegangenen Schlafgelder gleich zur Bezahlung dieser Arbeit verwenden und somit besser verwerten konnte. Wie wenig es aber damals möglich war zu wirtschaften, zeigt eine Aufstellung des Sachwalters, der sich die Mühe nahm, die Einnahmen des Jahres 1923, unter ihnen 55 600 Ansichtskarten, nach dem jeweiligen Dollarstand in Goldmark umzurechnen. Er kam auf eine Summe von 1174 Goldmark. Der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben aber belief sich auf 12 Milliarden Papiermark oder 1,2 Goldpfennige!

Hüttengebühren.

	Bett für Fremde einschl. Wäsche	Bett für Mitglieder einschl. Wäsche	Matratze für Fremde	Matratze für Mitglieder	Alpenvereins- Jugend- gruppen
	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>	<i>M</i>
1892—1909	2.50 und 3.—	1.50 und 2.—	1.50 und 2.—	1.—	—.—
1910—1918	3.—, 4.—, 5.—	1.50, 2.—, 2.50	2.—	1.—	—.—
Inflationsjahre s. Wetterstein					
1924—1926 ¹⁾	4.—	1.—	2.—	—50	—.—
1927—1930 ¹⁾	3.60	1.50	1.80	—60	—30
1931—1932 ¹⁾	3.—	1.50	1.50	—60	—30
seit 1933 ¹⁾	2.70	1.35	1.50	—60	—30

¹⁾ Hiezu kam das Bedienungsgeld: rund 10% bzw. 10 Pf. (Jugendgr. ausgen.).

Im Winter 1919 wurde die **Lagerhütte** am Schafelboden, sei es durch Sturm, sei es durch eine Lawine, weggerissen. Man überließ sie ihrem Schicksal.

Bei einem furchtbaren Gewitter im Juli 1922 schlug wieder einmal der **Blitz** in das Haus. Er zündete zwar nicht, verübte aber sonst allerlei Unfug, brach mehrere Löcher in die Mauer, schmolz den Ablaufstutzen der Dachrinne ab, ebenso auf 500 m Länge den Telefondraht und beschädigte das Wasserbecken unter dem Dach. Besonders schlimm trieb er es mit der Wasserleitung: am Hochreservoir riß er den eisernen Deckel aus dem Beton und an der Rohrleitung zum Haus brachte er die Gewinde zum Schmelzen, so daß das ganze Wasser auslief. Auch dem Herd soll er einen kurzen Besuch abgestattet haben zum größten Schrecken des Küchenpersonals.

Das Watzmannhaus besitzt 2 Blitzableiter, einen auf dem Neubau mit 3 Auffangstangen, einen auf dem Altbau mit 1 Stange. Vorsorglicher Weise hatte der Sachwalter alljährlich durch den Installateur des Hauses, den geprüften Blitzableitersetzer Mittenhuber, Inhaber der Firma Leitner in Berchtesgaden, die die Anlage erstellt hatte, eine Nachprüfung derselben vornehmen lassen. Der Zwischenfall stimmte bedenklich und so wandte sich Deiglmayr an den Prüfmeister der Blitzableiterinspektion in München Karl Kirchgraber und ersuchte ihn um ein Gutachten über die Zweckmäßigkeit der Anlage. Kirchgraber, der als Mitglied der Sektion die Begutachtung ebenso wie die späteren Nachprüfungen unentgeltlich leistete, stellte in der Tat fest, daß der Blitzschutz unvollkommen und der Verbesserung bedürftig sei. Der gleichen Ansicht waren zwei andre Sachverständige. Die Blitzableiter wurden daher nach den Vorschlägen Kirchgrabers ergänzt, und zwar wurden sämtliche Metallteile, Dachrinnen, Fenster- und Kaminbleche, Wasserbecken, Wasserleitung usw. mit einander und den Blitzableitern in Verbindung gebracht und so das Haus gewissermaßen in einen metallenen Käfig eingesponnen. Die Bodenleitungen wurden auf 5 vermehrt. Nur der Herd wurde ausgeschaltet, jedoch mit einer Erdleitung verbunden. Auch das Waschhaus erhielt einen eigenen Leiter. So hat die Sektion wohl alles, was möglich ist, getan, um der Blitzgefahr zu begegnen. Selbstverständlich ist das Haus auch seit langem mit einem Feuerwehrschauch und mit mehreren Trockenfeuerlöschern ausgestattet.

Im Juni 1928 schlug neuerdings der Blitz in das Haus, richtete aber keinen größeren Schaden an.

Ende 1922 legte Kommerzienrat Deiglmayr das Amt, das er 15 Jahre lang in so vortrefflicher Weise geführt hatte, nieder. In dem stattlichen Haus auf dem Falzköpf hat er sich selbst das schönste Denkmal gesetzt. Was er aber an Zeit, Arbeit und Nerven opferte, um den Bergsteigern zu nützen und den Vorteil und das Ansehen der Sektion zu wahren, mit welcher Gründlichkeit und Tatkraft er zu Werke ging, wie er sich mühte, einen einwandfreien und musterhaften Betrieb zu schaffen, davon bekommt man erst ein richtiges Bild, wenn man die tausende von Briefen liest, in denen er mit den Geschäftsleuten, Unternehmern, Behörden, Pächtern, Zimmerfrauen verhandelte, Erkundigungen einzog, seine Anordnungen traf usw.

Seine rechte Hand bei der Verwaltung des Hauses war seit längerer Zeit einer seiner Angestellten Bauführer und Architekt Franz Breitenbach gewesen. Er übernahm nach dem Rücktritt Deiglmayrs das Referat und führte es im Geiste seines Vorgängers und mit der gleichen Liebe und Gewissenhaftigkeit weiter.

Die Festigung unsrer Währung brachte auch dem Watzmann das

Ende des Hochbetriebs und das Einlenken in normale Bahnen. Wie die Mark so schrumpfte auch der aufgeblasene Wanderverkehr zusammen, die Zahl der Übernachtungen im Watzmannhaus sank von 12600 auf 8800 und in den folgenden Jahren noch weiter bis auf 5300. In höchstem Maße auffallend ist dabei, daß sich dieser Rückgang, wie die Liste zeigt, fast ganz auf die Mitglieder beschränkte. Kommen darin die seit 1924 im Alpenverein geltenden Aufnahmebestimmungen oder der Abfall der Inflationsmitglieder oder die wirtschaftlichen Verhältnisse der Bergwanderer gegenüber den Sommerfrischlern zum Ausdruck? Berücksichtigt muß wohl auch werden, daß in der Inflation bei der Bevorzugung der Mitglieder sehr viele Fremde auf Notlagern nächtigen mußten und daher von der Zählung nicht erfaßt wurden.

	Mitglieder- Betten	Mitglieder- Matratzen	Fremden- Betten	Fremden- Matratzen	Jugend- wanderer	im ganzen (abgerundet)
1923	4 900	3 460	1 500	2 500	130	12 500 u. 100 befreundete Vereine
1924	2 840	1 330	1 700	2 800	90	8 800
1925	1 800	1 180	2 030	2 620	75	7 700
1926	1 300	520	1 810	1 620	50	5 300
1927	1 050	620	2 000	2 200	70	5 940
1928	1 000	600	1 920	2 200	80	5 800
1929	840	450	1 740	2 120	135	5 300
1930	680	370	1 280	2 010	260	4 600
1931	920	530	1 320	1 940	90	4 800
1932	780	530	1 120	1 470	140	4 000
1933	1 350	810	1 650	2 330	360	6 500

Im Herbst 1924 wurden dem Ausschuß über den Pächter Johann Gschoßmann wenig erbauliche Dinge hinterbracht. Was die Sektion in erster Linie anging, war dies, daß er vertragswidrig eine große Zahl von Ansichtskarten auf eigene Rechnung beschafft und verkauft haben sollte. Nachforschungen ergaben in der Tat, daß dies seit einer Reihe von Jahren geschehen war. Da Gschoßmann, zur Verantwortung gezogen, den der Sektion zugefügten Schaden ersetzte, sah der Ausschuß von strafrechtlicher Verfolgung ab; als Pächter jedoch kam er nicht mehr in Frage, so schwer auch seiner Frau der Abschied vom Hause geworden sein mag, wo sie 28 Sommer gewaltet hatte.

Die Kunde vom Freiwerden der Pacht verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch das Berchtesgadener Land und zahlreiche Pachtgesuche schwirrten der Sektion, dem Sachwalter und dem Vorstand ins Haus.

Jeder, der einmal mit der Zubereitung oder dem Verkauf von Speisen und Getränken oder mit der Beherbergung von Fremden etwas zu tun hatte, glaubte die Eignung zum Watzmannpächter und ein Anrecht auf die vermeintliche Goldgrube zu besitzen. Als Siegerin ging die Witwe Emma Strobl hervor, die von hervorragenden Persönlichkeiten Berchtesgadens empfohlen war und von deren Tüchtigkeit als Wirtin ein Inkognito-Besuch auf Hallturm, wo sie damals wirkte, überzeugt hatte. Frau Strobl hatte in besseren Tagen zusammen mit ihrem Mann das Hotel Bavaria in Berchtesgaden geführt, es fehlte ihr daher nicht an der für ein so großes Unterkunfts Haus erforderlichen Fachkenntnis und Erfahrung. Außerdem standen ihr ein Sohn und zwei Töchter zur Seite. Im großen ganzen hat sie die Erwartungen des Ausschusses nicht enttäuscht, ja es sind ihm eine Reihe von Anerkennungen, schriftliche und mündliche, über ihre Wirtschaftsführung zugegangen. An Pachtzins hatte sie 1925 3000, später 4000 *M* zu bezahlen.

Den **Mitterkaser**, 1½ Stunden unter dem Watzmannhaus, versuchte der Besitzer Georg Votz in ein Gasthaus umzuwandeln, indem er — ohne lange zu fragen, ob es erlaubt sei oder nicht — außer den Erzeugnissen der Almwirtschaft auch Kaffee, Tee und alkoholische Getränke verabreichte. Das Bezirksamt verneinte wiederholt, zuletzt 1925, im Einverständnis mit Forstamt und Sektion die Bedürfnisfrage und genehmigte auf dem Mitterkaser eine Schankwirtschaft nicht.

Kaum war die Inflation überwunden und der größte Teil des Volkes um seinen Besitz gebracht, so wurde unser armes Land von einer neuen Plage heimgesucht: dem Steuerdruck. Die **Steuern** waren ja notwendig, insbesondere zur Erhaltung der neuen Währung, aber die „Erfüllungspolitik“ schossen doch weit über das Ziel hinaus und preßten mehr aus Volk und Wirtschaft heraus als man für den Augenblick benötigte. Mußte dies sein, wäre es im Hinblick auf die sich anbahnenden Reparationsverhandlungen nicht besser gewesen, wenn Staat, Land und Gemeinden nicht so große Einnahmen hätten aufweisen können? Die Welt bekam so doch ein ganz falsches Bild von der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes und der „Reparationsagent“ Parker Gilbert konnte 1930 in seinem Schlußbericht sagen: „Die Mittel, um das deutsche Budget im Gleichgewicht zu halten, wurden durch öffentliche Einnahmen geliefert, die weit über die Erwartungen der Sachverständigen hinausgingen und die zweifellos ausreichen, um alle berechtigten Ausgabenansprüche, darunter selbstverständlich auch die deutschen Verpflichtungen auf Grund des neuen (Young-) Planes zu erfüllen“.

Der Steuerpolyp streckte seine Arme auch nach dem Alpenverein aus, obwohl dieser durch Entscheidung des Reichsfinanzministers (1921) und anderer Finanzbehörden als gemeinnützig anerkannt und von den wichtigsten Steuern befreit worden war. Die Sektion München wurde

an mehreren Stellen gepackt und zur Ader gelassen: Umsatz, Anteilscheine, Wertpapiere, Hütten. Hier sei nur von den Hüttensteuern die Rede:

1. Aus der Inflation hatte sich eine der schönsten Steuerblüten herübergerettet, die Wohn- oder Beherbergungssteuer. Sie wurde von den Gemeinden in Gasthäusern, Fremdenheimen usw. in Form eines Hundertsatzes (10—30%) auf die Zimmermiete erhoben, Opfer war der Gast. Erst Ende 1925, nachdem sie die Fremden vertrieben hatte, wurde sie wieder abgeschafft.

Während die Werdenfelser Gemeinden, was wir ihnen hoch anrechneten, unsre Hütten mit der Steuer verschonten, glaubten die Ramsauer — ebenso wie die Kochler — sich diese Einnahmequelle nicht entgehen lassen zu dürfen. Das war nun die Kehrseite der Einverleibung des Watzmannhauses in die Gemeinde Ramsau.

Das bayrische Staatsministerium des Innern hatte für die Wohnsteuer eine Musteratzung aufgestellt. Danach war nur derjenige verpflichtet, die Steuer zu bezahlen, der gewerbsmäßig Zimmer an Personen zu vorübergehendem Aufenthalt vermietete. Auf eine Eingabe des Verwaltungsausschusses München befaßte sich das Ministerium auch mit der Frage, ob die Steuer von alpinen Unterkunfthütten erhoben werden dürfe. Soweit Mitglieder des hüttenbesitzenden Vereins beherbergt würden, verneinte es die Absicht des Erwerbs und legte den Gemeinden nahe, auf die Steuer zu verzichten. Soweit es sich aber um andre Personen handle, die das Mehrfache der Mitgliedergebühren zahlen müßten, hielt es das Fehlen einer Erwerbsabsicht für fraglich. „Bleibt das Mietentgelt hier durchschnittlich nicht hinter dem Entgelt zurück, das ein Erwerbsunternehmen für gleichartige Leistungen berechnet oder berechnen müßte, so wird das Vorliegen von Gewinnabsicht, damit von Gewerbsmäßigkeit und Steuerpflicht zu bejahen sein.“ Im übrigen müßten Streitigkeiten über die Steuerpflicht auf dem Verwaltungsrechtsweg ausgetragen werden.

Dementsprechend ersuchte der Verwaltungsausschuß die Sektionen, die Steuer zu beanstanden und die Frage auf dem Rechtsweg zur Klärung zu bringen.

Ramsau verlangte für 1924 die Steuer von sämtlichen Übernachtungsgeldern und zwar erst so spät, daß es nicht mehr möglich war, sie auf die Gäste abzuwälzen. Wir machten die Gemeinde darauf aufmerksam, daß der Alpenverein kein Erwerbsunternehmen ist, sondern ein gemeinnütziger Verein, dessen Mitglieder nicht nur nichts ausbezahlt erhalten, sondern alljährlich etwas zuschießen müssen. Wir legten dar, daß die Sektion das Haus nicht erbaut hat, um auf dem Falzköpfl das Gastwirts-gewerbe zu betreiben und Geld zu verdienen, sondern aus idealen Gründen, um den Bergfreunden die Besteigung des Watzmanns zu erleichtern. Wir wiesen darauf hin, daß die Gemeinde von der Arbeit des Alpenvereins den größten Nutzen gehabt hat (Hebung des Fremdenverkehrs!) und daß wir es als Undank und Unrecht empfinden, wenn uns nun eine solche Steuer auferlegt wird. Unsre Vorstellungen hatten wenigstens den Erfolg, daß sich die Gemeinde damit zufrieden gab, die Steuer von den

Nichtmitglieder-Betten und hier nur von der Hälfte der Gebühren zu berechnen.

Für 1925 jedoch verlangten die Ramsauer, wiederum erst nachträglich und trotzdem der allgemeine Abbau der Steuer bereits eingeleitet war, die Steuer von der vollen Bettengebühr. Eine Einigung kam nicht zustande, wir lehnten daher die Zahlung ab und verwiesen die Gemeinde dem Wunsche der Vereinsleitung folgend auf den Verwaltungsrechtsweg.

Wir kämpften in dieser Sache — das wurde auch der Gemeinde gegenüber betont — nicht um ein paar Mark mehr oder weniger, für uns handelte es sich in erster Linie um die grundsätzliche Seite der Angelegenheit: Soll es den Gebirgsgemeinden gestattet sein, dem Alpenverein von seinen der Allgemeinheit gewidmeten Mitteln größere Beträge wegzunehmen? Soll er ihnen die Melkkuh machen?

Bereits 1912—14 hatte die Sektion ein kleines Steuergeplänkel mit Ramsau gehabt. Die Gemeinde verlangte damals vom Stadtrentamt München einen dem Watzmannhaus entsprechenden Anteil an der von der Sektion bezahlten Steuer. Das Rentamt lehnte die Forderung ab, da die Sektion Gewerbesteuer überhaupt nicht zu leisten hatte und die Haussteuer weniger als 5 M. betrug. Ramsau legte Berufung ein, jedoch ohne Erfolg.

Die rechtliche Entscheidung über die Wohnsteuer spitzte sich auf die Frage zu: Ist der Übernachtungsbetrieb am Watzmannhaus ein gewerbliches Unternehmen oder nicht? Was wir für das „Nicht“ ins Feld führen konnten, was, wie wir glaubten, unsern Betrieb von einem Gasthaus oder Hotel wesentlich unterscheidet, ist in knappen Worten Folgendes:

1. Gemeinnützigkeit des Alpenvereins,
2. Verwaltung des Hauses im Ehrenamt, also unentgeltlich,
3. Es fehlt die Absicht, einen Gewinn zu erzielen. Die Sektion hatte die Übernachtungsgebühren für die Nichtmitglieder nur zu dem Zwecke auf das Vierfache (2 und 4 M) der Mitgliedergebühren festgesetzt, um nicht billiger zu sein als die Talgasthäuser und keinen Anreiz zu bieten, das Haus als Sommerfrische zu mißbrauchen. Ein auf Gewinn arbeitendes Unternehmen müßte viel höhere Gebühren fordern.
4. Die Sektion macht keine Reklame für das Haus und darf keine machen (Tölzer Richtlinien!).
5. Die auch fürs Watzmannhaus geltenden Tölzer Richtlinien wollen das Gasthausmäßige möglichst aus den Hütten verbannen.
6. Die Hütten erfordern ungleich größere Mittel für Erneuerung als die Talgasthäuser, dazu kommen die Kosten für Bau und Instandhaltung der Wege.

Das Bezirksamt und — in höchster Instanz — der Bayrische Verwaltungsgerichtshof (1928) entschieden gegen die Sektion. In der umfangreichen Begründung des letzteren heißt es, daß der Betrieb

eines Gewerbes dann vorliege, wenn eine ihrer technischen Natur nach gewerbliche Tätigkeit gewerbsmäßig, d. h. mit der Absicht des Erwerbs und fortgesetzt ausgeübt werde (wissenschaftliche, literarische usw. Tätigkeiten ausgenommen). Der Betrieb des Watzmannhauses erziele bemerkenswerte Überschüsse. „Die Übernachtungsgebühren sind so hoch bemessen, daß die Einnahmen hieraus regelmäßig mehr betragen als für Betrieb und Unterhaltung nötig ist. Bei diesem Betrieb, der in den Sommermonaten alljährlich, also fortgesetzt ausgeübt wird, besteht also die Absicht des Gewinns oder Erwerbs.“ Die Verwendung des Gewinns zu gemeinnützigen Zwecken spiele dabei keine Rolle, der Gesetzgeber hätte für diesen Fall die Befreiung von der Steuer vorsehen müssen. — Auch die Konzessionserteilung im Jahre 1912 (s. S. 327) wurde angezogen.

Die in der eingangs erwähnten Ministerial-Entscheidung als entscheidend angesehene Frage, ob ein (zweifelsfreies) Erwerbsunternehmen für gleichartige Leistungen mit diesen Gebühren auskommen könnte, wurde im Urteil nicht erörtert. Offenbar wurde sie vom Gericht doch nicht als entscheidend angesehen. Wir müssen diese Frage jedenfalls verneinen. Der jährliche Einnahmenüberschuß belief sich in den Jahren 1924—30 auf durchschnittlich 11 500 M. (Wegunterhaltung mitgerechnet). Bau und Einrichtung des Watzmannhauses mit Nebengebäuden, Wasserleitung und den ersten Wegbauten etwa 150 000 M. (Vorkriegsmark!) Um sie in Beziehung setzen zu können zur obigen Zahl, muß man sie auf den wesentlich geringeren Geldwert der Jahre 1924—30 umrechnen. Mit andern Worten: Was hätte das Haus gekostet, wenn es in diesen Jahren gebaut worden wäre? Nach den Teuerungszahlen der bayrischen Landesbrandversicherung darf man die Kosten auf mindestens 230 000 M. veranschlagen. Somit verzinst sich das Haus für die Sektion zu 5 %.

Ein Unternehmer darf aber so nicht rechnen. Er muß seine Abschreibungen machen, die bei einem dem Wind und Wetter so ausgesetzten Gebäude natürlich höher sein müßten als im Tale. Er muß weiter berücksichtigen, daß das Watzmannhaus ein sehr unsicherer Besitz ist, es steht auf gepachtetem Grund und der Verpächter, der Staat, kann nicht nur die Pacht lösen, sondern in diesem Falle auch noch die Beseitigung des Hauses auf Kosten des Pächters verlangen. Vor dem Kriege hatte sogar das Finanzamt der Sektion gestattet, bei der Berechnung ihres Einkommens jährlich 5 % vom Wert der Hütten abzuziehen. Nehmen wir nur 3 %, so bleiben noch 4600 M. Gewinn oder 2 % des Anlagekapitals übrig; nehmen wir 5 %, so bleibt nichts mehr. Wenn also der Unternehmer einen angemessenen Gewinn aus dem Hause ziehen wollte, müßte er wesentlich höhere Gebühren verlangen. Sonst täte er besser, sein Geld auf die Bank zu tragen. (Etwas anderes wäre es, wenn er gleichzeitig die Wirtschaft führen würde, aber das steht ja hier nicht in Frage.)

Das Watzmannhaus dürfte eines der bestbesuchten Unterkunftshäuser des Alpenvereins sein. Wenn selbst dieses nur eine so geringe oder gar keine Rente abwirft, so erhellt daraus, daß der Bau von Hütten überhaupt ein schlechtes Geschäft ist. Wäre es gut, so hätte es längst das private Unternehmertum an sich gerissen.

Zum Schluß noch eine Frage: Die vielen Hütten, die offenkundig mit Verlust oder mit ganz geringen „Überschüssen“ arbeiten, werden wohl von niemand, auch von den Behörden und Gerichten nicht, als auf Erwerb gerichtete Unternehmen angesehen werden. Wo aber ist die Grenze?



Hans Huber

Watzmann-Hocheck



L. Ammon, Schönau

Watzmannhaus gegen Hohen Göll



Hans Huber

Watzmann-Südspitze von Norden



J. Marschall

Watzmann-Südspitze von Süden

2. Auch zur Haussteuer samt den üblichen Nebengebühren wurden unsere Hütten herangezogen. Die Haussteuer betrug (und beträgt noch) 2% der „Friedensmiete“, die Kreisumlage die Hälfte der Haussteuer, die Wohnungsbauabgabe und der Geldentwertungszuschlag (Mietzinssteuer) ein Mehrfaches der Haussteuer, das sich schnell auf 850 und 1650% steigerte. Wie die Friedensmiete bei den Hütten berechnet wurde, ist uns immer ein Rätsel geblieben. Vom Watzmannhaus erfuhren wir ihre Höhe erst, als die Berufungsfrist längst abgelaufen war.

Im Juni 1926 sandte uns das Finanzamt Berchtesgaden eine Forderung, die offensichtlich unsere Schuld weit überstieg. Wir glaubten an einen Irrtum und verschoben die Zahlung bis zur Klärung der Angelegenheit. Da schickte uns das Finanzamt kurzerhand den Gerichtsvollzieher in die Geschäftsstelle, der die Sektion bei einem Haare gepfändet hätte. Glücklicherweise stand uns ein Fachmann zur Seite, Revisionsbeamter Adolf Zoll, der mit Axt und Buschmesser das Urwald Dickicht der Steuergesetze durchhieb. Wir erfuhren, daß für Häuser, die wie unsere Hütten am 1. Juli 1914 nicht hypothekarisch belastet waren, einschließlich der Gemeindeumlagen nur 20% der Friedensmiete gezahlt werden mußten, also ganz erheblich weniger als das Finanzamt von uns gefordert hatte. Im Jahre 1926 waren diese Häuser von der Mietzinssteuer überhaupt befreit. Später wurde an Mietzinssteuer wieder ein geringer Betrag (das Doppelte der Haussteuer) erhoben.

Ähnlich lagen die Dinge im Wetterstein. Während aber das Finanzamt Berchtesgaden seine Forderung auf das uns zukommende Maß herabsetzte, lehnte das Finanzamt Garmisch die Rückerstattung der bereits zuviel gezahlten Steuern ab. Immerhin konnten der Sektion allein für die Jahre 1924—26 mehrere tausend Mark gerettet werden.

Zwei von Zoll entworfene und ausführlich begründete Eingaben an das Finanzministerium, den alpinen Unterkunftshütten die Haussteuer und Nebengebühren ganz oder teilweise zu erlassen, blieben erfolglos.

3. Als weitere Steuer gesellte sich die Gemeindeumlage hinzu, die von Ramsau in Höhe von 300% der Haussteuer erhoben wurde.

4. Bedauerlicherweise mußten wir uns auch gegen die Forstbehörde zur Wehr setzen, was uns in Anbetracht unsrer sonst so angenehmen Beziehungen zu den Forstämtern besonders peinlich war. Für die paar Quadratmeter Grund und Boden, die dem Watzmannhaus und seinen Nebengebäuden als Unterlage dienen, hatte die Sektion jährliche Anerkennungsgebühren im Gesamtbetrag von 8 *ℳ* zu entrichten, für die Benützung des Forstweges vom Tal zum Mitterkaser 50 *ℳ*. Die Höhe dieser Gebühren war in den verschiedenen Verträgen genau festgesetzt worden. Im Jahre 1924 erhöhte das Forstamt einseitig die Gebühren auf 131, zwei Jahre später auf 381 *ℳ*.

Es begründete diese Erhöhung mit der stärkeren Abnützung des Weges durch die Lebensmitteltransporte unsres Pächters. Nun hatte sich zwar der Besuch des Hauses seit dem Neubau beträchtlich gehoben, andererseits aber wurde seit einer Reihe von Jahren die größere Hälfte des Forstweges, nämlich die Strecke Schappach-Holzstube bis Mitterkaser — ebenso wie das von der Sektion gebaute Stück Mitterkaser bis Haus — vom Pächter instandgehalten, den die Sektion durch Vertrag dazu verpflichtet hatte. Die Sektion leistete damit wesentlich mehr als sie mußte. Außerdem hielt die Sektion noch andre Wege instand, wovon die Forstbehörde Nutzen hatte.

Vor allem aber nahmen wir daran Anstoß, daß das Forstamt die Erhöhung ohne Verständigung mit uns, gewissermaßen durch ein Diktat, vorgenommen hatte. Wenn es die Gebühren ändern wollte, hätte es zum mindesten der Sektion in der vertraglich vorgeschriebenen Weise kündigen müssen. Auch hatten wir keine Gewähr dafür, daß nicht im nächsten Jahre eine neue Erhöhung folgen würde.

Wir lehnten daher die Zahlung ab. Unser Einspruch wurde der Regierungsforstkammer zugeleitet und von dieser zurückgewiesen, wogegen wir Beschwerde bei der Forstabteilung des Finanzministeriums einlegten. Die sich anschließenden Verhandlungen, bei denen der Referent der Regierung das Vorgehen des Forstamts bedauerte, führten zum Abschluß eines neuen Vertrags an Stelle der sechs alten. In ihm wurde eine Gesamtgebühr von 300 *M* jährlich festgesetzt, die in den nächsten 10 Jahren nicht erhöht werden kann. Außerdem gelang es, einige Verbesserungen gegenüber der früheren Fassung zu erzielen, so die auf S. 227 erwähnte, die das Einspruchsrecht des Forstamts gegen den Hüttenpächter auf die Wahrung forstlicher Interessen beschränkte.

Leider aber war es nicht möglich, die in allen Verträgen mit dem bayrischen Forstärar enthaltene Bestimmung auszumerzen, daß die Regierung im Falle der Kündigung oder des Widerrufs die Beseitigung der Anlagen verlangen könne. Augenblicklich kommt ja dem Paragraphen keine praktische Bedeutung zu, aber die Sektion könnte doch ruhiger schlafen, wenn sie von diesem Damoklesschwert, das über ihrem Haupte hängt, befreit wäre.

5. Als letzte im Bunde der Watzmannsteuern erscheint die Obligationensteuer. Über diese famose Errungenschaft möge man im Abschnitt „Rechnungswesen“ nachlesen!

Es war, wie man sieht, etwas viel auf einmal, und wir mußten fürchten, wenn die Erhöhung der Steuern und Gebühren im gleichen Tempo weiterginge, die Sektion beträchtlich geschädigt zu sehen. Der Ausfall aber hätte schließlich nur durch Verminderung der Leistungen oder durch eine Beitragserhöhung wettgemacht werden können. Das aber wäre nichts anderes gewesen als eine — wenn auch geringe — Sonderbesteuerung von Leuten, die sich zur Verfolgung idealer und gemeinnütziger Zwecke zusammengeschlossen haben. Wir hielten es daher für richtig, bei Zeiten Widerstand zu leisten und den maßgebenden Stellen vor Augen zu führen, was es mit dem Alpenverein für eine Be-

wandnis hat. Man mußte sich ja nicht wenig wundern über das geringe Verständnis, das, wie es scheint, von mancher Seite dem Wesen und Wert eines Vereins wie des Alpenvereins entgegengebracht wurde, und über die Kurzsichtigkeit, mit der diese Dinge behandelt wurden. Andre dem Alpenverein verwandte Vereine wie die Bergwacht, die Verbände zur Förderung der Leibesübungen erhielten von Staat und Gemeinden Unterstützungen, bei uns glaubte man den umgekehrten Weg einschlagen zu dürfen.

Im **Winter** wurde das Haus wenig besucht. Skigelände bietet sich nur im Watzmannkar weit abseits des Falzköpfls und so kamen fast nur Winterbergsteiger der alten Art hinauf mit Pickel und Steigeisen und den jetzt so verachteten Schneereifen und mit Absichten auf das Hoch-eck oder gar auf Mittel- und Südspitze. Das Forstamt (vor 30 Jahren!) blickte mit Mißtrauen auf die verdächtigen Gesellen und verlangte von ihnen Anmeldung in Ilsank oder Ramsau vor dem Aufstieg. Wie oft dieser Wunsch erfüllt wurde, entzieht sich unsrer Kenntnis.

Die Verproviantierung des Hauses während der Zeit der Nichtbewirtschaftung wurde 1903 aufgehoben, um keinen Anreiz zu Einbrüchen zu bieten. 1913 richtete die Sektion im Untergeschoß des Schlafhauses einen eigenen Winterraum ein, bestehend aus einem Schlafrum mit 18 Matratzen, einem Gastzimmer mit Herd und einem Trockenraum.

Auch hier gab es, mehr oder weniger aus Not, Einbrüche und Beschädigungen des Hauses, der Schaden wurde in den meisten Fällen ersetzt. Nach dem Kriege kamen aber wiederholt Einbrecher, die es auf die Kasse, die Decken oder andre Dinge abgesehen hatten. Auch machte man wie überall die Beobachtung, daß das bereitgestellte Holz von vielen als Freigut betrachtet wurde. Der Sektion erwuchs daraus mancher Schaden, denn Holz ist da oben kostbar, es muß mindestens 2 Stunden weit heraufgetragen werden. Von dem Grundsatz ausgehend, daß man die Guten nicht unter den Taten der Schlechten leiden lassen dürfe, versorgte der Gebietswart trotzdem das Haus reichlich mit Brennstoff und stattete es mit allem aus, was der Winterbesucher benötigt.

1933 wurde im Wald an den Nordhängen des Watzmanns eine breite Gasse ausgehauen für das Abfahrtsrennen der Deutschen Skimeisterschaft, das am Watzmannhaus beginnen sollte. Infolge starker Windböen bei und unter dem Haus mußte jedoch der Start des ersten Abfahrtslaufes (Februar 1934) 340 m tiefer gelegt werden zur Gugelalm.

Im Sommer dient der Winterraum zur Unterbringung der Jugendgruppen.

An den **Wegen** wurde in den letzten Jahrzehnten nur wenig geändert. Der Watzmann war königliches Jagdgebiet, man mußte sich daher auf

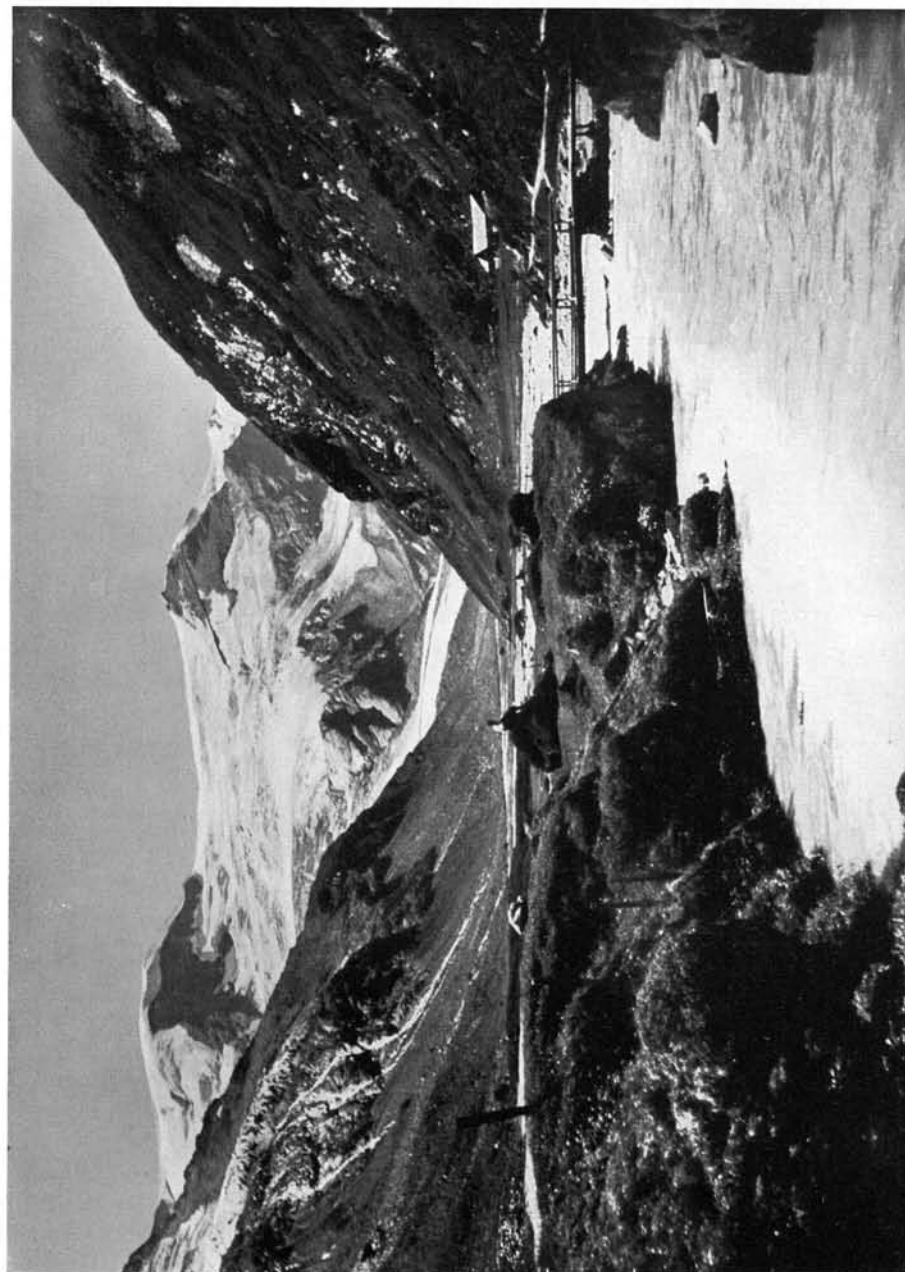
das Notwendigste beschränken. Auch lag eine „Übererschließung“ gar nicht in der Absicht der Sektion, die Natur sollte möglichst unangetastet bleiben. Bei der Instandhaltung der Wege oder ihrer Markierung erfreuten sich unsre Sachwalter der verständnisvollen Mitarbeit der Forstämter Ramsau und Berchtesgaden. Kleinere Arbeiten wurden des öfteren — auf Kosten der Sektion — von den Forstämtern selbst ausgeführt.

Da der Rinnkendlweg von St. Bartholomä zur Kührintalm häufig durch Wasser, Lawinen, auch durch Holzfällung beschädigt wurde, erwirkte Referent Deiglmayr von Forstrat Hauber-Berchtesgaden die Erlaubnis, den „Kavaliersteig“, einen nur für Schwindelfreie begehbaren Jagdsteig, zu bezeichnen und an Stelle des Rinnkendlweges zu benutzen. Dieser schöne Weg erlebte jedoch später eine Auferstehung, indem ihn die Sektion 1925 durch den Unternehmer Andreas Pfnür-Schönau und unter Aufsicht des Forstamts (Forstaufseher Graßl) mit einem Kostenaufwand von 1600 *ℳ* wieder richten ließ.

1927 markierte Breitenbach, um Verirrungen und Unfälle zu verhindern, das Falzsteigl, einen ehemaligen Jagdsteig, der vom Kührint das Watzmannkar quert, über die Falzwand zur Falzalm hinaufführt und den Weg zum Haus beträchtlich kürzt. An der Falzwand wurde ein längeres Drahtseil angebracht.

Dem Watzmannstock ist im Nordosten der 1304 m hohe, häufig von Sommerfrischlern besuchte Grünstein vorgelagert. Ihn betreute die Sektion Berchtesgaden, sie war jedoch wie wir durch ihre Erweiterungsbauten in Geldnot geraten, wollte sich entlasten und ersuchte uns daher wiederholt (1909, 12, 20), ihr den Grünstein abzunehmen. Wir lehnten ab, da wir der Meinung waren, daß Berge wie der Grünstein nicht zum Aufgabenkreis des Alpenvereins, sondern der Verschönerungs- und Fremdenverkehrsvereine gehörten. Später hat sich denn auch der Fremdenverkehrsverein Berchtesgaden-Land dieses Stiefkindes angenommen.

Um der Schwestersektion jedoch unsern guten Willen zu zeigen, erklärten wir uns 1920 bereit, den Weg von St. Bartholomä nach Trischübl am Südenende des Watzmannstockes zu übernehmen. Im unteren Teil, bis fast zur Unterlahneralm, fällt dieser Weg mit dem zum Funtenseehaus der Sektion Berchtesgaden zusammen, wir setzten indes voraus, daß außer einmaligen größeren Erneuerungsarbeiten — während des Krieges war an dem Wege wenig oder nichts gemacht worden — nur mäßige Beträge für Instandhaltung aufgewendet werden müßten. Unser Angebot wurde angenommen und wir ließen 1921 den Weg instandsetzen. Damit aber war die Sektion Berchtesgaden nicht zufrieden, sie wünschte einen Weg, der von den Trägern des Funtensee-



Dr. O. Wetzler

Mooserboden gegen Karlingerkees



J. Kaiser

Wiesbachhorn und Klockerin vom Kapruner Törl

hauses bequem begangen werden könnte. Dies hätte aber ein Vielfaches der von uns in Aussicht genommenen Summe gekostet. Wir sahen uns daher genötigt, die Vereinbarung zu kündigen. In einer Zeit, wo wir in unsern eigenen Gebieten die wichtigsten Arbeiten zurückstellen mußten, konnten wir unmöglich größere Beträge für den Hüttenweg einer andern Sektion aufwenden. Wir gaben also den Weg St. Bartholomä—Unterlahneralm an die Sektion Berchtesgaden zurück und behielten nur den Steig über die Sigeretplatte nach Trischübl. Um den Berchtesgadnern die bittere Pille zu versüßen, leisteten wir zu den Wegbaukosten eine einmalige Beihilfe von 50000 P.M. (Mitte Juli 1923). Den Trischüblsteig ließen wir 1924 richten (Pfnür, 500 *M*). Größere Ausbesserungen erfolgten neuerdings im Jahre 1932.

Gegenwärtig sorgt also die Sektion München für die Instandhaltung folgender Wege:

1. Fahrweg von der Schappach-Holzstube zur Lagerhütte beim Mitterkaser (wird vom Pächter unterhalten), 1 St.
2. Saumweg vom Mitterkaser zum Watzmannhaus (ebenfalls Pächter), 1½ St.
3. Steig zum Hocheck, 2 St.
4. Versicherungen am Grat zur Mittel- und Südspitze.
5. Steig Sigeretplatte—Trischübl, 2½ St.
6. Steig St. Bartholomä—Rinnkendl—Kührintalm, 2½ St.
7. Steig Königssee—Klingeralm—Herrenrpoint—Kührintalm—Mitterkaser (nur Bezeichnung), 3 St.
8. Steig Kührintalm—Falzalm, 1 St.

Die Grenze unseres **Arbeitsgebietes** wurde damals mit der Sektion Berchtesgaden vereinbart und vom Hauptausschuß festgesetzt wie folgt: Ilsank — Weg am Südufer der Ramsauer Ache — Wimbachbrücke — Weg durchs Wimbachtal nach Trischübl — Weg über Sigeretplatte, Unterlahneralm nach St. Bartholomä — Westufer des Königssees — Königsseer Ache — Grundmühle — Weg über Klingeralm, Herrenrpoint zur Kührintalm — Weg über Schappachalm, Holzstube, Hammerstiel nach Ilsank.

1920 pachtete der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe München, die dem Forstärar gehörende Griesalm im Wimbachtal für 30 Jahre und baute sie zu einer einfachen Unterkunftshütte aus. Bewirtschaftung wurde nicht gestattet, eine Eingabe der „Naturfreunde“ an den bayrischen Landtag 1927 abgelehnt mit der Begründung, daß im Naturschutzgebiet neue Wirtschaften nicht zugelassen werden können. Nach dem Umsturz im Jahre 1933 mußten die „Naturfreunde“ die Hütte zurückgeben. Sie wurde in jüngster Zeit von der Sektion Hochland gepachtet.

Mit den **Führern** hatten wir wenig zu tun, die Führeraufsicht oblag der Sektion Berchtesgaden. Der Bergführerverein Berchtesgaden erhielt

von der Sektion München Jahre lang Unterstützungen, wofür er unserm Gebietswart Deiglmayr die Ehrenmitgliedschaft verlieh.

Groß war die Zahl der Unfälle in unserm Arbeitsgebiet. Nicht weniger als 40 Namen, beginnend 1890 mit Schöllhorn (verunglückt an der „Schöllhornplatte“ in der Ostwand), verzeichnet die Totenliste bis Ende 1930. 2 Personen wurden von Herz- oder Hitzschlag getroffen, 6 verunglückten in den unteren Regionen, so ein Träger beim Abstieg vom Haus. Ebenfalls in der Nähe des Hauses büßte ein Fräulein durch Ausgleiten auf einem Schneefeld das Leben ein. 6 Menschen dürften am Grate abgestürzt sein, 4 andre bei dem Versuch, durch die Westflanke ins Wimbachtal hinabzuklettern, 2 Teilnehmer einer größeren Gesellschaft erlagen zwischen Mittel- und Südspitze dem Schneesturm. Die Ostwand forderte 8 Opfer (Absturz, Steinschlag, Lawine, Wetter). Das furchtbarste Unglück aber und eines der schwersten in der alpinen Geschichte überhaupt war das vom Juni 1922, bei dem 5 zum Teil hervorragende Bergsteiger, die die Ostwand durchklettert hatten, in Schneesturm kamen und auf dem Weg vom Südgipfel zum Haus an Erschöpfung zugrunde gingen; nur 2 ihrer Kameraden konnten sich retten. Manch' andre Ostwandseilschaft entging nur mit knapper Not dem gleichen Schicksal. Abstieg ins Wimbachtal vom Südgipfel aus dürfte in solcher Gefahr die Rettung sichern. Man kommt vom Grate weg, wo der Sturm am ärgsten tobt, hat nicht die Anstrengung des Wiederansteigens und gewinnt in Bälde wärmere Luftschichten. Welche Gefahren da oben drohen, hat sich vor kurzem wieder gezeigt, als zu gleicher Zeit 8 Personen, die sich im Hoheckhüttl und am Grat zur Mittelspitze befanden, vom Blitz getroffen und gelähmt oder verletzt wurden.

Als die Bergbahnepidemie ausbrach, wurde natürlich auch Berchtesgaden angesteckt. „Watzmannbahn“ hieß die Losung. Geheime Kräfte waren schon vor dem Kriege und sogar während desselben (!) am Werke gewesen, sie scheiterten wohl an der Ungunst der Zeiten. Unterdes (1920) war die Umgebung des Königssees mit dem Watzmann als Naturschutzgebiet erklärt worden, das hinderte jedoch die Spekulantennicht, mit ihren Absichten an die Öffentlichkeit zu treten und in der Presse Stimmung zu machen, wo sie, ohne Widerspruch zu finden, behaupteten, die maßgebenden Stellen bereiteten dem Unternehmen keine Schwierigkeiten.

Am 27. Mai 1927 kam die Angelegenheit im Landesausschuß für Naturpflege zur Sprache. Hiezu war auf Einladung auch ein Vertreter des Hauptausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (Landgerichtsrat Müller) und der Verfasser als Vorstand der Sektion München erschienen. Selbstverständlich wurde die Idee einer Watzmannbahn allgemein verurteilt, ja es herrschte die größte Entrüstung darüber, daß man sich an dem so sorgsam gehüteten Naturschutzgebiet vergreifen, es entweihen und zerstören wolle. Man sprach von einem Keulenschlag gegen den Naturschutzgedanken, von einem „schwarzen Freitag“ des Naturschutzes.

Um dem ablehnenden Gutachten des Landesausschusses mehr Nachdruck zu geben, richteten der Hauptausschuß, der Bund Naturschutz und die Sektion München an die drei Ministerien der Finanzen, des

Innern, für Handel, Industrie und Gewerbe eine gemeinsame Eingabe, in der mit aller Deutlichkeit das Unsinnige des Planes gegeißelt wurde.

Das Hoheck hat (s. Reiseführer!) keineswegs eine Aussicht, wie man sie von einem Bahnberg erwartet, für den Skiläufer, also im Winter bietet es nichts. Auf der Mittelspitze aber und unterhalb derselben ist kaum für ein paar Personen Platz. Das Bergbahnpublikum dorthin zu bringen, heißt Leute, die jeder alpinen Erfahrung und Ausrüstung ermangeln, den Gefahren eines luftigen Felsgrates, den dort herrschenden Wetterunbilden, Stürmen, Gewittern usw. aussetzen. Man verwies auf den Schaden, den für Berchtesgaden der Bergbahnrummel zur Folge haben könnte, Vernichtung der Ruhe und des Friedens im schönsten Winkel des bayrischen Hochlandes und Abwanderung der Sommerfrischler, die das Geld ins Land bringen; man erinnerte an die Begründung des oben mitgeteilten Landtagsbeschlusses über die Griesalm, man stellte der Regierung vor, daß sie selbst die größte Sünde an dem Naturschutzgebiet beginge und daß dies ein schlechtes Vorbild für den gewöhnlichen Staatsbürger und sicher nicht geeignet wäre, die Achtung vor den Gesetzen zu erhöhen usw.

Erfreulicherweise erwuchs dem Watzmann in Berchtesgaden selbst ein tüchtiger Anwalt in Bezirksbaumeister Georg Wenig, dem Kassier der dortigen Sektion, der in einer längeren Abhandlung und in einer eigenen Flugschrift die Watzmannbahn von allen Seiten beleuchtete und in entschiedener Weise dagegen Stellung nahm. Bei dem Kampf gegen die Zugspitzbahn hatte uns seinerzeit ein solcher Bundesgenosse vollständig gefehlt.

Haben diese Vorstellungen Erfolg gehabt? Das Handelsministerium antwortete, daß ihm ein Gesuch um Genehmigung einer Watzmannbahn bisher nicht zugegangen sei. Seitdem hat man nichts mehr von ihr gehört. Hoffentlich ist sie begraben und bleibt begraben, zum Segen des einzig schönen Berchtesgadner Landes und zur Freude aller, die in den Bergen nicht Trubel und Rummel, sondern Erholung und Erbauung suchen.

Dem 1927 gefaßten und von der Hauptversammlung genehmigten Plan des Ausschusses, beim Watzmannhaus eine Gedenkstätte für die Gefallenen der Sektion (ursprünglich als Kapelle gedacht) zu errichten, leuchtete kein günstiger Stern. Als vollends im Landesausschuß für Naturpflege Universitätsprofessor Frhr. v. Tubeuf, der Gründer und Vater des Naturschutzgebietes, Bedenken äußerte, gaben wir unser Vorhaben auf. So harmlos das Bauwerk auch gewesen wäre und so wenig es in nächster Nähe des Watzmannhauses dem Naturschutzgebiet Abbruch getan hätte, mußten wir doch die Möglichkeit zugeben, daß sich andre, die Schlimmeres vorhätten, darauf beriefen und daß es so zur Durchbrechung der Schutzbestimmungen kommen könnte. Dazu aber wollten wir in keiner Weise die Hand reichen. Für diesen freiwilligen Verzicht erntete die Sektion in den „Blättern für Naturschutz und Naturpflege“, 13. Jahrgang, Heft 1, ein warmes Lob. — Für die Gedenkstätte hatte uns Architekt Bruno Biehler, der bekannte Skiläufer, einen Entwurf in Form eines runden Tempelchens

mit Vorhof ausgearbeitet, das sich wohl ganz gut in das Landschaftsbild eingefügt hätte. Als Platz war ein Vorsprung in der Ostkante des zum Hocheck ziehenden Hanges auserselbst.

Im Sommer 1928 ließ Sachwalter Breitenbach den vor dem Hause befindlichen Wasserbehälter sowie den Sammelschacht und das große Betonbecken der Wasserleitung, an dem der Zahn der Zeit schon bedenklich genagt hatte, erneuern; der alte schlecht gewordene Beton wurde abgeschlagen und durch neuen ersetzt, die Außenseiten und Deckenoberflächen durch Isolieranstrich vor dem Eindringen von Feuchtigkeit geschützt (Baugeschäft Schelle-Berchtesgaden, 2000 *M*).

Dies war die letzte größere Arbeit Breitenbachs im Watzmanngebiet. Um die Jahreswende auf Urlaub in Berchtesgaden erlitt er einen schweren Unfall, dem er wenige Wochen später erlag. Er war ein stiller und bescheidener Mensch gewesen, der kein Aufhebens von seinen Leistungen machte und dessen Grundzug größte Gewissenhaftigkeit und Genauigkeit in der Erfüllung der übernommenen Aufgaben war. Seine Arbeit ist um so höher zu werten, als er beruflich stark in Anspruch genommen war und einen großen Teil seiner Mußstunden für sein Ehrenamt opfern mußte. Der Ausschuß verlor in ihm einen ausgezeichneten Mitarbeiter, das Watzmannhaus einen treuen Hüter.

An Stelle Breitenbachs übernahm Architekt Karl Sengling, der durch Zuwahl in den Ausschuß berufen wurde, den Watzmann. Unter seiner Leitung wurden 1929 die Wege neu gerichtet, insbesondere der Steig zum Hocheck, der namentlich unter der Unsitte des Wegabschneidens zu leiden hat. Ferner wurden die Gebäulichkeiten einer gründlichen Erneuerung unterzogen, alle Schäden ausgebessert, sämtliche Decken, Wände, Fußböden neu gestrichen, getüncht oder geölt (6000 *M*), die Einrichtung ergänzt, so daß das Haus wieder schmuck und sauber dastand und der Sektion beim Eintritt in ihr 7. Jahrzehnt zur Ehre gereichte.

Rettenstein

Der Große Rettenstein, 2363 m, der kühnste Gipfel der Kitzbühler Alpen, ist eine geologische Besonderheit: Als schroffer Dolomit ragt er mitten aus dem grünbedeckten Schiefergebirge empor. Wie ein fremder Eroberer thront er über dem gezähmten Volk der Wald- und Grasberge.

Seine Besteigung wird gewöhnlich von Aschau im Spertental unternommen. Über die Sonnenwend- und Schöntalalm kommt man an die schrofige Nordostflanke des Gipfelbaues und über sie zum Nordgipfel, von dem eine kurze hübsche Kletterei zu dem etwas höheren Südgipfel leitet, der eine herrliche Rundschau bietet.

Ende der achtziger Jahre erleichterte die Sektion das Finden dieses Anstiegs durch Wegtafeln, Farbtupfen und Pflöcke und baute von der letzten Alm zum Nordgipfel ein Steiglein. Der Grat zum Südgipfel blieb unberührt. Sie zeigte ferner durch eine Markierung, wie man vom Ostfuß des Gipfels zum Stangenjoch und von da hinab ins Oberpinzgau nach Mühlbach kommen konnte. Schließlich wurde noch der Anstieg zum Stangenjoch durch den Oberen Grund bezeichnet. Auf diese wenigen Anlagen und ihre Instandhaltung beschränkte sich die Sektion, sie nahm zwar einmal auch den Übergang vom Stangenjoch zum Wildkogelhaus in Arbeit und schuf von der Jufenalm nach Aschau eine Wintermarkierung, doch wurden diese Arbeiten ebenso wie die Bezeichnung Stangenjoch—Mühlbach wieder aufgegeben.

Zum Bau einer Hütte, der dem Ausschuß nahegelegt wurde, kam es gottlob nicht. Wer in den letzten Jahren den Rettenstein bestiegen und die Ruhe und Einsamkeit genossen hat, die ihn umschwebt, wird dafür dankbar sein. Auch den Ankauf des 4 Stunden weiter südlich gelegenen Wildkogelhauses, das der Sektion 1903, 1908 und nochmals nach dem Kriege angeboten wurde, lehnte der Ausschuß ab, da ihm seine Daseinsberechtigung doch zu wenig erwiesen schien. Später übernahm es die Sektion Austria, die dadurch unsere Gebietsnachbarin wurde. Sie bezeichnete den langen Gratübergang vom Wildkogel über den Laubkogel zum Südfuß des Rettensteins, von wo man in $\frac{1}{2}$ Stunde zum Gipfelsteig kommt.

Für unser dortiges Arbeitsgebiet wurde 1924 vom Hauptausschuß unserm Antrag entsprechend folgende Grenze festgesetzt: Kirche in Aschau—P. 1058—Oberer Grund (Ache)—Stangenjoch (P. 1719)—Steinfeldalm—Karalm (P. 1326)—Unterer Grund (Ache)—Aschau.

In den Jahren 1927/28 baute die Sektion Oberland mit unserm Einverständnis in Aschau eine größere Winterhütte.

Als Sachwalter waren tätig von 1899—1907 Fritz Eger, bis 1915 Major Wölfel, bis 1924 Oberlandesgerichtsrat Keidel, bis 1928 Oberbaurat Schneider, seit 1929 Max Stark. Die Wegarbeiten werden seit vielen Jahren von dem Brennwirt Hochkogler in Aschau besorgt.

Unser früherer 2. Vorstand Oberstleutnant v. Prielmayer widmete dem prächtigen Berge in der Zeitschrift 1902 eine kleine mit Liebe geschriebene Abhandlung, die mit wohlgelungenen Zeichnungen von seiner Hand geschmückt ist.

Wiesbachhorn

Um die Besteigung des Wiesbachhorns zu erleichtern, hatte Albert Kaindl-Linz 1872 am Nordgrat des Fochezkopfes in einer Höhe von 2787 m eine Hütte erbaut, so niedlich und urwüchsig wie es sich ein modernes Bergsteigerherz nur wünschen könnte. Sie schmiegte sich an eine Felswand an und hatte, wie sich bald herausstellte, insofern etwas Besonderes, als in ihrem Innern eine „Quelle“ zu Tage trat. So reichlich allerdings floß der Born nicht, daß er den Gästen das Wassertragen erspart hätte, aber er machte die Behausung doch mehr zu einem Schlupfwinkel für Bakterien und Schimmelpilze als für Menschen. Das Holzwerk begann zu leiden.

Auf der Generalversammlung Innsbruck 1875 wurde über den Zustand der **Kaindhütte** geklagt und die Sektion München entschloß sich, sie in ihre Hut zu nehmen. Sie hackte eine Rinne in den Fels, um das Wasser abzuleiten, legte einen Fußboden, verschalte die Wände usw. Aber die Feuchtigkeit und Unwirtlichkeit der Hütte blieb. Auch ein Umbau in den Jahren 1880/81 mit einem Kostenaufwand von 3200 *M*, von denen 2000 der Verein übernahm, änderte nicht viel. Ein weiterer Übelstand war der, daß der Weg zur Hütte von den Eisbrüchen des Fochezkeeses bedroht war. Und schließlich erwartete man von den Straßen- und Hotelbauten im Kapruner Tal einen verstärkten Zuzug zum Wiesbachhorn und fürchtete, daß ihm die Kaindhütte nicht gewachsen sein würde. Die Sektion beschloß daher 1895, ein neues Haus an einem besseren Platze zu bauen. Das Für und Wider, die Vorgänge innerhalb der Sektion, die hier mitspielten, die Wandlungen, die das Projekt durchmachte, möge man in der „Geschichte“, S. 265/66 und 329/30 sowie in den Jahresberichten 1895—99 nachlesen!

Für das neue Haus hatte der Referent der Kaindhütte Heinrich Schwaiger in der Westflanke des Fochezkopfes, 2 St. über dem Mooserboden, einen stein- und lawinensicheren Platz mit herrlichem Ausblick gefunden. Das Haus selbst, für das die Sektion im Dezember 1896 28000 *M* bewilligte, sollte aus Holzfachwerk mit Steinsockel gebaut werden.

Zur Durchführung des Baues übernahm 1896 Generalsekretär Steinach das Referat. Er ließ zunächst vom Mooserboden (1962 m) zum Hüttenplatz (2802 m) einen bequemen Weg von 1 m Breite anlegen, wobei er von Bezirksingenieur Gaßner, dem Erbauer der Straße ins Kapruner

Tal und Besitzer der Hotels am Kesselfall und Mooserboden, tatkräftig unterstützt wurde. Die Kosten des Weges betragen 3900 *M*, wovon 2400 durch eine Vereinsbeihilfe aufgebracht wurden. Er wurde nach dem früheren Vorstand Professor Haushofer, der in der Sektion besondere Verehrung genoß, **Haushoferweg** benannt.

1897 wurden die Balken und Bretter in der Säge Gaßners geschnitten, die Hütte beim Kesselfall-Alpenhaus aufgestellt und wieder zerlegt. Den Transport zu dem 2000 m höheren Bauplatz vereitelte das schlechte Wetter und wohl auch die hohen Löhne, die gefordert wurden. Er sollte im nächsten Jahre nachgeholt werden. Jedoch im Ausschuß kam es zu Meinungsverschiedenheiten, namentlich darüber, ob in Regie, wie Steinach meinte, oder im Akkord gebaut werden sollte. Der Ausschuß entschied für Akkord, Steinach legte sein Amt nieder, die Arbeit stockte. Sein Nachfolger Karl Brandmiller der Ältere beschränkte sich auf Ausarbeitung neuer Pläne und Voranschläge und auf Bemühungen, einen Unternehmer für den Bau zu finden. Ein Versuch, den Ingenieur Gaßner zu gewinnen, scheiterte, Gaßner rechnete für den Transport allein 20000 *M*.

Erst 1900, als Heinrich Schwaiger wieder das Referat übernommen hatte, kam Schwung in die Sache. Nochmals wurde ein neuer Plan und Voranschlag entworfen und die Sommer-Generalversammlung bewilligte eine Summe von 35000 *M*, von denen 25000 durch Anteilscheine aufgebracht werden sollten. Der Maurermeister Peter Wiechenthaler von Saalfelden übernahm Ende August Transport und Bau (Spreng-, Maurer-, Zimmermanns- und Schreinerarbeiten) für 28000 *M*.

Dank der Tatkraft des Unternehmers und seines Zimmermeisters Breitfuß, dank auch dem schönen Herbstwetter ging die Arbeit flott von statten. Ende September war der Steinsockel, durch 10 Eisen-schlaudern im Fels verankert, fertig und der Hochbau stand abgebunden bei der Orglerhütte am Wasserfallboden. 7 geduldige Mulirücken beförderten die 44000 kg Balken und Bretter, 9000 kg Schindeln, 1800 kg Dachpappe, 1600 kg Ankerzeug usw. zum Mooserboden und 26 fleißige Träger brachten sie hinauf zum Bauplatz, wo das Haus in kürzester Frist aufgestellt wurde, so daß bereits Mitte Oktober im Beisein des 1. Vorstandes und vieler Gäste die Hebefeiер abgehalten werden konnte.

In aller Eile wurde das Haus noch notdürftig verschalt und das noch nicht gebrauchte Holz im Innern des Hauses aufgestapelt, bevor der Eintritt des Winters die Werkleute zum Abzug nötigte. Das Haus war durch die 10 Anker, die 1 m tief in den gewachsenen Fels versenkt und bis zum Dach durchgeführt worden waren, fest mit dem Fels verbunden, aber zum Verankern der Drahtseile, die das Haus überspannen sollten, fehlte die Zeit.

Doch das Glück war dem Unternehmen abhold. In der Nacht vom



A. Link

Heinrich-Schwaiger-Haus gegen Kapruner Törl



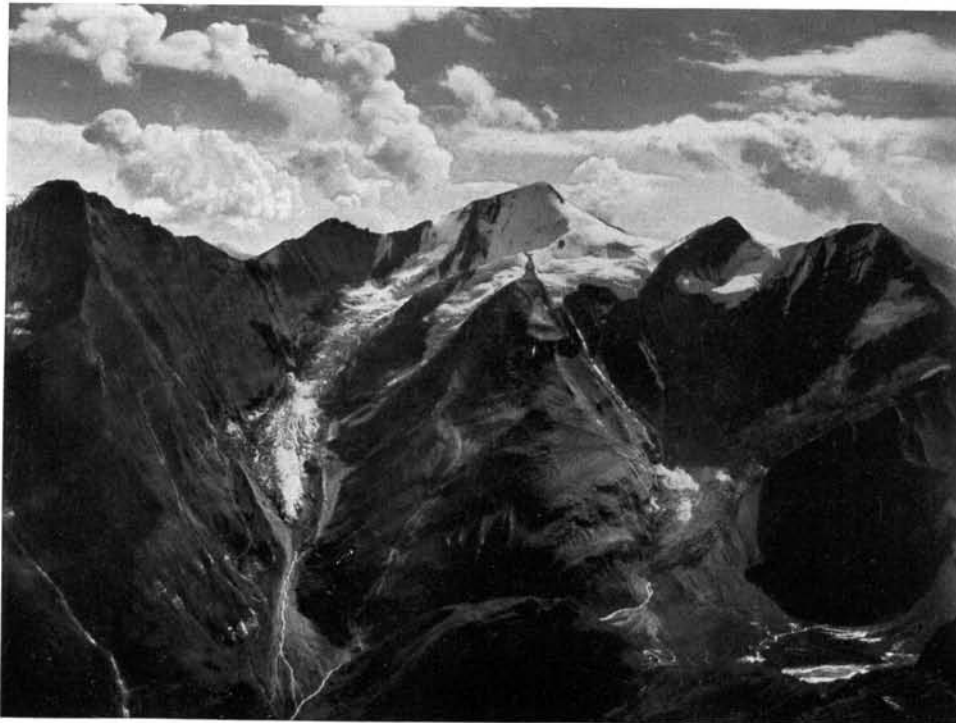
J. Kaiser

Blick vom Schwaigerhaus gegen Hohe Riffel und Kapruner Törl



O. Stöckle

Heinrich-Schwaiger-Haus mit Hocheiser



P. Scholz

Wiesbachhorn vom Kitzsteinhorn

22. auf 23. November brauste der Föhn durch das Tal und am nächsten Morgen war der Hüttenplatz leer. Mit vieler Mühe arbeitete sich Zimmermeister Breitfuß mit einigen seiner Leute durch den stark erweichten Neuschnee zum Hüttenplatz empor. Er stellte fest, daß zwar der gemauerte Sockel unversehrt war, daß aber der über der ersten Balkenlage befindliche Teil abgerissen und samt Dach und Verschalung — eine Last von mehr als 30000 kg — 20 m weit weggetragen war, wo er, verhältnismäßig wenig beschädigt, dastand. Nur die auf der Dachverschalung angebrachte Dachpappe war weggefetzt. Die 10 Anker hatten gehalten, aber ganz oben, wo das Gewinde für die Schraubenmuttern ansetzte, mit denen man die Ankereisen am Gebälk befestigt hatte, waren sie abgerissen; nur eine Ankerstange war in der Mitte gebrochen.

Als Schwaiger in der Sektion über die Katastrophe berichtete, da brannte jeder darauf, aus berufenem Munde Genaueres über Ursache und Hergang zu erfahren. Er aber suchte seine Zuhörer ein wenig auf die Folter zu spannen. Umfänglich erzählte er von den Vorbereitungen des Baues, der Mühsal des Transportes, der schönen Hebefeiern, der Sage von dem Verbannten in der Eiskammer des Wiesbachhorns, der sich nach glücklicher Befreiung rächen wollte, und fuhr dann fort: „Und da kam — ein furcht — barer — Stürbelwurm—“. So ist wohl selten gelacht worden in der Sektion wie damals.

Es war aber vielleicht gar kein „Stürbelwurm“, denn das Auftreten eines solchen bei Föhn ist unwahrscheinlich. Leider ist der Hergang ungeklärt geblieben, die Ansichten der Sachverständigen gingen auseinander (Mitt. 1901, S. 4, 23, 46, 61). Daß eine ungeheure Kraft zur Abhebung des Baues nötig war und daß ganz besondere Umstände vorgelegen haben müssen, zeigen die Berechnungen von Prof. Finsterwalder, nach denen die Standfestigkeit des Hauses, das durch sein Gewicht allein einer Windgeschwindigkeit von 60 m in der Sekunde, der höchsten bisher in den Alpen beobachteten, hätte standhalten müssen, durch die Verankerung um ein Vielfaches erhöht worden war. Finsterwalder hält zwar einen lokalen Wirbelsturm nicht für ausgeschlossen, neigt aber zu der Annahme, daß durch die saugende Wirkung eines stoßweise einsetzenden aufsteigenden Luftstroms eine starke Druckverminderung über dem Gebäude erfolgt sei, während im Innern noch normaler Druck herrschte und daß dadurch das Haus explosionsartig in die Höhe gehoben worden sei.

Dem gegenüber meint Oberingenieur Ebert, daß bei einer solchen Explosion nicht das Gebäude gehoben, sondern die Verschalung des Daches hinausgeschlagen worden wäre. Er läßt die Möglichkeit offen, daß die Muttern der Ankerschrauben nicht richtig angezogen waren, die Wände eingedrückt wurden, der Sturm in das Innere eindrang und das Haus durch den inneren Überdruck gehoben wurde.

Schwaiger endlich gelangte nach seiner im Juni nächsten Jahres erfolgten Besichtigung zu der Überzeugung, daß das Haus gar nicht gehoben, sondern durch eine längere Zeit einwirkende Kraft allmählich verschoben worden sei. Als Beweis dafür führte er an, daß die Ankerstäbe nach Norden zu abgebogen waren und über die Mauer herunterhingen und daß das ganze wuchtige Lager an Balken, Brettern, Schindeln, Eisenteilen usw., das man vor dem Abzug im Innern des Hauses rings an den Wänden aufgestapelt hatte, mindestens 20000 kg, an den Nordrand des Gebäudes verschoben

war. Außerdem lag die Ostwand des Hauses „fast unversehrt, nach dieser Richtung hin auf dem Boden“.

Doch des Unglücks war noch lange kein Ende. Im März tobte ein neuer Sturm und trug das Haus nochmals weg. Als Schwaiger seinen ersten Frühjahrsbesuch machte, fand er es 18 m tiefer, die Balken vollständig durcheinander geworfen, Verschalbretter, Schindeln, Fensterstöcke usw. überallhin zerstreut, selbst bis zum Klockerinkees und hinab zur Orglerhütte am Wasserfallboden. Nur das Dach war noch ganz, kaum daß ein Nagel fehlte.

Sobald als möglich machte man sich an den Wiederaufbau. Das Sammeln des Holzes, der Ersatz der zerstörten Teile, das Auseinandernehmen des Daches und die Wiederaufrichtung des Hauses erforderte eine Ausgabe von 5300 *M*. Das ist der finanzielle Schaden, den die Sektion durch den Sturm erlitt.

Die Ankerstangen von 30 mm Stärke wurden durch solche von 40 mm, sorgfältig geschmiedet, ersetzt. Außerdem wurde das Haus mit fünf unter dem Dache durchgezogenen Drahtseilen gesichert, die mit eben solchen Stangen 1½ m tief im Boden verankert wurden. Die Bohrung der Löcher und das Einsetzen der Anker geschah unter Aufsicht des Referenten. Und zum Überfluß ließ dieser noch die übriggebliebenen Eisenschienen zur Verstärkung des Gebäudes, namentlich an der Südseite des Hauses, verwenden und die Zwischenräume der Wandverschalungen mit Steinen ausfüllen.

Die Einteilung des Hauses wurde nach den Plänen von Baurat Rehlen etwas geändert, u. a. wurde der Eingang an die Südseite verlegt und das Dach hier besonders tief gemacht.

Im Oktober war das Haus nahezu fertig.

Was noch fehlte, wurde im folgenden Jahre nachgeholt. Für 16. August 1902 war die Einweihung angesetzt. Am 10. August stieg Schwaiger, schwerbepackt, neuerdings auf, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Doch den Lohn für die unendliche Sorge und Mühe — im Jahre 1901 war er nicht weniger als elfmal auf dem Hause gewesen — sollte er nicht mehr ernten. Am 12. August begann er zu fiebern, das erste Anzeichen einer schweren Lungenentzündung, am 14. trug man ihn hinab zum Mooserboden, wo er ärztlichen Beistand und die sorgsamste Pflege fand. Umsonst! Als die Festgäste kamen, fanden sie den, dem sie ihre Glückwünsche darbringen wollten, tot. Er war ein Opfer seiner Pflichttreue geworden.

Am nächsten Morgen wurde am Mooserboden eine Feldmesse für den Verstorbenen gelesen, der Geistliche und der Vorstand der Sektion Professor Rothpletz sprachen Worte des Abschieds. Dann wurde die Leiche zu Tal gebracht, um nach München überführt zu werden.

Mit Schwaiger verlor die Sektion einen ihrer eifrigsten Bergsteiger, einen ihrer tüchtigsten Arbeiter. Fast 18 Jahre war er im Ausschuß — in verschiedenen Arbeitsgebieten — tätig, 3 Jahre lang gehörte er dem Zentralaussschuß an. Das Haus am Wiesbachhorn ist sein Werk. Der 1. Schriftführer Direktor Welzel widmete ihm im Jahresbericht 1902 einen ergreifenden Nachruf, ebenso Heß in den Mitteilungen 1902.

Ihm zu Ehren beschloß die Sektion im Dezember 1902 das Haus am Wiesbachhorn **Heinrich-Schwaiger-Haus** zu benennen.

Das Haus steht auf Grund des Fürsten Liechtenstein (250 qm), bedeckt eine Fläche von 9½×10 m und hat eine Giebelhöhe von 6,3 m. Im Erdgeschoß Gastzimmer, Führerzimmer, 2 Schlafzimmer, Küche, im Dachgeschoß 4 Matratzen und 4 zweibettige Schlafzimmer, davon eines für das Personal. Im ganzen standen damals 10 Matratzen und 12 Betten zur Verfügung. Sämtliche Räume sind mit Asbestplatten verkleidet, das Gastzimmer hat Holzvertäfelung. Dach und Außenwände mit Lärchenschindeln gedeckt. Blitzableiter und Wasserleitung.

Die Gesamtausgaben für Bau und Einrichtung betrugen 54 000 M., wovon 9000 auf die Zeit vor 1900 treffen. 8000 hatte der Verein beigesteuert. Zahlreiche Einrichtungsgegenstände waren von opferfreudigen Mitgliedern gestiftet worden.

Die **Kaindlhütte** wurde ihrem Schicksal überlassen, nachdem sie etwa 600 Personen (Führer nicht gerechnet) als Herberge gedient und die Sektion 5400 *M* gekostet hatte, denen an Einnahmen aus Hüttengebühren nur 600 *M* gegenüberstanden. Auf jede Übernachtung treffen also 8 *M* Kosten!

Im Jahre 1901 wurde auch ein Steig zum **Fochezkopf**, 3165 m, gebaut, wobei im „Klamml“ ein 33 m langes Drahtseil angebracht wurde.

Nach Schwaigers Tode war das Referat verwaist, ein neuer Sachwalter konnte nicht so schnell gefunden werden. Doch auch hier bewährte sich der Gemeinsinn der Mitglieder. Der Kaufmann Jakob Gramp sprang bereitwilligst in die Bresche und erledigte aufs beste die vielen Geschäfte, die noch zu besorgen waren. Im Jahre 1903 übernahm dann Rechtsanwalt Adolf Schäfer das Wiesbachhorn, trat jedoch schon im Oktober wegen beruflicher Überbürdung zurück. Ihm folgten Architekt (später Hochschulprofessor) Dr. Hans Willich, 1911 Dr. Bruno Grosser, 1913 Albert Link, 1919 Oberbauamtman (später Oberbaurat) Fritz Schneider, 1925 Dipl. Ing. (später Stadtbaurat) Dr. Wilhelm Welzenbach.

Einige Sorgen machten noch die Wasserleitung und der Blitzableiter. Erstere ist auf Gletscherwasser angewiesen und setzte bereits im zweiten Jahre aus. Da sie den ganzen Sommer unter Schnee lag, konnte der Schaden erst im nächsten Jahre behoben werden. Sie spielte der Wirtschaft noch manchen Schabernack, so daß für die meiste Zeit zum Schöpflöffel gegriffen und Schnee geschmolzen werden mußte.

Dem Blitzableiter fehlte eine wirksame Erdung. Da ein Kabel hinab zum Mooserboden zuviel Geld gekostet hätte, befragte der Referent

eine Anzahl von Sektionen mit hochgelegenen Hütten über ihre Blitzschutzanlagen und ließ auf Grund der erhaltenen Auskünfte in einiger Entfernung vom Haus eine tiefe Grube ausheben, die Erdleitungsplatte darin versenken und feuchte Erde nachfüllen. Ferner wurden alle Metallteile am Haus mit dem Blitzableiter verbunden (1904).

1906 baute der Pächter eine Telefonleitung zur Hütte, wozu die Sektion 300 *M* beisteuerte, und 1907 eine kleine Unterstandshütte in halber Höhe des Haushoferweges zum Schutz der Träger und Wegarbeiter vor Regen und Schneetreiben. Sie wurde ihm später von der Sektion abgelöst. Das Telefon fiel dem Kriege zum Opfer, die am Mooserboden lagernde Truppe brauchte den Draht für ihre Zwecke.

So bewegt die Werdezeit des Hauses war, so geruhsam gestaltete sich sein weiteres Dasein. Die **Bewirtschaftung** wurde Herrn Gaßner übertragen, der wie beim Weg- so auch beim Hüttenbau wertvolle Hilfe geleistet hatte. Er hatte als Pachtzins einen nach der Besucherzahl abgestuften Betrag (anfangs auch noch die Hälfte der Eintrittsgelder) zu bezahlen. Indes blieben die Einnahmen der Sektion sehr bescheiden und deckten fast niemals auch nur annähernd ihre Ausgaben. Denn der **Besuch** war schlecht. Die hochgespannten Erwartungen, die man in dieser Beziehung — in und außerhalb der Sektion — an die Straßen- und Hotelbauten im Kapruner Tal geknüpft hatte, erfüllten sich in keiner Weise. Und es war gut, daß die großspurigen Hüttenprojekte, die man in den neunziger Jahren erwogen hatte, nicht zur Ausführung gekommen waren.

Die Bewirtschaftungszeit war eben doch recht kurz, von Mitte Juli bis Mitte September, und wurde oft durch schlechte Wetter- und Schnee- verhältnisse noch weiter eingeschränkt. So wurde z. B. die obere Hälfte des Haushoferweges in den Jahren 1912—14 überhaupt nicht schneefrei.

Man suchte für das Haus zu werben durch ein prächtiges Plakat (Abbild im Jahresbericht 1904), das Meister Compton entworfen und der Sektion unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte und das man in Hütten, Gasthäusern, Bahnhöfen usw. anschlagte ließ — nicht ganz im Sinne des Referenten, der mit Recht betonte, daß diese Reklame des Alpenvereins unwürdig sei und die Hütten den Wirtshäusern gleichstelle. Aber nachdem die Sektionen Mainz, Gleiwitz, Ingolstadt, Berchtesgaden, Lienz und viele andere, die in der Umgebung Hütten besitzen, mit solchen Plakaten vorangegangen waren, blieb der Sektion München, wie man sagte, auch nichts anderes übrig. Doch auch das Plakat brachte nicht den gewünschten Erfolg.

Ebenso wenig vermochte der von der Sektion Gleiwitz im Jahre 1906 erbaute Hirschelweg, der die Gleiwitzer Hütte über den Bauernbrachkopf mit dem Mooserboden verbindet, den Verkehr im Heinrich-



Kampenwandhütte



Kampenwandhütte mit Westgipfel

J. Schmid



G. Berthold

Winkelmooshütte

Schwaiger-Haus zu heben. Ja die Besucherzahl fiel gerade in diesen Jahren beträchtlich zurück, wie aus der Besucherliste hervorgeht.

Jahr	Gesamt-Besuch	Über-nachtungen	Jahr	Gesamt-Besuch	Über-nachtungen	Jahr	Eintragg. im Hüttenbuch	Über-nachtungen*)
			1911	460	290	1921	1400	900
			1912	300	240	1922	950	900
1903	350	200	1913	200	?	1923	710	510
1904	440	280	1914	80	?	1924	850	590
1905	460	280	1915	9	?	1925	950	etwa 700
1906	500	320	1916	16	?	1926	820	etwa 600
1907	350	230	1917	50	?	1927	1300	1070
1908	350	260	1918	30	?	1928	1230	1080
1909	200?	?	1919	210	130	1929	1490	1420
1910	230	160	1920	420	240	1930	1180	1170

*) Die „Boden-, Tisch- und Bankschläfer“ bei Überfüllung des Hauses sind nicht mitgerechnet.

Also schätzungsweise 16 000 Besucher und 12 000 Übernachtungen. In den Jahren 1931, 1933 und 1934 erlitt die Besucherzahl infolge der reichsdeutschen Ausreisesperre einen scharfen Rückgang.

Mit Gaßner war die Sektion in den ersten Jahren sehr zufrieden, die Wirtschafterin, die auf dem Hause waltete, führte den Betrieb musterhaft und es wurde der Sektion manche Anerkennung darüber zu Teil. Später aber trübte sich das Verhältnis zwischen Pächter und Ausschuß, es kamen Klagen über hohe Preise — nicht alle Preise waren dem Pächter vorgeschrieben — und das Interesse Gaßners an dem Hause wurde zusehends geringer, was an dem schlechten Besuch nicht ganz unschuldig gewesen sein mag. Es wurde daher das Pachtverhältnis Ende 1912 gelöst.

Bevor Gaßner abzog, legte er der Sektion — selbstverständlich in bester Absicht — noch ein ganz kleines Sorgenkind in die Wiege. Da das Waschen der Wäsche im Haus die Wände feucht machte und die Asbestverkleidung schädigte und da es draußen meist zu kalt war zum Waschen, willigte der Referent Dr. Willich ein, daß ein kleines Hüttchen für diesen Zweck errichtet werde. Jedoch Gaßner begann, ohne die Genehmigung des neuen Referenten Dr. Grosser einzuholen, mit dem Bau eines richtigen Waschhauses; Grosser, als er davon erfuhr, ließ die Arbeit einstellen, der unfertige Bau wurde im Herbst eingeschneit und — kam nicht mehr zum Vorschein. Erst nach 4 Jahren, im Kriegsjahr 1915, schwand der Schnee und das Mauerwerk tauchte

wieder auf. Jedenfalls war der Beweis geliefert, daß der Platz für das Waschhaus nicht sehr glücklich gewählt war.

Nach dem Kriege gedachte man, die Waschküche an anderer Stelle aufzustellen, aber es kam nicht mehr dazu. Mehrere Jahre lang verhinderte Arbeitermangel den Bau und als die Transportlöhne immer höher stiegen, da erinnerte man sich des für den Dachstuhl bestimmten Holzes, das seit 1913 bei dem Hause lagerte, es wanderte in den Ofen. Die Wäsche aber wurde von Zeit zu Zeit zwecks Säuberung zum Mooserboden gebracht, später sogar nach Kaprun, da die Kesselfall-Alpenhaus-Gesellschaft, Gassners Nachfolgerin, das Waschen am Mooserboden nicht mehr erlaubte. Zur Strafe dafür sollte ja bekanntlich das Mooserbodenhotel in den Fluten eines Stausees (Tauernkraftwerk!) ersäuft werden.

1913 wurde das Schwaigerhaus von Ludwig Orgler, 1914 von Peter Mitteregger bewirtschaftet, beide Gastwirte in Kaprun.

Den Pachtwechsel benützte der Ausschuß, um die Preise und Gebühren kräftig herabzusetzen, so verbilligte er

das Bett für Nichtmitglieder von 5 auf 4 Kr., für Mitglieder von 3 auf 2 Kr.

die Matratze für Nichtmitglieder von 3 auf 2 Kr., für Mitglieder von 2 auf 1 Kr.

Die Eintrittsgebühren (erhoben von Tagesgästen) wurden erst nach dem Kriege abgeschafft. In den letzten Jahren wurden erhoben: Bett 5 und 2 Schilling, Matratze 2,50 und 1 Schilling.

Die „Betten“ waren ursprünglich nur mit Woldecken ausgestattet gewesen. Da es aber in dieser Höhe oft doch empfindlich kalt wird und manche darüber klagten, daß sie nachts gefroren hätten, entschloß sich der Ausschuß 1913 dazu, Federbetten anzuschaffen. Nach dem Kriege wurden sie indes wieder entfernt.

Bei Kriegsausbruch wurde die Bewirtschaftung eingestellt. In den folgenden Jahren stand die Hütte fast leer, wurde doch die Gegend südlich der Salzach bald als Kriegsgebiet erklärt. Erst 1920 gelang es den Bemühungen des damaligen Sachwalters Oberbauamtmann Schneider, in Frau Romana Hetz von Kaprun eine tüchtige Wirtschafterin zu finden und den Betrieb wieder in Gang zu setzen. Frau Hetz führte das Haus anfangs mit ihrem Manne, dem Bergführer Sepp Hetz, nach dessen Tode (1927) mit ihrem Schwager Peter Hetz, dann allein in muster-gültiger Weise. Auch konnte sie meist schon Mitte oder Ende Juni mit der Bewirtschaftung beginnen. Pachtzins wurde nicht mehr gefordert, dagegen flossen die Übernachtungsgebühren in die Sektionskasse.

1921 schnellte die Besucherzahl plötzlich auf das Vierfache der durchschnittlichen Vorkriegsziffer empor. Österreich war uns in der Geldentwertung vorausgeeilt und daher für Reichsdeutsche billig geworden. Bald aber hatte die reichsdeutsche Inflation die österreichische eingeholt und weit überholt, der Reiseverkehr in den Tauern flaute ab. Als aber

die Paß-, Grenz- und Geldschwierigkeiten endgültig behoben waren und das österreichische Alpenland wieder in den Ruf kam, billiger zu sein wie das bayrische, wälzte sich der Touristenstrom über die Grenze, brandete in mächtigen Wogen an die Zentralalpen und gischtete auch zu den Tauernhütten empor. Also die umgekehrte Entwicklung wie in den bayrischen Bergen.

Die Besuchssteigerung machte eine Vermehrung der Nachtlager notwendig. Unter äußerster Ausnützung des Raumes ließ daher der neue Hüttenwart Welzenbach 1926 und 1928 weitere Matratzenlager einbauen, so daß die Hütte nunmehr über 11 Betten und 24 Matratzen verfügt. Wenn der Verkehr am Fochezkopf noch weiter zunehmen sollte, wird sich, so schade dies an sich wäre, eine Vergrößerung des Hauses nicht vermeiden lassen. Aber was sollte man anderes machen?

In der wirtschaftslosen Zeit wurde auch hier öfters eingebrochen, jedoch kein größerer Schaden angerichtet.

Für einige Jahre liegen die Besteigungsziffern des Wiesbachhorns vor. Es wurde 1919 87mal, 1920 230mal, 1921 638mal, 1922 334mal, 1923 230mal und 1924 174mal bestiegen. Im Jahre 1924 bezwang Welzenbach mit Notar Fritz Rigele erstmalig die steile Nordwestflanke des Wiesbachhorns und leitete damit die Reihe seiner großartigen Eistouren ein; 1926 durchstieg er mit Dr. Karl Wien die gewaltige Nordwestwand der Klockerin, die das Schaustück des Mooserbodens und des Hüttengebietes bildet.

Die Sektionen Gleiwitz und Mainz beantragten 1924 beim Hauptausschuß Feststellung ihres Arbeitsgebietes. Wir erklärten uns mit der von ihnen vorgeschlagenen Abgrenzung einverstanden. Demnach läuft die Grenze folgendermaßen: Gegen Gleiwitz vom Mooserboden entlang dem Hirschelweg zum Nordende des Wielingerkeeses, von da zum Wiesbachschartl; gegen Mainz vom Wiesbachschartl über Kleines und Großes Wiesbachhorn und Gruberscharte zur Keilscharte. Mit Austria wurde 1932 folgende Grenze vereinbart: Keilscharte—Schwarzköpfl—P. 2994, 2930, 2772—Kl. Bärenkopf—P. 2595—Hotel Mooserboden.

Im Jahre 1930 begannen die Vorarbeiten für das gewaltige Tauernkraftwerk. Am Mooserboden entwickelte sich eine rege Bautätigkeit, es sollte hier versuchsweise vom Wielinger Bach zum Mooserboden ein „Hangkanal“ gebaut werden. Dies machte auf kurze Strecken eine Verlegung des Haushoferweges notwendig, die von der Bauleitung, der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft Berlin, vorgenommen wurde. Erfreulicherweise ist es vorerst nicht zur Durchführung des Kraftwerkes gekommen, das die ganze Tauernlandschaft aufs schwerste schädigen und verändern würde.

Sektionshütten

Unter „Sektionshütten“ seien im Gegensatz zu den „Vereinshütten“ diejenigen Hütten verstanden, die sich im Eigentum der Sektion befinden und nicht der Allgemeinheit, sondern nur den Sektionsmitgliedern offen stehen. Es sind teils ehemalige Pachtstätten der Skiabteilung, teils andre Häuser, die die Sektion für ihre Skiläufer und Kletterer gekauft oder gebaut hat. Sie unterliegen nicht den Bestimmungen des Alpenvereins. Was die Sektion dazu führte, solche Häuser sich anzueignen, ist im Abschnitt „Skiabteilung“ dargelegt.

Die Pachtstätten wurden von den Hüttenwarten der Skiabteilung betreut. Beim Übergang in das Eigentum der Sektion ließ der Sektionsausschuß die Verwaltung gerne in den Händen der bisherigen Hüttenwarte. Er ist jedoch für das Sektionseigentum verantwortlich und mußte sich daher einen entsprechenden Einfluß auf die Verwaltung sichern. Zudem waren die Hütten nun keine reinen Winterhütten mehr, sondern konnten den Mitgliedern auch im Sommer zur Verfügung gestellt werden. Es wurde infolgedessen mit Beginn des Jahres 1929 innerhalb des Sektionsausschusses ein eigenes Amt für die Sektionshütten geschaffen. Sein Inhaber führt die Oberaufsicht über die Sektionshütten, hat Sitz und Stimme im Ausschuß der Skiabteilung, ist jedoch nur dem Sektionsausschuß verantwortlich. Als erster Referent wirkte ab 1929 Oberingenieur Anton Rogg, der Gebietswart des Herzogstands. Er ließ es sich angelegen sein, den Betrieb, vor allem die Anmeldung der Besucher und die Einzahlung der Gebühren, besser zu regeln und leistete der Sektion als Bausachverständiger beim Aus- und Umbau der Hütten wertvolle Dienste. Ihm folgte 1932 Oberingenieur Dr. Lutz Pistor, ebenfalls Bausachverständiger.

In den letzten Jahren wurden einzelne der Hütten des öftern auch Schulen, Kinderhorten usw. zu mehr oder weniger langem Ferienaufenthalt ohne oder gegen geringe Entschädigung überlassen.

I. Kampenwandhütte, 1550 m

Ehemalige Jagdhütte des Reichsrats von Cramer-Klett auf der aussichtsreichen Kampenhöhe am Fuß des Kampenwand-Westgipfels, 2¹/₂ Stunden von Aschau. Sie war seit 1912 an die „Ruchenköpfler“ verpachtet, die sie uns nach dem Kriege gegen Ablösung ihrer Aufwendungen überlassen wollten. Die nächste Umgebung der Hütte ist zwar zum Skilaufen wenig geeignet, wohl aber bieten die in der Nähe be-

findlichen Almen, die Schlechtenberg- und die Steinlingalm, gutes Skigelände. Was uns den Besitz der Hütte vor allem wünschenswert machte, war die Kampenwand selbst. Ist doch diese lange Felsmauer mit den vielen Zacken, Türmen und Kaminen ein „Klettergarten“, wie man ihn in den Voralpen nicht wiederfindet. Mit der Hütte konnte man also einen wertvollen Stützpunkt für Kletterübungen im Sommer gewinnen. Die Sektion kam daher gerne den Wünschen der Skiabteilung entgegen und pachtete das Haus von Cramer-Klett im Erbbaurecht auf 60 Jahre. Dafür hatte sie 3000 *ℳ* zu zahlen, ebensoviel kostete die Ablösung an die Ruchenköpfler. Außerdem erwarb sie das Vorkaufsrecht und ein Vorrecht auf die Erneuerung des Erbbaurechts nach Ablauf der Pachtzeit.

Die Hütte befand sich freilich nicht in bestem Zustand, im Krieg war wohl nichts getan worden, um sie instandzuhalten, und der Föhnsturm im Januar 1919 hatte sein Spiel mit ihr getrieben, das Dach davongetragen und auch sonst manchen Schaden angerichtet. Umfangreiche Ausbesserungen waren nötig. Gleichzeitig mit diesen Arbeiten wurden, um Raum zu gewinnen und das Innere wohnlicher zu machen, verschiedene Änderungen vorgenommen: Erhöhung des Dachstockes, Verschalung der Wände, Verlegung der Eingangstüre von der Schnee- auf die apere Seite, Anbau eines Vorraums usw. Durch diese Arbeiten und durch die fortschreitende Geldentwertung erhöhten sich die Gesamtkosten, die ursprünglich auf 12 000 *ℳ* berechnet waren, bis auf 37 000 *ℳ*, trotzdem vieles von den Mitgliedern selbst gemacht und ein Teil der Einrichtungsgegenstände gestiftet wurde. 8700 *ℳ* brachte die Skiabteilung durch Anteilscheine auf, den Rest zahlte die Sektion.

Am 8. August 1920 fand bei wolkenlosem Himmel die Einweihung statt. Eine ergreifende Bergpredigt des Schloßkaplans von Hohenaschau Dr. Röck, ein Vortrag des Sektionsvorstands Oberstleutnant Baumann über „heilige Berge“, die er selbst bestiegen hatte, Dialektverse von Hermann Roth, vorgetragen von einer Aschauerin Resl Blimetsrieder, Ansprachen, Glückwünsche und Zitherspiel machten die Feier zu einem Erlebnis, das allen Teilnehmern — mehrere hundert hatten sich eingefunden — in angenehmster Erinnerung geblieben sein wird.

Durch den Umbau erhielt die Hütte zwei gemütliche Wohn- und Kochräume und im Oberstock einen Herren- und einen Damenschlafraum mit 26 Lagerstätten (Feldbetten, Strohsäcke und Matratzen). Sie wurde bereits im ersten Jahre — die Teilnehmer an der Einweihung ungerechnet — von fast 600, im zweiten von mehr als 1000 Personen aufgesucht. Als Hüttenwart wirkte Reinhold Darge, der auch die ersten Verhandlungen über den Erwerb der Hütte geführt hatte und sie im Verein mit seiner Gattin, einer stets gefälligen Hüttenmutter, mit Sorgfalt und Liebe verwaltete. Fröhliches Leben herrschte oft auf der Kampenhöhe.

Im Winter 1922 übernahm die schmucke Hütte Johann Plank, der sie

in treuer Obhut hielt bis Ende 1932. Plank baute 1924 und 25 einen Holzschuppen, vertäfelte die Küche und die beiden Schlafräume, schaffte neue Matratzen an, ließ einen neuen Herd und einen Kachelofen setzen und suchte dem Wassermangel durch Aufstellen eines Behälters mit 1400 Liter Inhalt abzuwehren. Auch sonst schuf er manche Verbesserung. 1932 wurde das Dach mit imprägnierten Lärchenschindeln neu gedeckt. Die Hoffnung, daß auch Herr Plank eines Tages eine „Hüttenmutter“ zur Seite treten würde, ist leider nicht in Erfüllung gegangen.

Seit 1933 wird die Hütte von Hans Müller betreut.

Die marmorne Ehrentafel, die die Skiabteilung aus Anlaß ihres 10jährigen Bestehens ihrem Vorstand Link gewidmet und an der Hütte angebracht hatte, wurde im Jahre 1927 von Bubenhänden zertrümmert; eine neue aus Bronze trat an ihre Stelle. — Den Mitgliedern der Sektion Priental wurde 1929 unter gewissen Bedingungen ein Mitbenützungrecht eingeräumt. — Dem Fremdenverkehrsverein Aschau gab die Sektion wiederholt Zuschüsse zur Instandhaltung des von Cramer-Klett schon 1879 erbauten Reitweges.

Die Kampenwandhütte ist mehr eine Sommer- als eine Winterhütte, daher hängt ihre Besucherzahl weniger von dem Schneereichtum des Winters ab als von dem Wetter des Sommers; besonders stark machte sich auch die Wirtschaftskrise geltend. Besucht wurde die Hütte 1922 von 600, 1923 von 1050 Menschen. Seit dem Ende der Inflation fiel die Zahl wie bei den andern reichsdeutschen Hütten ständig ab, bis auf 240 im Jahre 1928, um dann wieder etwas anzusteigen. Der Besuch litt überdies unter dem schlechten Fahrplan der Eisenbahnstrecke: Prien—Aschau, der jahrelang bestand. Die größere Hälfte der Leute kam im Sommer.

	1924*	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	530	430	320	270	240	290	400	270	260	340
davon im Sommer						180	260	170	140	230
Übernachtungen . .						520	570	470	430	500
davon im Sommer						400	310	260	180	350

2. Winkelmooshütte, 1160 m

Die im Jahre 1921 gepachtete Almhütte auf der Winkelmoosalm (S. 118) wurde bald zu klein; der Gäste waren es zwar nicht allzu viele, aber wer kam, wurde durch das prächtige Skigelände festgehalten und es herrschte daher oft eine drangvoll fürchterliche Enge. Auch war wohl die Hütte nicht ansehnlich genug, um die Sektion München würdig zu vertreten. Als daher die Not der Inflation überwunden war und man wieder begann, Kulturmensch zu werden, wurde der Wunsch, auf Winkelmoos ein größeres und besseres Skiheim zu besitzen, in der Skiabteilung all-

* Die Besucherzahlen bei den Sektionshütten sind jeweils von Herbst bis Herbst gerechnet.

gemein und man trat dem Gedanken näher, selbst ein solches zu bauen. Jedoch der Übereifer, mit dem der Hüttenwart — gewiß in bester Absicht — das Werk in Angriff nahm, ohne den durch die Satzung vorgeschriebenen Weg einzuhalten, führte zu Mißhelligkeiten und Mißverständnissen. Sie wurden aus dem Weg geräumt (siehe Skiabteilung!), die Hauptversammlung vom Dezember 1925 genehmigte auf Antrag des Sektionsausschusses den Bau und stellte das dazu erforderliche Geld zur Verfügung.

Das Haus wurde nach den Plänen unsres Hüttenarchitekten techn. Postinspektor Künneth erbaut und 1927 fertiggestellt. Zu Beginn des Winters 1927/28 erfolgte durch den Pfarrer Eder von Ruhpolding die feierliche Einweihung.

Die Hütte bedeckt eine Fläche von etwa 100 qm, ist aus Bruchsteinen gebaut und mit Dachpappe gedeckt. Künneth suchte eine möglichst gute Wärmeausnutzung zu erzielen, er stellte daher die Küche als Wärmezentrum in die Mitte des Gebäudes, um sie herum legte er die beiden Gastzimmer, einen Schlafräum mit 10 Matratzen und den großen Vorraum für Holz und Skier; nur mit einer Schmalseite geht die Küche ins Freie. Die Gastzimmer haben wohl Kachelöfen, werden aber vom Küchenherd aus geheizt. Durch Verkleidung der Decke mit gebeiztem Holz machte der Architekt die Gastzimmer freundlicher. Im Dachgeschoß drei Schlafräume mit 24 Matratzen. Im Außen suchte Künneth die Hütte dem Landschaftsbild möglichst anzupassen und den Almcharakter zu wahren.

Die Sektion Straubing, zu deren Arbeitsgebiet die Winkelmoosalm gehört, erklärte sich mit dem Hüttenbau einverstanden.

Die Sektion pachtete den Hüttenplatz im Ausmaß von 210 qm von den Weidegenossen im Erbbaurecht auf 99 Jahre, die Weidegenossenschaft hat ein Vorkaufsrecht am Erbbaurecht, der Erbbauberechtigte ein Vorkaufsrecht am Hüttenplatz, das Wasserbezugsrecht und das Recht, eine Wasserleitung zu legen. Der jährliche Pachtzins beträgt 200 M. Schließlich gelang es auch, den mit der Genossenschaft geschlossenen Vorvertrag durch einen notariellen zu sichern. Dies war keine leichte Arbeit für den Notar, denn die Winkelmoos- und Dürrnbachalpen-Weidegenossenschaft, ebenso groß wie ihr Name lang und fast aus ebensovielen Genossen wie aus Buchstaben bestehend, ist kein eingetragener Verein und so mußten sämtliche Weidegenossen samt ihren Ehefrauen, im ganzen einige 60 Personen, Unterschrift leisten. Die verschiedenen Rechte wurden am 16. April 1928 ins Grundbuch eingetragen.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf gut 20 000 M., wovon 5000 auf die Einrichtung treffen.

Der Hüttenwart Otto Patzig, der den Bau geleitet und die Hütte aufs beste verwaltet hatte, wurde 1930 von Adalbert Wagner abgelöst. 1932 gabs einen bösen Hagelschlag, der die Dachdeckung schwer beschädigte, so daß der Regen in die Hütte strömte und das Innere überschwemmte. Wagner mußte das ganze Dach neu decken lassen. Im gleichen Jahre wurde das etwas kalte untere Schlafzimmer vollständig isoliert und der Vorraum mit einer Holzdecke versehen, was dem darüber befindlichen Schlafräum sehr zu statten kam. 1933 wurde auf der Nordseite des

Hauses ein Anbau geschaffen, in dem ein Waschraum, eine Holzlege und die Aborte untergebracht wurden, die sich ebenso wie das Holz vorher im Eingangsraum der Hütte befunden hatten. Dadurch erfuhr der letztere eine wesentliche Entlastung.

Die zum Herausschaffen des Holzes und zum Hineinbefördern der Brettlmänner dienende Waldbahn „Ruhpolding—Seegatterl—Reit im Winkel“ wurde Ende 1931 aufgelassen. Dafür verkehren jetzt Postautos von Marquartstein nach Reit im Winkel oder Seegatterl.

	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	400	350	320	350	340	300
Übernachtungen . .	1470	1350	?	1660	1900	1600

3. Markbachjochhütte, 1400 m

Sie wurde im Jahre 1925 von dem Bauern Simon Weißbacher (Rieplbauer) in Penning bei Hopfgarten erbaut. Es ist ein einfaches Blockhaus, mit Schindeln gedeckt, südlich und etwa 80 m unterhalb des Markbachjoches in den Kitzbühler Alpen, von Hopfgarten in 3, von Wörgl in 3 $\frac{1}{2}$ Stunden erreichbar. 1927 machte uns der Hauptausschuß darauf aufmerksam, daß die Hütte zum Verkauf stehe, wir traten mit Weißbacher in Verbindung und wurden bald handelseinig. Bis jedoch — mit Hilfe des Notars Stadler in Rattenberg, Vorstand der Sektion Mittleres Unterinntal, — die amtliche Vermessung und die Einigung mit dem Hypothekengläubiger erfolgt, der notarielle Vertrag geschlossen und die Besitzänderung ins Grundbuch eingetragen war, verging noch geraume Zeit, so daß wir erst im Juni 1928 in den unbestrittenen Besitz der Hütte kamen. Der Kaufpreis betrug *M* 6000.—.

Mitverkauft wurden 3880 qm Grund. Die Sektion hat Wasser- und Wegrecht, Weißbacher behielt das Weiderecht und hat das Brennholz zum gleichen Preise zu liefern wie die Bundesforstverwaltung in Hopfgarten. Die Bestimmungen über das Wasserrecht wurden 1932 durch Vertrag und Eintrag ins Grundbuch geändert, da die alten Brunnen aufgelassen und — gemeinsam mit Weißbacher — eine neue Quelle und neue Brunnen in Benützung genommen wurden. Die Sektion baute dazu eine ordentliche Wasserleitung.

Die Hütte wurde von Postinspektor Michael Künneth eingerichtet und liebevoll betreut. Sie mißt 7 m im Geviert und enthält im Erdgeschoß ein Gastzimmer mit Vorraum und im Dachgeschoß 2 Schlafräume mit 13 Matratzen. Das Markbachjoch liegt in dem langen Bergkamm, der das Tal der Wildschönau von dem Langen Grund und dem Kelchsauer Tal scheidet und der im Feldalpenhorn, 1926 m, dem Schwaiberger Hörndl, 1990 m, und dem Breitecker Gern, 1992 m, gipfelt. Die ganze Kammwanderung über diese Gipfel und die anderen weniger bedeutenden Grathöcker: Roßkopf, Prentnerjoch, Turmkogel usw., eben-

so die Abfahrten in die Wildschönau und ins Kelchsauer Tal bieten gutes Skigelände. Auch in der Umgebung der Hütte gibts reichlich Gelegenheit zu Skiübungen.

Die Gesamtkosten für Ankauf, Einrichtung und Wasserleitung beliefen sich auf fast 10 000 M.

Bei frühzeitiger Anmeldung besorgt der frühere Eigentümer Weißbacher, wohnhaft in Penningberg, das man beim Anstieg von Hopfgarten aus berührt, den Transport des Gepäcks zur Hütte. Neuerdings hält er in dem neben unserer Hütte befindlichen Hause Lebensmittel und Getränke bereit, die billig und in guter Beschaffenheit zu haben sind, so daß es nicht notwendig ist, unter dem Gewicht ungeheurer Proviantmassen zur Hütte zu keuchen.

Im Herbst 1932 hat Herr Künneth alle Zugangswege zur Hütte, die Fahrten zum Feldalpenhorn und Schwaiberger Hörndl sowie die Abfahrten nach Auffach, Oberau, Niederau und Kelchsau mit einer Skimarkierung versehen.

Der Besuch hatte bisher unter den wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der großen Entfernung von München zu leiden.

	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	90	90	130	85	?
Übernachtungen . .	250	140	470	260	etwa 100

4. Valeppalmhütte, 1080 m

Sie gehörte ebenso wie die von uns gepachtete Hütte auf der Untern Schöfeldalm dem Bauern Rettenböck in Fischhausen bei Schliersee. Nach seinem Tode entschloß sich die Witwe den Almbesitz aufzugeben und bot uns die beiden Hütten zum Kaufe an. Die Sektion ließ sich die günstige Gelegenheit, diese wichtigen Stützpunkte an sich zu bringen, nicht entgehen und erwarb sie samt dem zugehörigen Grund ab 1. April 1929 um den wenn auch nicht billigen, so doch annehmbaren Preis von 20 000 M.

Hätte es sich nur um Frau Rettenböck und die Sektion gehandelt, so wäre es eine einfache Sache gewesen. Aber die Besitzverhältnisse waren äußerst verwickelt. Der Weideboden war gemeinsames Eigentum der vielen Bauern, die dort ihre Almhütten haben, jedoch zu verschiedenen Teilen, zudem waren die einzelnen Anteile mit Hypotheken und anderen Rechten belastet, es mußte also erst eine Art „Flurbereinigung“ vorgenommen werden. Glücklicherweise hatte Frau Rettenböck in ihrem Vetter, einem Sägewerksbesitzer, einen tüchtigen Geschäftsmann zur Seite, der seine Pappenheimer kannte und die Leute richtig zu nehmen wußte. Ihm ist es hauptsächlich zu danken, wenn das Kunststück gelang, die vielen Köpfe unter einen Hut zu bringen. Am 2. April 1929, nach monatelangen Verhandlungen, konnten auf dem Notariat in Schliersee

die Verträge zwischen Frau Rettenböck und den Weidegenossen und zwischen Frau Rettenböck und der Sektion abgeschlossen werden. Etwa 35 Personen mußten unterschreiben. Noch kurz vorher sollen in Schliersee Wetten auf das Zustandekommen oder Nichtzustandekommen des Kaufes abgeschlossen worden sein.

Der auf der Valeppalm gekaufte Grund beträgt 7720 qm, auf der Schönfeldalm 2330 qm. Er darf vom Vieh der Almbauern beweidet, ein Zaun darf höchstens in 5 m Abstand von den Hütten aufgestellt werden. Die Sektion hat Geh-, Fahr- und Wasserrecht, darf Wasserleitungen legen, trägt $\frac{1}{7}$ der Wegunterhaltungskosten. Der Weidegrund darf nur im ganzen verkauft werden, die Almgengenossen haben das Vorkaufrecht u. s. w.

Das auf den Hütten ruhende Holzrecht wurde der Frau Rettenböck vom Forstamt abgelöst, die Sektion leistete durch Vertrag mit dem Forstamt darauf Verzicht.

Die Sektion Schliersee, in deren Arbeitsgebiet die Valeppalm liegt, hatte ihr Einverständnis mit dem Ankauf der Hütte durch uns erklärt.

Nach dem Kauf der Valeppalmhütte konnte man an den von den Hüttengästen und namentlich vom Hüttenwart Sontheim so heiß ersehnten Umbau gehen. Unter der Leitung und nach dem Plane unsres Winterhüttenreferenten Oberingenieur Rogg wurde der im ehemaligen Stalle befindliche Schlafräum vergrößert, so daß die Zahl der Lager auf 52 vermehrt werden konnte. Die Böden wurden neugelegt, Zwischenwände eingezogen, der Schlafräum verschalt und dadurch wärmer gemacht, ein „Wachselraum“ eingerichtet, das Dach neugedeckt usw.

Dies war 1929. Zwei Jahre später folgte die Wasserleitung: sie wurde wesentlich verbessert und so geändert, daß auch im Winter bei der Hütte das Wasser läuft; das Becken an der Quelle wurde erneuert. Es waren in der Hauptsache Mitglieder, die diese Arbeiten ausführten.

Der Gesamtaufwand der Sektion für Ankauf, Umbau, Ergänzung der Einrichtung, Wasserleitung belief sich, wenn man den Anteil der Valeppalmhütte am Kaufpreis mit 14 000 M. annimmt, auf 22 000 M.

Herr Sontheim, der von Herbst 1925 bis Herbst 1932 die Hütte verwaltete, war ein vielgeplagter Mann, denn die Valeppalm ist die am stärksten besuchte Hütte und der Ansturm am Wochenende war oft ungeheuer, es gab manchen „Großkampftag“. Trotzdem gelang es der Tüchtigkeit und Energie Sontheims immer, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Gäste zufriedenzustellen. In den letzten Jahren half ein Einheimischer: Peter Schwarzenberger gegen Entlohnung mit, die Hüttenarbeiten zu erledigen.

Seit Herbst 1932 wird die Hütte von Josef Maier betreut.

	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	1070	1240	1350	1640	1530	1140
Übernachtungen . .	900	1000	1250	1750	1960	1800

5. Schönfeldalmhütte, 1410 m

Auch diese Hütte wurde nach dem Übergang in das Eigentum der Sektion (siehe oben) von Oberingenieur Rogg umgebaut und einer gründlichen Erneuerung unterzogen (1930). Er teilte das Innere in einen großen Schlafräum mit 21 Lagern, einen kleineren mit 3 Lagern, den Gast- und Kochraum und einen Vorraum zur Einstellung der Skier und Lagerung des Holzes auf. Den Gasträum erweiterte er um eine gemütliche Nische für etwa 20 Sitzplätze, die Fußböden ließ er größtenteils erneuern und verdoppeln, die Decken und Wände zweifach verschalen und mit Celotexplatten verkleiden, den im Winter oft durch Schneewehen verrammelten Eingang an der Westseite an eine besser geschützte Stelle verlegen. Aus den dunklen Ställen entstanden so helle und freundliche Zimmer. Als sehr praktisch hat sich in der Folge der Einbau eines Werkzeugkastens und die Aufstellung einer Werkbank im Vorraum erwiesen. An den Außenwänden wurde die Schindelverkleidung ausgebessert und ergänzt, an der Ostseite ein von innen zugänglicher Abort angebaut, vor der sonnigen Südwand Tische und Bänke aufgestellt. Alle diese Arbeiten waren dem Zimmermeister Greger in Josefstal übertragen worden, der sich schon bei anderer Gelegenheit bewährt hatte.

1931 folgte die Erneuerung des Daches, die alten morschen Schindeln wurden entfernt und durch Asbest-Zement-Schieferplatten ersetzt, die sich mit der kupferbraunen Farbe, die Rogg wählte, gut ins Landschaftsbild einfügen. Bei dieser Gelegenheit wurde der Dachfirst um 1 m erhöht, damit auch der Dachraum im Notfall zum Übernachten benützt werden kann.

Einige Schwierigkeit bereitete die Lösung der Wasserfrage. Die Quelle, von der man bisher das Wasser geholt hatte, liegt 200 m von der Hütte entfernt, aber nicht hoch genug, um sie direkt zur Hütte leiten zu können. Die Wasserleitung, die die Sektion im Herbst 1931 gemeinsam mit den Almbauern legen ließ — wir steuerten die Rohre bei, die Bauern die Arbeit —, mündet daher unterhalb der Hütte aus und das Wasser mußte von dort hinaufgetragen werden, während die anderen Hütten der Unteren Schönfeldalm günstiger zu dem Brunnen liegen.

Unser Hüttenwart Herr Jockers war damit nicht zufrieden, er wollte es seinen Gästen ganz bequem machen. Höher oben, unterhalb der Oberen Schönfeldalm, kommt ein anderer Quell zutage, aber er ist fast 500 m von der Hütte entfernt und man war im Zweifel, ob er nicht doch zu nahe an den Kuhfladen und Misthaufen der Oberen Schönfeldalm entspringe. Färbeversuche, angestellt von Professor Dr. Harster, klärten über die Herkunft des Wassers auf und die chemische Untersuchung ließ es als einwandfrei erkennen. Langwierige Verhandlungen,

die Herr Jockers mit den Weidegenossen führte, hatten folgendes Ergebnis: Die Sektion erhält die Erlaubnis, die obere Quelle anzuzapfen und zur Hütte zu leiten, sie läßt dafür die alte für die Bauern wertvolle Wasserleitung bestehen und verzichtet auf jede Entschädigung für die Rohre, behält aber das Nutzungsrecht an der alten Leitung bei.

Noch im Herbst 1932 ließ der neue Winterhüttenreferent Oberingenieur Dr. Pistor die Quelle fassen und die Leitung zur Unteren Schönfeldalm legen, wo nun ein Brunnen direkt vor unserer Hütte und — im Sommer — einer in der Hütte das begehrte Naß spendet. Sollte es einmal ausbleiben, so haben wir immer noch den unteren Brunnen.

1933 wurde der Anbau an der Ostseite der Hütte vergrößert zur Aufnahme von drei Aborten und einem Waschraum, und an der Nordseite eine Holzlege aufgestellt, um das bisher im Vorraum gestapelte Holz aus der Hütte zu bringen.

Die Hütte wird seit Herbst 1923 in vorzüglicher Weise von Herrn Jockers verwaltet und behütet. Was in dieser Hinsicht von der Valeppalmhütte gesagt wurde, gilt auch hier.

Die Gesamtkosten für Ankauf, Umbau, Einrichtung, Wasserleitung beliefen sich auf etwa 16300 M., wobei 6000 M. für den Kaufpreis gerechnet sind.

	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher.	550	780	810	960	880	1000
Übernachtungen . .	470	670	860	1230	1460	2150

6. Gumpertsbergerhütte, 964 m

Während die Sektion in Unterhandlung stand wegen des Ankaufs der Hütten auf der Valepp- und Schönfeldalm, wurde ihr noch ein drittes Skiheim angeboten: die Gumpertsbergerhütte am Hochries. Dieses Haus war von der aus etwa zehn Herren bestehenden „Skivereinigng Aschau“ gebaut worden. Den Platz hatten sie gewählt auf der Rauchalm, neben den weiten Böden der Hofalm, jedoch etwas versteckt gelegen und abseits der Skiheerstraße zum Hochries, oberhalb des kleinen Waldtäälchens, das nach Frasdorf hinauszieht.

Es war im letzten Kriegsjahr, als der Bau in Angriff genommen wurde. Die Schwierigkeiten waren nicht gering: Preise und Löhne schon beträchtlich gestiegen, Mangel an vielem, Dachziegel z. B. waren von der Heeresverwaltung mit Beschlag belegt und wurden erst auf besondere Eingaben hin freigegeben. Vor allem aber fehlten die Arbeitskräfte. So mußten denn die Mitglieder selbst Hand anlegen, die Steine aus dem Almboden heben und zur Baustelle schaffen, den Platz ebenen und den wenigen Maurern und Handwerkern, die zu bekommen waren, Hilfe leisten. Mehrmals mußte der Bau unterbrochen werden, doch gelang es noch knapp vor Einbruch des Winters das Haus fertigzustellen. In einer Chronik, die uns die Vereinigung überließ, sind die Leiden und Freuden der Bauzeit anschaulich geschildert.

Den Grund und Boden hatte der Besitzer der Rauchalm Fritz Gumpertsberger in Westerndorf unentgeltlich überlassen, ihm zu Ehren wurde daher die Hütte benannt.

Auch andre hatten gespendet, vor allem sei hier der Besitzer der benachbarten Hofalm, der König des Aschauer Tales, Reichsrat Freiherr von Cramer-Klett genannt.

Die Herren der Skivereinigng sollen manch' feuchtfröhlichen Abend dort verbracht haben. Nun nach 10jährigem Besitz hatten sie die Freude daran verloren. Durch Tod und Austritt hatte sich ihr Fähnlein gelichtet, den Übriggebliebenen waren die Lasten, die das Haus mit sich brachte, zu schwer geworden und so beschlossen sie, sich von dem mit solcher Liebe und Begeisterung erbauten Heim zu trennen.

Nachdem die Sektion Priental, in deren Arbeitsgebiet die Rauchalm liegt, ihre Genehmigung erteilt hatte, kauften wir die Hütte ab 3. Januar 1929 um den Preis von 25000 M., zahlbar mit 12000 M. sofort, mit dem Rest in fünf zu 5 % verzinslichen Jahresraten. In den Kaufpreis inbegriffen war der Grund und Boden im Ausmaß von 290 qm, die gesamte gut erhaltene Einrichtung, ein größerer Holzvorrat, Wasserleitung und Telefon.

Das Haus hat eine Grundfläche von 11:8 m und ist sehr massiv aus Bruchsteinen mit 55—65 cm dicken Mauern gebaut. Hinten ein hölzerner Schuppen, enthaltend den Abort und einen Holz- und Skiaufbewahrungsraum. Schwere Doppeltüren, teils aus Eisen teils aus Eichenholz, und starke eiserne Fensterläden sollen den Einbrechern ihr Handwerk erschweren. Durch Vertäfelung der Wände, einen mächtigen Kachelofen und saubere Möbel aus Ahornholz hatten es die Genießer von Aschau verstanden, sich das Gastzimmer recht gemütlich und den Aufenthalt in der Hütte behaglich zu machen. Im Erdgeschoß befinden sich ferner drei kleine und ein größeres Schlafzimmer und die Küche mit laufendem Wasser. Das Dachgeschoß dient nur als Speicher. Telefon nach Aschau und Blitzableiter.

Die Wasserleitung verläuft zum größten Teil auf dem Grund und Boden des Freiherrn von Cramer-Klett, der seinerzeit durch Vertrag mit der Skivereinigng dem jeweiligen Eigentümer der Gumpertsbergerhütte das Recht gewährt hat, das Wasser aus seiner Wasserleitung in dem bisherigen Umfang zu beziehen, sie zu diesem Zwecke anzuzapfen und eine Wasserleitung durch seinen Grund zu führen. Ihre Unterhaltung, soweit sie auf seinem Grund verläuft, hat er selbst übernommen. Unser Kaufvertrag enthält noch die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß die Besucher unsrer Hütte die gutsherrschaftliche Jagd Hohenaschau schonen, das Wild nicht belästigen und vom 20. September bis 30. November das Gebiet zwischen Hütte, Laubenstein und Hochries meiden.

Die Verwaltung übernahm der erprobte Betreuer der Kampenwandhütte Schreinermeister Johann Plank. Er verlegte den Eingang, der direkt in das Gastzimmer führte, an den Anbau, erneuerte sämtliche Lager, stattete sie mit Drahtfederbetten, Bettüberzügen und neuen Wolldecken aus und baute in die kleinen Zimmer weitere Lager ein, während er den großen Raum entlastete, so daß jetzt im ganzen 17 geräumige Schlafstätten vorhanden sind.

Eine böse Überraschung gabs zu Beginn des Winters 1931/32. Unbefugte Hände hatten die Wasserleitung da, wo sie von der Cramer-Klettschen abzweigt, abgesperrt, die Folge war, daß sie einfror. Schneefall machte die Reparatur unmöglich, so daß den ganzen Winter über kein Wasser zu haben war. Erst im Frühjahr konnte die Leitung gerichtet werden. Dabei wurde dafür gesorgt, daß derartige Eingriffe in Zukunft unmöglich sind.

Der Besuch war bis jetzt nicht so stark wie es die Gegendigkeit der Hütte und das herrliche Skigebiet in ihrer Nähe und am Hochries und seinen Trabanten Predigtstuhl, Heuraffelkopf, Laubenstein usw. verdient hätten. Daran mag wohl die lange Eisenbahnfahrt (85 km bis Frasdorf, 110 bis Aschau) schuld sein. Seit Herbst 1932 wird die Hütte von Hans Müller verwaltet. Leider stellte sich heraus, daß der Fußboden teilweise vom Schwamm befallen war. Es mußten daher in jüngster Zeit umfangreiche Arbeiten vorgenommen werden, um diesen unliebsamen Gast, womöglich für immer, aus der Hütte zu bannen.

	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	340	330	390	380	360
davon im Sommer	150	80	60	80	110
Übernachtungen . . .	600	580	600	740	610
davon im Sommer	400	120	75	170	260

7. Propstalm, 1376 m

Die Erwerbung dieser Hütte fällt zwar nicht mehr in den Berichtszeitraum, sie soll jedoch der Vollständigkeit halber kurz erwähnt werden. Die dem Bauern Michael Adlwart in Schlegeldorf bei Lenggries gehörende, an der Nordseite des Benediktenwandstockes liegende Alm war seit 1924 an die Landespolizei in München verpachtet, die dort Skikurse abhielt. Im Herbst 1930 stellte sie Adlwart zum Verkauf, auf Betreiben des 1. Schriftführers Oberleutnant Vecchioni erwarb sie die Sektion um den Preis von 14000 M. Mitinbegriffen war der ganze Kessel, in dem die Alm liegt, zwischen Propstenwand, Achselspitzen und Kirchstein, ein Gebiet von etwa 100 ha.

Mit der Sektion Tölz, die hier tätig ist, einigten wir uns in freundschaftlicher Weise und schlossen ein Übereinkommen, demzufolge die Sektion München den Propstalmkessel ausdrücklich als Arbeitsgebiet der Sektion Tölz anerkennt. Neuanlagen sollen nur in gegenseitigem Einverständnis geschaffen werden, die Hütte soll unbewirtschaftet bleiben, die Mitglieder der Sektion Tölz erhalten nach Ablauf der Pacht der Landespolizei die gleichen Rechte in der Hütte wie die der Sektion München, bei etwaigen Verkaufsabsichten soll Tölz zuerst verständigt werden usw.

Das Bezirksamt machte uns die Auflage, das Almgrundstück nicht zu zertrümmern, den Weidebetrieb zu erhalten, möglichst die gleiche Zahl von Rindern aufzutreiben wie bisher (30—35 Stück Jungvieh) und jährlich einen bestimmten Betrag für die Verbesserung der Alm aufzuwenden. Es gelang jedoch 1931 nicht, einen Pächter für die Weide zu finden, der Vorstand mußte die Sektionsgeschichte schreiben und hatte keine Zeit, Kälber zu hüten, auch die andern Mitglieder des Ausschusses wollten nichts davon wissen, und so blieb der Behörde nichts übrig als uns für dieses Jahr von der Verpflichtung zu befreien. In den folgenden Sommern dagegen konnte die Weide — um einen sehr mäßigen Betrag — verpachtet werden.

Der Pachtvertrag der Landespolizei lief Ende Juni 1934 ab, wurde jedoch um 5 Jahre verlängert, unsre Mitglieder können nach wie vor — nach vorheriger Anmeldung in der Geschäftsstelle — die Hütte benutzen.

Leider ereignete sich im Januar 1931 ein schweres Unglück auf der Alm, indem 7 Mann der Landespolizei, darunter unser Mitglied Hauptwachtmeister Stadelhuber, durch eine unterhalb des Rotöhrsattels abgehende Lawine verschüttet und getötet wurden.

Die Propstalm ist von Lenggries über die Längentalalm in 3 $\frac{1}{2}$ Stunden erreichbar. Sie wurde anfangs von Vecchioni, später von Dr. Pistor verwaltet.

8. Sonnleitnerhütte, 1532 m

Gerade noch zu rechter Zeit, um hier aufgeführt werden zu können, kam diese Hütte in den Besitz der Sektion. Sie war seit 1924 von der Skiabteilung der Sektion gepachtet, auf S. 120 ist daher bereits über ihre Schicksale berichtet. Hier sei Folgendes nachgetragen:

Die „Naturfreunde“ hatten sie bei ihrem Abzug im Herbst 1930 in einem wenig erfreulichen Zustand zurückgelassen: fast ganz ausgeräumt, das wenige, was noch da war an Tischen, Bänken, Bettstellen, Geschirr, war beschädigt. Hüttenwart und Schreiner hatten tüchtig zu schaffen und der Schatzmeister mußte tief in seinen Beutel greifen, um wieder alles in Ordnung zu bringen. Gleichzeitig wurde der große Wirtschaftsraum durch eine Zwischenwand in ein Schlaf- und ein Gastzimmer geteilt. Dasselbe geschah mit der Veranda. Dadurch konnte die Zahl der Lagerstätten von 20 auf 31 erhöht werden. Auch hier ist — in der nebenan befindlichen Kobingerhütte — Gelegenheit gegeben, sich zu verpflegen.

Im Herbst 1931 trat der verdienstvolle Hüttenwart Max Stark zurück, an seiner Stelle übernahm Schreinermeister Karl Leibl das Amt des Hüttenwarts. Im gleichen Jahre verkaufte der Besitzer Hetzenauer die Hütte an den Gastwirt Koidl und den Förster Raffl, beide in Kirch-

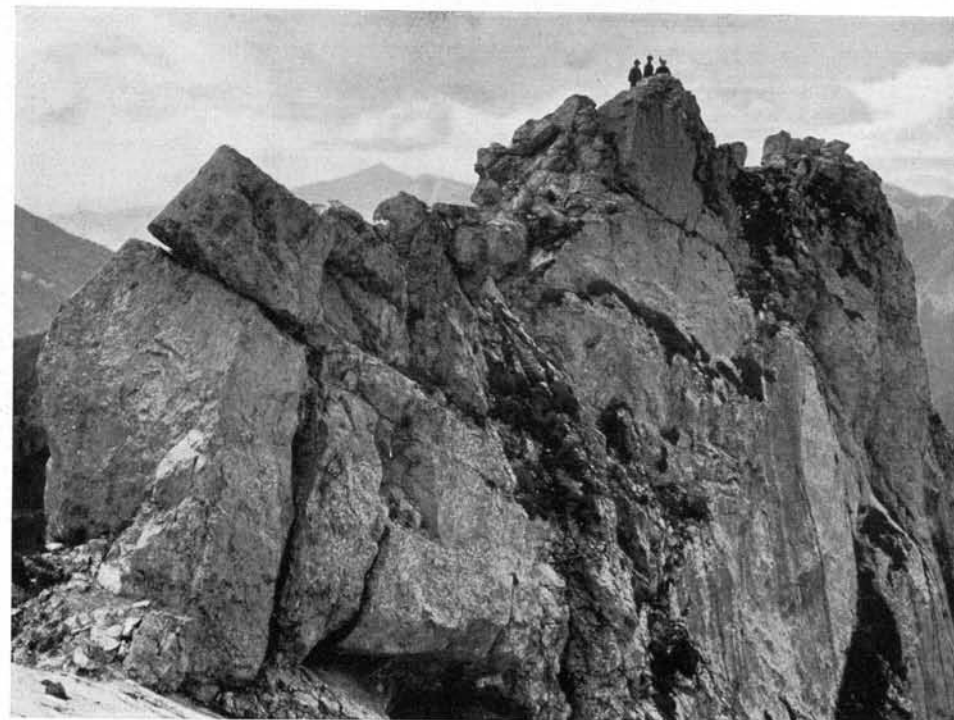
berg, die sie einer Verschönerungskur unterzogen (neuer Fußboden in der Küche und am Vorplatz, neuer Herd usw.), aber im Januar 1933 der Sektion zum Kauf anboten. Da wir die Hütte nicht ohne ein entsprechendes Stück Grund und Boden erwerben wollten, waren langwierige Verhandlungen, Vermessung, Genehmigung der Agrarkommission in Innsbruck notwendig. Auch die Eintragung ins Grundbuch erforderte längere Zeit und schließlich gabs noch Devisenschwierigkeiten. So kam es, daß das Kaufgeschäft erst im September 1934 zum Abschluß gebracht werden konnte. Der Preis für die Hütte und für 962 qm Grund (mit demjenigen, auf dem die Hütte steht) betrug 8900 Schilling = 4400 *fl.* Der auf dem Grundstück stehende Stall bleibt Eigentum der Verkäufer, ist aber innerhalb der nächsten 5 Jahre abzubrechen.

Im Winter 1933/34 konnte die Hütte wegen der Ausreisesperre nicht benützt werden, jedoch ist nach Aufhebung der Sperre mit verstärktem Besuch zu rechnen.

	1925	1926	1927	1928	1929	1930	1931	1932	1933
Besucher	60	165	120	150	—	—	150	160	80
Übernachtungen . . .							530	625	360

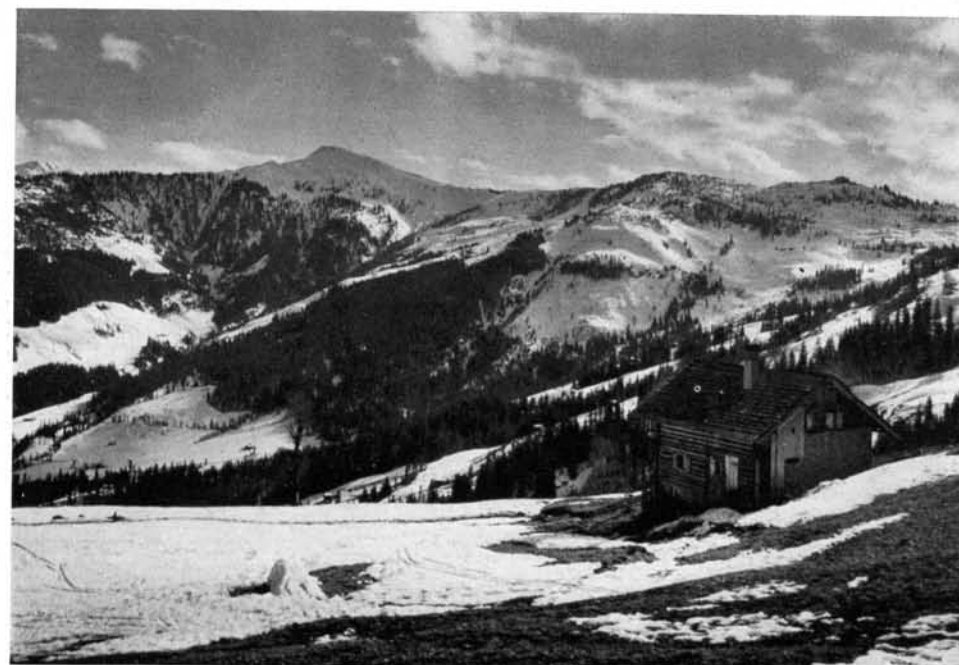
Einnahmen und Ausgaben der Sektions- und der von der Skiabteilung gepachteten Hütten

	Einnahmen			Ausgaben		
	der Skiabteilung von 1924 bis zum Übergang in die Verwaltung der Sektion	der Sektion bis 1930	der Sektion 1931—1933	der Skiabteilung von 1924 bis zum Übergang in die Verwaltung der Sektion	der Sektion bis 1930	der Sektion 1931—1933
Kampenwandhütte .	2 500	540	1 060	5 900	1 510	2 410
Winkermooshütte . .	4 700	1 100	3 730	5 200	21 650	5 170
Markbachjochhütte .	—	480	710	—	9 640	1 540
Valeppalmhütte . . .	3 400	915	3 740	7 000	22 500	2 450
Schönfeldalmhütte .	2 800	780	3 400	5 800	12 200	8 030
Gumpertsbergerhütte	—	825	1 460	—	15 700	15 630
Propstalm	—	—	135	—	165	15 190
Im ganzen	13 400	4 640	14 235	23 900	83 365	50 420
	der Skiabteilung von 1924—1930		der Skiabt. v. 1931—33	der Skiabteilung von 1924—1930		der Skiabt. v. 1931—33
Sonnleitnerhütte . .	1 600		1 190	4 300		3 090
Rauhalmhütte	1 800		710	5 200		3 920
Mooshütte	1 100		485	3 000		600
Larcheralm	3 600		1 570	8 000		2 560
Hopfgartnerhütte . .	4 600		2 670	8 000		2 760
Im ganzen	12 700		6 625	28 500		12 930



Dr. H. Pfeifer

Kampenwand-Hauptgipfel



M. Künneth

Markbachjochhütte mit Feldalpenhorn

Führerwesen

Kaum hatte die Sektion die Knorrhütte übernommen und im Zugspitzgebiete Fuß gefaßt, ging sie auch daran, das Führerwesen in Ordnung zu bringen. Es gab ja schon eine Reihe von Führern für die Zugspitzbeflissenen, aber sie waren noch nicht behördlich abgestempelt, man hatte daher keine Gewähr dafür, daß sie etwas taugten. Diesem Mangel half die Sektion ab; sie ernannte im Einvernehmen mit dem Bezirksamte sechs bewährte Garmisch-Partenkirchener zu Bergführern und gab ihnen eine Führerordnung (1873). Als Muster diente die von Tirol. Bald folgten weitere Führer in Leutasch und Ehrwald, man überließ sie zwar später der Sektion Innsbruck, doch wurden die Ehrwalder 1895 wieder zurückgeholt. 1890 standen 14 Führer unter Aufsicht der Sektion, 1900 waren es 20, 1910: 44, 1920: 51, 1930: 60 (Träger und Anwärter mitgerechnet).

Nach der ersten Gebührenordnung, die die Sektion herausgab, kostete die Besteigung der Zugspitze mit 1 Touristen 7, mit 2 Touristen 10 fl (= 12 und 17 M.); mehr als 2 Touristen durfte ein Führer nicht mitnehmen. Für die Alpspitze waren 5—6 fl, für den Höllentorkopf 4 fl vorgesehen. Andre Wettersteingipfel kannte der Tarif noch nicht.

Über das Führerwesen im allgemeinen findet sich ein ausgezeichnete Aufsatz von Dr. Moriggl in der Zeitschrift 1919, der in anschaulicher Weise die Aufgaben und Arbeiten des Alpenvereins auf diesem Gebiete schildert und den jeder lesen sollte, der sich mit Führerfragen befaßt. Hier sei nur erwähnt, daß in der Organisation und Leitung des Führerwesens drei Stellen tätig sind, die Behörde (Bezirksamt, Gemeinde), der Hauptausschuß und die Aufsichtssektion. Den größten Teil der Arbeit leistet der Alpenverein: Der Hauptausschuß unterrichtet und prüft die Führer (seit 1902 auch Skikurse!), liefert Führerzeichen, Hütten Schlüssel, Verbandzeug, verteilt Unterstützungen (früher aus der Führerkasse, jetzt aus laufenden Mitteln), die Sektion wählt die Leute aus und läßt sie durch die Behörde autorisieren, führt die Standblätter, bearbeitet die Tarife, stellt Meldetafeln auf, hält Führertage ab (seit 1903), prüft die Ausrüstung der Führer, vermittelt ihnen gute Seile, sieht die Zeugnisse durch, untersucht Beschwerden usw.

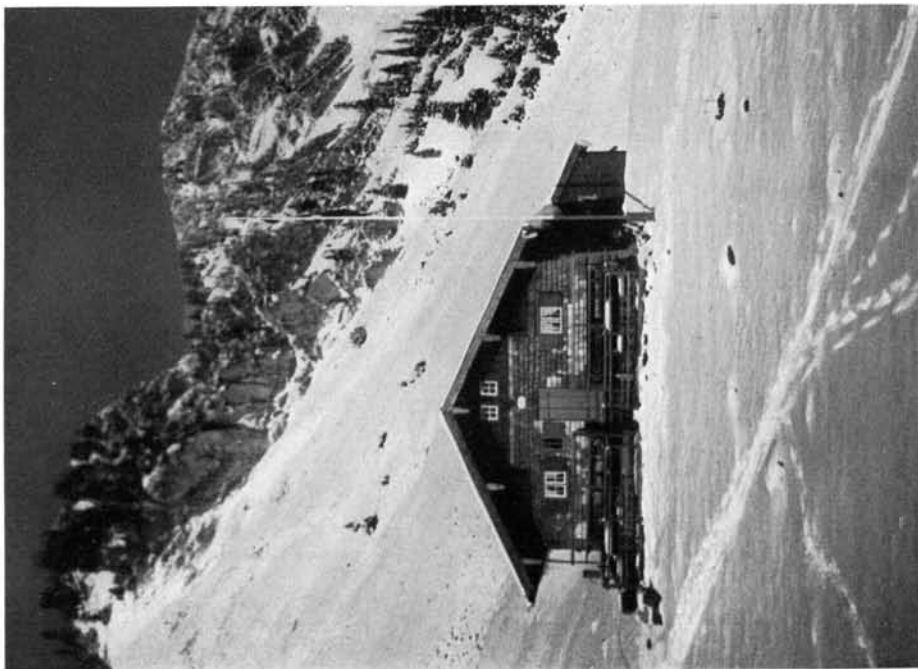
Außer der Führeraufsicht im Zugspitzgebiet hat sich die Sektion noch dadurch ein Verdienst um das Führerwesen erworben, daß sie 1892 in München einen mehrwöchigen Führerkurs abhielt, an dem 35 Führer teilnahmen und der einen recht befriedigenden Verlauf nahm. Ein ausführlicher Bericht darüber findet sich in Band 1.

In der Sektion München gehörte die Führeraufsicht früher zum Aufgabenbereich des Wettersteinreferenten. Es war dies in den neunziger



Dr. H. Pfeifer

Rotwand vom Großtiefental



W. Jockers

Schönfeldalmhütte

Jahren Kommerzienrat Wenz, von 1901—08 Ludwig Kastner, nach dessen Rücktritt bei der Teilung des Wettersteins kam sie an Oberstleutnant Steinitzer, im Kriege an Albert Link. Erst 1928 wurde sie endgültig vom Wetterstein abgetrennt. Von 1928—30 wurden die Führer von Oberstleutnant a. D. Albert Gehre betreut, 1931 vom Verfasser, seit 1932 von Rechtsanwalt Karl Hartmüller.

Die Führer bekamen bald reichlich Arbeit. Schon im Jahre 1895 wurden mehr als 600 Menschen auf die Zugspitze geführt und zwar 550 über die Knorr- oder Wiener-Neustädter Hütte, die übrigen durch das Höllental. Dazu kamen noch einige 50 andre Gipfelbesteigungen, namentlich Dreitorspitzen und Alpspitze, aber auch Hochwanner und Waxenstein. Den Vogel schoß ab Johann Ostler, genannt Koserhans, der im gleichen Jahre seine 500. Zugspitzbesteigung feiern konnte. Er starb 2 Jahre später an einer Blutvergiftung.

Andre wurden Opfer ihres Berufs. Im Jahre 1879 der Garmischer Führer Josef Ostler beim Abstieg zum Platt. Zwischen „Nase“ und „Kamin“ glitt die Dame, die er führte, aus und riß ihn mit. Während das Fräulein mit leichten Verletzungen davorkam, starb Ostler nach wenigen Stunden. Aus einer Sammlung, die die Sektion veranstaltete, konnten den Hinterbliebenen fast 5600 *M* zugewendet werden. Ein Viertel dieser Summe hatte die Sektion München selbst aufgebracht.

Ein zweiter Unfall traf 1892 den Partenkirchner Johann Dengg — einer der tüchtigsten Führer, die das Werdenfelser Land hervorgebracht hat —, der mit Dr. Mainzer an der Plattspitze tödlich verunglückte. Auch für die Familie Denggs wurde reichlich gesorgt, Dr. Mainzer hatte ihr für den Fall seiner Verunglückung einen ansehnlichen Geldbetrag vermacht.

1895 endlich glitt ein Berliner Tourist auf hartgefrorenem Schnee im Österreichischen Schneckkar aus und stürzte, seinen Führer Anton Ostler mitreißend, in die Luttergrube; der Tourist wurde getötet, der Führer schwer verletzt.

Die Zahl der Führtouren stieg bis 1908 auf nahezu 1000; fast 800 Zugspitze, 160 andre Wettersteingipfel und solche der Mieminger, 40 in fremden Gebieten. Dies war der Höhepunkt. Seitdem erfolgte ein ständiges Absinken auf 600 in 1913, 400 in 1919, 300 in 1925, etwa 200 in den letzten Jahren. Die Verbesserung der Wege, die geringere Einschätzung der Zugspitze, die Zunahme des führerlosen Gehens, nach dem Kriege auch die allgemeine Verarmung und in jüngster Zeit die Zugspitzbahnen waren die Ursachen dieses Rückgangs. Eine Ausnahme machte der schöne Sommer 1921 mit fast 700 Gipfeln.

Schon 1891 klagte der Referent: „Ohne Rücksicht auf die Jahreszeit, ohne Kenntnis der Verhältnisse, ohne Führer, ohne Proviant, so geht heutzutage der Tourist, allein

auf seine eingebilddete Tüchtigkeit und Kraft vertrauend, und hat es doch nur seinem Glück zu verdanken, wenn er ohne Unfall wieder zurückkehrt.“ Und 1892 berichtet er voll Entrüstung, daß in diesem Jahre über 300 Touristen ohne Führer auf die Knorrhütte gekommen seien und daß sich einer sogar nur mit einem Sonnenschirm und ungenagelten Zeugschuhen bewaffnet der Zugspitze genähert habe. Was würde er 20 Jahre später gesagt haben!

Verschiedene Vorkommnisse, zuletzt bei der Bergung der Leiche des Dr. Mainzer (siehe Österr. Alpenzeitung 1897, S. 226/27) gaben der Sektion Anlaß, die Zügel etwas straffer anzuziehen und die Führerordnung einer gründlichen Ergänzung zu unterziehen (1891/93). Die neue Ordnung, die von den Gemeinden Garmisch, Partenkirchen, Obergrainau und von der Regierung genehmigt wurde, enthielt Vorschriften über das Führerbuch, das Benehmen gegen die Reisenden, Tragen von Gepäck, Verhalten bei Unfällen, über Mitnahme des Seiles usw. Zuwiderhandlungen wurden mit Geld- ja mit Haftstrafe und mit Entziehung des Führerbuches bedroht. Den „wilden“ (nichtautorisierten) Führern, denen die Sektion bereits früher ihre Hütten verboten hatte, wurde durch Androhung schwerer Strafen das Handwerk gelegt. Der Versuch der Sektion, gleichzeitig den Tarif für Zugspitze und Dreitorspitze herabzusetzen, scheiterte am Widerspruch des Magistrats Partenkirchen.

Den Bemühungen der Sektion wirkte indes manches entgegen. Vor allem war dies die grenzenlose Bewunderung, die den Führern vielfach von ihren Schützlingen entgegengebracht wurde. Es waren ja meist vollkommene alpine Neulinge, die sich auf den höchsten Gipfel des Deutschen Reiches lotsen ließen, Leute, die noch nie ihren Fuß auf einen Berg gesetzt hatten und denen die Führung auf die Zugspitze oft als heldenhafte Leistung erschien. Immer wieder seit den neunziger Jahren tadelten die Referenten die überschwenglichen Zeugnisse, die in die Führerbücher geschrieben wurden, es hat sich bis heute wenig geändert. Besonders war es das weibliche Geschlecht, das sich in Lobsprüchen nicht genug tun konnte.

Ein paar Beispiele aus den letzten Jahren (nur Zugspitzbesteigungen): „So einen guten zuverlässigen Führer, bei dem man sich unbedingt sicher fühlen muß, auch wenn man wie wir unsre erste Hochtour macht, gibt es bestimmt nur einmal.“ „Auf dem Wege entgeht keine Gemse seinem Adlerauge. Wer mit ihm gewandert und geklettert ist, hat sein Leben um ein großes Glück bereichert.“ „Meine Frau ist des Lobes voll. Hoch klingt das Lied vom braven Mann.“ „Sie und Ihre wunderbare Führung werden mir ewig als ein goldenes Paradies auf Erden in Erinnerung bleiben. Das gibts wirklich nur einmal im Leben.“

Wer die Leistungen der großen West- und Ostalpenführer kennt und sie mit der Besteigung der überall durch Stifte, Klammern und Drahtseile versicherten, mit Hütten, neuerdings auch mit Berghotels bepflasterten Zugspitze vergleicht, wird solche Urteile reichlich lächerlich finden. Es ist ja sehr schön, wenn die Geführten mit den Führern zufrieden sind,

ihre Mühe anerkennen und ihr Benehmen loben, aber allzuviel ist auch hier ungesund. Es läßt die Führer entweder jede Achtung vor den Stadtleuten oder jedes Augenmaß für die eigene Leistung verlieren, macht sie überheblich und unbotmäßig, verführt sie zu Übertretungen der Führerordnung und erschwert die Arbeit der Sektion. Es soll hier nicht das Verdienst der Führer verkleinert werden, im großen und ganzen haben sie sich wacker gehalten und ihre Pflicht erfüllt, es darf aber auch nicht verschwiegen werden, daß die Sektion oft genug Gelegenheit hatte, die Kehrseite der Medaille zu sehen; fast alljährlich mußten wegen ungebührlichen Benehmens gegen Touristen, Nichteinhaltens von Verabredungen, übermäßigen Alkoholgenusses, Störung der Hüttenruhe, Überforderungen, Wilderns oder anderer Verfehlungen einzelnen Führern Verweise und Verwarnungen erteilt, ja Abnahme des Führerbuches angedroht werden. Zur Entziehung der Autorisation kam es jedoch nur in wenigen Fällen, vielleicht wäre etwas weniger Nachsicht besser gewesen. Die meisten Anstände gab es zur Zeit des Führer-Hochbetriebes, mit seinem Abflauen hat sich auch eine Wandlung zum Bessern vollzogen.

1901 wird auf Antrag der Sektion die oft übertretene Bestimmung aufgehoben, daß für den Aufstieg vom Höllental auf die Zugspitze nur 1 Tourist mitgenommen werden darf, es sind von nun an — gute Verhältnisse vorausgesetzt — 2 erlaubt.

1905 neuer Führertarif für Ehrwald (Wetterstein und Mieminger).

1907 eröffnet Kastner einen Feldzug gegen das „wilde“ Führen, das wieder überhandgenommen hat.

1908 wird den Führern gestattet, die ausgeschriebenen Führerbücher, die früher an die Sektion abgeliefert werden mußten, zu behalten.

An den Skiführerkursen des Hauptausschusses nahmen fast jedes Jahr einige Führer teil, 1908 stehen bereits 10 im Skilauf geprüfte Führer zur Verfügung. 1909 vereinbart der Referent mit den Führern einen Skitourtarif. Der Hauptausschuß leiht den Führern Skier zu ständigem Gebrauch, stattet sie 1911 mit Skiführerzeichen und 1929 mit Lawinenschnüren aus.

Die Führer der einzelnen Orte hatten ihren Obmann, er sollte den Mittler spielen zwischen ihnen und der Sektion. Mehrere Jahre mühte sich Referent Kastner, die Werdenfelser auch zur Gründung eines Führervereins zu bringen, es scheiterte an der alten Eifersucht der beiden Orte Garmisch und Partenkirchen, keiner wollte dem andern den Vortritt lassen. Schließlich bildete jeder Ort seinen eigenen Verein (1906/07). Eine der ersten Handlungen dieser Vereine war, Herrn Kastner zum Ehrenmitglied zu ernennen, ein Beweis, daß damals das Verhältnis zwischen Sektion und Führern das beste war. Bald sollte es anders werden.

Im Jahre 1910 schlug das Bezirksamt Garmisch einige Änderungen der Führerordnung vor: Vor allem sollte die Autorisation der Führer, die — wenigstens der Form nach — Aufgabe des Bezirksamtes gewesen war, den Ortspolizeibehörden, also den Gemeinden übertragen werden. Das Amt stützte sich dabei auf einen Paragraphen der Reichsgewerbeordnung,

nach dem es lediglich in zweiter Instanz, d. h. wenn gegen ortspolizeiliche Verfügungen Beschwerde eingelegt werde, zur Entscheidung berufen sei. Oberstleutnant Steinitzer arbeitete die Führerordnung nach den Wünschen des Bezirksamtes um und fügte gleichzeitig eine Reihe von zeitgemäßen Ergänzungen an. So wurde es den Führern zur Pflicht gemacht, bei schlechtem Wetter, ungünstigen Verhältnissen, mangelhafter Ausrüstung oder ungenügender Leistungsfähigkeit der Touristen Mitnahme weiterer Führer zu verlangen oder die Tour abzulehnen oder abubrechen. Und ähnliches mehr. Die neue Ordnung wurde von Bezirksamt und Regierung genehmigt.

Der zum Teil noch aus dem Jahre 1881 stammende Tarif blieb unverändert: Zugspitze 15 M., Zugspitze durchs Höllental 20 M., Alpspitze 9—10 M., Hochblassen 20 M., Dreitorspitze (ein Gipfel) 18 M.

Die Sektion hatte jedoch wenig Freude an der Neuordnung der Dinge. Es zeigte sich bald, daß es ein Fehler gewesen war, den von örtlichen Wünschen beeinflussten Gemeinden zuviel Rechte einzuräumen. Noch im gleichen Jahre kam es mit dem Magistrat Garmisch zum Streit. Ein in Eibsee ernannter Führer namens Gansler hatte sich genötigt gesehen, nach Garmisch zu verziehen. Um den Führerberuf weiter ausüben zu können, mußte er hier neu autorisiert werden. Die Garmischer Führer erklärten sich einverstanden, Referent Steinitzer stellte Antrag, jedoch der Magistrat lehnte ab. Begründung: es seien schon genügend Führer da. Offenbar hatten sich die Führer wieder anders besonnen und auf den Magistrat eingewirkt, dem Gansler die Autorisierung zu versagen. Es bedurfte einer geharnischten Beschwerde Steinitzers beim Bezirksamt, um den Magistrat zur Autorisierung Ganslers zu bewegen. Bald darauf rief ein zweiter Beschluß des Magistrats, der sich auf die Bedarfsfrage bezog, unsern streitbaren Referenten von neuem auf den Plan. Er erreichte es, daß die Regierung von Oberbayern dem Magistratsbeschluß die Genehmigung versagte.

Führerstreik. Wie an anderer Stelle berichtet, mußte 1911 dem langjährigen Pächter der Höllentalhütte Führerobmann Josef Ostler, genannt Kosersepp, gekündigt werden. Da er sich schwere Beleidigungen der Sektion und des Wettersteinreferenten Dr. Grosser zu schulden kommen ließ, wurde ihm auch die Autorisation entzogen. Die Pacht erhielt kein Führer und kein Einheimischer, sondern ein „Fremder“ (aus Penzberg!). Dies waren wohl die tieferen Ursachen des Streites, der im Juli 1912 zum Ausbruch kam.

Den Anlaß dazu gab eine verhältnismäßig nichtige Angelegenheit: Einige Führer hatten, was den neuen Hüttenwirt schädigen mußte, die Behauptung aufgestellt, daß der Weg vom Höllental zur Zugspitze für Touristen ungangbar sei. Zufällig hatte Dr. Grosser zur selben Zeit den Aufstieg gemacht und sich vom Gegenteil überzeugt. Er übergab daher der Presse eine Notiz, in der er die Behauptung der Führer richtig-

stellte und dazu bemerkte, die Angaben über den schlechten Zustand des Weges könnten nur von minderwertigen Führern herrühren. Der Führerverein Garmisch erhob in der „Münchener Zeitung“ Einspruch gegen den „herabsetzenden und beleidigenden Ausdruck Minderwertig“ und stellte fest, daß der Weg „um die fragliche Zeit wirklich nicht sehr gut gangbar war“.

Auf einem sofort einberufenen Führertag hielt die Mehrzahl der Führer — es handelte sich nur um die Garmischer und Obergrainauer, nicht um die Partenkirchener — ihre Behauptung aufrecht, worauf Steinitzer erwiderte, daß diesen die Autorisation für den Weg Höllental-Zugspitze entzogen werden müsse, da sie offenbar nicht die nötige Urteilsfähigkeit über seine Begehbarkeit besäßen. Die weitere Aussprache gestaltete sich so lärmend, daß der Referent die Versammlung verließ und nur noch mit dem Obmann Josef Sonner allein verhandelte. Das Ergebnis dieser Verhandlung war eine Erklärung, die sich die Führer hätten zu eigen machen sollen. Sie lautete: „Wir geben zu, daß der Abstieg ins Höllental am 29. Juni sehr gut gangbar und die Notiz der Sektion München in dieser Hinsicht durchaus berechtigt war. Die Notiz der Führer bezog sich auf die nachfolgenden Tage, an denen der Steig infolge Neuschnees wesentlich ungünstigere Verhältnisse aufwies. Wir geben ferner zu, daß unsre Erklärung in der Zeitung unangänglich war, und bedauern, in dieser Weise öffentlich gegen die Aufsichtssektion aufgetreten zu sein.“

Diese Erklärung sollte den Führern eine goldene Brücke bauen und gleichzeitig das Ansehen der Sektion wahren.

Doch die Führer wollten die Brücke nicht betreten, gaben sämtlich Buch, Zeichen und Schlüssel zurück und verzichteten auf die Autorisation. Die Sektion antwortete mit Hüttenverbot und verklagte sie, da sie trotzdem führten und die Hütten der Sektion benützten, wegen Hausfriedensbruchs. Sie wurden auch zu kleinen Geldstrafen verurteilt.

Daß der Magistrat Garmisch für die Führer Partei ergriff, war nicht weiter verwunderlich. Eine Enttäuschung aber bereitete der Sektion München die Haltung der Sektion Garmisch-Partenkirchen, die den Hauptausschuß ersuchte, die Führeraufsicht provisorisch ihr zu übertragen. Der Hauptausschuß fand keinen Anlaß zu einem Vorgehen, das die Stellung der Aufsichtssektionen und damit des ganzen Vereins den Führern gegenüber geschwächt hätte, und lehnte das Ersuchen ab. Später bemühte sich die Sektion Garmisch, zwischen der Sektion München und den Führern zu vermitteln, jedoch ohne Erfolg. Ebensowenig Glück hatte das Bezirksamt, die Führer wollten die von der Sektion geforderte Erklärung nicht unterzeichnen.

Allmählich aber siegte doch die Vernunft, man sah in Garmisch ein, daß man sich mit dem Streik ins eigene Fleisch schnitt und so gelang es im März 1913 dem früheren Referenten Kastner, der von Ingenieur Zöppritz, dem Vorstand der Sektion Garmisch, als Vermittler angerufen worden war und im Einverständnis mit der Sektion München vorging, die Streikenden zum Nachgeben zu bewegen. Auf einem zu diesem Zweck einberufenen Führertag unterschrieben sie die Erklärung und wurden wieder autorisiert. Es war ihnen nur Entgegenkommen in bezug auf die Veröffentlichung zugesichert worden. Auf diesem Führertag gaben die Führer dem Referenten gegenüber zu, daß sie von dritter Seite in ihrem Widerstand bestärkt worden seien und sie versprachen, durch ihre künftige Haltung das Geschehene vergessen machen zu wollen.

So war der Friede wieder hergestellt und eine Sache beigelegt, die intra et extra muros viel Staub aufgewirbelt hatte und die für das ganze Führerwesen des Alpenvereins nicht ohne Gefahr gewesen war. Die Sektion München hatte gezeigt, daß sie den Willen und die Macht hatte, Herr im Hause zu bleiben.

Die Erfahrungen, die man mit der Autorisierung durch die Gemeinden gemacht hatte, veranlaßten unsern Referenten nach Beendigung des Streikes, bei der Regierung Wiederherstellung des früheren Zustandes zu beantragen. Der Wunsch wurde gewährt und das Recht, die Führer zu ernennen, dem Bezirksamt zurückgegeben (1913). Jedoch geriet dies im Kriege infolge des Wechsels der Personen in Vergessenheit und zwar bei allen Beteiligten, so daß noch geraume Zeit nachher die Ernennung der Führer nicht ganz vorschriftsmäßig erfolgte, bis das Bezirksamt die Beschlüsse von 1913 wieder ausgrub und der Sektion und den Gemeinden ins Gedächtnis zurückrief.

Erst 1928 schuf die bayrische Regierung eine einheitliche Führerordnung für das ganze bayrische Gebirge. Der Entwurf hiezu stammte vom Hauptausschuß des D. u. Ö. AV. und wurde von Regierungsvertretern und Bevollmächtigten der Aufsichtssektionen (von uns Oberstleutnant Gehre) in gemeinsamer Sitzung beraten und einstimmig genehmigt. Wenn man die neue Ordnung mit der alten Werdenfelser vergleicht, so sieht man erst, wie notwendig die Neufassung war. Sie ist bedeutend ausführlicher, bringt alle Bestimmungen über Führerernennung, Führertage, Führerbuch, Führerpflichten, Tariffestsetzung, Träger und Anwärter usw. wie sie sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, schafft klare Verhältnisse und setzt die Mitarbeit des Alpenvereins, der in der alten Ordnung bescheiden im Hintergrunde geblieben war, ins rechte Licht. Das häßliche Wort „Autorisation“ ist durch „Zulassung“ ersetzt.

Im Ehrwalder Gebiet wurde die Ernennung der Führer und die Ausstellung der Bücher — der Tiroler Führerordnung entsprechend — stets von der Bezirkshauptmannschaft Reutte vorgenommen.

Ortsfremde Führer. Im Jahre 1908 ernannte der Hauptausschuß den Münchner Karl Kreß, Mitglied der Sektion Bayerland, Erfinder der Filzsohlen-Kletterschuhe, nach Teilnahme an einem Führerkurs und Bestehen der Prüfung zum Führer und ersuchte die Sektion München, die Aufsicht über ihn zu übernehmen. Die Sektion erklärte sich dazu bereit, aber bald folgten zwei andre Münchner: Otto Opperl und Rudolf Schietzold. Diese ortsfremden Führer, wie sie Professor Rothpletz nannte, waren etwas vollständig Neues, denn bis dahin waren nur Gebirgler autorisiert worden. Auch hatte man den Münchnern, da sie als gute Bergsteiger bekannt waren, die zweijährige Trägerzeit erlassen und ein weiterer Unterschied war der, daß die einheimischen Führer nur für bestimmte Gebiete oder bestimmte Anstiege autorisiert waren, die städtischen aber für die ganzen Ostalpen, sie durften sich nur in den Bergen selbst nicht anbieten.

Im Ausschuß der Sektion war man von der Neuerung nicht sehr entzückt. Einerseits konnte man ja das Auftreten von städtischen Führern

begrüßen als Gegengewicht gegen die einheimischen und als Mittel, diese zu höheren Leistungen anzuspornen, denn die große Masse der Führer pflegte — im Werdenfels wie anderswo — nur ungern die alten gewohnten Bahnen zu verlassen. Andererseits aber fürchtete man Reibereien und Zusammenstöße mit den einheimischen und man trug Bedenken, die Verantwortung für Leute zu übernehmen, die man nicht selber ausgewählt hatte. Man brachte daher die Angelegenheit in der Hauptversammlung des Alpenvereins zur Sprache und der Verein beauftragte den Hauptausschuß, Bestimmungen über die Ernennung und Beaufsichtigung der ortsfremden Führer auszuarbeiten und ihm zur Genehmigung vorzulegen (1910). Die Ausführungen des Referenten des Hauptausschusses und die Beschlüsse der Versammlung gingen dahin, daß die ganze Frage noch ungeklärt sei und der gesetzlichen oder behördlichen Regelung bedürfe. Bis dahin solle es dem Hauptausschuß überlassen bleiben, solchen Personen die Ausübung des Führerberufes zu ermöglichen. Die Aufsicht wurde ebenfalls dem Hauptausschuß übertragen, er sollte aber das Recht haben, sie an diejenige Aufsichtssektion weiterzuleiten, die dem Haupttätigkeitsfelde oder dem Wohnort des Führers am nächsten sei.

Kreß hatte im ersten Jahre reichlich zu tun, er führte auf etwa 40 Gipfel im Kaiser, Karwendel, Wetterstein, in den Ötztalern, Dolomiten usw., aber großen Anklang fand die Sache nicht und bald schief sie völlig ein. Seit dem Kriege hat die Sektion nichts mehr von ihren Ortsfremden gehört, sie haben den Führerberuf wieder aufgegeben.

1916 wurden — durch Link — nochmals zwei Münchner (Skilehrer) als Träger zugelassen. Der eine, Andreas Treutlein, wurde einberufen und fiel als Flieger, dem andern wurde das Trägerbuch bald wieder abgenommen, da er sich nicht bewährte. Später hat die Sektion alle Gesuche von Nicht-Gebirglern abgelehnt.

Als der Krieg ausbrach, eilte ein Teil der Führer zu den Waffen. Joseph Mayer und Joseph Radner, beide von Partenkirchen, starben den Tod fürs Vaterland. Den Zurückgebliebenen brachte der allmählich wieder einsetzende Reiseverkehr Arbeit und Verdienst: 100—200 Führungen im Jahr. Dank der Fürsorge des neuen Referenten Albert Link, der sich um die Führer annahm wie im Frieden, behielt die Sektion die Zügel in der Hand, während in manch' anderen Gebieten das Führerwesen der Auflösung verfiel und später neu aufgebaut werden mußte. Wie früher wurde alljährlich ein Führertag abgehalten. Den Überschüssen aus der Thorwartstiftung (siehe Rechnungswesen), die in Höhe von fast 350 M jährlich an bedürftige Führer verteilt wurden, fügte die Sektion aus ihrer Kasse noch namhafte Spenden an, so daß im Kriege im ganzen 2400 M gegeben werden konnten. Außerdem widmete sie seit 1918 die Stiftungen der Jubilare ganz oder teilweise einem „Führer-Unterstützungsfond“, der allerdings dann der Inflation zum Opfer fiel.

Denen, die 25 Jahre lang den Führerberuf ausgeübt hatten, verlieh der Referent ein silbernes Ehrenzeichen nebst Diplom. Der erste, der in dieser Weise ausgezeichnet wurde, war 1916 Johann Erhardt, genannt Schweizerbartl; ihm folgten 1917 Franz Dengg, 1920 Quirin Erhardt und Georg Scheurer, später noch viele andre.

Nach dem Kriege und schon während desselben machte sich ein gewisser Führermangel geltend. Einige waren gestorben, andre verzogen oder zurückgetreten, alt und bequem geworden oder die Landwirtschaft ließ ihnen keine Zeit zum Führen mehr. Es wurden daher neue Kräfte eingestellt, wodurch gleichzeitig die Führerschaft eine Verjüngung erfuhr. Da der Hauptausschuß in der Inflationszeit Führerkurse nicht abhielt, wurden die neuen Anwärter, 20 an der Zahl, in den Jahren 1921 und 22 nach kurzer theoretischer Unterweisung und Prüfung durch die Sektion zu Führern ernannt, sie mußten sich jedoch verpflichten, später den Führerkurs des Hauptausschusses nachzuholen.

1919 wurde der Träger Franz Josef Lang in Oberammergau in Aufsicht genommen und so auch dieser Ort dem Aufsichtsbezirk der Sektion einverleibt.

Der Führertarif wurde bereits 1916 um 20 %, 1917 und 18 nochmals um je 20 % und später der Geldentwertung folgend weiter erhöht. 1924 wurde er auf Vorkriegshöhe mit einem Zuschlag von 30 % und mehr festgesetzt: Zugspitze 25 M., Zugspitze vom Höllental 28 M., Alpspitze 15 M., die drei Partenkirchner Dreitorspitzen 30 M.

Konnte der Referent in den Nachkriegsjahren im großen und ganzen mit seinen Führern zufrieden sein, so leitete bedauerlicher Weise das Jahr 1925 schwere Verfehlungen und Streitigkeiten ein.

Über die Vorkommnisse im Anschluß an die Lawinenunglücke wird im Abschnitt „Rettungswesen“ berichtet. Hier sei nur des Falles Rieger gedacht. Der Führer Anton Rieger von Partenkirchen wollte mit dem Fräulein Margarete Zahn aus Amberg ins Österreichische Schneeskar absteigen. Auf einem Schneesang glitt die Dame aus und kam ins Gleiten. Wohl war sie mit dem Führer durch das Seil verbunden, aber es riß und die Unglückliche stürzte in die Tiefe. Rieger wurde in Tirol wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens angeklagt und — freigesprochen. Der Freispruch erfolgte auf Grund des Gutachtens zweier Innsbrucker, eines Seilermeisters und eines Alpinisten, die das Seil als einwandfrei bezeichneten. Nicht ohne Mühe gelang es unserm Sachwalter, den Rieger zur Herausgabe des Unglücksseiles zu bewegen. Es war alt und morsch und brach ohne weiteres entzwei, als es mit dem Gewicht eines Menschen belastet wurde. Wir übergaben den Strick der Technischen Hochschule zur Prüfung, das Ergebnis deckte sich mit unserm Befund: Äußerst minderwertig. Dem Rieger, der durch seinen Leichtsinne ein Menschenleben verschuldet und den Ruf der Werdenfeler Führer aufs schwerste geschädigt hatte, wurde selbstverständlich die Führerberechtigung aberkannt, die andern wurden eindringlich verwahrt und ihnen die Verwendung nur guter Seile und nur solcher, die am Führertag vorgezeigt und nicht beanstandet wurden, ans Herz gelegt.

Zugspitzkrieg. Als die Tiroler Zugspitzbahn ins Leben getreten war und an dem geduldigen Drahtseil die Gondeln auf- und abwärts schau-

kelten, entwickelte sich da oben großer Betrieb. Viele der Bahngäste waren mit dem erschwerten Ziel, dem Berghotel, doch nicht ganz zufrieden und wollten auch den Gipfel betreten, um durch etliche dort geschriebene Ansichtskarten ihren Freunden und Freundinnen von der siegreichen Bezwingung des Berges Kunde zu bringen und ihren Neid zu erwecken. Hilfreiche Fäuste geleiteten sie das halbe Stündchen über den Grat hinauf zum Gipfel. Für die Führer war dies eine Gelegenheit zu reichem und verhältnismäßig mühelosem Verdienst, für die Sektion eine Quelle unaufhörlicher Verdrießlichkeiten. Denn die Führer hielten sich nicht in den ihnen gebotenen Schranken, stritten sich um die Beute und nahmen mehr Menschen ans Seil als sie durften und verantworten konnten. Es kam vor, daß einer 8 und 10 Personen und mehr am Stricke hatte. Auch von Überforderungen wurde berichtet.

Die Sektion tat was sie konnte, um die der Führerschaft und des Alpenvereins unwürdigen Zustände am Zugspitzgrat zu beseitigen, es fehlte aber leider auf der Tiroler Seite an der nötigen tatkräftigen Unterstützung durch die Behörde. Zunächst suchten wir durch Warnungen in der Presse und durch Anschläge in den Gasthäusern und Zugspitzbahnhöfen dem Unwesen der „wilden Führer“ zu steuern, denn auch Nichtautorisierte, namentlich Bahnarbeiter machten sich die günstige Konjunktur zu nutze. Um Unfälle zu verhüten, bestimmten wir weiterhin, daß ein Führer nur 3 Personen ans Seil nehmen dürfe, bei schlechten Wetter- oder Schneebedingungen nur 2. Die Entlohnung setzten wir auf 3 *M* für die Person fest. Die Werdenfeler Gemeinden nahmen auf Veranlassung des Bezirksamts Garmisch diese Bestimmungen in die Führerordnung auf. Die Bezirkshauptmannschaft Reutte schloß sich — etwas zögernd — an.

Kein Glück aber hatten wir mit den Anordnungen, die den Zweck hatten, allen Führern einen gerechten Anteil am Verdienst zu sichern und den häßlichen Konkurrenzkampf auszuschalten. Es sollten sich immer nur 9 Führer, 3 von Garmisch-Obergrainau, 3 von Partenkirchen, 3 von Ehrwald auf der Bergstation aufhalten dürfen und wöchentlich sollte gewechselt werden. Auf diese Weise wäre es im Laufe des Sommers den Werdenfeler ermöglicht worden, ein- oder zweimal, den an Zahl weit geringeren Ehrwaldern sogar mehrmals an die Krippe zu kommen. Doch die Ehrwalder wollten das Geschäft allein machen, sie vergaßen Kameradschaft und Stammesverwandtschaft und sahen nur noch die Grenze zwischen Bayern und Tirol. Sie erhoben Einspruch und beriefen sich auf die Bestimmung, daß es in Österreich nur einheimischen Führern erlaubt sei, Touristen anzuwerben; die Bergstation steht aber auf österreichischem Boden, wenn auch nur einen Steinwurf weit von der Grenze entfernt.

Eine vom Leiter des Bezirksamts Garmisch Oberamtmann v. Stengel angeregte Besprechung, die im August 1926 in Ehrwald stattfand und an der außer dem Genannten der Bezirkshauptmann von Reutte Regierungsrat Kravog1, Vertreter der Sektion München, die Führerobmänner, die Ehrwalder Führer und — auf Einladung Kravogls — der Vorstand der Sektion Reutte Dr. Sulzenbacher teilnahmen, endete erfolglos, die Ehrwalder steiften sich auf den Buchstaben des Gesetzes und verweigerten jedes Entgegenkommen. Es blieb nichts übrig als die Bayern aus dem Paradies zu weisen und hinter die Grenze zu bannen. Sie durften sich nur am Grat oberhalb der Bergstation aufstellen, um mit den Zugspitzkandidaten vorliebzunehmen, die die Tiroler übrigließen. Daß dieses Ergebnis im Werdenfels keine angenehmen Gefühle auslöste und zu bitterer Feindschaft führte, läßt sich denken.

Herr Link, der in der Besprechung den Ehrwaldern seine Meinung gesagt hatte, wurde von diesen der Parteilichkeit geziehen. Versuche, die Aufsicht der Sektion München abzuschütteln und sich unter die Sektion Reutte zu stellen, mißlangen, der Hauptausschuß begegnete ihnen mit einem kräftigen Nein.

Ein Plakat, das die Werdenfeler Führer später in den Gasthäusern anslugen und in dem sie die Bahngäste aufforderten, bis zum Treppenausgang zu gehen und dort „deutsche“ Führer zu nehmen, wurde auf Veranlassung der Sektion und mit Hilfe des Bezirksamts wieder entfernt. Leider hatte sich bereits die Presse („Wiener Reichspost“) der Sache bemächtigt.

Die Hoffnung, daß der Winter Abkühlung und Beruhigung und wieder geordnete Verhältnisse bringen würde, erwies sich als eitel. Während die Werdenfeler im großen und ganzen die Vorschriften befolgten, scherten sich die Außerferner den Teufel um die Anordnungen ihrer Behörde. Dies steigerte die Erbitterung der ersteren zur Siedehitze. Im Frühjahr 1927 kamen Anzeigen über Anzeigen an die Sektion, durch Zeugen belegt, daß die Ehrwalder ständig 4, 5, 6 ja 7 Personen an der Strippe hatten und daß sie sogar am Münchner Haus, also auf bayrischem Boden Touristen warben und somit das Gleiche taten, was sie ihren Kameraden so energisch und erfolgreich auf österreichischem Gebiet verwehrt hatten. Wir schickten alle Beschwerden nach Reutte und baten um Abhilfe und tatkräftiges Einschreiten. Aber es vergingen Wochen und es bedurfte erst einer dringlichen Vorstellung des Bezirksamtes Garmisch — der größte Teil des Weges verläuft ja auf bayrischem Gebiet —, bis die Bezirkshauptmannschaft eingriff, die Führer verwarnte und ihnen die Entziehung des Führerbuches androhte. Dies half. Es war aber auch die höchste Zeit, denn es war bereits zu Tötlichkeiten zwischen den feindlichen Brüdern gekommen. Die Sektion hatte ihrerseits, ohne das Einverständnis der Bezirkshauptmannschaft abzuwarten, Abnahme des Führerzeichens und Hüttenschlüssels, Entziehung aller Vergünstigungen und Hüttenverbot angedroht.

Es würde zu weit führen, alle Einzelheiten und Begleiterscheinungen des Bayrisch-Tiroler Führerkrieges zu schildern, nur dies sei noch erwähnt, daß die Sektion, als nicht schnell genug Abhilfe kam, wiederum den Vorwurf der Parteilichkeit einstecken mußte, diesmal aber nicht von den Ehrwaldern, sondern von den Partenkirchnern. Wer hat nun recht gehabt?

Dem ersten Zugspitzkrieg folgte bald ein zweiter und zwar zwischen den Ehrwaldern selbst. Die Ehrwalder Führerschaft bestand damals aus den drei Brüdern Spielmann, den drei Brüdern Sonnweber und einigen Trägern. Von den „Spielmännern“ beteiligte sich der älteste, Reinhart, als Bewirtschafter der Koburger Hütte und Besitzer eines Fremdenheims an dem Schlepperbetrieb zur Zugspitze nicht. Seine Brüder aber fühlten sich von den andern benachteiligt und klagten, daß diese sich vordrängten und ihnen die Leute wegnähmen. Auch von andern Seiten kamen an die Sektion Beschwerden über die Zudringlichkeit der Führer und Träger beim Anwerben der Bahngäste. Um den Wettbewerb auszuschalten, wurde daher auf einem Führertag im Dezember 1927 ein regelmäßiger Wechsel verabredet und ein Obmann aufgestellt (in Ehrwald gab es einen solchen noch nicht), der die Aufgabe hatte, wöchentlich die Führer zu bestimmen, die auf die Zugspitze gehen dürften. Damit erklärten sich alle einverstanden, auch gegen die Ernennung Reinhard Spielmanns, des besonnensten und weitaus ältesten Führers, zum Obmann wurde kein Einwand erhoben. Als es aber zur Ausführung kommen sollte, widersetzten sich die Brüder Sonnweber und ihr Anhang und weigerten sich, von Spielmann Anordnungen entgegenzunehmen.

Eine Besprechung mit dem Bezirkshauptmann, an der außer dem neuen Referenten der Sektion Oberstleutnant Gehre auch der frühere Referent Link sowie der Referent des Hauptausschusses Landgerichtsrat Müller und Reinhart Spielmann teilnahmen, hatte das Ergebnis, daß der Bezirkshauptmann den Führern eine scharfe Warnung zugehen ließ; er beauftragte sie, den Weisungen des Obmanns Folge zu leisten, sich gegen die Reisenden anständig, höflich und zuvorkommend zu benehmen, alle Zudringlichkeiten zu unterlassen usw. „Jeder vernünftige Mensch muß einsehen, daß überall eine Ordnung herrschen muß und daß die grundsätzliche Anarchie auch im Ehrwalder Führerwesen zu keinem guten Ende führen kann.“ Doch die Brüder Sonnweber sahen das nicht ein, richteten vielmehr eine Eingabe an die Behörde, den Wechsel wieder aufzuheben, da sie durch ihn große Nachteile erleiden würden, und setzten es durch, daß die Bezirkshauptmannschaft erklärte, vorläufig auf die Einhaltung des Wechsels kein Gewicht zu legen. Weitere Verhandlungen verliefen im Sande und so blieb alles beim Alten.

Daß durch diesen Rückzug weder das Ansehen der Sektion noch der Behörde gestärkt und die Verhältnisse am Zugspitzgrat nicht gebessert

wurden, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Das Verbot, mehr als 3 Personen ans Seil zu nehmen, wurde denn auch wieder häufiger übertreten und zwar von hüben und drüben, soweit nicht die Augen des Gesetzes in Gestalt von Gendarmen, die die Behörden geschickt hatten, am Zugspitzgrat wachten. Die Sektion brachte daher am Grate und am Münchner Haus Tafeln an, die den Bahngästen die behördliche Vorschrift kundtun.

Auch über das Benehmen der jüngeren Ehrwalder Führer und Träger, die die Urwüchsigkeit gar zu weit trieben und sich namentlich gegen das weibliche Geschlecht Freiheiten erlaubten, wurden manche Klagen laut. Wir leiteten sie der Bezirkshauptmannschaft zu, die die Führer wiederholt ermahnte und verwarnte. Einem Führeranwärter wurde auf unsern Antrag die Zulassung widerrufen, was nicht ohne heilsamen Einfluß auf die andern gewesen sein dürfte. Die Hauptübeltäter blieben unbestraft. Erst die Vollendung der bayrischen Zugspitzbahn und der Bau des Promenadeweges vom Schneefernerhaus zum Gipfel brachte für einige Zeit wirksame Abhilfe. Er machte den Führer für das letzte Stück zum Gipfel, günstige Verhältnisse vorausgesetzt, überflüssig.

Im Mai 1930 wurde auf Wunsch der Werdenfeler Führer das Schneefernerhaus als Führerstation erklärt. In regelmäßigem von den Obmännern zu bestimmendem Wechsel sollten sich jeweils 7 Führer (3 von Partenkirchen, 3 von Garmisch, 1 von Obergrainau) oben aufhalten dürfen. Entlohnung für die Strecke vom Haus zum Gipfel 4 M. je Person. Jedoch es war schon zu spät, einen wesentlichen Nutzen haben die Führer nicht mehr davon gehabt, denn bald darnach waren Weg und Schwebebahn fertig.

Bedarfsfrage. Solange das Geschäft auf der Zugspitze blühte, war natürlich der Führerberuf in Ehrwald sehr begehrt und es meldeten sich viele. Die Sektion lehnte 1928 im Einvernehmen mit den Führern zwei Bewerber, da schon genügend Kräfte vorhanden waren, ab. Trotzdem ernannte sie die Bezirkshauptmannschaft zu Trägern und berief sich dabei auf die österreichische Führerordnung, die eine Bedarfsfrage nicht kenne; es müsse jeder autorisiert werden, der sich melde, sofern er die sonstigen Vorbedingungen erfülle. Der Hauptausschuß, zu Hilfe gerufen, erinnerte die Behörde an einen Statthaltereierlaß aus dem Jahre 1905, daß auch auf den örtlichen Bedarf Rücksicht zu nehmen und der zur Begutachtung berufene Verein über die Bedarfsfrage zu hören sei. Einen dritten Bewerber wies daraufhin auch die Bezirkshauptmannschaft zurück. Er legte Berufung zur Tiroler Landesregierung ein, diese verwarf jedoch auf Grund eines ausgezeichneten von der Sektion Innsbruck erstatteten Gutachtens die Berufung und bestätigte damit aufs neue, daß bei Neuanstellung von Trägern auch das Bedürfnis berücksichtigt werden muß.

Soweit die Kämpfe. Man würde jedoch ein falsches Bild erhalten, wollte man die **Tätigkeit** der **Sektion** nur danach beurteilen. Wichtiger

und mühsamer war die Alltagsarbeit. Sie wurde schon eingangs dieses Abschnittes gestreift, viel ist darüber nicht zu sagen. Nur noch ein Wort über die Führertage, die die Referenten alljährlich im Frühjahr abhielten, einen in Garmisch und einen in Ehrwald. Sie galten der Aussprache über zeitgemäße Fragen, besondere Vorkommnisse, Rechte und Pflichten der Führer, über den Tarif und die Entlohnung der Rettungsmannschaften, Behandlung des Seiles, Lawinenschnur, Skilehrer und Skiführer, Pflanzenschutz und vieles andre. Durch einen medizinischen Sachverständigen (in den letzten Jahren meist Sanitätsrat Dr. Gazert-Partenkirchen) wurde den Führern das Wichtigste über erste Hilfeleistung bei Unfällen ins Gedächtnis zurückgerufen. Schließlich wurde die gesamte Ausrüstung jedes einzelnen Führers, besonders das Seil, geprüft und das Standblatt ergänzt. Den Führertagen wohnten auch die Rettungsobmänner, häufig das eine oder andre Mitglied des Sektionsausschusses und — in Garmisch — ein Vertreter des Bezirksamtes an. In Ehrwald fehlte die Verwaltungsbehörde. In besonderen Fällen waren auch der Hauptausschuß, die Gemeinden, die Sektion Garmisch-Partenkirchen geladen und vertreten. Dem Führertag pflegte am Abend vorher eine Besprechung mit den Führer- und Rettungsobmännern vorauszugehen, eine zweite derartige Besprechung folgte im Herbst.

Die **Tätigkeit der Führer** ist wie erwähnt immer weiter zurückgegangen und beträgt heute — den Schlepperdienst am Zugspitzgrat ungerechnet — etwa 200 Fahrten jährlich. Nur 4 oder 5 Führer sind ausreichend beschäftigt, die Hälfte hat überhaupt nichts zu tun. Der Rückgang der letzten Jahre geht fast ausschließlich auf Kosten der Zugspitze, wo jetzt der elektrische Strom die Führung besorgt. Die Alpspitze hat ihre alte Anziehungskraft bewahrt, Dreitorspitzen und sonstige Klettertouren haben etwas abgenommen, was wohl nur auf die Not der Zeit zurückzuführen sein dürfte. Im Jahre 1929 wurden gezählt (Fahrten, nicht Gipfel):

- 74 Zugspitze,
- 22 Dreitorspitzen,
- 39 Alpspitze,
- 26 andre leichte Touren,
- 4 Höllentalspitzen (Klettersteige),
- 51 andre Klettertouren und Touren in fremden Gebieten,
- 4 Wintertouren.

Oft wurde getadelt, daß die Werdenfeler keine schwierigen Bergfahrten unternähmen, daß sie die hochtouristische Erschließung ihrer Heimatberge ganz den führerlosen überließen, daß sie nur „Zugspitzführer“ seien. Nicht ganz mit Recht. Auch im Werdenfels hat es hervor-

ragende Führer gegeben. Es sei nur an die Brüder Johann und Josef Dengg erinnert, die in den achtziger und neunziger Jahren eine Reihe von Erstlingstouren ausführten, so die 1. Ersteigung des Mustersteins und der Scharnitzspitze, die Überschreitung der Höllental- und Dreitorspitzen, neue Anstiege auf Hochblasen und Hochwanner usw. Es sei erinnert an Josef Ostler, den Pächter der Höllentalhütte, den 1. Ersteiger des Kleinen Waxensteins und der Blassenspitze. Auch Anselm Barth und Georg Scheurer waren an Erstlingstouren beteiligt, wenn auch nicht als Führer, so doch als Begleiter. Zu allen Zeiten aber gab es unter den Führern tüchtige Leute, die das Zeug hatten für schwere Klettereien, sie wurden nur selten dazu begehrt. Seit dem Kriege scheint dies häufiger zu geschehen und man darf wohl erwarten, daß hier die Führer, nachdem sie die Technik von der Zugspitze verdrängt hat, noch ein lohnendes Arbeitsfeld finden werden. Ein andres Arbeitsfeld bietet — leider — die Bergung der vielen Verunglückten. Davon im nächsten Abschnitt!

Rettungswesen

Nach dem Vorbild von Wien und Innsbruck wurde 1898 auch in München ein **Alpiner Rettungsausschuß** gebildet, der sich aus je einem Vertreter der alpinen Vereine zusammensetzte und die Rettung und Bergung Verunglückter in die Wege zu leiten hatte. Sein Arbeitsgebiet war das bayrische Hochland zwischen Lech und Saalach (einschließlich des Kaisergebirges), wo er unter Mithilfe der Gebirgssektionen „Rettungsstationen“ und „Rettungsposten“ aufstellte. Die Rettungsposten hatten die Aufgabe, die Unfallmeldungen entgegenzunehmen und an die Rettungsstationen weiterzugeben, diese wiederum sollten den Rettungsausschuß verständigen und mit den zur Verfügung stehenden Kräften die Bergung der Verunglückten einleiten. Dem Rettungsausschuß stand das „Rettungskorps“ zur Seite, das hauptsächlich aus erprobten Münchner Bergsteigern gebildet war, die sich verpflichtet hatten, einer Aufforderung zum Ausrücken unverzüglich Folge zu leisten. Sie wurden tatsächlich aber nur in seltenen Fällen gerufen, da die Bergung meist durch Führer und Einheimische oder durch die bereits an Ort und Stelle befindlichen Touristen vorgenommen werden konnte. Um den Ausbau der Organisation machte sich besonders Oberstleutnant v. Prielmayer verdient.

Der Rettungsausschuß war nur eine Eintagsfliege, denn 1902 nahm der Zentralausschuß Innsbruck die Sache selbst in die Hand und ließ sich von der Generalversammlung Wiesbaden ermächtigen, das ganze Rettungswesen einheitlich zu organisieren. Die bereits von den Rettungsausschüssen Innsbruck, München und Salzburg geschaffenen Rettungsstationen und -Posten wurden vom Verein übernommen, sie wurden nur umgetauft in Rettungsstellen und Meldeposten (später „Meldestellen“). Die Rettungsausschüsse waren dadurch überflüssig geworden und lösten sich auf. München ward Meldestelle und die Münchner Sektionen übertrugen dieses Amt der Sanitäts-Hauptkolonne vom Roten Kreuz, die ihre Wachen hatte und jederzeit erreicht werden konnte.

Der neuen Ordnung haftete indes, wie sich bald herausstellte, ein Mangel an: den Führeraufsichtssektionen, die bei dem großen Anteil der Bergführer an den Rettungsunternehmungen doch ein wesentliches Interesse an der Sache hatten, war in der Organisation kein Platz eingeräumt. Der Rettungsobmann wurde von der ortsansässigen Sektion ernannt und unterstand direkt dem Hauptausschuß, es war ihm



A. Kammergruber

Valeppalmhütte gegen Brecherspitze



H. Müller

Gumpertsbergerhütte



M. Dambacher

Sonnleitnerhütte gegen Rettenstein und Brechhorn



J. Marschall

Brechhorn und Floch vom Fleiding

nicht ausdrücklich die Pflicht auferlegt worden, mit der Führeraufsichtssektion Fühlung zu halten. Das wäre aber gerade im Werdenfels, wo es schon wiederholt Anstände bei Bergungen gegeben hatte, sehr notwendig gewesen. Die Bestimmung ferner, daß der Obmann die Entlohnung der Rettungsmannschaften festzusetzen habe, stand in Widerspruch zur Werdenfelser Führerordnung, die die Mitwirkung der Sektion München vorschrieb.

Diese Mängel brachten die Sektion München in Meinungsverschiedenheiten mit den Rettungsobmännern und mit der Sektion Garmisch, die sich hinter die Obmänner stellte:

Schon in der alten Werdenfelser Führerordnung waren dem Bezirksamt die Aufgaben einer Rettungsstelle zugewiesen; später hatte sein Leiter in aller Form das Amt des Rettungsobmannes übernommen. Ende 1909 wünschte nun der damalige Bezirksamtmann Freiherr von Ebner sich von diesem Amt entlastet zu sehen, die Sektion Garmisch als ortsansässige Sektion bestellte daher neue Obmänner, einen für Garmisch und einen für Partenkirchen. Während aber Herr von Ebner stets im Einvernehmen mit der Sektion München gehandelt hatte, legten die neuen Männer auf eine Zusammenarbeit mit ihr anscheinend wenig Wert. Auch eine Mahnung des Hauptausschusses, die Entlohnung jeweils mit der Sektion München zu vereinbaren und ihr alle hinsichtlich der Führer gemachten Wahrnehmungen und Beschwerden mitzuteilen, hatte keinen vollen Erfolg.

Im Juni 1911 verunglückte an der Schlüsselkarspitze Landgerichtsrat Josef Schmid von München. Er erlitt schwere Verletzungen und starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus Partenkirchen. Die Art, wie die Bergung von Partenkirchen aus ins Werk gesetzt und durchgeführt wurde, erfuhr in der Öffentlichkeit scharfe Kritik, wenn auch sicher nicht ganz mit Recht. Doch bestärkte dies den Hauptausschuß in seinem Vorhaben, wo tunlich die Führeraufsichtssektionen auch mit der Leitung des Rettungswesens zu betrauen und so Rettungs- und Führeraufsicht in einer Hand zu vereinen. Dementsprechend übertrug er im Herbst 1912 die Aufsicht über den Rettungsdienst im Werdenfelser und Ehrwalder Gebiet der Sektion München.

Das neue Amt übernahm der Führerreferent Major Steinitzer. Er vereinigte die beiden Rettungsstellen Garmisch und Partenkirchen wieder und ernannte zum Obmann Herrn Hans Reiser, zu seinem Stellvertreter Herrn Max von Laßberg. Er hatte einen guten Griff getan: die beiden Herren widmeten sich ihrer Aufgabe mit großer Hingebung und Tatkraft und stellten sich in der Regel selbst an die Spitze der Rettungsmannschaften. Unter ihrer straffen Leitung und angefeuert durch ihr Beispiel setzten auch die Führer all' ihre Kräfte ein und

scheuten nicht Mühe noch Gefahr, so daß alles klappte, Obmänner und Referent waren des Lobes voll.

Ehrwald war ursprünglich nur Meldestelle im Aufsichtsgebiet der Sektion Innsbruck. 1907 wurde es vom Hauptausschuß der Sektion München zugeteilt mit dem Auftrag, hier eine Rettungsstelle einzurichten. Dies geschah, als Obmann wurde der Postmeister Eduard Angerer gewonnen, der dieses Amt bis Ende 1929 verwaltete. Sein Nachfolger wurde Gendarmerieinspektor Adolf Felsner.

Die Zahl der Unfälle schnellte in den letzten Jahren vor dem Krieg gewaltig empor. Während sich von 1879—1911 „nur“ 32 tödliche Unfälle alpinen Charakters im Wettersteingebirge ereigneten (davon 16 an der Zugspitze), sind allein im Jahre 1912 7 und 1913 12 Personen ums Leben gekommen. Außerdem mußte 1913 noch 9 Personen, die sich verstiegen hatten und 6 Verletzten Hilfe gebracht werden. Unsere Rettungsstellen hatten also schon im ersten Jahre ihrer Tätigkeit reiche Arbeit.

Im Kriege übernahm Albert Link das Referat. Auch die Obmänner wechselten. 1916 wurden Reiser und von Laßberg zum Heere einberufen, als neue Obmänner wurden unter Teilung der Rettungsstelle in eine solche für Garmisch und eine für Partenkirchen Kaufmann William Haberland und Apotheker Hugo Büttner gewonnen. Letzterem folgte 1917 Josef Dillitzer, 1919 wieder Hans Reiser, 1920 Gemeinderat Alois Seebrich, 1924 Max Steiner, 1925 Postinspektor Markus Wolf. Durch ihre selbstlose Aufopferung im Dienste der Nächstenliebe haben sie sich alle hervorragende Verdienste erworben.

Auch im Kriege fehlte es nicht an Arbeit für unsere Rettungsstellen, sie mußten in den Jahren 1914—18 etwa 50mal in Tätigkeit treten.

Nach dem Kriege bedrückten schwere Probleme das Herz unseres Sachwalters. In eingehenden Beratungen, die mit den Herren des Bezirksamts, den Bürgermeistern von Garmisch, Partenkirchen und Obergrainau und den Rettungsobmännern auf dem Führertag im November 1920 und auf dem Bezirksamt im Mai 1921 gepflogen wurden — letzterer Besprechung wohnten auch Vertreter der Sektion Garmisch und der Vorstand der Sektion München bei —, wurden sie zu lösen versucht:

1. **Versicherung der Rettungsmannschaften.** Durch Vertrag mit der „Providentia“ hatte der Verein 1910 und 1912 seine Rettungsmannschaften gegen Unfall versichert. Die Entschädigung war allerdings gering. Auch galt die Versicherung nur für Rettung von Lebenden, nicht für Bergung von Toten. Die Rettungsstellen des Alpenvereins waren ja in erster Linie zur Rettung von Bergsteigern, die sich in Not befanden, also von Lebenden geschaffen worden. Da zur Bergung von Toten gesetzlich die Gemeinden, in deren Bezirk sich das Unglück ereignete, verpflichtet waren, hatte Referent Steinitzer von den Gemeinden verlangt,

daß sie bei Bergung von Leichen die Mannschaften versichern sollten. Die zu diesem Zweck eingeleiteten Verhandlungen scheiterten indes. Später jedoch gaben die Gemeinden dem Drängen der Führer und des Referenten nach und von 1921 an wurden alle Rettungsmannschaften von den Gemeinden versichert. In befriedigender Weise wurde diese Frage aber erst 1931 gelöst durch Aufnahme der Rettungs- und Bergungsmannschaften in die Unfallversicherung des Alpenvereins (s. „Mitteilungen“ 1931, S. 76).

2. **Die Entlohnung der Rettungsmannschaften.** Der Rettungsdienst ist mühselig und gefährvoll und muß denen, die ihn berufsmäßig leisten, entsprechend gelohnt werden. In unserm Gebiet war dies umso notwendiger als die Obmänner oft ihre liebe Not hatten, die Rettungsmannschaften zusammen zu trommeln. Freiwillige standen früher im Werdenfels kaum zur Verfügung, die Führer waren zwar nach der Führerordnung zur Hilfeleistung verpflichtet, manche liebten es aber gar nicht, sich an Rettungsunternehmungen zu beteiligen, sie hatten allerlei Ausflüchte, mußten heuen oder andre Feldarbeit verrichten, hatten schlechte Füße oder waren krank, so daß im Jahre 1913 der Ausschuß einen Beschluß faßte, alle Führer, die wegen Krankheit die Teilnahme an einem Rettungsunternehmen verweigerten, ärztlich untersuchen zu lassen.

Wenn es dann an die Festsetzung des Lohnes ging, so kam es nicht allzu selten vor, daß die Führer ihre Forderung bedenklich überspannten, so daß die Sektion zum Einschreiten gezwungen war. Es wurde daher 1921 mit den Führern und dem Bezirksamt ein fester Rettungstarif vereinbart. Für jede Stunde bei Tag sollten 7 *M* (Inflation!), bei Nacht 9 *M*, für Übernachten 30 *M*, für besonders schwierige Fälle noch ein Zuschlag von 1—3 *M* bezahlt werden. Viel war indes nicht damit gewonnen, denn nur zu schnell setzte die fortschreitende Geldentwertung die Sätze außer Kraft.

Es wurde daher ein neuer Rettungstarif aufgestellt, der sich auf den Führertarif gründete und einfach das Doppelte desselben bestimmte und zwar gleichgültig, ob es sich um leichte oder schwierige Bergungen handelte. Bei den vielen Rettungsunternehmungen in unserem Gebiet mußte sich für den einzelnen Führer der Ausgleich von selbst einstellen. In der Regel konnte nur der Zeittarif in Anwendung kommen: $\frac{1}{2}$ Tag (nach der Festigung der Währung) 10 *M*, 1 ganzer Tag (12 Stunden) 20 *M*. Doch auch mit diesem ziemlich hohen Satze gab es Überforderungen und Meinungsverschiedenheiten, s. u.!

1931 wurden in einer Besprechung der Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen und der Sektion München mit den Rettungsobmännern von Garmisch, Partenkirchen, Ehrwald und Mittenwald neue

Lohnsätze beschlossen, die für das ganze Gebiet der Landesstelle Geltung haben sollten: für die ersten 6 Stunden je *M* 1.50, für jede weitere Stunde 1 *M*. Übernachten in der Hütte wird nicht gerechnet, nur die tatsächliche Arbeitszeit. In jüngster Zeit änderte die Landesstelle diese Sätze neuerdings wie folgt: 1 Stunde 2 *M*, 2 Stunden 4 *M*, 3 Stunden 5.50 *M*, 4 Stunden 7 *M*, jede weitere Stunde 1 *M* mehr.

3. **Kostendeckung.** Die Kosten mußten natürlich von den Verunglückten, im Todesfalle von ihren Angehörigen getragen werden. Waren es Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, so konnten sie aus der alpinen Unfallversicherung des Vereins Ersatz bekommen. Manchmal zahlte auch die Krankenkasse oder die Heimatgemeinde. Oft aber war es dem Verunglückten und seiner Familie beim besten Willen nicht möglich, die Kosten zu ersetzen. In diesen Fällen sprang der Alpenverein in die Bresche, ob es sich nun um Mitglieder handelte oder nicht. In den ersten Jahren nach dem Kriege aber zwang die Geldnot den Verein, seine Hilfe im wesentlichen auf die Mitglieder zu beschränken. Auch verlangte er, daß Tote nur dann geborgen werden sollten, wenn sich die Angehörigen schriftlich verpflichteten, die Kosten zu vergüten. Konnten sie das nicht, so mußte die Gemeinde, in der sich der Unfall ereignete, zahlen. Diese konnte sich wieder bei der Heimatgemeinde des Verunglückten schadlos halten.

Um womöglich eine Minderung dieser Lasten zu erwirken, und um die Frage zu klären, wer eigentlich zur Bezahlung der uneinbringlichen Kosten verpflichtet sei, richtete im Herbst 1920 das Bezirksamt Garmisch eine Eingabe an die Regierung. Die Antwort lautete:

„Die Bewachung und Sicherstellung aufgefundener Leichen ist Pflicht der Ortspolizeibehörden. Demgemäß haben die Gemeinden auch für die Kosten aufzukommen (Art. 95, 142 Gde.O.). Eine Änderung der bestehenden Vorschriften in dem von dort angeregten Sinne vermag nicht in Aussicht gestellt zu werden. Es kann ferner keinem Zweifel unterliegen, daß auch die Rettungsarbeiten für noch lebende Abgestürzte Aufgaben der Polizeiverwaltung sind (Art. 138 Abs. 5 Gde.O.). Die in Betracht kommenden Gemeinden sind auf ihre Verpflichtungen erneut eingehend hinzuweisen und hiebei vor allem auch auf die Haftung aufmerksam zu machen, die ihnen aus allenfallsiger Säumigkeit erwachsen könnte.“

Diese Entscheidung beseitigte alle Zweifel. Wir erklärten uns natürlich nach wie vor bereit, die Rettung und Bergung der im Werdenfels Verunglückten durch unsre Rettungsstellen betätigen zu lassen, die uneinbringlichen Kosten jedoch, für Tote wie für Lebende, sollten von den Gemeinden übernommen werden, die sich nach ihrer Leistungsfähigkeit in sie zu teilen hätten. Denn es war ein Unding, daß das kleine Obergrainau mit dem Unfallgebiet des Höllentals beträchtlich mehr

zahlen sollte wie das große Garmisch, das den Hauptvorteil vom Fremden- und Touristenverkehr hatte.

Die Bürgermeister willigten ein und gründeten auf Betreiben und nach den Vorschlägen der Sektion und des Bezirksamts eine „Rettungskasse“, in die jede Gemeinde einen bestimmten Betrag einzahlte und aus der, sobald der Obmann die Kosten berechnet hatte, die Rettungsmannschaften entlohnt wurden. So kamen diese gleich zu ihrem Gelde und brauchten nicht Wochen und Monate warten, bis die Zahlungen einliefen, was früher zu viel Verdruß und Unmut Anlaß gegeben und die Rettungsfreudigkeit stark beeinträchtigt hatte. Die Rettungskasse sollte dann die Kosten von den Verunglückten oder ihren Angehörigen eintreiben und, soweit das nicht gelang, selbst übernehmen.

Die Einrichtung der Rettungskasse hat sich voll bewährt, ihr ist es auch zu danken, daß der Alpenverein in den letzten 10 Jahren für unser Gebiet keine Rettungs- und Bergungskosten mehr bezahlen brauchte.

Die Sektion war ferner darauf bedacht, auch den Verunglückten und den Gemeinden Kosten zu ersparen. Wir richteten durch ein Rundschreiben an die Münchner und die in Frage kommenden Gebirgssektionen eine dringliche Mahnung an die Mitglieder, mehr als dies bis dahin geschehen die Bergung von Verunglückten selbst in die Hand zu nehmen. Dies hätte auch den Vorteil gehabt, daß die Hilfeleistung beschleunigt und der Verlust kostbarer Zeit vermieden worden wäre. Ein ähnlicher Weckruf erging in der Presse. Gleichzeitig legten wir den Sektionen nahe, ihre Hütten so wie wir es selbst taten mit leichten Tragbahnen auszurüsten, um den Touristen die Beförderung der Verunglückten zu erleichtern. Dieser Schritt fand wohl bei den Sektionen freudige Zustimmung, viel Erfolg war ihm indes nicht beschieden. Doch wurde der Gedanke bald danach von der Bergwacht durch Gründung einer eigenen Organisation in die Tat umgesetzt (s. u.!).

Eine Entlastung der Gemeinden sollte ferner erzielt werden durch den festen Rettungstarif und durch Eintreibung der Kosten von zahlungsfähigen, aber nicht zahlungswilligen Schuldnern auf gerichtlichem Wege. Denn wenn auch die meisten Geretteten bereitwillig ihre Schuld beglichen, soweit sie dazu in der Lage waren, so gab es doch immer wieder rüdische Schafe, bei denen sich die Dankbarkeit und Zahlungswilligkeit mit dem Quadrat der Entfernung vom Unglücksorte verminderte, bis sie schließlich auf Null gesunken war. Bis heute wurde allerdings von dem letzteren Ausweg der gerichtlichen Klage kein Gebrauch gemacht.

Das Wichtigste freilich war, die Unfälle nach Möglichkeit einzudämmen. Was in dieser Hinsicht getan wurde und mit welchem Ergebnis, möge man auf Seite 207 und 208 nachlesen!

Die Organisation arbeitete eine Reihe von Jahren gut und es kamen der Sektion keine Klagen zu Ohren. An Weihnachten 1925 aber erlitten die Führer einen Rückfall, um das, was sie ihrem Rufe in jahrelanger treuer und mühevoller Pflichterfüllung gewonnen hatten, mit einem Schlage wieder zu vernichten. Sie vergaßen alle Ermahnungen, guten Vorsätze und Versprechungen, es war wie wenn plötzlich der böse Geist über sie gekommen wäre:

Schweres Lawinenunglück an der Zugspitze. Oberhalb des Platts an der „Sandreißer“ befanden sich 8 Münchner Skiläufer im Anstieg, die obersten waren schon den Drahtseilen nahe, als sich der Schnee löste, die Skiläufer mitriß und verschüttete. Einige konnten sich selbst befreien und zwei andre ausgraben, die noch lebten, aber schon bewußtlos waren — einer von ihnen soll bereits $\frac{1}{2}$ Stunde unter Schnee gelegen haben —, drei starben den weißen Tod. Fast zur gleichen Minute wurden an der Alpspitze zwischen Bernadeinhütte und Stuibensee zwei Leute verschüttet, der eine arbeitete sich in stundenlangem Mühen selbst heraus, der andre war verschwunden.

In beiden Fällen wurde die Bergung durch Führer vorgenommen. Die erste Abteilung, 21 Mann stark (darunter auch einige andre Leute), benötigte drei volle Tage zur Bergung, obwohl einer der Toten bereits von Skifahrern zur Knorrhütte gebracht war und das Suchen der einzigen noch nicht gefundenen Leiche nur $\frac{1}{2}$ Stunde in Anspruch nahm. Bei etwas größerem Eifer hätte die Bergung von den vielen Leuten leicht in $2\frac{1}{2}$, wenn nicht in 2 Tagen ausgeführt werden können. Als Lohn forderten und erhielten die Bergungsmannschaften von der Rettungskasse 2500 M!! Im zweiten Falle brachen die Führer, fünf an Zahl, so spät auf und brauchten solange bis zur Bernadeinhütte, daß sie erst kurz vor Einbruch der Nacht dort anlangten und nicht mehr zu der nur 1 Stunde höheren Unfallstelle aufsteigen konnten. Lawinensonden und Schaufeln hatten sie nicht mitgenommen, obwohl solche am Kreuzeckhaus vorhanden waren. Statt nun in der Hütte zu nächtigen, kehrten sie zum Kreuzeck zurück und stiegen am nächsten Tage unverrichteter Dinge wieder ab, es war ihnen das Wetter zu schlecht. Aber Entschädigung verlangten und erhielten sie für diesen nutzlosen Spaziergang. Erst 2 Tage später kam die Bergung zustande, doch auch diesmal wurde zuviel gefordert und bezahlt.

Um das Unglück vollzumachen, versuchte die Rettungskasse, das Geld auf behördlichem Wege, nämlich durch Vermittlung der Stadthauptkasse München einzutreiben, die den Angehörigen der Verunglückten kurzerhand eine auf 8 Tage befristete Zahlungsaufforderung zugehen ließ.

Selbstverständlich, daß dieses Vorgehen bei den Betroffenen, bei den Sektionen, denen die Verunglückten angehört hatten, bei den Münchner

Bergsteigern starke Entrüstung auslöste und zu geharnischten Beschwerden führte, in denen die Verfasser ihrem Unmut freien Lauf ließen und schwere Anklagen gegen die Führer erhoben. Die Sektion München hatte die angenehme Aufgabe, die Anklagen unter Einvernahme zahlreicher Zeugen auf ihre Richtigkeit zu prüfen und den Tatbestand festzustellen. Das Ergebnis wurde dem Hauptausschuß, der Landesstelle Bayern für das alpine Rettungswesen und dem Bezirksamt zugeleitet. Hier sei nur erwähnt, daß sich manches als übertrieben oder unrichtig erwies, was behauptet worden war. Was den Führern zum Vorwurf gemacht werden konnte, war in der Hauptsache die Lässigkeit bei der Bergung und die gewaltige Überforderung, sie hatten das $2\frac{1}{2}$ fache von dem verlangt, was der an sich schon sehr hohe Rettungstarif vorsah. Als mildernder Umstand mag dabei gelten, daß diese Summe in Partenkirchen vielfach als durchaus angemessen betrachtet wurde, ja daß eine dem Gemeinderat nahestehende Persönlichkeit noch einen höheren Betrag für richtig gehalten hätte. Man schnitt sich diesmal ins eigene Fleisch, die hohe Summe konnte von den Angehörigen der Verunglückten nicht bezahlt werden und fiel daher der Rettungskasse, also den Gemeinden selbst zur Last. „Und allzu straff gespannt zerspringt der Bogen.“

Auch die Rettungsobmänner hatten einen Fehler gemacht, sie hätten den Forderungen der Führer nicht so nachgeben und nur den dem Tarif entsprechenden Betrag bewilligen oder doch erst die Meinung der Sektion einholen sollen.

Wir richteten eine Beschwerde an das Bezirksamt Garmisch und wurden von ihm in der Weiterverfolgung der Angelegenheit tatkräftig unterstützt. Auch der Hauptausschuß sicherte uns für den Fall eines — immerhin möglichen, wenn auch nicht wahrscheinlichen — neuen Führerstreiks seine Hilfe zu. Auf dem Führertag im April 1926, dem auch die Bürgermeister der drei Orte beiwohnten, wurden die Vorgänge und Verfehlungen vom Vorstand der Sektion ausführlich besprochen und geißelt und die Führer ermahnt, in Zukunft flott ans Werk zu gehen, es in der Ausrüstung an nichts fehlen zu lassen und in ihren Forderungen Maß zu halten. Andernfalls würde es sehr rasch dazu kommen, daß die Führer ganz ausgeschaltet und die Bergungen von andern Leuten (Bergwacht!) gemacht würden. Auch die Führerreferenten der Sektion (Link) und des Hauptausschusses (Kanoffsky) sowie der Bezirksamtmann Dr. Roidl ergriffen das Wort, mahnten und warnten. Bereits am Tage vorher hatte auf dem Bezirksamt eine Aussprache mit den Führer- und Rettungsobmännern und einigen älteren Führern stattgefunden, bei der Dr. Roidl für den Wiederholungsfall die schärfsten Maßnahmen in Aussicht stellte.

Um den Rettungsobmännern, die sich ja den örtlichen Einflüssen nur schwer entziehen können, die Verantwortung für die Festsetzung des Lohnes abzunehmen und um bei der Eintreibung ein zu schroffes Vorgehen hintanzuhalten, wurde Folgendes vereinbart:

1. Die Entschädigung der Rettungsmannschaften wird von der Sektion festgesetzt. Die Rettungskasse darf den Lohn erst dann auszahlen, wenn die Sektion den Auftrag dazu erteilt hat. Sind die Leute mit dem von der Sektion bewilligten Betrag nicht zufrieden, so steht ihnen die Berufung an den Hauptausschuß oder das Bezirksamt frei.

2. Die Eintreibung der Kosten erfolgt nicht mehr durch die Rettungskasse, sondern durch die Sektion. Sollte sich erweisen, daß der Schuldner wohl zahlungsfähig, aber nicht zahlungswillig ist, kann die Sektion die Forderung zur Eintreibung auf behördlichem Wege der Rettungskasse überlassen. Uneinbringliche Rettungskosten sind wie bisher von der Rettungskasse zu übernehmen.

Um eine häufigere Beteiligung der Obmänner an den Rettungsunternehmungen zu ermöglichen, wurden ihnen

1. Ersatzmänner beigegeben,

2. eine von der Sektion zu bezahlende Aufwandsentschädigung angeboten, durch die ihre kleineren Ausgaben, vor allem aber die Abnutzung ihrer Kleidung und Ausrüstung abgegolten werden sollten. Dies geschah im Einverständnis mit dem Verwaltungsausschuß München, die Hälfte dieser Entschädigung wurde der Sektion sogar aus der Vereinskasse vergütet. Vor einigen Jahren indes wurde die Entschädigung vom Verwaltungsausschuß Innsbruck beanstandet, da dadurch der ehrenamtliche Charakter des Rettungsobmannes in Frage gestellt würde. Unseres Erachtens zu Unrecht. In einem Gebiet, wo die Rettungsstellen so oft in Anspruch genommen werden, in einer Zeit allgemeiner Not kann man von den Obmännern nicht verlangen, daß sie so erhebliche Opfer an Zeit, Kraft und Nerven bringen und auch noch die im Rettungsdienst zerfetzten Hosen und Kletterschuhe aus ihrer Tasche bezahlen sollen. Ihr Arbeitseifer würde dadurch ganz gewiß nicht erhöht werden.

Da Haberland wegen vorgerückten Alters das Amt des Rettungsobmannes, das er 10 Jahre lang getreulich verwaltet hatte, niederlegte, war es notwendig, für Garmisch einen neuen Obmann zu finden. Nach langem Suchen erklärte sich Kaufmann Josef Dillis, der sich bereits auf anderen Gebieten durch besondere Schneidigkeit ausgezeichnet hatte, dazu bereit. Als Stellvertreter wurden gewonnen: für Partenkirchen Hauptlehrer Ludwig Barnsteiner, für Garmisch Kaufmann Karl Reiser. An des letzteren Stelle trat 1931 Kaufmann Josef Thomma, jetzt Bürgermeister von Garmisch.

Haberland ist derjenige, der das mühe- und sorgenvolle Amt des Rettungsobmannes am längsten innehatte. Er hat etwa 80 Rettungsunternehmungen ins Werk gesetzt, an vielen hat er persönlich teilgenommen.

Die Bemühungen der Sektionsleitung waren von Erfolg gekrönt: Die Führer nahmen sich die Ermahnungen zu Herzen, ließen sich nicht lange suchen, wenn man sie brauchte, und erfüllten bereitwillig ihre Pflicht; es kam seitdem kaum eine Klage, wohl aber manches Lob an die Sektion. Das tatkräftige und opferbereite Wirken der Rettungsobmänner Dillis und Wolf mag seinen Teil beigetragen haben zu diesem erfreulichen Ergebnis. Die Führer begnügten sich mit der ihnen zugebilligten Entlohnung, ja zu ihrer Ehre sei es gesagt, daß sie sich in den letzten Jahren oft genug mit geringeren Beträgen zufrieden gaben als der Rettungstarif gestattet hätte. Übrigens stehen jetzt — dank den Bemühungen unserer Rettungsobmänner, dank vor allem dem von Sanitätsrat Dr. Gazert gebildeten und geleiteten „Gebirgsunfalldienst“ vom Roten Kreuz — im Werdenfels auch viele freiwillige Helfer zur Verfügung, so daß man nicht mehr in dem Maße wie früher auf die Führer angewiesen ist. Besonders im Winter bei Lawinenunfällen, wo eine größere Zahl von Mannschaften erforderlich ist, haben die Werdenfeler Skiläufer schon wertvolle Mithilfe geleistet.

Ende 1927 legte Link gleichzeitig mit dem Führer- auch das Rettungsreferat nieder und übergab es dem neuen Führerreferenten Oberstleutnant a. D. Albert Gehre, der sich sehr um die Sache annahm und besonders darauf bedacht war, die Ausrüstung der Rettungsstellen zu ergänzen und zu vervollkommen. 1931 wurde das Amt vom Verf., seit 1932 von Rechtsanwalt Karl Hartmüller verwaltet.

Im ganzen sind, soweit Angaben darüber vorliegen, von 1913—1930 nicht weniger als 132 Personen tödlich verunglückt. In fast allen Fällen wurde die Bergung ganz oder teilweise durch unsere Rettungsstellen vorgenommen. Dazu kommen noch 6 Personen, die — zweifelsfrei — vom Herzschlag getroffen wurden (unter ihnen 1 Bahngast auf der Zugspitze) und 6, die ihrem Leben selbst ein Ende machten und dafür die Berge gewählt hatten. Weiter kommt dazu die Bergung von 80—100 Verletzten — sie ist in der Regel beträchtlich schwieriger als die von Toten — sowie die Rettung vieler, die sich verstiegen hatten und um Hilfe riefen oder vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnten. Dazu kommt ferner die Nachforschung nach Vermißten, die oft mehrere Streifen und einen großen Aufwand an Mannschaften erforderte. In vielen Fällen freilich handelte es sich um blinden Alarm, die Vermißten saßen schon schnackerlfidel im Zuge oder in irgend einem Gasthaus, während man in den Bergen nach ihnen suchte. Manche hinwiederum blieben verschollen und wurden erst nach Monaten und Jahren durch Zufall oder überhaupt nicht

Tödliche Unfälle im Rettungsgebiet der Sektion München

	Zugspitze Höllental	Zugspitze Öst. Schneekar	Zugspitze sonstige	Alp- spitze	Dreitor- spitze	Sonstige Wetter- steingipfel	Wetterstein Mittel- u. Talregion	Ammer- u. Estergeb. Karwendel	Im ganzen
1879—1912 (Vor Über- nahme der d. Rettungs- aufsicht)	7	8	1	1	3	15	4	?	39
1913	1	3	3	—	—	—	5	—	12
1914	—	—	—	—	—	3	—	—	3
1915	2	—	—	—	—	1	—	—	3
1916	—	—	—	—	1	2	—	2	5
1917	2	—	—	1	—	—	1	1	5
1918	8	2	—	—	—	1	—	1	12
1919	2	1	—	—	1	3	1	1	9
1920	6	1	—	—	1	3	—	2	13
1921	1	—	—	—	—	2	—	2	5
1922	3	3	—	1	1	1	—	—	9
1923	3	4	—	1	1	—	2	—	11
1924	—	—	—	—	—	2	—	1	3
1925	1	—	3	3	1	3	—	—	11
1926	1	1	1	—	—	4	—	—	7
1927	—	—	—	—	—	—	2	1	3
1928	—	—	—	3	—	4	—	—	7
1929	—	—	—	—	3	—	4	—	7
1930	—	—	—	—	1	—	4	2	7
1879—1930	37	23	8	10	13	44	23	13	171

gefunden. Die Unfälle verteilen sich fast gleichmäßig auf die beiden Rettungsbezirke Garmisch (westlich der Loisach und nördlich des Blassenkammes) und Partenkirchen, während Ehrwald nur in seltenen Fällen in Tätigkeit treten brauchte.

Fast die Hälfte der Todesopfer des Wettersteins forderte die Zugspitze, neben Montblanc, Matterhorn und Rax wohl der größte Unglücksberg der Alpen. Bei der Zahl und Unerfahrenheit der Bergsteiger gewiß kein Wunder! Am Höllentalanstieg ist es hauptsächlich Unwetter und Schneesturm, die den Menschen den Tod gebracht haben, aber auch die Randkluft am Ferner und das Blitzkabel (s. S. 207); auf der andern Seite, am Abstieg zum Österreichischen Schneekar dagegen Ausgleiten auf Schnee. Auch Dreitorspitzen und Alpspitze (Nordwand!) sind vielen zum Verhängnis geworden. Die 44 tödlichen Unfälle an den andern Wettersteingipfeln verteilen sich wie folgt: Kleiner und Großer Waxenstein und Zwölferkopf 9, Riffelwandspitzen 3, Höllentalspitzen 7, Hochblassen 4, Blassenspitze Südwand 1 (Andreas Sattler, der bekannte Skiläufer und Kletterer), Gaif 2, Plattspitzen 2, Schneefernerkopf, Hochwanner, Hochwanner-Nordwand, Teufelsgrat, Oberreintalschrofen, Oberreintalturm, Törlspitzen je 1, Zundernköpfe, Scharnitzspitze-Südwand, Musterstein-Südwand je 2, Schüsselkarspitze 3. 5 Personen verunglückten in Klammern, 3 am Stangensteig, 1 bei der Skiabfahrt von der Knorrhütte, 1 erfror am Hupfleitenjoch usw.

Auch hier wieder die alte Erfahrung, daß am meisten verunglücken die Gelegenheitstouristen, die Anfänger und Ungeübten. Nur wenige, kaum 10, sind unter den Toten, die als Bergsteiger bekannt waren.

In den letzten Jahren haben sich auch im Rettungswesen des Alpenvereins grundlegende Änderungen angebahnt. Der größte Teil des Münchner Ausflugsgebietes, namentlich der Voralpen, entbehrte nach dem Kriege einer wirksamen Rettungsorganisation. Da erbot sich die Bergwacht, die bereits an den hauptsächlichsten Wintersportplätzen und -Hütten einen regelmäßigen Sanitätsdienst eingerichtet hatte, in die Lücke zu springen und den Rettungsdienst im Münchner Ausflugsgebiet zu übernehmen. Die Münchner Sektionen erklärten sich damit einverstanden und begrüßten dieses Vorhaben; auch die Sektion München, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß unser Rettungsgebiet im Werdenfels unberührt bleibe. Nur einer kann Herrscher sein. Im Juni 1924 wurde daher die Bergwacht vom Hauptausschuß mit den Aufgaben einer Rettungsstelle München, „Vorortshilfsstelle“, wie sie genannt wurde, betraut. Als solche hatte sie Unfallmeldungen, die in München erstattet wurden, an die Rettungsstellen weiterzuleiten und im Bedarfsfalle die Rettung oder Bergung Verunglückter und Vermißter mit Münchner Bergsteigern durchzuführen. Also ungefähr dasselbe wie Rettungsausschuß und Rettungskorps seligen Angedenkens. Die Welt ist rund und muß sich drehen.

Allerdings wurde die Sache jetzt wesentlich straffer gehandhabt wie früher. Unter einem so trefflichen Organisator wie Fritz Berger wuchs das Unternehmen rasch zu voller Kraft und Blüte empor. Bereits Ende 1924 standen ihm 111 Rettungsmannschaften (davon 23 aus der Sektion München) zur Seite. Sie mußten sich an bestimmten Sonntagen alarmbereit halten und bei Aufruf sofort zur Sammelstelle eilen. Dank ihrer Opferwilligkeit, dank dem Geist, der in der Organisation herrschte, dank dem Kraftwagen, der ihr zur Verfügung stand, gelang es der Bergwacht, ihre Rettungsunternehmungen mit der denkbar größten Schnelligkeit und Zuverlässigkeit durchzuführen.

Die „Vorortshilfsstelle“ war aber nur ein Übergangsstadium, die Bergwacht blieb bei ihr nicht stehen, sie strebte höher. Die Sektion Neuland, deren Vorstand damals an der Leitung der Bergwacht beteiligt war, brachte zur Hauptversammlung Innsbruck (1925) den Antrag, das gesamte Rettungswesen des Alpenvereins nach Ländern aufzuteilen und über jedes Land eine neu zu schaffende „Landesstelle“ zu setzen, die sich zwischen Hauptausschuß und Aufsichtssektion einschieben und deren Aufgaben zum Teil übernehmen sollte. Der Hauptausschuß unterstützte die Absicht, da er sich davon eine Vervollkommnung seiner Organisation versprach, die durch Krieg und Inflation gelitten und sich vielfach noch

nicht davon erholt hatte. Der Antrag wurde angenommen, die Landesstelle Bayern der Bergwacht übertragen. Die Landesstellen sollten, wie es in der vom Hauptausschuß gegebenen Anweisung hieß, mit den Aufsichtssektionen zusammenarbeiten, sie soweit nötig beraten und im Bedarfsfalle eigene Rettungsmannschaften aussenden.

Brachte die Errichtung der Landesstellen der Sektion München kaum eine Einschränkung ihres Aufgabenkreises, so geschah dies umso mehr durch die neue Rettungssatzung, die der Verwaltungsausschuß im Jahre 1930 aufstellte und die die Hauptarbeit und Hauptverantwortung den Landesstellen zuwies, so daß den Aufsichtssektionen fast nichts mehr übrig blieb; im wesentlichen nur dies: Ernennung der Rettungsobmänner im Einvernehmen mit der Landesstelle; Mitwirkung bei der Überwachung der Rettungs- und Meldestellen und der Schutzhütten (inbezug auf Rettungsmittel), ebenfalls im Einvernehmen mit der Landesstelle; rechtliche, gerichtliche und außergerichtliche Vertretung der Rettungsstellen und — (vorschußweise) Bezahlung der Rettungskosten. Die Rettungsstellen unterstehen den Landesstellen, haben den Landesstellen zu berichten (nicht den Sektionen) usw. Wie sollen die Sektionen mitarbeiten und die Rettungsstellen mitbeaufsichtigen können, wenn sie nicht erfahren, was diese treiben und wie sie ihrer Aufgabe gerecht werden!

Mag sein, daß die Verhältnisse in manchen Rettungsbezirken eine derartige Beschneidung der Aufsichtssektionen rechtfertigten, bei der Sektion München lag dazu kein Anlaß vor, dies wurde ihr wiederholt vom Verwaltungsausschuß ausdrücklich bestätigt. Aber die Gerechten müssen leiden mit den Ungerechten. Trotzdem können wir die neue Satzung nicht als etwas Endgültiges ansehen, entweder müssen die Sektionen wieder die Befugnisse erhalten, die sie zur Mitarbeit benötigen oder sie müssen ganz ausgeschaltet werden. Das fünfte Rad am Wagen werden sie auf die Dauer nicht spielen wollen.

Um sich auch weiterhin einen entsprechenden Anteil an der Leitung des Rettungsdienstes zu sichern und um ein reibungsloses und freundschaftliches Zusammenarbeiten mit der Landesstelle zu gewährleisten, traf die Sektion Ende 1930 mit dieser eine Sonderabmachung, derzufolge die Rettungsstellen zwar jeden Unfall sofort und auf dem kürzesten Wege (fernmündlich) der Landesstelle melden müssen (dies geschah schon immer), im übrigen aber der Schriftwechsel der Landesstelle mit den Rettungsstellen über die Sektion zu leiten ist. Die Rettungskosten werden in derselben Weise wie früher von der Sektion festgesetzt und eingetrieben, die Besichtigung der Rettungsstellen soll von der Landesstelle möglichst gemeinsam mit dem Referenten der Sektion vorgenommen werden. Dieses Abkommen fand die Zustimmung des Verwaltungsausschusses.

Das Bergsteigen in der Sektion München

Die Sektion München hat nur wenige Jahre lang, von 1877—82, von ihren Mitgliedern Fahrtenberichte eingefordert. Sie enthalten im ganzen 7000 Gipfel und Pässe. Eine Statistik darüber ist in Band 1 niedergelegt. Dort ist auch eine Anzahl bemerkenswerter Bergfahrten der Mitglieder aus den Jahren 1868—84 aufgeführt, darunter für die damalige Zeit hervorragende Leistungen. Kein Wunder, stand doch bis in die neunziger Jahre die ganze Münchner Bergsteigerschaft in den Reihen der Sektion: Karl Hofmann, Waitzenbauer, Gutberlet, v. Schilcher, Wiedemann, Johannes, Brandmiller, Trautwein, v. Pfister, Babenstuber, Georg Hofmann, Kilger, Kinkelin, Gerdeissen, van Hees, O. Reschreiter, Mader, Mennet, Schöllhorn, Zott, Gebrüder Zametzer, Schwaiger, Merzbacher, Compton, Georg Winkler, Pühn, A. v. Krafft, Kiese Wetter, Christ, Eduard Schmidt, Ernst und Max Angermann, Dr. Richard Schmidt, um nur die bekanntesten zu nennen.

Der Beschluß, auf dem Gipfel der Zugspitze ein Haus zu bauen, veranlaßte viele bergtüchtige Elemente, die das als eine Sünde wider den alpinen Geist betrachteten, zum Austritt aus der Sektion (vgl. S. 3) und die Bergsteiger der schärferen Richtung, die in München nachwuchsen, blieben ihr in der Folge großenteils fern und gingen ihr aus dem Wege wie dem leibhaftigen Gottseibeius. Jedoch hatten auch die der Sektion Treugebliebenen über dem Zugspitzhaus die Berge nicht vergessen und wer damals selbst in den Alpen kraxelte, mochte erstaunt sein, welch' starkes Kontingent eine „Hüttenbausektion“ wie die Sektion München zum Heer der Bergsteiger stellte. Einige beliebig gewählte Stichproben aus Gipfelbüchern, die in der Alpenvereinsbücherei aufbewahrt sind, mögen dies erweisen: Von den 1100 Ersteigern der Ellmauer Halt im Jahre 1904 bekannten sich 100 als Mitglieder der Sektion München. Das Totenkirchl haben im Jahre 1906 380 Personen erklommen, darunter 42 Mitglieder der Sektion. Bei der Alpspitze 1909 ist das Verhältnis 550:52, Birkkarspitze 1901—04 130:24, Marmolata 1899 184:9, Höllentalgrathütte (Äußere Höllentalspitze) 1919—20 275:50. Das sind natürlich nur Mindestzahlen, denn viele und gerade die Mitglieder der Sektion München unterließen es, ihre Sektionszugehörigkeit einzutragen. Tatsächlich gab es also auch Ende der neunziger Jahre und in der Zeit vor dem Kriege genug Bergsteiger in der Sektion. Doch mag es richtig sein, daß sie sich in ihren Leistungen zumeist nicht über den Durchschnitt erhoben und daß sie des Zusammenhalts und Zusammenhangs innerhalb der Sektion entbehrten.

Der Eifrigsten einer dürfte Ludwig Kastner, von 1901—08 Wettersteinreferent, gewesen sein. Obwohl er erst 1879, in einem Alter von 31 Jahren, begann und weder Kletterer noch „Gipfelschinder“ war, brachte er noch 750 Gipfel zusammen. Seinen Lieblingsberg, den Wendelstein, bestieg er 125mal, die Zugspitze 30mal. Welch' rüstiger Geher er war, zeigt der Fußmarsch, den er im Mai 1890 von München bis zum Wendelsteinhaus an 1 Tage machte. In gleicher Weise erstieg er im folgenden Jahre den Hirschberg.

Außerdem erhielt die Sektion starken Zuzug von dem 1892 gegründeten Akademischen Alpenverein München, dieser Keimzelle des Bergsteigertums, die so manche Sektion befruchtete und deren Ehrenmitglied der Vorstand der Sektion München Professor Rothpletz war. Einige Bergsteiger von Namen, die ihr aus diesem Kreise zuwuchsen und die in der Sektion tiefer Wurzel geschlagen haben oder ihr doch wenigstens all die Jahre über treu geblieben sind, mögen genannt sein:

Karl Botzong (Botzongkamin am Predigtstuhl), Hermann Hartmann, einer der ersten Skiläufer Münchens, der schon 1894 mit geschulterten Brettl'n in die Berge zog, Leonardus Kleintjes, der bekannte Lichtbildner (1899 in den Bergen Korsikas tätig), Hans Leberle (2. Erststeiger der Guglia di Brenta, Erstbegehungen im Kaiser, Wetterstein usw., Verfasser des Wettersteinführers), Adolf Schulze (1. Erst. Ushba-Südgipfel, 1. Ancohuma, 2. Illimani) und sein Bruder Gustav (Picos de Europa in Spanien), Fritz Schön, Leo Heis (Torre del Diavolo, 1. Hochwanner-Nordwand), Max Mayerhofer (Gebirge von Tsingtau, Korsika), Fritz Schneider (1. Crozzon-Nordkante), Otto Nonnenbruch, Wilhelm Deimler (Alai-Expedition 1913, gefallen). Auch in der Nachkriegszeit ist mancher „AAVMler“ zur Sektion gestoßen.

Also so ganz subalpin veranlagt war die Sektion München nicht, wie man es zuweilen hinstellen zu müssen glaubte. Durch die Gründung der Skiabteilung vollends wurde die Sektion wieder zu einem starken Magnet für die bergbegeisterte Jugend, wie sie es einstmals war, und wenn auch die große Masse der Skiläufer im Sommer wie im Winter nur die leichteren Gipfel bevölkerte, so gab es doch auch viele wagemutige Bergsteiger und Kletterer unter ihnen. Seitdem die Ski- und Jugendabteilung bestehen und der Sektion ständig frisches Blut zu pumpen, kann auch der Mißgünstigste nicht mehr von einer bergsteigerischen Unterlegenheit der Sektion sprechen. Leider ist es nicht möglich, die gesamte alpine Tätigkeit der Mitglieder zu erfassen und in Zahlen zu gießen, wie es andre Sektionen tun, dazu ist die Sektion zu groß. Die Skiabteilung hat für ihre Mitglieder den Versuch gemacht, aber ohne allzu großen Erfolg.

Die erstmalige Aufforderung Fahrtenberichte einzusenden, wurde kaum von $\frac{1}{5}$ der Mitglieder befolgt. Die meisten legten offenbar keinen Wert darauf, ihre alpinen Taten der Mitwelt zu künden. Der Fahrtenbericht wurde daher zur Pflicht gemacht und gegen

die Säumigen das schwere Geschütz des Ausschlusses aus der Abteilung aufgefahren. Das half zwar, aber da man nicht abprotzte, nur vorübergehend. Sei es mangelnder Ehrgeiz, sei es Bequemlichkeit, sei es Widerspruchsgeist oder was sonst, die Zahl der Berichte sank allen Mahnungen der Tourenwarte zum Trotz immer tiefer, um erst in jüngster Zeit wieder anzusteigen. Aus der verhältnismäßig geringen Zahl der Einsender darf indes nicht der Schluß gezogen werden, daß die andern nichts gemacht hätten. Von vielen, die durch Abwesenheit glänzen, weiß man, daß sie auch nicht auf der faulen Haut gelegen sind.

Das Ergebnis der 10 Jahre 1921—30 ist folgendes: Im ganzen wurden 2500 Fahrtenberichte eingeliefert. Sie enthalten 48000 Gipfel, also im Durchschnitt fast 20. Die größere Hälfte dieser Gipfel, 25800, wurde im Winter erstiegen, 22200 im Sommer. Im Winter überwiegen weitaus die Berge zwischen 1500 und 2000 m Höhe, das sind die Vorberge, im Sommer die Zweitausender, das sind die Kalkalpen. Sommer und Winter zusammengenommen treffen auf die Fünfzehnhunderter 28300, auf die Zweitausender 16350, Dreitausender 3200, Viertausender 150. Manch' schwere und schwerste Fels- und Eistour ist darunter. Was aber die Fahrtenberichte weiter zeigen, ist, daß die Skiabteilung und damit die Sektion nicht nur eine stattliche Zahl von eifrigen und begeisterten „Tourenskiläufern“ besitzt, sondern auch einen festen Stamm von klettertüchtigen Bergsteigern, von denen manche ihre 50 und 100 Gipfel und mehr im Jahre zu hamstern pflegen. Ihre Namen zu nennen, würde zu weit führen, viele der auf S. 122, 123 und 137 genannten Tourenführer gehören zu ihnen.

Eine kleine, dafür aber umso strammere Gruppe von Bergsteigern hat sich in der Jungmannschaft zusammengefunden, die sich an die schwierigsten Aufgaben wagt und wagen darf; es sei hier nur die jüngst erfolgte 3. Durchkletterung der Nordwand der Großen Zinne und die 1. vollständige Begehung des gewaltigen Pétéretgrates über den Mont Noir, die Aiguille Noire und Aiguille Blanche de Pétéret zum Montblanc durch die Jungmannen Adolf Göttner und Ludwig Schmauderer erwähnt.

Über den Bergsteiger und Skiwettläufer Ernst Krebs s. S. 125!

Vor allem aber sei des Mannes gedacht, der wohl als der größte Bergsteiger der Sektion bezeichnet werden darf und als einer der besten und erfolgreichsten Bergsteiger, die je gelebt haben, des langjährigen Ausschußmitglieds und — seit 1933 — 2. Vorstands der Sektion: Stadtbaurat Dr. Willi **Welzenbach**.*

Welzenbach ist im Juli dieses Jahres im Himalaja in heldenhaftem Kampfe um den 8150 m hohen Nanga Parbat den Bergtod gestorben. Schon dem Siege nahe, wenige hundert Meter unter dem Gipfel, wurde die Spitzentruppe durch rasenden Schneesturm zur Umkehr gezwungen.

* Sein Bild siehe Seite 36.

Auf dem Rückweg fiel Welzenbach mit seinen Kameraden Merkl und Wieland und 6 Trägern dem Unwetter zum Opfer. Die Treue, die sie sich gegenseitig hielten, Herren wie Träger, hat wohl alle ins Verderben gerissen. Verfasser hat dem toten Freunde in den „Mitteilungen des D.u.Ö.A.V.“ einen Nachruf gewidmet und eine knappe Schilderung seiner alpinen Laufbahn gegeben. Hier sei nur erwähnt, daß mit Welzenbach ein unermüdlicher, zäher, kühner und doch vorsichtiger Bergsteiger dahingegangen ist. Er hat an die 1000 Gipfel, darunter 160 in den Hochgebirgen der Westalpen, betreten, die schwierigsten Felswände unsrer heimischen Berge gemeistert und mehr als 40 Erstbegehungen ausgeführt. Was aber seinen alpinen Ruhm vor allem begründet hat, das waren die unerhört kühnen Durchsteigungen der gewaltigen noch unbezwungenen Nord- bzw. Nordwest- und Nordostwände in den Tauern und Westalpen: Wiesbachhorn, Großglockner, Eiskögele, Klockerin, Dent d'Hérens, Gr. Fiescherhorn, Aiguille des Grands Charmoz, Großhorn, Gspaltenhorn, Gletscherhorn, Lauterbrunner Breithorn und Nesthorn. Ein Turm im Südgrat der Aiguille Noire de Pétéret trägt den Namen Welzenbachs.

Der Kampf um den Nanga Parbat war zugleich ein Ringen um die Geltung und das Ansehen des deutschen Volkes. Und so kann man auch von Welzenbach und seinen Kameraden sagen, daß sie für das Vaterland gestorben sind.

Während sich früher die Sektionsleitung nicht um die alpine Betätigung der Mitglieder kümmerte, ist sie seit dem Kriege mehr und mehr dazu übergegangen, bewußt das Bergsteigen unter den Mitgliedern zu fördern. Es geschah dies zunächst auf dem Wege über die Skiabteilung, die in ihren Vorträgen hauptsächlich das alpine Thema pflegte, die Führungsfahrten und Kletterkurse veranstaltete. Es geschah weiterhin durch die Jugendabteilung, in der die jungen Burschen theoretisch und praktisch Anleitung im Bergwandern und Bergsteigen erhielten. Es geschah schließlich durch die Jungmannschaft und durch die Sektion selbst. In den letzten Jahren wurden auch in einzelnen Fällen Beihilfen an tüchtige, aber unbemittelte Bergsteiger gegeben.

Die Förderung des Bergsteigens — das möge besonders betont sein — sollte aber nicht erfolgen und erfolgte nicht durch Aufmuntern und Aufpeitschen zu schwierigen Klettereien, das ist bei unsern jungen Leuten nicht nötig, im Gegenteil: man muß sie zügeln und bremsen, daß sie nicht allzu rasch vorwärtsschreiten, man muß sie immer und immer wieder mahnen, nicht zu viel zu wagen, mit leichteren Fahrten zu beginnen und nur langsam und allmählich zu Schwierigerem überzugehen. Das Bergsteigen und Klettern, wie es sich im Laufe der Jahre herausgebildet hat, ist eine gefährliche Sache und die Sektionsleitung

würde sich eine schwere Verantwortung aufbürden, die dazu aufreizen würde.

Aber diejenigen, die sich in Fels und Eis erproben und stählen wollen, die Freude an Kampf und Sieg haben, die klettern, weil sie klettern müssen, weil ein innerer Drang, der Tatendurst, der Ehrgeiz, die Abenteuerlust, der Wikingergeist sie dazu treibt, die will die Sektion sammeln, die will sie anlernen und anleiten, damit sie den Schwierigkeiten und Gefahren gewappnet gegenüber treten können, damit sie ihre Bergfahrten mit Genuß und mit der Sicherheit durchführen, die das Können gibt. Das kostbarste Gut unsres Volkes ist seine Jugend, sie muß die deutsche Zukunft bauen, Edelblut ist die Bergsteigerjugend, unsre jungen kühnen Kletterer, unersetzlich jeder, der fällt. Ihren Tatendrang in die rechte Bahn zu leiten, sie durch Rat und Vorbild zu vorsichtigem und richtigem Bergsteigen zu führen, um so ihr Leben nach Möglichkeit ihren Angehörigen und dem deutschen Volke zu erhalten, war und ist der Sektionsleitung vornehmste Aufgabe.

Schlußwort

Wem galt die Arbeit, von der in diesen Blättern die Rede war?

Galt sie der Sektion, dem Alpenverein, den Bergen?

Sektion und Verein und Berge sind nur Mittel zum Zweck, nicht der Zweck selbst.

Der Zweck sind wir, die Menschen, unser Volk, die deutsche Jugend.

Uns, ihren Mitmenschen und Volksgenossen, ihren Kindern und Nachfahren, wollten die vielen, die sich gemüht und gesorgt, die geplant und geopfert, die gewacht und gekämpft haben, nützen und Gutes tun. Sie wollten uns an dem Herrlichen teilhaben lassen, das die Berge bieten, sie wollten uns einen Kampfplatz geben, wo wir unsre Muskeln kräftigen, unsern Geist schärfen, unsern Willen stählen können, sie führten uns heraus aus der Niederung, aus dem Dunst der Städte, dahin, wo sich die Welt am schönsten, die Natur am gewaltigsten darbietet, wo man freier atmet, wo man dem Himmel näher, wo man glücklich ist.

Ihr Tun entsprang der Begeisterung für die schöne Bergwelt, dem Opferwillen, der Liebe zum Vaterland, ihr Ziel war, den Menschen Freude und edlen Genuß, Gesundheit und Kraft zu bringen.

Und damit haben sie auch gehandelt im Geiste des neuen Staates und im Sinne unsres Führers Adolf Hitler.

A N H A N G

Die Hütten der Sektion München

(Stand Herbst 1934)

a) Vereinshütten

1. **Münchner Haus**, 2963 m, auf dem Westgipfel der Zugspitze, 3 bis 3 $\frac{1}{2}$ Std. von der Knorrhütte, 2 Std. Wiener-Neustädter Hütte, 5—7 Std. Höllentalhütte.

Bruchsteinmauerwerk, Südwand aus Holz, Blechdach; 2 Gastzimmer, 44 Matratzen,* Fernsprecher, Blitzableiter, ganzjährig bewirtschaftet.

Erbaut 1896/97, erweitert 1911/14, gemauerter und betonierter Wasserspeicher (12 cbm) 1925/28, Keller 1933.

2. **Knorrhütte**, 2052 m, am unteren Rande des Zugspitzplatts, 7 Std. von Partenkirchen, 5 Std. von Ehrwald.

Zwei miteinander verbundene Gebäude aus Bruchsteinen, Dach Rippenblech; 2 Gastzimmer, 27 Betten, 92 Matratzen, Frischluftheizung, Fernsprecher, Blitzableiter, Waschküche, Mulistall, betonierter Wasserspeicher (4 cbm), größerer Speicher geplant, ganzjährig bewirtschaftet, gutes Skigelände.

Erbaut 1855; 1873 von der Sektion übernommen; erweitert und umgebaut: 1873, 1881, 1891/92 (Schlafhaus), 1911/14, 1919/20, 1930.

3. **Alte Angerhütte**, 1367 m, am Anger im hinteren Reintal, 5 Std. von Partenkirchen.

Blockhaus, mit Dachpappe gedeckt, 10 Matratzen, unbewirtschaftet, im Sommer Jugendherberge, im Winter offen und unversperrt, erbaut 1880, erneuert 1913.

4. **Neue Angerhütte**, 1367 m, neben der vorigen.

Erdgeschoß aus Bruchsteinen, 1. und 2. Stock aus Holz, verschildelt, Dach mit Asbestschiefer gedeckt; ein großes Gastzimmer, 34 Betten, 35 Matratzen**; Fernsprecher, Blitzableiter, Trockenraum, Waschküche, Mulistall, Wasserleitung, nur im Sommer bewirtschaftet; erbaut 1912/13.

5. **Höllentalhütte**, 1381 m, am Höllentalanger, 3 Std. von der Haltestelle Obergrainau, 3 $\frac{1}{2}$ Std. von Garmisch.

Drei miteinander verbundene Hütten: Blockhaus, Schlafhaus aus Holz, Wirtschaftsgebäude aus Holz mit Steinsockel, Dach mit Eternitplatten gedeckt; Doppelgastzimmer, 16 Betten, 96 Matratzen; Fernsprecher, Blitzableiter, Waschküche, Wasserspeicher (110 cbm) und Kraftanlage, elektrisches Licht; nur im Sommer bewirtschaftet, Winterraum mit 8 Matratzen, Alpenvereinschloß.

Erbaut 1893, erweitert 1907, 1909, 1924/26.

* Die angegebenen Betten- und Matratzenzahlen sind die normalen Belegungsziffern, einschließlich der Lager für das Personal. Bei starkem Andrang können weit mehr Personen untergebracht werden.

** Die Matratzen waren 1933 und 1934 beträchtlich vermehrt worden.

6. **Höllentalgrathütte** (Grathüttl), 2700 m, offene Unterstandshütte aus Holz an der Äußeren Höllental Spitze.

Dach und Außenwände mit Eternit gedeckt; Bank, Tisch und Woldecken; Blitzableiter, kein Wasser.

Erbaut 1914/15.

7. **Alpelhaus**, 1530 m, im Alpelkar in den Mieminger Bergen, 2¹/₂ Std. von Telfs, 2 Std. von Obermieming.

Aus Bruchsteinen, Dach mit Eternit gedeckt, 18 Matratzen; Blitzableiter; unbewirtschaftet, Alpenvereinschloß, Wasser von einer Quelle im Bett des Alpelbachs, 50 m unterhalb der Hütte zu holen.

8. **Herzogstandhaus**, 1575 m, 3¹/₂ Std. von Kochel, 2 Std. von Urfeld, 2 Std. von Walchensee, 3¹/₂ Std. von Schlehdorf.

3 Gebäude: Wirtschaftsgebäude, mit ihm verbunden das Schlafhaus, und das getrennt stehende „Königshaus“, alle drei aus Holz mit Steinunterbau; 2 Gastzimmer und 2 Veranden, 100 Betten, Fernsprecher, Blitzableiter, Waschküche, Mulistall, mehrere andere Nebengebäude, Lagerhütte aus Beton am Kesselberg, Wasserbehälter (14 cbm) mit Leitung, Pumpwasserleitung mit Widder, ganzjährig bewirtschaftet.

Von König Max II. und Ludwig II. erbaut, seit 1887 von der Sektion gepachtet. Zu- und Erweiterungsbauten der Sektion: 1895, 1900, 1904, 1910, 1911, 1924. Das Haus ist jetzt Eigentum des Bayrischen Staates.

9. **Gufferthütte**, 1475 m, im nördlichen Vorgelände des Gufferts, 3¹/₂ Std. von Dorf Kreuth.

Holzbau, Dach Ruberoid; Gastzimmer und Veranda, 8 Betten, 28 Matratzen, hölzerne Wasserleitung, Waschhaus, ganzjährig bewirtschaftet, gutes Skigelände.

Erbaut 1925, von der Sektion gekauft 1926, Waschhaus gebaut 1930.

10. **Watzmannhaus**, 1930 m, auf dem Falzköpfl am Nordabhang des Watzmanns, 4¹/₂ Std. von Berchtesgaden, 3¹/₂ Std. von Ilsank.

Bruchsteinmauerwerk, teilweise verschindelt, Dach mit Schindeln gedeckt; 2 Gastzimmer und Veranda, 80 Betten, 64 Matratzen; Fernsprecher, Blitzableiter, Waschküche, Mulistall, Trockenraum, Wasserleitung, 2 Wasserbehälter (je 10 cbm), nur im Sommer bewirtschaftet. Eigener Winterraum mit 18 Matratzen, im Winter kein Wasser.

Erbaut 1887/88, erweitert 1894, 1904, 1908/11.

11. **Höckehütte**, 2653 m, offene Unterstandshütte auf dem Nordgipfel des Watzmanns, 2 Std. vom Watzmannhaus.

Aus Holz, außen verschalt, mit Wellblech gedeckt, verankert. Tisch und Bänke, Raum für 16 Personen.

Erbaut 1898.

12. **Heinrich-Schwaiger-Haus** am Wiesbachhorn, 2802 m, 2¹/₂ Std. vom Mooserboden.

Holzhaus auf Steinsockel, mit Lärchenschindeln gedeckt, ebenso das Dach. Gastzimmer, 11 Betten, 24 Matratzen; Blitzableiter, Wasserleitung, nur im Sommer bewirtschaftet, Alpenvereinschloß.

Erbaut 1902.

b) Sektionshütten

(nur Mitgliedern der Sektion München und eingeführten Gästen zugänglich; unbewirtschaftet, Anmeldung in der Geschäftsstelle erforderlich, dort auch Schlüssel)

13. **Waxensteinhütte**, 1380 m, im Wald unter der Nordwand des Waxensteins, 2 Std. von Haltestelle Obergrainau.

Staatliche Forsthütte aus Holz (Blockhaus), mit Schindeldach; nur ein Raum, 6 Lager; Stützpunkt für die Nordanstiege im Waxensteinkamm.

Seit 1920 gepachtet.

14. **Valeppalmhütte**, 1080 m, in den Schlierseer Bergen, etwas oberhalb des Sträßchens zum Forsthaus Valepp, 2 Std. von Neuhaus.

Almhütte aus Holz mit Schindeldach, 3 Gastzimmer mit Kochherd, 48 Lager; Wasserleitung, Brunnen vor der Hütte, läuft auch im Winter; gutes Skigelände, meistbesuchte Winterhütte der Sektion.

1919 gepachtet, 1929 mit 7720 qm Grund gekauft und umgebaut.

15. **Schönfeldalmhütte**, 1410 m, in den Schlierseer Bergen, auf der Unteren Schönfeldalm, am Weg zum Jägerkamp, 2¹/₂ Std. von Neuhaus.

Almhütte aus Holz, verschindelt, Dach mit Asbest-Zement-Schieferplatten gedeckt, 1 Gastzimmer mit Kochherd, 24 Lager; Wasserleitung, Brunnen in der Hütte und vor der Hütte, letzterer läuft auch im Winter; gutes Skigelände.

1920 gepachtet, 1929 mit 2330 qm Grund gekauft, 1930 und 31 umgebaut.

16. **Gumpertsbergerhütte**, 964 m, im Chiemgau auf der Rauchalm, etwas abseits des Weges zum Hochries, 1¹/₂ Std. von Niereraschau, 1¹/₄ Std. von Frasdorf.

Aus Bruchsteinen gebaut mit Ziegeldach; 1 Gastzimmer, eigene Küche, 17 Lager; Wasserleitung, Brunnen vor der Hütte, läuft auch im Winter, Fernsprecher, Blitzableiter; gutes Skigelände.

1929 mit 290 qm Grund gekauft.

17. **Kampenwandhütte**, 1550 m, auf der Kampenhöhe am Fuß des Kampenwand-Westgipfels, 3 Std. von Aschau.

Aus Bruchsteinen gemauert, Schindeldach; 2 Gastzimmer mit Kochherd, 26 Lager; Wasserbehälter mit 1400 Liter für Regenwasser, Quellwasser muß geholt werden; gute Gelegenheit zu Kletterübungen.

1919 im Erbbaurecht mit 720 qm Grund auf 60 Jahre gepachtet, 1919/20 erneuert und umgebaut.

18. **Winkelmooshütte**, 1160 m, im „bayrischen Skiparadies“, auf der Winkelmoosalm, 1 Std. von Seegatterl, 5 Std. von Marquartstein (von hier bis Reit im Winkel und, wenn es die Schneeverhältnisse zulassen, weiter bis Seegatterl Postauto nach Bedarf).

Aus Bruchsteinen gemauert, mit Dachpappe gedeckt; 2 Gastzimmer, eigene Küche, 34 Lager; Wasser muß geholt werden, Wasserleitung und elektrisches Licht geplant; Bergfahrten: Dürrnbachhorn, Wildalpenhorn, Fellhorn, Sonntagshorn, Kammerköhrplatte.

1925/27 gebaut, Hüttenplatz mit 210 qm Grund im Erbbaurecht auf 99 Jahre gepachtet.

19. **Markbachjochhütte**, 1400 m, südlich des Markbachjoches in den Kitzbühler Alpen, $3\frac{1}{2}$ Std. von Wörgl, 3 Std. von Hopfgarten.

Blockhaus mit Schindeldach; im Erdgeschoß Gastzimmer mit Kochherd, im Dachgeschoß 13 Lager; Wasserleitung, Brunnen vor der Hütte; in der nebenan befindlichen Hütte Verpflegung erhältlich; gutes Skigelände, Gratwanderung zum Feldalpenhorn und Schwaiberger Hörndl.

1928 mit 3880 qm Grund gekauft.

20. **Sonnleitnerhütte**, 1532 m, auf dem Harlosanger in den Kitzbühler Alpen, 3 Std. von Lauterbach, $2\frac{3}{4}$ Std. von Kirchberg.

Holzhaus mit Schindeldach; 1 Gastzimmer mit Kochherd, 31 Lager; Wasser muß von einer etwa 60 m entfernten Quelle geholt werden, im Winter Schnee schmelzen! In der nebenan befindlichen bewirtschafteten Kobinger Hütte Verpflegung erhältlich; gutes Skigelände, Gaisberg, Gampenkogel, Fleiding, Brechhorn, Floch usw.

1924 gepachtet, 1934 mit 962 qm Grund gekauft.

21. **Propstalm**, 1376 m, in dem Kessel zwischen Propstenwand und Achselköpfen (Benediktenwand), $3\frac{1}{2}$ Std. von Lenggries.

Steinbau, Dach teils Blech, teils Schindeln; 1 Gastzimmer mit Kochherd, 20 Lager; die Hütte ist noch im Pachtbesitz der Landespolizei, steht jedoch den Mitgliedern der Sektion, soweit Platz vorhanden, offen, rechtzeitige Anmeldung in der Geschäftsstelle unbedingt erforderlich; gutes Skigelände, Achselköpfe, Kirchstein, Brauneck, Benediktenwand.

1931 mit dem ganzen Propstalmkessel (etwa 100 ha) gekauft.

c) Pachtstätten der Skiabteilung

(nur Mitgliedern der Sektion München und eingeführten Gästen zugänglich; unbewirtschaftet, Anmeldung und Schlüssel in der Geschäftsstelle)

22. **Rauhalm**, 1400 m, 3 Std. von Lenggries.

Holzbau mit Schindeldach; Gastzimmer mit Kochherd, 25 Lager; gutes Skigelände, Seekarkreuz, Schönberg, Hochplatte, Roß- und Buchstein, Kampen, Fockenstein.

Seit 1921 gepachtet, nur für den Winter.

23. **Larcheralm**, 1140 m, am Südgehänge des Wendelsteins, nächst dem Sudelfeld, jedoch unberührt von seinem Trubel, 1 Std. oberhalb Bayrischzell.

Holzbau mit Schindeldach; 2 Gastzimmer mit Kochherd, 25 Lager, nur im Winter benützlich; gutes Skigelände, Wendelstein, Lacherspitze, Wildalpjoch, Traithen.

Seit 1919 gepachtet, nur für den Winter.

24. **Mooshütte**, 1140 m, am Rodelweg zum Wallberghaus, 2 Std. von Tegernsee.

Privat-Jagdhütte, Blockhaus mit Schindeldach; 1 Gastzimmer mit Kochherd, 20 Lager, im Winter und Sommer benützlich, Wasser in nächster Nähe der Hütte; Skigelände in der Umgebung des Wallberghauses. Seit 1923 gepachtet.

25. **Hopfgartnerhütte**, 1750 m, auf der Roßwildalm im Kurzen Grund in den Kitzbühler Alpen, 6 Std. von Hopfgarten.

Holzhaus mit Schindeldach, dem Skiklub Hopfgarten gehörend, der einen Teil der Hütte mit Koch- und Gastraum und 20 Lagern an die Sektion vermietet hat; Warmwasserheizung, Verpflegung vom Hüttenwirt erhältlich; gutes Skigelände, Salzachgeier, Tristkopf, Schafsiedel usw.; auch im Sommer benützlich.

26. **Auenalhütte**, 1300 m, jüngste Hütte der Sektion, erst im Herbst 1934 gepachtet, auf der Unteren Auenalp im Schwarzwassertal, 1 Std. oberhalb Riezlern im Allgäu.

Holzhaus auf Steinsockel mit Schindeldach; 1 Gastzimmer, eigene Küche, 13 Lager; nur für Winter; gutes Skigelände, Hoher Ifen, Didamskopf, Steinmandl, Gottesackerplateau.

d) Für die Wassersportler

27. **Bootshaus in Thalkirchen**, Zentralländstraße 6, mit kleinem Sportplatz.

Steinbau mit Ziegeldach; 2 Gastzimmer; dient zur Einstellung der Boote, zu geselligen Zusammenkünften der Faltbootabteilung und zu Turnspielen; zugänglich für alle Mitglieder der Sektion.

Gekauft 1931; der Grund (885 qm) gehört der Stadt München und ist nur gepachtet.

SACHVERZEICHNIS

- Akademischer Alpenverein 45, 398
 Alpelhaus 261
 Alpines Museum 51, 75
 Alpspitze 157, 190, 217
 Anerkennungsgebühren 337
 Angerhütte, alte 155, 167, 180
 „ neue 177, 201
 Anteilscheine 87
 Anträge der Sektion 71, 73
 Arbeitsdienstpflicht 106
 Arbeitsgebiete 197, 267, 294, 300, 301,
 305, 341, 355
 Aufnahmestock 82
 Aufnahmegebühr 81, 82
 Aufnahme von Mitgliedern 13
 Ausflüge 52
 Ausgaben 93, 220, 368
 Ausschuß der Sektion 33
 „ „ Skiabteilung 112
 „ „ Lichtbildabteilung 142
 „ „ Faltbootabteilung 146
 Bayerland, Sektion 4, 72, 232
 Beherbergungssteuer 333
 Beihilfen des Vereins 89
 Beitragsbefreiung 82
 B-Mitglieder 82
 Bergsteiger der Sektion 397
 Bergsteigergruppe 76
 Bergwacht 205, 395
 Blitzkabel Münchner Haus 157, 166
 Blitzschlag 273, 314, 330, 342
 Bockhütte 170
 Bootshaus 148
 Bücherei der Sektion 98
 „ des Vereins 75
 Deutscher Alpenverein 1
 „ Skiverband 103, 110
 Donauland 67
 Ehrenmitglieder 26
 Ehrwald 168, 192
 Ehrwalder Führer 369, 380
 Einbrüche 237, 240, 262, 264, 273, 339
 Einnahmen 93, 220, 368
 Entlohnung der Rettungsmänner 387
 Enzensperger-Gedenktafel 165
 Erbschaft Joseph 85
 „ Schulze 86
 Erwerbslosenbeitrag 82
 Eschental 290
 Fahrtenberichte 398
 Faltbootabteilung 145
 Falzsteigl 340
 Feste 50, 115
 Fernsprecher 157, 231, 314
 Feuerversicherung 96
 Filmgesellschaften 239
 Floßfahrten 50
 Fochezkopf 351
 Forstamt Garmisch 224
 „ Ramsau 337
 „ Walchensee 289
 Fünfzigjahrfeier 53
 Führerordnung 369, 371, 372, 375
 Führerstreik 373
 Führerwesen 369
 Führungstouren (Skiabteilung) 108, 121
 „ (Jugendabteilung) 135
 Fürsorgeeinrichtung 75
 Garmisch-Partenkirchen, Sektion 151, 152,
 169, 194, 231, 374, 385
 Garmisch-Partenkirchener Tagblatt 244,
 250, 255
 Gatterl 218
 Gebietsstreit 194
 Gedenkfeier 53
 Gedenkstätte 343
 Gefallene Mitglieder 19
 Geldwertung (Inflation) 66, 68, 80, 93,
 205, 329, 337
 Gemeindeumlagen 91, 337
 Geschäftsführer 38
 Geschäftsstelle 38
 Gewerkschaft Werdenfels 202, 203

- Goldenes Edelweiß 24
 Goldene Jubilare 25
 Grathüttl 193
 Gründer des Alpenvereins 26
 Gründungsmitglieder 24
 Grünstein 340
 Guffert 302, 310
 Gufferthütte 307
 Gumpertsbergerhütte 364
 Hammersbach (Weidegenossenschaft) 214
 Hauptversammlungen des Alpenvereins 71
 „ der Sektion 57
 Hauptversammlung Jena 67
 „ Nürnberg 72
 „ Salzburg 66
 „ Tölz 73
 Haushoferweg 348
 Haussteuer 91, 337
 Heinrich-Schwaiger-Haus 351
 Heimgarten 272, 290
 Herzogstand 271
 Herzogstandhaus 271
 „ Besuch 283
 Herzogstand, Lagerhaus 287
 „ Wege 289
 Hoheckhütte 315
 Hochland, Sektion 73, 130
 Hochplattig 266
 Höllental 157, 185, 202
 Höllentalgrathütte 193
 Höllentalhütte 157, 164, 167, 173, 186, 209
 Höllental, Saumweg 185, 188, 202
 Höllentalspitzen 190
 Hohe Munde 266
 Hopfgartner Hütte 119
 Holzreck 168, 190, 192
 Hüttenbetrieb 183
 Hütten der Skiabteilung 116
 Hüttengebühren 227, 329, 354
 Hupfleitenjoch 169
 Jägerkamp 298
 Jubiläumsweg 24, 190
 „ stock 84
 Judenfrage 68
 Jugendabteilung 10, 129
 Jungmannschaft 10, 136, 399
 Kaindlhütte 347, 351
 Kameraklub 141
 Kampenwandhütte 356
 Karwendel 269
 Kaseralm 273, 290
 Kesselbergstraße 291
 Klettersteige 189
 Kletterkurse 108, 136
 Knorrhütte 154, 166, 180, 201, 217, 218
 Koburgerhütte 267
 Königshaus (Herzogstand) 271, 281
 Kraftanlage, Höllentalhütte 211
 Kreuzeckhütte 169
 Krieg 7, 31, 199, 232, 328, 354, 376
 Landesausschuß für Naturpflege 149
 Larcheralm 116
 Lichtbildabteilung 141
 Löwenbräukeller 48
 Markbachjochhütte 360
 Mathäersaal 48
 Mathaisenkar 190
 Mathildensaal 47
 Meteorologischer Turm 158, 217
 Mieminger 261
 Mieminger, Wege 267
 Miesbach, Sektion 300
 Miesing 298
 Mitglieder 13
 Mitgliederverzeichnis 16
 Mitgliedsbeitrag 80
 Mitterkaser 333
 Mooshütte 119
 Münchner Haus 157, 165, 173, 202, 214
 Naturschutz 77, 149
 Niederkaseralm 116
 Oberreintal 152, 194
 Obligationensteuer 88
 Österr. Alpenverein 1
 „ Schneekar 156, 170
 Ohlstadt 273, 290
 Ortsfremde Führer 375
 Partnachklamm 150
 Pionierweg 272, 290
 Platthütte 158, 217
 Preise auf den Hütten 230
 Propstalm 366
 Protestversammlung 248

Rauhalm 118
 Rechnungsprüfer 78
 Rechnungswesen 78
 Reintal 152, 153, 170
 Reintalanger 217
 Rettenstein 345
 Rettungsausschuß 384
 Rettungskasse 389
 „ kosten 388
 „ satzung 396
 „ stellen 384
 „ wesen 384
 Riffelscharte 157
 Rinnkendlsteig 340
 Risserkogel 298, 301
 Rodelbahn 275
 Rotwand 298
 Rotwandhaus 295

 Satzung der Sektion 61
 „ des Vereins 64
 Schinder 299
 Schlierseer Berge 293
 Schneefernerhaus 259
 „ kopf 168, 190, 192
 Schönfeldalmhütte 117, 363
 Schützensteig 200
 Sechzigjahrfeier 56
 Sektionsbeitrag 80, 81
 Sektionshütten 111, 356
 Sektionszeichen 27
 Setzberg 297, 301
 Silbernes Edelweiß 22
 Skiabfahrt (Zugspitze) 241
 Skiabteilung 102
 Skikurse 104
 Skimarkierung 242
 Skisportabteilung 110
 Skiwettkäufe 108, 123, 137
 Sonnleitnerhütte 120, 367
 Sonwendjoch 299, 300
 Spenden der Mitglieder 83
 „ der Sektion 91
 Staffelläufe 128
 Stammtische 48
 Stangenwald 168
 Steinberggebiet 302
 Steuern 90, 333
 Südtirol 8

Tegernseer Berge 293, 301
 Tegernsee, Sektion 301
 Thorwartstiftung 85
 Tillfußalm 218
 Tölzer Richtlinien 73
 Törlen 137
 Tourenführer 122
 Trischüblsteig 340
 Tröglhütte 118
 Turner-Alpenkränzchen 295

 Unfälle der Führer 370
 „ am Herzogstand 289
 „ von Mitgliedern 18
 „ im Rettungsgebiet der Sektion 393
 „ am Watzmann 342
 „ an der Zugspitze 206
 Unfallversicherung, alpine 19
 Unnütz 303

 Valeppalmhütte 117, 361
 Vereinsbeitrag 80, 81
 Vermächtnis Rothpletz 86
 Vermögen der Sektion 96
 Verrohung 233
 Versicherung (Feuer) 96
 „ der Rettungsmänner 386
 Verwaltungsausschuß München 51, 55, 65
 Vierzigjahrfeier 51
 Vorstandschaft 28
 Vorträge der Sektion 41
 „ der Skiabteilung 114

 Walchensee 290
 Wallberg 297, 301
 Wandersammlung 144
 Wanderungen der Jugendabteilung 135
 Watzmann 313
 Watzmannbahn 342
 Watzmann, Besuch 315, 316
 Watzmannhaus 313, 318
 „ Bewirtschaftung 324, 332
 „ Blitzableitung 331
 „ im Winter 339
 Watzmann, Lagerhütte 330
 „ Wasserleitung 321
 „ Wege 314, 339
 Waxenstein, Steig 201
 „ hütte 215

Wettersteinhütten, Besuch 159, 205
 „ Bewirtschaftung 221
 Wetterstein, Wege 156, 167, 170
 Wiener-Neustädter-Hütte 156, 167, 218
 Wiesbachhorn 347, 355
 Wildkogelhaus 345
 Winkelmooshütte 118, 358
 Winterbewachung 74, 238

Winterhütten 64, 73, 105
 Wintertouristik 64, 73

 Zechpreller, alpine 239
 Zeitungsangriff 234
 Zimmerinnen 226
 Zugspitzbahn 163, 241, 243

PERSONENVERZEICHNIS

(Auswahl nach praktischen Gesichtspunkten)

Ahles 63
 Arnold 17
 August 191
 Babenstuber 17
 Bader 209
 Barth Anselm 208, 223
 Baumann Ernst 146
 Baumann Josef 7, 32, 41
 Berger 395
 Bergmann 113
 Bernsdorf 33, 114, 123, 136, 139, 215
 Bertog 112
 Biber 79
 Bierpriegl 155, 221
 Böcklein 293
 Bouda 33, 112, 301
 Brand 146
 Brandmüller 16
 Breitenbach 33, 211, 331
 Breitfuß 348
 Broili 33, 262
 Buchner 306
 v. Burkhard 18, 65
 Busse 104, 112, 122
 Cathrein 244, 251
 Compton 18
 Darge 112, 116, 357
 Deiglmayer 33, 320, 331
 Dengg 370, 383
 Dietl 126
 Dillis 392, 393
 Dilthey 113, 118, 122
 Dingler 24, 26
 Dreyer 44
 Dubois 33, 122, 215
 Eberle 113, 118
 Ebert 157, 349
 v. Ebner 385
 Edel 38
 Eger 33, 315, 346
 Einsele 114
 Endres 114
 Enzensperger Ernst 129
 „ Josef 237
 Erl 33, 294
 Esterhammer 113
 Fasold 113
 Frank 146
 Friedrich 39
 Fritz 203
 Fuchs 274, 284
 Gansler 373
 Gasser 319
 Gaßner 319, 352
 Gazert 382, 393
 Geh 122
 Gehre 34, 370, 393
 Geratsdorfer 47
 Gerdeissen 34, 79, 303
 Gerhard 34, 131
 Giesenhagen 18, 63
 Göttner 399
 Grosser 34, 172, 189, 351
 Grünauer 114, 136
 Gschoßmann 322, 326
 Haas 17, 63
 Haberland 386, 392, 393
 Harster 34, 99, 142
 Hartmüller 34, 370, 393
 Haushofer 17
 Hecht 67
 van Hees 18
 Heinlein 178
 Heitzmann 39
 Hetz 354
 Hetzel 34
 Högerle 314, 326
 Hofmann Georg 17
 Hopffer 34, 294, 303
 Horstmann 39

Jacobi 29, 58
 Jakob 276
 Jockers 113, 137, 363
 Kaiser, Josef 34, 141
 Kaiser, Karl 24
 Kammergruber 114
 Kastner 34, 159, 164, 370, 393, 398
 Kederbacher 314, 324
 Keidel 34, 304, 346
 Kilger 261
 Kirchlechner 114, 123
 Kleiber 34, 43
 Königin Maria Theresia 16
 Koserhans 370
 Kosersepp 224, 373
 Krebs, Ernst 125
 „ Gustl 128
 Kreß 375
 Krieger 16, 57
 Künneth 34, 113, 214, 219, 264, 359, 360
 Kummer 308
 v. Laßberg 385, 386
 Leibl 113, 128, 368
 Leichtl 114
 Leiner 240
 Leiß 146
 Leopoldseder 113, 123
 Leuchs, Josef 35
 Link 35, 44, 102, 112, 115, 200, 351
 List 47
 Ludwig 35, 263, 299
 Luther 114
 Mahlmeister 113
 Maier, Georg 138
 Maier, Josef 114, 146, 362
 Mangst 18
 Marschall 39, 112, 123
 Mayer, Otto 35, 99
 Meindl 146
 Mennet 35, 315
 Meukel 77
 Meuser 35, 272, 302
 Millbauer 35, 279, 303
 v. Miller 24, 26
 Moriggl 369
 Müller, Gustav 67, 250
 „ Hans 358
 „ Karl 63, 67, 246, 249

Nuber 35, 134
 Oberndorfer 326
 Ostler, Johann (Baumeister) 173, 181, 201
 „ „ (Führer) 370
 „ Josef 224, 370
 „ Anton 370
 Priller 17
 Patzig 113, 359
 v. Pfister 17, 63
 Pfister u. Schmidt 212, 322
 Pinggéra 112
 Pistor 35, 77, 356, 367
 Plank 113, 357, 365
 Popp 35, 307
 Pott 17
 v. Prielmayer 32, 269, 284, 346
 Pruckner 47
 Pühn 18
 Puntel 281
 Rauchenegger 17
 Recknagel 113, 117
 Rehlen 26, 63, 65, 67, 70, 249
 Reiser 385, 386, 392
 Reitter 113, 118
 Reubold 150
 v. Reuter 150
 Rieger 377
 Rogg 35, 284, 356, 362
 Roidl 391
 Rosner 113
 Rothpletz 4, 30, 44, 86, 150, 190
 Rübel 40
 Sauer 113
 Schäfer 35, 351
 v. Schilcher 24, 26, 314
 Schmaderer 399
 Schmidhuber 39
 Schmidt, Christoph 113
 Schmiedt 302
 Schneider 35, 211, 304, 346, 351
 Schnorr von Carolsfeld 35, 98
 Schoch 36, 146
 Schöpping 32, 65, 66, 71, 307,
 Scholl 17, 114, 314
 Schulze 86

Schuster, August 114
 „ Ludwig 17
 Schwaiger 5, 36, 269, 348, 350
 Seissel 113
 Sengling 36, 344
 Sinz 227
 Sonner 225
 Sonnweber 170, 225, 380
 Sontheim 113, 362
 Sotier 67
 Spielmann 380
 Stahl 36, 204
 Stark 36, 112, 120, 122, 123, 301, 307,
 346, 368
 Steinach 347
 Steinitzer 36, 189
 Steppes 17
 Stern 254
 Stöckl 137
 Stüdl 26
 Sulzinger 113
 v. Sydow 64, 67, 70
 Taglauer 122
 Thomma 392

Thorwart 85
 Tillmann 36, 98
 Vecchioni 36, 249, 366
 Vogt 38
 Wagner 114, 359
 Welzel 6, 36, 98, 149
 Welzenbach 36, 77, 351, 399
 Wenig 343
 Wenz 36, 158, 173, 176, 185, 203
 Werberger 113
 Wetzler 141
 Wiedemann 17
 Wieser 36, 142, 144
 Willich 36, 112, 262, 319, 351
 Wölfel 36, 78, 279, 346
 Wolf 386, 393
 Zapf 292
 Ziegler 249
 Zittel 16
 Zoll 113, 123, 134
 Zwerger 178, 215, 219
 Zwickh 17, 82
 Zwierlein 114

I N H A L T

	Seite
Die Sektion München von 1869 bis 1933	1
Mitglieder	13
Vorstandschafft	28
Geschäftsstelle	38
Vorträge	41
Feste, Feiern und Ausflüge	50
Hauptversammlung	57
Satzung	61
Sektion und Verein	63
Rechnungswesen	78
Bücherei	98
Skiabteilung	102
Jugendabteilung	129
Lichtbildabteilung	141
Faltbootabteilung	145
Naturschutz	149
Im Wetterstein von 1873 bis 1900	154
Im Wetterstein von 1901 bis 1908	159
Im Wetterstein von 1909 bis 1915	172
Klettersteige S. 189	
Gebietsstreit im Wetterstein S. 194	
Im Wetterstein von 1916 bis 1930	199
Bewirtschaftung der Wettersteinhütten	221
Die Wettersteinhütten im Winter	237
Zugspitzbahn	243
In den Miemingern	261
Im Karwendel	269
Herzogstand	271
Schlierseer und Tegernseer Berge	293
Guffert und Steinberger Gebiet	302
Watzmann	313
Rettenstein ,	345
Wiesbachhorn	347
Sektionshütten	356
Führerwesen	369
Rettungswesen	381
Das Bergsteigen in der Sektion München	397
Schlußwort	402
Anhang: Die Hütten der Sektion München	403

B I L D E R

Die Bilder stammen fast durchweg von Mitgliedern der Sektion München, einige sind vom Alpinen Kunstverlag Hans Huber München 19 (ebenfalls Mitglied), vom Photohaus Schönau (L. Ammon) und von Photograph G. Berthold überlassen.

Reihenfolge der Namen stets von links nach rechts.

	Seite
1. Bilder in Kupferdruck	
1. Lermoos mit Zugspitze. Aufnahme von P. Hitzelsperger	Titelbild
2. Professor Rothpletz. Aufnahme von Müller-Hilsdorf	30
3. Alpspitze von der Kreuzalm. Dr. M. Wein	96
4. Wetterstein vom Wank. J. Kaiser	154
2. Bilder in Kunstdruck	
1. Ehrenmitglieder: Oberlandesgerichtsrat von Schilcher, Kommerzienrat Schöpping, Oberbaudirektor Rehlen, Oberstleutnant Baumann	16
2. Oberstleutnant von Prielmayer, Professor Kleiber, Dr. Großer, Kommerzienrat Wenz	32
3. Heinrich Schwaiger, Otto Gerhard, Dr. Willi Welzenbach, Fritz Bernsdorf	36
4. Lacherkar gegen Hinteres Sonnwendjoch. Aufnahme von T. Dorn	44
5. Ruchenköpfe (links im Hintergrund der Wendelstein). Dr. H. Pfeifer	44
6. Kampenwand, Ostgipfel von Westen. Dr. H. Pfeifer	45
7. Plankenstein, Ostgrat. Dr. H. Pfeifer	45
8. Reintal, Platt, Hochblassen, Alpspitze vom Schachen. Dr. H. Pfeifer	64
9. Höllental (im Hintergrund die Höllentalsspitzen, ganz hinten die Zugspitze, rechts davon Riffelköpfe und Riffelscharte). Dr. H. Pfeifer	64
10. Wetterwand vom Seebensee (1000 m hohe Südwand der Wetterspitzen mit der „Wetterkante“). Dr. H. Pfeifer	65
11. Zugspitze, Riffelwand, Waxenstein vom Kreuzeck. L. Karl	65
12. Alpspitze, Höllental, Waxenstein. Dr. H. Pfeifer	80
13. Aiplspitze gegen Wendelstein. Dr. H. Pfeifer	80
14. Kleiner und Großer Waxenstein. Dr. H. Pfeifer	81
15. Klettergarten am Kampenwand-Ostgipfel. Dr. H. Pfeifer	81
16. Larcheralm gegen Hinteres Sonnwendjoch. S. Wieser	116
17. Valeppalmhütte (rechts oben) gegen Hinteres Sonnwendjoch. Dr. H. Pfeifer	116
18. Untere Schönfeldalm (links Hütte der Sektion München). J. Schmid	117
19. Obere Schönfeldalm, Abfahrt vom Jägerkamp. J. Schmid	117
20. Rauhalm, Hütte der Sektion München. J. Schmid	124
21. Seekarkreuz bei der Rauhalm. A. Link	124
22. Skigebiet der Rauhalm, Buch- und Roßstein, Guffert. A. Link	125
23. Hopfgartnerhütte mit Tristkopf. A. Link	125
24. Kampenwand-Hauptgipfel von Westen. J. Marschall	144
25. Skiparadies von Winkelmoos, Blick auf den Kaiser. S. Wieser	145

	Seite
26. Skiparadies von Winkelmoos, Möseralm gegen Kammerköhr. S. Wieser	145
27. Dreitorspitze und Hochwanner vom Platt. Dr. H. Pfeifer	160
28. Zugspitzplatt vom Hochwanner (Plattspitzen, Schneefernerkopf, Zugspitze). Dr. H. Pfeifer	160
29. Zugspitzgrat gegen Schneefernerkopf (links unten ein Ständer der Schwebebahn). A. Link	161
30. Zugspitzgrat „Am doppelten Drahtseil“. A. Link	161
31. Blaue Gumpe im Reintal. K. Stechele	164
32. Knorrhütte gegen Brunntalkopf. A. Link	164
33. Alte Angerhütte (oben Gatterlköpfe und Plattspitzen). K. Stechele	165
34. Neue Angerhütte. K. Stechele	165
35. Münchner Haus auf der Zugspitze im Jahre 1905. K. Stechele	172
36. Münchner Haus im Jahre 1928 (rechts vor dem Haus der Wasserspeicher). H. Huber	172
37. Münchner Haus im Winter. Dr. H. Pfeifer	173
38. Zugspitz-Ostgipfel. J. Marschall	173
39. Knorrhütte gegen Schneefernerkopf. A. Link	180
40. Knorrhütte gegen Innere Höllentalsspitze (stark gedrückt, da von unten nach oben aufgenommen). Dr. H. Pfeifer	180
41. Knorrhütte gegen Plattspitzen im Sommer. A. Link	181
42. Knorrhütte gegen Plattspitzen im Winter. A. Link	181
43. Hochwanner und Kleinwanner, Nordwand. Dr. H. Pfeifer	188
44. Übergang vom Ost- zum Westgipfel der Zugspitze (vor dem Bahnbau; die Absprenzung des Mittelgipfels ist etwa da erfolgt, wo die Person steht). H. Huber	188
45. Platt, Äußere und Mittlere Höllentalsspitze vom Zugspitzgatterl (am oberen Ende des Zickzackweges die Knorrhütte, unter der Mittleren Höllentalsspitze das Gamskar). Dr. H. Pfeifer	189
46. Platt, Höllentalsspitzen, Hochblassen von der Dreitorspitze (in der Tiefe das Reintal). Dr. H. Pfeifer	192
47. Hochblassen vom Höllentalsspitzengrat. A. Link	192
48. Grathüttl mit Hochwanner-Nordwand (im Jahre 1915). A. Link	193
49. Grathüttl gegen Mieminger und Plattspitzen. A. Link	193
50. Höllental mit Zugspitze und Riffelköpfen (vgl. Nr. 9). Dr. H. Pfeifer	208
51. Neue Höllentalhütte gegen Schwarzenkopf und Hupfleitensattel. A. Link	208
52. Die alten Höllentalhütten gegen das Brett (im Hintergrund Riffelköpfe und Riffelscharte). K. Stechele	209
53. Die alten Höllentalhütten gegen den Schwarzenkopf und Hupfleitensattel. Bild aus dem Besitz der Sektion, Lichtbildner unbekannt	209
54. Höllentalhütte, Staubecken. A. Link	224
55. Höllentalhütte, Gastzimmer. A. Link	224
56. Waxenstein von der Zugspitze (in der Tiefe der Höllentalferner). Dr. H. Pfeifer	225
57. Kleiner Waxenstein, Westgrat von der Mittagscharte. J. Marschall	225
58. Zugspitzplatt (mit Plattspitzen und Wetterwandeck). Dr. L. Pistor	240
59. Zugspitzplatt gegen Dreitorspitze und Hochwanner. Dr. H. Pfeifer	240
60. Zugspitzplatt (mit Plattspitzen und Wetterwandeck). Dr. H. Pfeifer	241
61. Eine Folge der Zugspitzbahn (Schneefernerkopf). Dr. H. Pfeifer	241
62. Zugspitzgipfel, das Abgesprengte (der jetzt weggesprengte Mittelgipfel ist vom Ostgipfel, wo das Kreuz steht, durch eine tiefe Scharte getrennt). A. Link	256
63. Gipfelbahnhof. H. Huber	256

	Seite
64. Zugspitzgipfel im Jahre 1892 (r. Ostgipfel mit dem Kreuz; der Westgipfel, auf dem jetzt das Münchner Haus steht, ist links des Schneefeldes; der zwischenliegende Teil ist weggesprengt). O. Jaeger	257
65. Zugspitzgipfel im Jahre 1932 (in entgegengesetzter Richtung aufgenommen wie Nr. 64). H. Huber	257
66. Mösern gegen Hohe Munde. J. Koller	260
67. Hohe Munde und Hochwand von der Östlichen Wetterspitze (in der Tiefe das Leutascher Tal). Dr. H. Pfeifer	260
68. Altes Alpelhaus (im Hintergrund, jenseits des Inntales, der Hocheder). A. Link	261
69. Hohe Munde von der Leutascher Dreitorspitze. Dr. H. Pfeifer	261
70. Neues Alpelhaus. M. Künneth	268
71. Hochplattig und Hochwand vom Westgrat der Hohen Munde. A. Link	268
72. Kleiner Ahornboden im Karwendel. A. Deibele	269
73. Rettenstein vom Brechhorn. A. Link	269
74. Kochelsee mit Herzogstand. P. Scholz	272
75. Herzogstandhäuser mit Martinskopf und Gipfel (des Herzogstands). Th. Loß	272
76. Herzogstand vom Heimgartengrat. K. Stechele	273
77. Herzogstandhäuser gegen Karwendel. Th. Loß	273
78. Plankenstein-Südwand, dahinter Wallberg. Dr. H. Pfeifer	292
79. Plankenstein von Westen. J. Marschall	292
80. Wallberggipfel. E. Luger	293
81. Setzberg, Wallbergkirchlein vom Wallberg. J. Koller	293
82. Jägerkamp von der Firstalm. Dr. H. Pfeifer	300
83. Risserkogel, Setzberg, Wallberg, Bodenschneid von der Brecherspitze. Dr. H. Pfeifer	300
84. Hinteres Sonwendjoch von der Kumpfscharte. Dr. H. Pfeifer	301
85. Bayrischer Schinder vom Österreichischen Schinder. Dr. H. Pfeifer	301
86. Guffert von der Schönleitenalm. A. Link	304
87. Guffertthütte gegen Guffert und Schneidjoch. J. Koller. (Die Vorderansicht im linken unteren Eck von A. Link)	304
88. Steinberg mit Rofangebirge. H. Zalud	305
89. Zireinersee mit Rofan. H. Zalud	305
90. Kleiner Watzmann. Dr. H. Pfeifer	320
91. Watzmann-Mittelspitze mit Hocheckhütte. H. Huber	320
92. Watzmannhaus mit Untersberg. L. Ammon	321
93. Hocheck. H. Huber	321
94. Watzmann—Hocheck. H. Huber	336
95. Watzmannhaus gegen Hohen Göll. L. Ammon	336
96. Watzmann-Südspitze von Norden. H. Huber	337
97. Watzmann-Südspitze von Süden. J. Marschall	337
98. Mooserboden gegen Karlingerkees. Dr. O. Wetzler	340
99. Wiesbachhorn und Klockerin vom Kapruner Törl. J. Kaiser	341
100. Heinrich-Schwaiger-Haus gegen Kapruner Törl. A. Link	348
101. Blick vom Schwaigerhaus gegen Hohe Riffl und Kapruner Törl (die Person links ist Heinrich Schwaiger). J. Kaiser	348
102. Heinrich-Schwaiger-Haus mit Hocheiser. O. Stöckle	349
103. Wiesbachhorn vom Kitzsteinhorn. P. Scholz	349
104. Kampenwandhütte. Aus dem Besitz der Sektion, Lichtbildner unbekannt	352
105. Kampenwandhütte mit Westgipfel. J. Schmid	352
106. Winkelmooshütte. G. Berthold	353

	Seite
107. Kampenwand-Hauptgipfel (Aufstieg über den Grat links). Dr. H. Pfeifer	368
108. Markbachjochhütte mit Feldalpenhorn. M. Künneth	368
109. Schönfeldalmhütte. W. Jockers	369
110. Rotwand vom Großtiefental. Dr. H. Pfeifer	369
111. Valeppalmhütte gegen Brecherspitze. A. Kammergruber	384
112. Gumpertsbergerhütte. H. Müller	384
113. Sonnleitnerhütte gegen Rettenstein und Brechhorn. M. Dambacher	385
114. Brechhorn und Floch vom Fleiding. J. Marschall	385

3. Zeichnungen

1. Die Knorrhütte 1873, 1881, 1892, 1920. R. Reschreiter	182
2. Die Höllentalhütte 1896, 1907, 1909, 1925. R. Reschreiter	210
3. Die Herzogstandhäuser: 1887 Jägerhaus, 1887 Königshaus, 1895, 1904 R. Reschreiter	277
4. Watzmannhaus 1888, 1894, 1904, 1911. E. Platz	317

Berichtigung

- Seite 95, Zeile 4 „Einrichtung“ statt „Einrichtungen“
- „ 102, „ 11 „Schneereifenbewehrte“
- „ 195, „ 9 „Unterbrechung“ statt „Unterbrechungen“
- „ 246, „ 18 von unten „Österreichische-Sektionen-Tag“
- „ 288, „ 13—15 „Es wird von 80—100 000 Menschen berichtet,
die in der Woche nach dem Fest droben gewesen
seien. Das dürfte etwas übertrieben sein.“

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000332984